

# Perry Rhodan



**Eine Galaxis  
stirbt**

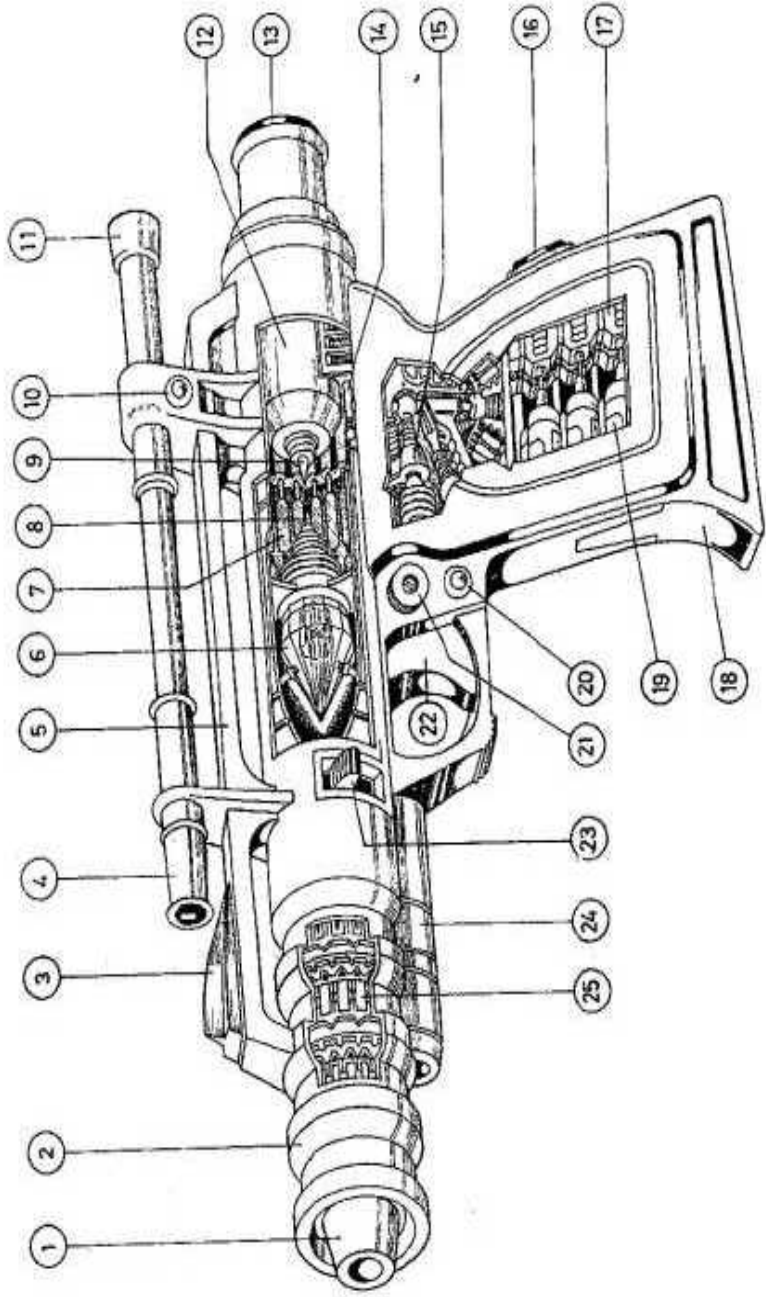
# Desintegrator

## Allgemeines:

Diese terranische Waffe ist 25 Zentimeter lang und wiegt ein Kilogramm. Die maximale Schussweite beträgt 600 Meter. Der Desintegrator bewirkt die Auflösung der molekularen Bindungskräfte getroffener Materie.

## Technische Daten:

1. Projektormündung aus SAC (Super-Atronal-Compositum)
2. Mantelringe für Magnetkern
3. Korn der optischen Zielerfassung
4. Abnehmbares Zielfernrohr mit Infrarotfassung
5. Stabilisierungsstrebe
6. Howalgonium-Kristall
7. Magnetpatronen für Absorptionfeld
8. Empfangspot
9. Abstrahlpol
10. Kontrollskala
11. Okular
12. Beschleunigungszyklotron für Mikrowellen
13. Sensor zur Aktivierung des Zyklotrons
14. Auslösemechanismus für Mikrowellenbeschickung
15. Servomechanik für Auslöser
16. Batteriekontrolle
17. Druckminderungskammer für das Patronengas



Zeichnung: Rudolf Zengerle

22. Auslöser
23. Sicherung
24. Gleichrichter für Magnetkerne
25. Magnetkerne zur Stabilisierung des Desintegratorstrahls

18. Auswechselbares Magazin
19. Gaspatronen (unterschiedliche Edelgasfüllung)
20. Patronen-Füllstandsanzeige
21. Justierung der Desintegrator-Bündelung

# Perry Rhodan

Eine Galaxis stirbt

Silberband 84

**Dies ist eine Sicherungskopie und nicht für den Verkauf bestimmt !!!!!!!**

Im Jahr 3578 haben Perry Rhodan und seine Getreuen nach langer Odyssee endlich den Weg zurück in die Milchstraße gefunden. Aber die SOL, das größte Raumschiff der Menschheit, kann die sterbende Galaxis Balayndagar nicht mehr verlassen. Sie wird in den Strudel des Untergangs hineingezogen. Es bleibt nur der Hauch einer Überlebenschance: der Sturz in das gewaltige Black Hole, das die Kleingalaxis verschlingt.

Auch andernorts kämpfen Menschen ums Überleben, denn noch immer ächzt ihre Heimatgalaxis unter dem Joch der Laren. Lordadmiral Atlan leitet ein geradezu selbstmörderisches Unternehmen ein, um im Kampf gegen die Unterdrücker Freunde zu Hilfe zu rufen. Und Ronald Tekener, der »Smiler«, startet eine Expedition nach Andromeda, zu den Wasserstoff und Methan atmenden Maahks...

## Vorwort

*Manches von dem, was in PERRY RHODAN geschieht, offenbart erst viel später ungeahnte Zusammenhänge und einen tieferen Sinn. Es gäbe viele Beispiele anzuführen, die so genannte Aha-Erlebnisse und Überraschungen nach sich ziehen, doch das würde den Rahmen dieser Seite bei weitem sprengen.*

*Eines wird Ihnen vielleicht beim Lesen der letzten Bücher jedoch aufgefallen sein: Die Handlungsebenen in der Milchstraße und auch im Mahlstrom spielen im Jahr 3580 n. Chr. die Abenteuer des Fernraumschiffs SOL mit Perry Rhodan und seinen Getreuen an Bord im Jahr 3578 n. Chr. Warum das so ist, offenbart sich in diesem Buch, denn hier werden die Zeitebenen einander angeglichen.*

*Vor Ihnen liegt ein Roman mit vielen Facetten, die kleine Abenteuer ebenso schildern, wie sie einen großen kosmischen Zusammenhang plausibel werden lassen. Ich wünsche viel Spaß und Kurzweil beim Lesen. Die in diesem Buch enthaltenen Originalromane sind: Das Ende von Balayndagar (717) und In der Dakkarzone (726) von William Voltz; Todeskommando Last Hope (720) und Eine Botschaft für Ovaron (722) von H. G. Ewers; Die Stimmen der Toten (721) von Ernst Vlcek sowie Spezialisten der Nacht (727) und Jahrtausendschläfer (728) von H. G. Francis.*

*Ich bedanke mich bei allen Lesern, die mit ihren Zuschriften erneut gezeigt haben, wie sehr sie Anteil an der zukünftigen Geschichte der Menschheit nehmen. Vor Ihnen liegen noch viele farbenprächtige Abenteuer auf dem Weg hinaus zu den Sternen.*

Hubert Haensel

## *Zeittafel*

- 1971/84 Perry Rhodan erreicht mit der STARDUST den Mond und trifft auf die Arkoniden Thora und Crest. Mit Hilfe der arkonischen Technik gelingen die Einigung der Menschheit und der Aufbruch in die Galaxis. Das Geistwesen ES gewährt Rhodan und seinen engsten Wegbegleitern die relative Unsterblichkeit. (HC 1-7)
- 2040 Das Solare Imperium entsteht und stellt einen galaktischen Wirtschafts- und Machtfaktor ersten Ranges dar. In den folgenden Jahrhunderten folgen Bedrohungen durch die Posbis sowie galaktische Großmächte wie Akonen und Blues. (HC 7-20)
- 2400/06 Entdeckung der Transmitterstraße nach Andromeda; Abwehr von Invasionsversuchen von dort und Befreiung der Völker vom Terrorregime der Meister der Insel. (HC 21-32)
- 2435/37 Der Riesenroboter OLD MAN und die Zweitkonditionierten bedrohen die Galaxis. Nach Rhodan's Odyssee durch M 87 gelingt der Sieg über die Erste Schwingungsmacht. (HC 33-44)
- 2909 Während der Second-Genesis-Krise kommen fast alle Mutanten ums Leben. (HC 45)
- 3430/38 Das Solare Imperium droht in einem Bruderkrieg vernichtet zu werden. Bei Zeitreisen lernt Perry Rhodan die Cappins kennen. Expedition zur Galaxis Gruelfin, um eine Pedo-Invasion der Milchstraße zu verhindern. (HC 45-54)
- 3441/43 Die MARCO POLO kehrt in die Milchstraße zurück und findet die Intelligenzen der Galaxis verdummt vor. Der Schwarm dringt in die Galaxis ein. Gleichzeitig wird das heimliche Imperium der Cynos aktiv, die am Ende den Schwarm wieder übernehmen und mit ihm die Milchstraße verlassen. (HC 55-63)
- 3444 Die bei der Second-Genesis-Krise gestorbenen Mutanten kehren als Bewusstseinsinhalte zurück. In dem Planetoiden WABE 1000 finden sie schließlich ein dauerhaftes Asyl. (HC 64-67)

- 3456 Perry Rhodan gelangt im Zuge eines gescheiterten Experiments in ein paralleles Universum und muss gegen sein negatives Spiegelbild kämpfen. Nach seiner Rückkehr bricht in der Galaxis die PAD-Seuche aus. (HC 68-69)
- 3457/58 Perry Rhodan's Gehirn wird in die Galaxis Naupaum verschlagen. Auf der Suche nach der heimatlichen Galaxis gewinnt er neue Freunde. Schließlich gelingt ihm mit Hilfe der PTG-Anlagen auf dem Planeten Payntec die Rückkehr. (HC 70-73)
- 3458/59 Die technisch überlegenen Laren treten auf den Plan und ernennen Perry Rhodan gegen seinen Willen zum Ersten He-  
tran der Milchstraße. (HC 74)
- 3459/60 Perry Rhodan organisiert den Widerstand gegen das Konzil. Er versetzt das Solsystem in die Zukunft, um es dem Zugriff der Laren zu entziehen. Als diese das Versteck in der Zeit bedrängen, schickt er Erde und Mond durch einen Sonnentransmitter. Doch sie rematerialisieren nicht am vorgesehenen Ort, sondern weit entfernt von der Milchstraße im »Mahlstrom der Sterne«. Den Terranern gelingt es nur unter großen Schwierigkeiten, sich in dieser fremden Region des Universums zu behaupten. (HC 74-80)
- 3540 Auf der Erde greift die Aphilie um sich, die Unfähigkeit des Menschen, Gefühle zu empfinden. Perry Rhodan, die Mutanten und andere gesund Geblebene beginnen an Bord der SOL eine Reise ins Ungewisse – sie suchen den Weg zurück in die Milchstraße. (HC 81)
- 3578 In Balayndagar wird die SOL von den Keloskern festgehalten, einem Volk des Konzils der Sieben. Der Untergang der Kleingalaxis kündigt sich an. (HC 82-83)
- 3580 Die Laren herrschen in der Milchstraße, die freien Menschen haben sich in die Dunkelwolke Provcon-Faust zurückgezogen. Neue Hoffnung keimt auf, als der Verkünder des Sonnenboten die Freiheit verspricht. (HC 82)  
Auf der Erde im Mahlstrom zeichnet sich eine verhängnisvolle Entwicklung ab. Der Sturz in den Schlund droht. (HC 83)

## Prolog

*Im 36. Jahrhundert durchlebt die Menschheit die bislang schwerste Krise ihrer Geschichte. Das Solare Imperium existiert nicht mehr seit die Erde und ihr Mond mit unbekanntem Ziel durch den Soltransmitter gingen. In der Milchstraße herrschen die Laren im Namen des Konzils der Sieben Galaxien. Die Reste der freien Menschheit haben unter Atlans Führung in der Dunkelwolke Provocon-Faust eine sichere Zuflucht gefunden. Nach Jahrzehnten des Aufbaus im Verborgenen suchen sie endlich den Weg zurück zu den Sternen. Es gilt, alte Freunde wieder zu finden, von denen Atlan sich Beistand im Kampf gegen die Laren und ihre Helfer erhofft.*

*An Bord des Fernraumschiffs SOL haben Perry Rhodan und seine Gefährten nach langer Odyssee die Position der heimischen Galaxis entdeckt. Doch ein Routine-Stopp wird der SOL und ihrer Besatzung zum Verhängnis. Unbekannte Kräfte verhindern den Start, und nur die SOL-Zelle-2, vor der Landung abgekoppelt, kann den Weg fortsetzen. Der ungewollte Aufenthalt in der Galaxis Balayndagar nimmt inzwischen eine Bedrohung an, die niemand vorhersehen konnte. Die Vernichtung durch die Große Schwarze Null, ein gigantisches Black Hole, steht unmittelbar bevor. Es geht um Leben oder Tod, denn eine Galaxis stirbt...*

# *Fernraumschiff SOL*

*3578 n. Chr*

*1.*

*Das sind die Namen der Angst: Tod, Dunkelheit, Krankheit, Einsamkeit, Krieg, Alter, Albträume. Und viele hundert andere Namen. Gib mir deine Hand, ich führe dich hinaus in die unendliche Weite des Universums, irgendwohin, weiter, als du denken kannst. Dort hört ein Stern auf zuleuchten, eine Galaxis existiert nicht mehr. Mit ihr sterben fühlende Wesen. Das Universum stört sich nicht daran, es nimmt diesen Vorgang nicht einmal zur Kenntnis.*

*Gib mir deine Hand. Ich zeige dir, dass Angst nur einen Namen haben darf: Winzigkeit!*

*Versuche zu begreifen, wie unermesslich winzig du in einem Universum bist, in dem das Ende einer Galaxis keine Bedeutung hat.*

*Du bist so schrecklich klein. Würdest du das wirklich begreifen, müsstest du aufhören zu atmen.*

*Das ist deine Angst: dass du begreifen könntest, was du bist, wo du bist und wann du bist.*

*Gib mir deine Hand! Ich führe dich hinaus, immer weiter, bis dich der Atem der Angst streifen wird.*

Aus den Ahnungen des keloskischen Rechners Dobrak

Für einen Mann, der 217 der insgesamt 8694 Hauptgravitationslinien seiner Galaxis errechnet hatte, wirkte Dobrak unauffällig. Sein Wissen hatte ihn schweigsam und demütig werden lassen; er stand vor der Erkenntnis, dass seine eigene Existenz nur eine mathematische Illusion war.

Sorgh war ein leerer Planet, auf dem nur der Rechner und seine Assistenten lebten. Seine Helfer wurden regelmäßig ausgetauscht, denn keiner hielt es lange bei Dobrak aus. Jene, die es dennoch versuchten, wurden wahnsinnig oder starben unter mysteriösen Umständen. Dobrak trauerte um die Toten, offiziell jedenfalls, doch sein Verstand sah den Tod nur als eine mathematische Konstante an.

Kein Kelosker wusste genau, wie alt Dobrak eigentlich war.

Vielleicht war der Dobrak, den die heutige Generation kannte, ein anderer Mann als der erste Dobrak. Womöglich war der Rechner nur eine Institution, die in jeder Generation von einem anderen übernommen wurde.

Seit er die Nachricht von der Vernichtung des Altrakulfths erhalten hatte, wusste er, dass Balayndagar untergehen würde. Eine unbekannte, selbst von ihm nicht kalkulierbare Größe hatte die Ereignisse dramatisch beeinflusst.

Dobrak hatte keine Vorkehrungen für seine Rettung getroffen, ihm war das grandiose Erlebnis des Untergangs wichtiger als die eigene Sicherheit.

Auf Sorgh gab es einen Mondberg, die Überreste eines vor langer Zeit auf den Planeten gestürzten Satelliten. Dobrak lebte am Fuß des Mondbergs in einer aus Pfählen und Bastmatten errichteten Hütte. Dieses primitive Gebäude war während der Regenzeiten schon öfters weggeschwemmt worden, dreimal war es über ihm zusammengebrochen und zweimal abgebrannt. Manchmal stand der Rechner nachts vor dieser Hütte, dann spürte er den rauen Wind, und das ferne Grollen des Kastorghvulkans dröhnte in seinen Ohren. Nur in solchen Momenten konnte er die Natur als ein Zusammenwirken von Elementen begreifen – zu jeder anderen Zeit sah er sie wie eine große Zahlentabelle vor sich ausgebreitet.

Nachdem das Altrakulftth zerstört worden war, hatte die Große Schwarze Null wieder mit ihrer verheerenden Tätigkeit begonnen. Die ersten Dimensionsbeben kündigten die Apokalypse an.

Dobrak saß am Ufer des Groolander und ließ seine untere Körperhälfte vom klaren Wasser umspülen. Er fragte sich, ob die Vernichtung von Balayndagar nicht die beste Lösung war, um aus dem Konzil auszubrechen. Nie hatte er den Laren wohlwollend gegenübergestanden. Trotz seiner abstrakten Denkweise empfand er die Fremden vom Konzil als Belastung.

Auf Sorgh stand die Regenzeit bevor, der Groolander würde dann zu sechsfacher Breite anschwellen und ein Baden am Ufer unmöglich machen. Vielleicht würde es auch keine Regenzeit mehr geben, denn die Große Schwarze Null wuchs mit ungeahnter Schnelligkeit.

Dobrak wusste von der Rettungsaktion seiner Artgenossen für das Shetanmargt und überlegte, wie weit diese Arbeit schon fortgeschritten sein mochte.

Der Fluss trug einen morschen Ast vorbei. Dieses Dahingleiten im Wasser löste angenehme Assoziationen aus; Dobrak fühlte sich selbst als eine Anhäufung bewegter Atome, die den Eindruck entstehen ließen, als trieben sie durch die Zeit. Dabei war »Zeit« ein sehr subjektiver Begriff, ausgelöst durch die ständige Abgabe von Energie überall in der Schöpfung.

Ein Boot wurde sichtbar. Zwei Kelosker saßen darin und ruderten. Sie kamen vom kleinen Rechenzentrum flussaufwärts, und ihr Ziel war zweifellos Dobraks Badeplatz.

Das Boot war eine Zahl, die beiden Männer darin waren zwei Zahlen und der Groolander sehr viele Zahlen und das Land, durch das der Fluss seinen Weg gebahnt hatte, noch viel mehr Zahlen. *Ein wunderbar geordnetes Mosaik*, dachte Dobrak.

Mit jedem Ruderschlag, mit jeder Bewegung, mit dem Dahinfließen des Wassers ordneten sich die Zahlen dieses Mosaiks neu. Aber es entstand nie ein chaotisches Muster, wie es der bevorstehende Untergang von Balayndagar auslösen würde.

Die Männer zogen das Boot aus dem Wasser und wateten auf Dobrak zu. Sie hinterließen Spuren im weichen Ufersand, die schnell wieder zugeschwemmt wurden.

»Ich werde nicht mitkommen«, erklärte der Rechner, bevor sie etwas sagen konnten. »Wozu auch? Wir werden kein Ziel erreichen, und schließlich ist jede andere Welt ebenso gefährdet wie Sorgh.«

Sie standen nebeneinander, atemlos vom schnellen Rudern. »Wir müssen zum Shetanmargt«, sagte einer von ihnen.

»Wir können es nicht mehr erreichen«, erwiderte Dobrak. »Nicht mit einem der beiden Schiffe, die uns auf Sorgh zur Verfügung stehen. Die Dimensionsbeben sind zu stark geworden und beeinflussen schon die Gravitationslinien. Wir würden bald nach dem Start die Kontrolle über die Schiffe verlieren und in die Sonne stürzen.«

Sie traten näher an ihn heran. Dobrak sah, was sie vorhatten. Doch die Anwendung von Gewalt erschien ihm unter den gegebenen Umständen als so absurd, dass er nur lächelte.

Sie ergriffen ihn an den Armen und zogen ihn hoch. Das Wasser tropfte von seinem Körper. Sie schleiften ihn auf das Boot zu, zwei junge und starke Männer, für die sein hagerer Körper keine schwere Last war.

»Sie werden versuchen, uns zu retten«, sagte Dobrak, als die beiden ihn mit sanfter Gewalt ins Boot schoben. »Sie haben bessere Raumschiffe als wir. Vielleicht schaffen sie es, Sorgh zu erreichen und uns an Bord zu nehmen. Aber ich glaube nicht, dass sie noch aus Balayndagar entkommen können.«

Die jungen Männer stießen das Boot ins Wasser und wateten hinterher.

Dobrak wälzte sich auf eine Seite, das Boot schlug um, und das Wasser umschloss ihn warm und fordernd zugleich. Er tauchte tief in die Strömung ein und ließ sich davontragen. Als er wieder auftauchte, sah er die Männer ratlos neben dem Boot stehen. Einer von ihnen entdeckte ihn, aber er tauchte erneut, ließ sich zum jenseitigen Ufer treiben und stieg im Schutz des Schilfs an Land.

In diesem Augenblick erreichte eine neue Welle des Dimensionsbebens Sorgh. Das Land bebte und erschien für kurze Zeit wie ein zerbrechender Spiegel. Die Zahlen wirbelten durcheinander, als hätte jemand ein riesiges Glas mit Steinen ausgeschüttet, aber sie ordneten sich rasch zu einem neuen verständlichen Muster, denn das Beben hielt nicht an.

Kastorgh spie Asche und Lava über das Land.

Dobrak stieg mühselig auf einen Hügel, von dem aus er den Fluss beobachten konnte. Die beiden jungen Männer hatten das Boot wieder flott gemacht und saßen mit den Rudern in den Greiflappen da.

»Die Laren haben genug mit sich selbst zu tun!«, rief einer von ihnen. »Sie haben bereits viele Kelosker und Instrumente gerettet, aber nun werden sie sich zurückziehen. Sie werden *niemals* hierher nach Sorgh kommen, um uns zu retten.«

*Die Laren!*, dachte Dobrak erstaunt. Wie kamen sie nur auf die Idee, dass er die Laren gemeint haben könnte? Es war doch offensichtlich, dass die Initiative von den Fremden ausgehen musste. Sie hatten auch die Zerstörung des Altrakulfths ausgelöst.

Die Unfähigkeit seiner Assistenten, bevorstehende Entwicklungen zu erkennen, bedrückte Dobrak. Sie bewies ihm, wie wenig diese Männer im Grunde genommen bei ihm gelernt hatten.

Er kletterte bis auf die Hügelkuppe. Es war ein beschwerlicher Weg.

»Ich bin hier!«, rief er.

Die Männer ruderten in seine Richtung. Dobrak sah das verwirrende Muster der sich unaufhörlich neu ordnenden Zahlen und erkannte, dass der Vulkanausbruch eine Flutwelle auslöste, die bald eintreffen würde. Die beiden auf dem Fluss schienen nichts davon zu bemerken.

»Verschwindet!«, rief Dobrak. »Ihr werdet kentern!«

Sie hatten sich in den Kopf gesetzt, ihn zu retten. Sie ruderten verbissen.

Ein merkwürdiges Geräusch erklang, als würden Tausende von Steinen gleichzeitig aufeinander prallen. Wie eine Mauer aus Wasser, ausgerissenen Bäumen, Uferpflanzen, Steinen und Sand kam die Flutwelle um die Flussbiegung. Die Männer waren starr vor Überraschung und Schreck.

»Zu spät«, sagte der Rechner müde.

Sie ruderten wieder, es sah grotesk und geradezu unwürdig aus, wie sie alle ihre Kraft in diesen sinnlosen Versuch legten.

Sie erreichten das Ufer – das *ehemalige* Ufer, denn die Flutwelle machte den Groolander dreimal breiter – und richteten sich auf. Die Mauer walzte sie nieder, riss sie von den Beinen und begrub sie unter sich. Sie wurden davongespült, zerschlagen, betäubt, erstickt – getötet.

Auf dem Hügel stand der Rechner wenige Schritte über der Flutwelle.

Kurze Zeit später näherte sich aus der Richtung des Mondbergs ein keloskischer Fluggleiter und kreiste über den Hügeln.

Dobrak verbarg sich im Gestrüpp.

Obwohl Perry Rhodan noch weitgehend paralysiert war, konnte er von seinem Platz aus einen unglaublichen Vorgang beobachten. Er lag in einer Halle, die Schnittpunkt von zwei Hauptkorridoren im Mittelstück der SOL war, so dass er einen Teil des äußeren Bereichs der Hyperinpotronik SENECA sehen konnte.

Einzelteile eines keloskischen Großgeräts, zweifellos des Shetanmargts, verbanden sich mit SENECA. Die Integration verlief mit unglaublicher Schnelligkeit. Das alles schien von langer Hand vorbereitet worden zu sein.

*Es ist Wahnsinn!*, dachte Perry Rhodan. Er gewann den Eindruck, dass SENECA durch das Eintreffen des Shetanmargts keinen Augenblick in Schwierigkeiten geriet, sondern lediglich einen lang gehegten Plan ausführte.

Die hereinschwebenden Gebilde verwandelten sich in Hunderte fluoreszierende Energieklumpen, die präzise in die freien Plätze der Bordpositronik hineinkrochen. Von einzelnen Energieballungen streckten sich hochenergetische Arme und Finger aus und verbanden sich miteinander. Ein leuchtendes Netz entstand über der Bordpositronik.

Rhodan zweifelte nicht daran, dass es in allen Bereichen der SOL genauso aussah.

Er spürte, dass die Paralyse an Wirkung verlor; zurück blieb nur dieses taube Gefühl in Armen und Beinen, das noch nach Stunden Bewegungsschwächen auslösen konnte. Trotzdem richtete sich der Terraner mühselig auf. Er wandte sich an Gucky, der wenige Schritte von ihm entfernt am Boden lag und ebenfalls erste Anstrengungen unternahm, um wieder auf die Beine zu kommen. »Hast du das beobachtet, Kleiner?«, fragte er grimmig.

»Natürlich«, gab der Ilt zurück.

»Dafür sind die Kelosker verantwortlich«, fuhr Rhodan fort. »Sie versuchen, ihr Heiligtum an Bord zu bringen.«

»Ich glaube«, der Mausbiber seufzte, »sie *haben* es bereits an Bord gebracht.«

Rhodan stand schwankend da. »Ich spiele nicht mit!«, rief er entschlossen. »Wir müssen dieses Projekt verhindern. Ich wage nicht daran zu denken, was aus SENECA werden soll.«

Der Ilt schwieg, machte aber eine vielsagende Geste. Sie drückte aus, dass er von Maßnahmen zum momentanen Zeitpunkt nicht viel hielt.

Rhodan machte mehrere unsichere Schritte. In diesem Augenblick erschienen Romeo und Julia in der Halle. Er beobachtete die Ankunft des Roboterpärchens mit gemischten Gefühlen. Nach den letzten Ereignissen glaubte er nicht mehr daran, dass auf die Ableger SENECAS Verlass war.

Beide Roboter kamen zu ihm. »Sie werden mit SENECA reden wollen«, vermutete Romeo.

»Darauf könnt ihr euch verlassen!«, grollte der Terraner. »Ich habe etwas dagegen, dass die Hyperinpotronik unmögliche Entscheidungen trifft und den richtigen Befehlshaber zum Statisten verurteilt.«

»Sie denken hoffentlich nicht daran, SENECA zu neutralisieren?«, erkundigte sich Julia.

»Ich hätte gute Lust dazu!«

Natürlich war das nicht möglich. Ohne SENECA hatte diese Expedition keine Chance, die SOL würde ihr Ziel ohne die Bordpositronik niemals erreichen. Die Frage war nur, was SENECA in seiner neuen Form noch wert war.

»Du solltest dir anhören, was SENECA zu sagen hat«, schlug Gucky vor.

Auf Romeo und Julia gestützt, humpelte Perry Rhodan in einen Korridor hinein. Aus unmittelbarer Nähe sahen die Energiegebilde, die aus dem Shetanmargt entstanden waren, noch beeindruckender aus.

Rhodan löste sich von den Robotern. »Das genügt«, sagte er. »Ich kann ebenso von hier aus mit ihm reden.«

»Ich bin froh, dass Sie wieder auf den Beinen sind, Sir«, sagte SENECA.

Rhodan fluchte. »Das ist eine Floskel! Selbst wenn du froh sein könntest, hättest du keinen Grund dazu, weil ich dir nur unschöne Dinge zu sagen habe.« Er fügte hinzu: »Normalerweise müsste eine zentrale Kurzschließung erfolgen.«

»Werden Sie mir zuhören, Sir?«

»Du weißt, dass du verrückt bist?«, antwortete Perry Rhodan mit einer Gegenfrage. »Für die Besatzung dieses Schiffs ist ein verrückter Roboter lebensgefährlich. Ich bezweifle, dass wir die Fehlerquelle finden und reparieren können, denn du würdest das verhindern.«

Gucky war herangekommen. »Hör ihn an!«, bat er.

»Wie Sie sehen können, habe ich mich mit dem keloskischen 7-D-Rechner, dem Shetanmargt, vereinigt«, teilte SENECA mit. »Diese ungewöhnliche Verbindung ergibt eine Positronik von bisher nie gekannter Intelligenz und Kapazität. Ich möchte behaupten, dass selbst NATHAN vor mir kapitulieren müsste.«

Rhodans Augen weiteten sich. »Das hört sich an, als hättest du die Invasion des Shetanmargts bewusst zugelassen.«

»Selbstverständlich«, sagte SENECA. »Es war keine Invasion, sondern eine Vereinigung, wie ich bereits erwähnte.«

Rhodan nagte an seiner Unterlippe. Es erschien ihm unmöglich, alle Eindrücke und Informationen zu verarbeiten, doch sein Verdacht, dass SENECA endgültig unter keloskischem Einfluss stand, verdichtete sich.

»Was geschehen ist, musste im Interesse der Menschheit gefördert werden«, verkündete die Inpotronik.

»Und die Toten im Verlauf des SENECA-Donners? Geschah das auch im Interesse der Menschheit? Wie hast du dich über das Erste Robotergesetz hinwegsetzen können?«

»Das Erste Gesetz wurde stets beachtet«, beharrte SENECA. »Natürlich gab es Tote, aber das waren Unfälle, die auf die Uneinsichtigkeit der Opfer zurückzuführen sind. Ich bestehe auf der Aussage, dass ich mein Programm im Interesse der Menschheit zu Ende führte. Es ist sicher, dass wir nun Millionen Menschen das Leben retten können.«

»Wie schön«, brachte Rhodan hervor, obwohl Sarkasmus unangebracht war. »Darf ich Einzelheiten dieses Programms erfahren?«

»Ich wollte soeben damit beginnen, Sie über Einzelheiten zu informieren.«

»Also los!«

»Schon nach unserem ersten Kontakt mit den Keloskern hatte ich die Absicht, das Shetanmargt für unsere Zwecke zu gewinnen«, behauptete SENECA. »Nur in Zusammenarbeit kann die SOL gerettet und ans Ziel gebracht werden. Joscan Hellmut hat das erkannt und sich auf meine Seite geschlagen. Das habe ich erwartet, denn Hellmut hat sich seit seiner Kindheit nur mit mir befasst. Denken Sie daran, dass die strategischen Operationen des Konzils in Balayndagar erdacht werden. Die Kelosker arbeiten alle wichtigen Pläne aus.«

Rhodans Augen verengten sich. Er musste sich eingestehen, dass er die Entwicklung noch nicht unter diesem Gesichtspunkte betrachtet hatte. »... das würde bedeuten...«

»... dass wir mit dem Shetanmargt in der Lage wären, strategische Pläne des Konzils in Zukunft zu durchkreuzen«, vollendete Gucky Rhodans Satz. »Wenn es uns gelingt, das Shetanmargt in die Milchstraße zu bringen, können wir dem Konzil gewaltigen Ärger bereiten. Laren und Hyptons verlassen sich wahrscheinlich völlig auf die von den Keloskern ausgearbeiteten Pläne.«

»Es ist, wie der Ilt sagt«, bestätigte SENECA. Doch Perry Rhodan war nicht so leicht zu überzeugen. Vielleicht stimmte SENECAS Argumentation, aber selbst dann erhob sich die Frage, ob die Positronik erst unter dem Einfluss des Shetanmargts auf solche Ideen kam.

»Wie hattest du wissen können, dass die Kelosker dieses Shetanmargt besitzen?«, wollte Rhodan wissen.

»Aufgrund meiner Programmierung«, lautete die Antwort.

»Keiner der Kybernetiker, die dich programmiert haben, wusste von den Keloskern.«

»Ich wurde nicht ausschließlich von Menschen programmiert!«

Rhodan blickte mit geweiteten Augen auf die leuchtende Fläche auf der anderen Seite des Korridors. Eine Ahnung, die sich tagelang in seinem Bewusstsein verborgen hatte, drängte nun an die Oberfläche. »Das ist eine lächerliche Behauptung«, stieß er hervor.

»Ganz bestimmt nicht«, widersprach SENECA.

»Niemand konnte an dich herankommen«, erinnerte Rhodan. »Es ist ausgeschlossen, dass du Zusatzprogrammierungen erhalten hast, von denen wir nichts wissen.«

SENECA antwortete nicht. Die Stille löste Unbehagen aus. Schließlich ertrug Rhodan das Schweigen nicht länger. »Wer hat die Zusatzprogrammierungen durchgeführt?«, schrie er heraus.

»ES!«, sagte SENECA lakonisch.

Obwohl die verblüffende Behauptung mit einem Schlag alle Zwischenfälle erklärte, erschien Perry Rhodan die angebotene Lösung zu einfach. Wieder wurde er von Zweifeln gequält. Vielleicht war das Shetanmargt im Zusammenspiel mit SENECA auf diesen Einfall gekommen.

»Die Besatzung kann an Bord zurückkehren«, hörte er SENECA sagen. »Es ist jedoch wichtig, dass einige Dutzend mit dem Shetanmargt vertraute Kelosker die bevorstehende Reise mitmachen.«

Rhodans Zweifel erhielten durch dieses Verlangen neue Nahrung. »Wie kann ich sicher sein, dass dies keine heimliche Invasion ist?«, fragte er.

Gucky schüttelte den Kopf. »Ich begreife deine Hartnäckigkeit nicht«, warf er seinem Freund vor. »Wie kannst du immer noch an den Erklärungen zweifeln?«

Rhodan glaubte, die Gründe für sein Zögern zu kennen. SENECA war ihm unheimlich, die Hyperinpotronik hatte ihr eigenes Spiel gespielt und offenbar das angestrebte Ziel erreicht. Während er noch darüber nachdachte, durchlief eine Erschütterung die SOL.

»Dimensionsbeben, die von der Großen Schwarzen Null ausgehen!«, meldete SENECA. »Es wird Zeit, dass wir die Besatzung an Bord nehmen und diese Kleingalaxis verlassen. Sie wird vernichtet werden.«

Rhodan gab sich einen Ruck. Er durfte SENECA nicht länger die Initiative überlassen. Sobald er das Kommando übernahm, konnte er am ehesten feststellen, ob die Positronik ihre Eigenmächtigkeiten nach Erreichen ihrer Ziele wieder aufgeben hatte.

»Ich erteile jetzt die Befehle!«, sagte er zu SENECA. »Ich werde mich nur an dich wenden, wenn ich dich brauche.«

»Ja, Sir!«, sagte SENECA prompt. »Der Paratronschild um die SOL wurde soeben ausgeschaltet.«

»Was ist mit dem SENECA-Donner?«, fragte Gucky argwöhnisch.

»Mit Hilfe des Shetanmargts konnte ich alle Folgen dieser Maßnahme beseitigen.«

»Wir können also starten?«

»Ja, Sir!«

Rhodan ergriff Gucky an einer Hand. »Teleportiere mit mir nach draußen!«, befahl er. »Ich rede mit der Besatzung.«

Nach dem ersten Dimensionsbeben hatte das Cappin-Fragment im Gesicht des Transmittergeschädigten Alaska Saedelaere zu zucken begonnen. Nun, nach der zweiten Welle, strahlte der Organklumpen so heftig, dass aus Mund- und Augenschlitzen der Maske feurige Speere hervorstachen.

Alaska hatte sich nicht der Besatzung angeschlossen, die sich vor den Hauptschleusen der SOL drängte. Er stand auf einem abseits gelegenen Hügel und wurde Zeuge der Auswirkungen, die das Dimensionsbeben auf die Schiffe der Kelosker hatte.

Die Raumer, die das Shetanmargt nach Last Stop gebracht hatten, kreisten zum Teil noch über dem Landeplatz der SOL. Die keloskischen Raumfahrer verloren offenbar die Kontrolle, denn sie änderten ihre Flugbahnen ohne ersichtlichen Grund.

Alaska sah zwei Schiffe an Höhe verlieren und Kilometer entfernt abstürzen. Heftige Explosionen besiegelten ihr Ende. Rauchwolken stiegen in den Himmel.

Die anderen Schiffe versuchten, Höhe zu gewinnen. Vielleicht glaubten die Besatzungen, dass der Aufenthalt im freien Weltraum sicherer war. Das hielt Saedelaere jedoch für einen Trugschluss. Vor den Dimensionsbeben gab es kein Entkommen.

Der Paratronschild über der SOL erlosch. Damit erfüllte sich die Prophezeiung Joscan Hellmuts, der angekündigt hatte, dass nun der Zeitpunkt gekommen sei, das Schiff wieder zu übernehmen.

Wenig später materialisierten Perry Rhodan und Gucky vor der Hauptschleuse. Alaska atmete auf. Erst nach der Freilassung der beiden konnte er von einem Ende der Krise sprechen. Allerdings wurde das Ende der einen Krise vom Beginn einer weitaus schwereren begleitet. Das Schicksal der keloskischen Schiffe war eine unübersehbare Warnung. Natürlich durfte man ein keloskisches Schiff nicht mit der SOL vergleichen, aber sobald die Dimensionsbeben stärker wurden, gefährdeten sie auch das Fernraumschiff der Terraner.

Alaska verließ seinen Beobachtungsplatz auf dem Hügel und näherte sich der SOL.

Nach den Ereignissen der letzten Tage machte sich unter den Raumfahrern Erleichterung breit. Rhodan wurde jubelnd begrüßt, als er in der Schleuse stand und beide Arme hob, um sich Gehör zu verschaffen.

»Das Schiff ist wieder in unserer Hand! Der SENECA-Donner gehört der Vergangenheit an, aber wir müssen Veränderungen akzeptieren. So werden einige Dutzend Kelosker unseren weiteren Flug mitmachen. SENECA hat sich mit dem Shetanmargt vereinigt, das ist ein Problem, mit dem sich in den nächsten Tagen unsere Wissenschaftler auseinandersetzen müssen.«

Saedelaere fragte sich, wie es zu dieser Entwicklung gekommen sein mochte. Redete Rhodan unter Zwang? Was hatte sich an Bord ereignet? Natürlich machten sich die anderen Besatzungsmitglieder ebenfalls Sorgen. Ihr Jubel war schnell wieder verstummt, und die nächsten Worte Rhodans waren keineswegs geeignet, gute Stimmung zu verbreiten.

»Wir befinden uns in einer brisanten Lage«, sagte der Terraner. »Ich habe von SENECA erfahren, dass der Untergang dieser Galaxis bevorsteht. Es ist nicht sicher, ob wir aus Balayndagar entkommen können. Ohne SENECA und das Shetanmargt hätten wir keine Chance. Es ist notwendig, dass wir alle wichtigen Gegenstände, die in den letzten Tagen von Bord geschafft wurden, jetzt wieder zurückholen. Wer nicht mit dieser Aufgabe betraut wird, kommt sofort an Bord und nimmt seine Position ein. Das ist vorläufig alles.«

Rhodan drehte sich abrupt um und verschwand in der Schleuse.

*Er lässt uns mit unseren Fragen allein!*, dachte Alaska Saedelaere bedrückt.

Die Startvorbereitungen wurden mit fieberhafter Eile vorangetrieben. Eine Abordnung von 46 Keloskern befand sich an Bord. Sie schienen unter den gegebenen Umständen froh zu sein, dass sie wenigstens das Shetanmargt retten konnten. Von einer Übernahme der SOL war nicht mehr die Rede. Die Kelosker erhoben auch keine Einwände, als die auf ihr Betreiben entfernten Einrichtungsgegenstände zum größten Teil zurückgeholt wurden.

Alaska Saedelaere betrat die Zentrale, als Rhodan soeben mit den Eltern von Ulturpf und Kjigger Emraddin redete. SENECA hatte die mutierten Kinder noch nicht wieder aus der Scheintodstarre erweckt. Offensichtlich befürchtete die Hyperinpotronik, dass beide ungewollt den Start verzögern konnten.

Rhodan gelang es nur schwer, die besorgten Eltern zu beruhigen. Danach war er sofort wieder hochkonzentriert. »Wir brechen die Beladeaktion ab! Was noch draußen ist, lassen wir zurück. Die Beben werden stärker.«

Saedelaere fragte sich, wie es im Zentrum von Balayndagar aussehen mochte, wenn schon in der Peripherie derart heftige Auswirkungen spürbar wurden.

Während die letzten Gleittransporter in die Hangars einflogen, liefen die Startvorbereitungen an. Die Erschütterungen des Schiffs wurden aber nicht von den Triebwerken ausgelöst, sondern durch die Beben, die Last Stop erfasst hatten.

»Also los!«, rief Rhodan. »Bringt die SOL hoch!«

Auf dem Panoramaschirm wurde ein keloskisches Schiff sichtbar, das vergeblich versuchte, in den Weltraum zu entkommen. Die Besatzung verlor die Kontrolle völlig, das Raumschiff prallte gegen einen Berg. Explosionswolken verdunkelten die Unglücksstelle.

Saedelaere warf einen Blick zu den Keloskern hinüber, die sich als Sprecher ihrer Gruppe in der Zentrale aufhielten. Reglos standen sie neben einer Säule. Er fragte sich, wie ihnen zumute sein mochte. Immerhin erlebten sie den Beginn des Untergangs ihrer Heimatgalaxis.

Mit eingeschalteten Antigravprojektoren und der tosenden Schubkraft ihrer Impulstriebwerke hob die SOL ab. Die Luft über dem Landeplatz flimmerte, seltsame Leuchterscheinungen traten auf.

Saedelaere hatte niemals zuvor derartige Effekte beobachtet. Er nahm an, dass sie eine Folge der Dimensionsbeben waren. Wolken ionisierter Moleküle trieben vorbei. Die Außenhülle des Schiffs erhitze sich aberwitzig schnell.

»Schutzschirme einschalten!«, befahl Rhodan.

»Wollen wir wirklich manuell fliegen?«, erkundigte sich Galbraith Deighton. »Wäre es nicht besser, SENECA alle Manöver zu überlassen?«

»Du hast das Vertrauen in ihn schnell zurückgewonnen«, erwiderte Rhodan ironisch.

»Das ist keine Frage des Vertrauens, sondern der Notwendigkeit. Ich fürchte, dass wir unter den herrschenden Umständen keinen exakten Kurs fliegen können. Zudem werden wir es schwer haben, auf Überlichtflug zu gehen.«

Das mächtige Schiff schwankte. Energieentladungen huschten über die Planetenoberfläche und ließen die Atmosphäre in einem durchdringenden blauen Licht aufglühen. Unheilvolle Geräusche durchliefen die SOL, ein Stöhnen und Ächzen, das aus dem Nichts zu erklingen schien.

»Die Schwierigkeiten nehmen ab, sobald wir das Gravitationsfeld von Last Stop überwunden haben«, sagte Baiton Wyt beschwörend. »Die Beben wirken vor allem auf planetare Schwerkräftfelder ein.«

Die ersten Ergebnisse der Fernortungen wurden eingeblendet.

»Die Große Schwarze Null dehnt sich aus«, sagte Lord Zwiebus. »Sie wird diese Galaxis unweigerlich verschlingen.«

Langsam gewann die SOL an Höhe. In den obersten Schichten der Atmosphäre hörten die Geräusche schlagartig auf. Die Stille erschien Saedelaere jedoch nicht weniger unheimlich als der vorausgegangene Lärm.

»Es wird schwer werden, aus Balayndagar zu entkommen«, teilte SENECA mit.

»Offensichtlich«, sagte Rhodan. »Was schlägst du vor?«

»Das Schiff muss vollständig der Kontrolle des neuen Verbunds unterstellt werden!«

»Also sollen wir uns dem Shetanmargt ausliefern?«

»Das ist die beste Wahl.«

Von einer Kraft, die stärker war als die Triebwerke, wurde die SOL wieder in Richtung des Planeten gedrückt. Die übergeordneten Energien, die hier wirksam wurden, konnten nicht neutralisiert werden.

»SENECA hat Recht«, sagte Deighton. »Uns bleibt keine andere Wahl.«

Stöhnend zerrte sich Mentro Kosum in dem Moment die SERT-Haube vom Kopf. Der Emotionaut presste beide Hände auf die Schläfen. »Tut mir Leid!«, sagte er gequält. »Es schlagen Impulse durch, die ich nicht ertragen kann.«

»SENECA, du musst übernehmen!«, befahl Rhodan.

»Wir gehen auf Warteposition!«, kam die Antwort.

»Wieso Warteposition? Ich verlange eine Erklärung!«

»Die Beben werden vorübergehend wieder nachlassen«, antwortete SENECA. »Nach den Berechnungen in etwa zwölf Stunden. Dann öffnet sich für uns ein kurzes Zeitfenster, und das wird unsere Chance sein.«

Kosum kratzte sich am Kinn. »Wenn... wenn Sie wollen, Sir, mache ich noch einen Versuch«, sagte er schwerfällig.

Rhodan schüttelte den Kopf.

SENECA fuhr fort: »Wir müssen nicht untätig abwarten, sondern können eine Rettungsaktion starten.«

»Wen willst du retten lassen?«

»Einen Kelosker.«

Rhodan hob die Augenbrauen. »Es sind bereits sechsundvierzig von ihnen an Bord – das sollte genügen!«

»Wir brauchen Dobrak«, sagte SENECA. »Dobrak, den Rechner.«

Rhodan wandte sich an die drei Kelosker, die sich in der Zentrale aufhielten. »Sagt Ihnen der Name Dobrak etwas?«

»Er ist unser Rechner«, erklärte der Sprecher der kleinen Gruppe.

»Ihr Anführer?«

»Nur der Rechner. Er ist der Einzige, der unsere Mathematik vollständig beherrscht. Er allein wäre in der Lage, das Shetanmargt in seiner aktuellen Zustandsform voll auszunutzen.«

Rhodan wurde nachdenklich. »Mit anderen Worten heißt das, wir hätten mit Dobrak an Bord eine größere Chance, von hier wegzukommen.«

Die Kelosker bestätigten das.

»Aber die SOL sitzt fest«, erinnerte Deighton. »Wie können wir an den Mann herankommen?«

Darauf wusste niemand eine Antwort.

Rhodan wandte sich wieder an SENECA: »Gibt es eine Möglichkeit, diesen Dobrak zu retten?«

»Ein Beiboot hat eine Chance, nach Sorgh durchzukommen. Dank seiner weit geringeren Masse kann es das Ziel noch erreichen, Dobrak an Bord nehmen und zur SOL zurückkehren.«

Rhodans Gesicht spiegelte seine Skepsis. Niemand sagte etwas. »Die Koordinaten...?«, fragte er schließlich.

»Sind bekannt und werden in eine startbereite Space-Jet überspielt«, antwortete SENECA. »Ich schlage vor, dass Alaska Saedelaere und Icho Tolot die Besatzung bilden.«

Alaska, der dem Gespräch fast unbeteiligt zugehört hatte, war mit einem Schlag hellwach. Wie kam SENECA auf die Idee, ausgerechnet ihn zu benennen? Dass man den Haluter losschickte, war unter den gegenwärtigen Umständen verständlich, aber er, Alaska, hatte schon genug Schwierigkeiten mit dem Cappin-Fragment.

Rhodan ließ ähnliche Bedenken erkennen. »Weshalb gerade die beiden?«, fragte er.

»Die Wahrscheinlichkeit für einen Erfolg ist besonders hoch. Natürlich«, fuhr SENECA fort, »wird Alaska Saedelaere den Anzug der Vernichtung tragen müssen.«

»Was weißt du darüber?«, entfuhr es dem Transmittergeschädigten.

»Gemeinsam mit dem Shetanmargt habe ich alle vorliegenden Daten über den Anzug durchgerechnet. Es handelt sich um eine Konstruktion, die bestens auf das Zusammentreffen mit mehrdimensionalen Kräften eingestellt ist.«

Alaska forderte erregt: »Ich muss mehr darüber wissen!« Doch SENECA ging nicht darauf ein.

»Ich überlasse die Entscheidung Ihnen, Alaska«, sagte Rhodan. »Falls Sie Tolot nicht begleiten wollen, werde ich einen der Mutanten auswählen.«

»Davon würde ich abraten«, schaltete sich die Hyperinpotronik abermals ein. »Die von der Großen Schwarzen Null ausgehenden Beben

werden früher oder später eine Stärke erreichen, dass sie alle Psi-Fähigkeiten negativ beeinflussen.«

»Ich werde gehen!«, hörte Alaska sich sagen.

»Und das Cappin-Fragment?«, fragte Deighton bestürzt.

»Es stellt in dieser Situation keine Gefahr dar«, behauptete SENECA.

»Sie haben ihn gehört«, sagte der Mann mit der Maske ironisch. »Es kann nicht das Geringste passieren.«

## 2.

Nachdem die Beben abgeklungen und die Auswirkungen der ersten Gefügeerschütterungen überschaubar waren, näherten sich zwei weitere Gleiter. Dobrak verwünschte die Hartnäckigkeit, mit der seine Assistenten ihn zu retten versuchten. Er war sicher, dass die Kelosker auf Sorgh fest damit rechneten, er würde ein Wunder vollbringen.

Doch was hätte er ohne das Altrakulftth tun können?

Dobrak zog sich tiefer zwischen die Büsche zurück. Aber das zögerte seine Entdeckung nur hinaus. Den Scannern der Fluggleiter konnte er sich nicht entziehen.

Die Flut war sichtlich zurückgegangen, die Gleiter setzten zwischen Dobrak und dem Fluss auf.

Der Kelosker sah seine Assistenten aus den Luken springen und bis zu den Stummelansätzen im Schlamm versinken. Greskor war bei ihnen, der Mann, dem Dobrak noch am ehesten zugetraut hätte, länger als zwei Perioden auf Sorgh zu überstehen.

»Was wollt ihr?«, rief Dobrak ärgerlich. Seine Frage war eine Floskel, denn er wusste nur zu genau, was sie vorhatten. »Kümmert euch um die Rechenstation am Mondberg, die Beben werden bald verstärkt auftreten.«

»Wir müssen etwas tun«, sagte Greskor verzweifelt.

*Er glaubt daran, dass wir etwas tun können!*, stellte Dobrak überrascht fest. Es war ungewöhnlich, dass ausgerechnet Greskor zu dieser Form des Selbstbetrugs griff. »Ohne das Altrakulftth können wir nichts tun.« Dobrak zwang sich, die letzten Spuren von Sympathie für Greskor in seiner Stimme mitschwingen zu lassen. »Wir haben das Ende einer Zahlenreihe erreicht, es gibt keine Rettung mehr für unsere Galaxis.«

In Greskors Gesicht ging eine Veränderung vor.

»O nein«, sagte Dobrak. »Du wirst dich nicht dazu hinreißen lassen, irgendetwas mit Gewalt erreichen zu wollen. Ich warte hier darauf, dass vielleicht diese Fremden kommen, um mich abzuholen.«

»Du scheinst verwirrt zu sein«, sagte Greskor grimmig. Die anderen standen hinter ihm und warteten. Sie würden tun, was der Mann, den sie als Anführer akzeptierten, ihnen befahl. Dobrak hätte sie beeinflussen können, doch er war zu müde, um sich darauf einzulassen. Außerdem wollte er herausfinden, wie weit sein Assistent das Spiel treiben würde.

»Ergreift ihn!«, rief Greskor.

Dobrak breitete die Arme aus, um seine Wehrlosigkeit zu demonstrieren. Er hätte die Ankömmlinge durch einige Tricks in Verwirrung stürzen können, aber das hätte ihm kein Vergnügen bereitet. Die Männer und Frauen, die sich schon in Bewegung gesetzt hatten, blieben zögernd stehen.

»Du wirst es selbst tun müssen, Greskor«, sagte der Rechner spöttisch.

»Ich tue es nicht für mich!«, gab Greskor trotzig zurück, packte Dobrak am Arm und zog ihn auf einen der Gleiter zu. Der Rechner sträubte sich nicht, sondern kletterte freiwillig in die Maschine. Greskor folgte hinter ihm, sein Gesichtsausdruck war finster.

»Wir werden gemeinsam einen Plan ausarbeiten, was wir zur Rettung unseres Volkes tun können«, kündigte er an. »Es muss schnell geschehen, denn die Große Schwarze Null breitet sich beängstigend rasch aus.«

Dobrak genoss den geordneten Zahlenstrom der Luftturbulenzen, die beim Start des Gleiters entstanden. Er hörte kaum auf das, was Greskor von sich gab.

»Nötigenfalls«, sagte sein Assistent, »werden wir ohne dich anfangen.«

»Und wie wollt ihr vorgehen? Das Shetanmargt befindet sich an Bord eines fremden Raumschiffs, das Altrakulft ist vernichtet. Was bleibt euch noch?«

»Die Rechenstation hier auf Sorgh! Sie ist klein, aber von der Kapazität her rangiert sie hinter dem Shetanmargt und dem Altrakulft an dritter Stelle.«

»Das ist nicht genug!«

»Wir versuchen es trotzdem.«

Sie flogen den Fluss entlang bis zum hügeligen Land am Mondberg. Vergeblich hielt Dobrak nach seiner Hütte Ausschau. Sie existierte nicht mehr. An ihrer Stelle türmte sich jetzt eine Geröllhalde. Der Berg war aufgerissen, die dunklen Furchen und Spalten sahen wie blutgefüllte Flüsse aus.

»Die Rechenstation blieb unbeschädigt«, sagte Greskor, als hätte er Dobraks Gedanken erraten. »Sie wird auch schlimmere Beben überstehen.«

»Sorgh wird in die Große Schwarze Null stürzen!«, prophezeite Dobrak.

Sie landeten vor der Station. Seine Assistenten halfen Dobrak aus dem Gleiter. Greskor ging voraus. Dobrak hatte den Eindruck, dass der Mann sich auf diese Weise von der Aktion distanzieren wollte. Schon früher hatte Greskor eine Veranlagung zur Schizophrenie erkennen lassen, nun schien sie endgültig zum Durchbruch zu kommen.

Das Areal vor der Station war mit Geröll von den Hängen des Mondbergs bedeckt. Das Gebäude klebte zwischen zwei Felsen, der Eingang konnte nur über eine in die Steine gehauene Treppe erreicht werden. Mehrere Stufen waren zerplatzt, eine Folge der Spannungen, die nach den Beben aufgetreten waren.

In der Station stank es nach Rauch und verschmorten Isolationen.

»Wir hatten eine Reihe von Kurzschlüssen«, sagte jemand.

Dobrak sah weitere Anzeichen des unaufhaltsamen Endes, aber er schwieg sich darüber aus.

»Wenn es uns gelingt, eine Gegenbewegung auszulösen, können wir die Große Schwarze Null vielleicht stabilisieren«, sagte Greskor.

Dobrak begriff sofort, worauf der andere hinauswollte. Die Idee war originell, aber undurchführbar.

»Wir schaffen eine zweite Öffnung ins Nichts«, fuhr Greskor fort. »Beide Nullen werden sich gegenseitig neutralisieren.«

»Warum fängst du nicht an?«, erkundigte sich Dobrak matt.

»Du weißt, dass wir es ohne dich nicht schaffen können. Wir brauchen deine Hilfe.«

»Um eine Theorie aufzustellen? Was soll das – noch zudem jetzt?«

»Du weigerst dich?«

Dobrak schlang die Arme um seinen mageren Körper und hakte die Greiffinger beider Handlappen ineinander. »Wenn du darauf bestehst, helfe ich«, sagte er. »Ich werde jedoch diese sterbende Welt verlassen, sobald die Fremden kommen, um mich zu retten.«

Greskor sah ihn mitleidig an. »Warum sollten sie nach Sorgh kommen?«

»Weil sie das Shetanmargt haben«, erklärte der Rechner gleichmütig.

Während sie ihre Berechnungen durchführten, stürzten Sonne um Sonne, Planet um Planet in die größer werdende Schwarze Null von Balayndagar.

Die SJ-S 67, eine 35 Meter durchmessende Space-Jet, verließ den Hangar.

»Worauf haben wir uns da bloß eingelassen?«, sagte Perry Rhodan.

»Es ist eine Frage des Vertrauens«, erwiderte Deighton. »Nach den Vorfällen auf Last Stop werden wir einige Zeit brauchen, bis wir uns wieder an eine vernünftige Zusammenarbeit mit SENECA gewöhnt haben.«

»Ich befürchte, dass ich mich an diesen *neuen* SENECA niemals gewöhnen werde!«

»Du misstraust dem Shetanmargt?«

»Wir wissen nichts über seine Funktionen und Möglichkeiten. Stattdessen können wir nur hoffen, dass es sich nicht eines Tages zum Trojanischen Pferd entwickelt.«

Deighton massierte seinen Nasenrücken. »Meine Beziehungen zur griechischen Mythologie sind nicht so eng«, sagte er seufzend.

Die Funkverbindung stand. In einem Holo wurde Alaska Saedelaere an Bord der Space-Jet sichtbar. Er trug den Anzug der Vernichtung. Das Cappin-Fragment unter der Plastikmaske schien sich beruhigt zu haben, denn es leuchtete kaum noch.

»Können Sie mich hören, Alaska?«, fragte Kosum, der nach wie vor das Kommando hatte.

»Ja«, bestätigte der Maskenträger. »Aber es gibt Störungen. Ich befürchte, wir werden nicht lange in Funkkontakt bleiben können.«

»Die energetischen Ausbrüche des Black Hole werden den Hyperfunk überlagern«, sagte der Emotionaut.

Rhodan schaltete sich ein. »Alaska, ich möchte Sie noch einmal daran erinnern, dass Tolot und Sie sofort umkehren müssen, wenn es Schwierigkeiten geben sollte. Riskieren Sie nichts!«

»Das ist klar«, erwiderte der Transmittergeschädigte, der seit dem Aufbruch der SOL von Terra ebenfalls zu den Trägern eines Zellaktivators gehörte.

»Wir haben die Koordinaten«, fuhr Rhodan fort. »Die Kelosker nennen die Welt, auf der ihr Rechner Dobrak lebt, Sorgh. Der Planet liegt rund achtzig Lichtjahre entfernt. Das bedeutet, dass Tolot und Sie die doppelte Entfernung zurücklegen müssen – und das unter noch völlig unbekanntem Bedingungen.«

Alaska nickte. »Tolot und ich sind uns darüber im Klaren, dass wir bei diesem Flug nahe an das Schwarze Loch herankommen.«

»Gut«, sagte Rhodan. »Dann holen Sie uns diesen unersetzlichen Rechenkünstler!«

Die Space-Jet beschleunigte und verschwand im Weltraum.

Als Rhodan sich umwandte, sah er, dass sich fast alle Kelosker in der Zentrale versammelt hatten. »Was wollen die hier?«, erkundigte er sich.

»Es ist ihre Art, sich zu bedanken«, erklärte Fellmer Lloyd, der mit den Keloskern gesprochen hatte. »Sie sind froh, dass wir einen Versuch zur Rettung Dobraks unternehmen.«

Rhodan fühlte sich seltsam berührt. Er hatte keine besondere Beziehung zu diesen Intelligenzen. Immerhin waren sie Mitglied des Konzils und lieferten perfekte strategische Pläne für die Unterwerfung anderer Galaxien. Bis vor zwei Tagen hatten die Kelosker zudem versucht, die SOL zu erobern.

Perry Rhodan dachte an ES. Welche Rolle spielte das Geistwesen bei diesen Ereignissen? SENECAS Behauptung, dass ES bei der Programmierung der Bordpositronik mitgewirkt hatte, war sicher keine Erfindung. ES hatte also massiv in die Entwicklung eingegriffen.

Die Besatzung der SOL wollte die heimatliche Milchstraße erreichen – aber war das auch das Ziel von ES?

Der Terraner erschauerte, als er daran dachte, dass die SOL vielleicht nur ein Spielball im Zusammenwirken universeller Mächte war. War die zerrissene Menschheit dazu verurteilt, sich weiter auseinander zu leben?

Rhodan fragte sich, ob es besser gewesen wäre, auf der Erde im Mahlstrom zu bleiben und gegen die Aphiliker zu kämpfen. Sein Sohn hatte von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Wie mochte es Michael inzwischen ergangen sein? Ihm und Bully und allen anderen? Und wie sah es in der Heimatgalaxis aus? Lebten Atlan und Julian Tifflor noch? Hatte die Menschheit in der Provcon-Faust überleben können?

Perry Rhodan verscheuchte alle melancholischen Gedanken. Sein Platz war hier. Er musste hier für das Überleben kämpfen.

Die massige Gestalt des Haluters ließ die Zentrale der SJ-S 67 klein erscheinen.

»Suchen Sie sich einen Platz!«, verlangte Alaska Saedelaere.

»Ich kann stehen«, erwiderte Tolot dröhnend. »Das macht mir nichts aus.«

Alaska schaute ihn aufmerksam an. Ausgerechnet jetzt überfiel ihn der Gedanke, dass der vierarmige Koloss allmählich alt wurde. *Irgendwann wird er von uns gehen!*, dachte Alaska. *Dann wird die Menschheit einen ihrer zuverlässigsten Freunde verlieren.*

»Worüber denken Sie nach?« Tolot grollte missbilligend.

»Über Ihr Alter«, erwiderte der Transmittergeschädigte wahrheitsgemäß. »Ich habe überlegt, wie alt Sie sind.«

Der Riese lachte leise. »Und zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?«

»Ich glaube, Sie sind sehr alt!«

Tolot wurde augenblicklich ernst. Vielleicht griff etwas von Alaskas bedrückter Stimmung auf ihn über, möglicherweise war ihm auch nur das Thema unangenehm. »Das hört sich an, als wollten Sie mir Ihren Zellaktivator vererben«, sagte er schließlich.

»Würden Sie ihn denn nehmen?«

Tolot antwortete nicht gleich. Und als er es tat, stellte er eine Gegenfrage. »Wollen Sie ihn hergeben?«

Saedelaere war keine Regung anzumerken. »Nein!«, erklärte er. »Ich lebe noch nicht lange genug mit diesem Gerät, um seiner überdrüssig zu sein.«

»Na also!«, sagte Tolot lakonisch.

Der vierarmige Riese trug einen roten halutischen Kampfanzug. Alaska stellte Vergleiche mit seinem eigenen, besonderen Anzug an. Der Anzug der Vernichtung hatte ihn zum letzten Mal im Mahlstrom vor dem Tod bewahrt, als er zwei Terraner aus der Flotte der alten Lemurerschiffe gerettet hatte.

Das Rätsel des seltsamen Kleidungsstücks war nach wie vor ungelöst. Alaska empfand es zunehmend als Belastung, denn eine Ahnung sagte ihm, dass der rechtmäßige Besitzer noch am Leben war. Eigentlich hätte er das fragwürdige Geschenk des Cynos Schmitt niemals annehmen dürfen. Und jetzt war der Anzug der Grund, dass er zusammen mit Tolot in den Einsatz ging. SENECA hatte am Anlass seiner Wahl keine Zweifel gelassen.

Ob SENECA mehr über das merkwürdige Kleidungsstück wusste?

»Ich schlage vor, dass Sie Ihre grüblerische Phase vorerst verschieben«, sagte Icho Tolot. »Unsere ganze Aufmerksamkeit muss der Umgebung gelten.«

Alaska nahm die Rüge wortlos hin, denn sie war berechtigt. Die Space-Jet geriet unter den Einfluss fremder Energien. Ihr Flug war unruhig, die Kontrollen zeigten einander widersprechende Werte. Auf das völlige Versagen war Alaska vorbereitet, SENECA hatte ihn gewarnt. Die positronische Steuerung würde sich indes nicht irritieren lassen, sondern den Diskus ans Ziel bringen, vorausgesetzt, dass Sorgh überhaupt erreichbar war.

Durch die Kuppel sah Saedelaere ein Abbild der Jet durch den Raum huschen.

»Unser energetischer Schatten«, erklärte Tolot, der seinen Blicken gefolgt war. »Sicher ein Phänomen, das auf die äußeren Umstände zurückzuführen ist.«

Eine Zeit lang beobachtete der Maskenträger ihren »Begleiter«, dann wandte er sich wieder den Kontrollen zu. Die Jet hatte die nötige Anfangsgeschwindigkeit erreicht und glitt in den Linearraum. Aber auch der Überlichtflug verlief nicht störungsfrei. In der Raumortung erschienen merkwürdige Gebilde – larische SVE-Raumer, die durch unerklärliche Effekte seltsam verzerrt aussahen.

»Die Evakuierungsschiffe unserer Freunde«, bemerkte Tolot. »Die Kelosker, die jetzt noch nicht an Bord der SVE-Raumer sind, haben kaum mehr Chancen. Die Laren werden bald mit ihrer eigenen Rettung zu tun haben. – Sehen Sie!« Der Ausruf galt einer Leuchterscheinung nahe dem Black Hole. Ein kleinerer kosmischer Körper war verglüht, noch bevor ihn der rätselhafte Schlund verschlungen hatte.

»Die Pforte zur Hölle kann nicht gefährlicher sein«, sagte Alaska. »Ob dieses Gebilde überhaupt zum Stillstand kommt, sobald es Balayndagar zerstört hat?« Er erwartete keine Antwort auf die Frage.

Außerhalb des Schiffs wurde es sekundenlang strahlend hell, danach herrschte wieder die normale Umgebung. Alaskas Pulsschlag beschleunigte sich. Die Kontrollen waren während der Erscheinung auf null zurückgefallen. Sekundenlang schien die Space-Jet ihren Flug unterbrochen zu haben.

»Was... war das?«, brachte der Aktivatorträger hervor. Das Cappin-Fragment pulsierte heftig, es hatte also ebenfalls auf diesen Effekt reagiert.

»Schwer zu sagen«, antwortete der Haluter. »Ich tippe auf einen Dimensionseinbruch. Falls es schlimmer wird, laufen wir Gefahr, zwischen den Dimensionen auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.«

Alaska gelang es schon nicht mehr, Funkkontakt mit der SOL zu bekommen. »Ich hoffe, dass wir Dobrak retten können«, sagte er. »Vor allem bin ich gespannt, was er uns zu sagen haben wird.«

»Wahrscheinlich werden wir ihn nicht verstehen!«

Alaska spürte den unwiderstehlichen Drang, sich die Maske vom Gesicht zu reißen und die Finger in das zuckende Fragment zu krallen. Tolot deutete seine Handbewegung richtig und stieß ihn zur Seite.

»Was soll ich denn tun?«, schrie Saedelaere.

»Kämpfen Sie dagegen an!«, drängte der Haluter. »Sie müssen die Maske aufbewahren. Glauben Sie, ich sei gegen Ihr Fragment immun?«

Alaska biss sich auf die Unterlippe. »Tut mir Leid! Manchmal verliere ich die Beherrschung. Sie können sich nicht vorstellen, wie es ist.«

Tolot schaute ihn nachdenklich an. »Ihr Anzug hilft uns nicht besonders«, stellte er fest.

»Vielleicht sehen wir das nur nicht. Wissen Sie, ob wir ohne den Anzug überhaupt noch am Leben wären?«

»Machen Sie sich nicht verrückt!«, riet der Haluter. »Es kommt darauf an, dass Sie einen kühlen Kopf behalten.«

Alaska rief den Ortungsverlauf ab. Nach wie vor lag die Space-Jet auf Kurs. Die Sensoren zeigten nur noch wenige larische Schiffe.

Eine Weile kamen sie gut voran. Durch die Kuppel konnte Alaska Saedelaere strahlenförmige Leuchterscheinungen sehen, die Balayndagar wie Energiebahnen durchkreuzten. Er machte Tolot darauf aufmerksam, doch da waren die zuckenden Entladungen bereits wieder verschwunden.

»Betrachten Sie solche Vorgänge als Anzeichen der Apokalypse«, sagte der Haluter lakonisch.

Alaska fror. Er konnte sich nicht dagegen wehren, sondern sank zitternd im Sitz zusammen. Tolot gab ihm eine Injektion, aber sein Körper blieb kalt und schweißbedeckt. Das Cappin-Fragment war jetzt reglos, wie abgestorben. Der Gedanke, dass er trotz seines Zellaktivators sterben könnte, fraß sich in Saedelaeres Bewusstsein fest.

»Wie geht es Ihnen?«, wollte Tolot wissen. Er beantwortete die Frage fast im gleichen Atemzug selbst: »Schlecht!«

Saedelaere versuchte zu grinsen. Aber er verkrampfte sich nur. Die belebenden Impulse des Aktivators waren nicht mehr wahrzunehmen.

»Vielleicht stehen Sie kurz vor einer Drangwäsche!« Der Haluter versuchte einen Scherz.

»Wenn... mir etwas zustößt, soll... Fellmer Lloyd... den Anzug bekommen«, brachte Alaska mühsam hervor.

»Nicht Rhodan?«, fragte Tolot erstaunt.

»Viel zu gefährlich«, erwiderte Alaska gepresst. »Verstehen Sie, Tolot?«

Der Haluter gab ihm eine zweite Injektion. »Es wird gleich vorüber sein!«, behauptete Icho Tolot.

Mit einiger Anstrengung schaffte es der Transmittergeschädigte, sich wieder aufzurichten. »Wir sollten nicht nach Sorgh fliegen!«, sagte er schwer.

»Warum nicht?«

»Es ist ein sicheres Gefühl, das mich warnt.« Alaska wandte sich wieder den Kontrollen zu. »Lassen Sie uns umkehren, Tolot!«

»Aber wir können es schaffen.«

»Ich will nicht!«, rief Saedelaere.

Tolot packte ihn und zerrte ihm den Anzug vom Körper. Danach schien es Alaska etwas besser zu gehen. Er kroch über den Boden, um zu sehen, ob der Haluter den Anzug beschädigt hatte. Zu seiner Erleichterung konnte er nichts feststellen.

»Die Injektionen wirken allmählich«, sagte er erleichtert.

»Sie hatten einen Kollaps«, erklärte der Riese. »Wahrscheinlich infolge von Einwirkungen der anderen Dimension.«

»Der Aktivator setzte aus«, entgegnete der Terraner. »Ich glaube das jedenfalls.«

Die nächste Stunde verlief ohne Zwischenfälle, und Alaska erholte sich zusehends. Icho Tolot sah schweigend zu, als der Transmittergeschädigte den Anzug der Vernichtung wieder anlegte.

»Nicht, dass ich mich darin besonders wohl fühle«, sagte Alaska verlegen. »Aber ich fürchte mehr als zuvor, dass uns auf Sorgh Schlimmes erwartet.«

Die Berechnungen brachten keine aufregenden Neuigkeiten. Es stellte sich heraus, dass die Anlage viel zu schwach war, als dass mit ihrer Hilfe

komplizierte Zusammenhänge erkennbar geworden wären. Greskor sah bald ein, dass sie zwar interessante Nebenergebnisse erzielten, aber vom eigentlichen Ziel genauso weit entfernt waren wie zu Beginn ihrer Arbeit.

Dobrak registrierte die zunehmende Verzweiflung seines Assistenten, schwieg aber dazu. Schließlich machte Greskor eine Geste, die seine Resignation ausdrückte, und trat von der Rechenanlage zurück. »Wir schaffen es nicht!«

»Gib auf!«, empfahl Dobrak.

Greskor sagte heftig: »Ich will nicht sterben.«

»Sterben«, erwiderte Dobrak gelassen, »das ist wie geboren werden.«

Sie sahen sich an, und aus den vielen Dingen, die sie trennten, erwuchs Greskors Hass auf den Rechner. »Du hast dich nicht voll eingesetzt!«, warf er dem Alten vor. »Ich habe festgestellt, dass du ohne Interesse an die Arbeit herangegangen bist.«

Zahlengruppen zogen durch den düsteren Raum; die Wände und die davor aufgestellten Instrumente bildeten ein einfaches, aber geordnetes Mosaik. Dobrak drehte sich seitwärts und veränderte die Gruppierungen ein wenig. Er konzentrierte sich, ohne Greskor zu beachten. Seine Blicke blieben an einem jungen Assistenten hängen, der neben den Kontrollen kauerte. Der Mann schien mit der Anlage verschmolzen zu sein.

Auch Greskor bewegte sich jetzt, seine drohend erhobenen Arme fluteten als Zahlenbündel auf Dobrak zu. Der Rechner zwang sich zu einer einfacheren Betrachtung der Umgebung und sah, dass Greskor sich auf ihn stürzen wollte.

Jemand stieß einen erschrockenen Ruf aus.

Dobrak hätte sich nicht gewehrt, wenn nicht immer noch die Aussicht auf die Landung eines fremden Schiffs bestanden hätte.

Eine Bewegung im Mondberg, die den Boden der Station aufwölbte, ließ Greskor straucheln. Der Untergrund spaltete sich – eine Entwicklung, die auch für Dobrak überraschend kam und seine Abwehrbewegung sinnlos machte.

Von der Decke polterten Steine herab. Eine Maschine wurde aus ihrer Fassung gedrückt und krachte auf den Boden. Das Geräusch wirkte wie eine Explosion. Die Assistenten stürmten aus der Station ins Freie, um nicht von herabstürzenden Felsen oder der Decke erschlagen zu werden.

Greskor blieb. Er stand wie angewurzelt vor Dobrak. »Es geht wieder los!«, brachte er heiser hervor.

Der Rechner wusste es besser. Diesmal waren keine Beben vorausgegangen, im Mondberg hatten sich lediglich weitere Verspannungen gelöst. Dobrak hatte stets gewusst, dass der durch den Absturz eines Mondes entstandene Berg aus einem besonderen Material bestand. Er brauchte ihn nur mit seinem mathematischen Bewusstsein anzusehen, um die fremdartigen Zahlengruppen zu erkennen. Aber *das* konnte Greskor trotz seines unbestrittenen Talents nicht sehen.

Es war erstaunlich, wie heftig der Mondberg sich bewegte und bewies, dass dieser Teil der Landschaft nach wie vor ein Eigenleben führte. Normalerweise hätte die Station hier nicht errichtet werden dürfen – doch hatte er das nicht selbst veranlasst, irgendwann einmal? Dobraks persönliche Erinnerung reichte nicht weit zurück, er besaß nur ein sehr gutes Gedächtnis für mathematische Erkenntnisse. Irgendwann hatte er sogar aufgehört, sich selbst als Person zu sehen. Er fühlte sich als mathematische Einheit, integriert in unzählige andere Einheiten, die das Universum ausmachten.

Greskor schlich aus der Station, als könnte jedes noch so leise Geräusch eine neue Katastrophe heraufbeschwören.

Der Rechner blieb allein. Die Stille tat ihm gut. Er sah die in sanften Zahlenmustern sichtbar werdenden Bewegungen des Mondbergs und genoss die Ästhetik dieser Schwingungen. Auch sie würden aufhören, sobald Sorgh in die Große Schwarze Null stürzte. Eigentlich schade, dass niemand den Mondberg retten konnte.

Dobrak hob ein Stück des seltsamen Materials auf und beschloss, es mitzunehmen, falls er tatsächlich eine Chance zur Flucht erhielt. Er verließ den Raum und gelangte über die von Trümmern bedeckte Treppe ins Freie.

Die Assistenten standen vor den Gleitern und debattierten mit Greskor. Einige schienen vorzuhaben, Sorgh mittels einer der bedingt raumtüchtigen Maschinen zu verlassen. Greskor wirkte unschlüssig.

Ein junger Kelosker kam auf den Rechner zu. »Wir müssen versuchen, einen der äußeren Planeten zu erreichen«, sagte er.

Dobrak blickte in den rotgoldenen Himmel. Die Sonne war vor wenigen Augenblicken unter dem Horizont verschwunden, die Nacht dämmerte

herauf. »Ihr würdet nicht weit kommen«, prophezeite er. »Die oberen Schichten der Atmosphäre sind von fremdartiger Energie durchsetzt.«

Der Mann wandte sich mutlos ab, er setzte sich auf einen Stein und schaute zu den anderen hinüber. Am Ufer des Groolander krächzten Vögel, zweifellos hatten sie eine Vorahnung des kommenden Untergangs.

Während Dobrak die abendliche Szenerie beobachtete, wuchsen seine Zweifel. Niemand würde jetzt noch kommen, um ihn abzuholen. Er argwöhnte, dass seine Berechnungen auf Wunschvorstellungen beruhten, aber er war zu müde, um den Verdacht einer ernsthaften Prüfung zu unterziehen.

Trotz seiner Sonderstellung war Dobrak wie alle Kelosker von dem Wunsch beseelt, die siebendimensionale Mathematik seines Volkes weiterzuverbreiten und anderen Völkern zugänglich zu machen. Sein missionarischer Eifer blieb jedoch differenzierter, und manche seiner Artgenossen waren ihm in ihren Bemühungen oft geradezu vulgär erschienen.

Niemand konnte eine Erkenntnis verteilen wie reife Früchte, sondern sie nur behutsam in eine bestehende Ordnung einfließen lassen, sie bestenfalls aufpfropfen und warten, was geschah.

Am Himmel zuckten dunkle Wolken wie die Ausschläge eines Oszillografen auf und nieder. Eine Gravitationslinie hatte ihre Bahn verlassen und beeinflusste die Atmosphäre von Sorgh. Die Sauerstoffhülle konnte mit einem Schlag in den Weltraum gerissen werden. Eine Serie von Blitzen sprang zwischen den Wolken hervor, die Luft schien plötzlich mit unerträglicher Spannung geladen zu sein.

Die Kelosker beobachteten das Schauspiel mit schreckerstarrten Gesichtern.

*Es ist gut, dass sie nicht alles sehen können,* dachte Dobrak. Wind kam auf, riss Sandwirbel in die Höhe und trieb sie zum Groolander hinab. Von allen Seiten kommend, heulte, toste und zerrte er an den Gleitern und den davor stehenden Personen. Dobrak sah, dass drei Assistenten in eine Maschine kletterten. Die anderen wirkten wie gelähmt und doch voller Hoffnung, dass der Versuch gelingen und sich als wiederholbar erweisen würde.

Das Triebwerk des Gleiters brüllte unter Höchstbelastung mit dem stärker werdenden Sturm um die Wette.

»Diese Verrückten!«, schrie Greskor, aber er tat nichts, um den Start zu verhindern.

Die Maschine hob vom Boden ab. Sie schwankte und konnte keine klare Flugbahn einhalten, doch sie gewann an Höhe. Dobrak glaubte, im Ungewissen Licht die verzerrten Gesichter der drei Besatzungsmitglieder durch die Luken erkennen zu können.

Jäh setzten die Triebwerke aus. Der Gleiter fiel wie ein Stein vom Himmel und stürzte mit ohrenbetäubendem Krachen auf den Mondberg. Dabei platzte er auf und rutschte den Hang hinab, bis er oberhalb der Rechenstation zur Ruhe kam. In dem Wirbel von Wrackteilen und Gesteinstrümmern wurden auch die drei Kelosker in die Tiefe gerissen. Nun lagen sie zerschmettert zwischen den Überresten des Gleiters. Einer von ihnen bewegte sich noch.

»Kommt!«, rief Greskor den anderen zu. »Wir müssen ihnen helfen.« Sie kämpften sich gegen den Sturm den Hang hinauf.

Dobrak beteiligte sich nicht. Er sah, dass zwei Kelosker tot waren und der dritte im Sterben lag. Greskor wusste das wahrscheinlich auch, aber er suchte wohl nach einer Möglichkeit, sich zu betätigen.

Dobrak fand einen windgeschützten Platz zwischen den Felsen und erwartete die Nacht. So oder so – es würde seine letzte Nacht auf Sorgh werden.

Von der Großen Schwarzen Null ging eine zunehmende Gravitation aus, die auch nach der Space-Jet griff. »Ich nehme an, dass sich dieser Effekt verstärken wird«, sagte Icho Tolot. »Noch ist es möglich, ihm zu widerstehen. Unser Erfolg wird aber nicht zuletzt davon abhängen, mit welcher Geschwindigkeit die Anziehungskraft zunimmt.«

»Wodurch wird das ausgelöst?«, fragte Alaska beunruhigt.

»Schwer zu sagen. Ich kann es nur vermuten und glaube, dass das Black Hole allmählich die Gravitationsströme in Balayndagar beeinflusst.«

»Dadurch würde der Untergang der Galaxis beschleunigt!«

»Die Katastrophe wird viel früher eintreten, als wir angenommen haben.« Tolot ließ sich auf seine Laufarme sinken und zog sich in den hinteren Teil der Zentrale zurück. »Aber es hat keinen Sinn, sich deswegen den Kopf zu zerbrechen. Wir tun, was wir können.«

Fast hätte Alaska seinen Vorschlag wiederholt und versucht, den Haluter zur Umkehr zu überreden. Er biss sich jedoch auf die Lippen und schwieg.

Das Shetanmargt hatte ihnen genaue Daten über den Planeten Sorgh gegeben. Es schien sich um einen ungefährlichen Sauerstoffplaneten zu handeln. Die Frage war nur, wie die Bedingungen jetzt aussahen.

Alaskas Gedanken wurden vom Knistern im Empfangsteil der Hyperfunkanlage unterbrochen. Er warf dem Haluter einen bedeutungsvollen Blick zu. »Jemand versucht, mit uns in Verbindung zu treten! Glauben Sie, dass die SOL plötzlich bis zu uns durchdringen kann?«

»Möglich wäre es«, antwortete Tolot in seiner bedächtigen Art. »Ich bezweifle es jedoch.«

Das Knistern wurde zu einem Rauschen, dann erklangen fremdartige Wortfetzen. Die Sprache blieb unverständlich, aber wer immer da redete, befand sich in höchster Not.

»Ich versuche, den Standort des Senders zu lokalisieren«, sagte Alaska.

»Das brauchen Sie nicht«, erwiderte Tolot. »Der Sender kann nur auf einem Planeten der Sonnensysteme in unserer unmittelbaren Nähe stehen.«

Alaska ließ sich nicht beirren, obwohl eine Peilung unter den gegenwärtigen Bedingungen äußerst schwer war. Er konnte nur einen mutmaßlichen Standort bestimmen, und der lag – wie Tolot gesagt hatte – in einem System, das sie gerade passierten.

»Der oder die Unbekannte spricht nicht keloskisch«, stellte Alaska fest. »Aber er ruft um Hilfe.«

»Wir fliegen nach Sorgh!«, erinnerte Tolot.

»Da ist jemand in großer Not!«

»Wahrscheinlich die Bevölkerung eines ganzen Planeten. Dann kommen wir mit einer Space-Jet und beginnen mit der Evakuierung?«

Alaska schluckte. Er hatte Tolots sarkastische Bemerkung richtig verstanden. Natürlich hatte der Haluter Recht. Wo hätten sie mit einer Rettungsaktion beginnen sollen? Außerdem blieb ihnen keine Zeit. Sie befanden sich selbst in immer größerer Gefahr.

Die Stimme wurde schwächer und verstummte schließlich.

»Es ist schrecklich, so etwas hören zu müssen und nicht helfen zu können«, sagte Alaska traurig.

»Sie brauchen sich keine Vorwürfe zu machen.« Tolot richtete sich auf.  
»Oder quält Sie Ihr Gewissen?«

Alaska zuckte mit den Schultern. »Ich weiß überhaupt nicht, was mit mir los ist«, gestand er.

Die Space-Jet raste weiter durch den Linearraum, dem Planeten Sorgh entgegen.

Seit er den Funkspruch empfangen hatte, verschlechterte sich Saede-laeres Stimmung weiter. Er wunderte sich über das Cappin-Fragment, das nahezu völlig zur Ruhe gekommen war. Vielleicht war es erschöpft. In dem Zusammenhang erhob sich die Frage, ob der Organklumpen ebenfalls von den Leben spendenden Impulsen des Aktivators profitierte. Wenn nicht, dachte Alaska voll grimmiger Selbstironie, konnte er hoffen, dass der ungebetene Gast vielleicht in einigen hundert Jahren aus Altersschwäche abfiel. Andererseits trug der Aktivator dazu bei, dass Alaska das Fragment besser ertragen konnte.

Es war kalt geworden. Ein Blick auf die Kontrollen bewies ihm, dass die Temperatur nur noch sechzehn Grad Celsius betrug.

»Es kühlt ab«, informierte er Tolot. »Haben Sie eine Erklärung dafür?«

»Mein Metabolismus erlaubt solche Feststellungen nicht«, erklärte der Haluter entschuldigend. »Bis auf den geringfügigen Temperatursturz scheint aber alles in Ordnung zu sein.«

Alaska untersuchte alle Systeme. Die Temperatur sank weiter. Bevor der Transmittergeschädigte seine Kontrolle beendet hatte, zeigten die Messwerte vierzehn Grad. Er stieß eine Verwünschung aus. »Die Klimaanlage arbeitet einwandfrei! Ich habe keine Erklärung für diesen Vorgang.«

Er regulierte die Temperatureinstellung nach oben. Trotzdem wurde es kälter.

»Wahrscheinlich wird alles durch äußere Effekte ausgelöst«, sagte Tolot.

»Und wann kommt dieser Vorgang zum Stillstand? Wir können nicht warten, bis alles einzufrieren beginnt.«

»Das ist eine theoretische Behauptung. Noch liegen die Werte über dem Gefrierpunkt.«

Alaska verließ die Zentrale, um festzustellen, ob es in anderen Räumen besser aussah. Aber die Temperaturen waren überall gleichmäßig gefallen. Nicht einmal im Maschinenraum gaben die Zuleitungen des Konverters noch Wärme ab.

»Wie sieht es aus?«, fragte Icho Tolot aus der Zentrale.

»Schlecht!«, rief Saedelaere zurück. »Wenn der Prozess nicht gestoppt wird, können wir eine Landung auf Sorgh vergessen.« Er kehrte in die Zentrale zurück und sah Tolot an den Kontrollen hantieren. »In diesem verdammten Schiff funktioniert nichts mehr richtig.«

»Ich würde Autosuggestion vermuten, wenn *das* nicht wäre!« Tolot deutete auf die Messwerte.

»Vier Grad«, las Alaska ab. »Es wird bald ungemütlich.«

Innerhalb weniger Minuten fiel die Temperatur unter null. Metallteile und Instrumente beschlugen mit einer reifähnlichen Schicht.

»Ich glaube«, sagte Alaska, »wir müssen ein Feuer anzünden.« Die Situation war unwirklich, aber es hatte wenig Sinn, auf ihr Ende zu warten. Er holte brennbares Material aus dem Lagerraum, häufte es in der Zentrale auf und zündete es an. Dann wartete er, dass die Flammen hochzüngelten.

»Ein einmaliger Vorgang«, sagte er. »Höhlenmenschen in einer Space-Jet.«

»Sehen Sie doch!« Der Haluter deutete auf das Feuer. Die Flammen erreichten nur eine bestimmte Höhe. Ihre Spitzen schienen sich aufzulösen, einfach zu verschwinden.

Alaska Saedelaere spreizte die Hände und hielt sie über das Feuer. Von der Stelle an, wo die Flammen ins Nichts schlugen, war keine Wärme mehr zu spüren.

»Wie ich befürchtet habe«, drang Tolots Stimme heran. »Wir geben alle Wärme in andere Dimensionsbereiche ab. Wenn das nicht aufhört, wird bald alles einfrieren.«

»Das Feuer nützt überhaupt nichts!« Der Transmittergeschädigte trat die Flammen aus.

»Mir macht die Kälte wenig aus«, verkündete der Haluter. »Sie wissen ja, dass ich sogar einige Zeit ohne Schutzanzug im freien Weltraum überleben kann. Aber Sie müssen sich warm halten.«

Alaska klopfte mit den Händen auf seine Schultern. Damit brachte er zwar sein Blut in Wallung, aber die Wärme, die er erzeugte, verschwand ebenso im Nichts wie die Hitze der Flammen.

»Wahrscheinlich tritt dieses Phänomen nur in einer bestimmten Zone von Balayndagar auf«, stellte Tolot fest. »Das traf bisher für alle Effekte zu. Also wird auch der Hyperfrost früher oder später aufhören.«

»Ja, wahrscheinlich sobald ich zum Eiszapfen geworden bin«, entgegnete Alaska ärgerlich.

### 3.

Es war die eigenartigste Nacht, die Dobrak jemals erlebt hatte. Am Himmel zeigten sich irrlichternde Erscheinungen. Geräusche, als würde der ganze Planet ächzen und stöhnen, erfüllten die Nacht. Dobrak verließ seinen Platz nicht. Ab und zu hörte er von weiter oben Stimmen, dort hatten sich Greskor und die anderen verkrochen.

Dreimal rumorte der Mondberg, ohne dass Dimensionsbeben vorausgingen. Die Station überstand alles ohne nennenswerte Schäden. Lediglich über dem Eingang löste sich ein Felsen und drückte die Tür ein.

Stunden nach Einbruch der Dunkelheit geschah Gespenstisches. Vom Groolander drangen unheimliche Geräusche zu Dobrak herauf, aber er konnte nicht ausmachen, was am Fluss geschah. Es hörte sich an, als würden große Steine ins Wasser klatschen oder heftige Wellen gegen die Uferböschungen schlagen.

Über der Rechenstation flammte ein Scheinwerfer auf. Greskor und die anderen Assistenten hatten ihn auf dem Dach in Stellung gebracht, um herauszufinden, was am Fluss geschah.

Der Scheinwerferkegel huschte über den Fluss. Dobrak richtete sich für einen besseren Überblick auf, und dann sah er es. Fische verursachten den Lärm. Große Fische, die aus einem unerklärlichen Antrieb heraus aus dem Wasser sprangen und an Land wollten. Einige schafften es, aber sie erstickten im ungewohnten Element in kurzer Zeit; die anderen fielen ins Wasser zurück und unternahmen sofort neue Versuche.

*Die Natur*, dachte Dobrak erschüttert, *reagiert unter dem Druck der äußeren Ereignisse*. Die sinnlosen Fluchtversuche der Fische ließen einen Vergleich mit der Situation der Kelosker zu. Wie immer man die mathematische Illusion *Leben* und *Natur* einstufen wollte – diese Vorgänge bewiesen, dass sie fest etabliert war und entschieden gegen ihr Ende kämpfte. Kein Wunder! Eine Illusion, die sich selbst mit einem Selbsterhaltungstrieb ausgestattet hatte, musste besonders hartnäckig sein. Dobrak bedauerte, dass er die Zusammenhänge dieser Illusion nicht erkannte, denn er war ein Teil von ihr und suchte rein gefühlsmäßig immer wieder nach jemand oder etwas, das die Illusion ausgelöst hatte und dafür verantwortlich war. Andererseits war er sich darüber im Klaren, dass er seine Existenz im Augenblick des Verstehens auslöschen würde.

Die Kelosker auf dem Dach schalteten den Scheinwerfer aus, der Anblick der verrückten Fische half ihnen nicht gegen die beginnende Depression.

Eine Weile war es bedrohlich still. Farbschleier huschten über den Himmel.

Dann war das Licht des Scheinwerfers wieder da, sehr nahe bei Dobrak glitt es suchend über die Felsen. Diesmal, erkannte der Rechner, suchten sie ihn. Er drängte sich eng an die Felsen.

Der Wind trug Greskors Stimme heran. »Er hat sich wieder davongemacht! Wir können nicht mehr mit ihm rechnen.«

Das Licht erlosch, das Rumoren oben am Hang hörte jedoch nicht auf. Vielleicht gruben die Männer und Frauen Löcher in die Felsen, um sich zu verkriechen. Doch es gab keinen sicheren Platz. In ganz Balayndagar nicht.

Ab und zu suchte Dobrak den Himmel ab, aber in den vom Sturm und mehrdimensionalen Energien durcheinander gewirbelten Wolken sah er keine geordnete Zahlengruppe, die auf die Ankunft eines Raumschiffs hingedeutet hätte.

Hatten die Fremden aufgegeben? Mathematische Wahrscheinlichkeiten mussten sich unter den chaotischen Bedingungen der beginnenden Apokalypse nicht mit der Regelmäßigkeit erfüllen, wie das bisher der Fall gewesen war, erkannte Dobrak resignierend.

Als der Morgen dämmerte, erschien doch ein Schiff. Aber es war nicht das Raumschiff, auf das der Rechner sehnlichst gewartet hatte – es war eine leuchtende Kugel, die er unter keinen Umständen zu sehen gewünscht hatte.

Trotzdem war sie da und setzte unbeeindruckt von allen äußeren Einflüssen zur Landung an.

Ein Schiff der Laren!

Es war Wahnsinn! Fergor-Traak brauchte nur einen Blick auf die Beobachtungsschirme zu werfen, um das zu erkennen.

Diese Welt lag noch in den äußeren Bezirken der Energiebeben, aber sie zeigte schon deutliche Anzeichen von Zerstörung. Fergor-Traak verwünschte seinen voreiligen Entschluss, nach Sorgh zu fliegen. Das Gerede der Kelosker von ihrem Rechenmeister, den es unter allen

Umständen zu retten galt, hatte ihn überzeugt. Obwohl sein Evakuierungsplan schon so gut wie erfüllt war. An Bord seines SVE-Raumers warteten 214 Kelosker darauf, in Sicherheit gebracht zu werden.

Der größte Teil der larischen Evakuierungsflotte hatte sich inzwischen wieder aus der kleinen Galaxis zurückgezogen; einige Schiffe, die zu nahe am Schwarzen Nichts operiert hatten, waren vernichtet worden oder verschwunden.

Fergor-Traak wusste nicht, wie viele Raumer der Laren sich noch in der vom Untergang bedrohten Region aufhielten, denn der Hyperfunk war zusammengebrochen. Wahrscheinlich war sein Schiff eines der letzten.

Der larische Kommandant blickte zu der Traube von Hyptons hinüber, die an der Decke der Zentrale hingen. Er wunderte sich, dass die kühlen Planer ihre Zustimmung für die riskante Expedition nach Sorgh gegeben hatten. Sie schienen sich der Bedeutung des keloskischen Rechenmeisters bewusst zu sein.

»Wir landen in der Nähe der Station«, entschied Fergor-Traak.  
»Vielleicht sind längst alle Kelosker verschwunden.«

Er war verärgert darüber, dass die Kelosker ihm Informationen vorenthielten. Er ahnte, dass sich in den letzten Tagen Dinge ereignet hatten, die er unbedingt wissen musste. Nach der Rettungsaktion würde er sich um Aufklärung bemühen. Das Gerede der Kelosker von Fremden stimmte ihn nachdenklich, obwohl er keine Erklärung dafür hatte, wer ausgerechnet jetzt in Balayndagar operieren sollte.

Bislang war das Kommandounternehmen ohne gefährliche Zwischenfälle verlaufen, aber die Zeit wurde knapp. Das Schiff zeigte immer stärkere Wirkung auf die Einflüsse überdimensionaler Gewalten. Fergor-Traak hatte keine Lust, samt seinem Raumer zu explodieren oder im Nichts zu enden.

Die Landung erfolgte im Morgengrauen. Es gab keine Spuren einer Zivilisation – jedenfalls keine, die auf den ersten Blick sichtbar gewesen wären. Fergor-Traak hatte schon oft mit den Keloskern zusammengearbeitet, daher wusste er, dass Äußerlichkeiten nichts über den Wert ihrer jeweiligen Kolonie aussagten. Die Kelosker waren wegen ihrer körperlichen Beschaffenheit nie in der Lage gewesen, sonderlich komplizierte Anlagen zu errichten.

Fergor-Traak vermutete, dass die wichtigen Recheninstrumente, die den Ansprüchen der Kelosker entsprachen und nach ihren Bedürfnissen gebaut worden waren, sich in einem einfachen Gebäude befanden. Dort würde sich wohl auch jener geheimnisvolle Dobrak aufhalten. Sein Wunsch, mit der Rettung des Rechners Ungewöhnliches zu vollbringen, entsprang keineswegs nackter Abenteuerlust, sondern seiner Hoffnung, im Konzil eine besondere Stellung zu erreichen. Fergor-Traak war noch jung, seine bisherigen Erfolge stimmten ihn optimistisch. Wenn er diesmal Glück hatte, stand ihm der Weg nach oben offen. Vielleicht konnte er eines Tages ein Verkünder der Hetosonen werden oder eine vergleichbar wichtige Stellung einnehmen.

Das Schiff landete. Die Hyptons schlugen vor, die Umgebung zunächst von Robotern erkunden zu lassen. Fergor-Traak hielt diese Maßnahme für einen Zeitverlust, er ging daher einen Kompromiss zwischen den Wünschen der Hyptons und seinen eigenen Vorstellungen ein.

Er schickte ein Dutzend Roboter hinaus und bestieg mit zwei bewaffneten Raumfahrern einen gepanzerten Gleiter, dessen Steuerung er persönlich übernahm.

»Der Himmel sieht schrecklich aus!«, sagte einer seiner Begleiter, als sie aus dem Hangar glitten. Fergor-Traak warf nur einen kurzen Blick nach oben und richtete dann seine Aufmerksamkeit auf wichtigere Dinge.

Sie waren nahe an einem Fluss gelandet, der erst vor kurzer Zeit über die Ufer getreten war. Weiter von der Landestelle entfernt befand sich eine ungewöhnliche Erhebung. Wenn die Sensoren nicht täuschten, lag dort die keloskische Station.

Fergor-Traak merkte schnell, dass es nicht einfach war, den Gleiter zu kontrollieren. Als die Maschine wegsackte, reagierte er zornig. »Das hat keinen Sinn«, schimpfte er. »Bevor wir abstürzen, müssen wir landen.«

Unmittelbar am Flussufer sank der Gleiter auf den Boden. Fergor-Traak bemerkte, dass seine Begleiter zu den Waffen griffen. »Was soll das?«, fragte er. »Wir sind unterwegs zu Verbündeten.« Die Männer steckten die Strahler verlegen ein.

Brogh-Gaargh, der Jüngere der beiden, deutete zu dem großen Hügel hinüber. »Sehen Sie die Gleiter zwischen den Felsen? Ich glaube, die Kelosker sind dort.«

»Wenn nur dieser verdammte Sturm nicht wäre«, sagte Gren-Tabor, der zweite Begleiter.

Für Fergor-Traak stand fest, dass die Natur in Aufruhr geraten war. Uralte Gesetze verloren ihre Gültigkeit. Der Lare wusste, dass sich das Risiko beim Start von Stunde zu Stunde vergrößern würde. Er wollte deshalb so schnell wie möglich wieder verschwinden.

Langsam und schwerfällig bewegten sich die Raumfahrer auf den Hügel zu. Der Sturm ließ sie nicht schneller vorankommen.

Der beginnende Tag brachte die Boten des Untergangs. Am Himmel erschienen leuchtende Wolken, Blitze zuckten über den Horizont. Fergor-Traak spürte auch ohne Messinstrumente, dass die Gravitationskonstante des Planeten in Unordnung geraten war. Die Gefahr bestand, dass der Planet zerbrach, bevor er in das Schwarze Nichts stürzte. Wahrscheinlich lagen Sorgh und seine Sonne dicht an einem der großen Gravitationsströme.

Fergor-Traak hatte ebenso wie seine Begleiter eine Hypnoschulung in der keloskischen Sprache über sich ergehen lassen, so dass er glaubte, für eine Zusammenkunft mit dem Rechenmeister genügend vorbereitet zu sein.

Als er die Station zwischen den Felsen sah, fühlte er sich enttäuscht. Die Kelosker waren keine guten Baumeister, aber sie hatten behauptet, dass sich auf Sorgh eine ihrer wichtigsten Anlagen befand. Der Lare fragte sich, ob die eigentliche Station vielleicht unter der Planetenoberfläche lag.

Er entdeckte die Wracks mehrerer plumper Fluggleiter. Sie bewiesen, dass ihre Besitzer der Entwicklung hilflos gegenüberstanden.

Zwischen den Felsen rings um die Station erschienen jetzt einige Kelosker. Sie hatten die Ankömmlinge entdeckt und winkten aufgeregt. Fergor-Traak konnte ihre Reaktion verstehen. Diese Wesen hatten längst nicht mehr mit einer Rettung gerechnet. Die Landung des SVE-Raumers musste ihnen wie ein Wunder vorkommen.

»Wer von Ihnen ist Dobrak?«, erkundigte sich Fergor-Traak, nachdem die Kelosker ihn umringt hatten.

»Keiner von uns«, sagte eines der Wesen. »Mein Name ist Greskor. Wir sind seine Assistenten.«

Fergor-Traak sah sich um. »Wo ist der Rechenmeister selbst?«

»Wir wissen es nicht«, antwortete Greskor gleichgültig.

Als Kommandant und Anführer hatte der Lare gelernt, ein Gespür für ungewöhnliche Situationen zu entwickeln. Er ahnte, dass hier einiges nicht in Ordnung war. »Wir sind gekommen, um Dobrak zu retten«, erläuterte Fergor-Traak. »Angeblich ist er für Ihr Volk von großer Bedeutung.«

»Er war es«, korrigierte Greskor. »Wir befürchten, dass der alte Mann dieser Entwicklung nicht gewachsen war. In der vergangenen Nacht hat er den Verstand verloren.«

Fergor-Traak hätte diese Auskunft gern als Vorwand benutzt, um sich sofort zurückzuziehen. Andererseits wollte er sich nicht eingestehen, dass die eigene Chance, die er in der Rettung des Rechners für seinen Aufstieg im Konzil gesehen hatte, nur eine Fehlspekulation gewesen sein sollte.

»Hält Dobrak sich in der Nähe der Station auf?«, wollte er wissen.

»Keine Ahnung«, gab Greskor zurück. »Aber er kann nicht weit entfernt sein. Wohin hätte er sich wenden können?«

Der Lare rief die Roboter und ein weiteres Einsatzkommando zu sich. Knapp gab er den Befehl, nach Dobrak zu suchen und ihn unverzüglich an Bord des Raumschiffs zu bringen.

Durch eine Öffnung, die erst im Verlauf der Nacht entstanden war, hatte Dobrak sich in das Höhlensystem des Mondbergs zurückgezogen. Früher hatte er nie einen Grund dafür gesehen, hier einzudringen. Die meisten Kelosker, die nach Sorgh kamen, verließen den Planeten wieder, ohne jemals zu erfahren, dass der Mondberg teilweise ausgehöhlt war. Von der Stationsbesatzung wussten nur Greskor sowie zwei Männer und eine Frau davon.

Dobrak brauchte kein Prophet zu sein, um den Grund für die Ankunft der Laren zu erraten. Sie wollten ihn holen. Das taten sie bestimmt nicht aus eigenem Antrieb, denn es war schwer vorstellbar, dass sie von seiner Existenz und seinem Aufenthaltsort gewusst hatten. Sie waren von Keloskern zu diesem Unternehmen aufgefordert worden.

Ab und zu blieb Dobrak stehen und lauschte. Er war sicher, dass man nach ihm suchen würde. Die Laren besaßen Spürgeräte, mit denen sie ihn unter normalen Umständen schnell gefunden hätten. Die Natur des Planeten Sorgh befand sich jedoch in Aufruhr, und fremdartige Energien beeinflussten die Atmosphäre. Ihre Auswirkungen würden auch die

Instrumente der Laren beeinträchtigen, so dass Dobrak hoffen durfte, unentdeckt zu bleiben.

Größere Sorgen bereitete ihm die Frage, was geschehen würde, wenn die Fremden, auf deren Ankunft er sehnlichst wartete, ausgerechnet jetzt kamen. Sie würden die Laren entdecken und sich zurückziehen. Dobrak selbst hatte keine Möglichkeit, Verbindung mit ihnen aufzunehmen. Die Gefahr, dass das Shetanmargt Balayndagar ohne den Rechner verlassen würde, konnte nicht geleugnet werden.

Plötzlich hörte Dobrak ein kratzendes Geräusch. Dann klangen Stimmen auf. *Sie haben einen Zugang gefunden!*, dachte er enttäuscht.

Eine Zeit lang stand er mit angehaltenem Atem da und bewegte sich nicht. Die Stimmen kamen sehr nahe, wurden aber letztlich wieder leiser. Dobrak schloss daraus, dass mehrere Suchgruppen in den Berg eingedrungen waren und sich in den Gängen und Höhlen verteilten.

Er wollte eher sterben als mit den Laren wegfliegen. Ohne das Shetanmargt hatte ein Leben in einer anderen Galaxis keinen Sinn.

Alaska Saedelaere hatte einen Raumanzug angelegt, den Helm geschlossen, das Energieaggregat und den Individual-Schutzschirm eingeschaltet, aber die Kälte fraß sich weiter in seinen Körper vor. Der unempfindliche Haluter hatte Alaskas Platz an den Kontrollen eingenommen.

Wenn die Temperatur noch weiter absank, war er zum Tode verurteilt. Alaska konnte nur hoffen, dass die Verhältnisse am Ziel weniger schlimm sein würden. Er rechnete damit, dass die Space-Jet den Planeten in fünfzehn Minuten erreichen musste.

Das Cappin-Fragment war erstarrt. Alaska hatte jedoch schon zu viele Enttäuschungen erlebt, er gab sich nicht der Hoffnung hin, dass es erfrieren und abfallen würde. Der Gewebeklumpen würde mindestens so lange leben wie er, dessen war er sicher.

»Noch alles in Ordnung?«, wollte Icho Tolot wissen. »Ja«, sagte Alaska. »Temperatur?«

»Zweiundvierzig unter null!«, lautete die Antwort. »Fällt nur noch langsam. Vielleicht stabilisiert sich alles.«

Auf dem Holoschirm war endlich der Zielstern zu erkennen. Die Ortung lieferte jedoch trügerische Ergebnisse. Es ließ sich kaum feststellen, ob keloskische oder larische Schiffe in der Nähe flogen.

»Wenn Sie wollen, kehren wir um«, sagte Tolot. »Rhodan hat uns befohlen, kein Risiko einzugehen.«

*Ich will umkehren!*, dachte Alaska inbrünstig. Aber er hörte sich sagen: »So kurz vor dem Ziel geben wir nicht mehr auf!«

»Wir müssen bald zurück«, erinnerte Tolot.

»In jedem Sektor von Balayndagar kann sich die Lage sehr schnell ändern«, erwiderte der Zellaktivatorträger.

»Es ist ohnehin sinnlos, darauf zu vertrauen, unsere Erfahrungen könnten beim Rückflug helfen«, dröhnte der Haluter.

Alaska wunderte sich, mit welcher Selbstverständlichkeit sie vom Rückflug sprachen, obwohl nicht einmal sicher war, dass sie Sorgh erreichten.

Minuten später stieg die Temperatur langsam wieder an. Alaskas geschwundene Zuversicht erhielt neuen Auftrieb. Zum ersten Mal war er froh, als sein Cappin-Fragment sich wieder regte. Das war der sicherste Beweis für die Erwärmung an Bord.

Im Linearflug drang die Space-Jet in das fremde Sonnensystem ein. Erst in unmittelbarer Nähe von Sorgh fiel sie in den Normalraum zurück. Der Planet ähnelte einer breit gequetschten Kugel in schillernden Farben.

»Er wird von mehrdimensionalen Energien beeinflusst«, stellte Tolot fest. »Es erscheint fraglich, ob wir unter diesen Umständen landen können.«

»Orbit!«, entschied Saedelaere. Er übernahm wieder die Steuerung.

Das diskusförmige Raumschiff drang in die obersten Schichten der Atmosphäre ein.

»Wir müssen mehr oder weniger nach Gefühl operieren!«, sagte Tolot nach einem Seitenblick auf die Kontrollen. »Die Instrumente spielen verrückt.«

»Fernerfassung?«, fragte Alaska verbissen.

»Dichte Wolkenformationen und energetische Leuchterscheinungen. Von der Oberfläche ist nicht viel zu sehen.« Tolots Gelächter ließ die Zentrale erzittern. »Ein Planeten umspannendes Gewitterchen, schätze ich.«

»Ich weiß nicht, worüber Sie sich amüsieren«, versetzte Saedelaere ärgerlich. »Machen Sie lieber den Stützpunkt der Kelosker ausfindig.« Er spürte, dass der Diskus sich unruhig bewegte.

Plötzlich stieß Tolot einen überraschten Ruf aus. »Sofort umkehren! Dort unten steht ein SVE-Raumer der Laren.«

Fast wäre Alaska der impulsiven Aufforderung gefolgt. »Ein einzelnes Schiff?«, erkundigte er sich.

»Es sieht so aus«, gab der Haluter zurück. »Aber es können durchaus noch weitere Larenschiffe in der Nähe sein. Ich bin sicher, dass sie in der gleichen Mission nach Sorgh gekommen sind wie wir.«

»Sie wollen Dobrak holen«, bestätigte Alaska ironisch. »Und dabei werden wir ihnen in die Quere kommen. Aber wir landen trotzdem«, entschied er. »Natürlich nur in sicherer Entfernung von der Station. Alles andere wird Ihre Aufgabe sein.«

»Ich werde rennen müssen?«, argwöhnte Tolot.

»Und wie.«

Alaska ließ die Space-Jet aus dem Orbit absinken. Der Diskus wurde von Turbulenzen erfasst und mitgerissen.

Alaska lauschte auf das Tosen im Schiff. Die Kontrollen im Auge zu behalten war sinnlos, vielmehr musste er sich auf seinen Instinkt verlassen.

Ab und zu riss die Wolkendecke auf. Ein leuchtender Film aus einer gallertähnlichen Masse schien die Planetenoberfläche zu bedecken – eine optische Täuschung, die durch überdimensionale Einflüsse hervorgerufen wurde. Menschliche Wesen, deren Sinne nur für das Erkennen dreidimensionaler Objekte geschaffen waren, unterlagen während solcher Ereignisse immer wieder Fehleinschätzungen.

Saedelaere blieb keine andere Wahl, als alles Fremdartige zu ignorieren und den Flug fortzusetzen. Aber die Schwerkraft des Planeten war nicht mehr konstant. Weder Antigrav noch Impulstriebwerke brachten die Space-Jet in eine einwandfreie Landebahn.

Wenig später fiel der Diskus aus der Wolkendecke und schwebte in nur fünfhundert Metern Höhe über das Land hinweg. Der seltsame Leuchteffekt zeigte sich hier nicht mehr. Auch der SVE-Raumer war und blieb verschwunden.

Unsanft setzte die Space-Jet auf. Das Brausen der Impulstriebwerke verstummte. Alaska atmete auf und legte seinen Waffengürtel an.

Eine heftige Bö fegte ihn beinahe von den Beinen, als er aus der Luke sprang.

»Es ist ziemlich stürmisch!«, rief Tolot. »Was sagt das Peilgerät?«

Das Instrument zeigte verschieden starke Ausschläge, die auf Energieströmungen und Masseeffekte in unterschiedlichen Richtungen hinwiesen. Die Frage war, welche von dem SVE-Raumer und welche von der Station ausgelöst wurden.

Alaska entschied sich für die stärksten Impulse.

Die Flugaggregate zu benutzen war unter den Gegebenheiten lebensgefährlich. Tolot ließ sich auf die Laufarme nieder, und der Transmittergeschädigte kletterte auf seinen Rücken und klammerte sich an den Gurten von Tolots Anzug fest.

Schon Augenblicke nach dem Aufbruch erreichte der vierarmige Riese seine Höchstgeschwindigkeit von einhundertzwanzig Kilometern in der Stunde. Der Sturm machte dem Koloss, der bei normaler Schwerkraft vierzig Zentner wog, nichts aus.

Das Land schien vorbei zufliegen. Über das Tosen des Sturms hinweg vernahm Saedelaere ungewöhnliche Geräusche. Blitze zuckten aus den Wolkenbänken, und ab und zu durchlief ein Zittern den Planeten.

Alaska schaute zurück in Richtung der Space-Jet. Er war sich darüber im Klaren, dass Tolot und er nur unbehelligt blieben, weil die von der Großen Schwarzen Null ausgelösten Effekte auch den Laren jede einwandfreie Ortung unmöglich machten. Vielleicht hatte die Landung im SVE-Raumer eine Reaktion hervorgerufen, aber damit allein konnte der Gegner nichts anfangen.

Minuten später erreichten Tolot und sein Reiter einen tosenden Fluss. Wenige hundert Meter weiter flussaufwärts ruhte der Energiezellenraumer, den sie aus dem Orbit aufgespürt hatten.

Fergor-Traak stand in der keloskischen Rechenstation und wartete auf die Nachricht, dass Dobrak aufgefunden worden sei. Er war ungeduldig und verunsichert. Wenn Dobrak nicht bald erschien, musste er Sorgh ohne den Rechenmeister verlassen.

»Sie müssen doch wissen, wo er sich aufhalten könnte«, warf er Greskor vor.

»Dobrak ist nicht wie wir«, erwiderte der Kelosker. »Seine Handlungsweise lässt sich nicht vorherbestimmen. Es ist möglich, dass er sich selbst getötet hat. Vielleicht ist er in den Fluss gegangen.«

Fergor-Traak sah den anderen nachdenklich an. »Sie wissen, dass wir nur nach Dobrak suchen«, erklärte er dem Kelosker. »Wir würden Sie alle auf Sorgh zurücklassen, denn unser Raumschiff ist längst überfüllt.«

Greskor war bei den Worten des Laren zusammengezuckt. Fergor-Traak erkannte, dass die Assistenten Dobraks nicht mehr an ihrer Rettung gezweifelt hatten.

»Sie müssen uns mitnehmen!«, rief Greskor voll Panik. »Wir würden sterben, wenn Sie uns zurücklassen.«

»Ich bin mir über Ihr Schicksal durchaus im Klaren«, versetzte der Lare kühl. »Doch ich bin nur wegen Dobrak gekommen.«

Greskor taumelte zurück und fand erst an den Kontrollen Halt.

»Allerdings«, fügte der Lare gedehnt hinzu, »gibt es für Sie eine Chance.«

»Sagen Sie mir, was ich tun soll!«, rief Greskor verzweifelt.

Unter anderen Umständen hätte der Lare vielleicht Belustigung empfunden, aber jetzt ging es um seinen eigenen Erfolg. Er schaute den Kelosker abschätzend an. »Sie sind Dobrak!«, sagte er nach wenigen Augenblicken.

Greskor wirkte verblüfft, er begriff nicht, was Fergor-Traak von ihm wollte. Der Lare hatte auch nicht die Absicht, dem Kelosker alle Einzelheiten zu erklären.

»Nehmen wir an, dass unsererseits ein großes Interesse an Dobraks Rettung besteht«, sagte Fergor-Traak. »Da wir den richtigen Dobrak nicht finden können, werden Sie seine Rolle übernehmen. Sie werden Dobrak sein. Immerhin sind Sie einer der Assistenten des Rechners und wissen, worauf es ankommt.«

»Aber ich bin nicht Dobrak!«, wandte Greskor ein. »Ich kann nicht sein wie er.«

»Dann werden Sie auf Sorgh sterben!«

Eine Zeit lang war es still zwischen den beiden ungleichen Wesen.

Fergor-Traak wartete, Greskor dachte angestrengt nach. Endlich brachte der Kelosker hervor: »Nun gut, ich bin Dobrak!«

Der Lare lächelte unmerklich. »Niemand darf je davon erfahren. Es wäre Ihr Tod, sobald Sie zu einem anderen Laren oder Kelosker von unserer Abmachung sprechen.«

Die Wahrscheinlichkeit, dass er jemals wieder mit einem Kelosker zusammentraf, der bei Dobrak assistiert hatte, war für Greskor äußerst gering. »Ich bin einverstanden«, stieß er hervor.

»Nun gut, Dobrak«, sagte Fergor-Traak. »Sie begleiten mich jetzt zu meinem Schiff.«

»Aber Ihre Freunde?«, wandte Greskor ein. »Sie haben mich gesehen.«

Diesmal lächelte der Lare ganz offen. »Für uns sieht ein Kelosker aus wie der andere. Die beiden werden ohne weiteres akzeptieren, dass *Sie* Dobrak sind.«

Er schaltete sein Funkgerät ein und beorderte die Robotkommandos zurück. Gleichzeitig teilte er seinen Begleitern über Funk mit, dass er Dobrak im Innern der Station entdeckt hatte. Das Unternehmen war erfolgreich abgeschlossen worden. Fergor-Traak verließ sich darauf, dass Brogh-Gaargh und Gren-Tabor sehnsüchtig auf den Befehl zum Aufbruch gewartet hatten. Schon deshalb würden sie keine Fragen stellen.

»Kommen Sie, Dobrak!«, sagte er zu Greskor. »Ich bringe Sie an Bord meines Schiffs.«

Icho Tolot und Alaska Saedelaere hatten sich im Gestrüpp am Flussufer verborgen und beobachteten, wie eine Gruppe larischer Kampfroter in den SVE-Raumer zurückkehrte.

»Sie scheinen die Aktion abzubrechen«, murmelte Alaska verbissen.

»Wahrscheinlich wird es ihnen hier zu ungemütlich«, vermutete der Haluter. »Wir bekommen vielleicht doch eine Chance.«

Alaska sah eine neue Gruppe auftauchen. Es waren drei Laren, die von einem Kelosker begleitet wurden. »Zu spät!«, sagte er, und seine Enttäuschung war unüberhörbar. »Da kommen sie mit dem Rechner.«

»Woher wollen Sie wissen, dass das Dobrak ist?«, fragte Tolot erstaunt.

»Es ist logisch«, gab der Transmittergeschädigte zurück. »Es gibt keine andere Erklärung für den Aufwand, den die Laren hier treiben.«

Tolot antwortete nicht. Sie sahen, wie die Gruppe mit dem Kelosker an Bord des SVE-Raumers ging. Wenig später schloss sich die Strukturlücke in der energetischen Schiffshülle. Das Raumschiff hob ab und verschwand in den Wolken.

Alaska richtete sich auf. »Noch Zweifel?«, fragte er bitter.

»Nein«, gab Tolot zu. »Sie sind uns zuvorgekommen.«

»Dann lassen Sie uns umkehren!«

Tolot zögerte. »Warum sehen wir uns nicht die Station der Kelosker an? Vielleicht finden wir wichtige Hinweise.«

»Jede Minute, die wir länger auf dieser Welt bleiben, kann den Tod bedeuten«, erinnerte Alaska.

»Dennoch interessiere ich mich für die Station. Es ist möglich, dass sich dort noch Personen aufhalten, die von den Laren zurückgelassen wurden. Vielleicht finden wir sogar einen Kelosker, der dem Rechner gleichwertig ist.«

Die Erkenntnis, dass Tolot und er nicht rechtzeitig auf Sorgh erschienen waren, machte Saedelaere unentschlossen. Er wäre am liebsten sofort umgekehrt.

»Auf einige Minuten mehr oder weniger kommt es nicht mehr an«, drängte Tolot. »Oder scheuen Sie das Risiko?«

Nach allem, was sie hinter sich hatten, erschien Alaska die Frage wie ein persönlicher Angriff, doch sie bewies ihm auch, dass dem Haluter viel an einer Durchsuchung der Station lag.

»Beeilen wir uns!« Er kletterte wieder auf Tolots Rücken, und der Haluter raste los.

Sie entdeckten die Station der Kelosker zwischen Felsen an einem Hügel. Spuren der Zerstörung waren sichtbar. Saedelaere sprang von Tolots Rücken, denn er sah einige Kelosker in der Nähe der Station.

Die plumpen Wesen unterhielten sich erregt und nahmen die Ankömmlinge erst wahr, als Tolot und Alaska sich bis auf wenige Schritte genähert hatten.

Die Kelosker waren unbewaffnet. »Wir sind mit friedlichen Absichten hier«, stellte Alaska dennoch klar. »Unsere Aufgabe war die Rettung des Rechners.« Da keiner antwortete, fügte er hinzu: »Leider sind uns die Laren zuvorgekommen.«

Die Kelosker schwiegen immer noch. Sie schienen völlig verwirrt zu sein. Schließlich fragte einer ängstlich: »Haben Sie Platz für uns an Bord Ihres Schiffs?«

Alaska ließ seinen Blick über die kleine Gruppe gleiten. »Natürlich«, sagte er. »Wir können Sie mitnehmen.«

Er bezweifelte, dass die langsamen Wesen die Space-Jet schnell genug erreichen konnten. Und ein Flug hierher war mit zusätzlichem Risiko verbunden.

»Wo ist das Schiff?«, fragte einer der Kelosker prompt.

Alaska deutete in die Richtung des Landeplatzes. Das wirkte auf die Kelosker wie ein Signal. Sie kümmerten sich nicht länger um Tolot und ihn, sondern setzten sich in Bewegung.

»Werfen wir also einen Blick in die Station und verschwinden wir dann«, sagte Tolot.

Die unerwartet eingetretene Ruhe machte Dobrak keineswegs unvorsichtig. Er hoffte, dass die Suchkommandos den Mondberg verlassen hatten, aber er rechnete mit ihrer Rückkehr. Andererseits gab ihm die Atempause Gelegenheit, nach einem besseren Versteck zu suchen.

Ab und zu spürte er Erschütterungen. Sie erinnerten ihn an die Gefahr, im Berg eingeschlossen zu werden. Die Fremden, auf die er gewartet hatte, waren vermutlich den Laren begegnet und hatten sich zurückgezogen. Deshalb war seine Rettung vereitelt worden. Es gab immer wieder unberechenbare Einflüsse, die den erhofften Verlauf der Geschehnisse veränderten. Das Auftauchen des larischen Raumschiffs war ein typisches Beispiel dafür.

Dobrak kroch in einen engen Gang hinein. Die Felsen um ihn herum bebten in Intervallen. Ein weniger empfindsamer Mann hätte es wahrscheinlich gar nicht wahrgenommen. Zudem litt Dobrak unter einer Phobie, die ihm die Enge noch qualvoller erscheinen ließ, doch er konnte diesen Zustand nicht korrigieren. Während er sich rückwärts aus dem Gang schob, wuchs seine Furcht.

In den Gängen ringsum blieb es still. Für den Kelosker bedeutete dies Hoffnung. Vielleicht hatten sich die Laren völlig zurückgezogen.

Als er einen größeren Gang erreichte, richtete er sich aufatmend auf. Das Gefühl der Enge, dieses Kaum-noch-atmen-Können, verlor sich.

Dobrak lauschte. Das ferne Rauschen stammte vom unvermindert heftig tobenden Sturm.

Er gab seinen ursprünglichen Plan auf. Es war sinnlos, wenn er hier in einem Versteck wartete, ob die Laren zurückkommen würden. Er musste in Erfahrung bringen, was draußen geschah.

Die Station der Kelosker wirkte düster. Nicht allein wegen des Halbdunkels im Innern, sondern auch wegen der ungefüge wirkenden Maschinen.

»Alle sind weg!«, stellte Tolot fest. »Hier gibt es für uns nichts mehr zu tun.«

Saedelaere nickte. Die verlassene Station erschien ihm wie ein Synonym für das Ende der keloskischen Zivilisation.

»Ich bringe Sie zur Space-Jet zurück«, schlug Tolot vor.

Alaska warf einen letzten Blick auf die plumpen Rechenanlagen. Hier hatte der Mann gearbeitet, der nach SENECA'S Aussage so extrem wichtig war. Alaska hatte sich ein Bild von diesem Dobrak gemacht, doch nun würde er niemals herausfinden, ob diese Vorstellung richtig war.

Gemeinsam mit dem Haluter verließ er die Station. Als sie die fast völlig zerstörte Treppe hinabstiegen, erschien in ihrer Nähe ein Kelosker. Er kroch aus einer Öffnung zwischen den Felsen hervor.

Alaska erkannte sofort, dass der Mann sehr alt war.

Eine wilde Hoffnung stieg in ihm auf.

Es war, als hätte sich eine endlos lange Rechenarbeit als richtig erwiesen. Dobrak hatte den Mondberg verlassen, und vor ihm standen die Fremden.

Zufrieden und fasziniert zugleich blickte er die Ankömmlinge an. Einer dieser Raumfahrer war einzigartig, denn sein mathematisches Muster ergab drei Einheiten. Da war der eigentliche Körper, eine geordnete Anhäufung von Zahlen. Dieser Körper wurde von der zweiten Einheit umschlossen, und deren Zahlenkombination war so verwirrend und vielfältig, dass Dobrak sich nicht erinnern konnte, jemals etwas vergleichbar Schönes gesehen zu haben. Hinzu kam die dritte Einheit, ein chaotisches Bild im Gesicht des Fremden.

Dobrak war sprachlos. Er konnte nur dastehen und den Fremden, der drei Einheiten repräsentierte, unverwandt anstarren. Darüber vergaß er beinahe den zweiten Fremden, obwohl dessen Aussehen ebenfalls ungewöhnlich war.

Dobrak ahnte, dass die Einheit, die den Körper des kleineren Raumfahrers umschloss, von übergeordneter dimensionaler Qualität war. Das traf auch für das verzerrte Ding im Gesicht des Fremden zu.

Der Mann, der drei Einheiten repräsentierte, sagte etwas. Seine Worte wurden von einem faustgroßen Gerät in die keloskische Sprache übersetzt: »Mein Name ist Alaska Saedelaere. Mein Begleiter heißt Icho Tolot. Wir sind nach Sorgh gekommen, um einen Mann namens Dobrak zu retten.«

Beinahe genüsslich sagte Dobrak: »Ich bin derjenige, den Sie suchen.«

Innerlich jubelte er. Trotz der Intervention der Laren war alles so gekommen, wie er es berechnet hatte.

»Wir... dachten, die Laren hätten Sie mitgenommen.«

Dobrak lächelte. »Ich hatte mich versteckt.« Während er redete, zuckte eine Serie greller Blitze über den Himmel. Jeden Augenblick konnten die wirklich schweren Dimensionsbeben beginnen. »Ich sehe Ihr Raumschiff nicht«, stellte er enttäuscht fest.

»Es befindet sich in der Nähe«, erklärte Saedelaere. »Da die Laren am Fluss gelandet waren, wagten wir uns nicht bis an die Station heran.«

»Wir müssen uns beeilen«, mahnte der Rechner. »Es wird schwierig sein, noch von hier zu entkommen.«

Trotz der Gefahren beschäftigten sich seine Gedanken weiter mit den drei Einheiten, die in einem Körper auftraten und sich Alaska Saedelaere nannten. »Ich möchte mit Ihnen sprechen«, sagte er. »Über das Gebilde in Ihrem Gesicht und über Ihre seltsame Kleidung.«

»Später«, wehrte Saedelaere ab. »Erst müssen wir von Sorgh verschwinden und versuchen, die SOL zu erreichen.«

## 4.

An Bord der SOL wuchs die Unruhe der Besatzung. Einige Offiziere und Wissenschaftler versuchten, Perry Rhodan zum Aufbruch zu bewegen.

Die Ortungen zeigten allen überdimensionalen Störungen zum Trotz, dass sich der Untergang von Balayndagar beschleunigte. Die Große Schwarze Null dehnte sich rasend schnell aus und verschlang die Sonnen und Planeten in ihrer näheren Umgebung. Gleichzeitig wuchs die Anziehungskraft des Black Hole. Sie wirkte sich bereits auf alles in der Kleingalaxis aus.

Das galt auch für die SOL, die nur mit ihren ungeheuer starken Triebwerken Widerstand leisten konnte. Früher oder später würde das Schiff dennoch in den Sog geraten.

Rhodan zögerte trotzdem mit dem Fluchtbefehl. Noch wartete er darauf, dass Saedelaere und Tolot zurückkamen, und SENECA bestärkte ihn in seiner Hoffnung. Der mit dem Shetanmargt verbundene Großrechner ließ keinen Zweifel daran, dass sie ohne Dobrak keine Chance hatten, aus Balayndagar zu entkommen.

Die ersten misstrauischen Bemerkungen fielen. Die Raumfahrer erinnerten sich an SENECAS Fehlverhalten auf Last Stop. Obwohl sich dafür eine Erklärung gefunden hatte, gab es sicher niemanden an Bord, der SENECA völlig vertraut hätte.

Das traf auch für Perry Rhodan zu. Der Terraner ertappte sich bei Überlegungen, ob es besser gewesen wäre, das Shetanmargt zu vernichten. Er stand zusammen mit dem Emotionauten Mentro Kosum und dem Aktivatorträger Deighton vor dem großen Panoramaschirm. Mehrere Kelosker hielten sich ebenfalls in der Zentrale auf. Rhodan hatte den Eindruck, dass die unbeholfenen Wesen ungeduldig auf Dobrak warteten.

»Wenn wir uns nicht bald zurückziehen, werden wir von dem Sog in die Große Schwarze Null gezerrt«, warnte der Emotionaut.

»SENECA sagt, dass wir warten sollen«, erinnerte Deighton.

»Ich weiß nicht, ob wir uns auf ihn verlassen dürfen«, widersprach Kosum skeptisch.

Rhodan fühlte beider Blicke auf sich ruhen. Keiner wollte ihn drängen, aber sie erwarteten, dass er endlich eine Entscheidung traf.

Es ging ihm nicht allein um Icho Tolot und Alaska Saedelaere, denen er sich verbunden fühlte und deren Schicksal ihm am Herzen lag. Sein Instinkt, der ihn selten getrogen hatte, riet ihm, so lange wie möglich auf den keloskischen Rechner zu warten.

»SENECA und das Shetanmargt haben sich vereinigt – oder sollte ich sagen, verbrüdet?« Kosums Gesichtsausdruck zeigte deutlich, dass dieser Umstand sein Unbehagen auslöste. »Wenn dieser positronische Block nicht loyal ist, können wir abdanken.«

»Richtig«, bestätigte Rhodan. »Ich setze jedoch voraus, dass SENECA tatsächlich in unserem Interesse gearbeitet hat, als er uns auf Last Stop festhielt.«

Durch Handzeichen gab einer der Kelosker zu verstehen, dass er mit Rhodan sprechen wollte. Rhodan aktivierte seinen Translator.

»Warum kommt Dobrak nicht?«, fragte der Kelosker. »Das kleine Schiff müsste längst von Sorgh zurück sein.«

»Sollen wir ohne den Rechner aufbrechen?«, lautete Rhodans Gegenfrage.

»Nein!«, sagte der Kelosker entschieden.

In dem Moment meldete sich SENECA. »Es ist wahrscheinlich, dass die Dimensionsbeben in Kürze wieder beginnen«, teilte die Hyperinpotronik mit. »Für die SOL tritt damit eine gefährliche Situation ein.«

Rhodan stutzte. »Bedeutet das eine Abkehr von deinem bisherigen Standpunkt?«

»Nur bedingt. Wir müssen der Space-Jet entgegenfliegen.«

»Ist das dein Ernst? Um nach Sorgh zu gelangen, müssten wir mit der SOL näher an die Große Schwarze Null heran. Dabei würden wir unweigerlich in die Gravitationsfelder geraten.«

»Ohne Dobrak sind wir chancenlos«, gab SENECA zurück. »Wenn wir ihn retten wollen, müssen wir nach Sorgh fliegen!«

Perry Rhodan beherrschte sich nur mühsam. »Was geschieht, wenn wir uns entschließen sollten, Alaska und Tolot zu opfern und sofort loszufliegen?«

»Wir könnten nicht entkommen!«

»Angenommen, ich gebe trotzdem den Befehl zur Flucht – wie werden das Shetanmargt und du dich verhalten?«

»Wir werden unsere Fähigkeiten optimal in den Dienst der Besatzung stellen«, versicherte SENECA. Dann fügte er hinzu: »Wir registrieren, dass das alte Vertrauensverhältnis noch nicht wiederhergestellt wurde.«

Rhodan biss sich auf die Unterlippe. Er war ratlos. Zweifellos würde die Positronik alles tun, um ein Entkommen aus Balayndagar zu ermöglichen. Andererseits hatte SENECA zu verstehen gegeben, dass er nicht vom Erfolg eines solchen Unternehmens überzeugt war.

»Was macht Dobrak so wichtig?«, wollte Deighton wissen.

»Nur der Rechner wäre in der Lage, das Shetanmargt und mich voll auszunutzen«, kam SENECAS Antwort. »Außerdem kann nur er akzeptieren und unterscheiden.«

Rhodan runzelte die Stirn. Der letzte Teil der Antwort war ihm unverständlich geblieben. »Bitte erläutern!«, verlangte er.

»Die Situation erfordert Anweisungen, die über das menschliche Begriffsvermögen hinausgehen«, antwortete SENECA. »Dobrak hingegen wäre fähig, unsere Maßnahmen zu verstehen und richtig zu interpretieren.«

»Wenn das so weitergeht, bekomme ich noch Minderwertigkeitskomplexe«, bemerkte Kosum sarkastisch.

Rhodan fühlte sich von SENECA zurückgestoßen. Sein Verstand sagte ihm, dass dieses Gefühl nur Ausdruck einer menschlichen Schwäche war, doch er kam nicht so leicht darüber hinweg. Vielleicht war das der Grund, warum er sich zu einem Kompromiss entschloss.

»Wir fliegen nicht nach Sorgh!«, entschied er. »Aber wir ergreifen vorläufig auch nicht die Flucht.«

»Das bedeutet, dass wir noch länger warten«, sagte Deighton enttäuscht.

»Genau eine halbe Stunde«, bestätigte Rhodan.

Kurz darauf begannen die von SENECA und dem Shetanmargt angekündigten Dimensionsbeben. Die Sterne schienen zu verblassen. Rund um das Black Hole entstand ein Flammenkranz von ungeheurer Ausdehnung.

SENECA meldete sich. »Die Beben werden nicht aufhören, bevor der letzte Stern in Balayndagar verschwunden ist.«

»Das wird eine lange halbe Stunde!« Kosum seufzte abgrundtief.

Der Kampf der Space-Jet gegen die in Aufruhr geratene Atmosphäre währte sechzehn Minuten, dann führte ein glücklicher Zufall den Diskus in eine von höherdimensionalen Energien kaum beeinflusste Zone.

Saedelaere jagte die Jet mit extremer Schubleistung in den Weltraum hinaus. Viel Zeit blieb ihm nicht, denn die Dimensionsbeben setzten wieder ein.

Das Cappin-Fragment zuckte heftig. Alaska bemühte sich, den Organklumpen zu ignorieren. Die Steuerung des Kleinraumschiffs beanspruchte seine volle Konzentration.

Zu Alaskas Überraschung tauchte der Kelosker neben ihm auf. »Sie müssen in den gravitationsarmen Zonen fliegen«, sagte der Rechner. »Wenn Ihnen das nicht gelingt, werden wir in eine Sonne stürzen, bevor wir Ihr Mutterschiff erreichen.«

»Ohne einwandfrei funktionierende Instrumente kann ich nicht feststellen, wie es außerhalb des Schiffs aussieht«, sagte der Transmittergeschädigte grimmig.

»Ich werde Ihnen zeigen, wo Sie fliegen müssen!«

Alaska schaute Dobrak von der Seite an. »Soll das ein Scherz sein?«

»Ich kann Strömungen und Zonen sehen«, versicherte Dobrak ruhig.

Alaska wandte sich an den Haluter: »Glauben Sie, dass wir ihm vertrauen können?«

Tolot lachte rau. »Ich glaube, dass wir überhaupt keine andere Wahl haben.«

Saedelaere ließ sich im Pilotensitz zurücksinken und wartete auf die Ratschläge des Keloskers.

Die Space-Jet war zum Spielball der Gewalten geworden. Es schien unmöglich, ihren Flug zu stabilisieren. Doch schon Augenblicke nachdem Dobrak das Kommando übernommen hatte, konnte Saedelaere weiter beschleunigen und schließlich sogar in den Linearraum vorstoßen.

»Es gibt nur noch wenige Gebiete, die nicht stark beeinträchtigt werden«, stellte der Kelosker fest.

Mit fester Stimme erteilte der Kelosker Anordnungen. Nach einiger Zeit merkte Alaska kaum noch, dass der Rechner anwesend war, er führte alle Anweisungen wie im Halbschlaf aus. Ohne Dobrak hätte er jede Übersicht verloren. Energiewirbel aus fernen Dimensionen tobten sogar durch den Linearraum. Der Kelosker fand trotz allem den richtigen Kurs.

Als die Verhältnisse sich vorübergehend normalisierten, drehte Alaska sich zu dem ungewöhnlichen Mann um. »Wie ist Ihnen das möglich?«, wollte er wissen. »Verfügen Sie über einen angeborenen Instinkt oder haben Sie das erlernt?«

»Dieses Wissen liegt viele Ichs zurück«, antwortete Dobrak freundlich und geheimnisvoll. »Es beruht auf einer vorbehaltlosen Akzeptanz der Umwelt.«

»Er sieht nicht das, was wir sehen«, vermutete Tolot. »Achten Sie auf seinen Kopf, Alaska.«

Der Maskenträger hatte schon festgestellt, dass Dobrak sechs Paranormhöcker besaß, im Gegensatz zu seinen Artgenossen, die nur jeweils vier dieser Organe auf dem Kopf trugen. Vielleicht war Dobrak ein Mutant.

Neue heftige Erschütterungen durchliefen den Diskus und erinnerten Saedelaere daran, dass auch der Rechner kein Garant für eine unbeschadete Rückkehr zur SOL war.

Trotz der heftiger werdenden Beben verlief der Rückflug der SJ-S 67 ohne lebensgefährliche Zwischenfälle. Die Space-Jet materialisierte endlich in unmittelbarer Nähe des Mutterschiffs.

»Ich hätte nicht mehr geglaubt, dass wir es schaffen würden«, gestand Alaska. »Ohne Dobrak wären wir auch nie zurückgekehrt.«

Sie schwebten in den Hangar ein.

»Bringen Sie Dobrak sofort in die Zentrale!«, befahl Perry Rhodan ohne Umschweife. »Es sieht so aus, als würde unsere Sicherheit von ihm abhängen.«

»Davon bin ich inzwischen überzeugt«, stimmte Saedelaere zu. »Ohne ihn hätten wir nicht zurückgefunden.«

Bevor sie Dobrak in die Zentrale führen konnten, äußerte der Rechner einen Wunsch. »Ich möchte das Shetanmargt sehen!«, bat er.

Alaska zögerte. Er setzte sich erneut mit der Zentrale in Verbindung. »Tun Sie alles, was er verlangt!«, sagte Rhodan.

Saedelaere und Tolot beeilten sich, zu SENECA zu gelangen. Der Transmittergeschädigte wunderte sich darüber, mit welcher Sicherheit Dobrak sich an Bord der SOL bewegte.

Schließlich standen sie im Hauptsegment der Bordpositronik. In vielen Winkeln und Nischen leuchtete das energetische Netz des Shetanmargts. Alaska bemerkte, dass der Kelosker erregt war.

»Es ist schön«, brachte Dobrak schließlich hervor. »Ich habe nicht erwartet, dass es so sein würde.«

Rhodan meldete sich von der Zentrale aus. »Wir geraten in den Gravitationssoog des Black Hole! Es wird Zeit, dass Sie mit Dobrak in die Zentrale kommen!«

Der Kelosker konnte sich nur schwer vom Anblick des positronischen Verbunds losreißen. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen«, beruhigte er Saedelaere. »Diesem Raumschiff kann nichts mehr zustoßen.«

Alles, was danach geschah, schien seine Aussage als Lüge bloßzustellen.

Eine grelle Lichtflut sprang von den Schirmen herab. Zugleich hallte ein tiefes Grollen durch die SOL. In den oberen Decks der SZ-1 züngelte kaltes Feuer über alle Metallteile. Danach gab es im Mittelteil einen sekundenlangen totalen Energieausfall.

Perry Rhodan erlebte diese dramatischen Augenblicke in der Zentrale. Er blickte in angstverzerrte Gesichter.

Das Schiff *bewegte* sich – und mit einem Mal schien alles in Auflösung begriffen zu sein. Rhodan fühlte sich von einer unbekanntenen Kraft erfasst und mitgerissen, wie ein Vorhang, der bei Durchzug in das klaffende Fenster geweht wird.

Vor ihm materialisierte Gucky, die Hände Hilfe gewährend ausgestreckt. Aber die vermeintliche Nähe täuschte, die Kluft zwischen ihnen war unüberbrückbar.

»Das ist...!«, rief Gucky und entmaterialisierte.

Und materialisierte.

»Das ist...«, sagte Gucky.

Und entmaterialisierte.

*Wie ein Pendel!*, dachte Rhodan fröstelnd. Tief in seinem Bewusstsein verstand er das Geschehen als eine totale Verschiebung der Zeitebenen.

Gucky kam und verschwand, und während das riesige Schiff in der Zeit hin und her schwang, betrat Dobrak die Zentrale. Eine unheimliche Fähigkeit erlaubte ihm, das Überlappen der Zeitebenen zu ignorieren. Er bewegte sich auf einer Brücke über der Zeit, auf einer schmalen, aber sicheren Spur inmitten des Infernos.

Gucky materialisierte, die Hände ausgestreckt. »Das ist...«

Dobrak trat an die Kontrollen und stellte eine Verbindung zu SENECA und dem Shetanmargt her.

»Volle Schubleistung!«, bestätigte SENECA. Danach verlief alles wieder mit gewohnter Kontinuität: Gucky erreichte Rhodan, ergriff seine Hand und sagte: »Das ist der Anfang vom Ende!«

»Halt!«, rief Rhodan. »Hier bleiben!« Er hatte erfasst, dass der Maus-biber mit ihm aus der Zentrale teleportieren wollte. Er riss sich los und wandte sich dem Kelosker zu.

»Wir sind zu spät dran!«, sagte Dobrak. »Die Auswirkungen haben bereits den Rand unserer Galaxis erreicht.«

Rhodan war schweißgebadet. Noch hatte er das ebenso unglaubliche wie schreckliche Schicksal vor Augen, in einem winzigen Zeitraum gefangen zu sein und für alle Ewigkeiten in ihm hin und her zu pendeln.

»Wir müssen versuchen, mit Beibooten zu entkommen!« drängte Gucky. »Mit der riesigen SOL werden wir es nicht schaffen. Sie bietet eine zu große Angriffsfläche.«

»Ich werde gemeinsam mit SENECA und dem Shetanmargt das Schiff in Sicherheit bringen«, verkündete Dobrak. Seine Paranormhöcker schienen anzuschwellen. »Sagen Sie der Besatzung, dass kleine Schiffe erst recht keine Chance mehr haben. Sie würden sofort davongerissen werden.«

Schwerfällig, als gelte es, sich durch zähen Widerstand hindurch-zuarbeiten, wälzte sich die SOL durch die Randzone der Sterne. SENECA und seine keloskischen Bestandteile hatten gemeinsam mit Dobrak das Kommando übernommen. Die SERT-Haube blieb verlassen, Mentro Kosum war zur Untätigkeit verurteilt.

An den Kontrollen stand eine fremde Intelligenz und kämpfte um das Fernraumschiff. Perry Rhodan fragte sich, wie er das zulassen konnte. Worauf basierte sein Vertrauen, das er dem Kelosker entgegenbrachte?

Dobraks Stimme drang in seine Gedanken vor: »Ich brauche die beiden Kinder!«

»Kinder?«, wiederholte der Terraner verständnislos.

»Die Emraddins!«, schaltete sich SENECA ein. »Sie werden aus ihrer Paralyse geweckt und in die Zentrale geschickt.«

Wenig später betraten die Zwillingbrüder in Begleitung ihrer Eltern die Zentrale.

»Gut!«, sagte Dobrak zufrieden. »Sie sollen neben mir stehen. Sie werden mir helfen.«

Rhodan bezweifelte, dass Ultrumpf und Kjidder wussten, worum es überhaupt ging. Auch Kosum hatte Bedenken. »Das sind gefährliche Spielereien«, warnte der Emotionaut. »Hoffentlich weiß der Kelosker, was er tut.«

SENECA vertraute dem Fremden.

Der Kampf gegen die Große Schwarze Null ging weiter, momentan ohne spürbare oder sichtbare Auswirkungen. Perry Rhodan registrierte, dass alle Beschleunigungsversuche scheiterten. Die SOL bekam nicht die nötige Anfangsgeschwindigkeit, um in den Überlichtflug zu wechseln.

»Was wollen Sie jetzt tun?«, fragte er den Kelosker.

»Es gibt nicht viele Möglichkeiten«, antwortete der Rechner. »Wir müssen einen Sektor erreichen, in dem die Große Schwarze Null noch nicht in diesem Ausmaß wirksam ist. Derzeit kann ich eine solche Zone nicht erkennen. Außerdem kommen wir nur sehr langsam voran.«

Rhodan war sich bewusst, dass diese Worte eine dramatische Zuspitzung der Lage signalisierten.

In der Raumbeobachtung war nicht mehr viel zu erkennen. Die SOL schien in leuchtenden Nebelwolken zu schweben. Winzige Farbtupfer markierten die Positionen der letzten Sonnen. Rhodan fragte sich, wie weit das Schiff *tatsächlich* noch von dem sich rasch ausdehnenden Black Hole entfernt war. Vielleicht befanden sie sich in einer überdimensionalen Strömung, die den Raumer schnell auf den Schlund zutrug.

Er wandte sich an SENECA: »Frage: Wahrscheinlichkeit einer Rettungsmöglichkeit?«

»Nicht erkennbar!«, kam die Antwort.

»Hören Sie das?«, fuhr er Dobrak an, heftiger als beabsichtigt.

»Ja«, sagte der Kelosker gelassen. »Wir versuchen es weiter.«

Mehrmals schien es, als würde das Schiff an Geschwindigkeit gewinnen, doch während der Beschleunigung geriet es erneut in Zonen, in denen das Black Hole stärker war.

Die Position der SOL war längst nicht mehr zu bestimmen. Sie befand sich in dem von der Großen Schwarzen Null entfachten Dimensionsgefälle und war zum Spielball unerklärlicher Energien geworden.

Dobrak redete ununterbrochen mit der Hyperinpotronik. Rhodan verzichtete darauf, sich alles übersetzen zu lassen, denn das meiste schien keinen Sinn zu ergeben.

Die Emraddin-Zwillinge verhielten sich ruhig. Wahrscheinlich spürten sie, dass es um Leben und Tod ging.

Ein klirrendes Geräusch, fast wie brechendes Eis, hallte durch die Zentrale. Die Wände schienen zurückzuweichen. Die Menschen schafften es nicht mehr, ihr Entsetzen zu verbergen. Rhodan ahnte, dass diese Vorgänge vor allem für die an Bord der SOL Geborenen schrecklich sein mussten.

»Wir befinden uns in einer Phasenverschiebung«, übersetzte der Translator Dobraks Erklärung. »Die Dimensionen überlagern sich. Wir können nur warten, wann und wo wir herauskommen.«

Rhodan hörte die Mutter der Emraddin-Zwillinge in tiefer Not aufschreien. Ulturpf war halb durchsichtig geworden. Er hielt seinen Bruder an der Hand. Die Auflösung griff allmählich auch auf Kjidder über.

»Dobrak!«, rief Rhodan. »Können Sie das nicht verhindern?«

Der Rechner drehte sich um und beobachtete die Zwillinge. »Sie verschwinden zwischen den Dimensionen«, sagte er. »Ich kann sie nicht aufhalten und ich will es auch nicht. Sie sind nicht für diesen Raum geboren.«

»Tun Sie etwas!«, schrie Kemal Emraddin unbeherrscht. »Das sind unsere Kinder. Mir ist egal, was der Kelosker sagt.«

Er näherte sich den nur noch schemenhaft sichtbaren Zwillingen. Ulturpfs Stimme erklang von irgendwoher. Aber niemand verstand, was der Dimensionsgänger sagte. Seine Worte ergaben keinen Sinn. Vielleicht galten seine Äußerungen schon nicht mehr den Eltern oder der Besatzung der SOL.

»Sie bringen sich in Sicherheit«, erklärte Dobrak. »Machen Sie sich keine Sorgen, Frau Emraddin. Ihre Kinder haben die Gefahr gespürt und sind gegangen. Wir sollten uns wünschen, ihre Begabung zu besitzen, dann könnten wir uns ebenfalls retten.«

»Was heißt das?«, rief Rhodan.

Dobraks Körper schien schlaff zu werden, als sei alle Energie aus ihm gewichen. »Wir kommen nicht aus dieser Zone heraus«, gestand er ein.

Perry Rhodan schob ihn zur Seite. »Kosum!«, befahl er. »Die SERT-Haube!«

Die Augen des Emotionauten weiteten sich. »Was haben Sie vor?«

»Das sehen Sie doch!« Rhodan ließ sich vor den Hauptkontrollen nieder und wartete, dass der Emotionaut seinen Platz einnahm. Dann wandte er sich an SENECA.

»Wir unternehmen mehrere Beschleunigungsversuche!«

Die auf Überlast laufenden Triebwerke erschütterten das Schiff, ohne es jedoch bewegen zu können.

Kosums Gesicht unter der SERT-Haube war schmerzverzerrt. »Kein Kontakt!«, stöhnte er. »Es ist sinnlos. Wir kommen mit der SOL nicht dagegen an.«

Dobraks Augen starrten ins Leere, aber er schien etwas zu sehen, denn er sagte: »Wir werden auf die Große Schwarze Null zubewegt.«

»Lass uns die Beiboote ausschleusen!«, drängte Gucky.

»Sie kämen nicht einmal aus dem Hangar«, wehrte Rhodan ab. »Aber wir werden trotzdem einen Versuch machen.«

Inzwischen waren die Emraddin-Zwillinge völlig verschwunden. Galbraith Deighton hatte sich ihrer Eltern angenommen.

»Beschleunigungsversuche ohne Erfolg!«, teilte SENECA mit.

Ein Offizier meldete den Start einer Korvette. Das Beiboot gelangte zwar in den Weltraum, konnte sich aber nicht von der SOL entfernen.

Rhodan, der ein solches Ergebnis befürchtet hatte, sah den letzten Fluchtweg versperrt. »Wir können den Sturz in das Black Hole nicht mehr verhindern«, sagte er dumpf.

Die Nachricht, dass Perry Rhodan die Hoffnung aufgegeben hatte, verbreitete sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Wahrscheinlich fühlten und dachten viele Besatzungsmitglieder wie Rhodan, so dass sie einer Bestätigung ihrer eigenen Lagebeurteilung nicht mehr bedurften.

Das Bewusstsein des nahen Endes war kollektiv. Es erfasste die Halbwüchsigen an Bord genauso wie die Alten und schuf ein erhöhtes Zusammengehörigkeitsgefühl. Die meisten Menschen arbeiteten weiter wie bisher. Nachdem das Schicksal ihres Schiffs besiegelt schien, trat nach den vielen Stunden der Ungewissheit sogar Ruhe ein. Dennoch spielten sich erschütternde Szenen ab. Mehrere Selbstmorde wurden verzeichnet

und mindestens dreimal so viele gescheiterte Versuche, dem eigenen Leben ein vorzeitiges Ende zu setzen.

In der Zentrale versuchten die Verantwortlichen verzweifelt, das Fernraumschiff in eine Zone zu bringen, von der aus es die nötige Anfangsgeschwindigkeit erreichen konnte. Die SOL reagierte jedoch nicht.

Die mathematische Gesetzmäßigkeit, mit der sich das Ende seiner Heimatgalaxis vollzog, war für Dobrak tragisch und interessant zugleich. Nach wie vor kommunizierte er mit dem Shetanmargt und stellte eigene Berechnungen an.

Er war zu spät an Bord des Schiffs gelangt. Vielleicht hatten nur ein paar Minuten über das Schicksal der SOL entschieden.

Dobrak bedauerte, dass die beiden Kinder geflohen waren. Sie hatten sich zwischen den Dimensionen in Sicherheit gebracht. Gerade von Ulturpf Emraddin hatte Dobrak sich Hilfe versprochen. Vielleicht hätte er gemeinsam mit dem Mutantenkind eine Möglichkeit zur Rettung gefunden. Dobrak machte den Zwillingen dennoch nicht zum Vorwurf, dass sie ihrem Instinkt gefolgt waren.

Außerhalb des Schiffs herrschte ein chaotisches Durcheinander an Zahlenströmungen. Darin war die Große Schwarze Null die einzige Konstante.

Die überwältigende Schönheit der Apokalypse war eher dazu angetan, Dobrak zu erschrecken, als die eigentlichen Auswirkungen auf Sonnen und Planeten. Sie schien seine Theorie zu beweisen, dass das Ende der Illusion schon programmiert war.

Er weigerte sich dennoch, das Ende schon jetzt als allgemein anzusehen. Er war überzeugt davon, dass er nur einen lokalen Vorgang erlebte. Für ihn war es schmerzlich, die mathematischen Zusammenhänge nicht mehr begreifen zu können. Das Chaos war in Wirklichkeit geordnet, jedoch in einem nicht erkennbaren Muster.

Die Ereignisse reichten über die von Dobrak beherrschten sieben Dimensionen hinaus, das Zusammenspiel energetischer Kräfte aus übergeordneten Räumen geschah jedoch nach einem undurchschaubaren Plan.

Auch die Ordnung an Bord der SOL löste sich auf. Die geordneten Zahlenkombinationen brachen zusammen. Die mehrdimensionalen Ein-

flüsse gewannen sogar innerhalb des Schiffs die Oberhand. Dieser Prozess würde sich fortsetzen, bis das Raumschiff in die Große Schwarze Null stürzte und zu existieren aufhörte.

Nein!, korrigierte sich Dobrak. Wenn die Illusion wirklich in sich geschlossen und perfekt war, musste auch *jenseits* der Null etwas von ihr existieren.

Das war es!

Sie hatten noch eine Chance. Eine Flucht war ausgeschlossen, aber vielleicht war der Untergang so weit manipulierbar, dass er nicht endgültig sein würde. Diese Idee machte den Rechner lebendig. Ihm war, als pulsiere frisches Blut in seinen Adern. Er richtete sich auf und redete mit dem Shetanmargt.

Alaska brauchte Rhodan nur anzusehen, um zu erkennen, wie es in ihm arbeitete. Der Terraner suchte verzweifelt nach einem Ausweg, er wurde nicht müde, die Crew zu immer neuen Versuchen anzuspornen.

Das alles änderte nichts an der Tatsache, dass die SOL der Großen Schwarzen Null entgegenstürzte und in ihr vergehen musste. Das Black Hole würde ein gewaltiges Grab für dieses Schiff sein – ein Grab, das der SOL würdig war.

Nach seiner Rückkehr hatte der Transmittergeschädigte den Anzug der Vernichtung anbehalten. Hoffte er unbewusst, dass ihn das Kleidungsstück vor dem Tod bewahren konnte? Er wunderte sich, dass das Cappin-Fragment wieder ruhiger geworden war. Fühlte es das nahende Ende?

Unvermittelt hörte Saedelaere eine Kinderstimme. Sie kam aus dem Nichts und sagte unverständliche Dinge. Trotzdem elektrisierte sie ihn.

»Das ist Ulturpf Emraddin!«, erkannte Perry Rhodan. »Wir können ihn nicht sehen, aber wir hören ihn sprechen.«

»Vielleicht will er uns etwas mitteilen«, überlegte Mentro Kosum.

Rhodan lauschte angestrengt, stellte aber resignierend fest: »Ich kann Ulturpf nicht verstehen, seine Worte haben keinen Sinn.«

»Ich verstehe ihn!«, verkündete Dobrak mit Hilfe des Translators. »Wir haben beide die gleiche Idee.«

Erst jetzt wurde Alaska sich wieder der Anwesenheit des Rechners bewusst.

»Eine Idee?«, fragte Rhodan begierig.

»Wir haben einen Fehler gemacht«, erklärte Dobrak. »Wir versuchen nur zu verhindern, dass die SOL in die Große Schwarze Null stürzt. Stattdessen sollten wir uns die überdimensionale Kraft zunutze machen.«

Alle sahen ihn verständnislos an.

Dobrak sagte: »Ich meine, dass wir das Schiff in die Große Schwarze Null hineinsteuern müssen!«

Merkwürdigerweise gab es weder Protest noch Zustimmung. Vielleicht begriffen die meisten Menschen in der Zentrale überhaupt nicht, was Dobrak soeben vorgeschlagen hatte.

Rhodan erholte sich als Erster von seiner Überraschung. »Das meinen Sie nicht ernst, Dobrak. Es würde bedeuten, dass wir alle Fluchtversuche einstellen müssten.«

»Ultrampf ist ebenfalls dieser Ansicht«, bekräftigte der Kelosker.

»Ein Kind.« Rhodan schüttelte den Kopf.

»Ihnen bleibt keine andere Wahl«, sagte der Rechner. »Sie wissen, dass das Schiff in jedem Fall in das Schwarze Nichts stürzen wird. Warum versuchen wir nicht, diesen Sturz zu manipulieren?«

»Das Nichts lässt sich nicht manipulieren«, sagte einer der Wissenschaftler niedergeschlagen. »Jenseits des Black Hole befindet sich nichts; wir würden der gleichen gründlichen materiellen Auflösung zum Opfer fallen wie die Sonnen und Planeten von Balayndagar.«

»Diesen Rückschlüssen liegt Ihre unvollkommene Theorie über die Große Schwarze Null zu Grunde«, behauptete Dobrak. »Ultrampf und ich glauben, dass wir das Schiff durch das Loch steuern und irgendwo herausbringen können.«

»Irgendwo«, wiederholte Rhodan gedehnt. »Wo ist das?«

»Niemand weiß es«, gab Dobrak zu. »Aber es ist besser als aufgeben.«

Alaska Saedelaere ließ den Terraner nicht aus den Augen. Er war sicher, dass der Befehlshaber der SOL bereits einen Entschluss gefasst hatte. Die Diskussion war nur noch ein Rückzugsgefecht.

Rhodan blickte zu den Schirmen hinüber. Die SOL schien in einer Nebelbank zu stecken. Dahinter lag ein immer deutlicher werdender Schatten: das Black Hole.

Vielleicht war es dieser bedrohliche Anblick, der den Ausschlag gab. »Wir versuchen es!«, rief Rhodan. »Dobrak führt das Schiff!«

»Das ist Wahnsinn«, flüsterte einer der Offiziere. »Wir dürfen so etwas nicht zulassen.«

Niemand antwortete ihm. Alaska blickte in starre, beinahe gleichgültige Gesichter. Vielleicht hatten die Menschen nur noch den Wunsch, dass alles sehr schnell vorüberging.

Ultrurpfs Stimme wurde erneut hörbar. Niemand verstand ihn – Dobrak ausgenommen.

*Ein alter Kelosker und eine unverständliche Kinderstimme!*, dachte Alaska ironisch. *Es ist verdammt wenig, was wir dem Untergang entgegensetzen können.*

Die Triebwerke der SOL arbeiteten wieder. Diesmal folgte das Schiff bereitwillig den Impulsen. Der einsetzende Schub begünstigte die Gravitationsströmung in Balayndagar und schleuderte das Fernraumschiff dem Black Hole entgegen.

Dobrak hatte das sichere Gefühl, dass Ultrurpf Emraddin von seinem »Standort« aus alles beobachten konnte. Wahrscheinlich sah das Kind die SOL, wie sie auf das Black Hole zuflog. Wo immer die Zwillinge sich jetzt befanden, sie mussten eine genaue Vorstellung davon haben, was mit dem Schiff geschah.

Ultrurpfs Anweisungen kamen regelmäßig und exakt. Dobrak tat weiter nichts, als sie an das Shetanmargt und SENECA weiterzugeben.

»Ich hätte gern das gesamte Schiff mitgenommen«, verkündete der Dimensionsgänger. »Aber dazu reichen meine Kräfte nicht mehr aus. Es wäre auch sinnlos gewesen, Besatzungsmitglieder retten zu wollen. Ihr mangelndes Vertrauen in eine solche Aktion hätte eine Hilfe unmöglich gemacht.«

Natürlich drückte Ultrurpf sich nicht so perfekt aus, sondern übermittelte Dobrak lediglich Symbole, die der Rechner entsprechend interpretierte.

Der Kelosker blieb trotz allem vorsichtig. Er ließ das Shetanmargt alle Angaben nachrechnen. SENECA allein wäre zu diesem Zeitpunkt zu keiner Kontrollfunktion mehr fähig gewesen. Er konnte die sieben-dimensionalen Werte nur mit Hilfe des Shetanmargts verarbeiten.

Nun, da sich das Schiff in die Gravitationsströmungen integriert hatte, ließ sich sein Flug leicht manipulieren. Dobrak hoffte, dass die Terraner nicht auf die Idee kamen, doch einen Fluchtversuch zu wagen. Das hätte

zur Katastrophe geführt. Auch ein Schiff wie die SOL konnte einer derartigen Zerreißprobe nicht standhalten.

Der Kelosker hatte diese Befürchtung noch nicht zu Ende gedacht, als sie sich schon erfüllte.

»Wir fliegen Überlicht«, stellte der Emotionaut fest. »Nun können wir die Richtung ändern und aus Balayndagar entkommen.«

»Das dürfen Sie nicht!«, wehrte Dobrak ab. »Es würde das Ende bedeuten. Das Schiff zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus der Strömung zu reißen hätte eine alles vernichtende Explosion zur Folge.«

»Das Risiko kann unmöglich größer sein als bei einem Sturz in das Black Hole.« Kosum erhielt von Galbraith Deighton Unterstützung.

Rhodan zögerte. Dobrak verstand ihn. Vom Standpunkt des Terraners aus war Kosums Vorschlag logisch, und wahrscheinlich hatte er selbst schon mit dem Gedanken gespielt.

»Wir dürfen die Flugbahn nicht mehr ändern«, beschwor Alaska Saedelaere seine Freunde. Dobrak bewunderte die Zahlenkombinationen des Maskenträgers.

»Was macht Sie so sicher, Alaska?«, wollte Rhodan wissen.

»Ich kann es nicht erklären«, gestand Saedelaere ein. »Es hängt mit dem Anzug der Vernichtung zusammen. Er gibt mir ein Gefühl für gewisse Zusammenhänge.«

»Das hört sich nicht überzeugend an.«

»Sie müssen ihm glauben!«, rief Dobrak. »Ändern Sie den Kurs nicht mehr! Sie würden sich selbst um die letzte Hoffnung bringen.«

Deutlich war zu erkennen, wie es in Rhodan arbeitete. Dobrak hoffte sehnlichst, dass der Terraner trotz der Nähe des Todes die richtige Entscheidung treffen würde. Die Große Schwarze Null war in den Augen der Menschen gleichbedeutend mit dem absoluten Nichts. So gesehen wäre eine Entscheidung für einen erneuten Fluchtversuch nur verständlich gewesen.

»Wenn ich nur Ulturnpf verstehen könnte«, sagte Rhodan gequält.

»SENECA!«, rief Dobrak. »Reden Sie mit SENECA!«

Perry Rhodan zögerte keinen Augenblick. Er wandte sich an die Bordpositronik: »Wie stehen unsere Chancen bei einem Sturz in das Black Hole?«

»Nach den vorliegenden Daten gibt es keine Chance«, lautete die Antwort. »Alle Objekte, die in das Schwarze Loch stürzen, hören auf zu existieren.«

»Das bedeutet nichts!«, schrie Dobrak. »SENECA kann nichts über Dinge aussagen, über die er nur die Kenntnisse seiner Erbauer besitzt.«

»Er hat uns den Tod prophezeit«, stellte Kosum klar. »Daran ist nichts zu ändern.«

Für ihn war es eine beschlossene Sache, dass Perry Rhodan den Befehl für einen erneuten Fluchtversuch geben musste.

Dobrak wünschte, er hätte den Werdegang der Ereignisse in seinem Sinn beeinflussen können. Doch dazu war er nicht in der Lage. Er empfand die Summe seiner vielen Inkarnationen jetzt als Belastung. Zum ersten Mal merkte er, dass er sehr müde war. Die Rettung des Shetanmargts hätte seine letzte Tat werden sollen, aber nun war diese Mission in Gefahr.

»Einen Augenblick noch«, sagte Rhodan zu Kosum. »Ich habe eine weitere Frage an SENECA: Wie stehen unsere Chancen bei einem Versuch zur Umkehr unter Beibehaltung der derzeitigen Geschwindigkeit?«

»Es gibt keine Chancen«, erwiderte die Bordpositronik. »Das Schiff könnte der Belastung nicht standhalten. Die Gravitationsströmung, in die wir uns eingeordnet haben, ist so stark, dass die SOL explodieren würde.«

»Sie haben SENECA gehört«, sagte Rhodan zu den Besatzungsmitgliedern in der Zentrale. »Das bedeutet, dass wir unseren Flug in das Black Hole fortsetzen!«

Jemand stieß einen erstickten Schrei aus. Dobrak registrierte, dass Rhodan Offiziere in verschiedene Sektionen des Schiffs schickte. Sie sollten die Besatzung auf das Unabänderliche vorbereiten.

Aber nicht einmal der Rechner konnte ahnen, was mit der SOL geschehen würde. Er ließ seine Blicke über die Ortungsschirme wandern. Die Große Schwarze Null umklammerte Balayndagar. Die Sterne wurden in Gruppen aufgesogen und ausgelöscht. Dobrak schloss die Augen. Der Anblick war ihm unerträglich.

Er konzentrierte sich auf die Zahlengruppierungen in der Zentrale. Auch sie unterlagen fremden Einflüssen, hatten aber eine gewisse Gesetzmäßigkeit und Ordnung behalten.

»Wie lange wird es noch dauern?«, erkundigte sich Rhodan.

Der Rechner wusste keine Antwort darauf, und auch Ulturpf, den er fragte, gab keine Auskunft.

Nun, da sie sich für den Sturz in das Nichts entschlossen hatten, wollten die Terraner nicht länger warten, erkannte Dobrak. Er bedauerte, dass sie vielleicht alle sterben würden.

Die Terraner hätten sich bestimmt als gute Verwalter des Shetanmargts erwiesen.

Die unmittelbare Nähe des Black Hole zeigte sich in immer bedrohlicheren Effekten. In der Zentrale erlosch das Licht, aber ein unheimliches Glimmen durchdrang die Wände. Ulturpf Emraddins Stimme klang verzerrt, obwohl sie aus unmittelbarer Nähe zu kommen schien. Jeder saß wie erstarrt auf seinem Platz und wartete auf das Unvermeidliche.

Perry Rhodan hatte das Gefühl, dass die SOL sich ausdehnte. Deighton sagte etwas, aber Rhodan verstand den Sinn nicht.

Die Schirme waren jetzt schwarz.

Das war keine Dunkelheit, wie die Menschen sie kannten. So sah das Nichts aus. Es besaß keine Farbe, denn die Definition *schwarz* bezog sich nur auf die irregeführten menschlichen Sinne.

Dieses Schwarz drang in die Zentrale ein und löschte die Besatzung und alle Gegenstände aus. Es war das Ende jeder Existenz im menschlichen Sinn.

Alles Bisherige erschien bedeutungslos. Es war, als hätte niemals irgend-etwas existiert.

Rhodan konnte sich nicht erinnern, jemals zuvor solche Angst empfunden zu haben. Er wünschte, er hätte seine Entscheidung rückgängig machen können. Der Gedanke, bei einer Explosion der SOL das Leben zu verlieren, erschien unter den gegenwärtigen Umständen als etwas Erstrebenswertes.

Das Nichts fraß sich unaufhaltsam in die SOL hinein.

Seltsamerweise musste Rhodan in diesem Augenblick daran denken, wie unzutreffend die Bezeichnung Black Hole für dieses Nichts war. In ihrem Wissen um sieben Dimensionen hatten die Kelosker einen wesentlich besseren Ausdruck geprägt.

Denn was die Wände durchdrang, war *groß*.

Es war *schwarz*.

Und es war null.

Es kam über das ganze Schiff, zu allen Menschen.

Und es kam zu Perry Rhodan.

Dobrak sah die Zahlengruppen zusammenfallen und durcheinander wirbeln, als wäre ihre Ordnung nur eine Maske gewesen, die nun abgenommen wurde. Sein Blick irrte umher und suchte nach Dingen, an denen er sich festhalten konnte.

Immer hatte er Dinge in Zahlengruppen aufgegliedert und eingestuft. Das ging nun zu Ende, denn mit der Materie hörten auch die Zahlen auf zu existieren.

Dobrak konnte das Kind nicht mehr hören, es war weit *draußen* in Sicherheit. Offensichtlich hatte es den Kontakt zur SOL abgebrochen, um sich und seinen Zwillingbruder nicht zu gefährden. Dobrak stand auch nicht mehr in Kommunikation mit dem Rechenverbund aus Shetanmargt und SENECA. Es war fraglich, ob sie noch existierten. Sie hätten ihm sowieso nicht helfen können.

Der Kelosker fragte sich, ob die unendlich langsame Auslöschung der SOL nur eine gefühlsmäßige Täuschung war oder ob tatsächlich alles in dieser Geschwindigkeit ablief. Das Schiff musste dicht vor der Großen Schwarzen Null stehen, vielleicht sogar schon zu einem guten Teil in den Ereignishorizont versunken sein.

Dobrak hatte geglaubt, dass alles mit einem einzigen Schlag enden würde, in einem Augenblick, der kürzer als ein Gedanke war. Doch das traf nicht zu. Als würden die Besatzungsmitglieder mit einer letzten parapsychischen Kraftanstrengung um ihre Existenz kämpfen, hing das Schiff an der Schwelle zum Nichts.

Es überschritt sie langsam, aber unaufhaltsam.

Für Dobrak war die grausamste Folter, die er sich vorstellen konnte, alle Zahlen verschwinden zu sehen. Sie wurden weniger und weniger, so dass er letztlich kleine Gruppen beachten musste, die er lange Zeit nicht mehr wahrgenommen hatte.

Da hing noch eine einfache Kolonne, zwischen Dobrak und ihr gab es die Achse der Realität.

Die Kolonne war 10.9.8.7.6.5.4.3.2.1.0.

Dobrak hoffte, dass sie bestehen bleiben würde, dass er sie mitnehmen konnte als Nachweis für alles, was geschehen war.

Aber die Zahlen purzelten durcheinander und verschwanden eine um die andere.

*Nein!*, dachte Dobrak, und alle keloskischen Leben in seinem alten Körper kreischten um Hilfe.

Da stand nur noch eine Zahl, wie ein Irrlicht in einem unermesslichen Ozean.

Eine Eins.

*Das bin ich!*, erkannte der Kelosker. *Oder die Summe meiner Gedanken. Oder ein Gedanke.*

Dann verschwand die Eins – und es blieb... NULL.

## *Milchstraße*

3580 n. Chr.

### 5.

Vren Hortox spürte, wie sich sein Fahrzeug schüttelte, als es mit hoher Geschwindigkeit die Mündung des Paratrontunnels verließ. Die Raumlinse war so klein, dass der Pilot, Logiker und Allround-Fighter nur auf dem Bauch liegen konnte. Ein Holoschirm ermöglichte ihm den Blick zurück und auf die rote Glut der Sonne. Die Mündung des Paratrontunnels war schon nicht mehr zu sehen.

Hortox fragte sich, wie es ihm jemals gelingen sollte, die richtige Position über der Riesensonne wieder zu finden und die Raumlinse in die vergleichsweise mikroskopisch winzige Tunnelmündung zu steuern.

»Verflixt eng hier in der Blechbüchse.« Neben ihm schimpfte eine weibliche Stimme.

»Dafür haben wir gute Chancen, den Laren durch die Ortung zu rutschen«, erwiderte Hortox. »Können Sie den Planeten schon sehen, Vainah?«

Vainah Mucco, Navigatorin und Transmitter-Spezialistin, seufzte verhalten. »Noch nicht«, erwiderte sie. »Ich wollte, ich wäre auf der MEG-ARA geblieben.«

Vren Hortox verzog die Mundwinkel zu einem gutmütigen Lächeln. Er war auf Gää geboren, besaß jedoch die Konstitution eines Oxtorners – seine Eltern stammten von der Höllenwelt, die er selbst nie gesehen hatte.

Vainah Mucco war Anführerin einer berüchtigten Bande von Raumpiraten gewesen, die Versorgungsschiffe der Überschweren und anderer Hilfsvölker der Laren überfallen hatten. Sie hatten den Hilfsvölkern der Laren so zugesetzt, dass sich Hotrenor-Taak persönlich des Ärgernisses angenommen und mit Vergeltungsmaßnahmen gegen die Reste der Menschheit gedroht hatte. Atlan war keine andere Wahl geblieben, als den Piratenstützpunkt aufzuspüren und auszuheben.

Die überlebenden Gesetzlosen waren nach Gää gebracht, einer Rehabilitation unterzogen und danach als freie Bürger des NEI entlassen worden. Sie arbeiteten seither in der Raumflotte des Neuen Imperiums

der Menschheit, denn ihre positiven Eigenschaften und erworbenen Fähigkeiten waren erhalten geblieben.

Vainah Mucco war eine ausgezeichnete Navigatorin. Sie hatten zudem auf Gää eine Ausbildung zur Transmitter-Spezialistin mit Auszeichnung absolviert.

Vren Hortox wischte alle Überlegungen beiseite und konzentrierte sich wieder auf seine Aufgabe. Er musste die Raumlinse so an den einzigen Planeten der Riesensonne heranbringen, dass die überlichtschnellen Ortungen ihr Ziel fanden.

Er rückte sich etwas bequemer zurecht und zoomte den Holobereich. Nach einer Weile entdeckte er den Planeten exakt im Zentrum der Wiedergabe. Das ersparte Korrekturmanöver und damit die erhöhte Gefahr einer Entdeckung. Denn auf dem Planeten, den sie anfliegen, lebten Laren – und die militärischen Repräsentanten des Konzils waren für ihre Wachsamkeit und Vorsicht bekannt.

Nur die geringe Größe der Raumlinse und die Tatsache, dass seit dem Austritt nahezu alle Aggregate abgeschaltet waren, ließen hoffen, dass die Annäherung plangemäß verlaufen würde.

Träge rannen die Stunden dahin, während sich die Raumlinse in einer genau berechneten Parabel dem Ziel näherte.

Auf die Dauer wurde Hortox das Warten zu eintönig. Er aktivierte den Funkempfang. Tatsächlich erklangen kurz darauf Stimmen. Sie sprachen Interkosmo. Offensichtlich handelte es sich um terranisches Hilfspersonal, das in die Dienste der Laren gezwungen worden war. Die Männer und Frauen redeten aber nur über technische Details ihrer Arbeit.

Danach hatte Hortox zwar nicht gesucht, aber es war immerhin eine willkommene Abwechslung.

Inzwischen stand der Planet nahe genug, dass Ausschnittsvergrößerungen erste Oberflächendetails erkennen ließen. Auf der Tagseite schimmerten Seen aus flüssigem Blei und Zinn in einer wüsten Felslandschaft.

Endlich entdeckte Hortox, wonach er gesucht hatte. Es sah aus wie eine zerklüftete Felsplatte, dennoch bewegte es sich mit relativ hoher Geschwindigkeit durch die glutheiße Einöde. Dort erst als er noch einige

hundert gleichartige Gebilde aufgespürt hatte, die alle in dieselbe Richtung marschierten, gab er sich zufrieden.

»Haben Sie Judith schon gefunden, Vainah?«

»Wie soll ich unter dieser Vielzahl von Ungeheuern so schnell ein einzelnes herausfinden?« Die Frau klang gereizt.

»Ich hoffe doch, dass die Transmitterkontrollen auf den Suchstrahl ansprechen«, bohrte Hortox weiter.

»Wenn er das richtige Exemplar trifft. Es rennt seit rund hundertzwanzig Jahren im Wettlauf mit Tag und Nacht um den Planeten. Das Biest könnte zur Zeit auf der anderen Seite sein.«

»Hoffentlich haben die Laren Waringers Spielzeug nicht entdeckt und zerstört.«

Vainah Mucco schwieg, und Vren Hortox widmete sich wieder seinen Beobachtungsaufgaben.

Als die Raumlinse ihre geringste Entfernung zum Nordpol erreichte, erschien in der Bildwiedergabe ein stark zerklüftetes Gebirgsmassiv. Der »Sitz des Drachen« lag in der polaren Zwielightzone, in der sogar für Menschen einigermaßen erträgliche Verhältnisse herrschten.

Ein riesiges bebautes Gebiet erstreckte sich von den Bergen aus nach allen Seiten. Die ehemalige Forschungsstation des Rebellen Iratio Hondro, die später von Professor Geoffry Abel Waringer und seinem Forschungsstab übernommen worden war, hatte in den vergangenen tausend Jahren eine Ausdehnung von zirka 100.000 Quadratkilometern Fläche erreicht. Hier war zur Zeit des Solaren Imperiums nicht nur geforscht, sondern auch in großem Umfang produziert worden. Demzufolge war es kein Wunder, dass die Laren sich dieses Forschungs- und Produktionszentrums bemächtigt hatten.

Hortox' Augen – beziehungsweise den Sensoren der Raumlinse – entgingen auch nicht die flirrenden Hochenergieschirme, von denen die Anlagen der Zwielightzone geschützt wurden.

»Wie gefällt Ihnen das?«, fragte Vainah Mucco unvermittelt.

»Ganz gut«, antwortete Hortox. »Ich würde gern für einige Wochen durch die Gegend ziehen.«

»Obwohl Sie auf einem Normplaneten aufgewachsen sind?«

»Extremwelten werden mich immer reizen«, antwortete Hortox. »Allerdings ist dieser Planet für einen Oxtorner keine echte Extremwelt. Zu schwache Gravitation, zu langsamer Temperaturwechsel.«

»Ich sehe das anders.« Vainah lachte hell.

Die Linse hatte den Planeten schon zur Hälfte umrundet und damit praktisch den Rückweg angetreten, als die Frau endlich fündig wurde. »Judith existiert noch. Sie läuft inmitten einer kleinen Herde etwa tausend Kilometer südlich des Nordpols.«

»Sprechen die Transmitterkontrollen an?«

»Einwandfrei. Wir werden keine Schwierigkeiten haben, dort unten anzukommen.«

»Schade, dass unsere Raumlinse über keinen Transmitter verfügt.« Hortox seufzte.

»Sind Sie verrückt?«, fuhr Vainah auf. »Wären Sie dann etwa sofort zu Judith gegangen?«

»Wahrscheinlich.«

»Atlas würde Hackfleisch aus Ihnen machen.«

»Nicht, wenn ich Erfolg hätte.« Vren Hortox entspannte sich. Der Auftrag war ausgeführt. Sie mussten nur noch auf ihr Raumschiff zurückkehren, das in der Sonnenkorona wartete.

Während sich die Raumlinse wieder von dem Planeten entfernte, dachte Hortox darüber nach, dass die Laren keineswegs unfehlbar waren. Andernfalls hätten sie jedes noch so kleine Fahrzeug aufspüren müssen, das sich dem besetzten Planeten näherte. Er schloß mit diesem Gedanken ein.

Als er erwachte, tauchte das winzige Fahrzeug wieder in den Höllenofen der Riesensonne ein. Die energetischen Störungen wurden so stark, dass Hortox unbedenklich die Triebwerke aktivieren konnte.

Er steuerte das winzige Fahrzeug in einigermaßen sicherer Distanz in einen Orbit. Kurz darauf traf ein schwacher Hyperimpuls ein. Da der Ausgangspunkt von der Positronik errechnet wurde, bereitete es keine Schwierigkeiten, den Kurs entsprechend zu korrigieren.

Eine halbe Stunde später glitt das Fahrzeug durch den engen Paratron-tunnel auf die MEGARA zu – und bald darauf verließ der Schnelle Kreuzer die Sonnenatmosphäre. Zwischen dem Kugelraumer und dem Planeten stand die Sonne als Ortungsschutz.

Ronald Tekener blickte besorgt zu dem Überschweren-Mucy Kertan Tigentor, der die Bewusstseine von Tako Kakuta und Betty Toufry beherbergte. »Wie geht es den beiden, Kertan?«, erkundigte er sich.

»Schlecht«, antwortete der Multi-Cyborg. »Die Anstrengungen waren zu viel. Sie brauchen schnellstens die Nähe größerer Mengen PEW-Metall, wenn sie sich nicht völlig verlieren sollen.«

Tekener blickte aus zusammengekniffenen Augen auf die wogende Wand aus kosmischem Staub. Das Beiboot, in dem ihm und den beiden Mucys mit den Bewusstseinen von Tako Kakuta, Wuriu Sengu und Betty Toufry die Flucht aus der Stahlfestung Titan gelungen war, schwebte nur wenige Lichtsekunden vor der gewaltigen Dunkelwolke, die aus dieser Perspektive unendlich groß erschien.

Unablässig sendete Tekener kodierte Hyperfunksprüche an die Vakulotsen.

Sie gehörten zum Volk der Vincraner, das von lemurischen Flüchtlingen abstammte und sich zur Zeit des Haluterkriegs in diese Dunkelwolke zurückgezogen hatte. Obwohl menschlicher Abstammung, unterschieden sie sich wesentlich von den Menschen des Neuen Einstein'schen Imperiums. Der entscheidende Faktor war eine Mutation. Sie hatte den Vincranern die Fähigkeit gegeben, die stetig ihre Lage ändernden Energiestraßen durch den Dunkelnebel aufzuspüren.

Das war lebenswichtig, denn in der Staubhülle tobten Turbulenzen, die jedes mit ihnen kollidierende Schiff zerrissen. Nicht einmal die SVE-Raumer der Laren hatten eine Chance gegen diese Naturgewalten.

Und genau deshalb hatte sich im Innern der Dunkelwolke die Kernzelle des Neuen Einstein'schen Imperiums etablieren können. Menschen, die sich dem Einfluss des Konzils der Sieben Galaxien entziehen wollten, hatten sich in großer Zahl im Sonnensystem Prov in der Wolke angesiedelt. Sie waren nicht aus eigenem Antrieb gekommen – jedenfalls am Anfang nicht. Laren aus dem abtrünnigen Volk der Provconer hatten ihnen geholfen und zwischen ihnen und den in der Dunkelwolke lebenden Vincranern vermittelt. So hatte ein großer Teil der galaktischen Menschheit sich unter der Führung von Lordadmiral Atlan in die Dunkelwolke Provcon-Faust zurückgezogen.

Auf dem dritten Planeten der Sonne Prov siedelten die Flüchtlinge. Obwohl der Planet von Provconern bewohnt war, hatten es die Menschen nicht lassen können, ihm ihren Stempel aufzuprägen. Ihre neue Heimat hatten sie wegen der großen Erdähnlichkeit Gää genannt – und die neue Hauptstadt der Menschheit Sol-Town.

Hier waren alle vor den Nachstellungen der Laren sicher, denn kein Vincraner hätte jemals einen Laren des Konzils durch die Staubhülle der Dunkelwolke geführt. Aber auch kein Mensch konnte die Provcon-Faust ohne Hilfe der Vincraner betreten oder verlassen.

Deshalb wartete Ronald Tekener ungeduldig darauf, dass die Vakulotsen auf seine Funksprüche reagierten.

»Ortung spricht an!«, meldete Vross Barratill, der das Bewusstsein des Spähers Wuriu Sengu beherbergte. »Ein Objekt nähert sich unserer Position aus Richtung Provcon-Faust.«

Tekener blickte wieder auf den Frontschirm. Nach einiger Zeit kam aus der Dunkelmaterie ein Schiff zum Vorschein. Im Holo erschien das Gesicht eines Vakulotsen.

»Sie sind kein Überschwerer, aber Sie sind in einem Beiboot der Überschweren gekommen«, stellte der Vincraner fest.

»Ich bin Ronald Tekener. Das Kleinraumschiff wurde von meinen Begleitern und mir erbeutet. Wir benötigen einen Lotsen.«

»Ich komme zu Ihnen«, sagte der Vincraner ohne weiteren Kommentar.

Als der Lotse die Zentrale des Beuteschiffs betrat, zuckte er heftig zusammen. Eindringlich musterte er die beiden Überschweren, dann wandte er sich an Tekener und fragte: »Freunde von Ihnen?«

»Sie sind Atlans Mitarbeiter – genau wie ich auch.«

»In Ordnung.« Der Vincraner nickte knapp. »Ich übernehme die Steuerung Ihres Schiffs.«

Ronald Tekener wunderte sich nicht darüber, dass der Vincraner mit seiner Auskunft zufrieden war, ohne Beweise zu verlangen. Die größte Sicherheit lag darin, dass niemand ohne Hilfe eines Vakulotsen die Dunkelwolke wieder verlassen konnte. Ein Betrüger würde also nicht mehr fliehen können.

Während das Schiff in die Dunkelmaterie eindrang, kehrten Tekeners Gedanken zur Stahlfestung Titan und den Ereignissen zurück, die sich dort – und vorher auf dem Mars – abgespielt hatten.

Die Jahre auf dem roten Planeten waren für ihn wie ein Albtraum gewesen. Er hatte als Sklave eines Überschweren gelebt und war sogar als Arenakämpfer eingesetzt worden. Nachdem er sich von schweren Verletzungen erholt hatte, war er geflohen, aber schon bald gestellt und festgenommen worden.

Ein Befehl aus der Stahlfestung Titan hatte die Aburteilung aufgeschoben. Nach seiner Ankunft in der Stahlfestung hatte er erfahren, dass die Laren den Überschweren Maylpancer als Nachfolger des Ersten Hetrans Leticron nominiert und ein Duell zwischen den beiden Überschweren arrangiert hatten. Dann war ihm und den Multi-Cyborgs die Flucht gelungen.

Er schob die trüben Erinnerungen beiseite.

Auf den Schirmen waren nur noch schwarze Wirbel zu sehen. Dazwischen blitzte es grell auf. Energiefäden ringelten sich durch die Schwärze, kamen manchmal dem Schiff bedrohlich nahe und zerstoben meist so schnell, wie sie entstanden waren.

Der Vincraner lenkte das Schiff scheinbar willkürlich durch den Staub. Tatsächlich lauschte er mit seinen paranormalen Sinnen auf alle hyperenergetischen Bewegungen in der Dunkelwolke. Der Mann wirkte wie alle Vakulotsen überschlank, ja beinahe zerbrechlich. Seine Haut war weiß, der Schädel haarlos. Trotzdem schienen die Vincraner keine gewöhnlichen Albinos zu sein, denn ihre Augen waren nicht rötlich gefärbt, sondern schimmerten grün.

Der bemerkenswerteste Unterschied zu den Menschen des NEI bestand aber in den beiden kräftigen Knochenbuckeln auf der Stirn, die den Anschein erweckten, als wollten dort Hörner durchbrechen. Dahinter verbargen sich die mutierten Gehirnsektoren, die den Vincranern die Orientierung im energetischen Chaos der Provcon-Faust ermöglichten.

Tekener schloss geblendet die Augen, als ein flammender Strahl aus der Finsternis heranzuckte und das Beiboot einhüllte. Die Schiffszelle vibrierte. Sekunden später erlosch der orangefarbene Energiepfad. Das Schiff glitt nun so schnell und erschütterungsfrei vorwärts, als wäre es in

einen starken Sog geraten. Tatsächlich befand es sich auf einer der sicheren Energiestraßen.

Später, im weitgehend staubfreien Innenraum der Provcon-Faust, sagte der Vincraner bedächtig: »Ich hoffe, Sie können Atlans Leuten erklären, was es mit den Überschweren für eine Bewandtnis hat, Mr. Tekener.«

»Aber sicher, mein Freund. Wir sind Ihnen zu Dank verpflichtet, und auch Atlan wird Ihnen dankbar für den Dienst sein, den Sie uns erwiesen haben.«

»Das freut mich für Sie – und das macht wohl manches leichter.« Der Vincraner deutete auf die Ortungsholos. Drei Patrouillenkreuzer des NEI näherten sich.

Erst jetzt wusste Ronald Tekener genau, dass sein mehrjähriges Abenteuer endgültig hinter ihm lag.

Atlan stand in der Aussichtskuppel des Regierungsgebäudes und blickte dem näher kommenden Fluggleiter entgegen. Es lag Jahre zurück, dass er den Smiler mit der schwierigen Mission betraut hatte, sich ins Solsystem einzuschleusen und herauszufinden, wo und wie der Diktator Leticron regierte. Atlan wusste, dass an dieser Aufgabe jeder andere wahrscheinlich gescheitert wäre.

Seit 120 Jahren existierte das Neue Einstein'sche Imperium. Sehr viel war in dieser Zeitspanne geschaffen worden. Im Schutz der Dunkelwolke war Gää zum neuen Heimatplaneten, zum Sammelpunkt und ruhenden Pol der neuen Menschheit geworden. Flüchtlinge aus allen Regionen der Milchstraße hatten von Gää Besitz ergriffen und den Planeten nach ihren Vorstellungen umgestaltet.

Inzwischen lebten fünf Milliarden Menschen hier. Dennoch gab es weder bedrückende Enge noch Umweltprobleme. Die Menschen hatten aus den Fehlern vergangener Epochen gelernt und alle Schwierigkeiten mit Können, Elan und Idealismus gemeistert.

Die Hauptstadt Sol-Town galt als Symbol für die vorbildliche Meisterschaft menschlicher Probleme. Es gab einen Kern riesiger Hochbauten, in denen sich die Verwaltungen der Industrie- und Handelsunternehmen, Behörden und Regierungsstellen niedergelassen hatten. Dieser Kern war so großzügig bemessen, dass er um das Fünzfache erweitert werden konnte. Nach außen folgte ein breiter Ring von Grünanlagen, an den sich

Einkaufs- und Vergnügungszentren anschlossen, gemischt mit Wohnhochhäusern, so dass dieser zweite Ring stets mit Leben erfüllt war. Die meisten Menschen aber wohnten im dritten Ring, inmitten von Seen und Grünflächen.

Das Verkehrsnetz bestand hauptsächlich aus Rohrbahnlinien für den Stadtverkehr, an den die kontinentalen und interkontinentalen Expresslinien angeschlossen waren. Auch die Gleiterstraßen verliefen in erster Linie subplanetar, so dass die Oberflächenzonen der Riesenstadt zu Tummelplätzen für vielfältige Freizeitbeschäftigung gestaltet werden konnten.

Daneben gab es großartige Satellitenstädte, die den Planeten auf festen Parkbahnen umkreisten. Sie waren zur Erholung, für Sanatorien und für die Abwicklung des Weltraumverkehrs konstruiert. Aber auch Raumschiffswerften waren in den Orbit verlagert worden. Das Material für den Bau und die Reparatur von Raumschiffen kam ohnehin nicht von Gää, sondern von anderen Planeten des Prov-Systems.

Der Fluggleiter verschwand aus Atlans Blickfeld. Der Arkonide wusste, dass das Fahrzeug auf dem Landeplateau aufsetzen und Tekener mit dem Antigravlift zu ihm kommen würde. Er wandte sich um, schritt bis zur Mitte der Halle und blieb stehen, den Blick auf den Haupteingang gerichtet.

Kaum zwei Minuten später öffnete sich das Schott. Ein großer, athletisch gebauter Mann mit zernarbtem Gesicht und schulterlangem schwarzem Haar trat ein. Er trug eine uniformähnliche Kombination, die er sicher erst auf dem Flug zum Regierungsgebäude angezogen hatte.

Atlan ging seinem Spezialagenten entgegen. Schweigend drückten sie sich die Hände.

»Sie haben abgenommen, aber sonst sehen Sie gesund aus wie immer«, sagte Atlan.

Tekener lächelte flüchtig. »So gesund, wie man als Träger eines Zellaktivators sein kann«, erwiderte er. Sein Blick verdunkelte sich für einen Moment. »Die Mucys mussten in die Spezialklinik eingeliefert werden. Die Bewusstseine der Mutanten sind geschwächt, besonders aber Tako Kakuta.«

Atlan nickte. »Es war schlimm, nicht wahr? – Was darf ich Ihnen anbieten?«

»Ich habe schon im Satellitenhafen zwei Steaks gegessen«, erwiderte Tekener. »Aber gegen einen Whisky hätte ich nichts einzuwenden.«

Der Arkonide lächelte verstehend, ging zu einer Automatbar, traf aber keine Sensorwahl. Vielmehr öffnete er ein Kühlfach und holte eine Flasche mit goldgelb schimmernder Flüssigkeit heraus. »Echter Bourbon, dreißig Jahre alt«, sagte er, während er Eiswürfel in zwei Kristallgläser fallen ließ. »Zwar nicht von der guten alten Erde, aber auch auf Gää wird perfekt destilliert.«

Er reichte Tekener ein Glas und setzte sich mit dem anderen seinem Einsatzagenten gegenüber. »Auf Ihre glückliche Heimkehr, Ronald«, sagte er herzlich. »Willkommen auf Gää!«

»Auf die Freiheit!« Nach dem ersten Schluck fügte Tekener hinzu: »Haben Sie schon etwas von der Erde oder von Perry Rhodan gehört, Sir?«

»Leider nein«, antwortete der Arkonide. »Aber ich bin sicher, dass die Erde eines Tags wieder auftauchen wird. Ebenso Perry. Es gibt keine Anhaltspunkte dafür, aber so etwas spüre ich einfach. Wer ist Erster Hetran der Galaxis?«

Tekener nahm noch einen Schluck. »Der neue Mann des Konzils heißt Maylpancer, ein relativ junger Überschwerer von Obskon, einer Nachbarwelt von Leticrons Heimatplaneten. Maylpancer ist wie Leticron ein übergroßer Überschwerer, genau 1,82 Meter groß.«

»Wie schätzen Sie ihn ein?«

Tekeners Augen funkelten. »Er ist mir fast sympathisch. Auf jeden Fall ist er nicht so brutal wie Leticron, und seine sportlichen Leistungen sind sogar für einen Überschweren enorm. Zudem hat er sich in wissenschaftlichen Kreisen als Transmissions-Hyperphysiker einen guten Ruf verschafft. Sein Verhältnis zu den Laren beruht in erster Linie auf einer nüchternen Einschätzung der Lage. Maylpancer weiß, dass kein Volk der Milchstraße gegen die Überlegenheit des Konzils bestehen kann. Dementsprechend verhält er sich, ohne jedoch devot zu wirken.«

»Was wurde aus Leticron?«

Tekener zuckte mit den Schultern. »Die Laren haben ihn fallen lassen, weil er ihnen nicht mehr nützlich war. Maylpancer und Leticron kämpften in der Stahlfestung Titan gegeneinander. Der Ausgang ist mir nicht

bekannt, denn wir flohen, bevor der Kampf beendet war. Doch ich bin sicher, dass Maylpancer gewonnen hat.«

Atlan dachte eine Weile nach, dann sagte er: »Ich hoffe es. Vielleicht können wir uns mit Maylpancer arrangieren. Wenn er die Machtfaktoren realistisch einschätzt, wird er uns nicht zu viele Schwierigkeiten bereiten.«

Tekener leerte sein Glas, setzte sein berühmtberüchtigtes Pokergesicht auf und fragte: »Was haben Sie vor, Sir? Wollen Sie den Status quo brechen?«

»Nicht brechen, sondern zu unseren Gunsten verändern. Aber mehr darüber morgen. Statt Urlaub wird es viel Arbeit geben.«

## 6.

Die Konferenzhalle wimmelte von Wissenschaftlern, hohen Offizieren und Regierungsvertretern, als Lordadmiral Atlan und Ronald Tekener eintraten.

Tek erkannte unter den Anwesenden einige von früheren Einsätzen. Es handelte sich um wissenschaftlich ausgebildete Spezialisten. »Eine Menge Leute«, sagte er zu Atlan. »Sieht so aus, als wäre hier irgendwo ein Nest.«

»Ein Adlernest«, erwiderte Atlan mit einem irrationalen Anflug von Stolz. Er führte Tekener zu zwei Männern, die in einer Wandnische des Saals saßen und sich leise unterhielten. »Coal Xenopl«, stellte er einen untersetzten braunhäutigen Wissenschaftler mit kantigen Wangenknochen und dichtem schwarzem Haar vor. »Sextadim-Physiker und Träger des Bewusstseins von Tama Yokida.«

»Ich begrüße Sie beide«, sagte Tekener zu Xenopl-Yokida.

Atlan nickte dem zweiten Mann zu, der kleiner war als der erste, dafür aber einen stark ausgebildeten Brustkorb aufwies. Sein Gesicht erschien ausgesprochen hässlich.

»Das ist Vuju a Tiger! Cyborg-Psychologe und Test-Tryzomträger.«

»Und Marsianer der a-Klasse«, ergänzte a Tiger unaufgefordert.

Der Arkonide lächelte nachsichtig. »Außerdem trägt er derzeit das Bewusstsein von Andre Noir in sich.«

Der Marsianer verzog das Gesicht zu einem abschreckend wirkenden Lächeln. »Ein Bewusstsein wiegt so gut wie nichts, Mr. Tekener«, erklärte er. »Andre ist nur ein wenig eigensinnig. Er verlangt jeden Morgen von mir, dass ich unter die Dusche gehe.« Er schüttelte sich. »Unter eine Wasserdusche! Stellen Sie sich das vor. Wenn es wenigstens eine kalte Staubdusche wäre.«

»Geben Sie Noirs Verlangen nach?«, erkundigte sich der Smiler.

»Wie käme ich dazu.« Vuju a Tiger war ehrlich entrüstet. »Ein Marsianer der a-Klasse braucht sich nicht zu wässern – und ein bloßes Bewusstsein kann niemals schmutzig werden.« Er grinste breit. »Es kann höchstens nicht ganz saubere Gedanken produzieren. Aber da höre ich einfach nicht hin.«

»Nicht ganz saubere Gedanken?«, fragte Ronald Tekener lauernd. »Interessant, Mr. a Tiger. Ich könnte Ihnen, wenn Sie nicht so zartbesaitet

wären, die neuesten Witze erzählen, die unter den Überschweren kursieren.«

»Setzen Sie sich zu uns!«, bat der Marsianer. »Ich werde die unmoralischen Stellen schlicht überhören.«

Atlan entfernte sich kopfschüttelnd. Er besprach sich mit verschiedenen Offizieren, dann bestieg er das Podium. Stille trat ein. Alle Anwesenden setzten sich und blickten den Arkoniden erwartungsvoll an.

»Ich grüße Sie«, sagte Atlan. »Jeder von Ihnen hat an den Plänen mitgearbeitet. Was ich vortrage, wird für niemanden völlig neu sein. Ich gebe eine komprimierte Zusammenfassung der Absichten, die wir mit unseren Plänen verwirklichen wollen.«

Er legte eine kurze Pause ein. Jeder im Saal kannte die Grundlagen und einen kleinen Teil der Gesamtplanung. Es kam heute darauf an, noch einmal die Zusammenhänge klar zu machen und zu betonen, dass die unterschiedlichen Vorhaben auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet waren.

»Seit dem Verschwinden der Erde und der Eroberung des Solsystems durch Laren und Überschwere sind hundertzwanzig Jahre vergangen. Lange Jahre, in denen sich das Neue Einstein'sche Imperium fast ungestört zu einem wirtschaftlichen und militärischen Faktor entwickeln konnte, dessen potenzielle Macht die des ehemaligen Solaren Imperiums sogar übersteigt. Wir haben uns jedoch zurückgehalten, um den mit den Laren ausgehandelten Status quo nicht zu gefährden. Das hätte die Entwicklung des NEI selbst gefährdet. Dennoch haben wir niemals das Ziel der neuen Menschheit aus den Augen verloren, die Galaxis von der Vorherrschaft des Konzils zu befreien und alle Völker zu vereinen.«

Wieder legte Atlan eine Pause ein – denn der Beifall war so laut, dass er seine eigenen Worte nicht mehr verstanden hätte. Als Ruhe eingetreten war, fuhr er fort: »Wir wollen auf dem Weg zu diesem Ziel aber nicht die Fehler begehen, die das Ende des Solaren Imperiums herbeiführten.« Er hob seine Stimme leicht. »Darum gehen wir systematisch und behutsam vor, und dazu so allmählich, dass die Teilschritte den Laren niemals so bedrohlich erscheinen werden, dass sie den Status quo aufkündigen und damit die Galaxis in Unruhe stürzen.

Ziel Nummer eins ist die Kontaktaufnahme mit Völkern, die uns nützlich sein können und damit auch sich selbst nützen, vor allem mit

den Maahks, den Halutern, den Blues und Akonen – aber auch mit den Ganjasen im Sombrero-Nebel. Ich hoffe, dass Ovaron noch lebt und wir mit ihm in Kontakt treten können.

Daneben werden wir unsere Multi-Cyborgs in großem Maßstab einsetzen. In der Galaxis gibt es Millionen Planeten, auf die niemand Anspruch erhebt oder bei denen die Ansprüche wegen unterlassener Besiedlung wieder verfallen sind. Eine Anzahl dieser freien Welten soll von Multi-Cyborgs vorkolonisiert werden, damit sie zu gegebener Zeit ohne Anlaufschwierigkeiten von Siedlern des Neuen Einstein'schen Imperiums kolonisiert werden können.

Außerdem werden Guerilla-Kampfgruppen in der Galaxis eine Untergrundtätigkeit gegen das Konzil aufbauen – beziehungsweise vorhandenen Widerstand in jeder Beziehung aktivieren.

Das darf jedoch nicht alles sein. Aus Geheimberichten unserer Agenten geht hervor, dass sich in schlecht zugänglichen Bereichen der Milchstraße Stützpunkte von Weltraum-Guerilleros, Raumpiraten und Freibeutern befinden. Es gilt, zu diesen Organisationen Verbindung aufzunehmen und sie zum verstärkten Kampf gegen Laren und Überschwere zu ermuntern.

Natürlich werden uns die Laren, wie schon früher, für jeden Überfall verantwortlich machen. Deshalb müssen wir unsere Unschuld beweisen können. Wir werden Hinweise konstruieren, die darauf hindeuten, dass die Überschweren selbst die Piraterie organisieren, um sich zusätzlich zu bereichern.«

Er ließ seinen Blick über die Zuhörer schweifen. Niemand verfiel in Euphorie. Zumal es nach wie vor galt, einen offenen Krieg mit dem Konzil zu vermeiden.

»Wir werden es schaffen!«, erklärte Atlan abschließend. »Mit Geduld, Ausdauer und Vorsicht wird es uns gelingen, die Milchstraße wieder zu einer Galaxis freier Völker zu machen.«

»Sind Sie tatsächlich so etwas wie ein Tryzomtänzer?«, erkundigte sich Ronald Tekener bei Vuju a Tiger nach der Versammlung.

Der Marsianer holte tief Luft. »Nicht Tryzomtänzer, sondern Tryzomträger«, erklärte er energisch. »Und ich bin nicht *so etwas*, sondern *tatsächlich* ein Träger von Tryzomen.«

»Mehr wollte ich gar nicht wissen«, sagte Tekener. »Und was den Ausdruck Tryzomtänzer betrifft, so erinnere ich mich noch gut daran, dass er damals auf Ovaron angewandt wurde, den Ganjo des Ganjaschen Reiches. Manchmal wurde sogar der Ausdruck Traumtänzer gebraucht.«

»Vulgär-Ausdrücke«, wehrte Vuju verächtlich ab. »Die Terraner pflegten sich sehr oft so auszudrücken, weil wissenschaftlicher Tiefgang nicht ihre Stärke war. Wir Marsianer der a-Klasse haben dagegen stets exakte Formulierungen bevorzugt.«

»Aha«, machte Tekener trocken. »Dann erklären Sie einem Terra-Gebohrenen doch bitte, was ein Tryzomtänzer – Verzeihung, ich meine natürlich Tryzomträger – eigentlich ist.«

Vuju a Tiger nickte. »Zuerst muss ich klarstellen, was Tryzome sind, Mr. Tekener. Tryzome sind auf atomarer Basis modifizierte Eiweißmoleküle, die der zerebralen Großhirnrinde angelagert werden und den Träger befähigen, zweigleisig zu denken.«

Tekener schürzte die Lippen. »Wie kann jemand zweigleisig denken, ohne dass gleichzeitig sein Bewusstsein gespalten ist?«

»Gut gefragt.« Der Marsianer bohrte Tek seinen Zeigefinger in den Bauch. »Tryzome ermöglichen es ihrem Träger, sein Bewusstsein aufzuteilen und sogar völlig konträre Denkvorgänge nebeneinander ablaufen zu lassen. Allerdings bedarf es einer besonders stark ausgeprägten Persönlichkeit, dieses zweigleisige Denken unter Kontrolle zu halten. Ist die Psyche nicht stark genug, wird der betreffende Tryzomträger vorübergehend handlungsunfähig.«

»Ihre Persönlichkeit ist stark genug ausgeprägt?«

»Ich bin ein Marsianer der a-Klasse!«, stellte Vuju a Tiger fest, als würde das alles erklären.

»Warum sind Sie dann nur Test-Tryzomträger?«

In dem Augenblick kam Atlan zu ihnen. »Die ganze Sache ist noch nicht über das Versuchsstadium hinaus«, erklärte der Arkonide. »Wir wissen bislang nicht einmal, ob die von unseren Biochemikern hergestellten Tryzome die gleiche Funktion erfüllen können wie Ovarons Tryzome – wir wissen außerdem noch nicht, ob die Wirkung überhaupt so wünschenswert ist, wie sie von einigen Koryphäen dargestellt wurde.«

»Es gibt Situationen, in denen es vorteilhaft ist, wenn jemand gleichzeitig unterschiedliche Denkvorgänge in seinem Gehirn ablaufen lassen kann«, sagte Vuju a Tiger.

»Das wird die Erfahrung zeigen«, relativierte Atlan. »Ich muss mit Ihnen sprechen, Mr. a Tiger und Mr. Xenopl.«

»Brauchen Sie mich auch, Sir?«, fragte Tekener. »Es wäre mir lieb, wenn Sie zuhören und uns eventuell mit einem Rat helfen könnten. Obwohl Sie nicht für den gleichen Einsatz vorgesehen sind. Bitte kommen Sie.«

Atlan führte die Männer in einen Besprechungsraum, in dem schon zwei weitere Personen warteten. Er stellte sie als den Kybernetik-Ingenieur Bela Tongo und die Überlebens-Spezialistin Luria Satang vor.

Nachdem alle Platz genommen hatten, sagte Atlan: »Wie ich vorhin erklärte, ist es unsere Absicht, Kontakt mit den Ganjasen – möglichst mit Ovaron – aufzunehmen. Bekanntlich liegt ihre Heimat in der Sombrero-Galaxis, die identisch ist mit NGC 4594. Einst haben wir Ovaron dazu verholfen, in seine Heimatgalaxis zurückzukehren und die Macht der Takerer, die das Ganjasische Reich unterworfen hatten, zu brechen. Die Ganjasen sind, wie alle Cappin-Völker der Sombrero-Galaxis, die sie selbst Gruelfin nennen, Pedotransferer. Das heißt, sie können andere Lebewesen mit ausreichendem Gehirnvolumen übernehmen. Dabei lassen sie ihren eigenen Körper zurück, der sich während der Abwesenheit des Geistes zu einem Gallertklumpen verformt. Es ist sehr gut möglich, dass uns Einsatzgruppen von Pedotransferern beim Kampf gegen die Vorherrschaft des Konzils wertvolle Hilfe leisten können.«

»Aber niemand weiß, ob die Ganjasen gewillt sein werden, wirklich zu helfen?«

»Um das herauszufinden, müssen wir Verbindung mit ihnen aufnehmen.«

»Warum haben Sie das nicht längst getan, Sir?«, fragte Tekener verwundert. »Ich weiß, dass Ovaron den Terranern seinerzeit einige Dakkarkome überließ, mit denen die fast sechsunddreißig Millionen Lichtjahre bis Gruelfin überbrückt werden können.«

Der Arkonide wirkte gequält. »Selbstverständlich hätte ich längst Verbindung aufgenommen«, antwortete er. »Leider verfügen wir über keinen einzigen Dakkarkom.«

Tekener wölbte die Brauen. »Wollen Sie damit sagen, die kostbarste Hinterlassenschaft der Ganjasen wurde verschludert?«

»Das nicht. Die Mehrzahl der Dakarkome befindet sich wahrscheinlich auf der verschollenen Erde und ist damit für uns unerreichbar. Die drei Geräte, die damals der USO überlassen wurden, sind allerdings verschwunden. Eine mühselige Rekonstruktion der betreffenden Vorgänge ergab, dass sie mit großer Wahrscheinlichkeit von Wissenschaftlern gestohlen wurden. Diese Leute sind entweder tot oder unauffindbar.«

»Dann müssen wir neue Dakarkome bauen.«

Atlan lachte humorlos auf. »Auch daran haben wir gedacht, Ronald. Nachdem feststand, dass wir keinen fertigen Dakarkom in unseren Besitz bringen können, ordnete ich einen Neubau an.« Er blickte Coal Xenopl an. »Sie als Sextadim-Physiker leiten das Arbeitsteam. Also können Sie uns am besten sagen, warum bis heute kein funktionsfähiges Gerät vorliegt.«

»Weil wir nur ungenügende Konstruktionsdaten besitzen«, erklärte Xenopl. »Die von Ovaron zurückgelassenen Dakarkome waren so konstruiert, dass kein Unbefugter sie öffnen und erforschen konnte. Als Befugte gelten wohl nur Angehörige der Cappin-Völker. Mein Team arbeitet mit Hochdruck an der Errechnung der Konstruktionsdaten. Es sind aber noch so viele Lücken vorhanden, dass bis zum erfolgreichen Abschluss unserer Bemühungen Jahrzehnte vergehen können.«

»Ein Planungsfehler!«, warf Vuju a Tiger ein. »Wenn ich bedenke, dass mehr als hundertvierzig Jahre Standardzeit zur Verfügung standen, die technischen Geheimnisse zu entschlüsseln, hätten wir längst in der Lage sein müssen, solche Geräte nachzubauen. Folglich wurde die betreffende Forschung sträflich vernachlässigt.«

»Das ist richtig«, gestand Atlan ein. »Es wäre müßig, alle Gründe aufzuführen, die das entschuldigen könnten. Wir müssen uns mit den Tatsachen abfinden. Das heißt, wir müssen dort nach Konstruktionsunterlagen suchen, wo garantiert in dieser Richtung geforscht wurde – und zwar intensiv.«

»Also wurde doch geforscht«, stellte Tekener fest. »Warum spricht Mr. a Tiger dann von sträflicher Vernachlässigung?«

Der Arkonide lächelte. »Weil er nicht weiß, dass umfangreiche Forschungen betrieben wurden. Diese Angelegenheit unterlag strengster

Geheimhaltung. Außer mir waren nur noch zwei Personen informiert: Geoffry Abel Waringer und Perry Rhodan.«

»Waringer...«, wiederholte Ronald Tekener gedehnt. »Ich ahne etwas. Professor Waringer hatte sich auf Last Hope ein geheimes Forschungszentrum aufgebaut.«

»Stimmt«, erwiderte Atlan. »Darum müssen wir nach Last Hope gehen, wenn wir die Konstruktionsdaten für einen Dakkarkom bekommen wollen.«

Tekener lachte rau. »Auf Last Hope sitzen die Laren. Sie haben die Bedeutung des Forschungszentrums längst erkannt und sich fest eingenistet. Denken Sie, jemand könnte einfach nach Last Hope fliegen und die Konstruktionsunterlagen holen?«

»Ich!«, sagte Atlan ernst. »Und Mr. Xenopl und Mr. a Tiger werden mich begleiten – einschließlich der Bevvusstseine von Tama Yokida und Andre Noir. Dazu kommen Mr. Tongo und Miss Satang sowie noch zwei Personen, die aber bislang nicht auf Gää sind.«

»Das wird ein Himmelfahrtskommando!«, befürchtete Tekener.

»Darüber bin ich mir klar. Deshalb bleiben Sie, Ronald, auf Gää. Sie werden mich vertreten und, falls ich nicht zurückkehre, meine Nachfolge antreten.«

Tekener blickte den Arkoniden durchdringend an, dann lehnte er sich zurück und schürzte die Lippen. »Sie sind nicht verrückt genug, um sich auf ein aussichtsloses Unternehmen einzulassen«, stellte er gelassen fest. »Ich denke, dass ich Ihre Nachfolge nicht anzutreten brauche.«

»Das wird von einem Tier namens Judith abhängen«, erwiderte der Arkonide trocken.

Lordadmiral Atlan verließ die Parapsi-Klinik auf Gää und ging zu der wartenden Moskito-Jet. Er hatte den Beginn der Aktion »Judith« bis zum letzten Moment aufgeschoben, weil er gehofft hatte, das Bewusstsein Kakutas würde sich noch rechtzeitig erholen. Der Teleporter wäre für den Einsatz auf Last Hope von unschätzbarem Wert gewesen, denn mit seiner Hilfe hätte die Einsatzgruppe nicht nur mit geringerem Risiko landen können, sondern sich für den Notfall einen verlässlichen Rückweg gesichert.

Leider bestand keine Aussicht, dass Tako Kakuta erneut einen solchen Gewaltakt absolvieren konnte. Der Einsatz im Solsystem war für ihn zu strapaziös gewesen. Kakuta benötigte vor seinem nächsten Einsatz noch etliche Tage Ruhe und eine Aufladungsbehandlung mit PEW-Metall.

Seufzend ließ sich der Arkonide in den Pilotensitz der Moskito-Jet sinken, schaltete das Hauptaggregat hoch und aktivierte den Antigrav. Mit einem schwachen Ruck stieg der Raumjäger in die Höhe. Erst außerhalb der Atmosphäre zündete Atlan das Impulstriebwerk.

Zehn Minuten später erreichte die Moskito-Jet das Schlachtschiff MERKTOFF, dessen Bodenschleuse an den Energietunnel des Satellitenraumhafens gekoppelt war. Traktorstrahlen zogen den Jäger in einen Hangar.

Über Transportbänder und Antigravschächte erreichte Atlan die Hauptzentrale des Schlachtschiffs. Zuerst begrüßte er den Vincraner, der sich seit Stunden an Bord befand und die MERKTOFF durch die Dunkelwolke lotsen sollte. Der Vakulotse erwiderte den Gruß respektvoll und benahm sich auch sonst trotz seiner bevorzugten Position keineswegs anmaßend. Dennoch drängte sich dem Arkoniden einmal mehr die Überlegung auf, dass die Abhängigkeit des NEI von der Hilfsbereitschaft der Vakulotsen eine Schwäche war, die sich die Menschheit eigentlich nicht leisten konnte. Aber allen Forschungen zum Trotz war bislang keine gleichwertige Möglichkeit gefunden worden, die Energiestraßen in der Provcon-Faust aufzuspüren und für die Raumfahrt zu nutzen. Das war ein unerträglicher Zustand.

Nach der Begrüßung des Vincraners begab sich Atlan zum Kommandanten und besprach mit ihm die Einzelheiten des bevorstehenden Flugs.

Wenig später legte die MERKTOFF ab und beschleunigte.

Nach dem Verlassen der Dunkelwolke flog das Schlachtschiff erst ein benachbartes System an. Auch als sich der Schnelle Kreuzer MEGARA meldete und aus dem Ortungsschatten einer weißen Zwergsonne auftauchte, schwieg Atlan über die Gründe dafür. Er wartete damit, bis zwei Personen von der MEGARA aus übergesetzt hatten.

Als sie die Zentrale betraten, stellte er sie vor. »Vainah Mucco ist das Ass unserer Transmitter-Spezialisten. Und Vren Hortox wird uns mit

seiner Logik und seinem Naturtalent als Allround-Fighter ebenfalls von großem Nutzen sein.«

»Ich verstehe ja noch, dass wir einen kampferfahrenen Oxtorner gebrauchen können«, sagte Vuju a Tiger. »Aber wie uns eine Transmitter-Spezialistin helfen soll, ist mir schleierhaft.«

»Eben das war bislang mein Geheimnis«, sagte Atlan. »Mr. Hortox, bitte berichten Sie, was Sie und Miss Mucco auf Last Hope festgestellt haben!«

»Die Laren haben, wie uns schon bekannt war, das Forschungs- und Produktionszentrum übernommen. Wir konnten mehrere SVE-Raumer sowie Pyramiden orten, die bekanntlich die SVE-Raumer energetisch aufladen. Aber wir haben auch Judith entdeckt. Sie läuft mit einer Herde von sechzig Tieren etwa tausend Kilometer südlich des Nordpols.«

»Wie?«, rief Vuju a Tiger. »Eine Frau mit einer Tierherde auf dem Höllenplaneten?«

»Keine Frau.« Vainah Mucco lachte. »Judith ist ein Marschiere-Viel. Noch genauer: die Robotnachbildung eines Marschiere-Viels, die von Professor Waringer konstruiert wurde. In diesem Roboter befindet sich ein Transmitter, der bei Kenntnis des Schaltcodes von außerhalb aktiviert werden kann.« Sie schaute den Arkoniden an. »Die Transmitterkontrollen haben übrigens einwandfrei angesprochen, Sir.«

Atlan atmete auf. »Das wird die Durchführung unserer Mission sehr erleichtern. Wir können durch den Schiffstransmitter nach Last Hope gehen.«

»Bleibt das Problem, wie wir aus der Roboter dame ins Forschungszentrum und an die Unterlagen für den Dakkarkom kommen«, wandte Bela Tongo ein.

»Ich hoffe, das brauchen wir nicht«, erklärte der Arkonide. »Die Unterlagen sind doppelt vorhanden, einmal im Forschungszentrum selbst und zudem im robotischen Marschiere-Viel. So wurde es damals jedenfalls mit Waringer vereinbart. Ursprünglich sollte sichergestellt werden, dass bei einer eventuellen Zerstörung des Forschungskomplexes je ein Duplikat aller wichtigen Daten erhalten bleibt. Es schien am besten, die Dateien in einem robotischen Marschiere-Viel unterzubringen, das in sicherer Entfernung vom Zentrum zwischen Marschiere-Viels unterwegs ist.«

Luria Satang hob die Hand. »Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche, Sir, aber was ist eigentlich ein Marschiere-Viel?«

»Das wissen Sie nicht?«

»Ich war noch nie auf Last Hope.«

Atlan nickte. »Diese Lebewesen sind bis heute weitgehend unbekannt geblieben. Nicht einmal die terranische Spielzeugindustrie hat sich ihrer angenommen, obwohl sie ansonsten fast alles, was in der Galaxis kreucht und fleucht, nachgebildet hat – sogar Gucky und mich. Marschiere-Viels waren ihnen nicht attraktiv genug.« Er lachte lautlos in der Erinnerung an die Giganten des Planeten Last Hope. »Stellen Sie sich ein Lebewesen vor, das ungefähr einem Meeresrochen gleicht, eine Seitenlänge von durchschnittlich 520 Metern hat, einen Schwanz von 640 Metern Länge und fünfzig Metern Durchmesser und das zudem rund neunzig Meter hoch wird. Der Rücken dieses Wesens gleicht einer flachen, annähernd dreieckigen Felsplatte und ist so zerklüftet wie ein seit Jahrtausenden der Erosion ausgesetzter Fels. Ein Mensch kann sich in diesen Schluchten, Zinnen und Buckeln regelrecht verlaufen. – Stellen Sie sich weiterhin vor, dass dieses Wesen auf sechsunddreißig Beinen unaufhörlich über den Planeten marschiert, dann haben Sie ein Marschiere-Viel. Diese Tiere benötigen allerdings sehr viel Energie, die sie überwiegend der Sonnenstrahlung entnehmen. Ihr Schwanz dient als Empfangsantenne. Übrigens ist es über dem Rücken eines Marschiere-Viels immer empfindlich kalt, weil die Tiere Wärme gierig aufsaugen. Trotz ihres hohen Marschtempos werden sie immer wieder von der Nacht eingeholt. Dann erstarren sie, ihre Körperfunktionen sinken auf ein Minimum ab, und sie erwachen erst wieder bei Anbruch des nächsten Tags, sobald die Sonne ihnen neue Energie spendet.«

»Enorm!«, entfuhr es Luria Satang. »Solch ein Monstrum wurde robotisch nachgebildet? Die Terraner müssen über einen stark ausgeprägten Spieltrieb verfügt haben.«

»Wieso?«, erkundigte sich Atlan.

Die Überlebens-Spezialistin lächelte ironisch. »Weil sie viele Millionen Solar in den Bau eines künstlichen Marschiere-Viels steckten, anstatt die Duplikate der Dakkarkom-Unterlagen zum Beispiel in einem energetisch neutralen Versteck in einigen tausend Metern Tiefe unterzubringen.«

Bela Tongo und Vainah Mucco lachten. Atlan blieb dennoch ernst und erklärte: »Ursprünglich wurde das Monstrum als bewegliche Beobachtungsstation konstruiert, deren Besatzung aus Kosmobiologen die Aufgabe hatte, die Marschiere-Viels aus unmittelbarer Nähe zu studieren. Erst als feststand, dass das Solare Imperium dem Konzil auf lange Sicht hilflos gegenüberstehen würde, tauschte man die Biologen gegen Wissenschaftler und Agenten der Solaren Abwehr aus, die nach der vorhergesehenen Landung der Laren auf Last Hope beobachten und wenn möglich wissenschaftliche Daten über die Technik des Konzils ermitteln sollten.«

»Der MV-Roboter ist noch bemannt?«, fragte Vuju a Tiger.

Atlans Gesicht verdüsterte sich. »Wenn ja, dann sicher von einer toten Besatzung«, antwortete er. »Seit die Erde verschwand, hat sich niemand mehr um das Marschiere-Viel kümmern können.«

»Und das liegt rund hundertzwanzig Jahre zurück«, ergänzte Coal Xenopl.

Vorsichtig näherte sich MERKTOFF der roten Riesensonne Bolo. In diesem Raumsektor herrschte deutlich mehr Aktivität, als Vren Hortox und Vainah Mucco festgestellt hatten. Ständig erfassten die neuartigen Ortungsgeräte die energetischen Signaturen von SVE-Raumern. Mehrmals musste die energetische Aktivität an Bord des Schlacht-Schiffs auf ein Minimum reduziert werden, damit es nicht geortet wurde. Zuletzt trieb die MERKTOFF zwei Tage lang im freien Fall durch den Raum, bevor der Kommandant Gelegenheit fand, mit einem exakten Linearmanöver in den Ortungsschutz der Sonne zu fliegen. Das war alles andere als ein viel versprechender Anfang der Aktion. Atlan grübelte darüber nach, ob die weiteren Maßnahmen gegen das Konzil ebenfalls mit Schwierigkeiten behaftet sein mochten.

Vor allem die geplante Kontaktaufnahme mit den Maahks bereitete ihm Sorgen. Die Methanatmer hatten ihre Niederlassungen in der Milchstraße aufgelöst und sich wahrscheinlich über ihre Weltraumbahnhöfe nach Andromeda zurückgezogen. Es schien fraglich, ob sie überhaupt an einer Kontaktaufnahme interessiert waren oder generell alle Menschen als Angehörige eines Hilfsvolks des Konzils ansahen.

Vainah Mucco hatte unterdessen den Transmitter im Marschiere-Viel-Roboter aktiviert. Die Einsatzgruppe machte sich bereit, die MERKTOFF zu verlassen. Alle Personen trugen schwere Kampfanzüge mit Spezialausrüstung. Sie drängten sich auf der Entstofflichungsplattform des Bordtransmitters, denn sie mussten zusammen abgestrahlt werden. Falls die Laren die Strukturerschütterung des Transmittersprungs anmaßen, sollten sie wenigstens keine Gelegenheit erhalten, Ausgangs- und Zielpunkt anzupeilen.

Als der Transmitter aktiviert wurde, fragte sich Atlan, was sie an Bord des MV-Roboters vorfinden würden. Er musste die Möglichkeit einkalkulieren, dass die Laren die robotische Natur des einen Tieres längst herausgefunden hatten.

Die Wiederverstofflichung verlief normal. Atlan erkannte als Erstes die kahle Wandung des MV-Transmitters. Luftdruck, Luftzusammensetzung und Temperatur waren exakt. Also arbeitete das Lebenserhaltungssystem des Roboters einwandfrei.

»Vorläufig bleiben alle im Transmitterraum!«, bestimmte der Arkonide. »Nur Hortox und ich unternehmen einen Erkundungsgang. Miss Mucco, falls der Roboter angegriffen wird, kehren Sie alle unverzüglich auf das Schiff zurück. Hortox und ich verhalten uns dann der Lage entsprechend.«

Da keiner Einwände erhob, verließ Atlan mit dem Oxtorner den Transmitterraum. Niemand begegnete ihnen auf dem Weg zur Schalt- und Beobachtungsstation. Auch die Station war menschenleer. Es schien, als hätte hier noch nie jemand gelebt.

»Ob die Besatzung den Roboter verlassen hat?«

Atlan zuckte mit den Schultern. Er hatte den gleichen Gedanken erwogen, ihn aber sofort wieder verworfen, denn die Besatzung des Marschiere-Viels hätte auf Last Hope nicht überleben können – es sei denn, sie hätte sich den Laren ergeben.

Er schaltete die Außenbeobachtung ein. Eine Einblendung signalisierte, dass draußen Nacht herrschte. Die Aufnahmen unterschieden sich dennoch nicht von Bildern, die bei Tageslicht empfangen wurden.

»Judith schläft«, stellte Hortox fest.

Atlan nickte. Das war logisch, denn jedes Marschiere-Viel, das sich in der eisigen Kälte der Nacht regte, musste den Verdacht eventueller

Beobachter wecken. Marschiere-Viels erstarrten grundsätzlich, sobald die Finsternis sie von der Sonneneinstrahlung abschnitt.

Judith war nicht allein. Obwohl die Holo nichts davon erkennen ließen, zeigten andere Geräte, dass sich neben dem Roboter drei echte Marschiere-Viels aufhielten – ebenfalls zur Reglosigkeit erstarrt.

»Können Sie die Tiere erkennen, Hortox?«, fragte Atlan.

»Keine Spur«, gab der Oxtorner zurück. »Ich sehe nur felsige Einöde, die von kleineren Sandflächen durchsetzt ist. Wenn es hier Marschiere-Viels gibt, ist ihr Aussehen tatsächlich perfekt dem Aussehen der Planetenoberfläche angepasst.«

»Das ist es in der Tat«, bestätigte der Arkonide. »Als ich zum ersten Mal ein Marschiere-Viel sah, hatte ich den Eindruck eines herausgebrochenen Stücks Planetenkruste. Dennoch sind sie eigenständige Lebewesen.«

Er schaltete das positronische Logbuch ein. Lediglich ein schwaches Summen und Knistern erklang. Jemand – wahrscheinlich das letzte lebende Besatzungsmitglied – hatte das Logbuch nach der letzten Eintragung nicht deaktiviert. Deshalb waren für einige Zeit nur das schwache Geräusch der Klimaanlage und das Knistern statischer Energie aufgenommen worden, bevor die Sperrautomatik das Logbuch ausgeschaltet hatte.

Beide Männer zögerten, die Zeitschaltung der Speicherkristalle zurücklaufen zu lassen. Sie ahnten instinktiv, dass sie nichts Erfreuliches hören würden. Endlich holte Atlan tief Luft und aktivierte den Rücklauf.

Sekunden später ertönte die Stimme eines Mannes...

## 7.

»... Oberst Jarav Krengkow, Leiter der Kommandogruppe Judith. An Bord ist alles in Ordnung, die Systeme arbeiten einwandfrei. Nur die Besatzung leidet unter der Isolation. Als die Invasoren landeten und das Forschungs- und Produktionszentrum besetzten, hofften wir alle, dass dieser Zustand vorübergehend sein und die Solare Flotte den Gegner bald vertreiben würde. Unsere Hoffnungen erfüllten sich nicht. Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen Monate und aus Monaten Jahre. Die Abhörstation fing hin und wieder verstümmelte Hyperfunktssprüche aus der näheren Umgebung auf. Meist handelte es sich um Raumschiffe Überschwerer auf Patrouillenflügen. Nur einmal hörten wir den Notruf eines Schnellen Kreuzers der Solaren Flotte, der HADRIPUR. Sie war von zwei Kampfraumschiffen der Überschweren beschossen und schwer beschädigt worden.

Andererseits konnten wir die internen Gespräche des Forschungszentrums abhören. Wir erfuhren, dass die Laren den größten Teil der terranischen Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker gezwungen hatten, auf Last Hope zu bleiben und für das Konzil zu arbeiten. Anscheinend haben sich unsere Leute den Befehlen unterstellt, denn es gab keine Anzeichen einer Revolte.

Dennoch waren wir noch nach Jahren sicher, dass man uns nicht vergessen würde. Einmal musste ein Raumschiff der Solaren Flotte erscheinen und unseren Transmitter einpeilen.

Dann brach die erste Krise über uns herein. Leutnant Vilur Santanos verließ Judith während einer Ruheperiode. Als wir sein Fehlen bemerkten, schickte ich die Captains Tutama und Rurin mit einem Geländefahrzeug hinterher. Sie kehrten nach achtundvierzig Stunden zurück, ohne eine Spur von Leutnant Santanos gefunden zu haben. Er muss in dem unwegsamen Gelände umgekommen sein. Vielleicht hat er seinen Schutzanzug freiwillig geöffnet.

Daraufhin ließ ich alle Schleusen mit Kodeschlössern versehen, die sich nur von mindestens zwei Personen öffnen ließen. Außerdem organisierten wir ein umfassendes Weiterbildungsprogramm. Jeder arbeitete Lehrgänge über sein Fachgebiet aus und hielt Vorträge, so dass jedes Mitglied der Besatzung innerhalb absehbarer Zeit alle hier vertretenen

Fachgebiete recht gut beherrschte. Doch auch dieses Programm half nur befristet. Wir mussten es nach sieben Jahren abbrechen, weil die Teilnehmer sich klar darüber wurden, dass das Wissen, das sie sich gegenseitig vermittelten, in der Außenwelt durch die stetig weiterlaufende Forschung längst überholt worden war.

Glücklicherweise hat der Konstrukteur des MV-Roboters einen geschlossenen Lebenskreislauf eingeplant – oder soll ich sagen, unglücklicherweise? Das Leben hier erscheint uns immer sinnloser. Wir können nichts tun, was der Menschheit nützen würde. Wir können nicht einmal etwas tun, was uns selbst nützt.

Die zweite Krise überraschte uns genauso wie die erste, denn sie wurde von Professor Jerence Mungk ausgelöst, von dem wir es am wenigsten erwartet hätten. Mungk nahm heimlich eine Modifizierung im Feststoffregenerierungssystem vor. Die Folgen stellten sich erst Wochen später ein, als alle an einer unbekanntem Infektion erkrankten. Es begann mit Störungen des Verdauungstrakts und setzte sich mit Geschwulstbildungen fort. Dr. Shiwadim gelang es trotz schwerer eigener Erkrankung, die Ursachenkette zu rekonstruieren. Demnach waren DNS-Fragmente aus Tumor erzeugenden Viren, die Professor Mungk in seinem Labor gezüchtet hatte, in Plasmide übertragen worden. Diese Plasmide waren auf Kolibakterien transplantiert worden und damit die Feststoffregenerierung geimpft. Naturgemäß befielen diese Bakterien zuerst den Verdauungstrakt. Später gelangten die Gene aus den Bakterien in menschliche Zellen und führten zur Krebsentstehung.

Jerence Mungk war in jeder Hinsicht geständig. Er erklärte, dass er vorgehabt hatte, die Laren anzufunken, sobald unsere Erkrankung ein irreversibles Stadium erreicht hätte. Mungk hatte gehofft, die Laren würden sich infizieren und die Krebspestidemie in ihrem Volk weiterverbreiten, so dass Teile der SVE-Raumer-Besatzungen ausfielen und die militärische Macht des Konzils in der Milchstraße gebrochen würde. Ein extremer Trugschluss, dem er unter anderen Voraussetzungen bestimmt nicht anheim gefallen wäre.

Mungk, Urbanow und Shiwadim entwickelten schließlich in enger Zusammenarbeit ein Gentransplantat, das die Tumor erzeugenden Gene aus unserem Organismus verdrängte. Wir wurden geheilt, werden aber an Sekundärschäden leiden, schweren Ausfallerscheinungen an lebens-

wichtigen Organen. Nach acht Monaten starben Mungk und Captain Tutama. Weitere zwei Monate später tötete sich Urbanow mit einer Überdosis eines Betäubungsmittels, weil er seine Schmerzen nicht mehr ertragen konnte.

Captain Rurin, Dr. Shiwadim und ich erholten uns wieder. Allerdings mussten wir Captain Rurin ständig beaufsichtigen, da er unter Anfällen von Bewusstseinspaltung litt. Drei Jahre später starb überraschend Dr. Shiwadim. Danach war ich sechs Jahre lang mit dem geisteskranken Captain allein. Ich tötete ihn heute, weil ich sein Leiden nicht mehr mit ansehen konnte. Man möge mir verzeihen, aber ich weiß, dass ich dem Tod nahe bin, und wollte nicht, dass der fast hilflose Captain allein bleiben muss.

Nach einem Schwächeanfall habe ich beschlossen, mich in meine Kabine zurückzuziehen. Vielleicht erhole ich mich wieder, dann kehre ich in die Zentrale zurück und spreche die nächste Nachricht auf das Logbuch...«

Atlan und Vren Hortox blickten sich an. »Oberst Krengkow ist nicht in die Zentrale zurückgekehrt«, sagte der Arkonide tonlos.

»Man hätte alles versuchen sollen, um diese bedauernswerten Menschen aus ihrem Gefängnis zu befreien«, stellte der Oxtorner fest. »Die psychische Belastung war zu groß für sie.«

»Die Verantwortlichen konnten sich damals nur wenig um Einzelschicksale kümmern, Mr. Hortox«, erwiderte Atlan. »Sie waren vollauf damit beschäftigt, die menschliche Zivilisation erst gegen die Machtansprüche und später gegen die offenen Feindseligkeiten der Laren und der Überschwernen zu verteidigen.« Er seufzte. »Sie haben es nicht geschafft. Wie hätten sie sich um einige wenige kümmern sollen, während das Solsystem bei seinem Tanz durch die Zeit von der Vernichtung bedroht war? Als Perry Rhodan sich entschloss, mit der Erde und dem Großteil der Solarier zu fliehen, dachte bestimmt überhaupt niemand mehr an die Besatzung des MV-Roboters.«

»Und Sie, Sir?«, fragte Hortox vorwurfsvoll. »Sie wussten doch von Judith und ihrer Besatzung. Warum haben Sie nichts unternommen?«

»Weil ich auf das Lebensrecht von fünf Milliarden Menschen Rücksicht nehmen musste«, antwortete der Arkonide ernst. »Es war für mich schwierig genug, zwischen uns und den Laren den Status quo auszu-

handeln. Damals hätte jede Aktion auf Last Hope das Gegenteil bewirkt. Dadurch wären Milliarden Menschen gefährdet worden.« Er schaltete das positronische Logbuch aus. »Kommen Sie, wir sehen uns in den Unterkünften um!«

Die Wohnräume waren leer – bis auf die Kabine des Kommandanten. Von Oberst Jarav Krengkow war aber nur noch das Skelett vorhanden. Es wurde größtenteils von der widerstandsfähigen Freizeitkombi zusammengehalten.

Die übrigen Besatzungsmitglieder lagen in der Tiefkühlkammer aufgebahrt. Da die Kühlaggregate noch arbeiteten, waren die Körper nicht verwest. Lediglich der Leichnam von Leutnant Santanos fehlte. Demnach war er nicht gefunden worden und lag irgendwo draußen, durch die Einwirkung extremer Temperaturunterschiede längst zerfallen.

»Besteht die Gefahr, dass wir die von Mungk gezüchteten Gene aufnehmen und verbreiten?«, fragte Hortox beklommen.

»Das ist unwahrscheinlich«, erklärte Atlan. »Das genetische Gegentransplantat dürfte ganze Arbeit geleistet haben. Außerdem ist die Methode uralte, DNS-Fragmente aus Tumor erzeugenden Viren in Plasmide zu übertragen und auf Kolibakterien zu transplantieren. Die moderne Genetik würde mit einer dadurch hervorgerufenen Epidemie schnell und gründlich aufräumen.«

»Dann hätte Mungk den Laren gar nicht schaden können?«

»Das muss er eigentlich gewusst haben. Ich nehme an, er litt unter Wahnvorstellungen und hatte den Boden der Realität längst verlassen.«

»Holen wir die anderen, Sir?«

»Ja. Die Laren haben offensichtlich niemals Verdacht geschöpft, dass eines der Marschiere-Viels auf Last Hope eine robotische Nachbildung sein könnte.«

Die Mitglieder der Einsatzgruppe waren im Roboter ausgeschwärmt, um mit ihren spezifischen Untersuchungen zu beginnen, als jäh ein harter Ruck durch das riesige Gebilde ging. Atlan strauchelte und musste sich festhalten. Einige Meter entfernt taumelte Luria Satang dem Oxtorner in die Arme.

Die Außenoptik zeigte einen dünnen hellen Streifen am Horizont.

»Bolo geht auf!«, rief Atlan. »Judith erwacht!«

Nach und nach fanden sich die Personen, die in anderen Sektionen gearbeitet hatten, in der Schaltzentrale ein. Sie verfolgten das Schauspiel, wie sich der gigantische Schweif des MV-Roboters in den ersten Strahlen der Morgensonne aufrichtete, um Energie aufzusaugen.

Nach kurzer Zeit war die Landschaft in helles Licht getaucht, das aber schon Minuten später von den Sandwolken eines orkanartigen Sturms wieder verdunkelt wurde. Dennoch reichte die von der Schweifantenne aufgenommene Sonnenstrahlung aus, um die Fortbewegungssysteme des künstlichen Marschiere-Viels in Gang zu setzen. Sie wurden von archaischen Elektromotoren angetrieben. Ultramoderne Aggregate hätten die Laren längst geortet.

Lange Zeit war in der Außenbeobachtung außer wirbelndem Sand nichts zu sehen. Dann legte sich der Sturm so plötzlich, wie er losgebrochen war. Der MV-Roboter stampfte mit hoher Geschwindigkeit durch eine Geröllwüste.

Atlan versuchte, die drei Marschiere-Viels zu entdecken, die mit Judith in einer ausgedehnten Senke übernachtet hatten. Es gelang ihm erst, als er nach den steil aufgerichteten Schwänzen suchte. Danach konnte er auch die monströsen Körper sehen, die aus der Distanz wie wandernde Geröllhalden wirkten.

In Atlan erwachte die Wissbegier des Forschers. Er wollte mehr über diese monströsen Tiere wissen, die offenbar seit undenklichen Zeiten den Planeten Last Hope bevölkerten. Doch er verdrängte diesen Impuls wieder. Er hatte mit seinen Gefährten die Konstruktionsdaten eines ganjaschen Dakkarkoms zu beschaffen. Alles darüber hinaus würde den Erfolg der Mission unnötig gefährden. Leider wusste er nicht, wo in dem gigantischen Roboter die Dateien aufbewahrt wurden. Er winkte Coal Xenopl zu sich heran.

»Wir müssen Judiths Hauptpositronik abfragen. Vielleicht ist eine Information über den Aufbewahrungsort der Daten gespeichert.«

»Wäre es nicht logisch, dass sie in der Positronik selbst liegen?«, erkundigte sich der Sextadim-Physiker.

»Kaum. Ich nehme sogar an, dass wir die Informationen über den Ort nur verschlüsselt erhalten werden.« Der Arkonide wandte sich der Schaltkonsole zu. »Hier spricht Atlan, ehemaliger Lordadmiral der USO und

derzeitiger Regierungschef des Neuen Imperiums der Menschheit. Ich fordere Identitätskontrolle!«

Er legte beide Handflächen auf die Sensorfelder. Geprüft wurde nicht nur die individuelle Gesamtaura. Über Nervenfasern schickten die veralteten Taster Impulse ins Gehirn, die modifiziert zurückkehrten und ein exaktes Abbild der Hirnströmungsfrequenz ermöglichten.

»Sie sind identifiziert und als befehlsberechtigt anerkannt, Lordadmiral Atlan. Laut Speicherdaten sind Sie dem Alpha-Kommandovorrang zugeordnet.«

Atlan atmete auf. Insgeheim hatte er befürchtet, die Besatzung des Roboters könnte während ihrer psychischen Labilphase das Programm irreparabel verändert haben.

»Ich benötige die Daten über ganjasische Dakarkome beziehungsweise Informationen darüber, wo ich alle Unterlagen finde!«

Die Positronik schwieg überraschend lang. Atlan wollte schon eine Zusatzfrage stellen, als die künstliche Stimme endlich antwortete. »Wegen Speicherprüfung und einem Rekonstruktionsversuch trat eine Verzögerung auf. Ursprünglich waren vollständige Informationen vorhanden wie die angeforderten Daten erreicht werden können. Infolge schalttechnischer Überlagerungen erfolgte jedoch größtenteils eine Löschung. Der Rest ist stark verstümmelt und eine Rekonstruktion nicht mehr möglich. Aus bruchstückhaften Informationen kann mit einem Wahrscheinlichkeitsgehalt von 0,25 Prozent geschlossen werden, dass die Daten in einer Siegelkapsel außerhalb von Judith versteckt wurden.«

Coal Xenopl stieß eine Verwünschung aus.

»Aussichtslos!«, sagte Atlan nach einer Weile. »Die Siegelkapsel kann überall auf Last Hope verborgen sein. Es wäre leichter, am Ufer eines Ozeans nach einem ganz bestimmten Sandkorn zu suchen.«

Atlan schloss den Druckhelm seines Kampfanzugs. Nach eingehender Beratung hatten er und seine Begleiter sich entschlossen, trotz der geringen Erfolgsaussichten nach der Siegelkapsel zu suchen. Hortox Vermutung, die Kapsel könnte auch auf dem Rücken Judiths deponiert worden sein, hatte den Ausschlag gegeben.

Außer dem Arkoniden sollten a Tiger und Hortox an der Suchaktion teilnehmen. Sie hatten einen der kleinen Messwagen aus Judiths Ausrüstung fahrbereit gemacht.

»Alles klar!«, sagte Hortox.

»Ich bin bereit«, erklärte Andre Noir mit a Tigers Stimme. Für die Dauer der Suche hatte der Hypno den Marsianer voll übernommen – mit dessen Einverständnis.

Vren Hortox schwang sich über den Rand des offenen Wagens hinter die Kontrollen. Seine breiten Schultern ließen vorn keinen Raum für einen weiteren Mitfahrer. Deshalb setzten sich Atlan und a Tiger-Noir auf die Rücksitze.

Aus den Seitenwänden schoben sich transparente Panzertroplonschalen. Sie berührten sich über dem Wagen und rasteten in die Feldverschlüsse ein. Damit war das Fahrzeug hermetisch verschlossen.

Auf einen Kodeimpuls hin öffnete sich die Liftschleuse.

Während Boden und Messwagen emporglitten, wurde die Luft aus der Liftschleuse abgepumpt. Ein zweiter Impuls öffnete über dem Messwagen das obere Schleusentor, ein Ausschnitt der Rückenplatte Judiths.

Als der Schleusenboden auf gleicher Höhe mit der zerklüfteten Rückenfläche war, steuerte Hortox das Fahrzeug hinunter. Hinter ihm glitt das Schleusentor wieder zu. Danach deutete nichts mehr darauf hin, dass Judith kein echtes Marschiere-Viel war.

»Eine fantastische Nachahmung«, lobte Noir nach einem Rundblick über die zerklüftete Rückenfläche.

»Das ist keine Nachbildung, sondern die echte Rückenplatte eines toten Marschiere-Viels«, erläuterte Atlan. »Waringer wählte diese Lösung, nachdem der synthetische Prototyp von den Marschiere-Viels gemieden wurde. Wahrscheinlich spürten sie instinktiv das Fremdartige.«

»Waringer hätte wenigstens die breitesten Schluchten überbrücken lassen sollen.« Hortox hielt vor einem etliche Meter breiten und sehr tiefen Einschnitt an. Die Gleisketten rutschten über den von Sandstürmen polierten Boden und fanden erst Halt, als der Oxtorner mit einer Verwünschung die Bremsklauen ausfuhr.

»Draußen ist es bitterkalt«, stellte Noir fest. »Minus achtundsiebzig Grad Celsius.«

»Ist das normal?«, erkundigte sich Vren Hortox, während er den Messwagen zurücksetzte und nach rechts abbog.

»Waringer hat das Absorptionsvermögen dieser Tiere naturgetreu nachgeahmt«, antwortete Atlan.

Unversehens geriet der Messwagen in eine mit feinkörnigem Sand gefüllte Senke und versank bis über die Gleisketten. Der Sand kroch sogar schon an der Klarsichtkanel empör. Das machte dem für extreme Umweltverhältnisse gebauten Fahrzeug allerdings wenig aus. Es kam lediglich etwas langsamer vorwärts. Die Gleisketten wühlten unter dem Sand und zogen den Wagen Meter um Meter weiter, bis er auf der anderen Seite der Senke wieder empör kroch.

Atlan hatte trotz des Zwischenfalls die Messskalen weiter beobachtet. Plötzlich stutzte er. »Ich empfangen einen Impuls! Eine schwache Strahlungsquelle, Entfernung rund fünfzehn Kilometer. Strahlungsquelle unbeweglich.«

»Die Siegelkapsel?«, fragte Noir skeptisch.

Atlan schüttelte den Kopf. »Das sind nicht die für unsere Siegelkapseln charakteristischen Impulse. Trotzdem werden wir das Ding untersuchen.«

Vren Hortox steuerte den Messwagen zur annähernd dreieckigen Spitze des Marschiere-Viels, denn nur dort kam der Rückenschild dem Boden nahe genug, dass ein Fahrzeug ihn verlassen konnte. Dennoch blieb das Vorhaben gefahrvoll. Das wurde erst richtig klar, als sich der Rückenschild vor dem Wagen immer stärker neigte.

Hortox beschleunigte. Er musste die hohe Geschwindigkeit des dahintrampelnden MV-Roboters überbieten. Die Motoren des Gleiskettenantriebs heulten nervenzermürend auf, als der Wagen schließlich über Judiths Frontpartie hinausschoss, meterweit durch die Luft flog und auf leidlich ebenem Boden landete.

Bange Sekunden lang schien es, als würde das Marschiere-Viel den Messwagen einholen und platt walzen. Doch der Antrieb des Fahrzeugs war für hohe Geschwindigkeiten ausgelegt und gestattete selbst auf schlechtem Untergrund maximale Leistung. Einem Rennwagen gleich, jagte das Gefährt schräg vor Judith ins Gelände, wirbelte Sand und kleine Felsbrocken hoch und heulte wenige Meter an den stampfenden Säulenbeinen des Roboters vorbei.

»Geschafft!«, stellte Hortox fest. »Haben Sie die Strahlungsquelle noch im Visier, Sir?«

Die auf den Boden trommelnden Beine des Monstrums zerpulverten sogar Felsbrocken von der Größe des Messwagens. Erstmals wurde Atlan klar, dass die zurückgebliebenen Mitglieder des Einsatzkommandos sich noch nicht genügend mit der Steuerung Judiths vertraut gemacht hatten, um den Roboter notfalls anzuhalten. Wäre der Messwagen plötzlich stehen geblieben, hätten Judiths Beine ihn zermalmt.

Atlan schob die Überlegung schnell wieder beiseite und deutete nach einem Blick auf seine Anzeigen mit dem Arm über Hortox' Schulter. »Dort!«, sagte er. »Wir sind noch knapp drei Kilometer entfernt.«

Vren Hortox steuerte den Messwagen in die angegebene Richtung. Die Gleisketten dröhnten über zerklüfteten Fels, über dem glühend heiße Luft flimmerte.

»Dreiundachtzig Grad Celsius!«, stellte Noir fest. »Da würde ich sogar nackt schwitzen.«

»Ich nicht«, behauptete Hortox. »Aber falls Sie ein Stück zu Fuß gehen wollen, rate ich Ihnen, die Stiefel anzubehalten. Es sei denn, Ihre Fußsohlen sind feuerfest.«

»Es sind nicht meine Fußsohlen, sondern die von Mr. a Tiger. Aber als rücksichtsvolles Bewusstsein werde ich den Körper meines Gastgebers selbstverständlich nicht absichtlich einer Gefahr aussetzen.«

Atlan schüttelte den Kopf über den makabren Humor seiner Begleiter. *Es sind die Gefahren von Last Hope, die beide so reagieren lassen!*, teilte ihm der Logiksektor seines Extrahirns mit. *Gerade du solltest dafür Verständnis aufbringen.*

Hortox ließ den Wagen mit hoher Geschwindigkeit rollen, sobald es das Gelände erlaubte. Immerhin mussten sie nach ihrem Ausflug die dahinstürmende Judith wieder einholen, wenn sie in dieser Glutwüste nicht verschmachten wollten. Das setzte voraus, dass die Entfernung zwischen ihnen und dem Roboter nicht zu groß wurde.

»Anhalten!«, befahl Atlan endlich. »Wir sind direkt vor der Strahlungsquelle.«

Der Messwagen kam in einer Sandwolke zum Stehen. Die Insassen spähten angestrengt nach draußen. Atlan und a Tiger-Noir mussten sich

halb erheben, weil ihnen die breiten Schultern des Oxtorner die Sicht nach vorn versperrten.

»Ich sehe mich draußen um«, erklärte Hortox. »Sind Ihre Druckhelme geschlossen?«

Er öffnete das Panzertroplondach, ließ seinen Helm allerdings zusammengefaltet im Kragenwulst des Kampfanzugs und lächelte nur verächtlich über die siedend heiße Luft. Einem Oxtorner machte das nichts aus. Er konnte Temperaturen zwischen 100 Grad plus und 120 Grad minus nicht nur mühelos ertragen, sondern brauchte hin und wieder derartige Belastungen, sonst fühlte er sich physisch und psychisch nicht wohl.

Hortox schwang sich ins Freie und ging zum Bug des Messwagens.

»Können Sie etwas sehen?«, fragte Atlan über Helmfunk. Hortox hörte es über den Mini-Empfänger in seinem Ohr.

»Vielleicht liegt die Strahlungsquelle unter dem Sand. Ich sehe nach.« Der Oxtorner ging in die Knie und schaufelte den heißen Sand mit beiden Händen fort.

»Wir sind doch kein Transportunternehmen!«, beschwerte sich Noir, als Sand in den Messwagen flog.

»Macht nichts.« Gelassen schaufelte Hortox weiter. Nach einigen Minuten stieß er auf etwas Hartes, grub vorsichtiger weiter und legte ein dunkelgraues Gebilde frei. Es hatte die Größe und Form eines Straußenei's. Er wuchtete es mit einer Hand in die Höhe. »Könnte das die Siegelkapsel sein?«

»Auf keinen Fall«, antwortete Atlan.

»Vielleicht ist es das Ei eines Marschier-Viels«, warf Noir ein.

Hortox schüttelte es. »Wenn das ein MV-Ei ist, dann aber hart gekocht. Der Inhalt bewegt sich jedenfalls nicht.«

»Seien Sie vorsichtig!«, warnte Atlan. »Eigentlich sollten Sie bemerkt haben, dass die Hülle aus einer Art Metallplastik besteht. Folglich kann es sich nur um das Produkt intelligenter Lebewesen handeln.«

»Wenn es die Strahlungsquelle ist, schlage ich vor, wir nehmen es mit zu Judith und untersuchen es dort«, sagte Hortox.

»Es ist die Strahlungsquelle«, bestätigte Atlan nach einem erneuten Blick auf die Messdaten. »Bringen Sie das Ding mit, aber vorsichtig!«

Hortox stapfte zurück. Über die Bordwand hinweg reichte er das Gebilde dem Arkoniden. Atlan schrie unterdrückt auf und ließ es fallen.

»Sie hätten mich wenigstens warnen können!«, sagte er vorwurfsvoll, während er sich nach dem Ei bückte und es mit beiden Händen aufhob.

»Wovor?«, erkundigte sich der Oxtorner.

»Das Ding wiegt mindestens einen halben Zentner, Darauf war ich nicht gefasst.«

»Verzeihung, Sir«, sagte der Oxtorner. »Ich vergesse manchmal, dass ich ein wenig kräftiger bin als andere.«

»Fahren Sie endlich weiter, Vren!«, drängte Noir. »Hinter uns kommt ein Marschiere-Viel. Wenn wir uns nicht beeilen, stampft es uns in wenigen Minuten in Grund und Boden.«

Aus der gleichen Richtung, aus der Judith gekommen war, schien sich ein lang gestreckter Berg zu nähern. Während die Männer hinschauten, rammte das Marschiere-Viel eine gut hundert Meter hohe Felsklippe, brachte sie zum Einsturz und walzte die Trümmer nieder.

»Fahren Sie, Hortox – und fahren Sie wie der Teufel!«, befahl Atlan.

Während das Fahrzeug anruckte und sich gleichzeitig das Dach aus Panzertroplon schloss, näherte sich das Marschiere-Viel bis auf eine Entfernung von rund einem Kilometer. Sein mächtiger Schweif ragte, von einer leuchtenden Aureole umflossen, hoch in den Himmel.

»Das ist ein riesiges Exemplar«, stellte Atlan fest, »bestimmt eineinhalbmal so groß wie Judith. Wenn wir dem unter die Füße geraten, bleiben nur Krümel übrig.«

Der Messwagen raste wieder mit Höchstgeschwindigkeit durch die glutheiße Felswüste. Zuerst holte das Marschiere-Viel stetig auf, doch dann fiel es allmählich wieder zurück.

Das Fahrzeug jagte einen flachen Hügel empor und auf der anderen Seite hinunter – auf einen See zu, dessen flüssiger Inhalt keinesfalls aus Wasser bestand. Eine gelbliche Wolke hing über seiner Oberfläche.

Hortox riss den Messwagen herum. Die linke Gleiskette hob sich an und fiel krachend auf den Boden zurück. Der Oxtorner verminderte die Geschwindigkeit dennoch nicht.

»Das ist flüssiges Zinn«, sagte Noir nach einem Blick auf seine Anzeigen. »Die Außentemperatur ist auf zweihundertfünfzig Grad gestiegen.«

Der Arkonide presste die Lippen zusammen und schaute nach vorn. Er sah, dass Vren Hortox den Messwagen dicht am Ufer entlangsteuern würde und damit so wenig wie möglich von dem Vorsprung verschenkte, den er noch vor dem Marschiere-Viel besaß.

Das Riesentier tauchte auf, als der Wagen den Zinnsee umfahren hatte. Monströs schob es sich über den Hügel. Das Stampfen der Beine ließ den Messwagen vibrieren. Hügelabwärts erhöhte sich die Geschwindigkeit des Marschiere-Viels.

»Es rennt auf den Zinnsee zu!«, rief Noir.

»Vielleicht will es ein Bad nehmen«, spöttelte Allan in einem Anflug von Galgenhumor. Die Entfernung zwischen ihnen und dem Monstrum würde sich weiter verringern, falls das Marschiere-Viel einfach durch den See rannte.

Es hörte sich an wie eine Stampede von zehntausend Elefanten, als das Tier den Abhang hinabraste. Als es in den See eintauchte, erklang ein infernalisches Donnern, Tosen, Zischen und Brodeln. Das flüssige Zinn spritzte nach allen Seiten und erreichte sogar noch den Messwagen.

Fladen dünnflüssigen Metalls klebten plötzlich auf dem Panzer-troplondach. Von ihnen tropften dünne Rinnsale auf die Gleisketten und wurden fortgeschleudert. Da das Dach kälter war als die bodennahe Atmosphäre des Höllenplaneten, erstarrte das Zinn schon nach kurzer Zeit und behinderte die Sicht.

Hortox stieß eine Verwünschung aus. Angestrengt spähte er zwischen zwei Zinnfladen hindurch. In einiger Entfernung tauchten hohe Felsnadeln auf. Sie lagen genau im Kurs des Messwagens. Aber dem Oxtorner bot sich keine Ausweichmöglichkeit. Dadurch wäre die Distanz zu dem Marschiere-Viel noch geringer geworden, und das Riesentier hätte das Fahrzeug bald überrannt.

Atlan schaute nach hinten und stellte fest, dass seine Hoffnung sich nicht erfüllte, das Marschiere-Viel würde durch den Zinnsee wenigstens abgebremst werden. Das Monstrum verminderte seine Geschwindigkeit nicht und befand sich mit der Spitze bereits am diesseitigen Ufer,

während sein hinteres Ende mit dem gigantischen Schwanz gerade die Hügelkuppe passierte.

Als der Wald aus Felsnadeln erreicht war, musste Hortox Slalom fahren. Mehrmals streiften die Gleisketten Felsen und schrammten Wolken von Staub und Steinen ab.

»Es holt auf! Können Sie nicht schneller fahren, Hortox?«

»Doch – sobald wir das Nadelkissen hinter uns gelassen haben. Warum sagen Sie dem Monstrum nicht, es soll vorschriftsmäßig links überholen?«

»Witzbold!«, fuhr Atlan hoch.

*Er meint es ernst!*, teilte ihm sein Logiksektor mit. *Noir muss versuchen, das Marschiere-Viel hypnotisch zu beeinflussen.*

Atlan wandte sich an den Hypno und wollte ihm einen entsprechenden Befehl erteilen. Doch Noir hatte schon von sich aus gehandelt. Der Arkonide sah es an der starren Haltung und dem »geistesabwesenden« Blick des marsianischen Mutantenträgers.

Soviel er wusste, besaßen die Marschiere-Viels zwar ein zentrales Nervensystem, wenn es auch nicht in einem Kopf saß. Doch wegen der Fremdartigkeit dieser Wesen war es weder im Aufbau noch in seiner Funktionsweise mit dem Zentralnervensystem eines humanoiden Lebewesens zu vergleichen. Ganz abgesehen davon, dass die Monstren bestimmt nicht auf Kleinigkeiten reagierten. Vielleicht waren sie gar nicht in der Lage, die Paraimpulse eines menschlichen Mutanten zu empfangen.

Immer näher rückte das Marschiere-Viel. Die Entfernung betrug höchstens noch einen halben Kilometer. Atlan rechnete sich bereits aus, wann das Tier sie erreicht haben würde.

»Endlich!«, stieß Hortox hervor, als der Messwagen die Felsnadeln hinter sich ließ und über relativ ebenes Gelände rollte.

Der Abstand zu dem Marschiere-Viel vergrößerte sich wieder. Doch die Freude darüber hielt nicht lange an. Von rechts zog die braungelbe Wand eines Sandsturms heran. Minuten später erreichte sie den Messwagen. Ein unheimlich schrilles Heulen und Brausen hob an. Das Fahrzeug wurde von jeder Sturmbö meterweit zur Seite geschoben, und das Reiben und Mahlen der Sandkörner hörte sich an, als würde die Außenhülle schichtweise abgeschmirgelt.

»Aus!«, sagte Hortox. »Die Ortungsantenne ist beschädigt. Ich muss blind fahren. Will jemand aussteigen, bevor das Untier uns eingeholt hat?«

»Der Sturm würde uns sofort wegblasen«, entgegnete Atlan. »Wenn jemand mit tausend Stundenkilometern gegen eine Felsklippe prallt, nützt ihm auch sein Schutzschirm wenig. Fahren Sie, Hortox!«

Noir seufzte. »Ohne Sichtkontakt kann ich nicht einmal eine Fliege beeinflussen.«

»Hatten Sie wenigstens den Eindruck, dass das Marschier-Viel auf Ihre Versuche reagiert?«, wollte Atlan wissen.

»Nur für wenige Sekunden«, antwortete der Hypno. »Danach war es wieder, als versuchte ich, den Mount Everest zu hypnotisieren.«

Darauf wusste der Arkonide nichts zu sagen. Er überlegte, ob Ronald Tekener in der Lage sein würde, das Neue Einstein'sche Imperium so zu führen, wie er, Atlan, es geführt hatte. In der Hinsicht konnte er beruhigt sein. Dennoch ärgerte er sich, dass er das Risiko eingegangen war, den MV-Roboter zu verlassen, obwohl die Wahrscheinlichkeit, die Siegelkapsel zu finden, verschwindend gering war.

»Es tut mir Leid, Noir«, sagte er. »Ich hätte Sie nicht dieser Gefahr aussetzen dürfen.«

»Niemand lebt ewig, Sir«, erwiderte der Hypno. »Ich hoffe nur, dass mein Bewusstseinsinhalt nicht wieder in den Hyperraum geschleudert wird und dort hängen bleibt. Dann soll er lieber ganz verlöschen.«

*Heize seine Furcht vor dem Hyperraumgefängnis an!, raunte Atlans Logiksektor. Das wird Noir zur Mobilisierung aller seiner Parakräfte veranlassen. Es ist die einzige Chance!*

Alles in Atlan sträubte sich dagegen, den Rat des Extrasinns zu befolgen. Aber die Erfüllung dieser Mission entschied vielleicht über Wohl und Wehe von fünf Milliarden Menschen. Das gab den Ausschlag. »Es ist unwahrscheinlich, dass Ihr Bewusstsein diesmal erlöscht, Noir«, erklärte er tonlos. »Ich halte die Wahrscheinlichkeit, dass es sich im Hyperraum fängt, sogar für erheblich größer als bei Ihrem ersten Tod.« In Vuju a Tigers Augen erschien ein gehetzter Ausdruck. »Ich will nicht noch einmal dort landen!«, flüsterte der Hypno. »Es war grauenhaft!« Er ballte a Tigers Hände und starrte scheinbar blicklos nach hinten, wo nur wirbelnder Staub zu sehen war.

Der Messwagen raste mit unverminderter Geschwindigkeit weiter. Das Gesicht des Oxtorners war zur Grimasse erstarrt. Hortox wusste genau, dass ihr Schicksal besiegelt sein würde, sobald vor ihnen ein Hindernis lag, eine Felsklippe oder ein See aus flüssigem Blei oder Zinn.

Er gurgelte gequält, als die Düsternis vor dem Fahrzeug aufriss. Beinahe wäre der Messwagen gegen eine Felswand geprallt. Glücklicherweise bedurfte es nur einer geringfügigen Korrektur. Das Fahrzeug ratterte in eine breite Schlucht mit hohen Felswänden hinein – eine Schlucht, die breit genug war, um auch das Marschiere-Viel passieren zu lassen. Schleifspuren an den Wänden deuteten darauf hin, dass hier seit undenklichen Zeiten zahllose dieser Giganten hindurchgestürmt waren. Kurz darauf tauchte ihr Verfolger aus den Sandwolken auf. Mit ohrenbetäubendem Kreischen schleiften die Ränder des Rückenschildes an den Felswänden entlang und rissen hausgroße Brocken heraus. Die Bremswirkung schien indes minimal zu sein.

Hortox steuerte den Messwagen scharf nach rechts, als ein Hagel großer Felsbrocken herabprasselte. Dennoch wurde das Panzertroplondach von einigen Brocken getroffen, die das Material aber nicht durchschlagen konnten.

Weiter ging die wilde Jagd, durch die Schlucht hindurch und auf eine leicht hügelige Ebene hinaus. Dort vergrößerte sich der Vorsprung wieder etwas.

»Eigentlich müssten wir Judith bald sehen können«, sagte Atlan.

Hortox' Antwort ging in einem lauten Knirschen unter, dem ein scharfer Knall folgte. Die linke Gleiskette peitschte über das Dach hinweg, der Messwagen zog zur Seite und blieb stehen.

»Aussteigen!«, befahl Atlan.

Hortox hieb mit der Hand auf den Kontakt, der das Öffnen des Dachs bewirkte – bewirken sollte, denn nichts rührte sich. Der zweite Versuch blieb ebenso erfolglos.

»Wir müssen hier raus!« Der Arkonide blickte aus geweiteten Augen auf das heranstürmende Marschiere-Viel.

Die Augen a Tiger-Noirs waren unverwandt auf das gewaltige Tier gerichtet. Doch das Marschiere-Viel schien parapsychisch nicht beeinflussbar zu sein. Es rannte stur geradeaus und würde den Messwagen in nicht einmal einer Minute zertrampeln.

Atlans rechte Hand fuhr zur Waffe. Doch er zog den Impulsstrahler nicht aus dem Gürtelhalfter, weil in der herrschenden Enge jeder Schuss auf das Panzertroplondach tödlich gewesen wäre.

Das Marschiere-Viel raste heran...

... und jagte wenige Meter am Messwagen vorbei. Atlan konnte die stampfenden Säulenbeine genau sehen. Sie zermalmten den Boden dicht neben dem Fahrzeug. Das Marschiere-Viel war im letzten Augenblick abgebogen und hatte den Wagen links überholt.

A Tiger-Noir seufzte gequält und sackte in sich zusammen. Atlan fing den schlaffen Körper auf. »Danke, Noir!«, flüsterte er bewegt. »Du hast uns gerettet.«

## 8.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis der Mutant sich wieder regte. Vren Hortox war mittlerweile nicht untätig gewesen. Er hatte den Defekt gefunden, der die Öffnung der Dachhälften blockierte. Ein simpler Kurzschluss hatte konstruktionsbedingt eine Sicherheitsschaltung aktiviert, die nur das versehentliche Öffnen des Dachs verhindern sollte. Nun funktionierten die Schaltungen wieder einwandfrei.

Vuju a Tigers Lippen bewegten sich. »Wir leben noch?«

»Ja, wir leben«, antwortete Atlan. »Wer spricht? Tiger oder Noir?«

»Noir, Sir«, sagte der Hypno. »Ich dachte nicht, dass das Marschiere-Viel noch reagieren würde, obwohl ich mich völlig verausgabte.«

»Das war meine Schuld«, bekannte der Arkonide. »Entschuldigen Sie, dass ich Ihre Furcht vor dem Hyperraum benutzte, um Sie anzuspornen, Noir.«

»Sie brauchen sich nicht zu rechtfertigen«, erwiderte der Mutant. »Keine langen Reden!«, drängte der Oxtorner. »Der Wagen fährt nicht mehr, aber wir müssen hier vor dem nächsten Sandsturm verschwinden.«

»Wir wissen jetzt wenigstens, dass Marschiere-Viels hypnotisch beeinflusst werden können.«

»Aber nur unter extremer psychischer Belastung«, wandte Hortox ein.

»Ich denke, dass es beim nächsten Mal leichter geht«, erklärte Noir. »Die Erfahrung zeigt, wie solch ein Monstrum zu beeinflussen ist.«

Die Männer stiegen aus und schalteten die Flugaggregate ihrer Anzüge ein. Sie kannten die Richtung, in die Judith marschiert war. Vren Hortox hatte sich den eiförmigen Gegenstand unter den linken Arm geklemmt. Er schien das Gewicht überhaupt nicht wahrzunehmen.

Nach wenigen Minuten überholten sie das Marschiere-Viel, das sie beinahe zertrampelt hätte. Vorsichtshalber umflogen sie den gigantischen Schweif in weitem Bogen. Unvermittelt scherte das Monstrum nach rechts aus, schlug einen Kreisbogen und kehrte auf seinen alten Kurs zurück.

»Noir, waren Sie das?«, erkundigte sich Atlan.

»Ein Experiment, Sir«, antwortete der Hypno. »Diesmal habe ich mich auf die Spitze des Antennenschweifs konzentriert. Offenbar ist das ein besonders sensibler Punkt.«

Vren Hortox lachte verhalten.

»Warum lachen Sie?«, erkundigte sich Atlan.

»Ich stelle mir vor, dass Noir eine Herde parapsychisch abgerichteter Marschiere-Viels quer durch den Stützpunkt der Laren schickt.«

»Der Gedanke ist gar nicht so abwegig. Ich fürchte nur, die Laren würden allergisch darauf reagieren und auf die Tiere schießen.«

»Mit Energiegeschützen!«, stellte Hortox fest.

»Natürlich mit Energiegeschützen. Projektilkanonen besitzen sie nicht.«

»Eben!«, erklärte Hortox. »Aber die Marschiere-Viels saugen jede Energie begierig auf. Bei Beschuss würden sie ungeheuer aktiv werden.«

»Hm«, machte Atlan. Er dachte während des Flugs zu Judith darüber nach und kam zu dem Schluss, dass ihre Aussichten, doch noch mit den Konstruktionsunterlagen des Dakarkoms nach Gää zurückzukehren, erheblich gestiegen waren.

Eine halbe Stunde später kam der MV-Roboter in Sicht. Er marschierte mit unverminderter Geschwindigkeit nach Westen.

Atlan ließ seine Gefährten über Judith kreisen und stieg auf dreitausend Meter Höhe. Dort schaltete er die Detektoren seines Kampfanzugs ein. Die Energieabstrahlung der Geräte war zu schwach, als dass sie im rund tausend Kilometer entfernten Forschungszentrum angemessen werden konnte. Sie war aber stark genug, um den Arkoniden rund sechzig wandernde Kaltluftzonen orten zu lassen, die sich ebenfalls in Richtung Westen bewegten.

Atlan kehrte zu seinen Gefährten zurück, rief über Helmfunk nach Xenopl-Yokida und wies ihn an, eine Schleuse zu öffnen.

In der Zentrale des Roboters streifte er aufatmend den Kampfanzug ab und eröffnete den Mitgliedern der Einsatzgruppe, welchen Plan er sich zurechtgelegt hatte.

»Grundlage ist die Tatsache, dass Last Hope seit mehr als hundert Jahren unter larischer Besatzung steht. Die Laren hatten also Zeit genug, sich mit der eigentümlichen Lebensform der Marschiere-Viels vertraut zu machen. Inzwischen werden sie sich längst nicht mehr um die Tiere kümmern und kaum beunruhigt sein, wenn sie eine Herde Marschiere-Viels in der Nähe des Forschungszentrums entdecken.«

»Wie wollen Sie eine ganze Herde zum Forschungszentrum bringen, Sir?«, erkundigte sich Bela Tongo. »Vielleicht mit einigen Brocken Nahrungskonzentrat hinlocken?«

»Nein, vielmehr werde ich Sie hinausschicken, damit Sie die Tiere zum Forschungszentrum treiben. Sie müssen sie nur kräftig mit einem Stock aufs Hinterteil schlagen, dann rennen sie los.«

»Tatsächlich, Sir?«, fragte der Kybernetik-Ingenieur. Er machte ein beleidigtes Gesicht, als die anderen lauthals lachten. »Schon gut, ich habe es verdient«, gab er zu. »Was haben Sie wirklich vor, Sir?«

»Tiger-Noir und ich werden mit Hilfe unserer Flugaggregate den sechzig Marschiere-Viels in unserer nächsten Nachbarschaft einen Besuch abstatten. Nachdem Noir herausgefunden hat, dass er die Tiere relativ präzise beeinflussen kann, sollte es ihm möglich sein, alle Marschiere-Viels parapsychisch so zu programmieren, dass sie einen Punkt am Rand des Areals ansteuern, der während ihrer Ankunft von der Nachtzone erreicht wird. Das garantiert, dass die Tiere noch vor dem Forschungszentrum erstarren und nicht in das abgesicherte Gelände trampeln. Wir müssen mit Judith selbstverständlich zur gleichen Zeit ankommen. Dann warten wir bis kurz vor Mitternacht.«

»Warum so lange?«, fragte Vainah Mucco.

»Im Forschungszentrum arbeiten auch Terraner für die Laren«, erklärte Atlan. »Sie werden vielleicht Verdacht schöpfen, wenn sich eine Herde Marschiere-Viels vor den Anlagen niederlässt. Sollten sie diesen Verdacht laut äußern, müssen die Laren Zeit genug bekommen, sich von der Harmlosigkeit der Tiere zu überzeugen. Meiner Schätzung nach wird gegen Mitternacht die Wachsamkeit gegenüber den Marschiere -Viels wieder eingeschlafen sein. Dann schlagen wir los, indem wir mit Judith zwischen den anderen Tieren herumlaufen.«

»Nichts sonst?«, fragte Hortox.

»Das dürfte genügen, um die Wachposten nervös zu machen. Ich rechne damit, dass sie das Feuer auf alle Marschiere-Viels eröffnen. Dadurch erhalten die Tiere ausreichend Energie, dass sie wieder voll aktiv werden. Während sie die posthypnotischen Befehle Noirs befolgen, müssen wir das allgemeine Durcheinander ausnutzen, den Archivtresor stürmen, die Dakkarkom-Unterlagen an uns nehmen und zu Judith zurückkehren.«

»Das kann ins Auge gehen.«

»Ich weiß«, sagte Atlan ernst. »Deshalb warte ich mit der Aktion auch noch bis morgen. Vielleicht fällt inzwischen jemandem ein sichererer Plan ein.« Er erhob sich, betrachtete den eiförmigen Gegenstand, der auf einem

Schalttisch lag, und wandte sich an Bela Tongo. »Sie sind als Kybernetik-Ingenieur wahrscheinlich dafür prädestiniert, den Fund zu untersuchen. Ich wäre Ihnen dankbar, könnten Sie noch vor unserem Einsatz feststellen, worum es sich handelt.«

»Hoffentlich nicht um eine Höllenmaschine, Sir«, erwiderte Bela Tongo.

Nach zwei Stunden Schlaf legte Atlan erneut seinen Kampfanzug an und stieg durch eine Mannschleuse auf Judiths Rückenpanzer. Die unaufhörlichen Erschütterungen machten es schwer, sich auf den Beinen zu halten.

Der MV-Roboter rannte unermüdlich durch das unwegsame Gelände, über dem die hochoverhitzte Luft flimmerte. Seltsame Wolken bauschten sich in wenigen hundert Metern Höhe. Sie sahen aus, als bestünden sie aus feinstem Metallstaub.

Als eine der Wolken in die Nähe von Judiths Schwanzspitze geriet, zuckte ein gewaltiger Überschlagsblitz auf. Atlan wurde von den expandierenden Luftmassen von den Füßen gerissen und landete in einer sandgefüllten Mulde.

Noch im Liegen beobachtete er eine zweite Wolke, die sich Judiths Schweif näherte – beziehungsweise von Judith eingeholt wurde. Diesmal hörte er vor der Entladung das Knistern statischer Energie. Wieder kam es zu einer starken Entladung. Doch diesmal kauerte Atlan halbwegs geschützt in der sandgefüllten Mulde, so dass ihm die Druckwelle nichts anhaben konnte.

Er kam zu dem Schluss, dass es sich bei den Wolken um statisch aufgeladene Ballungen von metallhaltigem Staub handelte. Die Energie ging restlos in das Marschiere-Viel über, denn nach dem Entladungsblitz löste sich die Wolke sehr schnell auf.

Wie oft mochten die Mitglieder der ursprünglichen Judith-Besatzung hier oben gewesen sein und ähnliche Vorgänge beobachtet haben? Atlan verdrängte diese Überlegung sofort wieder. Was geschehen war, hätte nicht sein müssen, sagte er sich. Die Männer waren auf verlorenem Posten seelisch zugrunde gegangen. Dabei bot Last Hope einem wissenschaftlich gebildeten und interessierten Intelligenzwesen eine Fülle von Forschungsmöglichkeiten, die mehr als ein ganzes Leben ausfüllen konnten.

Er wartete die nächste Entladung ab, bevor er die Sandmulde verließ und in den Roboter zurückkehrte.

Im Labor traf er Bela Tongo. Der Kybernetik-Ingenieur hantierte an einer skurrilen Apparatur.

»Untersuchen Sie das Straußenei?«

Tongo wölbte die Brauen und blickte den Arkoniden fragend an. »Straußenei?«

Atlan lachte. »Ich vergaß, dass Gää trotz seiner großen Ähnlichkeit mit der Erde eben doch nicht die Erde ist und dass auf Gää keine Strauße leben. Ein Strauß ist ein großer Laufvogel, ungefähr dreimal so groß wie der größte gäanische Laufvogel, der Kalhae.«

»Aha«, machte Tongo trocken. »Bei dem Fundstück handelt es sich, wie die Untersuchungen bisher ergaben, aber nicht um ein Vogelei, sondern um ein technisches Gebilde, dessen Funktion mir noch nicht klar ist.«

»Welche Entwicklungsstufe?«

»Die Konstruktion entspricht dem Stand terranischer Technik um die Mitte des vierundzwanzigsten Jahrhunderts.«

Atlan runzelte die Stirn. »Last Hope war von 2309 bis 2329 eine wichtige Stützpunktwelt des damaligen Rebellen und Obmanns von Plophos, Iratio Hondro. Vor allem wurden hier neue Waffensysteme entwickelt, die dazu beitragen sollten, Plophos zur beherrschenden Welt unserer Galaxis zu machen.« Er blickte den Ingenieur fragend an. »Könnte das Gebilde ein Waffensystem oder Teil eines Waffensystems sein?«

Bela Tongo zuckte mit den Schultern. »Ich weiß es noch nicht, Sir. Aber ich möchte diese Möglichkeit nicht ausschließen. Die Funktionsproben werden Näheres ergeben.«

»An Bord des Roboters?«, erkundigte sich Atlan besorgt. »Das Gebilde ist nicht in der Lage, spontan eine für Judith oder uns gefährlich werdende Energiemenge freizusetzen«, erwiderte Tongo. »Das steht schon fest.«

»Dann bin ich beruhigt. Wann fangen Sie an?« Bela Tongo deutete auf einen großen Schild aus Panzertroplon. »Der Schutz ist stark genug, um Sie vor Splintern zu schützen, falls das Ding auseinander fliegen sollte.«

Er wartete, bis Atlan hinter dem Schild stand, dann ging er zu einem Schaltpult, das durch einen gleichen Schild geschützt wurde. Seine Schaltungen aktivierten einen Trivideokubus, und der Bildwürfel lieferte

dreidimensionale Abbildungen einer eiförmigen Anhäufung von Funktionsblöcken.

»Das ist eine Vergrößerung des Innenlebens Ihres Fundstücks, Sir. In erster Linie handelt es sich um Verstärkerblöcke für Elektronenströme – nicht für Positronenströme. Die Blöcke sind durch halb organische Drähte miteinander verflochten, nach einem System, das ich bislang nicht durchschaue. Möglicherweise handelt es sich bei den Drähten um synthetische Neuronenfasern mit Multisynapsen. Dann gibt es noch ein Kompaktsystem Auswahl Schleifen, seltsamerweise ohne erkennbares Auswahlprinzip.«

»Was bedeutet das?«

»Es bedeutet, dass das System seine Auswahl unter einer bestimmten Menge an Reaktionsmöglichkeiten keineswegs systematisch trifft, sondern zufällig«, erläuterte der Kybernetik-Ingenieur. »Eigentlich sind nur Intelligenzwesen zu solchem Verhalten fähig. Bei ihnen nennt man die entsprechende Fähigkeit Intuition.«

»Elektronische und positronische Systeme können nicht intuitiv entscheiden«, sagte der Arkonide kategorisch.

Bela Tongo lächelte fein. »Es sei denn, eines Tages wird ein Elektronengehirn oder eine Positronik gebaut, die nicht mehr gezwungen ist, alle potenziellen Möglichkeiten durchzurechnen und gegeneinander abzuwägen, sondern die stattdessen ihre Informationen durch ein System von Rouletteschleifen schickt.«

»Sie wollen sagen, das elektronische Ei arbeitet nach dem Zufallsprinzip?«

»Das ist natürlich sehr grob ausgedrückt«, erwiderte Tongo. »Zufall und Intuition sind zwar miteinander verwandt, aber sie sind nicht dasselbe. Ich nehme an, die Schleifen dieses Apparats dienen dazu, alle Möglichkeiten extrapolierend durchzuspielen und die Bereitschaft zur Erleuchtung derart hochzuschaukeln, dass die Anreicherung der Quantitäten sich blitzartig in der Erfassung einer neuen Qualität – eben der Intuition – auswirkte.«

»Dann müsste der Apparat in der Lage sein, das Äquivalent eines menschlichen Bewusstseins zu erzeugen«, sagte Atlan rau.

»Warum?«, fragte Tongo dagegen. »Ich meine, weshalb sollte der Apparat das Äquivalent eines *menschlichen* Bewusstseins erzeugen? Es

wäre näher liegend, dass er sein eigenes spezifisches Bewusstsein aufbaut.«

»Vernichten Sie das Gerät!«

»Wie bitte?«

»Sie sollen das Gerät vernichten, Mister Tongo!«, wiederholte Atlan entschlossen. »Wir haben Probleme genug und dürfen uns nicht noch ein zusätzliches aufhalsen. Ein elektronisches Gehirn, das ein artspezifisches Bewusstsein entwickelt und zu intuitivem Denken fähig ist – das wäre für die menschliche Zivilisation wahrscheinlich ein Kuckucksei.«

»Jetzt sofort – oder später? Wir sollten die Funktionsproben abwarten, Sir.«

Atlan nickte knapp. Die Geste wirkte verbissen. Er war entschlossen, das Gerät nach den Proben zu vernichten.

Bela Tongo schaltete. Die Innereien des Artefakts, die in dem Bildkubus zu sehen waren, hüllten sich in ein schwaches blaues Leuchten. Im nächsten Moment brach die Untersuchungsapparatur auseinander.

Das straußeneiförmige Gebilde schwebte sehr schnell durch das Labor, durchschlug eine Wand und verschwand.

Den Impulsstrahler in der Hand, eilte Atlan zum Türschott. Dahinter lag ein langer Korridor – und er konnte gerade noch sehen, wie das »Ei« die jenseitige Stirnwand durchschlug. Er wusste, dass sich einige Lagerräume anschlossen – bis hin zum Ende des MV-Roboters. Wenn das Gebilde die Außenwandung durchschlug, würde die klimatisierte sauerstoffreiche Luft entweichen und von kochender Atmosphäre ersetzt werden.

Der Arkonide aktivierte sein Armbandfunkgerät. »Achtung, hier spricht Atlan. Alarmstufe eins! Alle Personen in die Schutzanzüge! Schotten schließen! Ein Fremdkörper wird die Außenhülle Judiths durchschlagen.«

Er wandte sich wieder an Tongo: »Schließen Sie schon Ihren Helm, Sie Unglücksrabe!«

Obwohl Atlan und Bela Tongo sich unverzüglich ausschleusten und die Umgebung des MV-Roboters abflogen, spürten sie das eiförmige Gebilde nicht mehr auf. Eine Untersuchung ergab lediglich, dass das Gerät Judiths heckseitige Außenwandung durchschlagen hatte. Wohin es sich danach gewandt hatte, war nicht zu ermitteln.

Allerdings stellte sich bei gründlicher Überprüfung der Löcher, die das »Ei« hinterlassen hatte, heraus, dass der Ausdruck *durchschlagen* irreführend war. In Wirklichkeit konnte das Gerät die Wände nicht mit physischer Gewalt durchdringen haben, da sein Material – wie Tongos Untersuchungen ergeben hatten – nicht fester als das Material der betreffenden Wände war. Zudem wiesen die Löcher eine gemeinsame Eigentümlichkeit auf: Sie waren an den Rändern molekular ausgedünnt, was den Schluss nahe legte, dass sich das fehlende Material durch eine unbekannte physikalische Einwirkung aufgelöst hatte.

»Vermutlich ein dimensional übergeordnetes Feld«, erklärte Vainah Mucco, nachdem sie die Untersuchungsergebnisse geprüft hatte. »Ähnlich einer Transmitterwirkung, würde ich sagen.«

»Fassen wir zusammen«, sagte Atlan grimmig. »Die Wissenschaftler des Obmanns Iratio Hondro haben uns mit dem Roulette-Ei ein Erbe hinterlassen, das eine verhängnisvolle Entwicklung einleiten kann, wenn wir das Gerät nicht bald finden und zerstören. Ich fürchte, seine Programmierung basiert auf der galaktopolitischen Lage zur Zeit Iratio Hondros. Das heißt, das Ei könnte dazu gedacht sein, in der Milchstraße ein Chaos auszulösen.«

»Ich halte das für Schwarzseherei, Sir«, widersprach Coal Xenopl. »Wie sollte ein derart kleines Gerät, das keinesfalls raumflugtauglich sein kann, in unserer Galaxis ein Chaos auslösen? Es ist nicht in der Lage, Last Hope zu verlassen.«

»Es sei denn, an Bord eines SVE-Raumers«, warf Vren Hortox ein. »Larische Energieraumschiffe sind für ein vor über tausend Jahren konstruiertes kybernetisches Gerät ein siebenfach versiegeltes Schloss«, behauptete Luria Satang.

Bela Tongo schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, nein«, sagte er. »Wenn das Ding tatsächlich ein Elektronengehirn mit artspezifischem Bewusstsein und der Fähigkeit zu intuitivem Denken ist, kann es jede Sachlage erfassen, verarbeiten und in seinem Sinn nutzen. Es muss sich dabei nicht einmal an seine Grundprogrammierung halten. Wahrscheinlich wird das von ihm angerichtete Chaos sogar umso größer sein, je selbstständiger es handelt. Ich sehe ein, dass ich es hätte zerstören sollen.«

Atlan wandte sich an a Tiger-Noir: »Bitte geben Sie den Körper für einige Zeit zurück, Noir. Ich brauche Tigers Rat.«

Der Cyborg-Psychologe stand einige Minuten lang wie erstarrt mit halb geschlossenen Augen da, dann öffnete er die Lider ganz und erklärte: »Noirs Bewusstseinsinhalt hat mich über Parzivai informiert.«

»Parzivai?«, fragte Atlan.

»So nannte Noir das Gerät«, sagte Vuju a Tiger. »Sie wollen wissen, wie sich Parzivai nach seiner Flucht aus Judith verhalten hat? Meiner Meinung nach befindet er sich auf dem Weg zum nordpolaren Stützpunkt.«

»Das ist kein Stützpunkt, sondern ein riesiges Forschungs- und Produktionszentrum«, korrigierte Vainah Mucco. »So eine Anlage darf man schon ihrer Ausdehnung wegen nicht einfach nur Stützpunkt nennen.«

»Keine Haarspaltereien, bitte.« Atlan wandte sich wieder dem Marsianer zu. »Parzivai befindet sich also auf dem Weg zum larischen Stützpunkt, weil er in der alten Anlage unter den Drachenbergen gebaut wurde. Ist das richtig?«

»So ist es«, antwortete der Cyborg-Psychologe. »Er wird dort völlig veränderte Verhältnisse vorfinden und einige Zeit benötigen, um die Lage zu sondieren und seine Schlüsse zu ziehen.«

»Das wollte ich wissen. Wir haben also eine zusätzliche Mission auf Last Hope zu erfüllen: Parzivai finden und zerstören! Vorher werden wir diesen Planeten nicht verlassen.« Atlan blickte Vren Hortox an. »Ich denke, dass Parzivai selbst uns dabei helfen wird.«

Als Judith nach ihrer Nachtruhe am Morgen des folgenden Tags »erwachte«, brachen Atlan, a Tiger-Noir und Xenopl-Yokida auf. Mit ihren Anzugdetektoren konnten sie die Kaltluftzonen über den Rückenpanzern der Marschier-Viels anmessen. Sie bestimmten die Positionen der Tiere, die Judith am nächsten waren, und flogen los.

Noirs Absicht, mit seinen Parakräften an der Schwanzspitze jedes Marschier-Viels anzusetzen, bewährte sich. Es dauerte nur rund fünf Stunden, die ausgesuchten Kolosse anzufiegen, posthypnotisch zu beeinflussen und zu Judith zurückzukehren.

Ob die Hypnoblöcke lange genug stabil würden, war eine Frage, die niemand eindeutig beantworten konnte. Andre Noir musste von Erfahrungswerten ausgehen, die nicht mit Marschier-Viels gesammelt worden waren, denn für vorausgehende Experimente war keine Zeit.

Stunden später gesellten sich zu den drei Tieren, die von Anfang an Judiths Begleiter gewesen waren, zwei Marschiere-Viels hinzu. Danach schlossen weitere dieser Giganten auf. Ihre Abstände zueinander betrugen zwischen zwei und fünf Kilometern, so dass die Herde, die schließlich durch die glutheiße Landschaft stampfte, eine enorme Ausdehnung besaß. Zweihundert Kilometer von den Ausläufern des Stützpunkts entfernt, stiegen Atlan und Vren Hortox zum letzten Mal mit ihren Fluganzügen auf. In geringer Höhe, um nicht in den Bereich der gegnerischen Ortungen zu geraten, kreisten sie über der Herde.

»Alle marschieren nach Plan«, stellte Atlan zufrieden fest. »Es ist faszinierend, wie diese Riesentiere Noirs parapsychischer Programmierung folgen«, erwiderte der Oxtorner. »Mich wundert, dass noch niemand darauf gekommen ist, sie zu exportieren und bei planetengebundenen Kriegen als lebende Kampfpanzer einzusetzen.«

»Hoffentlich geschieht das niemals«, sagte der Arkonide. »Diese Tiere haben ein Recht auf ein normales Leben wie alle anderen Lebewesen auch. Es gefällt mir schon nicht, dass wir sie für unsere Zwecke missbrauchen müssen.«

»Wir verhelfen ihnen lediglich zu einer reichhaltigen energetischen Mahlzeit.« Hortox lachte. »Ob unser Roboter so viel Energie absorbieren kann wie die echten Marschiere-Viels, ist eine andere Frage.«

»Wir werden sehen.« Atlan war sich des Risikos bewusst, das er mit dem Angriff auf den larischen Stützpunkt einging. Doch es gab keine andere Möglichkeit, die Konstruktionsunterlagen der ganjasischen Dakkarkome zu erbeuten.

Als Hortox und er sich davon überzeugt hatten, dass keines der Marschiere-Viels ausscherte, kehrten sie zu Judith zurück. Die Herde würde den südlichen Rand des Stützpunkts in neuneinhalb Stunden erreichen und genau zur gleichen Zeit von der hereinbrechenden Nacht eingeholt werden.

Atlan schickte seine Leute zur Ruhe. Es reichte aus, wenn er allein Wache hielt. Sein Zellaktivator sorgte dafür, dass er nicht so schnell ermüdete.

Judith marschierte unermüdlich weiter – und mit ihr die Herde der Marschiere-Viels...

Captain Francesco Mozart hätte die Frage nach seiner eventuellen Verwandtschaft mit dem terranischen Komponisten einer präkosmischen Epoche nicht beantworten können. Er wusste nicht einmal, dass vor rund 1800 Jahren ein Wolfgang Amadeus Mozart gelebt hatte. Doch für diese Bildungslücke durfte ihn niemand verantwortlich machen. Er war auf einem Planeten der Ross-Koalition aufgewachsen, der ebenso vom Konzil der Sieben Galaxien beherrscht wurde wie alle anderen zivilisierten Welten der Milchstraße. Im Alter von zehn Standardjahren hatten ihn die Laren, wie Millionen andere Terranerabkömmlinge auch, in eine Kadettenschule gesteckt und im Sinn des Konzils erzogen.

Er hatte seitdem kein schlechtes Leben geführt. Die Laren legten Wert darauf, dass die Männer, die eines Tags für sie die Kastanien aus dem Feuer holen sollten, keinen Grund zur Auflehnung bekamen. Deshalb begriff er nicht, weshalb manche Zivilisten ihn und seine Kameraden als Sklaven bezeichneten.

Seit seiner Stationierung auf Last Hope war das jedoch nicht mehr geschehen. Hier gab es keine Zivilbevölkerung. In dem riesigen Zentrum lebten außer larischen Wissenschaftlern nur larische Raumsoldaten und die ihnen unterstellten militärischen Hilfskräfte.

Captain Mozart gehörte zum Wachregiment 505, in dem ausschließlich Menschen dienten. Da die Kompetenzbereiche zu den Laren scharf abgegrenzt waren, gab es nie Schwierigkeiten. Nur selten ließen untergeordnete larische Dienstgrade ihre Vorschriften außer Acht und behandelten die Menschen von oben herab. Höheren Offizieren unterliefen solche Fehler nie.

Deshalb war Francesco Mozart mit seinem Leben ganz zufrieden. Es gab in dem gewaltigen Areal, das vereinfachend nur »der Stützpunkt« genannt wurde, ausreichend Möglichkeiten, die Freizeit unterhaltsam zu gestalten. Was den Captain störte, war allein die Tatsache der Isolation von der Außenwelt. In gewissem Sinn war das unumgänglich, denn Last Hope war eine Höllenwelt, auf der es kaum Orte gab, an denen sich ein Mensch ohne Schutzanzug länger als wenige Minuten aufhalten konnte. Aber nach jahrelangem Leben im Stützpunkt fragte sich Mozart immer öfter, warum Kommandant Prutor-Taan den Menschen nicht gestattete, mit entsprechender Ausrüstung hin und wieder Forschungsexpeditionen durchzuführen. Besonders die gigantischen Marschiere-Viels interes-

sierten ihn. Er hätte gern mehr über jene seltsame Lebensform herausgefunden, aber nur selten verirrte sich ein Marschiere-Viel in die Nähe des Stützpunkts.

Deshalb horchte Captain Mozart auf, als Leutnant Karel Krause von der Impulstasterortung eine größere Herde von Marschiere-Viels nahe dem Stützpunkt meldete. Er begab sich sofort in die Ortungszentrale.

»Wie viele Tiere haben Sie gezählt, Leutnant?«, wandte er sich an Krause.

»Einundsechzig, Captain. Sie werden ungefähr bei Anbruch der Nacht die Abschirmungszone erreichen.«

Mozart runzelte die Stirn. Es war noch nie vorgekommen, dass mehr als zwei Marschiere-Viels gleichzeitig in die Nähe der Hochenergieschirme gekommen waren, die außerhalb der nordpolaren Zwielightzone die Anlagen gegen die lebensfeindliche Umwelt abriegelten.

»Ich mache dem Kommandanten Meldung. Prutor-Taan soll entscheiden, was geschehen muss.«

Mozart verzog unwillig die Mundwinkel, als das aufleuchtende Holo statt des Kommandanten das Abbild eines larischen Offiziers zeigte.

»Was wünschen Sie, Captain?«, erkundigte sich der Lare höflich.

»Ich habe eine Meldung für den Kommandanten, Dringlichkeitsstufe zwei.«

»Ich vertrete Prutor-Taan«, erwiderte der Lare.

Mozart berichtete. Der Lare hörte mit unbewegtem Gesicht zu, dann sagte er: »Ich danke für Ihre Wachsamkeit, Captain. Vorerst scheint mir aber keine Gefährdung gegeben zu sein. Beobachten Sie die Herde weiter! Falls sie die Absperrung vor Sonnenuntergang erreicht, geben Sie mir Bescheid! Diese plumpen Tiere sind nicht aggressiv, das haben wir über Jahre hinweg festgestellt. Wenn sie wie berechnet die Absperrung erst bei Sonnenuntergang erreichen, werden sie naturgemäß erstarren. Sobald die Sonne wieder scheint, werden sie sich zerstreuen und weglaufen.«

»Was geschieht, falls sie trotzdem in Richtung Absperrung marschieren?«

»Dann vertreiben wir sie mit einigen Strahlschüssen«, erklärte der Lare. »Ich möchte auch nicht, dass die Tiere in die Hochenergie-Abschirmung geraten und Schaden erleiden.«

Das Holo erlosch. Captain Francesco Mozart sagte nachdenklich: »Ich hoffe nur, dass der Lare die Sache nicht zu leicht genommen hat.«

»Das braucht nicht unsere Sorge zu sein, Captain«, erwiderte Krause.

»Ich bleibe auf jeden Fall bis zum Anbruch der Nacht hier«, erklärte Mozart.

## 9.

Atlan weckte seine Leute, als am Horizont die Schutzschirme des Stützpunkts auftauchten. »Ich hoffe nicht, dass die Laren Verdacht schöpfen«, sagte er, als die Gruppe in der Kommandozentrale versammelt war.

»Sie werden abwarten«, bemerkte Hortox. »Weil sie sich sicher fühlen.«

»Es sei denn, sie haben herausgefunden, dass die Marschiere-Viels nicht nur Normalenergie absorbieren können«, warf Coal Xenopl ein.

»Falls die Laren versuchen, die Tiere durch Schüsse zu vertreiben, müssen wir den Zeitpunkt des Angriffs vorverlegen«, sagte Atlan.

Von da an schwiegen alle. Nur sechs Marschiere-Viels befanden sich im Aufnahmebereich der Außenoptiken. Aber von ihrem Verhalten ließ sich ohne weiteres auf das Verhalten der übrigen Tiere schließen.

Je näher die Herde dem Stützpunkt kam, desto größere Sorgen bereiteten dem Arkoniden die Schutzschirme. Er wusste zwar, dass die Marschiere-Viels auch deren Energie absorbieren konnten, aber eben nicht, bis zu welcher Kapazität.

»Die Sonne versinkt«, stellte Vuju a Tiger fest.

Der riesige blutrote Glutball hatte sich durch die atmosphärische Lichtbrechung zu einem ovalen Gebilde verzerrt und violett verfärbt. Noch während Atlan hinschaute, verschwand Bolo unter dem Horizont. Sekunden später wurden die Erschütterungen Judiths schwächer, schließlich hörten sie ganz auf. Der MV-Roboter war, seiner Programmierung entsprechend, stehen geblieben, als die künstliche Schwanzantenne keine Strahlung mehr von der roten Riesensonne Bolo empfangen hatte.

»Die anderen Tiere laufen weiter!«, rief Vainah Mucco aufgeregt.

Atlan sah es ebenfalls und erschrak. Die sechs sichtbaren Marschiere-Viels hatten ihr Marschtempo zwar stark herabgesetzt, bewegten sich aber weiter auf die Hochenergiesperren zu. Ihre Schweife neigten sich in Richtung Stützpunkt.

»Die Energieausstrahlung!«, übertönte die Stimme des Oxtorners alle anderen Zwischenrufe. »Sie wird von den Marschiere-Viels angezapft.«

»Wir nahmen an, dass sie zu schwach ist, um die Lebensvorgänge der Tiere zu speisen«, sagte Atlan. »Anscheinend ein Irrtum. Wir müssen angreifen.«

»Nein!«, widersprach Coal Xenopl. »Das ist nicht nötig, Sir. Die Tiere werden langsamer. Da! Die ersten beiden bleiben ebenfalls stehen!«

Der Arkonide atmete auf. »Glück gehabt!«, stellte er lakonisch fest. »Alles auf Wartepositionen. Unser Plan gilt weiter.«

»Die Marschiere-Viels haben angehalten, Captain«, sagte Leutnant Krause.

Mozart nickte, doch seine Miene blieb weiterhin nachdenklich. »Mir gefällt das trotzdem nicht.« Er wandte sich an Sergeant Chris McCartney, der die Antennensteuerung überwachte: »Sergeant, versuchen Sie, in der Speicherzentrale des Kernstützpunkts Informationen über die Marschiere-Viels zu bekommen! Mich interessiert alles, was mit der Energieaufnahme und Energieverwertung dieser Tiere zu tun hat. Beeilen Sie sich!«

Augenblicke später fragte er sich, warum er sich überhaupt über die Herde Marschiere-Viels aufregte. Er kam zu dem Schluss, dass nur sein besonderes Interesse an diesen monströsen Tieren ihn bewog, sich persönlich um die Herde zu kümmern.

»Sie bewegen sich nicht mehr – wie zu erwarten gewesen war«, meldete der Leutnant.

»Mag sein, dass ich mich umsonst aufgeregt habe«, räumte Mozart ein. »Aber der Aufmarsch dieser Giganten erschien mir beinahe wie ein Angriff.«

Er überlegte, ob er in seine Kabine gehen sollte. Immerhin hatte er Freiwache, und niemand verlangte von ihm, dass er wegen der Marschiere-Viels seine Dienststunden überzog. Er konnte die nächsten Stunden ebenso gut in einer Bar verbringen. Aber die Männer, die er dort treffen würde, waren die gleichen wie immer. Auch die Gespräche würden sich um die üblichen Themen drehen.

Francesco Mozart dachte, dass es an der Zeit war, sich auf einen anderen Planeten versetzen zu lassen. Doch ein eigenes Versetzungsgesuch würde bewirken, dass er bei der nächsten Beförderung übergangen wurde. Außerdem hoffte er, dass seine Einheit ohnehin in zwei oder drei Jahren verlegt werden würde. Die Laren stationierten ihre Hilfstruppen meist nur für begrenzte Zeit auf Planeten oder Raumstationen.

Er ließ sich in einen Kontursessel sinken, verschränkte die Arme hinter dem Kopf, legte die Füße auf die bequeme Stützfläche und entspannte sich. *Man muss das Leben nehmen, wie es kommt!*, überlegte er.

Als die Schotthälften der Ortungsstation mit schwachem Zischen auseinander glitten, schreckte Mozart aus leichtem Schlummer hoch. Zuerst erblickte er Sergeant McCartney und wollte nur müde abwinken. Doch hinter McCartney erschien ein Lare. Alvantur-Siik, der Psychotaktiker des Stützpunkts! Captain Mozart sprang auf und salutierte.

Alvantur-Siik grüßte lässig zurück. »Ich komme nicht in dienstlichem Auftrag, Captain. Mein Besuch ist eher privater Natur. Darf ich mich setzen?«

»Aber bitte, Sir!« Mozart deutete auf eine Sesselgruppe.

»Wie gesagt, mein Besuch ist mehr privater Natur«, wiederholte der Lare. »Sergeant McCartney sagte mir, dass Sie sich außergewöhnlich für die dominierende Lebensform von Last Hope interessieren. Seit wann besteht dieses Interesse?«

Mozart wirkte irritiert. »Seit ungefähr einem Jahr, Sir. Ich gestehe, dass es mich reizen würde, diese Tiere für längere Zeit zu beobachten. Aktuell interessiere ich mich aber nur dafür, ob die Herde, die uns belagert, dem Stützpunkt gefährlich werden kann.«

Alvantur-Siik blieb unbewegt. »Ich weiß, dass Sie ein sehr pflichtbewusster Offizier sind, Captain Mozart. Wahrscheinlich werden Sie früher als üblich befördert werden. Ich selbst werde das befürworten. Aber ich denke, dass Sie sich wegen der Tiere unnötig Sorgen machen. Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt eine aus Ihrem Unterbewusstsein stammende Motivation vor, die Ihrem wissenschaftlichen Interesse an dieser Lebensform entspringt. Bitte prüfen Sie sich in dieser Hinsicht selbst.«

»Das habe ich getan, Sir«, erklärte Mozart. »Ich danke Ihnen für die Fürsorge, aber ich bin sicher, dass Ihre Diagnose falsch ist.«

Alvantur-Siik wollte etwas erwidern, kam jedoch nicht dazu, denn in diesem Augenblick rief Karel Krause aufgeregt: »Bewegung unter den Marschiere-Viels! Die Tiere kommen auf den Stützpunkt zu – jedenfalls einige von ihnen!«

Mozart und Alvantur-Siik sprangen gleichzeitig auf. »Ich habe es geahnt!«, rief der Captain. »Geben Sie Alarm, Leutnant!«

Unter normalen Umständen hätte der larische Psychotaktiker die Situation erst selbst überprüft, bevor er zugelassen hätte, dass die Hilfs-

truppen Alarm für den gesamten Stützpunkt auslösten. Doch von Mozarts Besorgnis verunsichert, verhielt er sich passiv.

Sekunden später schrillte überall im Stützpunkt der Alarm. Leutnant Krauses Meldung an in die nächste Dienststelle wurde verzerrt und übertrieben weitergegeben. So kam es, dass sowohl Menschen als auch Laren bald glaubten, der Stützpunkt werde von einer riesigen Herde Marschier-Viels angegriffen. Die Reaktion fiel dementsprechend aus...

Zur vorgesehenen Zeit schaltete Atlan Judiths Hauptkraftwerk ein. Der Fusionsreaktor war seines Wissens bisher nur auf dem Prüfstand in Betrieb gewesen – vor der Endmontage des MV-Roboters. Seitdem hatte er stillgestanden, denn für die Antriebsaggregate und die Speisung der Lebenserhaltungssysteme reichte tagsüber die von der Antenne aufgenommene Sonnenenergie aus – und nachts versorgten die Speicherbänke, die sich am Tag aufgeladen hatten, die Systeme mit Strom.

Anders dagegen war es, wenn der viele tausend Tonnen schwere Koloss sich nachts fortbewegen sollte. Dafür wurde wesentlich mehr Energie benötigt.

Atlan musterte die Reaktorkontrollen. Das Kraftwerk hatte wegen der larischen Ortungsstationen vorher nicht in Betrieb genommen werden können.

Die Feldprojektoren nahmen die aus den Speicherbänken stammende Anlaufenergie auf und erzeugten die Druck- und Leitfelder für die Inbetriebnahme des Fusionsreaktors. Auch die Einspritzung des Deuteriumnebels erfolgte programmgemäß. Die Laserkanone schickte ihren Energieblitz in das Verdichtungsfeld der Reaktionskammer, heizte das vorkatalysierte Deuterium auf und brachte es zur Zündung.

Nachdem der Fusionsprozess angelaufen war, lieferte er erheblich mehr Energie, als zu seiner Aufrechterhaltung erforderlich war. Der MV-Roboter ruckte an, seine Beine stampften den Wüstenboden. Gleichzeitig schalteten sich mehrere Mikrowellensender ein und schickten ihre gerichteten und gebündelten Strahlen zu den Schweifspitzen der nächsten Marschier-Viels. Die übertragene Energie war zwar schwach, reichte aber aus, um die Antennenschwänze von fünf Tieren aufzurichten und die monströsen Körper vibrieren zu lassen.

Genau das hatte Atlan beabsichtigt. Es sollte verhindern, dass die larischen Ortungen nur Judith als erwacht registrierten. Das hätte sofort den Verdacht erregt, dass mit Judith etwas nicht stimmte.

Der Plan funktionierte. Atlan atmete auf, als es im Stützpunkt aufblitzte und starke Energiebahnen in die Herde der Marschiere-Viels zuckten. Er erkannte, dass sich nicht nur Bodenforts, sondern auch SVE-Raumer an dem Beschuss beteiligten.

Die Marschiere-Viels reagierten sofort. Sie stellten ihre Antennenschwänze auf und absorbierten die Energie der Strahlschüsse. Ihrem Instinkt folgend, setzten sie sich in Bewegung und versuchten, der Energiequelle, die für sie identisch mit der Sonne Bolo war, zu folgen. Für sie gab es keinen Unterschied zwischen mehreren punktförmigen Energiequellen und einer einzigen.

Atlan flog beinahe aus seinem Kontursessel, als eines der Marschiere-Viels Judith von der Seite rammte. Die Tiere waren schier in Raserei geraten und setzten zu einer chaotischen Stampede an. Dabei entwickelten sie Geschwindigkeiten, die sie bei normalem Tageslicht nicht erreichten. Offenbar waren ihre Körper gezwungen, die überreichlich eingefangene Energie in Bewegung umzusetzen. Dem Arkoniden blieb keine andere Wahl, als auch Judith stärker zu beschleunigen.

Als die ersten Marschiere-Viels die Hochenergie-Abschirmung des Stützpunkts erreichten, kniff Atlan die Augen zusammen, weil er heftige Explosionen befürchtete. Doch es gab nur einige gewitterähnliche Entladungen, dann brachen die angezapften Schutzschirme in sich zusammen. Ungehindert stürmten die Giganten in das Forschungs- und Produktionszentrum. Kleinere Gebäude wurden überrannt, größere Bauten umgangen.

Die Laren feuerten auf die Tiere, mussten aber ihren Beschuss reduzieren, je mehr Marschiere-Viels in den Stützpunkt eindrangten. Sie hätten sonst ihre eigenen Anlagen gefährdet.

Der Arkonide steuerte Judith in Richtung der Drachenberge, wo sich der Kernstützpunkt mit Waringers Archiv befand. Er musste dabei permanent aufpassen, dass der MV-Roboter nicht mit Marschiere-Viels zusammenstieß. Die Tiere schienen sich in einer Art Energieabbaurausch zu befinden. Zwischen ihnen rasten Bodenfahrzeuge umher, in der Luft

schwebten Tausende Laren und Menschen, die sich mit Hilfe ihrer Flugaggregate aus gefährdeten Gebäuden gerettet hatten.

Als der Hauptgipfel der Drachenberge, der Sitz des Drachen, in Sicht kam, übergab Atlan Judiths Steuerung an Vren Hortox. Anschließend stieg er mit Xenopl-Yokida und a Tiger-Noir an die Oberfläche des Roboters. Sie trugen flugfähige Kampfanzüge, die sich äußerlich kaum von den Anzügen larischer Hilfstruppen unterschieden. Deshalb fielen sie in dem Chaos überhaupt nicht auf, als sie abhoben und Kurs auf den Sitz des Drachen nahmen.

Atlan kannte sich in den subplanetaren Anlagen von Last Hope gut aus; sie stammten größtenteils noch aus der Zeit des Obmanns Iratio Hondro. Als sie vor einem der Geheimzugänge landeten, forderte er: »Xenopl und a Tiger, bitte überlassen Sie sich ganz den Mutanten!«

»In Ordnung, Sir«, sagte die Stimme Xenopls kurz darauf. »Yokida ist bereit.«

»Noir ebenfalls!«, erklärte die Stimme des Marsianers.

Atlan schaltete seinen Kommandogeber ein, den er am Handgelenk trug. Die kodierte Impulse waren für die Sicherheitspositronik des Geheimzugangs bestimmt.

Aber das Schott öffnete sich nicht.

»Es wäre auch zu schön gewesen, wäre der alte Kode noch gültig.« Atlan seufzte. »Tama, das ist Ihre erste Aufgabe!«

Coal Xenopl versteifte sich. Seine Augen richteten sich starr auf das getarnte Schott. Doch in Wirklichkeit war es Yokidas Bewusstseinsinhalt, der sich konzentrierte.

Sekundenlang geschah nichts, dann knirschte es. Einige Tonnen Fels und Terkonitstahl neigten sich nach vorn und prallten krachend auf den Boden.

»Vorwärts!«, rief Atlan. An der Spitze seiner Gefährten stürmte er in den Gang, der sich soeben aufgetan hatte.

»Hier ist es!« Der Arkonide deutete auf ein letztes Panzerschott. Inzwischen befand er sich mit seinen Gefährten tief unter dem Sitz des Drachen. Auf dem Weg zum Archiv waren ihnen zweimal Wachposten begegnet. Noir hatte sie hypnotisiert und zu völligem Desinteresse gezwungen.

Erneut konzentrierte sich Tama Yokida. Diesmal benötigte er mehrere Minuten, denn das Panzerschott bestand aus einer Ynkelonium-Terkonit-Legierung und wurde nicht von Bolzen verriegelt, sondern von Hochenergiefeldern.

Doch auch dieses Hindernis musste den telekinetischen Kräften weichen. Im Anschluss öffnete sich ein lang gestreckter Korridor, an dessen Wänden transparente Panzertropionregale standen. In ihnen steckten dicht an dicht positronische Speicherelemente.

»Sie warten hier, Yokida!«, bestimmte Atlan. Mit a Tiger-Noir betrat er das Waringer-Archiv.

»Wie sollen wir den richtigen Datenspeicher finden?«, erkundigte sich der Hypno. »Wir können schlecht das Verzeichnis der Hauptpositronik abrufen.«

»Das können Sie allerdings nicht!«, sagte eine tiefe Stimme.

Aus einem Seitengang des Archivs trat ein Mann im Kampfanzug. Der Detonator in seiner rechten Hand war auf Atlan gerichtet.

Der Arkonide nickte Noir unmerklich zu, dann sagte er: »Sie sind kein Lare. Sind Sie Terraner?«

»Und wenn ich Terraner wäre?«, fragte der Mann zurück. »Lassen Sie die Schutzschirmschaltungen und Waffen und nehmen Sie die Hände hoch!«

»Hören Sie!«, sagte Atlan. »Wenn Sie Terraner sind, müssen Sie uns helfen! Die Laren sind unsere gemeinsamen Gegner.«

»Nein!«, erwiderte der Mann heftig. »Nicht die Laren sind unsere Gegner, die Eifersüchteleien der galaktischen Völker. Das Konzil hat endlich damit Schluss gemacht. Wer gegen das Konzil ist, der ist auch gegen die Zusammenarbeit aller galaktischen Völker.« Plötzlich lächelte er, doch es war ein starres, maskenhaftes Lächeln. »Natürlich weiß ich, wo die Daten über ganjasische Dakkarkome gespeichert sind«, erklärte er mit automatenhaft klingender Stimme. »Ich zeige es Ihnen.« Er ließ seine Waffe einfach fallen und ging vor den Eindringlingen her.

Atlan atmete auf. Noir hatte den Mann unter parahypnotischen Zwang gebracht. Zum Glück war er nicht immun gegen parapsychische Beeinflussung.

Der Mann führte sie in den dritten Seitengang und deutete auf fünf Speicherelemente, die zwischen anderen Elementen steckten. »Das sind

die vollständigen Unterlagen. Die Laren kennen sie, haben sie aber nie benutzt, weil sie nicht an einem Kontakt mit den Ganjasen interessiert sind.«

Atlan und a Tiger-Noir nahmen die Speicherelemente an sich und verstaute sie in den Außentaschen ihrer Kampfanzüge. Anschließend feuerte Atlan seinen Paralytator auf den unfreiwilligen Helfer ab. Der Mann würde während der nächsten Stunden unfähig sein, Alarm zu schlagen.

Sie liefen zu Yokida zurück.

»Was hätten Sie unternommen, wenn niemand aufgetaucht wäre, der den Aufbewahrungsort der Speicherelemente kannte?«, erkundigte sich Tama Yokida.

Atlan kniff ein Auge zu. »Wir hätten in die Hauptpositronik des Stützpunkts eindringen müssen. Jedenfalls hätten wir es versucht. Allerdings wäre es uns kaum gelungen. Ich hatte mich fest darauf verlassen, dass uns jemand in die Hände fällt, der lange genug im Archiv beschäftigt war.«

»Dazu gehörte eine Menge Optimismus.« Noir seufzte. »Ich habe immer geglaubt, Sie wären ein notorischer Schwarzseher, Sir.«

»Ich sehe allerdings schwarz, wenn wir uns nicht sehr beeilen«, gab Atlan zurück. »Oder hören Sie noch die Entladungen von Energieschüssen?«

Xenopl-Yokida zuckte zusammen. »Was bedeutet das?«

»... wahrscheinlich, dass die Laren in klarer Erfassung der Sachlage ihr Feuer eingestellt haben. Deshalb sind die Marschiere-Viels mangels Energie erstarrt, und Judith muss auch stillstehen, wenn sie nicht verdächtig wirken will.«

Jetzt kam es auf Schnelligkeit an. Wenn alle Marschiere-Viels erstarrt waren, musste die geringste energetische Aktivität eines der Giganten auffallen – und solange sich die menschliche Besatzung in dem Roboter befand, war eine schwache energetische Aktivität unvermeidlich.

Folglich würde Judith früher oder später entdeckt werden – und was dann geschah, konnten sich alle Beteiligten lebhaft vorstellen.

Als der Arkonide mit seinen Begleitern ins Freie trat, schwebten nur noch vereinzelt Laren und Menschen in der Luft. Dafür kurvten schwer bewaffnete Fluggleiter über dem Gelände – und hoch über dem Stütz-

punkt hingen drei SVE-Raumer. Atlan und seinen Begleitern blieb dennoch keine Wahl. Sie mussten ihre Flugaggregate einschalten, denn für einen Fußmarsch war Judith zu weit entfernt.

Offenbar schöpfte noch niemand Verdacht. Unbehelligt erreichten sie den reglos wartenden Roboter und tauchten in der Schleuse unter. Als sie die Kommandozentrale erreichten, rief Atlan: »Wir haben alles, was wir für einen Dakkarkom brauchen. Uns hält nichts mehr auf Last Hope. Los, alle in den Transmitterraum! Wir verschwinden, bevor uns die Hölle heiß wird!«

Bela Tongo und Luria Satang wollten Fragen stellen, aber der Arkonide winkte ab. Als er den Transmitterraum erreichte, sah er, dass sich seine Ahnung bestätigt hatte. Der Transmitter war aktiviert – und vor dem Entstofflichungsfeld schwebte ein Gebilde von der Form und Größe eines terranischen Straußenei's.

Ohne zu zögern, zog der Arkonide seinen Strahler und feuerte. Das »Ei« verging in einem kleinen Glutball, der im nächsten Moment entstofflicht wurde.

»Geschafft!«, sagte Atlan erleichtert.

»Woher wussten Sie, dass Parzival hierher kommen würde?«, erkundigte sich Vainah Mucco.

»Er suchte eine Möglichkeit, Last Hope zu verlassen«, antwortete Atlan. »Das Durcheinander im Stützpunkt veranlasste ihn, über die Ursache nachzudenken. Er kam darauf, dass wir dafür verantwortlich waren und demzufolge eine Möglichkeit besitzen mussten, den Planeten schnell zu verlassen: einen Transmitter. Also kehrte er zurück und versuchte, vor uns auf die MERKTOFF zu gelangen.« Eine starke Erschütterung ließ die Menschen taumeln. »Wir werden beschossen!«, rief Atlan. »Die Laren haben bemerkt, dass mit Judith einiges nicht stimmt!«

Sie drängten sich auf der markierten Kreisfläche zusammen, die den Wirkungsbereich des Entstofflichungsfelds kennzeichnete. Weitere Erschütterungen ließen Judith ächzen. Eine heiße Druckwelle fegte in den Transmitterraum.

Doch da hatte Atlan schon den Impulsgeber aktiviert. Die Druckwelle raste über eine leere Fläche hinweg, als der Transmitterbogen schon wieder erlosch.

Sekunden später wurde der MV-Roboter von Explosionen zerrissen. Die Marschier-Viels blieben jedoch unangetastet, da die Laren erkannt hatten, was gespielt worden war.

Atlan und die anderen Mitglieder der Einsatzgruppe waren inzwischen im Transmitter der MERKTOFF wieder verstofflicht. Sie blickten in die Abstrahlmündungen schwerer Impulsstrahler.

»Wollt ihr uns erschießen?«, fragte der Arkonide die Raumsoldaten.

Ein Captain befahl seinen Männern, die Waffen zu sichern, dann salutierte er. »Eine reine Vorsichtsmaßnahme, Sir. Kurz vor Ihnen rematerialisierte eine expandierende Glutwolke. Wir mussten mit unliebsamen Überraschungen rechnen.«

Der Arkonide nickte. »Die Glutwolke war einmal ein Gerät, das uns allen hätte gefährlich werden können. Ich bin froh, dass es nicht mehr existiert, auch wenn es Zeugnis von der Genialität menschlichen Erfindergeistes ablegte.« Er wandte sich an seine Begleiter. »Wir können mit dem beruhigenden Gefühl nach Gää zurückfliegen, dass wir alle Unterlagen besitzen, um einen Dakkarkom zu bauen. In absehbarer Zeit wird Ovaron eine Nachricht von uns erhalten.«

Bela Tongo räusperte sich. »Glauben Sie wirklich daran, Sir? Oder haben Sie, weil Sie einen Zellaktivator tragen, vergessen, dass andere Lebewesen altern und sterben – auch Ganjasen?«

»Ich habe es nicht vergessen«, antwortete Atlan ernst. »Wir alle können nur hoffen, dass Ovaron noch lebt oder einen Nachfolger ernannt hat, der sich uns ebenso verpflichtet fühlt wie er selbst.«

## 10.

### *Bericht Ronald Tekener*

»Es ist so weit, Grek-24«, sagte ich in der Sprache der Methanatmer. Hinter der Panoramawand wallten die Schwaden einer Wasserstoff-Methan-Ammoniak-Atmosphäre. »In wenigen Minuten werden wir die letzte Linearetappe beenden«, fügte ich hinzu. Obwohl Kraahmak für die meisten Menschen ein Zungenbrecher war, konnte ich mich dieser Sprache ganz passabel bedienen.

»Ich komme«, ertönte es in kehligem Interkosmo aus dem Lautsprecherfeld.

Der Maahk überragte mich fast um Haupteslänge. Eigentlich ist es widersinnig, von »Haupteslänge« zu sprechen, denn ihre 40 Zentimeter hohen halbkugeligen Köpfe, die halslos auf den Schultern aufsitzen, sind mehr als dreimal so breit wie hoch. Maahks wirken auf Menschen durch ihre gedrungene Statur und die kurzen Säulenbeine, zu denen die langen Tentakelarme einen krassen Gegensatz bilden, ungemein plump. Deshalb erscheinen sie behäbig und langsam in ihren Bewegungen. Doch in Wirklichkeit sind sie überaus schnell und wendig, weil an eine Schwerkraft von drei Gravos gewöhnt.

Selbstverständlich herrschte in der Druckkammer die für einen Maahk erforderliche Schwerkraft. Grek-24 kam bis an die Panzerplastwand heran. Er trug eine Kombination, die so grau wie seine Schuppenhaut war. Nur der Raumhelm lag noch im Schulterring versenkt.

Seine vier Augen starrten mich vom Schädelkamm an. »Haben wir Lookout-Station endlich erreicht?« Er bediente sich der galaktischen Umgangssprache, während ich Kraahmak sprach. Irgendwie war diese Angewohnheit wohl ein Ausdruck der gegenseitigen Wertschätzung.

»In Kürze werden wir die 400.000 Lichtjahre bis zum ersten Weltraumbahnhof zurückgelegt haben«, antwortete ich. »Dann bist du endlich wieder bei deinem Volk.«

Er stapfte zur Schleuse. »Mein Volk...« Sein Murmeln klang verbittert. Grek-24 war der letzte Maahk in der Milchstraße.

Als das Hetos der Sieben die Galaxis annektiert hatte, waren die Methanatmer nach und nach verschwunden. Auf einem ihrer verlassenen Botschafterplaneten hatte ich Grek-24 getroffen. Das war vor etwa 100

Jahren gewesen. Es hatte mich einen harten Kampf gekostet, ihn davon zu überzeugen, dass ich nicht zu jenen gehörte, die sich von den Laren unterkriegen ließen.

Wir waren Freunde geworden, und er hatte mir anvertraut, dass er an einer unheilbaren Krankheit litt. Deshalb war er auf dem Planeten zurückgeblieben, um ihn zu sprengen, falls eines Tags die Laren landeten.

Die Laren waren nicht gekommen. Methanwelten waren für sie uninteressant, zudem hatten sie in der Anfangsphase ihrer Machtübernahme genug damit zu tun gehabt, die Widerstandsnester der Terraner auszuheben.

Es war mir gelungen, Grek-24 davon zu überzeugen, dass er auf der Methanwelt auf verlorenem Posten stand und ihn die Krankheit dahingerafft haben würde, bevor er auch nur einen einzigen Laren zu Gesicht bekam. Ich hatte ihn überzeugt, dass es logisch sei, mich zu begleiten, hatte ihn in einer Tiefschlafkammer untergebracht und ihm versprochen, nach einer Möglichkeit zu suchen, ihn zu heilen.

Gelegentlich hatte ich ihn für einige Stunden oder Tage geweckt, um mit ihm über die galaktische Situation zu reden. Grek-24 bestätigte mir dabei, dass die Menschheit mit dem Rückzug in die Provcon-Faust, um dort ein neues Imperium zu gründen und eines Tags die Macht der Laren zu brechen, den einzig richtigen Weg gegangen sei.

Bei aller Anteilnahme für das Schicksal der Neuen Menschheit hatte sein Hauptinteresse indes seinem eigenen Volk gegolten. Doch die Spuren der Maahks waren in der Milchstraße so verwischt, als hätte es sie hier nie gegeben, und wir Menschen waren noch nicht wieder in der Lage gewesen, den Sprung nach Andromeda zu wagen.

Jetzt endlich war es so weit.

Der Austritt aus dem Linearraum stand unmittelbar bevor. Wir wussten nicht, was uns bei Lookout-Station erwartete, nicht einmal, ob die Laren den Weltraumbahnhof der Maahks besetzt hatten. Bisher hatte es als zu riskant gegolten, Raumschiffe zur Erkundung des Leerraums auszusenden.

Ich verließ mit Grek-24 das Deck mit den Unterkünften für Fremdwesen. Wir begegneten niemandem. Abgesehen davon, dass die PARACELTUS mit 2000 Personen unterbesetzt war, hätten wir auch bei kompletter

Besatzungsstärke lange allein durch die Korridore in diesem Sektor streifen können. Erst als wir den Antigravlift benutzten, tauchte plötzlich ein Mann auf. Er trug die Kombination eines Technikers und war noch ein ziemlich junger Bursche mit glattem Gesicht, der bislang wahrscheinlich nie Provcon-Faust verlassen hatte.

»Und Vhrato wird kommen!«, rief er zu uns hoch. Ich ignorierte ihn. »Warum antworten Sie mir nicht, Ronald Tekener?«, rief er wieder, diesmal herausfordernd. »Haben Sie den Glauben an die Erlösung verloren? Oder stimmen die Geschichten über Sie gar nicht, die man auf Gää erzählt? Ist es erstunken und erlogen, dass Sie auf Mars als Kalteen Marquanteur die baldige Ankunft Vhratos verkündeten?«

Als wir an einem Einstieg vorbeikamen und das Licht aus dem Korridor auf ihn fiel, erkannte ich, warum sein Gesicht so glatt war. Er trug eine primitive Biomolplast-Maske.

Damit hörte der Spaß auf. Wenn die Vhrato-Hysterie solche Formen annahm, dass sich Geheimbünde bildeten, deren Mitglieder aus der Anonymität heraus agierten, war das alarmierend.

Ich nahm den nächsten Ausstieg und wartete, bis der Mann auf meiner Höhe war. Zugleich sprang ich wieder in den Schacht und riss ihm die Maske vom Gesicht. Ein Jungengesicht mit fanatisch glühenden Augen starrte mir entgegen. Er konnte tatsächlich nicht viel älter als zwanzig sein.

»Haben Sie nichts Besseres zu tun, als bei Großalarm in dieser Maskerade herumzulaufen?«, herrschte ich ihn an.

»Ich komme schon rechtzeitig auf meinen Posten im Maschinenraum«, erwiderte er trotzig. »Vorher muss ich aber erfahren, wo Sie stehen, Ronald Tekener! Glauben Sie daran, dass Vhrato bald kommen wird, um die Völker der Milchstraße vom Joch des Konzils zu befreien?«

»Darüber können wir uns unterhalten, wenn Sie *Ihren* Beitrag zur Befreiung der Menschheit geleistet haben.« Während wir im Antigravlift aufwärts schwebten, warf ich einen Blick auf seine Erkennungsmarke. »Ambras Kotjin. Den Namen werde ich mir merken. Und jetzt machen Sie, dass Sie auf Ihre Station kommen!«

Ich stieß ihn durch den nächsten Ausstieg. Er schrie vor Überraschung auf und rief mir eine Reihe von Verwünschungen nach. Sie hätten mich allesamt kalt gelassen, wenn er nicht auch Grek-24 beschimpft hätte.

»... alle Mucys sind Synthos ohne Existenzberechtigung. Und diese Karikatur von einem Maahk bildet darin keine Ausnahme...«

Sein Schimpfen verhallte, aber Grek-24 musste die Worte verstanden haben. Da Multi-Cyborgs sensibel reagieren konnten, wollte ich mich für das Benehmen des Technikers entschuldigen.

Grek-24 überspielte die Situation. »Du hättest ihn nicht so hart anzufassen brauchen, Tek«, sagte er über die Sprechanlage seines Druckanzugs. »Bisher war ich der Ansicht, dass der Glaube an den Befreier Vhrato viel zur Kampfmentalität der Menschen beiträgt. Trotz ihrer aussichtslosen Lage bleibt die Hoffnung auf Freiheit. Und selbst wenn der Vhrato ein Produkt abergläubischer Fantasie wäre, der Glaube an ihn macht die Menschen stark. So habe ich es bisher gesehen.«

»Ganz deiner Meinung, Grek«, stimmte ich zu. »Aber bei manchen wirken Hoffnung und Glaube falsch, sie legen die Hände in den Schoß und warten auf ihre Befreiung. Und damit bin ich nicht einverstanden. Ich verstehe nicht, dass du für den Mann Partei ergreifst.«

»Obwohl er mich einen Syntho genannt hat?« Er gab einen Laut von sich, der das maahksche Gegenstück zu einem Seufzer sein mochte. »Bin ich das nicht – ein synthetisches Geschöpf?«

»Grek...« Ich verkniff mir alle weiteren Worte. Momentan war nicht der richtige Zeitpunkt, diese Probleme zu diskutieren. Grek-24 und ich hatten uns oft genug darüber unterhalten.

Als ich ihn vor fünfzehn Jahren aus dem Tiefschlaf geweckt und ihm eröffnet hatte, dass es für ihn eine Möglichkeit des Überlebens gab, hatte ich ihn zugleich gewarnt. Ich hatte ihm gesagt, dass er einen künstlichen Körper erhalten könne, der dem seinen ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen wäre. In diesem Körper würde sein Gehirn weiterleben können.

Damals waren auf Gää die ersten Gesetze zur Integration der Multi-Cyborgs erlassen worden. Sie garantierten die Anerkennung der Multi-Cyborgs als vollwertige Intelligenzwesen. Ich hatte Grek-24 aber auch davor gewarnt, dass es in der menschlichen Natur lag, mitunter Verachtung für alles außerhalb der Norm zu empfinden. Grek-24 war auf mein Angebot dennoch eingegangen. Sein Argument, dass Maahks weder Emotionen noch Gefühle kannten, sondern der Logik gehorchten und dass ihm deshalb Diskriminierungen nichts anhaben konnten, hatte mir eingeleuchtet.

Und doch hatten die Wissenschaftler, die sein Gehirn in den synthetischen Körper verpflanzt hatten, einen Unsicherheitsfaktor einkalkuliert.

Schon die chemisch-biologische Aufzucht von Körperzellen für Multi-Cyborgs war ein komplizierter Prozess. Aber immerhin noch einfach im Vergleich zur Züchtung von Cyborg-Gehirnen. Deshalb bestanden diese Gehirne hauptsächlich aus hochwertigem Zellgewebe, in das Positroniken siganesischer Mikrobauweise eingearbeitet wurden.

Da Positroniken angemessen und identifiziert werden konnten, waren sie für Spezial-Cyborgs indes nicht verwendbar. Aus diesem Grund wurden auch die Gehirne von Verstorbenen als Zuchtbasis verwendet, die aber während der Existenz als Mucys eine neue Persönlichkeit entwickelten.

Bei Grek-24 waren die Wissenschaftler einen anderen Weg gegangen. Sein lebendes Gehirn mit dem komplexen Bewusstseinsinhalt war in den synthetischen Körper transplantiert worden. Daraus ergaben sich Probleme, deren Auswirkungen niemand voraussagen konnte. Obwohl Maahks als gefühllos galten, besaßen auch sie natürliche Triebe, die ihren Lebensrhythmus bestimmten. Maahks waren überaus fruchtbar. Wie würde Grek-24 reagieren, wenn ihm wirklich bewusst wurde, dass er keine Nachkommen zeugen konnte? Und wie war es mit dem genetischen Bewusstsein? Fühlte Grek-24 sich den Multi-Cyborgs verbunden – oder doch ausschließlich den Maahks?

Wir betraten die Kommandozentrale. Noch war auf den Schirmen die feine Granulation des Zwischenraums zu sehen – aber nicht einmal der Lichtpunkt einer Zielsonne, denn wir befanden uns im Leerraum zwischen den Galaxien, rund 400.000 Lichtjahre von der Milchstraße entfernt.

Sekunden später fiel die PARACELUS in den Einsteinraum zurück. Und mit ihr die CHRISTOPH KOLUMBUS und die SVEN HEDIN. Wir hatten Lookout-Station erreicht, aber niemand wusste, was uns hier erwartete.

Keines der drei Ultraschlachtschiffe verlangsamte seine Geschwindigkeit; sie sollten bei der ersten Feindortung wieder in den Linearflug übergehen. Wir hatten den Zwischenraum 200 Millionen Kilometer vor dem Weltraumbahnhof der Maahks verlassen. Die erste Fernortung

ergab, dass im Umkreis von mehreren Lichtjahren keine Energiequellen auf Raumschiffe hindeuteten. Ebenso wenig wurden Hyperraumechos von SVE-Raumern empfangen.

Die einzige Energiequelle war der Weltraumbahnhof selbst. Aber die Taster zeigten Werte weit unter der Norm, gleichbedeutend einer beinahe energetischen Passivität.

»Scheint alles glatt zu verlaufen«, stellte ich fest. »Wider Erwarten also eine bessere Vergnügungsreise.«

Der Kommandant und zugleich Emotionaut war mit seinen 130 Jahren einer der wenigen Terrageborenen an Bord. Klein und drahtig, hatte er ein verkniffenes Gesicht, in dem ich nie eine Gefühlsregung erblickte – es sei denn, er bekam einen seiner schon sprichwörtlichen Wutanfälle. Trotzdem war Macco Rome einer unserer besten Emotionauten.

»Reduzieren Sie auf ein viertel Licht!«, bestimmte ich. »Und halten Sie direkten Kurs auf den Weltraumbahnhof! Dasselbe gilt für die SVEN HEDIN und die CHRISTOPH KOLUMBUS. Sollte es wider Erwarten doch zu einem Zwischenfall kommen, können wir trotzdem schnell genug in den Linearflug gehen.«

»Meinen Sie?«, sagte Rome giftig. »Bei unserem Vergnügungsflug, wie Sie es nennen, wurde das Schiff arg strapaziert. Es gehört von Grund auf überholt. Aber von solchen Feinheiten merken Sie natürlich nichts, weil Sie nicht unter der SERT-Haube sitzen.«

»Ich weiß, dass ich mich auf Sie verlassen kann. Sie schaffen selbst das Unmögliche, Kapitän.« Grinsend wandte ich mich ab, um die beiden Altmutanten zu rufen, die uns Atlan zu unserer Unterstützung mitgegeben hatte. Doch in diesem Augenblick traten die Wissenschaftler mit den Bewusstseinsinhalten von Betty Toufry und Wuriu Sengu aus dem Antigravschacht.

»Hallo, Betty, Sie sehen heute wieder blendend aus«, begrüßte ich Professor Aphon Chachmere, den Xenologen. Er war groß, schlank und trug sein blondes Haar straff nach hinten gekämmt. Bis vor kurzem hatte er kaum Wert auf sein Äußeres gelegt, jedoch seit er vor vierzehn Tagen den Bewusstseinsinhalt der Telepathin Betty Toufry übernommen hatte, entwickelte er eine ungeahnte Eitelkeit. Heute benutzte er Duftwasser, hatte sein Haar zu einer ordentlichen Frisur gebändigt und war adrett

gekleidet. Zweifellos war das auf Bettys Einfluss zurückzuführen. Deshalb auch meine Anspielung. Chachmere besaß Humor genug, um mir das nicht übel zu nehmen.

Ganz im Gegensatz dazu Professor Cerem Ballist, der Kosmo-Anthropologe und Spezialist in allen Maahk-Fragen, obwohl er – außer mit Grek-24 – nie persönlich mit Maahks zu tun gehabt hatte. Ballist trug Wuriu Sengus Bewusstsein und war ein knochentrockener Wissenschaftler. Jede scherzhafte Bemerkung fasste er schon als Beleidigung auf. Er war nicht sonderlich groß, hatte eisgraues Haar, das ihm einen Hauch von Würde verlieh, aber trotz seiner Korpulenz war er alles andere als gemütlich.

»Endlich am Ziel«, sagte er missmutig. »Es war höchste Zeit, dass wir das Hoheitsgebiet der Maahks erreichen.«

Ich hätte ihn darauf hinweisen können, dass dieses Hoheitsgebiet erst in Andro-Beta begann und der Weltraumbahnhof im Niemandsland zwischen den Galaxien lag. Doch ich schwieg lieber, weil ich keine langwierige Diskussion wollte.

»Entfernung zur Lookout-Station noch 150 Millionen Kilometer!«, meldete die Ortungszentrale. »Fernerfassung gleich bleibend.«

»Eine ziemlich nebulöse Formulierung«, schimpfte Ballist. »Haben nun Laren und Überschwere den Weltraumbahnhof besetzt oder nicht?«

»Wir wissen noch nicht einmal, ob Maahks dort stationiert sind«, antwortete ich.

Auf dem Panoramaschirm erschien ein schwacher Lichtfleck, der das jahrhunderttausendealte Licht der fernen Sterne widerspiegelte. Der Fleck wurde rasch größer und stabilisierte sich bei einem Meter Durchmesser. Das Bild blieb wegen der großen Entfernung aber sehr unscharf und ließ nur die Umrisse des Weltraumbahnhofs erkennen.

Lookout-Station bestand aus drei riesigen Scheiben, die jeweils 35 Kilometer durchmaßen und acht Kilometer hoch waren. Alle drei waren horizontal zu einem dreiecksähnlichen Gebilde verbunden. Im Mittelpunkt zwischen den Scheiben ragte eine doppeltürmige Nabe nach »oben« und »unten« weit in den Raum hinaus. Dieser Turm war bei einem Durchmesser von sechseinhalb Kilometern beachtliche 46 Kilometer lang. Er bildete das Herz des Weltraumbahnhofs mit allen wichtigen Anlagen. Andererseits besaß jede Scheibe ihre eigene Hauptzentrale als autarke Einheit, die nur bei Maßnahmen, von denen die

gesamte Station betroffen war, mit dem Nabenturm korrespondierte und sich unterordnete.

26 Hauptetagen mit ausgedehnten Wohngebieten, die von strahlenförmig auseinander laufenden Straßensystemen durchzogen waren, bestimmten das Innere der Scheiben. Dazu Anlagen zur Energieerzeugung und Speicherung, autarke technische Systeme und Triebwerke für Kurskorrektur und Steuerung. Bis auf wenige Aufbauten war die Oberfläche jeweils leer. Nur die Hauptzentalkuppel in der Mitte jeder Scheibe und kleinere Nebenkuppeln mit Observatorien, Geschützständen und der Überwachung für die Landefelder wölbten sich in den ewig schwarzen Himmel.

»Auf den Landeflächen steht nur ein einziges mittelgroßes Kampfschiff der Maahks. Länge ein Kilometer«, meldete einer der Techniker, der den Weltraumbahnhof mit den Ortungen absuchte.

»Vielleicht konzentriert sich die Streitmacht der Maahks auf der anderen Seite der Station«, vermutete Cerem Ballist.

Wir wurden weiterer Spekulationen enthoben. Die KOLUMBUS, die Lookout inzwischen auf anderem Kurs anflog, meldete auch die jenseitigen Landefelder als leer.

»Nur ein einzelnes Schiff«, sagte ich nachdenklich. »Damit scheint sich die Vermutung zu bestätigen, dass Lookout-Station geräumt wurde. Was glaubst du, Grek?«

Der Maahk-Mucy hob in einer menschlich anmutenden Geste seine Tentakelarme und ließ sie als Ausdruck seines Unverständnisses wieder sinken. »Lookout-Station wirkt unbeschädigt. Ich kann mir nicht vorstellen, was mein Volk veranlasst haben könnte, diesen wichtigen Vorposten zu räumen.«

Seine Worte zeigten, dass er sich noch als Maahk fühlte, und das freute mich. Die Wissenschaftler, die sein Gehirn in den Körper des Multi-Cyborgs transplantiert hatten, wären darüber weniger froh gewesen. Denn sie hatten aus Grek-24 einen Bürger des NEI machen wollen.

»Es ist noch nicht erwiesen, dass Lookout-Station aufgelassen wurde« widersprach Rome. »Das kann eine Falle sein. Möglicherweise haben sich die Raumflotten tief in den Leerraum zurückgezogen und warten auf ein Zeichen zum Angriff.«

»Das entspräche nicht maahkscher Mentalität«, sagte Professor Ballist, und Grek-24 gab einen Laut der Zustimmung von sich.

Die Entfernung betrug noch zwanzig Millionen Kilometer. »Bremsmanöver einleiten!«, befahl ich. »Näher als zwei Millionen Kilometer sollten wir nicht herangehen.« Im gleichen Atemzug wandte ich mich an Aphon Chachmere: »Glauben Sie, dass Sie aus dieser Entfernung von Lookout-Station ausgehende Gedankenimpulse erfassen können, Betty?«

»Betty meint, dass die Entfernung nicht zu groß ist«, antwortete Chachmere im Namen der Telepathin. Offenbar war ihr Bewusstsein anderweitig beschäftigt. Chachmere fuhr fort: »Hier im Leerraum gibt es fast keine psionischen Störeinflüsse, so dass eine telepathische Sondierung auf diese Entfernung ohne weiteres möglich wäre. Nur... Betty empfängt trotzdem keine Impulse von Lookout-Station. Es scheint dort kein denkendes Wesen zu geben.«

»Sind Sie sicher?«

Diesmal antwortete das Bewusstsein der Telepathin selbst. »Ja, ich bin sicher, dass keine Gedankenimpulse vom Weltraumbahnhof ausgehen. Andererseits können Maahks dort sein, die ihre Gedanken abschirmen. Das halte ich jedoch für sehr unwahrscheinlich.«

»Ich auch«, stimmte ich zu. Obwohl ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden konnte, dass die Maahks ihre Station aufgegeben haben sollten. Lookout war der wichtigste Stützpunkt auf dem Weg nach Andromeda.

»Ich werde der Sache auf den Grund gehen und mit einem Beiboot übersetzen«, entschied ich. »Die Schiffe bleiben mit Sicherheitsabstand zurück!«

»Sie gehen ein großes Risiko ein«, gab Kapitän Rome zu bedenken. »Es wäre klüger, auf genauere Ortungsergebnisse zu warten.«

»Ich habe den Auftrag, Kontakt mit den Maahks aufzunehmen«, sagte ich. »Wenn es in Lookout-Station keine Methanatmer gibt, will ich hier nicht sinnlos meine Zeit vergeuden. Ich benötige nur die Hilfe der beiden Mutanten und einiger Wissenschaftler. Geben Sie Befehl, dass eine Space-Jet bereitgestellt wird, Kapitän! Kommen Sie, Betty und Wuriu!«

Während der junge Chachmere meiner Aufforderung wortlos nachkam, begehrte Ballist wieder einmal auf. »Meinen Sie nicht, dass Sie mich

ansprechen müssten, wenn Sie Wuriu Sengus Unterstützung brauchen?«, wies er mich zurecht. »Immerhin ist das mein Körper!«

Jetzt war meine Geduld am Ende. »Wenn Sie nicht mit nach Lookout-Station fliegen wollen, dann steht es Ihnen frei, auf der PARACELTUS zu bleiben, Professor Ballist. Es findet sich bestimmt ein anderer Wissenschaftler, der Wuriu Sengus Bewusstsein aufnimmt.«

»So war das nicht gemeint«, erwiderte der Kosmo-Anthropologe kleinlaut. »Selbstverständlich stelle ich mich zur Verfügung... Es geht mir nur ums Prinzip.«

Ich ließ ihn wortlos stehen und ging zum Antigravschacht. Als Grek-24 folgte, winkte ich ab. »Du wirst erst nachkommen, sobald wir wissen, woran wir sind. Eine Konfrontation mit deinen Artgenossen halte ich in dieser Ungewissen Lage noch nicht für ratsam.«

## 11.

»Noch immer keine Gedankenimpulse!«, meldete Professor Chachmere, als wir auf dem Landefeld einer Scheibe aufsetzten.

Außer der fünfköpfigen Besatzung, den beiden Trägern der Bewusstseine und mir befanden sich vier Wissenschaftler an Bord. Ich hatte sie wegen ihrer speziellen Kenntnisse unter fünfzig Freiwilligen ausgesucht.

Kaum war der Antrieb verstummt, meldete die Ortung: »Die Jet wird von einem Traktorstrahl erfasst! Aus eigener Kraft können wir nicht mehr starten!«

»Also doch eine Falle«, ertönte Kapitän Romes Stimme aus dem Hyperfunk. »Sollen wir Sie heraushauen, Tekener? Ehe es zu spät ist.«

»Keine Panik«, schwächte ich ab. »Der Traktorstrahl muss keine besondere Bedeutung haben. Möglich, dass bei jeder Annäherung eine Sicherheitsautomatik anläuft. Bleiben Sie nur in Alarmbereitschaft. Wir steigen aus.«

Lediglich die fünfköpfige Mannschaft blieb an Bord zurück.

»Ich hätte nie gedacht, dass ich in meinem Leben jemals einen der berühmten Weltraumbahnhöfe betreten würde«, sagte Professor Ballist ehrfurchtsvoll.

»Lassen Sie von nun an Wuriu freie Hand!«, bat ich ihn. »Später werden Sie genügend Gelegenheit haben, Ihren Wissensdurst zu stillen. Vorerst müssen wir die Lage erkunden. Dasselbe gilt für Sie, Professor Chachmere.«

Keiner von beiden widersprach.

»Noch immer keine Gedankenimpulse, Betty?«, fragte ich.

»Keine«, ertönte Chachmeres Stimme in meinem Helm.

»Wir fliegen zum nächsten Einstiegsschacht! Sie, Wuriu, durchforschen während des Flugs das Innere dieses Sektors. Halten Sie mich auf dem Laufenden.«

»Wird gemacht«, versicherte das Bewusstsein des Mutanten.

Ich schaltete das Mikro-Impulstriebwerk des Kampfanzugs ein und flog mit geringer Geschwindigkeit über die Landeplattform hinweg. Da mich die Werften und Reparaturanlagen nicht interessierten, nahm ich die Zentralkuppel zum Ziel.

Die riesige Scheibe wirkte noch so makellos, wie ich sie von meinem letzten Besuch in Erinnerung hatte. Aber sie würde auch in Jahrtausenden – selbst ohne Wartung – keine Verfallserscheinungen aufweisen, weil die kosmischen Einflüsse im Leerraum gering waren.

»Keine Spur von Leben«, erklang Ballists Stimme. Die Betonung verriet mir, dass Wuriu aus ihm sprach. »Ich habe alle Hauptetagen abgesucht, aber Lookout-Station scheint wie ausgestorben. Trotzdem werde ich noch einzelne Räume überprüfen.«

Der Altmutant besaß die Fähigkeit eines Spähers, er konnte durch beliebige Materie hindurch sehen – selbst Stahl war für ihn so transparent wie Glas. Das ersparte uns langwierige Erkundungsgänge und eine systematische Durchsuchung des Stützpunkts.

»Keine fremden Gedankenimpulse!«, meldete auch Betty Toufry.

Ich betätigte den Öffnungsmechanismus eines Mannschotts. Im selben Moment wurde ich von hinten gepackt und zurückgezerrt. Vor mir flammten grelle Überschlagsentladungen auf.

»Das war knapp«, schimpfte Ballist. »Sie dürfen nicht so sorglos sein. Zum Glück habe ich mir das Innere der Schaltung angesehen und den Fehler entdeckt.«

»Danke, Wuriu, Sie haben mir das Leben gerettet.« Zum ersten Mal ärgerte ich mich über meinen Leichtsinns. »Künftig werde ich einkalkulieren, dass die Zeit auch an den Anlagen der Maahks nicht spurlos vorbeigegangen ist.«

»Die Entladung ist nicht auf einen Materialfehler zurückzuführen«, berichtete der Späher-Mutant. »Es handelt sich um eine bewusst angelegte Falle.«

Professor Ballist blockierte unter Sengus Anleitung die tödliche Energieleitung des Schotts. Danach konnten wir ungehindert eindringen.

Die Innenschleuse ließ sich erst öffnen, nachdem wir das Außenschott wieder hermetisch abgeriegelt hatten. Der Bereich, in den wir eindrangten, stand noch unter Druck. Wir durchsuchten einige Räume und Anlagen. Die Wissenschaftler nahmen Proben von den Staubablagerungen und aus der für uns giftigen Atmosphäre.

»Das ist interessant«, meinte Dr. Shamhort, der die Luftzusammensetzung untersuchte. »Die Temperatur liegt in allen Räumen und Korridoren bei etwa 90 Grad Celsius – wie Maahks es am liebsten haben.

Wir haben hier fast ausschließlich Wasserstoff und Methan. Ammoniak ist nur als unbedeutendes Spurenelement vorhanden. Wissen Sie, was das bedeutet?«

»Maahks atmen Wasserstoff ein und Ammoniak aus«, antwortete ich. »Folglich dürften hier schon lange keine Maahks gewesen sein.«

»Diese Räume hat seit mehr als hundert Jahren kein Maahk mehr betreten«, bestätigte Dr. Shamhort.

»Dasselbe verraten die Staubablagerungen«, fügte ein anderer hinzu. Aphon Chachmere erklärte: »Eigentlich hätten wir damit rechnen müssen, Lookout-Station verlassen vorzufinden. Uns war bekannt, dass die Maahks seit dem Ausbruch der PAD-Seuche ihre Weltraumbahnhöfe vernachlässigten. Sie lasteten sie auch danach nicht mehr voll aus. Als dann die Streitmächte des Konzils die Milchstraße überrannten, dürften die Berichte der nach Andromeda zurückgekehrten Botschafter den Ausschlag für die Räumung der Weltraumbahnhöfe gegeben haben. Die Maahks erkannten die Gefahr, die auch ihrer Galaxis durch die Laren drohte, und wollten einen möglichst großen Abstand halten. Diese Theorie habe ich schon vor Jahren verfochten – endlich sehe ich sie bestätigt. Diese Handlungsweise entspricht absolut der maahkschen Logik.«

»Dann wundert es mich, dass Grek-24 nicht auch solche Schlussfolgerungen gezogen hat«, widersprach ich. »Die Maahks hätten Lookout-Station ebenso als Vorposten gegen die Larengefahr ausbauen können.«

»Aber sie haben es nicht getan, und das bestätigt meine Theorie!«, triumphierte Chachmere.

»Trotzdem kann ich mich nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass die Maahks Lookout-Station freiwillig geräumt haben sollen – vor allem ohne den Versuch, sie zu einer Festung auszubauen.«

»Sie lassen sich von Grek-24 irritieren, Tekener«, bemerkte Ballist spöttisch. »Ohne ihm zu nahe zu treten, stelle ich doch fest, dass Grek-24 kein vollwertiger Maahk mehr ist.«

Mir war klar, dass der Kosmo-Anthropologe seine Äußerung nicht abfällig meinte, dennoch ärgerte ich mich darüber.

»In gewisser Hinsicht haben Sie sogar Recht, Tekener«, meldete sich der Wissenschaftler, der den Staub analysiert hatte. »Die Maahks haben Abwehrmaßnahmen getroffen. Das hat sich gezeigt, als das Schott unter

Energie stand. Und ich bin sicher, dass weitere Überraschungen auf uns warten. Die Staubablagerungen...«

»Was ist damit?«, fragte ich alarmiert.

»Ich kann es nicht genau definieren«, erwiderte der Mann zögernd. »Ich registriere nur Elemente nicht natürlichen Ursprungs. Vielleicht wurden sie dem Staub absichtlich beigemischt... Ich schlage vor, dass wir nach Möglichkeit jede weitere Bodenberührung vermeiden.«

»In Ordnung. Benutzen wir also den Antigrav.«

Wir erreichten eine der zwanzig Meter hohen und ebenso breiten Hauptverbindungsstraßen. Sie führte vom Zentrum unseres Sektors zum Nebenturm. Da ich hier keine weiteren Entdeckungen mehr erwartete, entschied ich, den geraden Weg zum noch fünfzehn Kilometer entfernten Mittelturm zu nehmen.

»Die Außentemperatur steigt an!«, meldete einer der Männer. »Bisher war sie konstant – aber innerhalb einer halben Minute ist sie um ein Grad gestiegen.«

»Machen Sie uns nicht verrückt, Perkedder«, schimpfte Ballist.

»Schutzschirme einschalten!«, befahl ich.

Warum hatten die Maahks Lookout-Station aufgegeben? Ich konnte nicht glauben, dass sie den Weltraumbahnhof dem Konzil kampflos überlassen wollten. Er hätte für die Laren eine ideale Basis bedeutet, falls sie die Invasion des Andromedanebels planten.

»Die Außentemperatur ist um ein weiteres Grad gestiegen!«

Ich verstärkte die Leistung meines Antigravs, um schneller voranzukommen. Das Pulsatortriebwerk war innerhalb der Station nicht anzuwenden – die atmosphärische Dichte des Wasserstoff-Methan-Gemischs verhinderte das von selbst.

Plötzlich war ein Knistern zu hören, als stünden die Wände und sogar die Atmosphäre unter Spannung.

»Der Staub!«, rief jemand.

In Sekundenbruchteilen entluden sich die angestauten Spannungen, stand ringsum alles in Flammen. Ich wurde vor einer Feuerlohe durch den Korridor gewirbelt. Der Schutzschirm meines Kampfanzugs hielt der Gewalt jedoch stand.

Die Schreckensrufe der anderen wurden von stakkatoartigen Störgeräuschen überlagert.

Erschrocken stellte ich fest, dass der Hypertaster meines Kombiarmbands ausschlug. Der Korridor lud sich mit Hyperenergien auf – eine teuflische Falle. Das Feuer artete zu einer Kettenreaktion auf übergeordneter Basis aus, deren Strahlung rasch härter wurde.

Noch hielten unsere Schutzschirme stand. Aber für wie lange? *Feuer mit Feuer bekämpfen!*, schoss es mir durch den Kopf. »Sprengt die Sphäre, in der wir eingeschlossen sind, mit Punktbeschuss!«, schrie ich über das Tosen der Störgeräusche hinweg. Ich wusste nicht, ob mich die anderen hörten. Ich selbst vernahm zwar ihre Schreie, konnte aber in dem Tosen der Elemente niemanden sehen.

Ich feuerte selbst ohne Unterbrechung. Die Schussbahnen verloren sich in dem energetischen Toben, dessen Glut rasch intensiver wurde, dann fluteten Rückschlagsenergien heran...

»Wollt ihr euch gegenseitig umbringen...?«, brüllte jemand. Augenblicke später herrschte wieder Finsternis. Nur in größerer Entfernung geisterte der Lichtstrahl eines Helmscheinwerfers durch das Dunkel. Kurz darauf ein zweiter... und noch einer, noch weiter entfernt. Die Verwüstung erschien umfassend. Wände waren weg geschmolzen, Stahlträger verbogen. Vor mir hatte ein ausgezackter Riss mehrere Decks gespalten.

»Professor Chachmere, ist alles in Ordnung?«

»Ich lebe, wenn Sie das meinen«, kam die Antwort. »Professor Ballist?«

»Hier!« Das klang erschöpft.

Auch die anderen meldeten sich; keiner schien verletzt zu sein. »Schlimmer kann es kaum kommen.«

»Wer weiß, vielleicht wurden wir mitsamt der Station in den Hyperraum geschleudert...«

»Ich rufe Ronald Tekener! Hier Merkom von der Space-Jet!«

»Hier Tekener. Wir sind wohlauf«, antwortete ich. »Gibt es besondere Vorkommnisse?«

Für einen Moment war der Pilot der Space-Jet sprachlos. »Das wollte ich Sie fragen«, sagte er, als er sich wieder gefasst hatte. »In Ihrem Bereich haben extreme Entladungen stattgefunden. Kapitän Rome fragt an...«

»Alle Schiffe sollen auf ihren Positionen bleiben...« Damit unterbrach ich die Verbindung.

Wir sammelten uns.

»Wir befinden uns nahe dem Nabenturm«, stellte jemand fest. »Das bedeutet, dass wir über etliche Kilometern hinweg versetzt wurden. Jetzt wundere ich mich wirklich, dass wir überlebt haben.«

»Wieso?«, tat ich erstaunt. »Besondere Zeiten bringen eben auch besondere Umstände hervor.«

»Tekener!«, rief Cerem Ballist. An seiner leicht veränderten Stimme erkannte ich, dass Wuriu Sengu sprach. »Auf einem Deck des Mittelturms erkenne ich Maahks... Es sind – viele. Wahrscheinlich haben wir es ihnen zu verdanken, dass wir der Hölle entronnen sind.«

»Maahks?« Alle riefen plötzlich durcheinander.

»Sie sind nur wenige hundert Meter entfernt«, antwortete der Späher-Mutant. »Vielleicht legte eine Sicherheitsschaltung die Energieprojektoren lahm, als wir den Maahks zu nahe kamen.«

»Eventuell sie selbst«, vermutete ich.

»Betty empfängt noch keine Gedankenimpulse«, erklärte Chachmere.

»Das wundert mich nicht«, ertönte Ballists Stimme. »Die Maahks scheinen in künstlichem Tiefschlaf zu liegen.«

»Betty warnt«, sagte Chachmere. »Es gefällt ihr nicht, dass die schlafenden Maahks keine Gehirnaktivität zeigen. Auch das Gehirn eines Schlafenden sendet Impulse aus.«

»Meine Gedanken kann Betty ebenso wenig lesen, weil ich mentalstabilisiert bin«, erinnerte ich. »Aber das finden wir heraus. Wie viele Maahks sind es, Wuriu?«

»... einige tausend!«

Wir suchten das Gebiet rund um das Gewölbe ab, in dem die Maahks schliefen, fanden aber nirgends einen Zugang. Der Raum war verschweißt worden, Kraftfelder sicherten ihn gegen jede Ortung ab. Ohne die Späherfähigkeit Wuriu Sengus hätten wir das Versteck nie entdeckt.

Den Maahks war offenbar sehr viel daran gelegen, dass kein Unbefugter ihre Artgenossen fand. Sie hatten das Versteck gut getarnt, jedoch nicht unter Ausschöpfung aller Möglichkeiten geschützt. Denn schon ein Schutzschirm hätte Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Es bedurfte schon eines Mutanten wie Wuriu Sengu, um das Gewölbe zu finden.

Da es keinen Zugang gab, entschloss ich mich zu einer zwar primitiven, aber wirkungsvollen Methode: Ich benutzte meinen Desintegrator, um einen Durchgang zu schaffen. Schließlich standen wir in dem Gewölbe.

»Es sind dreitausend, dessen bin ich jetzt sicher«, sagte Wuriu Sengu.

Die Maahks boten einen imposanten und gleichermaßen unheimlichen Anblick, und irgendwie hatte ich den Eindruck, als wären sie aufgebahrt worden. In der Raummitte erhob sich eine flache, mit wabenförmigen Öffnungen übersäte Kuppel. In jeder dieser Wabe ruhte eine reglose Gestalt.

Ein Mausoleum für dreitausend Maahks.

Ich blickte zu Chachmere.

»Betty hat sich zurückgezogen«, sagte der Xenologe. »Sie lauscht, aber ich bezweifle, dass sie etwas hören kann.«

»Wuriu, was ist im Innern der Wabenkuppel?«, wandte ich mich an Ballist.

»Nichts«, antwortete der Späher-Mutant. »Keine Energieleitungen, keine Schaltteile, keine Positroniken – eben nichts Technisches.«

»Mumien!«, entfuhr es einem der Wissenschaftler, als er einen Maahk aus der Nähe betrachtete.

Das stimmte nicht ganz. Die Maahks hatten nichts Mumienhaftes, sofern man darunter verstand, dass ihre Haut geschrumpft und ausgetrocknet sein sollte. Vielmehr wirkten sie, als hätten sie sich erst vor kurzem zum Schlafen niedergelegt.

»Diese Körper wurden konserviert!«, behauptete Dr. Shamhort.

»Deshalb sehen sie aus, als würden sie schlafen«, sagte ein anderer. »Aber ich bin sicher, dass kein Leben mehr in ihnen ist.«

»Sie sind tot«, bestätigte Betty Toufry – nur klang das, als sei sie sich ihrer Behauptung keineswegs sicher. »Absolut keine Gedankenimpulse. Sie sind tot und doch...«

*Und doch...* Das drückte unsere Ungewissheit aus. Diese erstarrten Körper hatten etwas an sich, was seltsam berührte. Etwas Unheimliches ging von ihnen aus.

Ich hatte alle entbehrlichen Männer der SVEN HEDIN, der CHRISTOPH KOLUMBUS und der PARACELUS nach Lookout-Station beordert, damit die Forschungsarbeiten schnell voranschritten. Die auf den Ultra-

schlachtschiffen Zurückgebliebenen waren mit Wartungsarbeiten beschäftigt. Insgesamt befanden sich nun zweihundert Männer und Frauen auf dem Weltraumbahnhof. Allein drei Dutzend Wissenschaftler waren mit den Untersuchungen der Maahks beschäftigt.

Grek-24 erreichte mit einem der letzten Kommandos den Nabenturm von Lookout-Station. Ich hatte alle Techniker auf sein Kommen vorbereitet und ihnen aufgetragen, die Reaktion der Stationsautomatiken auf sein Erscheinen zu überwachen. Was ich mir davon versprach, wusste ich selbst nicht. Immerhin war es möglich, dass die Robotfunktionen auf die Gehirnimpulse eines lebenden Maahks reagierten.

Doch entweder erkannten die Roboteinrichtungen Grek-24 nicht als Maahk an – oder es gab keine Individualschaltung. Jedenfalls blieben Veränderungen aus.

Kaum hatte Grek-24 Lookout-Station betreten, klappte er seinen Raumhelm in den Schulterring zurück. Er bezeichnete die Atmosphäre als gut atembar – ja sogar reiner als das Wasserstoff-Methan-Gemisch seiner Druckkammer in der PARACELBUS.

»Ich bringe dich jetzt in ein Gewölbe«, sagte ich, während wir in einem Schacht des Nabenturms abwärts schwebten, »in dem dreitausend deiner Artgenossen untergebracht sind. Wir wissen nicht, ob sie klinisch tot oder nur scheinbar tot sind. Ich möchte, dass du mir sagst, was du davon hältst.«

»Was ich bisher darüber gehört habe, ist mir völlig unverständlich«, antwortete Grek-24.

Wir machten auf einem Zwischendeck Halt. Techniker überprüften die Zuleitungen zu einer Schaltstation. Ich hätte mich vermutlich nicht aufgehalten, wenn ich nicht einen von ihnen erkannt hätte: Ambras Kotjin, den fanatischen Vhrato-Anhänger.

»Wie kommen Sie mit den Untersuchungen voran?«, erkundigte ich mich bei ihm, obwohl mir der Cheftechniker besser Auskunft hätte erteilen können. Er warf seinen Kameraden bezeichnende Blicke zu. Da wusste ich, dass sie alle zur gleichen Sekte gehörten.

»Ich frage mich, was wir hier sollen«, antwortete Kotjin aggressiv. »Unser Platz ist in der Milchstraße.«

»Sie glauben, dass wir dort geduldig auf das Erscheinen des Vhrato warten sollen?«, sagte ich ohne Spott. »Aber was geschieht, wenn der Vhrato nicht zu uns kommt, sondern wir ihn suchen müssen?« Als die

anderen zustimmend nickten und Kotjin den Blick senkte, wusste ich, dass ich einen Draht zu ihnen gefunden hatte.

Der Cheftechniker kam heran und meldete: »Wir haben den Projektor für den Traktorstrahl gefunden, der die Space-Jet festhält, und ihn ausgeschaltet. Überhaupt wurden inzwischen alle Fallen dieses Gebietes entschärft.«

»Bestens.« Ich bedachte die jungen Männer bei Kotjin mit einem forschenden Blick. »Ihre Küken scheinen recht tüchtig zu sein. Aber aufgepasst! Sie haben Flausen im Kopf.«

Der Cheftechniker lachte. »Bei der Arbeit vergessen sie das.«

Ich wandte mich wieder ab, doch Kotjin folgte mir und hielt mich am Arm zurück. »Es tut mir Leid«, murmelte er so leise, dass ich ihn kaum verstand. »Ich meine... dass ich Grek-24 beleidigt habe. Ich weiß jetzt, dass Vhrato nicht nur die Menschheit befreien wird, sondern alle freiheitsliebenden Völker. Auch die Maahks.«

Ich lächelte. »Grek-24 hat Ihre Entschuldigung über Funk gehört. Er akzeptiert das sicherlich.«

Kotjin zögerte. Er wollte noch etwas sagen, was ihm offensichtlich schwer fiel. Seine Kameraden schauten erwartungsvoll herüber.

»Interessiert Sie mein Urteil über Vhrato?«, fragte ich, um ihn zu ermuntern.

Er druckste herum, dann sagte er: »Es stimmt gar nicht, dass Sie ein Bote des Vhrato sind, Tekener. Sie sind kein Gläubiger, sondern ein gerissener Bursche, der sich die Gutgläubigkeit der anderen zunutze macht... Wahrscheinlich werden Sie mich auslachen, wenn ich Ihnen erzähle, was meine Kameraden und ich erlebten.«

»Keineswegs. Schießen Sie los, Ambras!«

»Wir haben seine Stimme gehört...«

»Die Stimme des Vhrato?«

»Ja. Das heißt, wir hören sie immer noch. Es ist ein stetes Wispern, dem wir uns nicht verschließen können. Aber wir verstehen die Botschaft nicht. Hören Sie denn nichts, Tekener?«

»Nein – leider.«

»Schade.« Er senkte den Blick. »Ich habe andere gefragt, aber die hören seine Stimme auch nicht. Schade, dass Sie ebenfalls keiner der Ausgewählten sind.«

Ich klopfte ihm auf die Schulter. »Ich trage es mit Fassung, Ambras.« Er warf mir einen wütenden Blick zu und begab sich zu seinen Kameraden. Nachdenklich kehrte ich zu Grek-24 zurück und suchte mit ihm das Mausoleum der dreitausend Maahks auf.

Ich hatte den Wissenschaftlern befohlen, die Lage der erstarrten Körper nicht zu verändern. Möglicherweise hatte ihre Anordnung eine besondere Bedeutung.

Der Kosmo-Anthropologe Ballist nahm Messungen am Schädel eines Maahks vor, während ein anderer Wissenschaftler die Sensoren eines Enzephalografen anlegte.

Grek-24 ließ seine Blicke in verschiedene Richtungen über die Wabenzellen wandern und betrachtete seine erstarrten Artgenossen eingehend. »Sie sind tot, nicht wahr?«, fragte er in Interkosmo.

»Das wollen wir gerade herausfinden«, antwortete ich.

»Sie sind tot!«, behauptete der Wissenschaftler am Enzephalografen.

»Betty ist da nicht so sicher«, erwiderte Chachmere. »Die Maahks strahlen eine undefinierbare Aura aus. Vielleicht lässt sie sich bald sogar ortungstechnisch erfassen.«

»Dennoch sind sie tot«, behauptete ein anderer.

»Ich neige auch eher zu dieser Ansicht«, sagte Grek-24. »Vielleicht wurden sie schon vor ihrem Ende konserviert. Warum die Leichen aufgebahrt sind, ist mir jedoch rätselhaft. Es kann sich nur um eine kulturelle Entartung handeln.«

»Und wenn wir es nicht mit einer Kulthandlung zu tun haben?«, fragte ich. »Ich gebe mich schon mit unfundierten Spekulationen zufrieden, selbst wenn sie noch so fantastisch sind.«

»Ich weiß, was du hören willst, Tek«, sagte Grek-24. »Du vermutest, dass dies alles eine besondere Bewandnis hat. Aber ich kann dir nicht weiterhelfen.«

Ein leiser Aufschrei erklang. Ich sah, dass Dr. Shamhort die Hände gegen seinen Raumhelm presste – er hatte, ebenso wie die meisten anderen, den Kampfanzug mit einer leichteren Kombination vertauscht.

»Es ist schon wieder vorbei.« Er ließ einen Seufzer der Erleichterung folgen. »Für einen Moment verspürte ich einen Druck, als wolle jemand mein Gehirn zerquetschen. Jetzt habe ich Kopfschmerzen.«

»Machen Sie nicht so ein Theater«, sagte ein Mann in seiner Nähe. »Ich habe seit Stunden Kopfschmerzen, ohne mich deshalb zu beklagen.«

Ich stutzte. »Hören Sie vielleicht auch wispernde Stimmen, Doktor Shamhort?«

Er missverstand mich gründlich – kein Wunder, da ich für meinen beißenden Spott bekannt war – und erwiderte wütend: »Nein, ich höre keine Stimmen. Ich sehe auch keine weißen Mäuse.« Grimmig nahm er seine Arbeit wieder auf.

»Sehen Sie sich die Schädelform dieser Maahks an, Tekener!«, forderte Professor Ballist mich auf.

Ich trat näher, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken.

»Mit bloßem Auge werden Sie keinen Unterschied erkennen«, klärte er mich auf. »Man muss schon den Tasterzirkel zu Hilfe nehmen – und ein Grundwissen über den Körperbau der Maahks besitzen. Wir Anthropologen unterscheiden zwei Typen der neueren Maahk-Völker. Erstens den Arkon-Typus – der etwa aus der Zeit der Methankriege gegen die Arkoniden stammt. Zweitens den Mdl-Typus des 25. Jahrhunderts. Sie differieren in der Hauptsache durch eine deutliche Brachykephalisation – darunter versteht man einen Veränderungsprozess am Kopf.

Aber ich will Sie nicht mit Fachausdrücken langweilen. Nur so viel: Der Arkon-Typus war brachykran, also kurzschädlig. Den Mdl-Typus können wir als mesokran einstufen – mittellangschädlig. Und die hier aufgebahrten Maahks stellen einen bisher unbekanntem Typus dar. Wollen wir ihn als Hetos-Typus bezeichnen – und sie haben dolichokrane, im Vergleich zu den anderen ausgesprochene Langschädel.«

»Sie glauben also, wir haben es mit einer neuen Generation von Maahks zu tun?«, fasste ich zusammen. »Sehr richtig!«

»Diese Maahks entstammen in jeder Beziehung einer neuen Generation«, warf der Mann am Enzephalografen ein. »Ihr Gehirnwellenmuster zeigt gewisse Schemata...«

»Sind die Gehirne doch nicht tot?« Ich horchte auf. Der Wissenschaftler lächelte mild. »Diese Maahks sind so tot, wie ein verstorbenes Lebewesen nur sein kann«, erklärte er selbstgefällig. »Aber ich habe Stromstöße durch ihre gut erhaltenen Gehirne geschickt und künstliche Reizimpulse erzeugt, die Rückschlüsse auf die frühere Gehirntätigkeit zulassen. Dabei

stellte ich fest, dass diese Maahks einen Denkfaktor besaßen, der früheren Generationen fehlte.«

»Was bedeutet das?« Ich sprach meinen plötzlichen Verdacht aus. »Lässt das auf eine parapsychische Begabung schließen?«

»So weit möchte ich noch nicht gehen«, erwiderte der Wissenschaftler. »Aber eine schwach psionische Ausstrahlung konnte ich feststellen. Sie liegt jedenfalls über der Norm.«

»Das ist genau das, was ich meine«, meldete sich Betty Toufry. »Von diesen Maahks geht eine Aura aus, die in psionische Bereiche hineinreicht.«

»Trotzdem sind sie tot!«, hielt der Wissenschaftler am Enzephalografen entgegen.

Ein Streitgespräch schien sich anzubahnen. Doch dazu kam es nicht mehr. Dr. Shamhort warf sich mit einem Aufschrei über einen der toten Maahks und streichelte den konservierten Körper fast liebevoll. »Wir müssen sie schützen. Hört ihr nicht ihre flehenden Stimmen? Sie brauchen Schutz... weil sie hilflos sind!« Er hielt plötzlich seinen Schockstrahler in der Hand und zielte auf uns. »Wer es noch einmal wagt Hand an diese Körper zu legen und sie zu entehren, den schieße ich nieder!«

Ich schnellte mich nach vorne. Shamhorts erster Schuss ging fehl, dann riss ich ihn mit mir zu Boden und schlug seine Waffenhand zur Seite.

»Nicht, Tek!«, sagte er mit veränderter Stimme. »Ich – Sengu – habe ihn übernommen. Er ist jetzt wieder harmlos.«

## 12.

Die Meldungen über Zwischenfälle überstürzten sich.

Als ich eine Gruppe erreichte, die angeblich jede Arbeit verweigerte, waren alle zehn Techniker friedlich beschäftigt. Auch der Einsatzleiter, der die Nachricht mit höchster Dringlichkeit durchgegeben hatte, zeigte keine Aufregung mehr. Am Fuß einer Schaltwand erteilte er seinen Leuten auf den verschiedenen Ebenen Anweisungen. »... montiert Konsole vierzehn ab... Hank und Touber, ihr sollt die Armaturen nicht herausbrechen, sondern mit Gefühl aus der Verankerung heben... Nein, Flushner, nicht diese Schaltplatte abmontieren, sondern die Tastatur...«

»Warum haben Sie Alarm gegeben?«, fragte ich.

Der Mann drehte sich zu mir herum und schenkte mir ein seliges Lächeln. Nur sein Gesichtsausdruck machte mich stutzig.

»Alles in Ordnung«, sagte er. »Ich hatte für einen Moment die Übersicht verloren. Jetzt weiß ich wieder über unseren Aufgabenbereich Bescheid.«

»Welche Aufgabe haben Sie und Ihre Leute?«, erkundigte ich mich misstrauisch.

»Das sehen Sie doch.« Er lachte gequält. »Wir demontieren diese Schaltzentrale. Sobald wir hier fertig sind, gehen wir in die nächste Zentrale. Wir machen weiter, bis wir Lookout-Station auseinander genommen haben.«

Ich forderte Medoroboter an.

Später erfuhr ich, dass die Techniker den Robotern ein erbittertes Gefecht geliefert hatten, als diese sie an der weiteren Demontage der Schaltzentrale hindern wollten.

Währenddessen stieß ich auf Männer und Frauen, die eine Wand mit Formeln bekritzelten. Bei genauerem Hinsehen erkannte ich, dass zwischen den obskuren Formeln sogar Kochrezepte und so etwas wie eine alchemistische Anweisung für die Goldgewinnung aus Blei standen.

Einen Techniker musste ich paralisieren. Anders hätte ich ihn nicht mehr daran hindern können, dass er seinen Raumhelm öffnete. Daraufhin stürzte sich sein Begleiter auf mich, felsenfest davon überzeugt, dass wir alle Maahks seien, und wollte mir die Sauerstoffzufuhr kappen. Ich schickte ihn mit einem gezielten Schlag, der den dämpfenden Schutzanzug überwand, ins Land der Träume.

Unaufhörlich erreichten mich weitere Hiobsnachrichten. Selbst anfangs harmlose Fälle arteten aus. Wer sich eben noch mit sinnlosen Tätigkeiten begnügt hatte, wurde auf einmal zu einem Amokläufer.

Ich forderte von den Ultraschlachtschiffen mit Paralytoren ausgerüstete Kampfroborer und alle verfügbaren Medoroboter an. Dabei kostete es mich einige Mühe, Kapitän Rome davon abzuhalten, weitere Landtruppen zur Wiederherstellung der Ordnung zu entsenden.

»Alle noch Normalen sollen sich ins Mausoleum der Maahks zurückziehen«, trug ich Chachmere über Funk auf. »Um die Amokläufer müssen sich die Medoroboter kümmern. Niemand darf zu Schaden kommen. Einige Verrückte schießen schon mit Impulsstrahlern durch die Gegend. Haben Sie schon eine Ahnung, wovon dieses Chaos ausgelöst wird?«

»Betty ist überzeugt, dass die Maahks dafür verantwortlich sind«, antwortete Chachmere. »Die Wissenschaftler stehen dagegen vor einem Rätsel.«

»Wie viele sind bei euch im Gewölbe noch normal?«

»Zwei Dutzend. Die anderen wurden überwältigt, bevor sie Schaden anrichten konnten. Ich glaube, hier sind wir sicher. Irgendetwas scheint die Amokläufer davon abzuhalten, hier einzudringen...«

Es entstand eine kurze Pause, die Betty benötigte, um Chachmeres Körper zu übernehmen, dann fuhr die Stimme des Xenologen in verändertem Tonfall fort: »Tek, die toten Maahks sind für diesen Wahnsinn verantwortlich. Ich fühle das. Ihre undefinierbare Aura greift die Psyche unserer Leute an. Wir müssen Lookout-Station räumen.«

»Das habe ich inzwischen angeordnet. Aber alle, die immun gegen die Beeinflussung sind, sollen hier bleiben. Wir müssen das Geheimnis der toten Maahks enträtseln. In welcher Verfassung befindet sich Grek-24?«

»Er ist erschüttert – aber gegen die Beeinflussung immun.«

»Ich komme auf dem schnellsten Weg zu euch. Ich möchte...«

»Tek, es war ein Trugschluss, als ich glaubte, dass wir hier sicher sind.

Einige Männer stürmen das Gewölbe... Sie rufen den Namen des Vhrato...«

Ich hörte das Geschrei und konnte mir denken, dass es sich bei den Eindringlingen um Ambras Kotjin und seine Sekte handelte. Sie riefen: »Der Vhrato ist in uns Fleisch geworden. Er bringt die Erlösung durch den Tod!«

Als ich den Wanddurchbruch zum Gewölbe erreichte, blieb ich wie angewurzelt stehen. Ich hatte mich nicht geirrt, bei den Eindringlingen handelte es sich wirklich um Ambras Kotjin und seine Freunde.

Kotjin hatte seinen Impulsstrahler zu einer Art Zepter verfremdet, indem er technische Utensilien wahllos an den Waffenlauf und den Kolben geschweißt hatte. Verknotete Drähte baumelten herunter, an ihnen hingen Metallplättchen, die leise aneinander klirrten.

Die Sichtscheibe seines Raumhelms war mit Leuchtfarbe bemalt, wie sie die Wissenschaftler in Lookout-Station für Markierungen verwendeten. Erst auf den zweiten Blick erkannte ich, dass die Zeichnung den Schädel eines Maahks darstellte.

Die anderen hatten ihre Helme ebenfalls mit stilisierten Maahkgesichtern bemalt und ihre Waffen verfremdet. Sie schritten durch die Reihen der entwaffneten Wissenschaftler und berührten sie mit ihren rituell verformten Strahlern, als wollten sie jeden durch diese Berührung zu einem Auserwählten machen.

Ich stand im Dunkeln, so dass sie mich nicht sehen konnten. Als Chachmere jedoch in meine Richtung blickte, trat ich schnell einen Schritt vor und gab mich zu erkennen.

»Ich weiß nicht, was mit Betty ist«, hörte ich gleich darauf seine Stimme.

Kotjins Reaktion ließ nicht auf sich warten. »Wage niemand, die geheiligte Stille dieses Augenblicks zu stören!«, rief er schrill. Drohend schwang er den unförmigen Strahler.

Ich fragte mich, wieso Betty und Wuriu nicht einschrritten. Jeder von ihnen hätte so lange Kotjins Körper übernehmen können, bis ein anderer ihn paralyisierte.

Kotjin schwebte zu einer Wabenzelle empor – und ich stellte erschrocken fest, dass Grek-24 darin lag. Für einen Moment befürchtete ich, er sei tot. Doch Kotjin sagte: »Du schläfst jetzt wie deine Brüder, Grek-24. Ich, Vhrato, habe dir diese Gnade gewährt. Solange meine Gedanken wach sind, darfst du leben und schlafen. Aber verlöschen meine Gedanken, wirst du zu nichts werden.«

Ich ahnte die Bedeutung seiner wirren Worte. Nur Sekunden später sah ich die Mikrobombe, die zwischen die Lider eines der vier Augen des Maahks geklemmt worden war. Kotjin musste einen Individualzünder bei

sich tragen, der die Bombe zur Explosion brachte, sobald sich seine Gehirnimpulse – etwa durch Paralyse – veränderten.

Deshalb hatten sich die Wissenschaftler ohne Gegenwehr ergeben. Aus demselben Grund griffen die Altmutanten nicht ein. Wenn einer von ihnen Kotjin übernommen hätte, wäre die Bombe gezündet worden.

Der Mann wirkte irr, als er aus der Höhe herabblickte. »Vhrato ist in mir an diesen Ort gekommen, um allen die Erlösung zu bringen – den Würdigen, die an ihn glauben, ebenso wie den Unwürdigen, die ihn schmähen. Während aber die Gläubigen die Herrschaft über das Universum antreten werden, bekommen die Unwürdigen das Totenreich zugewiesen. Grek-24 wird der Letzte sein. Wer macht freiwillig den Anfang? Er soll vortreten.«

Mit Hilfe eines Traktorstrahls wäre es mir möglich gewesen, die Bombe von Grek-24 zu entfernen... Ich sah, dass die Bombe tatsächlich fortschwebte. Ich bildete mir sogar ein, zu erkennen, dass der Zünder wie von unsichtbarer Hand entschärft wurde. »Wer geht als Erster?«, drängte Kotjin.

Ein Raunen wurde laut, als sich einer der toten Maahks regte. Der starre Körper glitt aus der Wabe ins Freie und verharrte wenige Meter vor Kotjin in der Schwebelage.

Kotjin und seine besessenen Freunde schienen anzunehmen, dass die Macht des Vhrato dafür verantwortlich war. »Du willst die Erlösung?«, rief er und richtete seinen Strahler auf den Maahk.

Aber er drückte nicht ab. Ein Zittern durchlief seinen Körper. Sein Blick klärte sich. Er starrte verwundert auf seine bizarre Waffe, als sehe er sie zum ersten Mal – und schleuderte sie von sich.

Ich wusste, dass er aus dem geheimnisvollen Bann entlassen war – er war in dem Moment geschehen, als er sich anschickte, den Körper des toten Maahks zu zerstrahlen. Bedurfte es eines besseren Beweises, dass die toten Maahks auf geheimnisvolle Weise für die Amokstrahlung verantwortlich waren?

Kotjin und seine Freunde leisteten nicht den geringsten Widerstand, als die Wissenschaftler sie entwaffneten. Als er mich erblickte, zuckte es in seinem Gesicht.

»Habe ich mir nur eingebildet, Vhratos Stimme gehört zu haben, Tekener?« Er schüttelte den Kopf. »Nein, es kann nicht Einbildung

gewesen sein. Alle haben das Wunder an dem toten Maahk gesehen. Vhrato war es, der ihn beseelte.«

»Irrtum, Ambras«, erwiderte ich. »Es war Betty Toufry, die ihn telekinetisch bewegte und ihm ein Scheinleben verlieh.«

»Mich machen Sie nicht irre, Tekener. Betty Toufry ist Telepathin...«

»... und Telekinetin!«, vollendete ich den Satz. »Nur vergisst man das allzu leicht. Sie und Ihre Kameraden werden jetzt auf die PARACELTUS zurückkehren. Vielleicht ist es noch nicht zu spät, um Sie von Ihrer Vhrato-Hysterie zu heilen.«

»Und Vhrato wird kommen!«, rief er, als Medoroboter ihn in Gewahrsam nahmen.

Wir fanden nie heraus, welche Kraft tatsächlich für das seltsame Verhalten der Wissenschaftler und Techniker verantwortlich gewesen war. Ebenso wenig gab es eine befriedigende Antwort darauf, warum manche Personen nicht darauf reagiert hatten. Meine Immunität wäre mit der Mentalstabilisierung zu begründen gewesen, und Chachmere und Ballist waren vermutlich wegen der Bewusstseinsinhalte der beiden Altmutanten verschont geblieben.

Aber was war mit den anderen? Warum hatten manche die wispernden Stimmen gehört und waren durchgedreht, während andere nicht die geringste Beeinflussung gezeigt hatten?

Wir machten es uns leicht und schoben den toten Maahks die Verantwortung dafür zu. Aber wenn sie wirklich für die Vorgänge verantwortlich waren, konnten sie nicht tot sein!

Ich ahnte, dass wir auf unsere Fragen keine befriedigenden Antworten finden würden. Zumindest nicht in Lookout-Station. Dennoch beschloss ich, die Untersuchungen fortzuführen. Da ich keine Wiederholung der Vorfälle wollte, schickte ich die meisten Wissenschaftler zu den Schiffen zurück und verließ mich auf die Hilfe von Robotern.

Nur zehn Frauen und Männer blieben mit mir auf Lookout-Station zurück, unter ihnen natürlich Chachmere und Ballist.

Letzterer stürzte sich mit besonderem Eifer in die Arbeit. Er redete davon, dass er eine sensationelle Entdeckung gemacht hätte, bevor die Vhrato-Anhänger das Gewölbe stürmten. Er wollte aber erst Näheres dazu sagen, sobald er sich absolute Gewissheit verschafft hatte.

Ich kümmerte mich um Grek-24, der soeben aus der Paralyse erwachte.

»Multi-Cyborgs sind widerstandsfähiger als andere Lebewesen«, sagte er. »Hätte ich noch meinen kranken Körper, wäre ich vor zwölf Stunden nicht aus der Paralyse erwacht.«

Was hätte ich darauf sagen sollen? Ich wechselte das Thema. »Auf Lookout-Station verschwenden wir unsere Zeit. Ich warte nur ab, bis die Schiffe überholt sind, dann fliegen wir weiter. Selbst wenn wir das Geheimnis der toten Maahks ergründen, hilft uns das nicht weiter. Ich muss mit den führenden Persönlichkeiten deines Volks Kontakt aufnehmen, das ist mein Auftrag.«

»Glaubst du, dass du sie auf Midway-Station finden wirst?«, fragte Grek-24.

»Du nicht?« Da er keine Antwort gab, fuhr ich fort: »Ich habe nichts von Midway-Station gesagt. Wenn nötig, fliege ich sogar bis nach Andromeda...«

»Ich habe es!«, triumphierte Professor Ballist in dem Moment. »Ich wusste, dass die Toten nicht allein der Verschönerung der Station dienen. Sie kamen in dem einzelnen Raumschiff her, um hier zu sterben – und um einen wichtigen Zweck zu erfüllen.«

»Was haben Sie herausgefunden?«, erkundigte ich mich. »Es ist nicht mein alleiniges Verdienst.« Er gab sich bescheiden. »Ich habe nur die Teilergebnisse der anderen koordiniert und die richtigen Schlüsse daraus gezogen. Betty Toufry gab den entscheidenden Hinweis, als sie bestätigte, dass es sich bei der Ausstrahlung der Toten um psionische Energien handeln könnte.«

»Psi-Energien hätte Betty aber einwandfrei identifizieren können«, wandte Professor Chachmere ein. »Das hat sie mir gegenüber selbst zugegeben. Da die Aura der Toten für sie nach wie vor undefinierbar ist, kann es sich um keine wie auch immer gearteten Psi-Impulse handeln.«

»Irrtum!«, widersprach Ballist. »Ich habe herausgefunden, warum die Telepathin nicht in der Lage war, diese psionischen Energien zu klassifizieren. Mir ist das übrigens auch nicht gelungen. Die Konservierungskraftfelder sind daran schuld!«

»Konservierungskraftfelder?«

»Jawohl«, bestätigte Ballist. »Diese E-Konserven, wie ich sie nenne, haben nicht nur die Aufgabe, die Körper der toten Maahks zu erhalten,

sie sollen zugleich die Psi-Impulse verzerren, damit selbst Mutanten sie nicht entschlüsseln können.«

»Woher wissen Sie, dass es sich um psionische Impulse handelt, wenn Sie die Ausstrahlung nicht identifizieren können?«, fragte jemand. Durchaus berechtigt, fand ich, aber Ballist ging mit einer abfälligen Handbewegung darüber hinweg. »Ich habe noch eine zweite Entdeckung gemacht, die weit sensationeller ist!« Er genoss es, dass alle ihn mit Fragen bestürmten.

Ich wurde ungeduldig. Aber dann ließ sich Ballist doch herab, uns über seine zweite Entdeckung zu informieren.

»Ich weiß, dass es sich bei den Impulsen um Richtstrahlen handelt, und habe herausgefunden, wo der Empfänger liegen muss – nämlich in Midway-Station. Überhaupt besteht zwischen Midway-Station und Lookout ein Austausch psionischer Sendungen, der nie abreißt.«

»Schon wieder diese unbewiesene Behauptung der Psi-Impulse...«, rief jemand.

In dem Augenblick fasste ich bereits den Entschluss, die Untersuchungen abubrechen und weiterzufliegen. Eine zweite Etappe bis Midway-Station.

Vielleicht fanden wir dort die Antworten. Ich veranlasste, Lookout-Station zu räumen. Die Proteste der Wissenschaftler ignorierte ich.

Andromeda war uns bereits viel näher. Die drei Ultrariesen fielen zehn Lichtjahre vor Midway-Station in den Normalraum zurück. Dort blieben wir aber nur so lange, wie wir für die ersten Fernortungen benötigten.

Es gab auch im Gebiet des zweiten Weltraumbahnhofs keine Flottenkonzentrationen. Als wir uns davon überzeugt hatten, näherten wir uns mit einer weiteren Linearetappe bis auf zwei Millionen Kilometer.

Midway-Station unterschied sich von Lookout in nichts. Auch die Ortungsergebnisse glichen sich.

Diesmal ließ ich eine 60-Meter-Korvette ausrüsten und holte dreißig Wissenschaftler an Bord, die sich schon beim ersten Einsatz bewährt hatten.

Auf den Landflächen der drei gigantischen Scheiben stand wieder nur ein einziges Raumschiff der Maahks. Wir fragten uns, ob sich alles wiederholen würde.

»Keine Gedankenimpulse«, meldete Betty Toufry. »Die Station ist unbemannt. Hier gibt es kein lebendes Wesen. Aber...«

Ich wusste, was kommen würde, noch bevor es die Telepathin aussprach.

»... aber nun empfangen Sie trotz der Entfernung bereits die mysteriösen Signale der Toten. Sie kommen aus dem Nabenturm.«

»Wuriu?«, wandte ich mich an den Späher-Mutanten.

»Was ich zu sagen habe, wird Sie nicht überraschen«, antwortete er. »Ich sehe wie in Lookout-Station einen Raum mit einer flachen Wabenkuppel. Es sind dreitausend Waben mit toten Maahks.«

Wir gelangten auf dem kürzesten Weg in das Gewölbe. Wenn wir dennoch mehr Zeit als erwartet benötigten, dann wegen der Fallen, die entschärft werden mussten. Es gab auch zu diesem Mausoleum keinen Zugang, so dass wir erneut gezwungen waren, gewaltsam einzudringen.

Endlich standen wir vor der Kuppel. Die Wissenschaftler machten sich sofort an die Arbeit.

Während des Linearflugs hatte ich psychisch widerstandsfähige Personen aussieben lassen, so dass uns für die Untersuchung der Station weitere hundert Techniker und Wissenschaftler zur Verfügung standen. Zudem waren die Medoroboter entsprechend programmiert, dass sie beim geringsten Anzeichen der bekannten Symptome sofort einschreiten würden.

Die Kapitäne der Ultraschlachtschiffe hatten einstimmig erklärt, dass sie mindestens drei Tage benötigten, um alle Abnutzungserscheinungen und Fehlerquellen infolge des langen Linearflugs zu beheben. Da ich nicht wissen konnte, welche Überraschungen noch auf uns warteten, stimmte ich dem Aufenthalt zu. Damit entsprach ich auch dem Wunsch der Wissenschaftler, die von dem Gedanken, das Geheimnis der toten Maahks zu ergründen, längst besessen waren.

Um den Aufenthalt auf Midway-Station erträglicher zu gestalten und damit wir nicht ständig zwischen den Kugelräumen und dem Weltraumbahnhof pendeln mussten, ließ ich einige Sektionen unseren Bedürfnissen entsprechend einrichten. Ein Gebiet von einem Quadratkilometer wurde leer gepumpt und mit Sauerstoffatmosphäre geflutet. Den Technikern fiel es nicht schwer, die maahkschen Gravitationsprojektoren so zu justieren,

dass sie nur noch für eine Schwerkraft von einem Gravo sorgten. Danach wurden Nahrungsmittelvorräte angelegt, sogar ein Medikamentendepot fehlte nicht.

In den ersten vierundzwanzig Stunden traten nur vier harmlose Fälle von Besessenheit auf. Die Betroffenen saßen völlig apathisch da und ließen sich widerstandslos abführen.

»Sie kommen reichlich spät, Tekener«, empfing mich Professor Ballist im Gewölbe. »Manchmal habe ich das Gefühl, dass Sie sich für unsere Forschungsergebnisse gar nicht interessieren.«

»Sie mussten eben wichtige Entdeckungen machen, um mein Interesse zu wecken«, erwiderte ich lakonisch. »Aber solange Sie sich mit toten Maahks herumschlagen, wird das wohl nicht der Fall sein.«

»Sagen Sie das nicht«, mischte sich der Xenologe Chachmere ein. »Es könnte durchaus sein, dass die sechstausend toten Maahks, die wir bisher gefunden haben, ein wichtiges Verbindungsglied zu den lebenden sind.«

»Wollen Sie mit diesem *Bisher* andeuten, es könnten sich noch mehr Maahks auf Midway-Station befinden?«

Cerem Ballist antwortete an Stelle des Xenologen. »Es geht um etwas anderes. Allein die Tatsache, dass zwischen den Toten beider Weltraumbahnhöfe ein mentaler Austausch stattfindet, ist eine gewaltige Sensation.«

»Aber nicht mehr neu«, sagte ich lakonisch.

»Es kommt doch etwas Neues hinzu«, erklärte Ballist. »Wir haben entdeckt, dass die Impulse von Midway-Station nicht einseitig nach Lookout-Station gehen, sondern zugleich nach Andro-Alpha.«

»Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass wir in der Andromeda vorgelagerten Kleingalaxis weitere konservierte Maahk-Leichen finden werden«, sagte Chachmere.

»Dann schlagen wir einen großen Bogen um Andro-Alpha.« Es war mir ernst damit. Wie wichtig diese Leichen auch sein mochten – uns halfen sie nicht weiter. »Also wird unser Ziel Andro-Beta sein.«

»Alarm an Tekener!« Kapitän Romes Stimme plärrte im Funkempfang.

»Hier Tekener. Was ist geschehen, Kapitän?«

»Wenn Sie mit Ihren Leuten Midway-Station nicht augenblicklich verlassen, werden Sie nirgendwohin mehr fliegen. Soeben hat eine Flotte

fremder Raumschiffe den Linearraum verlassen. Sie haben Kurs auf den Weltraumbahnhof.«

»Lasst alles stehen und liegen!«, befahl ich sofort. »Wir ziehen uns in die Korvette zurück!«

Die Wissenschaftler waren militärisch geschult. Sie wussten, wann sie Befehlen ohne Widerspruch zu gehorchen hatten. Ohnehin hatten sie Kapitän Romes Hyperfunktionspruch mitgehört.

Nur Grek-24 zögerte, setzte sich dann aber ebenfalls in Bewegung.

»Wie viele Raumschiffe sind es? Welcher Herkunft?«

»Bisher einige hundert – aber die Zahl steigt. Sie verlassen in kleinen Pulks den Linearraum. Es sind Torpedoschiffe – oder Walzenraumer...«

Ich war schon erleichtert, dass es sich nicht um SVE-Raumer handelte.

Kurz darauf kam die Identifizierung. »Es sind eindeutig Raumer der Maahks, Großkampfschiffe mit zweieinhalb Kilometern Länge. Mehr als zweitausend bereits, und einige sind schon auf Schussweite an Midway-Station heran...«

»Wir werden euch heraushauen, Tekener!«, schaltete sich Kapitän Rome ein. »Wenn wir die Aufmerksamkeit auf uns lenken...«

»Bleiben Sie mit den Ultraschlachtschiffen außer Reichweite, Kapitän!«, unterbrach ich ihn. »Das ist ein Befehl! Gegen diese Übermacht können Sie nichts ausrichten.«

»Ich würde mir ewig vorwerfen euch im Stich gelassen zu haben.«

»Ihre Hilfe käme bereits zu spät«, erklärte ich. »Außerdem sind die Maahks unsere Verbündeten.«

»Hoffentlich wissen das auch die Maahks.« Nach einem tiefen Atemzug fügte Rome hinzu: »Ich kann nicht tatenlos zusehen; die Schiffe haben Midway-Station bereits eingeschlossen. Aber noch gibt es Lücken. Lassen Sie mich einen Durchbruchversuch unternehmen!«

»Nein! Die Maahks könnten das als Feindseligkeit betrachten. Bleiben Sie in Warteposition! Falls die PARACELUS und die anderen Schiffe angegriffen werden, ziehen Sie sich zurück! Haben Sie verstanden, Kapitän Rome?«

»Gehört – ja, aber verstanden – nein!« Er war ein sturer Hund und wollte stets mit dem Schädel durch die Wand.

Als wir die Oberfläche der Plattform erreichten, bot sich uns ein imposantes Bild. Tausende Lichtpunkte erfüllten den Leerraum rund um

den Weltraumbahnhof. Die meisten waren so weit entfernt, dass sie mit dem freien Auge nicht einmal als Raumschiffe zu erkennen waren.

Aber einige von ihnen näherten sich Midway-Station. Es handelte sich eindeutig um Kampfschiffe – und zwar die schwersten bekannten Einheiten der Maahks. Gegen diese Übermacht standen drei Ultraschlachtschiffe auf verlorenem Posten.

»Du hast klug gehandelt, Tek«, vernahm ich die Stimme von Grek-24. »Auch wenn mehr als ein Jahrhundert seit der letzten Begegnung zwischen Maahks und Terranern vergangen ist, hat das der Freundschaft unserer Völker keinen Abbruch getan.«

»Das hoffe ich sehr«, erwiderte ich. Wir gingen an Bord unserer Korvette. »Nach dem letzten Stand handelt es sich um achttausend Kriegsschiffe«, meldete der Kommandant. »Alles Großkampfschiffe. Möchte bloß wissen, woher die so plötzlich kommen.«

In dem Moment entsann ich mich der Bemerkung, die der Xenologe Chachmere gemacht hatte. Sinngemäß hatte sie gelautet, dass die toten Maahks ein wichtiges Verbindungsglied zu den lebenden waren. Auch wenn er das in anderem Zusammenhang gemeint hatte – ich glaubte jetzt zu wissen, von wem die Flotte alarmiert worden war.

»Die Kriegsschiffe wurden von den Toten gerufen«, sagte ich überzeugt, »Eine andere Erklärung gibt es nicht.«

»Wie sollen wir uns verhalten?«

»Wir warten ab. Es liegt an den Maahks, die Initiative zu ergreifen.«

»Und wenn sie das Feuer eröffnen, ohne uns anzuhören?«

»Die Maahks sind keine Wilden«, erklärte ich gereizt.

Drei Kampfschiffe setzten in unserer Nähe zur Landung an. Wir hatten mit sechs Korvetten den Weltraumbahnhof angefliegen. Zu den hundert Wissenschaftlern kamen also noch 120 Besatzungsmitglieder. Es war sträflicher Leichtsinn gewesen, ohne Rückversicherung zu agieren, denn ebenso gut hätten uns SVE-Raumer oder Einheiten der Überschweren überraschen können. Aber ich muss gestehen, dass mich der Anblick der Maahk-Flotte auch nicht sehr optimistisch stimmte.

Je mehr Zeit verstrich, desto stärker wurde meine Befürchtung, dass uns die Maahks vielleicht doch nicht mehr so freundlich gesinnt waren wie vor einem Jahrhundert.

Als könne Grek-24 meine düsteren Gedanken erraten, sagte er: »Unsere Völker verbindet die alte Freundschaft, Tek!«

Die Großkampfschiffe hatten kaum aufgesetzt, da meldeten sich die Maahks auf der früheren Frequenz der Solaren Flotte. Eine mechanische Stimme sagte in stark akzentuiertem Interkosmo: »Verlassen Sie Ihre Beiboote! Kommen Sie ohne Waffen! Sie sind unsere Gefangenen.«

Der Aufruf wurde wiederholt.

In der Zentrale herrschte Stille. Die Männer sahen mich erwartungsvoll an. Ich wusste, dass sie lieber kämpfen würden, als sich zu ergeben. Aber das wäre ein sinnloses Opfer gewesen.

»Wir räumen unsere Position!«, bestimmte ich. »Und wir halten uns an die Bedingungen der Maahks. Weder Waffen noch Widerstand! Wir sind in einer Friedensmission unterwegs, das darf keiner vergessen.«

Während die Ersten zögernd die Zentrale verließen, setzte ich mich noch einmal mit der PARACELTUS in Verbindung. »Haben Sie das Ultimatum der Maahks empfangen, Kapitän?«, erkundigte ich mich.

»Es ist eine Schande«, schimpfte er. »Uns hat man ebenfalls zur Kapitulation aufgefordert. Aber selbst wenn Sie mich wegen Befehlsverweigerung vor ein Kriegsgericht stellen – da mache ich nicht mit.«

»Das verlange ich auch nicht«, beruhigte ich ihn. »Die Ultrariesen dürfen den Maahks nicht in die Hände fallen. Gehen Sie kein Risiko ein! Weichen Sie allen Kampfhandlungen aus! Ich weiß nicht, was die Maahks mit uns vorhaben. Falls sie uns von hier fortbringen, müssen Sie der Flotte folgen. Aber nochmals – keine Kampfhandlungen.«

Kapitän Rome gab eine Verwünschung von sich: »Verdammt, Tekener! Etwa zweihundert Großkampfschiffe scheren aus dem Verband aus und nehmen Kurs auf uns. Die wollen sich mit uns anlegen.«

»Ziehen Sie sich zurück! Bleiben Sie außer Reichweite der Geschütze, aber versuchen Sie, den Kontakt zur Flotte nicht zu verlieren.«

»Darauf können Sie sich verlassen, Tekener. Viel Glück!«

Die Verbindung wurde unterbrochen. Aber nicht, weil Kapitän Rome das Gespräch beendet hätte, sondern weil die Maahks Störsender einsetzten.

»Viel Glück«, murmelte ich, schloss meinen Raumhelm und verließ als Letzter die Korvette.

## 13.

Als ich aus der Luftschleuse trat, hatten schon Tausende maahkscher Landtruppen die Großkampfschiffe verlassen. Wie ein Schwarm grauer Mücken flogen sie in Formation heran und schwärmten aus.

Ich begab mich zu Aphon Chachmere und Cerem Ballist, bei denen auch Grek-24 stand.

»Sehen Sie sich das an, Tekener!«, rief Chachmere. »Haben Sie jemals ein so gedrilltes Heer gesehen?«

»Sie machen nicht den Eindruck von Lebewesen, sondern wirken wie Kriegsmaschinen«, stellte ich ebenfalls fest.

»Die Maahks hatten ein Jahrhundert Zeit, um dieses Heer auf die Beine zu stellen«, erklärte Wuriu Sengu aus Ballists Mund. »Hundert Jahre Kriegsvorbereitung machen sich eben bemerkbar.«

»Sie dürfen mein Volk deshalb nicht verurteilen«, bat Grek-24. »Erst wurden wir aus unserer Heimatgalaxis vertrieben, dann hatten wir unter der Herrschaft der Meister der Insel zu leiden. Und nun, da wir uns der Freiheit erfreuen durften, droht neuerliche Unterdrückung durch das Konzil der Sieben. Ist es nicht verständlich, dass wir alles tun, um unsere Freiheit zu verteidigen?«

»Du kannst mir glauben, dass ich für diese Handlungsweise Verständnis habe«, versicherte ich ihm.

»Dennoch höre ich den unausgesprochenen Vorwurf aus deiner Stimme heraus, Tek«, erwiderte Grek-24. »Bei allem Verständnis verurteilst du es, dass man euch wie Feinde behandelt. Aber ich werde den Irrtum aufklären.«

Eine Keilformation der Maahk-Soldaten stieß in unsere Reihen vor und spaltete uns in zwei Gruppen auf. Danach marschierte eine weitere Keilformation auf, die die beiden Gruppen abermals aufsplitterte.

»Ich habe das Gefühl, dass Sie mit Ihrer Fürsprache nicht viel erreichen werden, Grek-24«, sagte Betty Toufry. »Den Gedanken der Soldaten entnehme ich, dass ihre Haltung uns gegenüber feindlich ist. Sie hassen uns. Leider kenne ich den Grund für diesen Hass noch nicht, aber...«

Betty unterbrach sich, um abermals zu espern und sich in die Gehirne der Maahks vorzutasten. Mein Vergleich mit Kriegsmaschinen erschien

tatsächlich zutreffend, wenn die Soldaten nicht einmal wussten, warum sie uns bekämpften und hassten.

»Das mittlere Schiff ist eine Spezialkonstruktion«, meldete Wuriu Sengu. »Es besitzt Sauerstoff-Druckkabinen mit einem Fassungsvermögen für mindestens tausend Personen. Die Maahks kamen demnach in der Absicht, Sauerstoffatmer gefangen zu nehmen. Sie wussten, dass Menschen in Midway-Station eingedrungen waren.«

Die Soldaten zwangen uns, in einer Reihe Aufstellung zu nehmen. Dann durchsuchten sie uns nach Waffen. Bei einer Frau und einem Mann fanden sie kleine Strahler – beide wurden sofort abgesondert. Als ich intervenieren wollte, blickte ich in die Mündung einer Strahlenwaffe.

»Ab sofort herrscht für alle Gefangenen Sprechverbot«, ertönte es auf der Flottenfrequenz. »Wer das Sprechverbot durchbricht, wird bestraft. Hört nun unseren ruhmreichen Flottenkommandanten.«

Über den Soldaten schwebte eine Antigravplattform. In zwanzig Metern Höhe stand ein Maahk, der nicht nur die einfache graue Kombination trug. Seine breite Brust war mit leuchtenden Emblemen geschmückt, ein weiteres Anzeichen dafür, dass der Militarismus arge Blüten trieb. Als er zu uns sprach, streckte er seine Tentakelarme aus und ballte die sechsfingrigen Hände zu Fäusten.

»Ihr seid Angehörige eines Volks, das einst bei uns hohes Ansehen genoss. Doch ihr habt das Erbe eurer Väter schlecht verwaltet, indem ihr mit dem Konzil der Sieben paktiert und euch den Laren in hündischer Demut unterwerft. Wir haben nur Verachtung für euch übrig. Dennoch sollt ihr die euch zustehende Behandlung als Kriegsgefangene erhalten. Wir bringen euch nach Andro-Beta, wo ihr Gelegenheit erhalten werdet, uns ausführlich über die Lage in eurer Galaxis zu berichten. Dort wird euch auch die Möglichkeit gegeben, eure Handlungsweise zu rechtfertigen. Nur glaube ich nicht, dass das Offiziersgericht viel Verständnis für die Rechtfertigung von Verrätern aufbringen wird.«

»Die halten uns für Abgesandte des Konzils!«, rief einer meiner Begleiter. Von einem Schockstrahl getroffen, brach er zusammen.

»Das war nur eine Warnung!«, stellte der Flottenkommandant fest. »Jede Disziplinlosigkeit wird bestraft.«

»Warum erhalten wir nicht sofort Gelegenheit zur Rechtfertigung?«, fragte ich. »Wir könnten das Missverständnis aufklären – wir sind keine Angehörigen des Konzils, sondern freie Menschen der Milchstraße...«

»Wer ist der Sprecher?«

Bevor ich mich melden konnte, trat Grek-24 vor. »Ich verbürge mich dafür, dass diese Menschen die Wahrheit sprechen«, erklärte er. »Ich habe unter ihnen gelebt und weiß, mit welcher Leidenschaft sie gegen das Konzil kämpfen...!«

»Ein Verräter aus unserem eigenen Volk! Schafft ihn von den anderen fort! Ich werde ihn mir gesondert vornehmen.«

»Nein, das werdet ihr nicht tun!«, schrie ich aufgebracht. »Achtung, Tekener!« Betty Toufry las die Absicht der Maahks in ihren Gedanken. Doch ihre Warnung kam zu spät. Der dumpfe Schmerz eines Paralytator-treffers durchzuckte mich.

Logbuch der PARACELTUS, Kapitän Macco Rome:

Wir schreiben den 27. Oktober 3580. Die PARACELTUS hatte sich mit der SVEN HEDIN und der CHRISTOPH KOLUMBUS vor den angreifenden Schlachtschiffen mehrere Lichtjahre weit zurückgezogen. Die Methans gaben jede weitere Verfolgung auf, und wir warteten in sicherer Entfernung, bis ihre Flotte von Midway-Station aufbrach. Dann folgten wir den Schiffen durch den Linearraum.

Von Anfang an flogen sie mit Kurs auf Andro-Beta. Keiner von uns glaubte, dass sie diese Distanz in einer einzigen Linearetappe überwinden würden. Unsere Ultraschlachtschiffe hätten dies geschafft – jetzt erwies es sich als äußerst vorteilhaft, dass wir alle technischen Anlagen überholt hatten. Die Maahk-Schiffe dagegen hatten schon über eine halbe Million Lichtjahre zurückgelegt, als sie bei Midway-Station eintrafen, und flogen nun ohne Aufenthalt die gleiche Strecke wieder zurück. Tatsächlich blieben Dutzende ihrer Schiffe auf der Strecke.

Wir folgten unbeirrbar dem Gros der Flotte. Vor allem, weil jenes Schiff, auf dem sich die Gefangenen befanden, von uns einwandfrei identifiziert werden konnte. Und dieses Schiff hielt Kurs auf die vorgelagerte Kleingalaxis.

Andro-Beta war schon früher ein wichtiger Stützpunkt gewesen. Planeten waren zu Festungssystemen ausgebaut, es gab riesige Nach-

schublager, Waffendepots, Raumhäfen mit bestausgerüsteten Werften. Und auch heute war dieser Bereich ein riesiges Aufmarschgebiet. Es wimmelte von Raumschiffen, die sich jedoch hauptsächlich in den Randzonen konzentrierten.

Trotz der imposanten Zahl von zehntausenden Großkampfschiffen hätten die Maahks gegen eine große Flotte von SVE-Raumern wenig ausrichten können. Aber immerhin wären den sieggewohnten Laren schmerzliche Verluste nicht erspart geblieben.

Das Schiff mit den Gefangenen landete auf einer dreißig Kilometer großen Weltraumfestung. Zu dem Zeitpunkt sprach ein junger Techniker namens Ambras Kotjin mit einem seltsamen Anliegen bei mir vor.

»Lassen Sie mich und meine Kameraden zu den Maahks fliegen.«, verlangte er sinngemäß. »Wir fühlen uns dafür verantwortlich, dass Ronald Tekener und seine Leute in die Gefangenschaft der Maahks gerieten. Denn wir haben ihre Toten entehrt und dadurch höchstwahrscheinlich diese Situation heraufbeschworen. Deshalb bitte ich Sie, dass Sie uns ein Beiboot zur Verfügung stellen, Kapitän. Ich bin sicher, dass wir die Maahks zum Vhratoismus bekehren können und zur neuen Verbrüderung unserer Völker beitragen. Die Maahks müssen sich darüber klar werden, dass die psionischen Stimmen ihrer toten Artgenossen Vhratos Botschaft verkünden.«

Kotjin wurde daraufhin von mir zur Beobachtung in die psychotherapeutische Abteilung eingewiesen.

»Wir bleiben auf Distanz zu den Maahks.«

Wir hatten Andro-Beta erreicht. Betty Toufry sondierte telepathisch und informierte uns darüber. Ebenso über manches andere.

»Alle halten uns für Spione des Konzils«, erklärte sie. »Es würde mich nicht wundern, wenn man uns kurzerhand hinrichtet.«

»Ich denke, sie werden zuerst versuchen, Informationen von uns zu bekommen. Darauf hoffe ich sogar, denn bei dieser Gelegenheit können wir beweisen, dass wir die Wahrheit sagen.« Meine letzten Worte waren nicht Ausdruck meiner innersten Überzeugung, sondern eher als Aufmunterung gedacht.

Die Druckkabinen, in die uns die Maahks zu je zehn Personen gesteckt hatten, waren in desolatem Zustand. Es gab nur unzureichende sanitäre

Anlagen, die Lufterneuerung funktionierte nicht richtig. Entsprechend war der Mief in den Zellen. Die Maahks hatten uns die Raumanzüge abgenommen, ebenso die Lebensmittelvorräte und Medikamente.

»Hast du etwas über Grek-24 herausgefunden?«, erkundigte ich mich bei Betty Toufry.

»Nicht direkt«, antwortete sie. »Wuriu hat ihn weit entfernt erspäht.« Ich blickte zu Professor Ballist. »Seine Artgenossen nehmen Grek-24 hart ran«, sagte Wuriu Sengu. »Sie scheinen hundertprozentig davon überzeugt zu sein, dass er mit den Laren kollaboriert.«

»Ich werde mich beschweren«, sagte ich. »Ich kann einfach nicht glauben, dass die Maahks nicht von unserer Unschuld zu überzeugen sind.«

Eine Stimme in verständlichem Interkosmo hallte durch unser Gefängnis: »Wer von Ihnen ist der angebliche Ronald Tekener?«

In dem Bewusstsein, von verborgenen Optiken beobachtet zu werden, trat ich vor. »Ich bin Tekener!«

»Sie erhalten Gelegenheit zur Aussage.«

Ein Teil der Wand glitt zurück. Ich grinste den anderen zuversichtlich zu, dann betrat ich einen schmalen Korridor. Hinter mir schloss sich die Öffnung zur Zelle wieder.

Der Gang endete nach zehn Metern. Ich blieb vor der Wand stehen. Ich weiß nicht mehr, wie viel Zeit verging, bis sich über dem Boden eine fünfzig Zentimeter hohe Öffnung auftat.

Auf allen vieren musste ich hindurch kriechen. Als ich erschrocken feststellte, dass der dahinter liegende Raum nicht höher als die Öffnung war und nur zwei Meter lang, war es bereits zu spät zur Rückkehr. Die Öffnung schloss sich mit einem Knall. Ich saß in der Falle.

Ein Ruck war zu spüren, als setzte sich der Behälter, in dem ich eingeschlossen war, in Bewegung. Von da an wusste ich, dass ich tatsächlich wie ein Tier in einem Käfig gefangen war.

Nach wenigen Minuten wurde ich schwerelos. Doch dieser Zustand hielt nicht lange an. Gravitationsfelder zerrten an mir. Die Schwerkraft stieg an. Ich schätzte, dass sie schließlich an die acht Gravos betrug – als sie abrupt bis auf den Nullwert absank.

»Achtung! Test!«, erklang eine plärrende Stimme. »Wir versuchen, den Schwerkraftregler auf den Wert einzupendeln, der Ihnen am zuträglichsten ist. Sagen Sie uns, wann der Wert erreicht ist.«

»Sie wissen sehr gut, dass bei einem Gravo für Menschen die erträglichsten Bedingungen herrschen.«

Urplötzlich setzte die Schwerkraft wieder ein. »Ist es so gut?«, fragte die plärrende Stimme.

»Das sind mindestens drei Gravos«, presste ich hervor.

»Unsere Messskala ist eine andere als die Ihre. Wir müssen experimentieren.«

Ich pendelte unzählige Male zwischen Schwerelosigkeit und extremer Gravitation, bis die Maahks die Tortur endlich beendeten und mir etwa eineinhalb Gravos zugestanden.

»Sie geben also vor, Ronald Tekener zu sein?« Die Stimme war so laut, dass ich fürchtete, mein Trommelfell würde platzen.

»Stellen Sie den Lautsprecher leiser!«, bat ich verzweifelt.

»Gut, machen wir eine Sprechprobe.«

Der akustische Terror begann. Als am Ende die Sprechverbindung auf normale Lautstärke geschaltet wurde, war ich so taub, dass ich fast nichts hören konnte.

»Wer sind Sie?«

»Anstatt mich zu foltern, sollten Sie mir Gelegenheit geben, die Situation zu erklären. Wir sind in friedlicher Absicht gekommen. Wir sind, ebenso wie das Volk der Maahks, Gegner des Konzils der Sieben. Wir sind Abgesandte der freien Menschheit des Neuen Einstein'schen...«

Ein prasselndes Stakkato übertönte meine Worte. Der Lärm verstummte erst wieder, als ich schwieg.

»Wer sind Sie?«, fragte die Stimme erneut.

»Ronald Tekener. Das wissen Sie.«

»Bisher steht nur fest, dass Sie sich als Ronald Tekener ausgeben. Äußerlich sind Sie ein perfekter Doppelgänger. Aber wie sieht es in Ihnen aus?«

»Wieso sollte ich mich für jemand ausgeben, der ich nicht bin?«

»Das werden wir schon erfahren. Sie sind der Begleiter des Maahks, den Sie Grek-24 nennen?«

»Wir kennen uns seit hundert Jahren. Seit damals bekämpfen wir die Laren.«

»Was wissen Sie noch über Grek-24?«

Ich berichtete, dass ich ihn auf dem Botschafterplaneten Graahtan gefunden hatte, wo er wegen seiner unheilbaren Krankheit zurückgeblieben war, bis hin zu den persönlichen Dingen, die ich von ihm wusste. »Alle Daten stimmen mit denen des 24. Botschaftsangehörigen von Graahtan überein. Nur Grek-24 ist nicht echt, sondern eine Nachbildung, ein Roboter der Laren, der unsere militärische Stärke ausspionieren soll. Zudem werden wir beweisen, dass Sie ebenfalls ein robotischer Doppelgänger sind.«

Mir wurde erschrocken bewusst, dass der Cyborg-Körper von Grek-24 zum Großteil aus synthetischen Organen bestand. Er war nicht mehr jener Maahk, der vor 120 Jahren auf Graahtan gearbeitet hatte. Zumindest besaß er nicht mehr denselben Körper.

Kein Wunder, dass die Maahks ihn für einen Robotspion der Laren hielten. Aber hatten sie nicht seine Gehirnschwingungen überprüft? Sein Individualmuster war dasselbe geblieben. Ich bekam keine Gelegenheit mehr, darauf hinzuweisen, denn die Untersuchung fing an.

Besaßen die Maahks eine Personalakte über Ronald Tekener, die sie für Vergleiche heranziehen konnten? Möglich war es, dass in alten Archiven Daten über mich lagerten.

Offenbar verwendeten die Methans rasch wechselnde Energiefelder. Mein Körper brannte wie Feuer.

Grelles Licht blendete mich, als der *Käfig* endlich geöffnet wurde. Starke Tentakelarme hoben mich hoch. Durch einen Tränenschleier hindurch sah ich die schemenhaften Gestalten einiger Maahks in Raumanzügen. Der frische Sauerstoff des Raums tobte durch meine Lungen.

»Sie sind mentalstabilisiert wie der echte Tekener«, sagte der Maahk vor mir. »Diese Prozedur würden nicht viele Menschen überstehen, ohne den Verstand zu verlieren. Auch die Narben in Ihrem Gesicht sind echt. Wir haben festgestellt, dass Sie die Lashat-Pocken hatten. Nur wenige Menschen haben die Lashat-Pocken überlebt. Einer davon waren Sie – Ronald Tekener. Über Ihre Identität besteht kein Zweifel mehr.«

Ich lächelte erleichtert.

»Wir sind bestürzt, dass sogar ein Mann wie sie zu den Laren übergelaufen ist«, fuhr der Maahk fort. »Das wirft ein bezeichnendes Licht auf die Menschheit.«

Waren sie übergeschnappt – oder war ich es? Nachdem sie meine Identität eindeutig erkannt hatten, glaubten sie mehr denn je, dass ich zum Verräter an der Menschheit geworden war.

Ich wollte mich rechtfertigen, aber die Tentakelarme drückten mich auf einen Stuhl und stülpten mir einen Helm über den Kopf. Damit fing das richtige Verhör an.

Mir gegenüber saß ein Wissenschaftler. Sein Körper bebte, das Gesicht war zur Fratze verzerrt. Sein Gurgeln klang schaurig.

Kraftlos sackte er in sich zusammen. Ein Maahk untersuchte ihn. »Er lebt«, konstatierte er in Kraahmak. Sie jagten Elektroschocks durch den Körper, bis der Mann wieder zu sich kam.

Die Methanatmer fragten uns abwechselnd über das NEI aus – wie es zu seiner Gründung gekommen und wie die Verwaltung beschaffen war und welcher Mann an der Spitze der neuen Regierung stand.

Zugegeben, unsere Aussagen waren nicht nachprüfbar, weil es das NEI offiziell nicht gab und die Maahks, selbst wenn sie Kundschafter in der Milchstraße hatten, nichts über seine Existenz erfahren haben konnten. Aber erstens konnte man sich eine Fülle von Daten, wie wir sie den Maahks lieferten, nicht einfach aus den Fingern saugen, dieses bis ins kleinste Detail ausführlich beschriebene Bild nicht erfinden. Und zweitens konnten die Maahks jedes Wort mit einer Art Lügendetektor auf seinen Wahrheitsgehalt überprüfen. Jedenfalls hielt ich die Sensoren, die sie an den Schläfen des Wissenschaftlers befestigten, für die Abtaster eines Detektors. Sie mussten uns glauben – und in diesen Augenblicken hatte ich sogar das Gefühl, dass sie es taten.

Sie folterten uns nicht mehr, weil sie erkannt hatten, dass sie auf andere Art und Weise mehr Informationen bekamen. Zumindest taten sie es einige Stunden lang nicht – versorgten uns zwischendurch sogar mit Nahrung und Wasser aus unseren eigenen Vorräten – bis zu jenem Augenblick, als sie die Koordinaten der Provcon-Faust wissen wollten.

Der Wissenschaftler beteuerte, dass er die Koordinaten der Dunkelwolke, in die das Imperium der freien Menschheit eingebettet war, nicht

kenne. Selbst unter den Kosmonauten gab es nur wenige, die ein Schiff zur Provcon-Faust steuern konnten.

Als sich die Maahks mit der gleichen Frage an mich wandten, erklärte ich: »Darüber darf ich keine Auskunft geben. Das Risiko wäre zu groß. Die Koordinaten könnten durch Zufall in die Hände der Laren fallen.«

»Alles Lügen!«, schimpfte der Maahk, der das Verhör leitete. »Ihr sogenanntes Neues Einstein'sches Imperium ist ein Fantasiegebilde, es existiert in Wirklichkeit nicht.«

»Glauben Sie dem Ergebnis Ihres Lügendetektors nicht, dass dieser Mann die Wahrheit spricht?«, fragte ich.

»Wenn er die Wahrheit sagt, muss er auch die Position der Dunkelwolke kennen«, rief der Maahk-Offizier. »Und wenn er die Koordinaten kennt, werden wir sie von ihm erfahren.«

Sie quälten uns erneut mit ihren drastischen Verhörmethoden. Und sie hörten erst damit auf, als der Wissenschaftler der Folter erlag.

Mich brachten sie in die große Druckkammer zurück.

»Wir haben es geschafft«, empfing mich Betty Toufry.

»Die Maahks haben es geschafft«, erwiderte ich, »nämlich einen von uns zu Tode zu foltern.«

»Aber das Opfer war nicht umsonst«, erwiderte die Telepathin. »Ich habe die Gedanken der Maahks während des Verhörs belauscht. Es... war furchtbar. Aber sie sind überzeugt, dass wir nicht mit den Laren zusammenarbeiten. Und sie haben auch schon beschlossen, uns eine bessere Behandlung zukommen zu lassen. Wir sollen von dieser Festung auf einen Sauerstoffplaneten gebracht werden, auf dem wir uns frei bewegen können...«

Wir staunten nicht schlecht, als wir auf einer Insel der versprochenen Sauerstoffwelt abgesetzt wurden und eine umfangreiche Ausrüstung vorfanden, die auf Gää gefertigt worden war. Die Maahks hatten unsere Korvetten auf Midway-Station nicht zerstört, sondern an Bord ihrer Raumschiffe mitgenommen. Die Ausrüstung stammte von den Korvetten. Darunter fand sich sogar ein Hyperfunktgerät. Als wir jedoch versuchten, es in Betrieb zu nehmen, stellte sich heraus, dass ein wichtiges Teil fehlte.

Wir waren von der Außenwelt abgeschnitten und wussten nicht einmal, ob uns die Ultraschlachtschiffe bis nach Andro-Beta hatten folgen können.

Die Maahks verweigerten dazu jede Auskunft, obwohl sie uns nun zuvorkommend, wenn auch reserviert behandelten.

Wir errichteten aus den Beständen einige luftgetragene Kuppeln und bestatteten den beim Verhör gestorbenen Wissenschaftler.

Nach der ersten Nacht meldete Betty Toufry: »Ein großes Ereignis scheint bevorzustehen. In den Gedanken des wachhabenden Maahks lese ich, dass hoher Besuch erwartet wird.«

»Dann kommen die Dinge also langsam ins Rollen«, sagte ich nur.

Unsere Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Erst um die Mittagsstunde – der Tag hatte auf diesem Planeten fast fünfzig Stunden – erschien eine Delegation der Maahks. Wie aus dem Nichts heraus tauchten an die fünfzig Soldaten auf. Zwischen ihnen schritten zehn Maahks in schmucken Druckanzügen. Was sage ich? Sie stolzierten einher.

»Die Maahks glauben, uns beeindruckt zu können, nur weil sie sich per Transmitter hierher abstrahlen ließen«, sagte Betty Toufry. »Übrigens.. sie sind wirklich einflussreiche Persönlichkeiten – die höchsten Militärs des Andro-Beta-Sektors.«

»Ich habe das Versteck des Transmitters gefunden«, raunte mir Wuriu Sengu zu. »Wollen Sie den Kerlen eins auswischen und ihren Rücktransport sabotieren?«

»Keine schlechte Idee. Aber ich möchte den Transmitter nicht zerstören. Zahlen wir den Maahks einfach heim, dass sie unseren Hyperkom demontiert haben. Betty, können Sie das telekinetisch übernehmen?«

»Mit Vergnügen...«

Ohne Aufsehen zu erregen, sonderten sich Professor Chachmere und sein Kollege Ballist ab.

Die zehn Maahks bauten sich vor ihren Soldaten auf. Ich trat einen Schritt vor, damit sie mich als Wortführer erkannten.

Die Druckanzüge ließen nur ihre Schädel sehen. Aber das genügte mir. Ich konnte Maahks mühelos an den Gesichtern unterscheiden. Im Vergleich mit älteren Generationen ließen meine Gegenüber einige Veränderungen erkennen. Ihre Köpfe waren höher – dolichokran, wie es der Anthropologe Ballist ausdrücken würde. Sie ähnelten in ihrem Aussehen stark den toten Maahks auf den Weltraumbahnhöfen.

Vor uns stand eine neue Generation, Maahks des Hetos-Typus.

»Wir bedauern zutiefst, dass es zu Missverständnissen gekommen ist«, sagte der vorderste Maahk in akzeptablem Interkosmo. »Zugleich bin ich sicher, dass Sie für unsere Handlungsweise Verständnis aufbringen. Wir mussten annehmen, dass Sie Sklaven der Laren sind, denn von einer freien Menschheit war uns bislang nichts bekannt. Sind Sie Ronald Tekener?«

»Ja«, sagte ich. »Und ich hoffe, dass wir die alte Freundschaft zwischen unseren Völkern festigen können.«

Er ging darauf nicht ein, als sei ihm das Thema ein zu heißes Eisen. Ausweichend sagte er: »Ich bin Grek-1. Als weiteres Zeichen unseres guten Willens gebe ich Ihnen dies hier.« Er streckte mir einen kleinen Würfel entgegen, der hakenförmige Auswüchse und Vertiefungen aufwies – das fehlende Teil des Hypersenders. »Sie können nun die Kommandanten Ihrer Kugelraumschiffe anrufen.«

Ich zögerte. »Wollen wir nicht zuerst verhandeln, damit ich abschätzen kann, ob unsere Lage tatsächlich optimistisch zu beurteilen ist?«

»Ich möchte, dass Sie die Kommandanten beruhigen und von unbedachten Schritten abhalten«, erwiderte Grek-1 bestimmt.

Die Präsenz der drei Ultraschlachtschiffe beunruhigte die Maahks. Es war durchaus angebracht, Kapitän Rome zu informieren. Wenn er kein Lebenszeichen von uns erhielt, würde er sich vielleicht wirklich noch zu einer Angriffsaktion hinreißen lassen.

Ich überreichte den Würfel einem Hypertechniker und raunte ihm zu: »Attrappe anfertigen lassen!« Der Techniker begriff, ohne Fragen zu stellen.

Die Maahks folgten mir zum Hyperkom. Das Modul war schnell eingefügt.

»Tekener ruft die PARACELBUS...!«

»Hier Kapitän Rome«, meldete sich der Emotionaut Sekunden später. »Bei euch alles in Ordnung? Wir dachten schon...«

»Die Missverständnisse sind bereinigt«, sagte ich. »Wir können uns mit den Maahks an den Verhandlungstisch setzen.«

Die Maahks schienen zufrieden zu sein, dass die Ultraschlachtschiffe auf Distanz gehalten wurden. Wir einigten uns, eine unserer Unterkünfte aufzusuchen und die Verhandlungen dort zu führen.

Auf dem Wege dorthin tauchte Aphon Chachmere an meiner Seite auf und gab mir durch ein Kopfnicken zu verstehen, dass Betty Toufry den Materietransmitter telekinetisch außer Betrieb gesetzt hatte. Dann flüsterte mir Betty zu: »Das wird Sie interessieren, Tek. Es sind diese Maahks der neuen Generation, die die Impulse der sechstausend Toten aus den Weltraumbahnhöfen empfangen.«

Das war allerdings eine interessante Neuigkeit.

Ich brachte das Gespräch zuerst auf die toten Maahks. In dem Zusammenhang warf ich die Frage auf, ob die neue Generation parapsychische Fähigkeiten besaß.

»Haben Sie wirklich nie vom *Zerkath* gehört?«, fragte Grek-2 in echtem Erstaunen.

Ich hatte einen Translator zur Unterstützung aufgestellt, damit auch die Wissenschaftler, die des Kraahmak nicht mächtig waren, an den Gesprächen teilnehmen konnten. Der Translator übersetzte den Begriff »*Zerkath*« mit »*die sanften Stimmen unserer Toten*«.

»Wir haben nie ein Geheimnis aus dem *Zerkath* gemacht«, fuhr Grek-2 fort als ich seine Frage verneinte. »Andererseits hatten wir schon über ein Jahrhundert keine Verbindung mehr zur Milchstraße, so dass Sie die Entwicklung unseres Volks nicht kennen können. Für unsere Generation ist das *Zerkath* zu einer Selbstverständlichkeit geworden.«

»Wir fanden heraus, dass es sich um psionische Impulse handelt«, erklärte ich großsprecherisch. »Nur konnten wir ihre Bedeutung nicht enträtseln.«

»Das liegt auch nicht in unserem Sinn«, sagte Grek-3.

Aus Andeutungen erfuhr ich, dass die Toten auf beiden Weltraumbahnhöfen zu Lebzeiten paratechnisch geschult und für ihren Aufgabenbereich programmiert worden waren. Nach ihrem organischen Tode waren sie in den Wabenkuppeln energetisch konserviert worden. Die E-Konserven hatten zugleich die Aufgabe, die Psi-Impulse derart zu verzerren, dass Fremde sie nicht klassifizieren oder gar entschlüsseln konnten. Deshalb waren sie für Betty undefinierbar gewesen.

Die Aufgabe der toten Maahks war, ihre lebenden Artgenossen mittels des *Zerkaths* vom Eintreffen der ersten Konzilsschiffe bei den Weltraumbahnhöfen zu verständigen. Das hatte funktioniert – das heißt, die

»sanften Stimmen der Toten« hatten die Ankunft unserer Raumschiffe gemeldet, nur hatten die Maahks in Andro-Beta daraus falsche Schlüsse gezogen.

Ich gab den Maahks der neuen Generation Gelegenheit, ihren Fehler wieder gutzumachen. Sie erklärten ausführlich, dass das *Zerkath* nur auf Angehörige ihrer Generation anzuwenden sei.

»Dieser Zwischenfall wird die Beziehungen zwischen unseren Völkern nicht beeinträchtigen«, erklärte ich.

»Das Verständnis für unsere Probleme zeigt die wahre Größe der Menschen«, bestätigte Grek-1. »Wir stehen in eurer Schuld.«

»Die Maahks könnten bald Gelegenheit erhalten, sich erkenntlich zu zeigen.«

Grek-1 versteifte sich leicht.

»Ich komme wegen der Laren nach Andromeda«, führte ich weiter aus. »Wir wussten, dass die Maahks von der Invasion verschont geblieben sind, und nahmen an, dass sie ihre militärische Stärke weiter ausbauten. Damit hatten wir Recht, und das macht es mir leicht, meine Bitte im Namen der freien Menschheit auszusprechen. Wir werden uns in naher Zukunft gegen das Konzil der Sieben erheben und bitten um Unterstützung durch eure Streitkräfte.«

Die Maahks blickten einander betroffen an – ich bin sicher, den Ausdruck ihrer Gesichter nicht falsch ausgelegt zu haben –, sie drückten aber auch Widerwillen aus. Als Grek-1 endlich antwortete, schwang in seiner Stimme leichte Empörung mit.

»Ist es von den Menschen nicht anmaßend, nach hundert Jahren mit einem solchen Anliegen zu kommen? Man erinnert sich unser erst wieder in der Zeit höchster Not. Ich frage Sie, Tekener, was gehen uns die Vorkommnisse in der Milchstraße an?«

»Befürchten Sie nicht selbst, dass die Laren nach der endgültigen Unterwerfung der Milchstraße nach Andromeda kommen werden?«, fragte ich zurück.

»Von Fürchten kann keine Rede sein. Lassen Sie die Laren nur kommen. Wir sind vorbereitet. Und wir haben auch damit gerechnet, dass Sie nur deshalb gekommen sind, um uns in einen Krieg gegen die Laren hineinzuziehen. Geben Sie sich keinen Hoffnungen hin, Tekener. Wir opfern

unser Volk nicht, um den Atem der sterbenden Menschheit zu verlängern.«

»Die Menschheit war seit der Okkupation der Laren noch nie so stark wie heute. Atlan hätte mich nicht ausgeschickt, gäbe es keine reelle Chance auf einen Sieg.«

»Ihr Atlan ist ein kluger Mann – er will andere für sich kämpfen lassen.«

»Muss ich Sie an das Beistandsbündnis zwischen Maahks und Terranern erinnern? Darin hat sich Ihr Volk zur Hilfeleistung verpflichtet!«

»Wissen Sie noch, wann dieser Pakt geschlossen wurde?«

»Im Jahre 2405!«, sagte ich erregt. »Aber er ist bis heute gültig.«

»Eben nicht«, widersprach Grek-1. »Die heutigen Menschen sind keine Terraner mehr, es gibt kein Solares Imperium. Wir fühlen uns nicht mehr an die Verträge unserer Vorväter gebunden. Die Maahks von heute sind ein anderes Volk. Geben Sie sich keine Mühe, Tekener. Es ist beschlossene Sache, dass wir uns in die internen Angelegenheiten der Milchstraße nicht einmischen werden.«

Ich war wie vor den Kopf geschlagen. »Das kann nicht Ihr letztes Wort sein, Grek-1.«

»Doch.«

Und das war tatsächlich das Letzte, was er sagte. Ich wusste, dass es keinen Sinn hatte, einen neuen Anlauf zu nehmen. Deshalb ließ ich die Maahk-Delegation ziehen.

Es war mir kein Trost, dass der in einer Tiefbunkeranlage verborgene Transmitter nicht funktionierte und sie mit einem Beiboot die Insel verlassen mussten. Ich verspürte auch keine besondere Genugtuung, dass die Maahks die Attrappe, die meine Leute inzwischen mit dem echten Funkteil vertauscht hatten, aus dem Hypersender ausbauten und mitnahmen.

Ich dachte in diesem Augenblick nur daran, dass meine Mission ein Fehlschlag war. Die Maahks würden uns im entscheidenden Augenblick nicht zu Hilfe kommen.

»Die Gedanken der Methanatmer haben Betty gar nicht gefallen«, sagte Professor Chachmere nach dem Abflug der Delegation. »Sie stellten Überlegungen an, die nichts Gutes verhiessen.«

»Wenn sie uns auch nicht helfen wollen, so glaube ich doch nicht, dass sie uns feindlich gesinnt sind«, erwiderte ich.

»Betty wollte nicht andeuten, dass sie uns feindselig gegenüberstehen«, sagte Chachmere. »Aber schon in den Verhandlungen hat sich eines gezeigt: Ihre Sicherheit ist ihnen auf jeden Fall wichtiger als unser Schicksal.«

»Keine Sorge, das vergesse ich nicht.«

Unsere Zukunft bei den Maahks war tatsächlich denkbar ungewiss. Ich befahl, den Hypersender sofort betriebsbereit zu machen. Mit dem Transmitter verhielt es sich anders. Obwohl unsere Wissenschaftler auf Gää eine Hypnoausbildung in maahkscher Technik genossen hatten, ergaben sich Justierungsprobleme. Wir mussten den Sender auf den Empfängertransmitter eines der drei Ultrariesen abstimmen; eine Ab-sprache mit den Technikern auf den Ultraschlachtschiffen war aber nicht möglich, weil die Maahks unseren Funkspruch abgehört hätten. Wir kamen schließlich zu dem Entschluss, den Sender vorzuprogrammieren und -falls wir ihn überhaupt einsetzen würden – die Justierungsimpulse erst Minuten vor dem Durchgang an die PARACELTUS abzuschicken.

Wenn dabei Probleme auftraten, konnten wir im Hyperraum verwehen. Aber wenn es nicht anders ging, würde ich dieses Risiko eingehen.

Unsere Fluchtvorbereitungen waren bis zu diesem Punkt gediehen, als Betty die Annäherung eines Beiboots meldete. »Grek-24 befindet sich an Bord«, fügte sie hinzu.

Ich schöpfte neue Hoffnung. Vielleicht kam der Freund, um zu melden, dass die Verhandlungen wieder aufgenommen werden sollten...

Das war ein Trugschluss. Als Grek-24 das Beiboot verließ, erkannte ich sofort, dass er mit schlechten Nachrichten kam. Dennoch begrüßte ich ihn herzlich, ich freute mich ehrlich über das Wiedersehen.

»Dies ist unser Abschied, Tek«, sagte er unvermittelt.

Ich verstand. »Du willst bei deinem Volk bleiben. Dafür habe ich volles Verständnis.«

»Ich weiß nicht einmal, ob das noch mein Volk ist. Die neuen Maahks sind mir fremd. Ihr Menschen habt uns immer schon Gefühlskälte vorgeworfen, aber gegen die neue Generation sind wir direkt menschlich. Dennoch muss ich ihre Tüchtigkeit anerkennen.«

»Du brauchst dich nicht zu rechtfertigen, Grek«, versicherte ich ihm. »Ich akzeptiere deine Handlungsweise – und ich verstehe sie. An deiner Stelle würde ich nicht anders handeln. Du gehörst zu deinem Volk.«

»Ich bin nicht nur deshalb gekommen. Sosehr wir Alten mit der Kriegstaktik der Jungen einverstanden sind, so verurteilen wir es doch, dass Grek-1 vertragsbrüchig geworden ist. Wenn es nach uns ginge...«

»Mach dir darüber keine Gedanken«, bat ich. »Die Menschheit weiß sich auch allein zu helfen.«

»Es geht mir nicht um die Menschen«, erwiderte er, »sondern im Moment vor allem um dich. Ich bin gekommen, um dich zu warnen.«

»Wovor?«

»Versetze dich in die Lage von Grek-1. Wenn er euch in die Milchstraße zurückfliegen lässt, muss er befürchten, dass ihr den Laren in die Hände fällt und ihnen alles verrätet. Grek-1 weiß, dass ihr keine Verräter seid. Er weiß aber auch, dass die Laren Mittel haben, um sich euer Wissen gewaltsam zu verschaffen. Deshalb will er euch nicht mehr fortlassen. Er ist entschlossen, euch auch mit Gewalt hier festzuhalten.«

»Ich habe selbst schon daran gedacht, dass er diese Möglichkeit erwägt. Ich danke dir jedenfalls, dass du uns gewarnt hast.«

»Du verstehst mich nicht, Tek. Ihr müsst sofort fliehen! Viel Zeit bleibt nicht mehr. Das Vernichtungskommando kann jeden Augenblick in diesem System eintreffen. Es wird alles so schnell gehen, dass eure Schiffe nicht entkommen können... Hast du keine Möglichkeit, die Kommandanten zu warnen? Wie heißt es im Spielerjargon, Tek? Setze alles auf eine Karte. Es geht um euer Leben.«

Ich lächelte – und ich glaubte, es war das Lächeln des Smilers. »Ganz so hilflos, wie Grek-1 annimmt, sind wir nicht«, beruhigte ich meinen Freund. »Im Gegenteil, wir haben Vorbereitungen für unsere Flucht schon getroffen. Dank deiner Warnung können wir es schaffen. Aber was wird aus dir, wenn...«

»Ich muss jetzt gehen«, unterbrach er mich. »Leb wohl, Tek. Und Hals- und Beinbruch.«

»Auf Wiedersehen, Grek-24. Ich bin sicher, dass es zwischen unseren Völkern wieder so wird, wie es einmal war.«

Seine Haltung, als er zu dem Beiboot zurückkehrte, verriet, dass er nicht daran glaubte. Ich blickte ihm lange nach, dann kehrte ich aus der Erinnerung in die Gegenwart zurück.

Ich hatte die Zeit bis zum allerletzten Augenblick genützt, um eine Tonspule zu besprechen. Darauf forderte ich die Maahks eindringlich auf, der Menschheit im Kampf gegen das Konzil zu helfen, weil dies in ihrem eigenen Interesse war. Ich unterließ es jedoch, Grek-1 auf das Beistandsabkommen von 2405 hinzuweisen. Damit hatte ich schon einmal Schiffbruch erlitten. Stattdessen führte ich alle Argumente an, die mir in der kurzen Zeit einfielen und die vorzubringen ich bei unserer Konferenz keine Gelegenheit gehabt hatte. Es waren stichhaltige Argumente, die auch ein Maahk der neuen Generation akzeptieren konnte. Das hoffte ich zumindest.

Danach ließ ich den Funkspruch an die Ultraschlachtschiffe absenden, der in geraffter und verschlüsselter Form den Transmitter-Justierungsimpuls und die Aufforderung enthielt, die Bahn des Sauerstoffplaneten im Beschleunigungsflug zu kreuzen. Kapitän Rome war ein alter Fuchs, er würde wissen, was er zu tun hatte.

Ich gab ihm eine Viertelstunde Zeit für die Programmierung seines Bordtransmitters und den Anflug. Was Letzteres betraf, wusste ich, dass der Emotionaut den Zeitplan einhalten konnte. Blieb nur zu hoffen, dass seine Transmittertechniker mit der Justierung zurechtkamen.

Ich stellte die besprochene Tonspule deutlich sichtbar in die Mitte unseres Lagers. Die Maahks konnten sie nicht übersehen. Dann schloss ich mich der Schlange der Wissenschaftler und Techniker an, die zu der subplanetaren Transmitteranlage drängten.

»Noch zehn Minuten«, sagte jemand nervös.

Die Männer und Frauen suchten den Luftraum nach Flugobjekten ab.

»Die Maahks müssen unsere Funkimpulse abgefangen haben.«

»Sie können den Wortlaut in dieser kurzen Zeit nicht entschlüsseln!«

»Aber sie wissen, dass wir gefunkt haben. Sie werden...«

Der Satz blieb unvollendet, denn jemand deutete in Richtung Strand:  
»Sie kommen!«

Von Westen her näherten sich fünf Punkte, wurden rasend schnell größer und entpuppten sich als Beiboote der Maahks.

»Sie kommen wegen des Funkspruchs«, erklärte Betty Toufry. »Es wurde Alarm für den ganzen Raumsektor gegeben. In den Gedanken der Soldaten lese ich, dass sie mit aller Härte durchgreifen sollen.«

»... noch acht Minuten!«

»Wir schaffen es«, sagte ich zuversichtlich. »Es wird knapp werden, aber wir bekommen das schon hin.«

Die Beiboote landeten rings um unser Lager. Unser Glück war, dass sie nicht beim Transmitter, sondern in der Nähe des Hypersenders niedergingen. Das sicherte uns einen kleinen Zeitvorsprung.

Die meisten Männer und Frauen waren schon in der subplanetaren Anlage verschwunden. »Schneller!«, trieb ich die anderen an.

Schließlich stand ich allein vor dem Schacht.

Die Maahks stürmten zum Hyperfunkgerät. Plötzlich zuckten Blitze über den Himmel. Gigantische Feuerbälle explodierten außerhalb der Atmosphäre. Das konnte nur bedeuten, dass unsere Schiffe angegriffen wurden.

Von unten erklangen aufgeregte Rufe. Der Transmitter war aktiv. Ich sah förmlich vor mir, wie unsere Leute paarweise durch das Entstofflichungsfeld gingen.

Die Maahks schienen sich nun erst des Transmitters zu erinnern und wandten sich in unsere Richtung.

Ich schwebte in die Tiefe. Endlich erreichte ich als Letzter den eigentlichen Transmitterraum und schloss das Schott hinter mir. Sekunden später waren die Maahks da. Sie nahmen das Schott unter Beschuss.

Als ich das Transmitterfeld erreichte, stand das Schott schon in Weißglut. Vor mir verschwand Professor Chachmere mit einer Technikerin. Ich blickte noch einmal zurück, sah das weiß glühende Schott bersten – und warf mich vorwärts.

In Nullzeit fand ich mich in der Transmitterhalle der PARACELTUS wieder. »Abschalten! Sofort!«, befahl ich und begab mich auf dem schnellsten Weg in die Kommandozentrale.

Der Panoramaschirm zeigte das Aufflammen unzähliger Atomsonnen. Mehr bekam ich von der Raumschlacht nicht mit, denn Sekunden später war nur noch die Granulation des Linearraums zu sehen. Wir hatten es geschafft.

Ich war in diesem Augenblick wohl der Einzige an Bord, der keinen Triumph verspürte. Während die anderen die geglückte Rettung feierten, dachte ich schon weiter.

Meine Mission war ein Fehlschlag gewesen, es war mir nicht gelungen, die Maahks zur Hilfeleistung für die freie Menschheit zu bewegen. Ich würde Atlan von nicht mehr Positivem berichten können als von der Tonspule, die ich auf dem Planeten zurückgelassen hatte.

Viel durfte ich von meinem letzten Appell an die Maahks dennoch nicht erhoffen. Die neue Generation der Methanatmer ließ sich nicht nur durch Argumente umstimmen.

Kapitän Rome nahm die SERT-Haube ab. Er lächelte mir zu, was selten genug vorkam, und sagte: »Ich gratuliere Ihnen, Tekener.«

»Wozu?«, fragte ich.

## 14.

Fünf Personen standen um das Gebilde herum, das in seiner Größe einem Schreibtisch entsprach. Das teilweise durchsichtige Aggregat strahlte technische Perfektion aus und wirkte zugleich fremdartig.

»Es gleicht den Dakkarkomen, die ich zuerst auf dem Planeten Leffa in Gruelfin sah«, bemerkte Atlan. »Ich erinnere mich genau an die Zeit, als wir mit der MARCO POLO den ersten Vorstoß in die Galaxis der Cappins unternahmen. Damals war Ovaron bei uns.« Er wandte sich an den Sextadim-Physiker Coal Xenopl, der das Aggregat mit Stolz betrachtete. »Gruelfin ist immerhin knapp sechsunddreißig Millionen Lichtjahre entfernt. Wird das relativ kleine Gerät ausreichen, diese gewaltige Entfernung zu überbrücken?«

Der untersetzte Wissenschaftler schaute Atlan an. »Jedes Wort, das hier in den Dakkarkom gesprochen wird, kann mit jedem Gerät vergleichbarer Kapazität in Gruelfin empfangen werden. Allerdings werden nur die Worte ankommen. Für eine Bildübertragung ist unser Nachbau nicht stark genug.«

Atlan ließ seinen Blick über die Anwesenden schweifen. Julian Tiffloor wirkte konzentriert. Ronald Tekener zeigte nur ein mattes Lächeln. Der Cyborg-Psychologe Vuju a Tiger hatte eine undurchdringliche Miene aufgesetzt, was seinem faltigen Gesicht einen gnomenhaften Ausdruck verlieh.

»Warum haben Sie keinen leistungsstärkeren Dakkarkom gebaut, Mister Xenopl?«, erkundigte sich der Arkonide.

»Mit einer Verstärkung der Sendeleistung wäre es nicht getan, Sir«, antwortete der Sextadim-Physiker. »Dieser Dakkarkom ist von der Konstruktion her nur in der Lage, die zwischen der fünften und sechsten Dimension liegende Dakkarzone beziehungsweise Sextadim-Halbspur als Medium für Tonsymbole zu nutzen. Die Weiterleitung der komplizierten Bildimpulse setzt angesichts der großen Entfernung eine andere innere Konstruktion voraus.«

»... die wir nicht kennen«, wandte Vuju a Tiger ein.

»So ist es. Mit den Konstruktionsunterlagen von Last Hope können wir nur diese Ausführung bauen. Aber ich denke, es genügt völlig, wenn in Gruelfin unsere Botschaft deutlich empfangen wird. Wichtiger als eine

Bildübermittlung ist ohnehin, dass wir in absehbarer Zeit nach den auf Last Hope erbeuteten Unterlagen eine Pedoweiche fertig stellen können und die Ganjasen uns ein Hilfskorps aus erfahrenen Pedotransferern schicken.«

Atlan nickte gedankenverloren. Seine Erinnerung schweifte ein Stück weit in die Vergangenheit. Im Jahr 3443 hatten 400.000 Pedotransferer in die letzte Phase der Auseinandersetzung mit den Herren des Schwarms, den Cynos, eingegriffen. Sie waren über eine Pedoweiche in die Milchstraße gekommen und hatten entscheidend dabei geholfen, die Schwarmgefahr zu bannen und das Solsystem an seine alte galaktische Position zurückzusetzen.

Der Arkonide zweifelte nicht daran, dass Ovarons Freundschaft zur Menschheit unverändert geblieben war – wenn der Ganjo noch lebte.

Aber 137 Jahre waren eine lange Zeit. Ovaron mochte längst tot oder abgelöst worden sein. Ob sein Nachfolger ebenfalls bereit sein würde, finanziellen, materiellen und nicht zuletzt personellen Aufwand zugunsten von Menschen in die Waagschale zu werfen, die in einer weit entfernten Galaxis lebten, war die große Frage.

»Gedankliche Spekulationen helfen uns nicht weiter, Sir«, sagte Ronald Tekener. »Erst der Versuch macht klug.«

Atlan lächelte gezwungen. »Sie haben Recht, Ronald.« Er nickte Xenopl zu. »Schalten Sie das Gerät ein!«

Im Stockwerk unterhalb der Dakkarkom-Funkzentrale nahm das Kraftwerk seine Arbeit auf, dessen Abgabeleistung von rund 50.000 Gigawatt gerade ausreichte, um den Dakkarkom zu versorgen. Als alle Kontrollfelder aktiv waren, deutete Xenopl auf den Schalensitz neben sich. »Sie können sprechen, Sir!«

Atlan hatte die Botschaft für Gruelfin oft genug überdacht. Sie musste einen großen Informationswert bieten und psychologisch so geschickt formuliert sein, dass sie nicht nur Ovaron, sondern auch einen möglichen Nachfolge-Ganjo in positiver Weise ansprach. Er benutzte das Neu-Gruelfin, die zuletzt gültige Verkehrssprache der Cappin-Völker.

»Die Galaxis Milchstraße ruft Gruelfin! Hier spricht Atlan, Lordverwalter des Neuen Imperiums der Menschheit. Diese Nachricht ist an meinen persönlichen Freund Ovaron oder an den regierenden Ganjo des Ganjasischen Reichs gerichtet.« Er schilderte in knappen, einprägsamen

Sätzen die galaktopolitische Situation in der Milchstraße und die Vorgänge, die dazu geführt hatten, und schloss: »Ich appelliere an die Freundschaft zwischen unseren Völkern und bitte den regierenden Ganjo des Ganjasischen Reichs, Dakkarkom-Kontakt aufzunehmen, damit wir über eine eventuelle Hilfeleistung verhandeln können. Ich bin bereit über alle Aufwendungen und deren Ausgleich zu sprechen. Das Konzil der Sieben Galaxien stellt eine Gefahr dar, die letzten Endes auch die Cappin-Völker bedrohen wird. Lassen Sie meinen Ruf nicht verhallen! Atlan, Lordverwalter des Neuen Imperiums der Menschheit.«

Der Arkonide lehnte sich zurück und sagte leise: »Ich gehe auf Empfang!«

Die vier Personen saßen in einem Raum, dessen Wände eine üppige planetarische Fauna zeigten. Über der Decke leuchtete ein tiefblauer wolkenloser Himmel.

Zwischen ihnen stand ein Occura-Spieltisch, ein Quadrat, dessen Ecken zu unterarmlangen, löffelförmigen Gebilden ausgezogen waren. Alle vier Personen waren humanoid. Sie glichen sogar Terranern, obwohl sie keine Menschen waren. Ihre rotbraune Hautfarbe, die leicht gebogenen Nasen und die tiefschwarzen Haare erinnerten an die Idealgestalt nordamerikanischer Indianer. Doch dieser Vergleich hätte keinem von ihnen auch nur das Geringste gesagt. Sie wussten nichts von einem Planeten namens Erde.

»Drolgha!«, sagte Volschymon und schaltete sein Igstarh aus. »Ich habe gewonnen.«

Die anderen blickten ihn missmutig an. »Du hast uns um einen Spordh gebracht, Volschymon!«, erklärte Jertaime, die einzige anwesende Frau. »Hattest du vergessen, dass es in jeder Tagesperiode nur einmal Drolgha geben darf?«

Shynnmadon und Terkamon murmelten Zustimmung.

Volschymon erwiderte: »Das Occura hat mich übersättigt. Ich möchte endlich wieder echten festen Boden unter den Füßen spüren und eine richtige Landschaft sehen statt dieser Projektionen. Ich kann nicht vergessen, dass wir uns in einem Raumschiff befinden.«

Seine Gefährten richteten die Fingerspitzen in einer Geste des Abscheus gegen ihn. »Du misshandelst unsere Gefühle!«, klagte Terkamon. »Warum zerstörst du die Illusionen, die wir mühsam aufrechterhalten?«

»Weil ich mich nicht länger der unerträglichen Wirklichkeit verschließen kann«, antwortete Volschymon. »Ich ertrage es nicht mehr, in einer dünnen Hülle aus Stahl zu sitzen, die von einigen erbärmlichen Lichtern durch den leeren Raum zwischen den Sonnen gesteuert wird.«

Auf den Gesichtern der anderen spiegelte sich Entsetzen. Leise sagte Jertaime: »Es gab eine Zeit, da galt ein Cappin erst dann etwas, wenn er mindestens eine große interstellare Reise hinter sich hatte.«

»Eine barbarische Zeit!«, wandte Shynnmadon ein. »Sie war von Kriegen und Grausamkeiten geprägt. Erst seit es die Ovaron-Plomben gibt, haben sich die Völker zum Frieden bekehren lassen. Es wird Zeit, dass auch die Wesakenos die Ovaron-Plomben annehmen.«

»Die Wesakenos sollen schon immer sehr eigenmächtig gehandelt haben«, sagte Volschymon.

»Aber auch sehr uneigennützig«, entgegnete Jertaime. »Während der takerischen Gewaltherrschaft haben sie vielen durch die Kriegswirren in Not geratenen Cappin-Völkern geholfen.«

»Es ist der Wille des Ganjos, dass die Wesakenos unsere Ovaron-Plomben annehmen«, sagte Terkamon.

Ein leises Summen ertönte. Es kam von einem Gerät, das sich kaum sichtbar aus der Videoprojektion einer planetaren Landschaft abhob.

Volschymon schaltete an seinem Kommandoarmband und nannte seinen Namen.

»Hatelmonh spricht!«, erklang eine Antwort. »Wir fliegen soeben ins Shuyt-System ein. Zwei Kampfschiffe der Wesakenos haben aufgeschlossen. Ihre Kommandanten fragen, aus welchem Grund wir gekommen sind.«

»Haben Sie ihnen nicht erklärt, dass wir die Ovaron-Plomben für ihre Raumschiffe bringen?«, fragte Volschymon verwundert.

»Ich habe es vorsichtshalber nicht erwähnt«, antwortete die Stimme. »Das könnte die Wesakenos veranlassen, uns die Landung auf Vecchal zu verbieten, obwohl wir im persönlichen Auftrag des Ganjos kommen. Wenn Sie mir empfehlen, die Wahrheit zu sagen, werde ich es tun.«

»Nein!«, erwiderte Volschymon. »Sagen Sie, wir wären gekommen, um der Vecchalia einige Vorschläge des Ganjos zu unterbreiten!« Wieder schaltete er an seinem Kommandoarmband, dann bemerkte er verdrossen: »Die Lichter scheinen an der Weisheit des Ganjos zu zweifeln. Sie befürchten, dass die Wesakenos sein großzügiges Angebot ablehnen könnten.«

»Unsere Passagiere glauben, dass die Wesakenos auf die Bäuche fallen, sobald sie nur den Namen Ganjo hören«, sagte Augenblicke später Hatelmonh zu den beiden anderen Raumfahrern, die sich mit ihm in der Hauptzentrale des Schiffs aufhielten.

»Du solltest nicht so respektlos reden«, erwiderte Epidron. »Die Ovaron-Plomben verhindern, dass es wie früher zu Kriegen zwischen den Cappin-Völkern kommt. Es war ein weiser Entschluss, sie in allen Raumschiffen zu installieren.«

»Sicher garantieren die Ovaron-Plomben den Frieden in Gruelfin«, beschwichtigte Hatelmonh. »Sie haben uns Raumfahrer aber auch zu Cappins dritter Ordnung degradiert. Die Planetarier nennen uns verächtlich Lichter. Vielleicht verdienen wir tatsächlich Verachtung, weil wir uns eine solche Bevormundung gefallen lassen.«

»Deine Worte würden nicht sehr gut in den Ohren des Ganjos klingen«, warf Jangvharschon ein, der bislang geschwiegen hatte. »Außerdem ist niemand gezwungen, seinen Lebensunterhalt als Raumfahrer zu verdienen. Wir müssten uns nur auf dem nächsten bewohnten Planeten beim Integrationsbüro melden und würden Arbeit auf einem Planeten erhalten.«

»Ich verspüre keine Lust, mein Leben als Planetenwurm zu führen«, erklärte Hatelmonh. »Lieber steuere ich in jedem Jahr einmal eine schaltungsautorisierte Welt an und lasse mein Schiff neu verplomben.«

»Das ist vernünftig«, lobte Epidron. »Dass jedes Raumschiff jährlich neu verplombt wird, garantiert doch, dass niemand Raumfahrt betreibt, der den Frieden in Gruelfin gefährden könnte.«

»Das macht Gruelfin zu einem Gefängnis. Die Reichweite jedes Raumschiffs wird auf die Distanz begrenzt, die es in knapp einem halben Standardjahr zurücklegen kann. Das verhindert Expeditionen in ferne Galaxien, denn nach einem Jahr würden die Triebwerke ausfallen – und

niemand kann die Plomben entfernen, ohne damit sein Schiff und sich selbst zu vernichten.«

»Auch das ist sehr weise gedacht«, sagte Epidron. »Expeditionen in andere Galaxien würden zu Kontakten mit fremdartigen Intelligenzformen führen – und solche Kontakte schließen stets die Gefahr verhängnisvoller Missverständnisse ein. Wenn wir in Gruelfin bleiben, kann so etwas nicht geschehen.«

Hatelsonh machte eine Geste der Resignation. Epidron schien nicht zu begreifen, dass es Ganjasen gab, die nach Spielraum für ihre individuellen Neigungen strebten.

Auf den Schirmen waren die Raumschiffe der Wesakenos zu sehen. Sie waren ebenso eiförmig wie die GANJOHA MASSO und genauso groß. Dennoch waren sie anders, denn sie hatten keine Ovaron-Plomben und mussten nicht in jedem Jahr auf einem schaltungsautorisierten Planeten landen, um die Plomben erneuern zu lassen.

Hatelsonh fragte sich, was dabei wirklich geschah. Er hatte sein Raumschiff schon oft neu absichern lassen, aber den Vorgang selbst niemals beobachten können. Kein Unbefugter durfte zusehen, dafür sorgten die schwer bewaffneten Wachen.

Der Raumfahrer zitierte in Gedanken eine Zeile aus dem Werk der Hilda, dann schaltete er die Externfunkanlage ein und sagte: »Kommandant Hatelsonh vom Schiff GANJOHA MASSO an die Begleitschiffe der Wesakenos. Auf Ihre Anfrage teile ich mit, dass sich an Bord vier Wissenschaftler befinden, die der Vecchalia Vorschläge des Ganjos zu unterbreiten haben.«

In der Bildwiedergabe erschien das Gesicht eines Wesakenos. »Hier spricht Screlwish! Wir danken für Ihre Auskunft und werden Ihr Schiff bis in den Kontrollbereich von Vecchal eskortieren. Dort erhalten Sie weitere Anweisungen.«

Während sie den Planeten ansteuerten, dachte Hatelsonh an die Wissenschaftler auf einem streng isolierten Deck. Die Abgeschlossenheit diente dazu, ihnen das Gefühl zu vermitteln, auf der Oberfläche eines Planeten zu leben und nicht in einem Raumschiff zwischen den Sternen zu kreuzen. Nur der Befehl des Ganjos hatte die Wissenschaftler veranlasst, ihren Widerwillen gegen jeden Raumflug zu überwinden.

Dennoch hätten sie es wahrscheinlich nicht verkraftet, auch noch zu sehen, dass sie sich durch den Weltraum bewegten.

»Sie sind eben Planetenwürmer!«, murmelte Hatelmonh.

Als die GANJOHA MASSO in den Kontrollbereich des Planeten Vecchal einflog, wies eine Überwachungsstation der Besatzung einen Orbit zu.

»Was wird aus unserer Abordnung?«, erkundigte sich Hatelmonh.

»Eine Fähre holt die Wissenschaftler ab«, antwortete der Wesakeno in der Überwachungsstation.

Hatelmonh hätte dagegen protestieren müssen, weil die Wissenschaftler ungeschützt dem Anblick des Weltraums ausgesetzt sein würden, sobald sie in einer Fähre Vecchal anfliegen. Er verzichtete dennoch darauf. Erst hinterher wurde er sich darüber klar, dass sein Verzicht auf einen Protest von der Abneigung motiviert war, die er den Wissenschaftlern gegenüber empfand.

»Das können wir nicht akzeptieren«, erklärte Volschymon. »Sie wissen, dass wir den Weltraum nicht ertragen.«

»Ich werde Ihnen allen eine Droge injizieren lassen, die Ihr psychisches Gleichgewicht stabilisiert«, erwiderte Hatelmonh.

»Danke«, sagte Volschymon bedrückt.

»Außerdem begleite ich Sie«, ergänzte Hatelmonh in einem Anflug von Großzügigkeit, der seinem schlechten Gewissen entsprang.

Als die Fähre an der GANJOHA MASSO anlegte, übergab er das Kommando an Epidron. Die Wissenschaftler schienen seine Begleitung als wohltuend zu empfinden – im Gegensatz zu sonstigen Gelegenheiten, bei denen sie ihn wenig beachtet hatten. Dennoch zögerten sie, den Verbindungstunnel zu betreten, an dessen Ende die Fähre angekoppelt hatte.

»Kommen Sie schon!«, forderte Hatelmonh seine Passagiere auf. »Es kann überhaupt nichts passieren.«

»Aber der Verbindungstunnel ist transparent!«, protestierte Volschymon. Sein Gesicht hatte eine graue Färbung angenommen.

»Ich denke, Sie haben Ihre Injektionen erhalten?«, erwiderte Hatelmonh. »Dann dürften Sie keine Angst mehr vor dem Anblick des Weltraums haben. Übrigens beginnt für uns Raumfahrer der wirkliche Weltraum erst weit außerhalb eines Sonnensystems.«

Jertaime lächelte zaghaft. »Ich versuche es«, erklärte sie. »Es wird schon nicht zu schlimm werden.«

»Ganz bestimmt nicht«, versicherte Hatelmonh. »Früher gab es kaum einen Ganjasen, der nicht mindestens einmal seinen Heimatplaneten verließ. Sehr viele wohnten sogar nacheinander auf Planeten mehrerer Sonnensysteme.«

»Das muss eine grauenhafte Zeit gewesen sein.« Terkamon seufzte schwer. »Ich werde jedenfalls froh sein, wenn ich wieder auf Hätvrinssan bin – und ich werde meinen Planeten nie wieder verlassen.«

»Vergiss niemals, dass der Ganjo persönlich uns nach Vecchal schickte«, erinnerte Volschymon.

»Gut so!« Hatelmonh betrat als Erster den Verbindungstunnel. Jertaime und Volschymon folgten ihm. Etwas später setzten sich auch die beiden anderen in Bewegung. Anfangs gingen alle vier Wissenschaftler unsicher, doch das legte sich bald.

Als sie den Passagierraum der Fähre betraten, lachte Jertaime sogar. »Es war gar nicht schlimm«, erklärte sie. »Ich habe mir vorgestellt, mich innerhalb einer Projektion zu bewegen.«

»Bitte schnallen Sie sich an!«, forderte Hatelmonh die Wissenschaftler auf.

Vorerst war nur der Rumpf der GANJOHA MASSO zu sehen. Als die Fähre ablegte, wich der Stahl der samtene Schwärze des Weltraums. Die Wissenschaftler klammerten sich an den Armlehnen ihrer Sessel fest, als fürchteten sie, in den endlosen Abgrund zu stürzen.

Jertaime beruhigte sich zuerst wieder. Zaghaft huschte ihr Blick über die Schirme.

»Es ist überhaupt nicht schlimm, sobald man erst akzeptiert hat, dass der Weltraum nicht unser Gegner ist«, bemerkte Hatelmonh.

»Es ist sogar schön«, brachte Jertaime stockend über die Lippen.

»Es wäre noch viel schöner, dürften wir Raumfahrer unbegrenzt weit fliegen. Leider setzt uns die Ovaron-Plombe enge Grenzen.«

»Das ist Ketzerei!«, protestierte Terkamon. »Die Plombe garantiert den Frieden in Gruelfin.«

»Niemand bestreitet das«, sagte Hatelmonh. *Aber dieser Friede ist der Friede einer Grabstätte!*, dachte er zugleich, doch er erschrak vor seinen eigenen Gedanken.

Die Fähre tauchte in die Atmosphäre des Planeten Vecchal ein.

Hatelmonh und die Wissenschaftler waren nach der Begrüßung in ein Gästehaus der Regierung gebracht und sich selbst überlassen worden. Am nächsten Morgen hatte man ihnen ein reichhaltiges Frühstück serviert und sie danach in die Versammlungshalle gebracht.

Die Vecchalia war die ständige Versammlung der Räte des Planeten, vergleichbar der Spitze einer planetaren Administration. Das war allerdings schon alles, was Hatelmonh über die Regierungsform auf Vecchal wusste.

Acht Wesakenos standen dem Raumfahrer und den Wissenschaftlern gegenüber. Zur Verwunderung Hatelmonhs führte der jüngste Wesakeno das Wort. Er stellte die Räte vor und nannte dann seinen Namen: Ingwaron. »Ich heiße die Abgesandten des Ganjos des Ganjasischen Reichs willkommen«, sagte er volltönend.

»Wir danken für den freundlichen Empfang!«, entgegnete Volschymon. »Der Ganjo aller Cappins entbietet der Vecchalia seine Grüße.«

Ein Raunen ging durch die Versammlung der Räte. Ingwaron brachte es mit einer gebieterischen Handbewegung zum Verstummen, wandte sich wieder an seine Gäste und erklärte: »Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass wir niemandem den Titel Ganjo aller Cappins zugestehen können. Wie groß auch immer das Sternenreich sein mag, das unter der Herrschaft Ihres Ganjos steht, die Sonnensysteme und Planeten der Wesakenos gehören nicht dazu.«

»Aber auch die Wesakenos sind Cappins!«, protestierte Terkamon.

»Sind Sie gekommen, um uns das zu erzählen?«

»Nein«, antwortete Volschymon. »Wir sind gekommen, um Ihnen im Auftrag des Ganjos Ovaron-Plomben für Ihre Raumschiffe zu bringen, damit Ihr Volk an den Segnungen dieser Errungenschaft teilhat.«

Er hob die Hand, als Ingwaron sprechen wollte, fügte aber seinen Worten nichts hinzu. Stattdessen erhob sich Shynnmadon, öffnete eine zylindrische Kapsel, die an seinem Gürtel hing, und zog eine zusammengerollte schwarze Folie heraus.

Mit feierlichen Bewegungen trat Shynnmadon zwei Schritte vor und breitete die Folie auf dem Boden aus. Sie bildete ein Quadrat, dessen Seitenlänge ungefähr der halben Körperlänge eines Cappins entsprach.

Hatemonh wusste nicht, was das bedeutete. Er verfolgte fasziniert, wie sich Jertaime erhob und langsam entkleidete. Die Wissenschaftlerin zog sich bis auf einen winzigen Schleier aus, der ihre Blöße lediglich symbolisch bedeckte, ansonsten aber die makellose Schönheit ihres jungen Körpers noch unterstrich. Jertaime trat auf die quadratische Folie und blieb im Mittelpunkt stehen. Dann drehte sie sich langsam um sich selbst.

Hatemonh sah, dass die acht Wesakenos den Vorgang wie gebannt verfolgten. Er fühlte sich mit einem Mal benommen und bemerkte, dass Jertaines Bewegungen schneller wurden. Bald drehte sie sich wie rasend um sich selbst.

Dann konnte Hatemonh an ihrer Stelle nur noch eine rotierende leuchtende Spirale aus undefinierbaren Schleiern sehen... Er versank in einem wohltuend weichen Abgrund. Doch bevor er den Grund berührte, riss ihn eine harte Stimme zurück.

Wo eben noch die Spirale rotiert hatte, stand Jertaime, als wäre sie in einer Tanzfigur eingefroren. Die Folie knisterte unter ihren Füßen.

»Ziehen Sie sich an – sofort!«, befahl Ingwaron. »Ich lasse Sie alle zu Ihrem Schiff zurückbringen. Richten Sie Ihrem Ganjo aus, dass wir seine nächste Abordnung, die sich schmutziger Tricks bedient, töten werden!«

Jertaime wich ängstlich zurück, als er auf sie zutrat. Nachdem sie die Folie verlassen hatte, kam von den übrigen sieben Wesakenos ein lang gezogenes Seufzen. Ingwaron lächelte kalt, bückte sich und hob die Folie auf. Während er sie zusammenknüllte, sagte er verächtlich: »Ein Psi-Verstärker, der auf der Reflexion von Individualausstrahlungen beruht – und ein Weib, das die Blicke der Zuschauer auf den Verstärker bannen soll! Vielleicht wäre Ihr schmutziger Trick gelungen, wenn ich ebenfalls ein reinblütiger Wesakeno wäre. Aber mein Vater ging aus der Verbindung einer Frau unseres Volks und eines Terraners mit Namen Ingwar Bredel hervor, und dieser Terraner muss eine natürliche Immunität gegen hypnosuggestive Beeinflussung besessen haben. Ich habe sie geerbt.«

Jertaime stolperte wie in Trance auf Hatemonh zu. Der Raumfahrer hielt sie fest, sonst wäre sie gestürzt. Die Berührung ihres warmen Körpers erregte ihn, doch er drängte seine Begierde zurück und half ihr in die Kleidung.

Mehrere Bewaffnete betraten den Saal, umringten die Besucher und drängten sie hinaus. Ein großer Transportgleiter wartete. Die Besucher mussten in den Frachtraum steigen und auf niedrigen Bänken Platz nehmen. Das Fahrzeug startete sofort.

Jertaime, die bisher wie hilflos an Hatelmonhs Schulter gelehnt hatte, rückte etwas von ihm ab, schaute ihn aus großen Augen an und fragte leise: »Was ist ein Terraner, Hatelmonh?«

»Das wissen Sie nicht?«, fragte der Raumfahrer erstaunt.

»Wir wissen es auch nicht«, warf Volschymon ein. »Aber ich denke mir, dass die Terraner ein cappinsches Splittervolk sind wie die Wesakenos.«

»Die Terraner sind ein Volk, das eine sehr weit entfernte Galaxis bewohnt«, erklärte Hatelmonh. »Sie kamen vor langer Zeit und brachten Ovaron mit. Gemeinsam befreiten sie die Cappin-Völker von der Schreckensherrschaft des Taschkars. Der Führer dieser Terraner nannte sich Perry Rhodan. Haben Sie wirklich nie davon gehört?«

»Wir haben bisher nicht einmal vernommen, dass Fremde an der Befreiung beteiligt waren«, sagte Jertaime. »Erzählen Sie uns mehr davon, Hatelmonh!«

Der Raumfahrer blickte in die Gesichter der Wissenschaftler, die sich ihm erwartungsvoll zugewandt hatten. »Ich werde erzählen, was ich darüber weiß.«

Während die Abordnung des Ganjos zur Raumfähre gebracht wurde, ließ Hatelmonh eine Vergangenheit aufleben, von der nur noch wenige Cappins etwas wussten...

## 15.

Keltraton zügelte sein Vorian, als Skorvamon einen Befehl krächzte. Auch die übrigen Reiter hielten an. Verächtlich musterte Keltraton die Adligen, die sich auf ihren Tieren um Skorvamon drängten, den greisenhaften Herrscher, der sich nur mit Hilfe eines maßgearbeiteten Exoskeletts noch auf seinem Vorian halten konnte.

Dennoch hatte Skorvamon auch in diesem Jahr nicht auf die Teilnahme an der Asgurd-Jagd verzichtet. Der Kampf mit einem der wehrhaften Raubsaurier war nicht ungefährlich, doch die Jagdleidenschaft war der Hauptgrund dafür, dass ausgerechnet der entwicklungsmäßig junge Planet Hätvrinssan Regierungswelt des Ganjos geworden war.

Die Männer um Skorvamon stimmten ein frenetisches Geschrei an. Keltraton schloss daraus, dass der Alte endlich die Asgurd-Spur entdeckt hatte, an der sie seit drei Zeiteinheiten entlang ritten, ohne dass jemand sie offiziell zur Kenntnis genommen hätte.

Jeder Höfling wusste, dass Skorvamon es sehr übel vermerkt hätte, wäre ein anderer als er selbst auf die Spur des Asgurds gestoßen. Und der Alte war berüchtigt für seine Rachsucht. Keltraton verabscheute die Speichelleckerei und blickte mit Verachtung auf Lügner und Intriganten. Andererseits lebte er recht gern. Deshalb hielt er sich zurück, so gut es ging. Dennoch wurde er von vielen Cappins als möglicher Nachfolger des Alten angesehen.

Aus der Gruppe löste sich ein einzelner Reiter und hielt im kurzen Galopp auf Keltraton zu. Als er näher kam, erkannte Keltraton Tarjighon, einen Ganjasen aus dem Clan der Toschtoner, der ebenfalls nach dem höchsten Amt strebte. Im Unterschied zu ihm selbst war Tarjighon untersetzt und füllig. Seine Leibesfülle bestand aber nicht aus Fett, sondern aus durchtrainierten Muskeln. Als einziger Höfling trug er einen zu zwei kurzen Zöpfen geflochtenen Bart.

Vor Keltraton hielt der Toschtoner sein Vorian an, hob grinsend die Hand und sagte: »Befehl vom Herrscher! Wir sollen vorausreiten und den Asgurd aus seinem Versteck locken!«

Keltratons Griff um den Schaft seines Wurfspeers verstärkte sich. Selten war jemand, der einen Asgurd aus seinem Versteck gelockt hatte, mit heiler Haut davongekommen.

Dennoch erwiderte er Tarjighons Grinsen. »Dann vorwärts!«, rief er und trieb sein Vorian zum Galopp an.

Als beide an der Gruppe um Skorvamom vorbei ritten, hoben sie ihre Speere, um den Herrscher zu grüßen. Keltraton erhaschte einen flüchtigen Blick auf Skorvamoms faltiges Gesicht. Es erinnerte an das Gesicht einer Mumie, die jeden Moment zu Staub zerfallen konnte. Nur die boshaft funkelnden Augen verrieten, dass in dem Greisenkörper noch Leben steckte.

Unter den Hufen spritzten Erdreich und saftiges Gras hoch. Zwei kleine Pflanzenfresser flüchteten mit weiten Sprüngen. Keltraton und Tarjighon ritten über die offene Savanne bis in sumpfiges Gelände, in dem vereinzelt Teiche glänzten. Schwarze Vögel kreisten über dem Gelände.

Beide zügelten ihre Voriane. Tarjighon deutete auf das Sumpfgelände. »Irgendwo hier hält sich der Asgurd verborgen. Wenn wir ihm aus zwei Richtungen nahe kommen, lässt er sich vielleicht in die Savanne treiben.«

Keltraton musterte den anderen von der Seite. »Wir sollen ihn herauslocken, nicht treiben, denke ich!«

Tarjighon grinste verschwörerisch. »Hauptsache, er kommt heraus. Für uns dürfte es vorteilhafter sein, wenn wir ihn vor uns haben anstatt hinter uns.«

»Dann bekäme Skorvamom seine ganze Wut zu spüren«, warnte Keltraton. »Wenn der Alte die Kontrolle über sein Vorian verliert, ist es um ihn geschehen.«

Tarjighon grinste stärker. »Skorvamom lebt sowieso nicht mehr lange. Je früher er stirbt, desto besser für uns alle. Vor sechs Tagen hat er den jungen Borathron den Adepten ausgeliefert – aus einer Laune heraus. Ich habe keine Lust, ein ähnliches Schicksal zu erleiden.«

»Deshalb willst du den Asgurd absichtlich auf Skorvamom hetzen? Das wäre fast ein Mord.«

Tarjighon musterte sein Gegenüber aus zusammengekniffenen Augen, dann lachte er verächtlich. »Du liest wahrscheinlich eifrig die Schriften Ovarons, der die terranische Ethik in Gruelfin einführen wollte. Aber mit dieser Ethik kann niemand überleben. Die Realitäten sehen anders aus als von Ovaron dargestellt.«

Keltraton klopfte beruhigend auf den Hals seines unruhig tänzelnden Vorianen. »Trotzdem wirst du zugeben müssen, dass Ovaron mit seinen

terranischen Freunden die Realität verändert hat, als er noch herrschte. Sogar unsere Reittiere stammen von Pferden ab, die Terraner dem Ganjo schenkten. Nur werden sie zum Andenken an einen mit Ovaron befreundeten Zentauren, der Takvorian hieß, Voriens genannt. Ich gebe mich jedenfalls nicht dazu her, eine tödliche Falle für Skorvamon aufzubauen.«

Tarjighons Gesicht verzog sich zu einer zornigen Grimasse. »Vielleicht dankt dir Skorvamon, indem er dich demnächst ebenfalls den Adepten ausliefert, du Narr!«

Je tiefer sie in das Sumpfgebiet eindringen, desto öfter gerieten sie in Sackgassen und mussten umkehren und einen anderen Weg suchen. Die Spur des Raubsauriers hatten sie längst verloren. Der Asgurd brauchte sich keinen Pfad zu suchen, der sein Gewicht trug, er konnte quer durch die Sümpfe laufen und sich durch den dicksten Morast wühlen.

Als beide Ganjasen das Ufer eines kleinen Sees erreichten, versank die blaue Riesensonne Haytgraver unter dem Horizont. Beinahe Übergangslos brach die Nacht herein. Dennoch wurde es nicht vollständig dunkel. Zahllose Sterne spendeten genug Licht.

Tarjighon schwang sich vom Rücken seines Voriens und reckte sich. »Genug für heute!«, sagte er. »Wir können ebenso gut hier wie anderswo übernachten.«

Sie nahmen den Tieren die Sättel und das Zaumzeug ab und banden sie an einem Baum fest, damit sie nicht davonliefen. Während Keltraton Holz für ein Feuer sammelte, wartete Tarjighon mit schussbereitem Bogen am Ufer, bis unter der schimmernden Wasserfläche ein großer Fisch auftauchte.

Als Keltraton mit einem Arm voll trockenem Reisig zurückkehrte, hatte Tarjighon den Fisch schon ausgenommen und auf einen seiner Langpfeile gesteckt.

Keltraton entzündete ein Feuer, über dem sie den Fisch brieten. Sie tranken mit chemischen Mitteln entkeimtes Seewasser.

Danach sammelten sie mehr Holz, damit sie das Feuer während der ganzen Nacht unterhalten konnten. Es sollte in erster Linie kleine und mittlere Raubtiere fern halten. Die räuberischen Saurier stellten nachts keine Gefahr dar. Obwohl es nicht wirklich kalt wurde, sanken die

Temperaturen doch weit genug ab, um die Saurier fast in eine Schlafstarre fallen zu lassen.

Die Männer losten die Reihenfolge der Wache aus. Keltraton erhielt die erste Wache. Er hüllte sich in seine Decke und setzte sich auf einen morschen Baumstamm, während Tarjighon sich in seine Decke rollte und kurz darauf fest eingeschlafen war.

Ab und zu stand Keltraton auf und ging zu den Vorians oder machte nur einige Schritte, um sich wach zu halten. Ein frischer Wind wühlte den See auf. Nachtvögel strichen lautlos über das Lager.

Weniger harmlos waren die Upghars, die zwei Zeiteinheiten später auftauchten. Sie verhielten sich ruhig, doch der erfahrene Jäger sah ihre Augen im Widerschein des Feuers aufglimmen.

Keltraton legte frisches Holz auf und spähte in die Dunkelheit. Er entdeckte neun leuchtende Augenpaare. Demnach waren die Upghars im Rudel gekommen.

Vorsichtshalber weckte er seinen Begleiter und erklärte ihm die Lage.

Tarjighon griff sofort nach seinem Bogen und zog einen Kurzpfeil aus dem Köcher. »Wir warten nicht ab, bis sie die Vorians oder uns angreifen«, flüsterte er.

»Wenn wir einen oder mehrere Upghars verwunden, wird sich die Meute auf uns stürzen.«

Tarjighon lächelte kalt. »Nicht, sobald wir die Pfeilspitzen mit VCS präparieren«, erklärte er.

»Woher sollen wir hier...« Keltraton stockte. »Du hast VCS dabei? Hochaktives Zerebralgift?«

»Wer in die Wildnis geht, muss mit allem rechnen. Ich habe zwar nichts dagegen, mit den primitiven Waffen unserer Urahnen zu jagen, aber ich will überleben. Warum sollte ich mehr riskieren als unbedingt notwendig?«

Keltraton sah ein, dass Tarjighon in diesem Fall Recht hatte. Zwar war VCS eines der modernsten Kampfmittel, von dem rund dreißig Fernraketenköpfe voll genügten, um auf jedem beliebigen Planeten alles Leben zu vernichten, aber sie jagten schließlich keine Upghars. Folglich konnten sie es mit ihrer Ehre vereinbaren, VCS gegen die Räuber anzuwenden.

Tarjighon holte einen Druckbehälter hervor, der nicht größer war als sein kleiner Finger. Nachdem er die elektronische Sperre beseitigt hatte, sprühte er neun Pfeilspitzen mit dem Zerebralgift ein.

Die Männer hüteten sich, die präparierten Spitzen zu berühren. Sie wären innerhalb weniger Atemzüge gestorben. Behutsam schossen sie die vergifteten Pfeile nacheinander auf die leuchtenden Augen der Upghars ab.

Sie hörten nach jedem Treffer ein schwaches Rascheln, mehr nicht. Alle Augenpaare waren erloschen.

»Erledigt!«, sagte Tarjighon. »Ich löse dich ab. Du kannst schlafen.«

Keltraton sah noch einmal nach den Voriens, schließlich rollte er sich in seine Decke und versuchte zu schlafen. Es gelang ihm lange nicht. Er grübelte darüber nach, wie ein Höfling an einen Druckbehälter mit VCS gelangen konnte. Massenvernichtungsmittel wie diese lagerten in schwer bewachten Depots, zu denen nur hochgestellte Spezialisten und Militärs Zugang hatten.

Tarjighon musste entweder über außergewöhnlich gute Beziehungen verfügen, oder er hatte eine autorisierte Person bestochen. Aber er hatte sich das VCS bestimmt nicht beschafft, weil er es auf der Jagd brauchen würde. Vielleicht war es seine Absicht gewesen, damit Skorvamon heimlich aus dem Wege zu räumen.

Keltraton schauderte bei diesem Gedanken. *Wir Ganjasen sind tief gesunken, wenn wir unsere geistigen Kräfte für mörderische Intrigenspiele missbrauchen!*, dachte er.

Doch wie sollten sie den verhängnisvollen Kreis durchbrechen? Bestimmt nicht, indem sie wieder ihre Planeten verließen und die Abgründe zwischen den Sternen durchstreiften, wie Ovaron es in seinen Schriften empfahl. Nein, das sicher nicht, denn als ihre Vorfahren ins All ausgeschwärmt waren, hatte das schlimme Kämpfe zur Folge gehabt.

Keltraton fand keine Antwort auf seine Fragen. Er schlief endlich ein, und als er erwachte, verscheuchte das Licht des neuen Tags den größten Teil seiner Sorgen.

Kurz nach Sonnenaufgang herrschte bereits wieder eine schwüle Hitze. Nachdem die Männer ihre Voriens getränkt und sich selbst versorgt

hatten, brachen sie auf. Sie mussten an diesem Tag den Asgurd aufspüren, wenn sie bei Skorvamon nicht in Ungnade fallen wollten.

Sie fanden immer neue Pfade, auf denen sie weiter nach Westen reiten konnten. Schließlich entdeckten sie am Horizont einen Felsbuckel, die einzige Erhebung weit und breit.

»Von dort aus haben wir eine gute Aussicht«, sagte Keltraton. »Ich schlage vor, wir reiten hin.«

»Einverstanden«, erwiderte Tarjighon.

Nach kurzer Zeit erreichten sie die Hügelkuppe aus glashartem, gesprenkeltem Felsgestein.

Die Vorianen scheuten. Keltraton ließ die Zügel fahren, als sein Tier ängstlich schnaubend auf der Hinterhand hochstieg. Er hielt sich nur noch am Sattelknauf fest.

Tarjighon hingegen reagierte falsch. Er suchte Halt an den Zügeln und riss dadurch sein Vorian so weit nach hinten, dass es das Übergewicht bekam und stürzte. Der Toschter warf sich im letzten Augenblick zur Seite, sonst wäre er unter den schweren Körper seines Reittieres geraten.

Keltraton bekam sein Vorian wieder unter Kontrolle und trieb es zu Tarjighons Tier. Er packte es am lose hängenden Zügel und hielt es zurück, während er beruhigend auf beide Tiere einredete.

Tarjighon rappelte sich unter Verwünschungen wieder hoch. »Danke«, sagte er. »Hast du eine Ahnung, warum die Vorianen gescheut haben?«

Keltraton deutete er nach vorn. »Ein Adeptenzeichen! Dieser Hügel ist von den Adepten mit einem Bann belegt worden.«

Tarjighon wurde blass unter der Sonnenbräune seines breiten Gesichts. »Geschlossener Kreis?«, fragte er leise.

»Wahrscheinlich«, antwortete Keltraton. »Ich kann es von hier nicht genau erkennen.«

Tarjighon überlegte eine Weile, dann sagte er: »Halte noch einmal die Zügel! Ich muss mich überzeugen, ob das Zeichen wirklich vom Lupicran-Kult stammt.«

»Ich komme mit.« Keltraton stieg ab.

Schweigend führten sie ihre Vorianen zu der glatten Fläche im Fels, in die ein geschlossener Kreis mit einem Symbol eingebrannt war. Der Kreis bedeutete, dass der Hügel unter einem Bann lag, und das Symbol war das Erkennungszeichen des Lupicran-Kults, einer gefürchteten Sekte, deren

sich Skorvamon hin und wieder bediente, um seine Macht zu demonstrieren und seinen Willen durchzusetzen.

Die Ganjasen konnten ihre Vorianen nur noch mühsam festhalten, als sie sich dem Zeichen näherten. Es war, als ginge eine Strahlung von ihm aus, die den Fluchtinstinkt aktivierte. Sie selbst fühlten sich davon ebenfalls beeinflusst. Letztlich mussten sie dem Drängen der Reittiere nachgeben und sich wieder zurückziehen.

»Wir haben uns überhaupt nicht umgesehen«, stellte Keltraton fest. »Wir haben nur auf das verwünschte Adeptenzeichen gestarrt«, gab Tarjighon zu. »Damit hat der Bann seinen Zweck erfüllt. Wir waren zwar auf dem Hügel, aber wir hatten keinen Nutzen davon.«

Sie zuckten erschrocken zusammen, als ein dumpfes Grollen ertönte. »Der Asgurd!«, flüsterte Tarjighon. Abermals ertönte das Grollen.

»Das muss hinter dem Hügel sein«, stellte Keltraton fest. »Ich schlage vor, du reitest nach links, ich nach rechts. Wer den Asgurd zuerst entdeckt, kehrt um und lockt ihn hinter sich her, dann löst der andere ihn ab.«

Tarjighon sprengte los. Keltraton trieb sein Vorian im kurzen Galopp rechts um den Felsbuckel herum. Er gab sich keiner Illusion darüber hin, dass er sich mit seinem Speer, den Pfeilen und dem Kurzschwert gegen den Raubsaurier verteidigen konnte. Dafür hatte Skorvamon ihn und Tarjighon auch nicht in die Sümpfe geschickt. Sie sollten den Asgurd auf sich aufmerksam machen und fliehen – in die Richtung, aus der das Gros der Jagdgesellschaft kam. Doch ein Asgurd war schneller als ein Ganjase auf seinem Vorian. Nur das perfekte Zusammenspiel zweier Reiter eröffnete die Möglichkeit, die größere Ausdauer der Vorianen gegen einen Asgurd auszuspielen.

In dem Moment sah Keltraton die Bestie. Der Raubsaurier hatte ihn noch nicht entdeckt. Mit Schlamm und verfaulten Pflanzenresten bedeckt, wälzte er sich in einer mit schwarzem Sand gefüllten Bodenmulde.

Keltraton stieß einen Jagdruf aus, wendete sein Vorian und jagte in gestrecktem Galopp zurück. Der Asgurd sprang brüllend auf und stürzte hinter dem Reiter her, der ihm als willkommenen Beute erscheinen musste.

Tarjighon hatte Keltratons Ruf gehört und richtig gedeutet. In der Sichtdeckung des übermannshohen Sumpfgrases, das die Ebene rings um den Hügel bedeckte, wartete er. Als der Asgurd in etwa dreißig Schritt

Entfernung an ihm vorüberstürmte, stieß er einen gellenden Schrei aus und trieb sein Reittier wieder in Richtung des Hügels. Der Raubsaurier hatte Keltraton beinahe erreicht. Durch den Schrei irritiert, richtete sich zu seiner vollen Größe auf und entdeckte den zweiten Reiter.

Tarjighon warf seinen Speer, dessen scharfe Stahlspitze sich in die Flanke des Asgurds bohrte, riss sein Vorian herum und galoppierte in die Richtung, aus der Keltraton und der Saurier gekommen waren.

Die Speerwunde war unbedeutend für den Asgurd. Doch die Lockwirkung des fliehenden Reiters war stark genug, ihn die erste Beute vergessen zu lassen. Er warf seinen massigen Körper herum und jagte Tarjighon nach.

Keltraton musste schnell sein, wenn der Gefährte nicht von dem Saurier eingeholt werden sollte. Unerbittlich trieb er sein Tier an, dabei gellende Schreie ausstoßend, die den Asgurd irritieren und zu einer Verringerung seines Tempos verleiten sollten.

Als der Saurier ruckartig anhielt, wollte Keltraton sein Reittier herumreißen. Aber das Vorian straukelte und wäre beinahe gestürzt. Als Keltraton das Tier wieder in der Gewalt hatte, blieb ihm keine Zeit mehr, umzukehren. Ohne nachzudenken, trieb er sein Vorian den Hügel hinauf, weit über den Hals des Tieres gebeugt, damit es durch sein Gewicht so wenig wie möglich behindert wurde.

Der Asgurd glaubte, seine Beute sicher zu haben, da sie nicht mehr direkt vor ihm davonlief. Aber die Sätze, mit denen er ihr nacheilte, waren schon nicht mehr so kraftvoll wie zu Beginn der Jagd.

Dicht unter der Hügelkuppe legte Keltraton seinem Vorian eine Hand über die Augen, damit das Tier nicht das Bannzeichen der Adepten sah und abermals scheute. Und er bemühte sich, das Zeichen selbst nicht anzublicken.

Die Hufe polterten über den Fels. Keltraton lehnte sich im Sattel zurück, als es auf der anderen Seite wieder abwärts ging.

Sein Vorian hatte ungefähr die Hälfte des Abstiegs bewältigt, da erscholl hinter und über ihm ein irrsinniges Gebrüll.

Keltraton konnte nicht sehen, was sich auf der Hügelkuppe abspielte. Er verzichtete auch darauf, sein Tier zu wenden, sondern ließ es laufen.

Als er unten ankam, sprengte Tarjighon heran und sagte tonlos: »Der Asgurd hat auf der Hügelkuppe kehrtgemacht und ist davongestoben, als wären alle Dämonen der Unterwelt hinter ihm her.«

»Vielleicht sind sie das auch«, erwiderte Keltraton leise.

Sie ritten um den Hügel herum. Von dem Raubsaurier war nichts mehr zu sehen. Aber die Ganjasen entdeckten seine Spur, die nach Osten führte, dem Gros der Jagdgesellschaft entgegen.

»Die Göttin der Jagd sei Skorvamon gnädig!«, flüsterte Keltraton.

Am frühen Nachmittag stießen sie auf die ersten Kampfspuren. Drei zerfetzte Voriens und zwei tote Reiter markierten den Platz, an dem der Raubsaurier mit dem Gros der Jagdgesellschaft zusammengestoßen war.

Die Ganjasen fröstelten. Doch es war nicht allein der grausige Anblick, der sie erschauern ließ, sondern auch ihr Wissen, dass sie ihre Aufgabe nicht erfüllt hatten. Skorvamon brauchte nur ihre Entschuldigung mit dem Adeptenzeichen als Ausflucht abzutun, um eine Handhabe gegen sie zu haben. Missgunst, Neid und Schadenfreude würden die anderen Höflinge davon abhalten, für sie einzutreten.

Mit finsterem Gesicht musterte Tarjighon die Spuren, die bewiesen, dass die Berittenen nach allen Seiten auseinander gestoben waren, um sich vor dem Asgurd in Sicherheit zu bringen. Offenbar hatte keiner daran gedacht, sein Leben zum Schutz Skorvamons einzusetzen.

»Wenn der Asgurd noch lebt, müssen wir ihn töten«, sagte Tarjighon dumpf. »Nur so können wir uns vor einer grausamen Bestrafung schützen.«

»Du weißt, dass wir mit unseren Waffen den Saurier nicht einmal ernsthaft verletzen könnten«, entgegnete Keltraton. »Doch immerhin! Wenn wir im Kampf mit dem Asgurd getötet werden, ist wenigstens unsere Clanehre gerettet.«

Tarjighon lachte schrill. »Mein Leben ist mir mehr wert als die Ehre des Clans der Toschtoner.« Er warf die winzige VCS-Kapsel in die Luft und fing sie mit einer Hand wieder auf.

Keltraton machte eine abweisende Gebärde. »Wir dürfen keine modernen Waffen gegen das Wild einsetzen, das wir jagen. Wenn das herauskäme, würde man uns vom Hof verstoßen.«

»Wir müssen uns eben etwas einfallen lassen, damit es nicht herauskommt«, sagte Tarjighon.

Beide blickten nach oben, als etwas die Sonne verdunkelte. Sie entdeckten ein großes eiförmiges Gebilde mit Stabilisierungsflossen, das schwach summend südwärts über den Himmel zog.

»Ein Raumschiff!«, rief Keltraton erstaunt. »Es sieht aus, als wollte es auf Gantakver landen.«

Tarjighon runzelte die Stirn. »Das könnte die GANJOHA MASSO sein«, sagte er nachdenklich. »Das Schiff sollte den Planeten Vecchal im Shuyt-System anfliegen und den dort lebenden Wesakenos Ovaron-Plomben überbringen. Aber es ist viel zu früh zurückgekehrt.«

»Wieso zu früh?«, erkundigte sich Keltraton.

»Die Wissenschaftler hätten mindestens neunzig Tage benötigt, um alle Raumschiffe auf Vecchal zu verplomben«, antwortete Tarjighon. »Aber die GANJOHA MASSO ist erst vor sieben Tagen abgeflogen.« Sein Gesicht erhellte sich. »Ihre Mission muss gescheitert sein. Damit sind wir gerettet!«

»Das begreife ich nicht«, sagte Keltraton. »Was hat das Scheitern der Mission dieses Raumschiffs mit uns zu tun?«

»Alles ist nur eine Frage der Bewertung.« Tarjighon grinste. »Du kannst einen Vorgang herunterspielen, du kannst ihn aber auch hochspielen. Wichtig ist nur, dass du das, was du tust, überzeugend genug tust. Ich denke, ich kann Skorvamom von dem ungeheuerlichen Prestigeverlust überzeugen, den das Scheitern der Mission der GANJOHA MASSO für ihn bedeutet. In dem Falle würde unser kleines Missgeschick zur Bedeutungslosigkeit herabsinken und bald vergessen sein, und niemand hätte mehr Zeit, den toten Asgurd zu untersuchen.«

Keltraton musste gegen seinen Willen lächeln. Sosehr er Intrigen verabscheute, konnte er doch nicht umhin, die Genialität der Strategie des Ränkespiels zu bewundern, das soeben entwickelt worden war.

»Spielst du mit?«, fragte Tarjighon und hielt dem Begleiter die rechte Hand mit gespreizten Fingern entgegen.

Keltraton streckte ebenfalls die Rechte aus und berührte die Finger Tarjighons. »Unser Spiel!«, bestätigte er.

Nachdem Tarjighon die Lanzenspitze Keltratoms und eine seiner Pfeilspitzen mit VCS besprüht hatte, folgten die sie der unverkennbaren Spur des Asgurds. Noch zweimal stießen sie auf tote Voriens, deren Reiter sich offenbar in Sicherheit gebracht hatten, denn von ihnen war nichts zu sehen.

Schließlich wurde deutlich, dass der Raubsaurier nur noch einem einzelnen Reiter folgte. Zwischen den Abdrücken seiner Pranken waren hin und wieder die Hufspuren eines Voriens zu erkennen.

Am Horizont erhob sich eine Ansammlung bleicher Felsklippen. »Wahrscheinlich hat der Reiter zwischen den Klippen Schutz gesucht«, vermutete Tarjighon. »Falls es ihm gelungen ist, dürfte er noch leben, aber er kann die Klippen nicht verlassen, ohne angefallen zu werden.«

»Wenn er die Nacht abwartet, könnte er entkommen«, sagte Keltratom.

»Du vergisst die Raubsäugetiere aus dem nahen Dschungel«, widersprach Tarjighon. »Für sie stellen die Klippen kein Hindernis dar. Wenn es Skorvamon ist, der sich in den Felsspalten verkrochen hat, verpflichten wir ihn uns, falls wir ihm das Leben retten. Vielleicht hilft uns das, so lange zu überleben, dass wir nach seinem natürlichen Tod für die Nachfolge zur Verfügung stehen.«

Keltratom erwiderte nichts darauf. Zwischen ihnen bestand eine latente Rivalität, die ins akute Stadium treten musste, sobald Skorvamon starb. Er wusste, dass es zwecklos gewesen wäre, Tarjighon ein Stillhalteabkommen anzubieten. Sein Gefährte hätte das Angebot mit allen Anzeichen von Begeisterung angenommen, es aber nur für einen Trick gehalten. Cappins wie Tarjighon waren unfähig zu echter Kooperation, ihr krankhafter Ehrgeiz ließ ihnen keine Wahl. Sie wollten allein an der Spitze stehen.

»Warum sagst du nichts?«, fragte Tarjighon.

Keltratom schreckte aus seinem Grübeln auf. »Vielleicht reiten wir unsere Voriens zuschanden, aber wir müssen nachschauen, ob wir helfen können.«

Die Tiere dampften, als sie endlich die Nähe der Klippen erreichten. Wenige Schritte hinter den bleichen Felsen begann der feuchtheiße Dschungel.

»Dort ist er!«

Keltraton blickte in die angegebene Richtung und erkannte zuerst nur eine undeutliche Bewegung. Dann entdeckte er den Asgurd auf einem breiten Sims, das an der Klippe nach oben führte, sich aber über ihm so stark verengte, dass der Saurier nicht weiterkam.

»Wahrscheinlich ist der Jäger zu Fuß weiter nach oben geflüchtet«, vermutete Tarjighon. »Wenn wir von zwei Seiten gleichzeitig kommen, wird der Asgurd verwirrt reagieren. Mit etwas Glück bringen wir tödliche Treffer an, bevor er sich entschließt. Ich schlage vor, du kommst von rechts und ich von links.«

»Einverstanden!«, sagte Keltraton, obwohl er den Wind im Rücken haben und deshalb von dem Raubsaurier zuerst bemerkt werden würde. »Vergleichen wir unsere Chronometer, damit wir gleichzeitig angaloppieren können.«

Sie legten den Zeitpunkt fest.

Als Keltraton seinen Ausgangsort erreicht hatte, sah er die Überreste des Vorian, mit dem der geflohene Jäger gekommen war. Der Asgurd hatte sich an dem Kadaver gütlich getan und wenig übrig gelassen. Doch der Sattel war noch gut erhalten, und Keltraton erkannte in ihm Skorvamons Speziatsattel. Demnach war es tatsächlich der Alte, der sich in die Klippen geflüchtet hatte.

Zum vereinbarten Zeitpunkt trieb Keltraton sein Vorian zum Galopp an. Wie erwartet trug der Wind dem Asgurd seine Witterung zu. Der Raubsaurier drehte sich auf dem Sims, die Augen in dem mächtigen Echsenhädel fixierten den Angreifer.

Keltraton schaute in die Richtung, aus der Tarjighon kommen musste. Endlich entdeckte er den Jagdgefährten. Tarjighon war längst nicht so weit, wie er hätte sein müssen, wenn er pünktlich losgaloppiert wäre.

*Wahrscheinlich hofft er, dass der Asgurd mich lange genug vor ihm bemerkt, um mich anzugreifen und zu töten!, dachte Keltraton bitter. Damit wäre er nicht nur einen Konkurrenten um das höchste Amt des Reiches los, sondern ein weiteres Todesopfer würde auch den Sieg über den Asgurd nicht zu leicht erscheinen lassen.*

Keltraton hätte den Galopp seines Vorian zügeln können, um nicht vor Tarjighon bei dem Asgurd anzukommen. Er tat genau das Gegenteil davon. Er hob sich im Sattel, beugte den Oberkörper nach vorn und spornte sein Reittier durch anfeuernde Zurufe an. Deshalb erreichte er die

nördlichste Klippe, bevor sich der Asgurd auf dem schmalen Sims in Sprungposition gedreht hatte.

Mit aller Kraft schleuderte Keltraton den Speer. Er sah noch, dass sich die vergiftete Spitze in den Hals des Sauriers bohrte, dann ließ er sich in den Sattel zurückfallen.

Im nächsten Augenblick jagte Tarjighon an ihm vorbei. Das Gesicht des Toschtoners war verzerrt, aber die Arme spannten den Bogen und ließen den Pfeil von der Sehne fliegen.

Keltraton sah nicht, ob der Pfeil das Ziel traf. Er hörte nur ein ängstliches Wiehern und Stampfen. Als er sein Vorian endlich zum Stehen gebracht hatte und sich umwandte, lag der riesige Echsenkörper halb über Tarjighons Vorian. Tarjighon war über den Kopf seines Reittiers geflogen und lag ungefähr vier Schritt weiter auf dem Rücken, Arme und Beine von sich gestreckt.

Der Asgurd hätte Tarjighon mit den Pranken erreichen können, doch er regte sich nicht mehr. Das Gift auf der Speerspitze musste ihn sofort getötet haben. Wahrscheinlich war er schon tot gewesen, als er vom Sims stürzte.

Keltraton stieg müde und zerschlagen vom Vorian und eilte zu Tarjighon hinüber. Sein Gefährte blickte ihn aus Augen an, die der Schmerz verschleierte. »Ich war wohl nicht schnell genug, wie?«, fragte er und versuchte ein Lächeln.

»Das ist jetzt unwichtig«, erwiderte Keltraton schroff. »Bist du schwer verletzt?«

»Ich glaube nicht«, antwortete Tarjighon. »Wahrscheinlich habe ich mir nur den Rücken geprellt. Es tut weh, aber ich kann Finger und Zehen bewegen. Kümmere dich um Skorvamon.«

Keltraton spähte am Sims entlang nach oben. Eine Gestalt, durch die Entfernung klein wie eine Puppe wirkend, kroch auf Händen und Knien rückwärts das Sims herab. Skorvamon litt an progressivem Muskelschwund. Ohne sein Exoskelett, dessen Sensoren die Nervenimpulse des Trägers aufnahmen und an winzige Servomotoren und künstliche Muskeln weiterleiteten, wäre er völlig hilflos gewesen. So aber bewegte er sich annähernd so sicher wie ein gesunder Cappin.

Keltraton verzichtete darauf, dem Alten zu Hilfe zu eilen. Solange sich Skorvamon selbst helfen konnte, hätte er jede Unterstützung als Demütigung angesehen.

Als Skorvamon unten angekommen war, richtete er sich auf und musterte den jungen Ganjasen. »Keltraton!«, stellte er fest. »Ich dachte, du wärest längst tot.«

»Wie Sie sehen, lebe ich noch, Ganjo! Und ich bin sehr froh, Sie wohlbehalten anzutreffen.« Keltraton hütete sich davor, die vertrauliche Anrede Skorvamons zu erwidern. Nur Gleichrangige duzten ihn. Bestenfalls durfte ein rangmäßig höher stehender noch jemanden duzen, dessen Rang niedriger war als seiner.

»Das bezweifle ich«, gab Skorvamon mürrisch zurück. »Wenn du gewusst hättest, dass ich dort oben auf der Klippe hockte, wärest du bestimmt wieder umgekehrt. Wer ist eigentlich der Kerl, der so faul auf dem Boden liegt?«

»Es ist Tarjighon, Ganjo«, antwortete Keltraton. »Er stürzte, als der Asgurd ihn ansprang. Ich sah übrigens an Ihrem Sattel, dass Sie es waren, der sich auf die Klippe zurückgezogen hatte.«

»Dann bist du ein Dummkopf«, erklärte der Ganjo. »Wer mir hilft, obwohl er nur auf meinen Tod zu warten brauchte, meint es nicht gut mit sich selbst.«

Darauf ging Keltraton nicht ein. Er konnte es nicht, denn hätte er offen seine Meinung gesagt, wäre er sofort in Ungnade gefallen. Genauso wenig aber wollte er dem Alten nach dem Munde reden.

Skorvamon warf ihm einen verwunderten Seitenblick zu, dann sagte er: »Helfen Sie diesem Faulpelz auf die Beine, Keltraton! Ich werde inzwischen einen Gleiter herbeirufen, der uns zum Sammelplatz bringt.«

Verblüfft sah Keltraton zu, wie der Alte seinen linken Ärmel hochstreifte und ein über sein Exoskelett geschnalltes Funkgerät aktivierte. Skorvamon hätte demnach die ganze Zeit über Gelegenheit gehabt, Hilfe herbeizurufen. Dennoch war er auf seinem Vorian eine weite Strecke vor dem Raubsaurier geflohen und hatte sich auf der Klippe verkrochen, ohne das Funkgerät zu benutzen. *Er wollte sein Gesicht nicht verlieren!*, überlegte Keltraton, während er zu seinem Gefährten ging und ihm half, wieder auf die Beine zu kommen.

Tarjighon hinkte stark, als er zu Skorvamon ging. »Ich stehe zu Ihrer Verfügung, Ganjo! Es tut mir Leid, dass wir nicht früher eingreifen konnten.«

»Ihr solltet den Asgurd aus seinem Versteck locken, nicht ihn uns zutreiben!«, herrschte Skorvamon ihn an.

»Das Tier wurde von der GANJOHA MASSO erschreckt, als sie über uns hinwegflog«, log Tarjighon aalglatt. »Es stürmte so schnell davon, dass wir es niemals eingeholt hätten, wenn Sie es nicht verstanden hätten, es an diesem Platz festzuhalten, Ganjo.«

Skorvamon lächelte geschmeichelt, doch dann wölbten sich seine weißen Brauen. »Die GANJOHA MASSO?«, fragte er. »Was ist mit dem Schiff? Es kann unmöglich von Vecchal zurückgekehrt sein!«

»Wenn zur Zeit kein anderes Raumschiff auf Hätvrinssan erwartet wird, kann es sich nur um die GANJOHA MASSO gehandelt haben«, beharrte Tarjighon. »Jedenfalls war es der gleiche Typ. Ist die GANJOHA MASSO nicht das Schiff, das den Wesakenos Ovaron-Plomben bringen sollte?«

»So ist es«, antwortete Skorvamon. »Aber die Erfüllung seiner Mission hätte eine Rückkehr erst in frühestens neunzig Tagen gestattet.«

Tarjighon machte ein bestürztes Gesicht. »Bei allen Seelen, die auf der Sextadim-Halbspur umherirren!«, stieß er hervor. »Wenn die Mission der GANJOHA MASSO gescheitert ist, wäre das eine Katastrophe Allein der Prestigeverlust...« Er brach ab, als wäre er über seine voreilige Bemerkung erschrocken.

Skorvamons Gesicht verfinsterte sich. »Ich nehme die Untersuchung des Falles persönlich in die Hand! Wenn hier jemand versagt hat, soll ihn die volle Härte des Gesetzes treffen.«

Tarjighon zwinkerte Keltraton verstohlen zu und sagte: »Gestatten Sie, dass ich den Schädel des Asgurds als Trophäe für Sie abtrenne, Ganjo?«

Skorvamon machte eine wegwerfende Handbewegung und entgegnete scharf: »Die Krapaaths sollen den Kadaver fressen! Mich interessiert der Saurier nicht mehr. Meinetwegen kannst du den Schädel haben, Tarjighon. Du wärst schließlich beinahe von dem Untier getötet worden.«

»Danke, Ganjo!«, sagte Tarjighon. »Aber ich kann nicht eine Trophäe annehmen, die Ihnen zusteht. Wenn der Gleiter gelandet ist, werde ich mir beim Piloten eine Waffe ausleihen und die Bestie zerstrahlen.«

»Meinetwegen.« Skorvamon nickte flüchtig.

## 16.

Es war Nacht, als der Gleiter den Jagdkontinent verließ. Keltraton hatte sein Vorian im Frachtraum festgebunden und dafür gesorgt, dass der Futterautomat Nahrung und Wasser lieferte.

Skorvamom schlief. Seine Lider zuckten nervös.

Wieder zwinkerte Tarjighon dem Jagdgefährten verschwörerisch zu. Keltraton nahm es nicht zur Kenntnis. Obwohl er einerseits erleichtert darüber war, dass Skorvamoms Zorn auf die GANJOHA MASSO gelenkt worden war, ärgerte es den jungen Ganjasen, dass Tarjighons Spiel so reibungslos funktionierte. Was war ein Ganjo für das Reich wert, wenn er sich wie eine Puppe dirigieren ließ, ohne es zu bemerken? Keltraton versuchte, die düsteren Gedanken zu vertreiben und sich zu entspannen. Nach einiger Zeit schlief er ein.

Als er erwachte, erblickte er tief unter dem Gleiter die strahlende Helligkeit von Gantakver, dem Regierungskontinent. Die zweitgrößte Landmasse des Planeten wurde von einem einzigen gigantischen Palast bedeckt, der aus ineinander verschachtelten Bauwerken, himmelragenden Türmen und Sektionen bestand, die sich tief in die Planetenkruste vorgeschoben hatten. Ein Cappin hätte sein Leben lang durch Korridore Räume und über Treppen wandern können und dabei doch nur einen Teil des Gesamtkomplexes gesehen.

Keltraton war hier geboren und aufgewachsen, er hatte Rechtswissenschaften studiert und sich ansonsten – seiner hohen Abstammung entsprechend – darauf vorbereitet, bei Bedarf ein hohes Regierungsamt zu übernehmen. Wer eines Tags Skorvamoms Nachfolge antreten würde, stand noch völlig offen. Aber unter den hoch stehenden Cappins aller Altersstufen war seit langem die Rivalität um das höchste Amt entbrannt.

Keltraton wollte lieber auf jedes Regierungsamt verzichten, als sich an den Intrigen zu beteiligen. Aber es gelang ihm nicht immer, sich aus allem herauszuhalten. Als Spross eines der angesehensten Clans und profilierter Rechtswissenschaftler wurde er oft für Aufgaben herangezogen, die ihn zur Zielscheibe neid- und hasserfüllter Verleumdungen machten.

Er zog fröstelnd die Schultern hoch, als der Gleiter jenen Bereich des Palasts anflieg, der Amtssitz des Ganjos war – des amtierenden und des anderen...

Skorvamon erwachte, als das Fahrzeug aufsetzte. Er richtete sich auf, wobei die Servomotoren seines Exoskeletts ein schwaches Summen von sich gaben. »Tarjighon!« Die Stimme des Alten klang brüchig, herrschsüchtig und böseartig.

Tarjighon schnellte von seinem Platz hoch und verneigte sich angemessen. »Ich erwarte Ihre Befehle, Ganjo!«

»Klären Sie das mit der GANJOHA MASSO! Ich habe im Rechenzentrum zu tun. Stellen Sie fest, wer von den Lichtern und Wissenschaftlern versagt hat, und ziehen Sie die Schuldigen zur Verantwortung. Ich erwarte Ihren Bericht.«

»Ich werde den Auftrag zu Ihrer vollen Zufriedenheit ausführen, Ganjo«, erwiderte Tarjighon.

Das runzlige Gesicht Skorvamons verzog sich zu einem hinterhältigen Grinsen. »Ja, das werden Sie«, sagte er. »Ganz bestimmt werden Sie das, denn Sie möchten überleben, um meine Nachfolge antreten zu können.«

Tarjighon wurde blass. Dennoch zitterte seine Stimme nicht, als er entgegnete: »Wer auch der Würdige sein wird, der eines Tags Ihre Nachfolge übernimmt, er wird sich sehr anstrengen müssen, um vor Ihren Leistungen bestehen zu können, Ganjo.«

Skorvamon kicherte leise, als er den Gleiter verließ. Tarjighon atmete hörbar aus und wandte sich an Keltraton: »Ich werde die Lichter der GANJOHA MASSO und die Wissenschaftler in der Halle des Schwarzen Gerkvar befragen und bitte dich, mir zu assistieren.«

Keltraton wusste, warum Tarjighon ihn dabeihaben wollte. Seine Absicht war, eine Figur in das Geschehen einzuflechten, der er bei einem Versagen vor den kritischen Augen Skorvamons einen Teil der Verantwortung zuschieben konnte. Dennoch lehnte er nicht ab.

Als Keltraton in der Sektion, in der sich die Halle des Schwarzen Gerkvar befand, aus seiner Transportkapsel stieg, erblickte er eine Gruppe von sieben Personen, unter ihnen eine Frau, genau genommen handelte es sich um zwei Gruppen, denn drei Männer trugen die schlichte Bordkombination von Raumfahrern, während die anderen in die kostbaren, mit goldfarbenen Symbolen geschmückten Gewänder von Wissenschaftlern gehüllt waren. »Keltraton!«

Er runzelte verwundert die Stirn, als einer der Raumfahrer seinen Namen rief. Dann erkannte er den Mann: Hatelmonh, ein ehemaliger

Mitstudent, mit dem er viele Gespräche über die Geschichte und die Zukunft des Ganjasischen Reiches geführt hatte – Gespräche, die nicht immer die Billigung der Regierung gefunden hätten. Doch wie kam Hatelmonh zu den Lichtern?

Als planetengebundener Angehöriger des ganjasischen Adels hätte Keltraton es sich verbitten müssen, dass ein Licht ihn aus eigenem Antrieb ansprach. Er verstieß gegen die Regeln, als er das unterließ und stattdessen mit ausgestreckten Händen auf Hatelmonh zuing.

»Hatelmonh!« Er umfasste die Arme des alten Freundes. »Ich freue mich, dich wieder zu sehen. Aber wieso trägst du diese Kombination?«

»Das ist eine lange Geschichte. Ich muss sie dir ein andermal erzählen.« Hatelmonh trat einen Schritt zurück. »Ich bitte darum, meine unangebrachte Vertraulichkeit zu entschuldigen«, sagte er leise.

Keltraton blickte den Freund forschend an, während in ihm die unterschiedlichsten Gefühle tobten. Zum ersten Mal kam ihm eine Ahnung, dass die überlieferten Verhaltensnormen nicht stimmten und dass es ungerecht sein könnte, wenn Raumfahrer von den Angehörigen anderer Berufsstände von oben herab angesehen wurden.

»Zwischen Freunden sollte es keine Schranken geben, Hatelmonh«, erklärte er ernst. »Wohin willst du?«

Die Antwort gab er sich selbst. Wohin sollten Hatelmonh und seine Begleiter schon gehen, wenn sie sich nahe der Halle des Schwarzen Gerkvar befanden, in der eine Gruppe von Wissenschaftlern und Raumfahrern erwartet wurde?

»Ihr kommt von der GANJOHA MASSO?«

»So ist es«, antwortete Hatelmonh. »Wir wurden in die Halle des Schwarzen Gerkvar bestellt, um Rechenschaft abzulegen. Unsere Mission war ein Fehlschlag.«

Keltraton presste die Lippen zusammen. Er wusste, was den Wissenschaftlern und Raumfahrern bevorstand. Tarjighon würde ihren Misserfolg ohne Rücksicht hochspielen. Er hatte die Angelegenheit vor Skorvamon schon so dramatisiert, dass er zu hartem Durchgreifen gezwungen war, wenn er nicht das Gesicht verlieren wollte. Und er, Keltraton, sollte Tarjighon assistieren, was darauf hinauslief, dass er ihm die juristischen Handhaben für eine Verurteilung zuspieren musste.

Keltraton hatte nicht die Absicht gehabt, die Wissenschaftler und Raumfahrer noch tiefer in ihr Unglück zu ziehen. Aber mit einem Mal wurde ihm klar, dass er sich nicht nur auf wohlwollende Neutralität gegenüber den Angeklagten beschränken durfte. Er würde sie mit seinem juristischen Wissen verteidigen – auch wenn er damit bei Skorvamon in Ungnade fiel.

»Ich weiß, Hatelmonh«, sagte er so leise, dass die Wissenschaftler ihn nicht verstehen konnten. »Tarjighon wird euch befragen, und ich werde daran teilnehmen. Sagt wahrheitsgemäß aus und vertraut darauf, dass ich euch helfen werde. Aber nun geht voraus! Tarjighon soll uns nicht zusammen sehen.«

Hatelmonh blickte ihn prüfend an, dann lächelte er. »Ich vertraue dir, Keltraton«, flüsterte er, wandte sich um und schritt als Erster auf die nächste Liftöffnung zu.

Die Halle des Schwarzen Gerkvar war ein Kuppelsaal, durch dessen transparente Dachwölbung imitiertes Tageslicht fiel. Die Wände schimmerten in nüchternem Stahlblau, die plastischen Pseudosäulen waren mit eingravierten mathematischen Symbolen bedeckt.

Tarjighon wartete hinter einem überdimensionierten Schalt- und Kontrollpult. Der Toschtoner trug einen kurzen Schulterumhang, der ihn als Beauftragten des Ganjos auswies.

Tarjighons Gesicht war eine ausdruckslose Maske, die einschüchtern sollte. Mit knappen Gesten trennte er Raumfahrer und Wissenschaftler voneinander. Er schwieg, bis Keltraton sich ihm gegenüber zwischen beide Gruppen gestellt hatte, was der Position eines Rechtswissenschaftlers bei solchen Befragungen entsprach.

»Wer steht den Wissenschaftlern vor, die mit der GANJOHA MASSO nach Vecchal geflogen waren?« fragte Tarjighon unvermittelt.

Einer der Wissenschaftler streckte die Arme vor, dann winkelte er sie so an, dass seine Handrücken gegen seine Brust zeigten. »Volschymon!« stellte er sich vor und ließ die Arme wieder sinken.

»Berichten Sie über Ihren Auftrag und über den Verlauf Ihrer Mission, Volschymon!«

»Wir wurden vom Ganjo beauftragt, der Vecchalia der Wesakenos des Planeten Vecchal die Annahme von Ovaron-Plomben für ihre Raum-

schiffe anzutragen und die Installation der Plomben vorzunehmen.« Volschymon zögerte kaum merklich. »Da uns bekannt war, dass Wesakenos von jeher zu Widersetzlichkeit neigen, setzten wir einen Psi-Verstärker ein. Leider erwies sich der Obmann der Vecchalia als immun, was darauf zurückzuführen sein soll, dass der Vater seines Vaters ein Terraner war.«

»Ein Terraner?«, unterbrach Tarjighon. »Wie kann ein Fremder der Vecchalia vorstehen?«

»Ingwaron ist kein Terraner, sondern ein Wesakeno«, korrigierte Volschymon. »Lediglich ein Teil seiner Erbmasse stammt von einem Terraner.«

»Es spielt keine Rolle, ob der Obmann ganz oder zu einem Bruchteil Terraner ist!«, sagte Tarjighon scharf. »Juristisch muss er als Fremdling eingestuft werden, und Verhandlungen mit Fremden bedürfen der ausdrücklichen vorhergehenden Zustimmung des Ganjos.«

Er blickte fragend zu Keltraton, die Bestätigung des Rechtswissenschaftlers erwartend. Doch Keltraton machte eine verneinende Geste. »Wer ein Fremder ist oder nicht, wird von den Behörden des betreffenden Cappin-Volks bestimmt. Da Ingwaron als Obmann der Vecchalia der Wesakenos von Vecchal fungiert, ist er zweifellos als Wesakeno mit allen Rechten und Pflichten registriert, kann und darf also auch von uns nicht als Fremdling eingestuft werden.«

Auf Tarjighons Gesicht spiegelte sich erst Verwunderung, dann Ärger. »Das sind Spitzfindigkeiten, Keltraton!«, entgegnete er. »Ihre Pflicht als Rechtswissenschaftler ist es, den Interessen des Reichs zu dienen und nicht Versagern!«

»Ich protestiere!«, rief Volschymon empört. »Nicht wir haben versagt, sondern die Dienststelle, die uns mit ungenügenden Informationen über die Wesakenos von Vecchal versorgte.«

»Schweigen Sie!«, donnerte Tarjighon. »Versuchen Sie nicht, Ihr eigenes Unvermögen zu beschönigen, indem Sie auf andere zeigen! Sie alle, auch diese drei Lichter, haben bei einer entscheidenden Mission versagt.

Ich untersuche, inwieweit vorsätzliches Fehlverhalten dazu beigetragen hat« Er wandte sich erneut an Keltraton. »Rechtswissenschaftler, Sie sind Zeuge, dass die Angeklagten verstockt und uneinsichtig reagieren und die Schuld für ihr Versagen, das sie nicht leugnen können, einer Dienst-

stelle des Ganjorats zuzuschieben versuchen. Ich denke, der Tatbestand genügt für eine Verurteilung zur Zwangsarbeit auf Zermykkon.«

Keltraton versteifte sich. Zwangsarbeit auf Zermykkon kam einem Todesurteil gleich. Der Planet hatte lange Zeit als Höllenwelt gegolten. Jede Landung war verboten gewesen – bis Skorvamon eine Strafkolonie gegründet hatte.

»Ich kann Ihnen nicht zustimmen, Tarjighon!«, sagte Keltraton bestimmt. »Im Gegenteil, ich muss Ihnen schärfstens widersprechen. Weder die Raumfahrer der GANJOHA MASSO noch die Wissenschaftler dürfen für den Fehlschlag verantwortlich gemacht werden. Es gibt keine gesetzliche Handhabe für eine Bestrafung.«

Tarjighon starrte den Rechtswissenschaftler fassungslos an. »Sie wissen ebenso gut wie ich, dass dieses Scheitern katastrophale Folgen für das Ganjasische Reich haben kann«, sagte er drohend. »Noch schlimmer ist, dass die Autorität des Ganjos untergraben wird, wenn wir diesen Fehlschlag hinnehmen, ohne die Verantwortlichen exemplarisch zu bestrafen. Das ist Handhabe genug für eine Verurteilung. Aber Sie stellen sich hin und versuchen, die Angeklagten in Schutz zu nehmen. Ich werde...«

In diesem Augenblick erklang eine Serie elektronischer Gongschläge, und eine Stimme verkündete: »Hier spricht die Dakkarkom-Hauptzentrale Gantakver! An alle Verantwortlichen! Soeben wurde ein Dakkarkom-Funkspruch aus der Galaxis Milchstraße empfangen. Absender ist ein gewisser Atlan, der sich als Lordverwalter des Neuen Imperiums der Menschheit bezeichnet. Der Analysator stufte den Funkspruch in die Vorrangstufe eins ein. Achtung, ich wiederhole...«

Während die Stimme den Text wiederholte, befahl Tarjighon den Angeklagten, sich in ihren Quartieren zur Verfügung zu halten. Erst als die Lautsprecherstimme verstummt war, sagte er zu Keltraton: »Ich schlage vor, wir stellen unseren Disput zurück und begeben uns in die Dakkarkom-Hauptzentrale. Die Sache scheint außerordentlich bedeutsam zu sein.«

Keltraton fühlte eine starke innere Erregung. »Vorrangstufe eins... Der Funkspruch muss wirklich sehr bedeutsam sein.«

Als sie die Dakkarkom-Hauptzentrale betraten, waren schon etliche Ganjasen aus dem engsten Mitarbeiterstab des Ganjos anwesend. Un-

mittelbar darauf erschien auch Skorvamon. Der Ganjo befand sich in Begleitung des geheimnisumwitterten Meisters des Lupicran-Kults, dessen Namen niemand kannte – außer vielleicht Skorvamon selbst. Der Meister, wie er nur genannt wurde, war ein hochgewachsener, kräftiger Mann mit goldbrauner Hautfarbe, hellgrünen Augen und einem kahl geschorenen Rundschädel. In der rechten Hand hielt er einen zwei Finger dicken Stab aus halb durchsichtigem blauem Material, in dem zahllose silbrige Pünktchen zu tanzen schienen.

Die Höflinge machten dem Ganjo respektvoll Platz. Keltraton nahm jedoch an, dass sie deshalb so schnell zurückwichen, weil sie den Meister fürchteten.

Skorvamon und der Meister blieben vor dem größten Dakkarkom der Hauptzentrale stehen, einem Aggregat so groß wie ein achtzigstöckiges Hochhaus, von dem allerdings nur ein Hundertstel über das Niveau der Zentrale aufragte.

»Verlesen Sie die Botschaft aus der Galaxis Milchstraße!«, befahl Skorvamon dem Ersten Dakkarkom-Meister.

Der Mann verneigte sich tief vor dem Ganjo und sagte: »Die Galaxis Milchstraße ruft Gruelfin! Hier spricht Atlan, Lordverwalter des Neuen Imperiums der Menschheit. Diese Nachricht ist an meinen persönlichen Freund Ovaron oder an den regierenden Ganjo des Ganjasischen Reichs gerichtet.«

Es folgte eine Schilderung von Zuständen in der Galaxis Milchstraße, bei der es Keltraton kalt über den Rücken lief. An den Gesichtern der übrigen Anwesenden erkannte der Rechtswissenschaftler, dass es allen so erging. Danach verlas der Erste Dakkarkom-Meister den Schluss der Botschaft: »Ich appelliere an die Freundschaft zwischen unseren Völkern und bitte den regierenden Ganjo des Ganjasischen Reichs, Dakkarkom-Kontakt aufzunehmen, damit wir über eine eventuelle Hilfeleistung verhandeln können. Ich bin bereit, über alle Aufwendungen und deren Ausgleich zu sprechen. Das Konzil der Sieben Galaxien stellt eine Gefahr dar, die letzten Endes auch die Cappin-Völker bedrohen wird. Lassen Sie meinen Ruf nicht verhallen! Atlan, Lordverwalter des Neuen Imperiums der Menschheit.«

Eine Weile blieb es still, dann setzte ein Raunen und Flüstern ein, das in eine erregte Diskussion auszuarten drohte.

»Ruhe!«, befahl Skorvamon. Er wandte sich wieder an den Dakkarkom-Meister. »Das war alles?«, fragte er.

»Das war alles, Ganjo.«

Skorvamons runzliges Gesicht verzog sich zu einem hämischen Lächeln »Dieser Atlan scheint einer von Ovarons alten Freunden zu sein. Eigentlich ist es verwunderlich, dass er noch lebt.«

»Was gedenken Sie zu tun, Ganjo?«, fragte Shevraton, der älteste unter den engsten Mitarbeitern Skorvamons. Er durfte sich mehr herausnehmen als die anderen Höflinge, denn er war zu alt, um die Nachfolge Skorvamons antreten zu können, und wurde vom Ganjo nicht als Konkurrent angesehen.

»Das Problem ist so vielschichtig, dass ich keine schnelle Entscheidung treffen will«, erklärte Skorvamon. »Offenbar haben die Terraner etwas an sich, was Schwierigkeiten geradezu magisch anzieht.« Er warf einen ironischen Seitenblick auf den Meister des Lupicran-Kults. »Ich empfehle dem Meister, gemeinsam mit seinen Adepten das Orakel von Kresnaah zu befragen. Ich persönlich werde die Botschaft Ovaron überbringen und den Rat des ehemaligen Ganjos einholen.« Er machte eine umfassende Handbewegung. »Ihnen rate ich, sich in Klausur zu begeben und meine Entscheidung abzuwarten. Angesichts der Kompliziertheit des Problems ist es nicht sinnvoll, wenn Sie eigene Vorschläge ausarbeiten. Ich werde Sie zusammenrufen, sobald ich meine Entscheidung getroffen habe.«

Er wandte sich um und verließ die Dakkarkom-Hauptzentrale, nachdem der Dakkarkom-Meister ihm einen Ausdruck mit dem Text des Funkpruchs überreicht hatte.

Der Meister des Lupicran-Kults blickte sich mit ausdruckslosem Gesicht um und hob seinen Kultstab. Die silbrigen Pünktchen in dem mattglasähnlichen Material wirbelten schneller – und plötzlich war der Meister verschwunden.

Keltraton las in den Augen der anderen Höflinge Furcht. Auch er selbst erschauerte angesichts der Machtdemonstration des Meisters.

Nach einer Weile räusperte sich Tarjighon. »Wahrscheinlich vergisst Skorvamon über dem neuen Problem die Geschichte mit den Wesakenos. Begraben wir unseren Streit, Keltraton?«

»Einverstanden«, erwiderte Keltraton, froh darüber, dass die Raumfahrer und Wissenschaftler der GANJOHA MASSO gerettet waren.

»Kommst du mit ins Geschichtsarchiv?«, erkundigte sich der Toschtoner. »Ich will mir Informationen über diese Terraner verschaffen.«

»Nimm es mir nicht übel, aber ich kann dich nicht begleiten«, erwiderte Keltraton. »Ich muss ein anderes Problem durchdenken. Wir sehen uns spätestens dann wieder, wenn der Ganjo seine Entscheidung verkündet.«

Er blickte Tarjighon nach, dann verließ er die Dakkarkom-Hauptzentrale ebenfalls. Doch er wandte sich nicht in die Richtung, in der sein Quartier lag, sondern stieg in eine Transportkapsel und ließ sich zu den Unterkünften bringen, in denen die Raumfahrer wohnten.

Hatemonh hatte ein Apartment im höchsten Stockwerk des Gebäudes zugewiesen bekommen, das über die Obergrenze des Regierungspalasts hinausragte. Keltraton wunderte sich darüber, denn in diesem Stockwerk wohnten sonst nur Raumfahrer, die das Wohlwollen des Ganjorats genossen. Wenn Hatemonh hier untergebracht war, obwohl er erst vor kurzem bei Skorvamon und Tarjighon in Ungnade gefallen war, musste er einen sehr einflussreichen Gönner besitzen.

Er schwebte im Antigravlift hinauf und stand wenig später vor dem Apartment, in dem sein Studienfreund wohnte. Nach kurzem Zögern betätigte er den Türmelder.

»Wer ist da?«, schallte es ihm entgegen.

»Keltraton! Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie in Ihrer unendlichen Güte die Gnade hätten, mir eine kurze Besuchszeit zu gewähren, Hoheit.«

Ein amüsiertes Lachen ertönte. »Ich habe nach reiflicher Überlegung entschieden, dass ich mich herablassen werde, dem Unwürdigen eine Audienz zu gewähren. Tritt ein, Planetenwurm!«

Die Tür öffnete sich in der Mitte. Ihre Hälften zogen sich in die Wände zurück.

Keltraton trat ein und befand sich wenig später in einem mittelgroßen Wohnraum, dessen Südwand freien Ausblick über die Dachzonen des Palasts mit ihren üppigen hängenden Gärten erlaubte.

Hatemonh, in eine bunte Freizeitkombination gekleidet, ergriff die Unterarme des Freundes. »Ich habe mit deinem Besuch gerechnet«, sagte er. »Vielen Dank, dass du für uns eingetreten bist.«

Keltraton schaute ihn forschend an. Danach ging er zur Fensterwand und blickte eine Weile nachdenklich hinaus. »Wahrscheinlich wäre die Geschichte auch ohne meine Hilfe glimpflich für dich abgegangen«, sagte er.

Hatemonh betrachtete seinen Gast einige Zeit. Er lächelte. »Ich nehme an, deine Anspielung vorhin bezog sich auf die Lage meines Quartiers. Du hast Recht, Tarjighon hätte mir nicht schaden können, wohl aber den anderen Angeklagten. Wenn ich mich nicht zu strengstem Stillschweigen verpflichtet hätte, würde ich dir verraten, warum Tarjighon mir nicht schaden kann und wer mir dieses Quartier verschafft hat.«

»Manchmal ist es besser, nicht alles zu wissen«, erwiderte Keltraton. »Ich bin auch nicht hier, um in deinen Geheimnissen zu stöbern – denkst du noch genau wie früher?«, erkundigte er sich.

»Du meinst, hinsichtlich der Politik des Ganjorats? Im Großen und Ganzen schon. Wer ein Weltraumreich besitzt und die Raumfahrt zur lästigen Nebensache degradiert, wird über kurz oder lang ein Fiasko erleben.«

»Das ist ein sehr kühner Schluss«, stellte Keltraton fest. »Das Ganjasische Reich besteht nicht aus leerem Raum, sondern aus bevölkerten Welten, und die Kommunikation zwischen ihnen kann auch ohne Raumfahrt aufrechterhalten werden.«

»Kommunikation allein genügt nicht«, entgegnete Hatemonh. »Damit kann ein Imperium genauso wenig am Leben erhalten werden wie ein Schwerverletzter auf dem Operationstisch, dessen Ärzte sich darauf beschränken, über ihn hinweg zu diskutieren, ob sich sein Zustand im Lauf der Zeit verbessern oder verschlechtern wird.«

»Der Vergleich ist sehr drastisch.«

»Aber zutreffend«, beharrte Hatemonh. »Doch ich will dich nicht mit Vergleichen langweilen. Welches Anliegen führt dich zu mir?«

»Es geht um Ovaron«, antwortete Keltraton.

Hatemonh holte tief Luft, als sei er über diese Eröffnung erschrocken, dann sagte er bedächtig: »Bist du sicher, dass Ovaron noch lebt? Es könnte sein, dass er längst gestorben ist und Skorvamon nur vorgibt, ihn hin und wieder um Rat zu fragen.«

»Ich bin nicht sicher, dass Ovaron noch lebt«, erwiderte Keltraton. »Gerade deswegen suche ich nach einer Möglichkeit, in die verbotene

Zone einzudringen. Wenn der ehemalige Ganjo noch lebt, möchte ich mit ihm sprechen.«

Lange Zeit sagte Hatelmonh nichts, sondern blickte seinen Freund nur an. Schließlich seufzte er. »Die verbotene Zone des Palasts ist bestens abgesichert. Du wirst vielleicht die ersten Sperren überwinden, danach aber unweigerlich in eine der Fallen geraten.«

»Deshalb bin ich zu dir gekommen«, erklärte Keltraton. »Ich weiß, dass sich unter den Raumfahrern viel technisches Wissen erhalten hat, das auf den Planeten verloren ging. Wenn mir jemand helfen kann, in die Verbotzone einzudringen, so sind es Raumfahrer.«

»Du musst den Verstand verloren haben!«, gab Hatelmonh zurück.

Trotzdem lachte er unvermittelt. »Von deiner alten Zielstrebigkeit ist allerdings nichts verloren. Es stimmt, bei uns Raumfahrern ist viel altes Wissen erhalten geblieben.«

Keltraton atmete auf. »Kennst du jemanden, der mir helfen kann?«

»Ja«, antwortete Hatelmonh. »Er steht vor dir, mein Freund.«

Skorvamon bestieg eine Transportkapsel und ließ sich zu dem einzigen Tor bringen, das in die verbotene Zone des Regierungspalasts führte. Dort befahl er der Kapsel zu warten, stieg aus und ging auf das Panzerschott zu. Die Kampfroboter zu beiden Seiten des Tores salutierten.

Der Ganjo murmelte eine Verwünschung, weil es keine Möglichkeit gab, mit einem Fahrzeug in die verbotene Zone einzudringen. Früher hatte er mehrmals versucht, die Programmierung zu ändern. Jedes Mal war ihm vom Sicherheitssystem mitgeteilt worden, dass er zwar autorisiert war, die verbotene Zone zu betreten, dass es aber niemanden mehr gab, der die Berechtigung besaß, die Programmierung zu ändern.

Es hatte nichts geholfen, dass Skorvamon den dafür verantwortlichen Mann verfluchte. Yvorschon, der Konstrukteur des Sicherheitssystems, lebte nicht mehr. Skorvamon hatte ihn ermorden lassen, nachdem das Sicherheitssystem installiert worden war, damit außer ihm niemand die heimtückischen Fallen kannte. Sie verhinderten wirksam, dass Unbefugte sich mit Ovaron in Verbindung setzen konnten.

Das Panzerschott öffnete sich, und Skorvamon schritt hindurch. Er drehte sich nicht um, aber er hörte, dass sich das Schott hinter ihm wieder schloss.

Er war allein – mit Geheimnissen, die nicht einmal der Meister des Lupicran-Kults kannte, und mit einem ehemaligen Ganjo, der einige Etagen tiefer einsam wartete.

Skorvamon durchschritt einen langen Korridor. Er hielt sich auf der linken Seite. Nach zwei Dritteln der Strecke hörte er den leisen Pfiff des Signalautomaten, wechselte unverzüglich auf die andere Seite über und setzte seinen Weg fort. Das Stasisfeld wurde nicht aktiv.

Das grüne Schott am Ende des Korridors öffnete sich automatisch, als Skorvamon noch wenige Schritte entfernt war. Doch der Ganjo trat nicht durch die Öffnung, hinter der eine kleine Halle lag. Auch er würde sterben, sobald er diesen Zugang benutzte.

Nach einer Weile sank der Teil des Bodens, auf dem Skorvamon stand, in die Tiefe. Als das Segment aufsetzte, trat Skorvamon zur Seite. Die Platte schwebte wieder nach oben und verschloss die Öffnung.

Skorvamon stand in einem Saal, dessen Decke von zwölf blau schimmernden Energiesäulen gestützt wurde. Jede barg den hundertfachen Tod für unbefugte Eindringlinge.

Der Ganjo wusste, dass er bereits tot gewesen wäre, hätte die Sicherheitsautomatik eine verdächtige Abweichung seiner Hirnwellenmuster festgestellt. *Ich muss etwas gegen diese Kontrolle unternehmen!*, dachte er. *Nicht nur meine Muskelzellen, auch die Nervenzellen sterben unaufhaltsam ab. Eines Tags wird sich mein Gehirn so stark verändert haben, dass das Sicherheitssystem mich als Eindringling einstuft und töten lässt.* Doch er konnte gegen diese Kontrollen nichts unternehmen. Also würde die verbotene Zone auch für ihn irgendwann tabu sein.

Fröstelnd zog Skorvamon die Schultern hoch und ging weiter. Er haderte mit dem Alter und beneidete die Höflinge, die nach seinem Amt trachteten, um ihre Gesundheit und Kraft. Er nahm sich vor, in nächster Zeit wenigstens einen von ihnen zu richten und so zu beweisen, dass jeder noch mit ihm rechnen musste. Der Toschtoner Tarjighon schien das ideale Opfer zu sein. Er war äußerst gerissen, hatte schon oft persönlichen Mut bewiesen, ließ es aber auch nicht an der nötigen Vorsicht mangeln. Seine Stärke war die Intrige, die sogar Meuchelmord nicht ausschloss.

Skorvamon kicherte und rieb sich vergnügt die Hände. Seine Laune besserte sich schlagartig. Vorsichtig bewegte er sich über einen gläsernen Boden, in dem für einen Eingeweihten verwirrende Linienmuster leuchteten. Nur einmal stockte er, weil ihm ein Detail entfallen war, und rang verbissen mit seinem Gedächtnis, das die Erinnerung nicht preisgeben wollte. Als sie ihm endlich zur Verfügung stand, war er schweißgebadet.

Nachdem er die Glasfläche passiert hatte, kam er zu einem gelben Schott. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, klopfte mit dem Fingerknöchel gegen den Stahl und sagte: »Öffne dich!«

»Wer ist da?«, fragte das Schott.

»Skorvamon«, antwortete der Ganjo.

»Warum soll ich mich öffnen?«, fragte das Schott weiter.

Skorvamon kochte vor Zorn. Am liebsten hätte er das Schott erschossen. Doch dann würde er sterben. Nur wenn er das alberne Frage- und-Antwort-Spiel bis zum Ende durchhielt, durfte er passieren.

»Weil ich Ovaron besuchen möchte«, sagte er.

»Wer ist Ovaron?«

»Ein ehemaliger Ganjo, dem wir die Ovaron-Plomben verdanken.«

»Danke, das genügt!« Das Schott öffnete sich.

»Verfluchter Schrottkasten!«, schimpfte Skorvamon.

Er trat durch die Öffnung, die sich sofort wieder schloss. Wäre er nicht schnell genug gewesen, wäre das Schott vor ihm zugefallen, weil er etwas gesagt hatte, was nicht programmiert war.

Der Ganjo tappte eine schlecht beleuchtete Wendeltreppe hinunter und stand kurz darauf vor einer massiven Holztür. Er nahm den Schlüssel, den er an einer dünnen Kette trug, schob ihn in eine Öffnung der Tür und drehte ihn zweimal herum.

Es knackte, danach ließ sich die Tür öffnen. Kein Spezialist für elektronische Verriegelungen würde mit dem uralten Schloss zurechtkommen.

»Wer ist da?«, fragte eine dunkle Stimme.

»Ich bin es, Skorvamon!«, antwortete der Ganjo und ließ seinen Blick durch den Raum schweifen.

Die Wand mit der Holztür bestand innen aus einem transparenten Material, in dem beleuchtete Schaltelemente zu sehen waren. Die Seitenwände zeigten videoplastische Visionen skurriler Landschaften, monströse Tiere und missgestaltete Cappins. Doch nichts blieb, wie es war; stetig gingen Veränderungen vor.

Die gegenüberliegende Wand erinnerte an ein hellgrün ausgeleuchtetes Aquarium, in dem etwas schwamm, was entfernt an einen Cappin erinnerte.

»Sie haben sich lange nicht sehen lassen, Skorvamon«, sagte die dunkle Stimme. Sie schien von überall zugleich zu kommen. »Wie sieht es draußen aus?«

»Ich war zur Asgurd-Jagd, Ovaron.« Skorvamon näherte sich der Wand. »Draußen sieht es aus wie immer. Die von Ihnen eingeführte Plombe hat Gruelfin den Frieden erhalten und wird auch weiterhin dafür sorgen, dass keine todbringenden Raumschiffe über bewohnten Welten erscheinen.«

»Aber Sie missbrauchen die Plombe, Skorvamon«, erklärte die dunkle Stimme. »Ich hatte sie nur dazu vorgesehen, eine zu große Selbstständigkeit der Hilfsvölker zu verhindern, die als unzuverlässig eingestuft worden waren. Es war nicht meine Absicht, die Raumfahrt an sich zu hemmen.«

»Was wollen Sie, Ovaron?«, entgegnete Skorvamon. »Gefällt es Ihnen nicht, dass die Raumfahrer ausschließlich im Dienst der sesshaften Cappins arbeiten und von ihnen kontrolliert werden? Wollen Sie, dass wir die chaotischen Zustände wieder einführen, in denen oftmals die Anführer von Flottenverbänden darüber entschieden, wie das Leben auf bewohnten Planeten auszusehen hatte?«

»Das waren Extremfälle, wie sie in Kriegszeiten immer vorkommen. Sie berechtigen keinen Ganjo dazu, die Raumfahrt zu vernachlässigen. Unser Reich konnte erst entstehen, als wir Raumfahrt in großem Maßstab betrieben. Es wird untergehen, wenn der Raumfahrt nicht der gebührende Platz zugestanden wird.«

Skorvamon hatte sich weiter der transparenten Wand genähert und stand nun so dicht davor, dass er den grausig entstellten Körper Ovarons deutlich wahrnehmen konnte. Eigentlich war nicht viel mehr als der Schädel zu erkennen, und in dem Fragment funktionierte praktisch nur noch das Gehirn. Alles andere wurde von der Apparatur an der Rückwand des »Aquariums« ersetzt.

»Warum lässt du mich nicht endlich sterben?« Der Stimmsimulator war der früheren echten Stimme Ovarons nachgebildet.

Skorvamon sah auf den Videowänden die Projektion eines aufgewühlten Meeres gegen einen Felsenturm branden. Rasch lockerten die Brecher die Mauersteine des Turms, und plötzlich brach alles zusammen und wurde von den Fluten weggerissen.

Der Ganjo begriff, dass Ovaron mit dieser von seinem Gehirn gesteuerten Vision seine Todessehnsucht ausdrückte. Doch er war nicht gewillt, seinen Vorgänger zu erlösen. Erneut wandte er sich dem Behälter zu. »Vielleicht ändern Sie Ihre Meinung, wenn ich Ihnen verrate, dass Ihre Freunde aus der Milchstraße sich gemeldet haben«, sagte er.

»Perry Rhodan?«, fragte die dunkle Stimme.

»Nicht Perry Rhodan, sondern Atlan. Er nennt sich Lordverwalter des Neuen Imperiums der Menschheit und berichtet von einem Konzil der Sieben Galaxien, das seine Macht über die Milchstraße ausgeweitet hat. Perry Rhodan soll mit dem Planeten Erde und einem Großteil der solaren Menschheit durch einen Sonnentransmitter gegangen und seitdem verschollen sein.«

»Auch Atlan ist ein alter Freund von mir«, erwiderte Ovaron nach einer Weile. »Bestimmt möchte er, dass wir ihm und der Menschheit helfen.«

»So ist es«, bestätigte Skorvamon. »Atlan hat um Hilfe gebeten. Doch wie kann dieser Mann, der sicher nicht jünger ist als Sie, noch regieren? Müsste er nicht längst vergreist sein – falls er nicht gestorben ist?«

»Atlan besitzt wie Perry Rhodan einen Zellaktivator, der den Alterungsprozess angehalten hat. Skorvamon, ich bitte Sie, Kontakt mit ihm aufzunehmen und alles Notwendige zu veranlassen, um der Menschheit zu helfen.«

»Wie könnten wir das tun? Die Milchstraße ist weit entfernt. Wir müssten Gruelfin verlassen, um dorthin zu gelangen. Wer sollte sich dazu bereit finden?«

»Es muss doch genügend Cappins geben, die sich dazu aufraffen, ihren Planeten zu verlassen! So weit kann der Verfall nicht fortgeschritten sein. Außerdem brauchen wir keine Raumflotte zu entsenden. Wir müssen nur einen Pedopoler zur Milchstraße schicken, um unser Hilfskorps dort ankommen zu lassen, wie wir es schon einmal taten.«

»Nein!«, widersprach Skorvamon schroff. »Kein Pedotransferer wird bereit sein, seinen Wohnplaneten oder gar die Heimatgalaxis zu verlassen. Außerdem werde ich nicht in Geschehnisse eingreifen, die uns nichts angehen. Dazu müsste ich die Grundregeln meiner eigenen Politik ändern, und das werde ich niemals tun!« Er wandte sich um und ging zur Tür zurück.

»Warten Sie!«, rief Ovaron ihm nach. »Sie dürfen Ihre Augen nicht vor dem verschließen, was in der Milchstraße geschieht. Eines Tags könnte es uns genauso gehen wie der Menschheit.«

An der Tür blieb Skorvamon stehen, und wandte sich um. »Geben Sie sich keine Mühe, Ovaron. Ich habe Sie nicht besucht, um mir Ihren Rat anzuhören, sondern um Informationen zu erhalten.«

Rasch öffnete er die Tür, trat hinaus und verschloss sie von außen wieder.

Nachdem Keltraton mit Hatelmonh alle Einzelheiten ihres Vorgehens besprochen hatte, kehrte er in sein eigenes Quartier zurück. Er legte sich auf sein Pneumobett, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und dachte nach.

Allmählich formte sich in seinem Bewusstsein ein mosaikartiges Bild der Zustände in Gruelfin sowie der vielschichtigen Unterströmungen, die insgeheim an der Modellierung einer neuen, besseren Perspektive arbeiteten. Hatelmonh hatte ihm noch verraten, dass die meisten Raumfahrer mit den bestehenden Zuständen unzufrieden waren. Sie wollten das Joch der Ovaron-Plombe loswerden.

Keltraton entschied, das Problem vorerst auszuklammern. Für ihn war es wichtiger, Kontakt mit Ovaron aufzunehmen. Vielleicht wusste der ehemalige Ganjo, der noch immer einen legendären Ruf genoss, Rat.

Keltraton setzte sich auf, als ein Gongschlag ertönte. Die interne Kommunikationsanlage, die nur den engen Mitarbeitern des Ganjos zur Verfügung stand, konnte von Außenstehenden nicht abgehört werden. Dafür sorgte ein hochwertiges Dekodiersystem.

Keltraton schaltete an seinem Kommandoarmband. Ein Hologramm baute sich auf. Es zeigte den regierenden Ganjo.

»An alle Mitglieder der Regierung und an alle Berater!«, sagte Skorvamon mit ausdruckslosem Gesicht. »Ich informiere Sie darüber, dass ich mit Ovaron ein Gespräch über den Dakkarkom-Funkspruch aus der Galaxis Milchstraße geführt habe.« Er legte eine Pause ein, als wollte er die Spannung seiner Zuhörer auskosten, dann fuhr er fort: »Nachdem Ovaron und ich das Problem eingehend erörtert hatten, stellte ich ihm die Frage, wie wir uns angesichts der Botschaft verhalten sollen. Ovaron antwortete mir, dass es am besten sei, die Nachricht zu ignorieren. Ich selbst bin nach reiflicher Überlegung zu dem Entschluss gelangt, Ovarons Rat anzunehmen. Die Vorgänge in jener fernen Galaxis gehen uns nichts an. Wir würden nur das Risiko eingehen, die Aufmerksamkeit des so genannten Konzils der Sieben Galaxien auf uns zu ziehen.« Er hob seine Stimme. »Das ist mein fester Entschluss, von dem ich nicht abweichen werde. Alle Mitglieder der Regierung und Berater sind verpflichtet, diesen Entschluss zu ihrem eigenen zu machen. Gegensätzliche Meinungen sind schriftlich zu formulieren und mir vorzulegen.«

Der Schirm erlosch. Keltraton lächelte ironisch. Keiner der Angesprochenen, er eingeschlossen, würde es wagen, eine gegensätzliche Meinung offen zu äußern. So etwas würde als Gehorsamsverweigerung ausgelegt und entsprechend hart bestraft werden.

Keltraton wusste aus Ovarons Schriften, dass dergleichen früher nicht vorgekommen war, und er hatte sich vorgenommen, alle Missstände abzuschaffen, an denen das Ganjasische Reich krankte. Deshalb fieberte er einem Gespräch mit Ovaron entgegen. Er glaubte Skorvamon nicht. *Hoffentlich lebt Ovaron wirklich noch!*, dachte er.

Er fand keine Ruhe mehr. Nach einiger Zeit duschte er und zog einen leichten Kampfanzug an. Dazu gehörten ein Flugaggregat, ein kleiner Schutzschirmgenerator sowie ein Waffengürtel.

Nicht, dass er gegen andere Cappins kämpfen wollte. Hatelmonh und er hatten vereinbart, ihr Vorhaben eher aufzugeben, als eine bewaffnete Auseinandersetzung zu riskieren, die sich eventuell ausweiten konnte. Aber wenn sie in die verbotene Zone eindringen, konnten der Schutzschirmgenerator und das Flugaggregat ihnen vielleicht das Leben retten.

Hastig streifte er sich dann noch eine übergroße Freizeitkombination über. Das wirkte unverfänglicher.

Seine Ungeduld wuchs. Hatelmonh hatte nur Geräte beschaffen wollen, die sie brauchen würden. Warum dauerte das so lange?

Endlich sumnte sein Armband-Funkgerät. »In einer halben Zeiteinheit bei der Statue des dreiköpfigen Gottes!«, wisperte Hatelmonhs Stimme.

»In Ordnung!«, gab Keltraton zurück und schaltete das Gerät ab.

Er fieberte der Begegnung mit Ovaron entgegen, obwohl keineswegs sicher war, dass sie überhaupt tief genug in die verbotene Zone eindringen konnten.

Die Statue des dreiköpfigen Gottes war ein Überrest aus vergangenen Zeiten. Sie war bei Ausgrabungsarbeiten auf dem Planeten Erysgan in einer uralten Tempelruine entdeckt worden. Niemand wusste, ob der Tempel von den direkten Vorfahren der Cappins oder von anderen Intelligenzwesen gebaut worden war. Doch die Statue, wie auch andere Relikte der Vergangenheit, waren auf die neue Regierungswelt gebracht und im Palast aufgestellt worden.

Als Keltraton die Statue erreichte, war weit und breit niemand zu sehen. Er blickte sich nervös um. Wenn eine der Patrouillen, die den Palast durchstreiften, ihn entdeckte und noch dazu bemerkte, dass er unter seiner Freizeitkombi einen Kampfanzug trug, würde er in böse Schwierigkeiten geraten.

Er zuckte zusammen, als ein knarrendes Geräusch erklang. Die Statue des dreiköpfigen Gottes drehte sich langsam und gab ein Loch im Boden frei, aus dem Hatelmonhs Oberkörper auftauchte.

Der Raumfahrer winkte. »Schnell!«, raunte er.

Keltraton gehorchte, ohne Fragen zu stellen. Hatelmonh half ihm durch die Öffnung in einen Schacht und die schmalen Sprossen einer Stahlplastikleiter hinunter. Der Lichtkegel einer Lampe geisterte unruhig durch die Düsternis.

Knarrend schwang die Statue wieder herum, bis ihr Sockel die Öffnung verdeckte. »Ein Geheimzugang zur verbotenen Zone«, erklärte der Raumfahrer. »Wahrscheinlich weiß Skorvamon nicht einmal, dass es ihn gibt.«

»Woher kennst du ihn?«, erkundigte sich Keltraton.

Das Gesicht des Raumfahrers verfinsterte sich. »Yvorschon, der Konstrukteur des Sicherheitssystems der verbotenen Zone, war ein Onkel von mir. Er ahnte, dass Skorvamon ihn umbringen lassen würde, sobald das Sicherheitssystem installiert war. Deshalb fertigte er eine Kopie des Bauplans an und übergab sie meinem Vater. Leider gingen viele Unterlagen verloren, als die Schergen Skorvamons meinen Vater ermordeten und mit Strahlwaffen sein Quartier in Brand schossen.«

Keltraton blickte den Freund betroffen an. »Skorvamon ließ deinen Vater ermorden?«, fragte er. »Warum?«

»Angeblich, weil er an einer Verschwörung beteiligt gewesen sein soll«, sagte Hatelmonh. »Ich glaube aber, das stimmte nicht. Man verhaftete auch mich und verhörte mich. Dabei erwies ich mich als unschuldig. Dennoch betrachtete Skorvamon mich als eine Gefahr für seine Sicherheit und ließ mich zu den Raumfahrern abschieben. Sie brachten mir vieles bei – unter anderem, wie man Fallen aller Art aufspürt und abgesicherte Türen öffnet.« Er leuchtete mit seiner Lampe nach unten. »Aber wir reden zu viel, mein Freund. Handeln wir endlich!«

Sie standen kurz darauf in einem modrig riechenden Gewölbe. An der Decke ballten sich graubraune kleine Tiere zu Fellklumpen zusammen. Hin und wieder löste sich eines aus der Masse und flatterte mit ledrigen Flughäuten umher.

»Wovon leben diese Tiere hier?«, erkundigte sich Keltraton.

Hatemonh lachte leise. »Von elektrischer Energie, die sie aus winzigen Steckdosen in der Decke zapfen. Es sind keine echten Tiere, sondern Robotimitationen.«

»Verrückt!«, sagte der Rechtswissenschaftler.

Hatemonh erwiderte nichts darauf, sondern ging weiter. Er führte seinen Freund zum Ende des langen Gewölbes und blieb stehen. Dann zog er ein stabförmiges Gerät aus einer Beintasche seiner Kombination, berührte mit den Fingerspitzen einige Sensorpunkte und fuhr mit der Vorderseite des Geräts dicht an der Mauer entlang.

»Dachte ich es mir doch!«

»Was ist los?«, fragte Keltraton.

Hatemonh schob das Gerät in die Beintasche zurück und drückte auf drei vorstehende Mauersteine. Summend versank ein türgroßes Stück der Mauer im Boden.

Keltraton wollte durch die Öffnung gehen, doch sein Freund hielt ihn am Ärmel fest. »Das ist eine Falle!«

»Ich sehe nur einen leeren Korridor«, entgegnete Keltraton.

Eines der robotischen Flattertiere flog dicht an seinem Kopf vorbei und segelte in den Korridor. Jäh wurde es von einem Schleier klarer Flüssigkeit eingehüllt. Innerhalb zweier Herzschläge löste es sich völlig auf.

»Säure!«, stellte Hatemonh trocken fest. Er überprüfte mit dem Scanner die Wand zur Linken. Als das Gerät nichts anzeigte, ging er an der rechten Wand entlang. In der Mitte blieb er stehen. »Hier gibt es einen Durchgang ohne Falle«, erklärte er.

Ein Wandsegment glitt nach oben. Hinter der Öffnung lag ein quadratischer Raum. Grauweißes Licht fiel aus der Decke und hüllte die beiden Skelette auf dem Boden in düsteres Dämmerlicht.

»Das sieht gefährlich aus«, seufzte Keltraton.

Hatemonh grinste. »Das soll es auch. Die Skelette sind künstlich, zur Abschreckung Unbefugter.« Er betrat den Raum, gefolgt von Keltraton. Nichts geschah. Dann benutzte er wieder sein Prüfgerät, um den nächsten getarnten Durchgang aufzuspüren.

Hintereinander stiegen sie eine verstaubte Wendeltreppe hinauf und erreichten einen nicht allzu großen, leeren Raum. Gegenüber sahen sie ein gelbes Schott.

Erst als sie den Raum betraten, fiel ihnen auf, dass sie sich getäuscht hatten. Es handelte sich nicht wirklich um einen Raum, sondern vielmehr um eine Nische in der Wand eines riesigen Saales. Über eine ausgedehnte Grasfläche hinweg, in der ein buntes Linienmuster leuchtete, schauten sie in den jenseitigen Teil des Saales, dessen Decke von zwölf bläulich schimmernden Energiesäulen gestützt wurde.

Hatemonh betrachtete sein Prüfgerät und holte nach einer Weile tief Luft. »Nur gut, dass wir nicht dort herausgekommen sind«, flüsterte er. »Zwischen den Säulen gibt es unsichtbare Kraftfelder, von denen eins zur Überprüfung von Hirnwellenmustern dient. Die Säulen selbst enthalten Energiebahnen, die sich blitzschnell ausdehnen und jedes Lebewesen töten können.«

Der Raumfahrer überprüfte das gelbe Schott. »Ich erkenne einen Ego-Schaltkreis mit Willkürblöcken sowie ein Kommunikationssystem«, stellte er nach einer Weile fest. »Das bedeutet, dass ich weder meinen Kodeimpulsspürer noch den Impulsgeber einsetzen darf. Das Schott ist ein Roboter und reagiert nicht auf einen bestimmten Kode. Die Willkürblöcke deuten darauf hin, dass ihn ein variables Programm befähigt, aus einem großen Repertoire von Fragen zu wählen und auf zahlreiche Antworten positiv zu reagieren.«

»Also müssen wir mit ihm ein Frage-und-Antwort-Spiel treiben, dessen Ausgang wir nicht vorhersehen können?«

»Yvorschon war ein genialer Robotpsychologe«, erwiderte Hatemonh »Wenn er es gewollt hat, funktioniert die Robottür so, dass kein Unbefugter durchkommt. Aber ich kann mir nicht denken, dass er keinen Ausweg programmiert hat. Ein Ego-Schaltkreis mit Willkürblöcken ist selbst für Skorvamon nicht zu durchschauen.«

»Versuchen wir unser Glück!«, sagte Keltraton.

Hatemonh trat auf das Schott zu und befahl: »Öffne dich!«

»Wer ist so unhöflich, nicht anzuklopfen, wenn er an eine Tür kommt?«, fragte das Schott.

Hatemonh und Keltraton wechselten einen Blick. Keiner von ihnen wusste, was das Schott unter »anklopfen« verstand.

»Ich bin Hatelmonh und bitte darum, meine Unwissenheit zu entschuldigen«, sagte der Raumfahrer. Winzige Schweißtropfen perlten auf seiner Stirn.

»Warum bist du unwissend, Hatelmonh?«, wollte das Schott wissen.

»Weil Skorvamon mir seine Geheimnisse niemals anvertrauen würde.«

»Du magst ihn nicht?«

»Überhaupt nicht«, gab Hatelmonh zu.

Keltraton seufzte gequält. Er nahm an, dass Hatelmonhs letzte Antwort alles verdorben hatte.

»Wer ist noch da?«, fragte das Schott.

»Ich bin Keltraton«, sagte Keltraton, sicher, dass er nichts mehr verderben konnte.

»Magst du Skorvamon auch nicht?«, fragte das Schott.

»Ich finde ihn grässlich«, erklärte der Rechtswissenschaftler und begrub seine Hoffnung, jemals mit Ovaron sprechen zu können.

»Ich finde ihn auch grässlich«, bekannte das Schott. »Willkommen, Hatelmonh und Keltraton. Hatelmonh, ich spreche als dein Onkel Yvorschon zu dir. Ich wusste, dass Skorvamon mich töten wollte, deshalb speiste ich die Robottür mit meinen Erinnerungen und meiner Persönlichkeit. Seitdem muss Skorvamon meine albernen Fragen beantworten, wenn er zu Ovaron will. Das ist eine solche Demütigung für ihn, dass ihn dabei eines Tags der Schlag treffen wird.«

Als er seine Verblüffung überwunden hatte, fühlte sich Keltraton so erleichtert, dass er sich an die Wand neben dem gelben Schott lehnte und Tränen lachte. Auch Hatelmonh lachte. Als sie sich beruhigt hatten, sagte der Raumfahrer: »Entschuldige unsere Reaktion, Onkel Yvorschon. Kannst du uns sagen, wie wir zu Ovaron kommen?«

»Selbstverständlich«, antwortete das Schott. »Hinter mir befindet sich eine Wendeltreppe, und an ihrem Fuß findet ihr eine massive Holztür. Sie hat ein uraltes mechanisches Sicherheitsschloss, das auf elektronische und positronische Geräte nicht reagiert.«

»Dann müssen wir die Tür zerstören?«, fragte Hatelmonh.

»Nein«, sagte das Schott. »Ich habe einen Zweitschlüssel.« Ein fingerdicker Tentakel ringelte sich aus der Wand. Sein Ende war um einen metallisch glänzenden Gegenstand geschlungen.

Hatemonh streckte die Hand aus. Der Tentakel öffnete sich, und der Schlüssel fiel auf seine Finger.

»Danke, Onkel Yvorschon!«, sagte der Raumfahrer. »Ich freue mich, dass ich mit dir sprechen konnte.«

»Ich auch«, erwiderte das Schott. »Solange ihr bei Ovaron seid, werde ich niemanden passieren lassen. Viel Glück!«

Das Schott öffnete sich, und die beiden Männer stiegen die Treppe hinunter und standen kurz darauf vor der massiven Holztür. Hatemonh führte den Schlüssel behutsam in die Schlossöffnung ein, dann wartete er darauf, dass die Tür aufsprang oder in die Wand glitt. Aber nichts dergleichen geschah.

»Vielleicht ist es der falsche Schlüssel«, vermutete Keltraton.

»Ihr müsst den Schlüssel zweimal nach links drehen!«, rief das Schott von oben.

Hatemonh befolgte den Rat. Es knackte, dann sprang die Tür auf.

»Wer ist da?«, fragte eine dunkle Stimme.

Hatemonh erschrak darüber so, dass er die Tür wieder zuwarf. »Wer war das?«, raunte er.

»Ovaron?«, sagte Keltraton zweifelnd. »Wir müssen hinein!« Diesmal zog er die Tür auf. Vorsichtig spähte er in den großen Raum. Nirgends war ein Cappin zu sehen.

»Skorvamon?«, fragte die dunkle Stimme. Sie kam anscheinend von überall zugleich.

»Nein!«, antwortete Keltraton mit belegter Stimme. »Wir sind unbefugt gekommen. Ich heiße Keltraton und bin Rechtswissenschaftler. Mein Freund heißt Hatemonh und ist Raumfahrer. Sind Sie Ovaron?«

»Ja, ich bin Ovaron«, antwortete die Stimme. »Und ich bin froh, endlich mit anderen Cappins als nur immer mit Skorvamon reden zu können. Kommen Sie doch näher!«

»Wo sind Sie?«, fragte Keltraton.

Sein Blick fiel auf die gegenüberliegende Wand und das »Aquarium« dahinter. Er sah in der Flüssigkeit etwas schwimmen und spürte plötzlich einen Kloß im Hals.

»Erschrecken Sie nicht!«, sagte Ovaron. »Mein Körper ist schlimm zugerichtet, aber ich spüre keine Schmerzen. Im Grunde genommen brauche ich meinen Körper gar nicht – nur das Gehirn. Kommen Sie näher!«

Beide Ganjasen gingen bis dicht vor die transparente Wand.

»Sie sind heimlich zu mir gekommen, nicht wahr?«, fragte Ovaron.

»Ja!«, antwortete Keltraton. »Skorvamon weiß nichts von unserem Besuch. Wir sind hier, um mit Ihnen zu sprechen. Aber wir ahnten nicht, dass Sie... Ovaron, können wir irgendetwas für Sie tun?«

»Ja! Bringt mich fort! Bringt mich auf ein Raumschiff, sonst werde ich hier verrückt.«

Keltraton musterte den Behälter, dann wandte er sich an den Freund. »Wir können das alles nicht tragen, Hatelmonh. Kannst du eine Antigrav-plattform besorgen?«

Der Raumfahrer schüttelte den Kopf. »Damit allein wäre es nicht getan. Wir brauchen zusätzlich eine große Speicherbank, um das Lebens-erhaltungssystem zu versorgen, bis es an das Energienetz eines Raum-schiffs angeschlossen werden kann. Außerdem muss ich Freunde dazu bewegen, ein Raumschiff zu kapern.«

»Das kann ich niemandem zumuten«, sagte Keltraton niedergeschlagen.

»Ich werde es trotzdem versuchen.«

»Wenn Sie es nicht schaffen, bitte ich Sie, mich zu töten«, betonte Ovaron.

»Ich gehe hinaus und organisiere Hilfe«, sagte Hatelmonh. »Du bleibst am besten hier, Keltraton.«

Ovaron hatte den jungen Ganjasen gebeten, ihm die Zustände in Gruelfin zu schildern. Als der Rechtswissenschaftler geendet hatte, sagte Ovaron: »Der Verfall ist weiter fortgeschritten, als ich schon befürchtete. Skorvamon hat mich immer nur bruchstückhaft informiert – und teilweise sogar falsch, wie Ihre Schilderung mir bewiesen hat. Aber Skorvamon ist alt und wird sein Amt nicht mehr lange bekleiden. Ich hoffe, sein Nach-folger betreibt eine bessere Politik.«

»Das halte ich für unwahrscheinlich«, erwiderte Keltraton. »Ich kenne unter den Anwärtern auf das Amt des Ganjos niemanden, der die bis-herige Politik grundsätzlich missbilligt. Folglich wird sich unter Skorva-mons Nachfolger nicht viel ändern.«

»Sie gehören ebenfalls zu den Anwärtern«, widersprach Ovaron »Und Sie denken anders als Skorvamon, sonst wären Sie nicht hier.«

Keltraton lachte bitter. »Eben weil ich anders denke, wird niemand zu-lassen, dass ich die Nachfolge Skorvamons antrete. Ich glaube nicht

einmal, dass ich ein anderes Amt erhalten werde. Wahrscheinlich wird der neue Ganjo mich verbannen, falls er mich nicht töten lässt.«

Ovaron schwieg lange Zeit, bevor er sagte: »Wenn es sich so verhält, müssen Sie Hätvrinssan verlassen und auf einer anderen Welt eine Gegenregierung bilden.«

Keltraton ächzte erschrocken und wich zurück. »Diesen Platz verlassen?«, stieß er hervor. »Dann müsste ich mit einem Raumschiff fliegen!«

»Allerdings«, erwiderte Ovaron. »Und ich weiß, Sie werden sich daran gewöhnen, sobald Sie Ihre psychischen Hemmungen erst überwunden haben. Fragen Sie Ihren Freund. Er ist Raumfahrer.«

»Nein!«, sagte Keltraton. »Das ist unmöglich!«

Er fuhr herum, als sich die Tür öffnete.

»Alles in Ordnung!«, rief Hatelmonh ihm zu. Er trat ein, gefolgt von zwei Männern, die eine Antigravplattform vor sich herschoben. Eine Energiespeicherbank war montiert. Keltraton kannte die Männer nicht.

»Es ist besser, ich nenne dir ihre Namen nicht«, sagte Hatelmonh, als er seinen Freund erreicht hatte.

»Rechnest du damit, dass man mich verhaftet und verhört?«

»Ich muss mit allem rechnen. Es wäre besser für dich, wenn du mit uns kämst.«

»Auf keinen Fall!«, wehrte Keltraton ab. »Mein Magen dreht sich schon bei der Vorstellung des Weltraums um.«

»Jeder entscheidet für sich selbst.« Hatelmonh wandte sich dem Behälter zu und sagte: »Ovaron, meine Freunde und ich können Sie auf ein Raumschiff bringen. Sind Sie immer noch entschlossen, Hätvrinssan zu verlassen?«

»Es gibt nichts, was diesen Entschluss ändern könnte«, antwortete der ehemalige Ganjo. »Ich danke Ihnen, dass Sie bereit sind, das Risiko auf sich zu nehmen.«

»Der Erfolg wird uns Dank genug sein«, gab Hatelmonh zurück. »Aber Sie gehen ebenfalls ein Risiko ein, denn wir müssen Ihr Lebenserhaltungssystem für kurze Zeit stilllegen, damit wir es von der alten Energieversorgung abklemmen und an die neue anschließen können.«

»Ich übernehme die Verantwortung dafür«, erklärte Ovaron. »Lieber will ich endgültig sterben, als länger dahinzuvegetieren.«

Keltraton konnte nicht helfen, da er von technischen Dingen wenig verstand. Er sah zu, wie sein Freund und dessen Begleiter die transparente Wand aufschnitten, das Lebenserhaltungssystem Ovarons von der Energieversorgung trennten und den Behälter auf die Antigravplattform verladen.

So schnell sie konnten, schlossen sie das System an die Speicherbank an, was von Ovaron noch übrig war, bewegte sich schwach in der Flüssigkeit. Doch die Augen des ehemaligen Ganjos blieben geschlossen.

»Alles klar!«, sagte Hatelmonh. »Das Lebenserhaltungssystem arbeitet wieder. Kommt!«

Als sie die Halle verließen, verschloss Hatelmonh sorgfältig die Holztür. Es erwies sich als schwierig, die Plattform die Wendeltreppe hinaufzubugsieren, weil sie dafür zu lang war. Sie mussten die gesamte Plattform kippen und dabei den Behälter und die Speicherbank abstützen. Doch auch das war schließlich geschafft.

»Ich wünsche euch viel Glück!« sagte das gelbe Schott, als es sich hinter ihnen wieder schloss. »Lasst wieder von euch hören!«

»Sobald wir können«, erwiderte Hatelmonh.

Sie gingen weiter, bis sie den Geheimzugang unter dem dreiköpfigen Gott erreichten. Hatelmonh stieg die Leiter hinauf und ließ die Statue herumschwenken. Zwei Männer, die neben einer Transportkapsel gewartet hatten, winkten ihm zu. Sie bugsierten die Kapsel neben die Öffnung.

Äußerst vorsichtig wurden der Behälter mit Ovaron sowie die angeschlossene Speicherbank mit Hilfe eines Zugstrahls im Schacht emporgezogen und in dem Fahrzeug verstaut.

Hatelmonh hatte soeben die Kapsel verschlossen, als eine scharfe Stimme sagte: »Was geht hier vor – im Namen des Ganjos?«

*Eine Patrouille!*, erkannte Keltraton. *Es ist alles aus!* Bevor er reagieren konnte, zogen die Helfer Lähmwaffen aus ihrer Kleidung und streckten die Soldaten nieder.

»Fort hier!«, drängte Hatelmonh. Er wandte sich an Keltraton: »Wir fliegen in wenigen Zeiteinheiten ab. Überlege dir, ob du hier bleiben oder mitkommen willst. Man wird die Soldaten bald finden und entdecken, dass Ovaron verschwunden ist. Es wird einen gewaltigen Wirbel geben.«

»Das ist mir gleich«, sagte Keltraton. »Ich ziehe mich in mein Quartier zurück. Vielen Dank – und alles Glück!«

»Auch dir alles Glück!«, erwiderte Hatelmonh.

Keltraton hatte gerade sein Quartier erreicht, als Alarm ausgelöst wurde. Hastig stürzte er in seine Behausung, riss sich die tarnende übergroße Kombination herunter und streifte den Kampfanzug ab. Er verstaute die Sachen an ihrem Platz und zog eine Freizeitkombination an, die ihm passte.

Kaum war er damit fertig, stabilisierte sich ein Holo mit dem Regierungssymbol. Eine unbekannte Stimme sagte: »Alle Mitglieder der Regierung sowie die Berater sind aufgefordert, unverzüglich im großen Saal des Ganjorats zu erscheinen!«

Skorvamon hatte ungewöhnlich schnell reagiert. Der Alte war vermutlich über die Entführung Ovarons außer sich und suchte ein Opfer. Also war es klüger, nicht aufzufallen. Dennoch blieb dem Rechtswissenschaftler nichts anderes übrig, als zur Versammlung zu gehen. Andernfalls würde er sich erst recht verdächtig machen.

Er warf seinen Umhang über, dessen Symbole Auskunft über Beruf und Stellung gaben, und verließ das Quartier. Im Saal des Ganjorats waren etwa zwei Drittel aller Berechtigten anwesend, Skorvamon fehlte allerdings noch.

Keltraton mischte sich unter die Menge und blickte sich unauffällig nach Tarjighon um, aber auch von seinem letzten Jagdgefährten war nichts zu sehen. Den Gesprächen der Versammelten entnahm er, dass offenbar keiner der Anwesenden über die Entführung informiert war.

Nach einer Weile traf Tarjighon in Begleitung von fünf Männern ein, die Keltraton nicht kannte. Wenig später erschien der Ganjo und neben ihm der Meister des Lupicran-Kults. Skorvamon wirkte sehr nervös, als er zum Rednerpult eilte. Eine Weile stand der Ganjo schwer atmend und vorn übergeneigt da, dann richtete er sich auf, ballte die Hände und rief: »Ein ungeheuerliches Verbrechen ist geschehen! Verschwörer sind in die verbotene Zone eingedrungen und haben Ovaron entführt!«

Absolute Stille herrschte, dann schwoll ein Tuscheln und Raunen lawinenartig an. Bald verstand niemand mehr sein eigenes Wort.

Skorvamon zwang zur Ruhe, indem er mehrmals den Signalton betätigte.

»Die Entführung konnte nur stattfinden, wenn die Verbrecher Unterstützung aus dem Kreis der Vertrauten erhielten. Ich werde dafür sorgen, dass die Schuldigen mit aller Strenge des Gesetzes bestraft werden.«

Er blickte irritiert drein, als Tarjighon neben das Pult trat und die Hand hob. »Was wollen Sie, Tarjighon?«, fragte er gereizt.

»Das Wort!« Tarjighon stellte sich so, dass er in die auf Skorvamon ausgerichteten Akustikfelder sprechen konnte.

»Ich habe Ihnen das Wort nicht erteilt!«, protestierte der Ganjo. Der Kultmeister beobachtete die Menge mit unbewegter Miene. »Ich werde mich kurz fassen«, erklärte Tarjighon. »Selbstverständlich müssen die Entführer gefasst und bestraft werden. Doch das darf nicht alles bleiben. Ovaron hätte niemals entführt werden können, wenn der für seine Sicherheit verantwortliche Mann alles getan hätte, um das Eindringen Unbefugter in die verbotene Zone zu verhüten.« Er deutete auf Skorvamon. »Dieser Mann trägt die Verantwortung dafür, dass Ovaron überhaupt entführt werden konnte! Deshalb beantrage ich, dass Skorvamon seines Amtes enthoben wird. Er hat einmal versagt und wird wieder versagen. Das können und dürfen wir nicht verantworten, wenn uns das Wohl des Reichs am Herzen liegt.«

»Unverschämtheit!«, tobte Skorvamon. »Nehmt Tarjighon fest und legt ihn in Ketten!«

Zwei oder drei Regierungsmitglieder trafen Anstalten, den Befehl des Ganjos zu befolgen. Doch da schoben sich die fünf Männer, die mit Tarjighon in den Saal gekommen waren, ihnen in den Weg. Keltraton begriff, dass Tarjighon schon mit dem Vorsatz gekommen war, Skorvamon zu stürzen. Er hatte eine Leibwache mitgebracht, um sich selbst zu schützen.

Aber da war noch der Meister des Lupicran-Kults. Wenn er zugunsten Skorvamons eingriff, würde Tarjighon sein Spiel verlieren. Doch auch diesmal rührte sich der Meister nicht.

Tarjighon drängte den Ganjo zur Seite und rief: »Sie sehen selbst, dass Skorvamon ausgespielt hat! Er kann niemandem mehr schaden. Folglich gibt es keinen Grund, weshalb wir nicht frei abstimmen sollten.« Er hob die Hand. »Wer dafür ist, dass Skorvamon seines Amtes als Ganjo enthoben wird, der hebe wie ich seine Hand!«

Ungefähr die Hälfte der Anwesenden folgte dem Appell. Als die anderen das sahen, gingen noch mehr Hände hoch.

»Ich stelle fest, die Mehrheit hat entschieden, dass Skorvamon abgesetzt werden soll!«, sagte Tarjighon. »Da das Reich jedoch einen Ganjo braucht, der die höchsten Entscheidungen trifft, fordere ich Sie auf, einen aus unserer Mitte für dieses Amt vorzuschlagen!«

»Tarjighon!«, rief jemand aus dem Hintergrund.

»Tarjighon! Tarjighon!«, fielen andere Stimmen ein.

Keltraton lächelte dünn. Er vermutete, dass Tarjighon auch diese Rufer vorher bestellt hatte. Er wollte die ganze Macht und durfte nicht riskieren, dass sein Versuch fehlschlug. In dem Fall wäre er erledigt gewesen.

Immer mehr Cappins riefen nach Tarjighon. Als es schließlich zur Abstimmung kam, stimmten die meisten für den Toschtoner. Beifall brandete auf.

Nachdem es wieder ruhig geworden war, nahm Skorvamon mit zitternden Händen seine Amtskette ab und überreichte sie seinem Nachfolger. »Sie hätten nichts zu überstürzen brauchen, Tarjighon«, erklärte er dabei. »Ich habe Sie stets geschätzt und hatte Sie schon zu meinem Nachfolger ausersehen. Viel Glück, Ganjo!«

Damit rettete er wahrscheinlich sein Leben, obwohl Keltraton bezweifelte, dass Tarjighon auch nur ein Wort glaubte.

Keltraton verließ den Saal. Er kam nicht weit. Im Korridor traten zwei Adepten des Lupicran-Kults an ihn heran, und einer sagte: »Rechtswissenschaftler Keltraton, im Namen des Meisters nehmen wir Sie wegen Beteiligung an einer Verschwörung in Gewahrsam!«

Keltraton brachte es sogar fertig, sich seine Bestürzung nicht anmerken zu lassen. Lächelnd erwiderte er: »Das muss ein Irrtum sein. Ich bin zwar Keltraton, aber ich war und bin an keiner Verschwörung beteiligt.«

»Über Ihre Schuld entscheidet allein der Meister«, sagte der Adept, der ihn angesprochen hatte. »Kommen Sie mit uns!«

Keltraton verwarf den Gedanken an Flucht wieder. Selbst wenn es ihm gelang, die Adepten niederzuschlagen, würden sie doch Alarm auslösen. Und wohin hätte er fliehen sollen? In der Wildnis der anderen Kontinente konnte ein Cappin ohne ausreichende Ausrüstung und technische Hilfsmittel nicht lange überleben. Ganz abgesehen davon, dass er einen

schnellen Fluggleiter brauchte, um von Gantakver fort zukommen und den nächsten Kontinent zu erreichen.

Also fügte er sich und ging zwischen den beiden Adepten her zu einer Transportkapsel. Sie brachte seine Bewacher und ihn in einen Sektor des Palasts, der als Residenz des Meisters des Lupicran-Kults galt. Dort wurde Keltraton in eine geräumige Zelle gesperrt. Als das Panzerschott hinter ihm zufiel, ließ er sich resigniert in einen Sessel sinken.

Er fragte sich, woher der Meister von seiner Teilnahme an Ovarons Entführung wusste. Verfügten er und seine Adepten wirklich über magische Kräfte, wie die Gerüchte wissen wollten, die immer wieder aufkamen?

Keltraton wartete lange Zeit vergeblich, dass man ihn zu einem Verhör abholte.

Vor Beginn der Nachtperiode servierte ihm der Versorgungsautomat eine gute und reichlich bemessene Mahlzeit. Zuerst wollte Keltraton nichts anrühren, doch dann sagte er sich, dass es sinnlos gewesen wäre, seine physische Verfassung absichtlich zu schwächen.

Nach der Mahlzeit wurde die Beleuchtung allmählich schwächer. Keltraton streckte sich auf dem breiten Pneumobett aus und absolvierte eine Entspannungsübung. Nach kurzer Zeit war er eingeschlafen.

Er erwachte, nachdem er die ganze Nachtperiode durchgeschlafen hatte. Er duschte, und kaum war er mit dem Frühstück fertig, öffnete sich das Zellenschott. Ein Adept schaute herein.

»Rechtswissenschaftler Keltraton! Der Meister erwartet Sie. Bitte folgen Sie mir!«

Diesmal dachte er nicht an Flucht. Er war bisher so gut behandelt worden, dass in ihm die Hoffnung erwacht war, alles würde gut ausgehen. Möglicherweise war er nur aufgrund einer Verleumdung verhaftet worden und würde freigelassen werden, wenn er alles leugnete.

Seine Hoffnung schwand wieder, als er in den Raum geführt wurde, in dem der Meister ihn erwartete, denn da stand ein elektronisches Verhörgerät. Der Meister deutete mit seinem Stab auf das Verhörgerät und sagte: »Rechtswissenschaftler Keltraton, Sie können sich das mechanohypnotische Verhör ersparen, wenn Sie eingestehen, dass Sie an der Entführung Ovarons maßgeblich beteiligt waren.«

»Ich kann nichts zugeben!«, entgegnete Keltraton störrisch.

Der Anflug eines Lächelns glitt über das Gesicht des Meisters, dann wurde seine Miene wieder undurchdringlich. »Setzen Sie sich in das Gerät!«, befahl er.

»Ich verlange, von einer Untersuchungskommission des Ganjorats verhört zu werden!«, widersprach Keltraton. »Sie haben kein Recht, sich in die Angelegenheiten der Behörden einzumischen.«

Der Meister hob nur seinen Stab an und richtete ihn auf den Gefangenen. Keltraton wurde zur Marionette. Doch sein Wille war nicht gebrochen. Nur sein Körper wurde gezwungen, in der sesselförmigen Vertiefung des Verhörgeräts Platz zu nehmen.

Kalte Kontaktplatten pressten sich auf seine Kopfhaut. Über ihm bildete sich aus leuchtenden Kraftfeldlinien ein energetisches Netz. Keltraton wollte schreien, aber die Stimmbänder gehorchten ihm ebenso wenig wie die übrigen Teile seines Körpers. Nur sein Gehirn schien normal zu funktionieren. Er konnte frei denken und sich gedanklich gegen die Prozedur auflehnen. Aber er vermochte seinen Willen nicht in Handlungen umzusetzen. Nach einiger Zeit verblasste das Energienetz und erlosch. Schmatzend hoben sich die Kontaktplatten von der Kopfhaut ab.

Keltraton spürte, dass sein Körper wieder ihm selbst gehorchte. Er stieg aus dem Verhörgerät. Der Meister stand ihm gegenüber und blickte ihn mit rätselhaftem Ausdruck an.

»Was wird nun mit mir?«, fragte Keltraton.

Um die Lippen des Meisters spielte ein dünnes Lächeln. »Die Kraftlinien, die das Schicksal eines Cappins weben, reichen weit in die Zukunft«, erklärte er. »Doch inwiefern das Vorgezeichnete realisiert wird, hängt von der Willenskraft des Betreffenden ab – und von den äußeren Umständen.«

Er hob seinen Kultstab. Wieder wirbelten die silbernen Pünktchen in dem mattglasähnlichen blauen Material schneller durcheinander. Im nächsten Augenblick war der Meister verschwunden.

»Ich bringe Sie in Ihre Zelle zurück«, sagte ein Adept von der Tür her.

Die Zeit verstrich, ohne dass sich jemand um Keltraton kümmerte. Er fragte sich, wie seine Strafe ausfallen würde. Männer, die Skorvamon den Adepten ausgeliefert hatte, waren nie wieder aufgetaucht. Niemand wusste, was mit ihnen geschehen war.

Als die nächste Nachtperiode anbrach, war Keltraton sicher, dass er nicht so bald abgeholt werden würde. Er hatte sich gerade wieder auf dem Pneumobett ausgestreckt, als das Zellenschott aufglitt.

Keltraton sah vor der matten Helligkeit des Korridors eine Gestalt. Verwundert erkannte er weibliche Formen.

»Wer ist da?«, fragte er.

»Jertaime!«, antwortete die Gestalt. »Kommen Sie, Keltraton! Ich führe Sie in die Freiheit.«

Zögernd erhob er sich. Er glaubte nicht daran, dass ihn jemand aus der Gewalt des Lupicran-Kults befreien konnte.

»Sie sind die Wissenschaftlerin, die mit der GANJOHA MASSO bei den Wesakenos war«, stellte er überrascht fest. »Wie kommen Sie hierher?«

»Schweigen Sie und folgen Sie mir!«, flüsterte Jertaime. Leichtfüßig eilte sie durch den Korridor. Keltraton blieb weiter nichts übrig, als ihr zu folgen, wenn er nicht in der Zelle warten wollte.

Er wunderte sich darüber, dass sie einfach so durch die Gänge des Kultsektors gehen konnten, ohne dass sich ihnen Wachen in den Weg stellten oder eine Überwachungselektronik reagierte. Es war so leer, als schliefen alle Adepten fest.

Vor einer Gangbiegung blieb Jertaime stehen. »Warten Sie einen Augenblick!«, flüsterte sie und huschte um die Biegung.

Kurze Zeit später kam sie zurück. »Hier kommen wir nicht durch«, erklärte sie. »Draußen stehen die Schergen des neuen Ganjos. Wir müssen das alte Gangsystem benutzen.«

Keltraton kam nicht dazu, sich zu erkundigen, was Jertaime mit dem alten Gangsystem meinte. Sie eilte ihm wieder voraus. Diesmal führte sie ihn zu einem Antigravlift. Sie wartete, bis er sie eingeholt hatte, dann nahm sie seine Hand und sprang mit ihm in den Schacht.

Keltraton gab einen halb erstickten Laut von sich, als er merkte, dass sie viel zu schnell sanken.

»Bleiben Sie ruhig!«, sagte Jertaime.

Er fühlte sich zwar alles andere als wohl, sein Magen stieg nach oben, und er musste krampfhaft schlucken, aber er empfand keine Furcht mehr.

Nach einer Zeitspanne, die ihm wie eine halbe Ewigkeit vorkam, verlangsamte sich der Fall. Der Rechtswissenschaftler begriff, dass Jertaime und er durch eine Art Schnelllift gefallen waren, an dessen unterem Ende

Kraftfelder für eine wirksame Abbremsung sorgten. Dennoch atmete er erst auf, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte.

Jertaime führte ihn aus dem Schacht in eine düstere Halle. Er sah drei Türöffnungen. Auf eine davon lief die Frau zu. Sie zog Keltraton immer noch hinter sich her.

Jenseits der Öffnung ging es eine Wendeltreppe hinab, die kein Ende zu nehmen schien. Je tiefer Jertaime und Keltraton kamen, desto verwahrloster wirkte die Umgebung. Eine dicke Staubschicht bedeckte die Stufen. Das Fehlen von Spuren verriet, dass hier seit Jahren niemand mehr gegangen war.

Die Wendeltreppe endete in einem gemauerten Gewölbe ohne Türen oder Fenster. Das kümmerliche Licht kam von einem grünlich fluoreszierenden, lückenhaften Überzug an der Decke. Keltraton fragte sich, wie es weitergehen sollte.

Jertaime schien sich ihrer Sache jedoch vollkommen sicher zu sein. Mit den Fingerspitzen berührte sie die Wand. Ein Ausschnitt des Mauerwerks schwang langsam nach außen. Licht flutete herein.

Verblüfft stellte Keltraton fest, dass hinter der Öffnung eine Station für Transportkapseln lag. Dort gab es keine Anzeichen von Verwahrlosung. Die drei Kapseln, die dicht über dem glänzenden Boden schwebten, sahen sauber und gepflegt aus.

Jertaime öffnete eine von ihnen, schwang sich hinein und zog den Rechtswissenschaftler hinterher. Kurz darauf hob das Gefährt ruckfrei ab und jagte bald mit hoher Geschwindigkeit durch ein Gangsystem.

»Wohin bringen Sie mich?«, wollte Keltraton endlich wissen.

»Zum Standplatz der GANJOHA MASSO«, antwortete Jertaime, ohne ihn anzusehen.

»Das begreife ich nicht«, gab Keltraton zurück. »Was soll ich dort?«

Diesmal blickte ihn die Wissenschaftlerin an. »Allein an Bord eines Raumschiffs können Sie Tarjighons Nachstellungen entkommen. Es würde Ihnen nichts nützen, nur aus dem Sektor des Lupicran-Kults zu fliehen. Tarjighons Schergen sind überall postiert. Aber dieses Transportsystem ist ihnen unbekannt. Es ist eine alte Schnellverbindung zum Raumhafen, die von uns Raumfahrern insgeheim instand gehalten wird.«

Keltraton brauchte eine Weile, um das alles zu verdauen. Er hatte es gerade geschafft, da glitt die Transportkapsel ins Freie, wurde langsamer

und blieb unter den mächtigen Stabilisierungsstützen eines gigantischen Raumschiffs stehen.

»Die GANJOHA MASSO!«, sagte Jertaime lachend.

Panik überflutete Keltraton. Er zitterte plötzlich. Das gigantische Raumschiff erschien ihm wie eine Todesmaschine. Diesmal konnte Jertaime ihn nicht beruhigen.

Nach einiger Zeit tauchte Hatelmonh neben der Transportkapsel auf. Er trug einen Raumanzug mit zurückgeklapptem Druckhelm. »Wir werden dich nicht zwingen, unser Raumschiff zu besteigen«, sagte er. »Aber in einer halben Zeiteinheit startet die GANJOHA MASSO mit Ovaron an Bord. Länger dürfen wir nicht warten, sonst kommen Tarjighon und seine Schergen dahinter, dass der Startbefehl und unsere Mission fingiert sind. Du musst selbst entscheiden, ob du mitkommen oder hier bleiben willst.«

Keltraton zwang seine Panik nieder. Es gelang ihm, die Situation halbwegs nüchtern zu überdenken. Ihm wurde bewusst, dass er auf Hätvrinssan ausgespielt hatte. Auf der Regierungswelt würde er nichts mehr gegen die Missstände tun können. Aber wenn er sich auf einem anderen Planeten niederließ, gelang es ihm vielleicht, Freunde und Gleichgesinnte zu sammeln und eine Organisation aufzubauen, mit deren Hilfe er Veränderungen herbeiführen konnte.

Er holte tief Luft. »Ich komme mit!«, erklärte er.

Halb benommen ließ er sich die Rampe hinaufführen, die in der Personenschleuse der GANJOHA MASSO endete. Als er zurückblickte, sah er die Transportkapsel aus der Höhe wie ein winziges Insekt.

Er wurde von seinen Begleitern in einen Antigravlift geschoben und schwebte zwischen ihnen nach oben. Sie erreichten die Steuerzentrale im Bug des Raumschiffs. Drei Techniker waren damit beschäftigt, ein Kommunikationssystem an den Ovaron-Behälter anzuschließen.

Keltraton warf einen scheuen Blick auf das, was von dem ehemals großen Ganjo geblieben war. Es hatte mehr Ähnlichkeit mit einer halb zerfallenen Mumie als mit einem lebenden intelligenten Wesen.

Hatelmonh führte seinen Freund zu einem Kontursessel. Nachdem er ihn angeschnallt hatte, ließ er sich in dem Sessel links daneben nieder und sagte: »Hier spricht der Kommandant! Wir starten in drei hundertstel Zeiteinheiten!«

Keltraton spürte die Vibrationen, bevor er das dumpfe Grollen hörte. Er ahnte, was beides bedeutete, aber es kam ihm unwirklich vor, dass er in einem Raumschiff saß, dessen Kraftwerke hochgefahren wurden. Erneut wollte ihn die Panik überfallen. Doch diesmal ließ er sie gar nicht erst aufkommen. Er wandte sich um und blickte zu dem Behälter mit Ovaron.

*Er ist viele Male in ähnlichen Raumschiffen durch die Dunkelheit des Weltraums geflogen!,* sagte er sich. *Wenn er das durchgehalten hat, werde ich es ebenfalls schaffen.*

Doch als das dumpfe Grollen anschwell und er jäh registrierte, dass das Raumschiff abhob und schneller werdend in den Himmel stieg, verlor er das Bewusstsein.

Als Keltraton wieder zu sich kam, sah er das Gesicht von Jertaime, die sich über ihn beugte und eine Injektionspistole in der Hand hielt.

»Wie fühlen Sie sich, Keltraton?«

»Danke, schon viel besser.« Er blickte an Jertaime vorbei und sah auf einem großen Holoschirm zahllose helle Punkte in nachtdunkler Schwärze. Dazwischen schimmerten Nebelgebilde.

Keltraton schluckte krampfhaft. »Ist das der Weltraum?«, fragte er mit belegter Stimme.

»Ja.« Jertaime lächelte schwach. »Ich verstehe Sie sehr gut. Als ich zum ersten Mal den Weltraum sah, wäre ich auch fast vor Furcht gestorben.«

Eine Hand legte sich auf Keltratons Schulter, und Hatelmonh sagte: »Ovaron verlangt nach dir, mein Freund. Es geht ihm nicht gut. Ich fürchte, er hat das zweimalige Abklemmen seines Lebenserhaltungssystems nicht vertragen. Seine Hirnwellenimpulse sind schwächer geworden.«

Keltraton schnallte sich los und ging zu dem Behälter. Die Techniker hatten das Kommunikationssystem fertig angeschlossen. Es war eingeschaltet, so dass der ehemalige Ganjo alles hören konnte, was in der Zentrale gesagt wurde, und sich auch selbst mitzuteilen vermochte.

»Keltraton?«, fragte die dunkle Stimme, als der Rechtswissenschaftler sich dem Behälter bis auf wenige Schritte genähert hatte.

»Ich bin hier und höre Sie gut, Ovaron. Wie fühlen Sie sich?«

»Mit mir geht es zu Ende.«

Keltraton spürte, dass ihn die Verzweiflung zu übermannen drohte. Er musste alle Willenskraft aufbieten, um sich nichts anmerken zu lassen. »Wir werden alles tun, um Sie zu retten!«, erklärte er.

»Ich glaube nicht, dass jemand mein Sterben aufhalten kann«, erwiderte Ovaron. »Es ist besser so, denn der Tod wird eine Erlösung von meinen Qualen sein. Aber ich bin froh, dass ich von Freunden umgeben bin, wenn ich sterbe. Keltraton...?«

»Ja«, sagte der Rechtswissenschaftler zögernd.

»Sie sind ein Ganjase aus der Oberschicht und haben eine Ausbildung genossen, die Sie befähigt, das Reich zu regieren – und Sie glauben an das Gute. Versprechen Sie mir, dass Sie alles tun werden, um die Missstände in Gruelfin zu beseitigen und eine Regierung zu bilden, die unser Volk aus der planetengebundenen Isolation hinausführt!«

»Ich verspreche es Ihnen, Ovaron!«, sagte Keltraton tonlos.

*Warum lüge ich?, dachte er verzweifelt. Wie kann ich etwas versprechen, von dem ich nicht weiß, ob ich jemals in der Lage sein werde, es zu erfüllen?*

»Danke.« Ovarons Stimme klang schwächer. »Versprechen Sie mir auch, dass Sie sich dafür einsetzen werden, dass das Reich Kontakt mit der Menschheit in der Milchstraße aufnimmt. Atlan und Rhodan sind die Freunde des Ganjasischen Volks. Wenn Sie ihnen helfen können, dann tun Sie es, Keltraton!«

»Ich werde es tun«, versprach Keltraton.

»Alles wird seine Zeit brauchen«, erklärte der ehemalige Ganjo. Seine Stimme sank zu einem Flüstern herab. »Es brauchte zweimal hunderttausend Jahre, bis ich zurückkehrte, dennoch konnte ich das Chaos überwinden. Wenn dein Wille stark genug ist, Keltraton, dann wirst du das Chaos überwinden, das über Gruelfin hereinzubrechen droht.«

»Bitte, ruhen Sie sich aus, Ovaron!«, drängte Hatelmonh.

»Ausruhen?«, wiederholte Ovaron. Diesmal war er kaum noch zu verstehen. »Endlich ausruhen – nach so langer Zeit...« Noch einmal hob er die Stimme, dass sie durch die Zentrale hallte. »Seht, die Sterne!«, sagte er laut. »Sie rufen euch! Lasst sie nicht vergebens warten! Lebt wohl, Freunde!«

»Hirnfunktionen auf null gefallen!«, teilte Jertaime von den Kontrollen des Lebenserhaltungssystems mit. »Auch der Verstärker lässt keine Ausschläge mehr erkennen.«

»Ovaron ist tot«, sagte Hatelmonh mit dumpfer Stimme. »Schalten Sie das Lebenserhaltungssystem aus, Jertaime. Wir werden den großen Ganjo im Weltraum bestatten, wie es seiner würdig ist.«

Keltraton blickte zu dem Behälter. In seinem Schädel jagten sich die Gedanken. Er hatte Ovaron Versprechen gegeben, die er nicht einfach beiseite wischen konnte. Sie verpflichteten ihn, das Erbe des ehemaligen Ganjos anzutreten.

»Werde ich es schaffen?«, flüsterte er.

Atlan kehrte nach einer Ruhepause in den Raum zurück, in dem der Dakkarkom aufgebaut war. Schon der erste Rundblick bewies ihm, dass bislang keine Antwort aus Gruelfin eingetroffen war. Julian Tifflor saß in dem Schalensessel vor dem Gerät, das Gesicht in grüblerische Falten gezogen.

»Also noch nichts!«, stellte der Arkonide bitter fest. »Sind Sie absolut sicher, dass das Gerät einwandfrei arbeitet?«

Der Sextadim-Physiker Coal Xenopl blickte ihn an. »Absolut sicher, Sir. Wir haben noch einmal alles überprüft. Die Sendung muss in Gruelfin einwandfrei empfangen worden sein, wenn dort Dakkarkome in Betrieb sind.«

»Warum sollten in Gruelfin keine Dakkarkome aktiv sein?«, fragte Tifflor. »In der Sombrero-Galaxis muss es Milliarden Geräte geben, die kapazitätsmäßig in der Lage sind, unsere Sendung zu empfangen.«

Darauf erwiderte niemand etwas.

Atlan blickte auf das Gerät, als wollte er es hypnotisieren. Der letzte Kontakt mit Ovaron lag lange zurück. Damals hatten noch Unruhen und Machtkämpfe in Gruelfin geherrscht, aber der Ganjo war dennoch in der Lage gewesen, der Menschheit in ihrem Kampf gegen den Schwarm beizustehen.

*Inzwischen müssen in Gruelfin längst stabile Zustände eingekehrt sein!*, dachte der Arkonide, ohne zu wissen, dass er auf makabre Weise Recht hatte.

Er wandte den Kopf, als das Panzerschott aufglitt. Ronald Tekener betrat den Raum.

»Wie ich an den verbitterten Mienen erkenne, haben unsere Freunde sich noch nicht gemeldet«, stellte Tekener ironisch fest. »Vielleicht war der Text des Funkspruchs nicht attraktiv genug.«

Atlan schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, die Ganjasen haben eigene Probleme und können sich nicht auch noch um uns kümmern. Damit ist der Plan, mit ihrer Hilfe gegen das Konzil vorzugehen, gescheitert.«

»Jedenfalls vorläufig«, sagte Tekener.

»Wenn Ovaron noch lebte beziehungsweise Einfluss besäße, hätten wir eine Antwort erhalten«, erwiderte Atlan. »Aber wir geben nicht auf. Der Dakkarkom wird auch künftig besetzt bleiben.«

»Wenn der Prophet nicht zum Berg kommt, muss der Berg eben zum Propheten kommen«, warf Tekener ein.

Atlan lächelte. »Es heißt zwar umgekehrt, aber prinzipiell haben Sie Recht, Ronald. Uns wird schon etwas einfallen.«

*Inzwischen machen wir allein weiter – und hoffen darauf eines Tags etwas von der Erde und von Perry Rhodan zu hören!*, dachte er.

# *Fernraumschiff SOL*

*3581 n. Chr.*

*19.*

Alaska Saedelaere war nicht sicher, ob das, was er gerade erlebte, Realität oder Traum war. Er hatte sich in einem der breiten Korridore wieder gefunden, die sternförmig auf die Zentrale der SOL zuführten. Langsam setzte seine Erinnerung wieder ein. Entsetzen überfiel ihn, als er an den Untergang der Kleingalaxis Balayndagar dachte.

Als er sich auf den Armen hochstemmte, schien er über dem Boden zu schweben. Alaska erinnerte sich, dass er vor dem Sturz der SOL in die Große Schwarze Null den Anzug der Vernichtung angelegt hatte.

Stand er an der Schwelle zwischen Leben und Tod? Seine Umgebung erschien unwirklich und vertraut zugleich. Ein seltsam diffuses Licht ließ alles verzerrt erscheinen.

Im Korridor war es still. Jedes Geräusch wurde von dem seltsamen Nebel geschluckt, der wie ein Schleier heranwehte. Alaska Saedelaere empfand Ratlosigkeit. Wohin er sich auch wandte, musste er damit rechnen, dem Schrecken in vielfältiger Form zu begegnen. Trotzdem richtete er sich auf und ging in Richtung Zentrale.

Schon nach wenigen Dutzend Metern stieß er auf einen Techniker. Alaska beugte sich zu ihm hinab, immer noch empfand er seine Bewegungen als seltsam gleitend, beinahe wie in Schwerelosigkeit oder unter Wasser. Er untersuchte den Mann, aber trotz aller Anstrengungen gelang es nicht, ihn wachzurütteln.

Alaskas Blicke huschten umher und fraßen sich schließlich an einer holografischen Zeitanzeige fest. Er blinzelte verwirrt, als er das Datum las.

*3. Januar 3581.*

Der Sturz in das Black Hole hatte am 30. August 3578 stattgefunden, die SOL war demnach bereits länger als zwei Jahre unterwegs.

Dafür gab es mehrere Erklärungen. Alaska war völlig sicher, dass der Zeitablauf an Bord nur in einem relativen Verhältnis zu der objektiv verstrichenen Zeit stehen konnte.

Auf dem Weg zur Hauptzentrale stieß er auf weitere Besatzungsmitglieder. Sie lagen verkrümmt am Boden. Alaska ignorierte sie, da er ihnen sowieso nicht helfen konnte.

Als er die Zentrale betrat, hatte er den Eindruck, dass der riesige Raum geschrumpft war. Alle Besatzungsmitglieder waren bewusstlos. Alaska empfand eine unerklärliche Scheu, er bewegte sich an den Kontrollen entlang und stieß endlich auch auf Perry Rhodan.

Der Großadministrator (Eigentlich seltsam, dass er Rhodans Namen noch immer mit diesem Titel assoziierte, dachte Alaska) kauerte in sich zusammengesunken vor dem Panoramaschirm, Gucky lag quer über seinem Schoß. Rhodan hatte beide Hände auf dem Ilt liegen, als wollte er ihn schützen.

Alaska schüttelte den Terraner an den Schultern, erzielte aber keine Reaktion. Bestürzt fragte er sich, ob die anderen jemals wieder aufwachen würden, und griff unwillkürlich nach seinem Zellaktivator. Er wollte nicht allein in einem Geisterschiff leben.

Endlich konzentrierte er sich auf die Bildwiedergabe. Die SOL befand sich nicht im offenen Weltraum, sondern in einer seltsamen Umgebung, die nur Teil einer übergeordneten Dimension sein konnte. Vor dem dunkelgrauen Hintergrund zeichneten sich Leuchterscheinungen ab. Die Kontrollen zeigten irrationale Werte, die nichts über die physikalische Beschaffenheit der Umgebung aussagten.

Alaska Saedelaere hatte sich oft genug im Hyperraum aufgehalten, um feststellen zu können, dass diese Existenzebene nicht damit identisch war.

Aber *wo* war die SOL? Grenzte es nicht überhaupt an ein Wunder, dass dieses Schiff noch existierte? Hatte Dobrak wirklich damit gerechnet, die SOL retten zu können? Eine bisher nie gekannte Furcht legte sich wie eine Klammer um Alaskas Brust. Er atmete schwer, doch er hatte sich rasch wieder unter Kontrolle. Allein die Tatsache, dass das Schiff noch existierte und die Besatzung am Leben war, machte ihm Hoffnung.

Er stellte fest, dass Dobrak sich nicht in der Zentrale aufhielt, obwohl der Kelosker im Augenblick des Sturzes in die Große Schwarze Null hier gewesen war.

Allein hatte Alaska keine Chance, das mächtige Schiff zu steuern. Er musste warten, bis die Besatzung wieder einsatzfähig wurde – falls das jemals geschehen würde.

Er kämpfte gegen seine Verzweiflung an. Auch drei Kelosker lagen bewusstlos am Boden. Sie waren demnach genauso betroffen wie die Menschen. Und Dobrak? Alaska entschied sich, den alten Kelosker vorerst aus seinen Überlegungen zu streichen. Es kam darauf an, mehr über die derzeitige Position zu erfahren.

Der Transmittergeschädigte nahm vor den Hauptkontrollen Platz. Bis eben war er noch davor zurückgeschreckt, Verbindung mit SENECA und dem Shetanmargt aufzunehmen. Aber wenn der Rechenverbund intakt war, bestand die Chance, das Schiff zu manövrieren.

Als er sich nach vorn beugte, bemerkte er über sich ein schmales, blasses Mädchengesicht, das von schwarzen Haaren umrahmt wurde. Der Anblick traf ihn wie ein Schock.

»Kytoma!«, stieß er hervor und erschrak vor seiner eigenen Stimme, die in der stillen Zentrale ein vielfältiges Echo fand.

Das Gesicht bewegte sich im Nebel wie eine übernatürliche Erscheinung. Alaskas Blick saugte sich daran fest. Er hatte Kytoma verloren, als sie mit ihm auf einem fremden Planeten gewesen war.

»Kytoma!«, stammelte er.

Das Gesicht schien traurig zu lächeln, eine Hand winkte ihm aus den Nebelschleiern zu.

Alaska kniff die Augen zusammen. »Was... ist mit uns geschehen?«, brachte er stoßweise hervor. »Kannst du Verbindung... mit mir aufnehmen?«

Kytomas Lippen bewegten sich, doch er hörte keinen Ton. Ihm war, als bestünde zwischen der jungen Frau und ihm eine unüberwindliche Grenze. Sie war ein unglaublich fremdes Wesen, dessen wirklichen Anblick er nicht ertragen hätte.

Die Verbindung zwischen Kytoma und ihm war immer rätselhaft geblieben. Sie gehörte zu dem Volk, das einst den Schwarm geschaffen hatte.

»Wo sind wir?«, fragte er eindringlich.

Das Gesicht schien zu zerfließen, aber nach einer Weile stabilisierte es sich wieder. Alaska wollte danach greifen, doch seine Hände fassten ins Leere.

»Lass es!«, sagte eine knarrende Stimme hinter ihm. Er fuhr herum. Dobrak stand wenige Schritte hinter ihm. Der Kelosker hatte die Zentrale

lautlos betreten. Er schien neben Alaska das einzige handlungsfähige Wesen an Bord zu sein.

Was, fragte sich Saedelaere voll Unbehagen, hatte Dobrak außerhalb der Zentrale getan? Wie lange war der Kelosker schon wieder bei Bewusstsein?

Ungläubig stellte er fest, dass das Gesicht über den Kontrollen verschwunden war. Alaska bezweifelte plötzlich, dass es mehr als eine Halluzination gewesen sein konnte.

»Woher kommen Sie?«, fuhr er Dobrak an.

»Ich war beim Shetanmargt«, antwortete der Kelosker. »Schließlich musste sich jemand darum kümmern, wo wir herausgekommen sind.«

»Sie sind nicht bewusstlos«, stellte Alaska argwöhnisch fest. Und völlig überflüssig. Aber da waren die Worte schon heraus. »Genau wie Sie«, sagte Dobrak lakonisch.

Der Transmittergeschädigte blickte an sich hinab und strich mit den Händen über die Brust. »Ich trage den Anzug der Vernichtung, der mich vor den Einflüssen der fremden Umgebung schützt.«

»Ein erstaunliches Kleidungsstück«, bestätigte Dobrak. »Seine Zahlen symbolisieren eine fremde Macht. Eines Tags wird jemand kommen und diesen Anzug von Ihnen zurückfordern.« Er trat neben Saedelaere an die Kontrollen. »Das Shetanmargt ist aktiviert. Sie können sich mit dem Bordrechner in Verbindung setzen.«

Alaska schaute ihn unsicher an. Dobrak verhielt sich, als wäre die SOL sein Eigentum. Darin unterschied er sich nicht von den anderen Keloskern an Bord.

»Haben Sie etwas Ungewöhnliches wahrgenommen, als Sie die Zentrale betraten?«, erkundigte er sich.

»Eine Zahlenkombination. Sie ging von Ihnen aus.«

»Von mir?«, rief Alaska ungläubig.

»Jeder von uns ist ein Teil des Ganzen«, erklärte der Kelosker. »Sie konnten diese Erscheinung hervorbringen, weil sie ein Teil Ihres Selbst ist.«

»Sie wissen mehr, als Sie mir sagen«, warf Alaska ihm vor.

Dobrak breitete die langen Arme aus. »Halten Sie es nicht für besser, wenn wir uns um das Schiff kümmern? Ich glaube, dass wir uns innerhalb eines Dimensionstunnels befinden.«

»Das sagt mir überhaupt nichts«, versetzte Alaska missmutig. Das Gefühl, dem grobschlächtigen Wesen in vielerlei Hinsicht unterlegen zu sein, machte ihn reizbar. Unter anderen Umständen und an einem anderen Ort hätte er die besonderen Fähigkeiten des Keloskers leichter akzeptieren können, nicht jedoch an Bord der SOL, wo er im Augenblick als Einziger der rechtmäßigen Besatzung handlungsfähig war. Diese Tatsache erlegte ihm eine schwere Verantwortung auf.

Wenn Dobrak überhaupt in der Lage war, den Gemütszustand eines Menschen richtig einzuschätzen, ließ er sich durch Alaskas Reizbarkeit nicht irritieren. »Ich glaube, dass es innerhalb des Universums viele Große Schwarze Nullen gibt«, sagte der Rechner. »Wir müssen davon ausgehen, dass bei jeder von ihnen eine Übersättigung mit fünfdimensionalen Energien auftreten kann. Dabei kommt es zu einem Abblasvorgang, und Energien werden durch einen Aufrisskanal oder Dimensionstunnel abgegeben. Ich nehme an, dass die Tunnel wieder in sich zusammenfallen, sobald die überschüssige Energie durchgeströmt ist.«

»Jeder Tunnel hat *zwei* Enden!« Alaska stellte fest, dass er bereit war, Dobraks Theorie zu akzeptieren. »Wir kennen den Eingang des Tunnels, in dem wir uns jetzt befinden, nicht aber seinen Ausgang. Oder können Sie auf Anhieb sagen, wo wir herauskommen werden?«

»Ich kann es nur vermuten«, antwortete Dobrak. »Doch darüber will ich nicht sprechen, ich würde Sie nur verwirren. Da wir beide die einzigen aktiven Wesen an Bord sind, müssen wir unsere Kräfte für die Rettung des Schiffs einsetzen.«

Alaska stellte eine Verbindung zu SENECA her.

»Frage: Aufenthaltsort?«

Die Antwort blieb ungewöhnlich lange aus und gab Dobrak Gelegenheit zu einer unmissverständlichen Bemerkung. »Ohne das Shetanmargt wäre SENECA in diesem Zustand nicht funktionsfähig.«

Alaska hatte eine wütende Erwiderng auf den Lippen, aber er wurde von SENECAS Antwort daran gehindert, sie auch auszusprechen.

»Innerhalb einer Strömung n-dimensionaler Energien. Der Umfang der Strömung ist begrenzt.«

»Wäre der Begriff Dimensionstunnel gerechtfertigt?«

»Ja! – Ich weise darauf hin, dass dies eine Antwort des Shetanmargts ist, da ich allein nicht in der Lage bin, solche Fragen zu beantworten.«

»Gibt es Navigationsmöglichkeiten?«

»Keine!«

Das war deutlich. Alaska schluckte schwer. Er hatte gehofft, dass sie in der Lage sein würden, die Bewegung des Schiffs zu manipulieren. Zögernd wandte er sich an Dobrak: »Wir müssen also warten, bis wir aus diesem Tunnel herauskommen?«

Dobrak ging nicht auf die Bemerkung ein. »Ich finde es höchst erstaunlich, dass wir nicht entmaterialisiert sind«, sagte er. »Das muss wohl auf Absorptionsfelder der SOL zurückzuführen sein, die sich beim Sturz in die Große Schwarze Null aktivierten.«

Alaska wusste, dass es solche Felder für einen Flug in der Dakkarzone gab. Er vermutete deshalb, dass sich der Durchgang auf Dakkarebene abgespielt hatte, aber er sprach seinen Verdacht nicht aus. Stattdessen sagte er: »Wenn wir das Schiff nicht manövrieren können, müssen wir ein Beiboot ausschleusen.« Es kam ihm darauf an, herauszufinden, wie es *draußen* aussah. Die Ortungen zeigten keine zuverlässigen Werte.

»Überlegen Sie, was wirklich notwendig ist!«, verlangte der Kelosker »Wir wissen nicht, wann der Sturz durch den Tunnel enden wird. Es kann sein, dass wir im nächsten Augenblick am anderen Ende herauskommen, es kann aber auch noch sehr lange dauern.«

Alaska dachte an die Zeitanzeige. Er machte Dobrak darauf aufmerksam.

»Ich glaube, dass es sich nur um einen Nebeneffekt handelt«, behauptete der Rechner. »Wir sind noch nicht sehr lange in diesem Bereich...«

Der Transmittergeschädigte wurde den Eindruck nicht los, dass Dobrak genau wusste, wovon er sprach. Vielleicht wurde der Kelosker nicht zum ersten Mal mit einem solchen Phänomen konfrontiert. Jemand, der siebendimensionale Berechnungen ausführen konnte, sah diesen Vorgang sicher völlig anders als ein Mensch.

»Ich halte es für wichtig«, fuhr Dobrak fort, »dass wir uns um die Besatzung kümmern. Wir brauchen ihre Hilfe, sobald wir den Tunnelausgang erreichen.«

Alaska war kein Mediziner, dementsprechend hatte er keine Vorstellung davon, was sie tun mussten, um zumindest einen Teil der Crew ins Bewusstsein zurückzurufen. Er setzte sich erneut mit SENECA in Verbindung, um Romeo und Julia anzufordern. Zum Programm der

beiden Roboter gehörte eine komplette medizinische Ausbildung. Das Roboterpärchen konnte allein und in Zusammenarbeit mit Medorobotern sehr viel erreichen.

»Ich gehe zum Shetanmargt!«, kündigte Dobrak an. »Direkter Kontakt ist für mich sehr wichtig.«

Den Rechner wieder allein irgendwo im Schiff zu wissen war ein beunruhigender Gedanke. »Ich begleite Sie!«, entschied Saedelaere spontan.

»Es ist wichtig, dass jemand in der Zentrale bleibt, um zu beobachten«, lehnte Dobrak ab. »Ich werde Sie später über meine Erkenntnisse unterrichten.«

Das war ein sehr vages Versprechen. Alaska protestierte jedoch nicht, sondern beschloss, Dobrak heimlich zu folgen und ihn zu beobachten. Er glaubte, dass er auf diese Weise mehr herausfinden konnte als in der Zentrale.

Kaum war Dobrak verschwunden, betraten Romeo und Julia die Zentrale. Saedelaere wies sie an, sich um die bewusstlosen Besatzungsmitglieder zu kümmern. Dann folgte er dem Kelosker.

Nach wie vor herrschten die seltsamen Lichtverhältnisse, die alle Bewegungen zeitlupenhaft verlangsamt erscheinen ließen. Alaska Saedelaere erreichte einen Hauptkorridor und wenig später die ersten Segmente der Hyperinpotronik. Er sah die leuchtenden Elemente des Shetanmargts wie ein Netz über SENECA ausgebreitet.

Dobrak kauerte vor einer Datenwand. Zwischen ihm und dem Shetanmargt schienen sich glühende Fäden zu spinnen, aber das konnte ebenso eine durch die leuchtenden Elemente verursachte Täuschung sein.

Der Kelosker hatte also die Wahrheit gesprochen und Kontakt mit dem Shetanmargt aufgenommen. Was spielte sich zwischen ihm und dem Verbund ab?

Saedelaere fühlte sich immer mehr als Außenseiter und Eindringling an Bord. Sein Groll gegen die Fremden wuchs. Er verstieg sich zu der wilden Spekulation, dass alle Ereignisse eine Inszenierung der Kelosker waren. Sie versuchten, die SOL doch in ihren Besitz zu bringen. Unwillig über sich selbst, schüttelte er den Kopf. Solche absurden Gedanken waren Gift.

Nach einiger Zeit – Alaska war völlig in Gedanken versunken – wandte Dobrak den Kopf und fragte: »Warum sind Sie nicht in der Zentrale geblieben?«

»Ich will sehen, was Sie hier machen!« Alaska fühlte sich beschämt. Er hätte dem Kelosker das gleiche Vertrauen entgegenbringen müssen, das dieser offenbar für ihn empfand.

»Sie können nichts sehen«, erwiderte Dobrak gleichmütig. »In dieser Beziehung sind Sie blind.« Es lag keine Überheblichkeit in seinen Worten. Doch Alaska glaubte mehr denn je, dass Dobrak eine Führungsrolle anstrebte.

»Sie sind an Bord nur geduldet!«, entfuhr es ihm. »Vergessen Sie das nicht.«

Als der Kelosker sich weder rührte noch etwas sagte, stürmte Saedelaere in die Zentrale zurück. Dort hatte sich nichts verändert.

»Frage: Worüber informiert sich Dobrak beim Shetanmargt?«

»Koordinaten«, lautete die Antwort.

»Koordinaten wovon?«

»Von einem Gebiet am Ende des Tunnels.«

»Was weißt du darüber?«

»Nichts!«

Alaska seufzte. Er hatte das Gefühl, gegen eine Wand anzurennen. Dobrak wusste mehr, als er preisgeben wollte. An die Möglichkeit, dass SENECA unter dem Einfluss des Shetanmargts Informationen zurückhielt, wollte der Transmittergeschädigte gar nicht erst denken.

Er musste in Betracht ziehen, dass sich der Tunnel bis in die Unendlichkeit erstreckte. Dann würde die SOL für immer gefangen sein. Eine niederschmetternde Vision...

»Gibt es eine Erklärung für die Bewusstlosigkeit der Besatzung?« fragte er weiter.

»Energieschock! Das Schiff wurde von n-dimensionalen Energien durchflutet.«

»Wie kann ich den Menschen an Bord helfen?«

»Es gibt dafür keine Erfahrungswerte.«

Alaska hatte mit einer solchen Antwort gerechnet. Auch Romeo und Julia, die sich um die Bewusstlosen bemühten, hatten bislang keine

Erfolge erzielt. Wahrscheinlich dauerte es geraume Zeit, bis die Auswirkungen des Schocks abklungen, ob mit oder ohne Hilfe.

Alaska wusste, dass er sein frühes Erwachen dem Anzug der Vernichtung verdankte. Dagegen war ihm Dobraks Immunität ein Rätsel. Körperlich schien der Rechner schwächer zu sein als seine Artgenossen an Bord der SOL.

Als er wieder auf die Schirme der Außenbeobachtung blickte, sah er außerhalb des Schiffs Veränderungen. Die Massetaster sprachen an.

»Dobrak!«, rief er über Interkom. »Ich weiß, dass Sie mich hören können. Kommen Sie zu mir in die Zentrale!«

Er winkte Romeo und Julia heran. »Eskortiert den Kelosker ihn in die Zentrale!«

»Mit Gewalt?«, wollte Romeo wissen.

»Meinetwegen«, bekräftigte Saedelaere grimmig. »Wenn es sein muss, auch mit Gewalt.«

Er wandte sich wieder den Kontrollen zu. Es sah so aus, als befänden sich außer der SOL noch andere feste Körper im Tunnel. Die Energienebel verhinderten eine bessere Ortung, aber Alaska hoffte in dem Moment, dass Dobrak ihm helfen konnte.

Zu seiner Überraschung meldete sich SENECA: »Dobrak kann nicht kommen. Er tauscht soeben mit dem Shetanmargt wichtige Daten aus.«

Alaska unterdrückte eine Verwünschung. Es hatte keinen Sinn, sich über eine Positronik aufzuregen. »Ich weiß, was er tut«, sagte er schroff. »Trotzdem brauche ich ihn hier. Das musst du ihm klar machen. Nötigenfalls werden Romeo und Julia ihn gewaltsam zu mir bringen. Oder«, fügte Alaska lauernd hinzu, »würdest du dem Roboterpaar gegenteilige Befehle geben?«

»Keineswegs«, versicherte SENECA.

Unter dem Cappin-Fragment verzog sich Alaskas Gesicht zu einem befriedigten Lächeln. Er hoffte fast, dass Dobrak sich weigern würde, in die Zentrale zu kommen. Die Vorstellung, dass Romeo und Julia gegen den Kelosker handgreiflich wurden, bereitete ihm Vergnügen. Sie war wie ein kleiner Triumph.

Bevor Dobrak jedoch in der Zentrale erschien, verloren die Ortungsimpulse wieder an Intensität und erloschen kurz darauf völlig. Enttäuscht

sank Alaska im Sitz zurück. Die SOL hatte *irgendetwas* passiert – einen festen Körper, womöglich ein anderes Raumschiff.

Dieser Gedanke war faszinierend. Er ließ die Spekulation zu, dass eine fremde Macht Flüge innerhalb dieser Dimensionsschläuche manipulieren konnte.

Alaska wandte sich wieder an SENECA: »Dobrak braucht nicht zu kommen. *Frage*: Konntest du die Impulsquelle identifizieren?«

»Nein!«

»Sonstige Daten?«

»Eine Anpeilung war nicht möglich. Sie wissen, dass die Instrumente unzuverlässige Informationen liefern.«

Alaska nickte, doch er war alles andere als zufrieden. Er wollte die Befragung fortsetzen, als Dobrak in der Zentrale erschien. Romeo und Julia waren bei ihm, aber der Kelosker war offensichtlich freiwillig gekommen.

»Ich weiß, was geschehen ist«, eröffnete er.

Alaska blickte ihn starr an. »Ist der Aufrisskanal wirklich leer und verlassen?«

Es fiel schwer, in dem fremden Gesicht Gefühle zu lesen. Saedelaere glaubte dennoch, in Dobraks Mienenspiel Nachdenklichkeit oder sogar Ratlosigkeit zu erkennen.

»Wir Kelosker haben nie sehr viel über diese Tunnel in Erfahrung bringen können«, sagte Dobrak langsam. »Jede Vermutung wäre verfrüht, denn diesmal war der Abblasvorgang umfassend und katastrophal.«

Alaskas Augen weiteten sich. »Sie wollen damit sagen, dass der Tunnel nicht zum ersten Mal aufgebaut wurde?«

»Jedes Mal, wenn eine Sonne in der Großen Schwarzen Null verschwand, kam es zu einer Aufblähung. Jeder Tunnel, der auf diese Weise entsteht, hält sich längere Zeit stabil.«

Alaska trat auf den Rechner zu. »Sie wissen, wo wir herauskommen werden?« Seine Stimme klang heiser.

Dobrak machte eine abwehrende Geste. Entweder wusste er tatsächlich nicht mehr, oder er hatte berechtigte Gründe, sein Wissen zu verschweigen.

Der Eindruck der Unwirklichkeit an Bord hatte sich nicht verändert Das allein bewies, dass die SOL eine Übergangsphase durchlief. Alaska

widmete den Ortungen erhöhte Aufmerksamkeit. Wenn sie auch keine genauen Daten lieferten, waren sie doch die einzige brauchbare Verbindung zur Außenwelt – denn auf seine Augen konnte er sich in dieser Umgebung keinesfalls verlassen.

Alaska hörte ein Stöhnen und drehte sich um. Die drei Kelosker, die auf dem Boden der Zentrale gelegen hatten, regten sich. Dobrak stand schon bei ihnen. Alaska bemühte sich erneut um Perry Rhodan und Gucky im Sessel neben ihm. Er hatte den Eindruck, dass sie bereits tiefer atmeten.

»Sie kommen alle zu sich!«, rief er Dobrak zu.

Minuten später bewegte Rhodan unkontrolliert die Arme und schlug die Augen auf. Alaska zog ihm den immer noch bewusstlosen Ilt vom Schoß.

»Wo sind wir?«, brachte Perry Rhodan mühsam hervor.

Beinahe gleichzeitig wurde es auf den Schirmen heller. Eine Lichtflut schien sich in die Zentrale zu ergießen. Rhodan taumelte aus seinem Sessel hoch, stand schwankend da und versuchte vergeblich zu begreifen, was um ihn herum geschah.

»Wir sind am Ende des Tunnels angelangt!«, rief Dobrak.

Saedelaere hielt den Atem an. Der schreckliche Sturz, der in der Großen Schwarzen Null von Balayndagar begonnen hatte, ging seinem Ende entgegen, der Dimensionstunnel entließ die SOL in einen anderen unheimlichen Raum.

Die SOL stand am breit gefächerten Ende einer aus Sonnen und Planeten bestehenden Rute, die an jenem Black Hole begann, von dem das Schiff soeben ausgespieen worden war.

In der Zentrale waren alle Besatzungsmitglieder wieder bei Bewusstsein. Knapp dreitausend Sterne und etwa sechzig Planeten – genauere Messungen wurden durchgeführt – bildeten die 0,21 Lichtjahre lange Sternensammlung.

Zweifellos waren Sonnen und Planeten auf die gleiche Weise hierher gelangt wie das terranische Fernraumschiff: durch das Black Hole.

Die Ortungen lieferten wieder einwandfreie Daten. Sie bewiesen, dass die SOL in der Dakkarzone zwischen den Dimensionen herausgekommen war. Es gab in der Rute Raumschiffe. Hier, in der Zwischenzone zweier Dimensionen, hatte sich also Leben behauptet.

Rhodan rief Dobrak zu sich. »Was halten Sie davon?«, wollte der Terraner wissen. »Haben Sie das erwartet?«

»Es übertrifft alles, was ich mir in meiner Fantasie vorgestellt habe«, gestand der keloskische Rechner. »Ich bin sicher, dass wir erstaunliche Entdeckungen machen werden.«

Davon war Rhodan überzeugt, aber ihm ging es zuallererst um die Sicherheit.

In der hellen Umgebung wirkte das mächtige Black Hole wie ein überdimensionales Auge, deshalb wurde es von den Raumfahrern der SOL »Samtauge« genannt.

SENECAS Bezeichnung war wesentlich differenzierter: »Bei diesem Raum handelt es sich um eine fünfdimensionale Endstufenballung. Darunter ist ein überdimensionales Sammelbecken zu verstehen, in das die Black Holes des Einsteinuniversums ihre überschüssige Energie, die sie durch die Aufnahme von Sonnen und Planeten gewinnen, abführten.«

Rhodan zweifelte nicht an der Richtigkeit dieser Feststellungen. Sobald die Black Holes im Einsteinraum Sonnen und Planeten verschluckten, erhöhten sich nicht nur Masse und Dichte, sondern zugleich ihre hyperphysikalische Aufladung. Das resultierte aus der einfachen Tatsache, dass alle Sterne 5-D-Strahler waren.

Je mehr Materie in ein Schwarzes Loch stürzte, desto schneller drohten Masse und Dichte in diesem Gebiet unendlich zu werden. Bevor jedoch eine unkontrollierbare Ausdehnung erfolgte, wurden die Überschussenergien durch einen Dimensionstunnel in höhere Existenzebenen abgegeben.

Die Endstufenballung in der Dakkarzone war kein Black Hole im eigentlichen Sinne, das bewies schon ihre extreme Ausdehnung.

»Wir haben gesehen, dass eine Kleingalaxis von einem einzigen Black Hole verschlungen wurde«, stellte Perry Rhodan fest. »Wohin sind die Sonnen und Planeten von Balayndagar verschwunden?«

SENECA gab sofort Auskunft: »Die Sonnen, die unzerstört durch das Samtauge hierher gelangen, waren überdurchschnittlich starke 5-D-Strahler. Nur solche Sterne können einen Dimensionstunnel passieren, ohne von dem betreffenden Black Hole aufgelöst zu werden. Sie sind sehr selten.«

Rhodan verbiss sich die Frage nach den Planeten. Die Antwort lag auf der Hand. Planeten strahlten nicht im 5-D-Bereich. Deshalb waren in der Rute nur Welten zu finden, die zu den entsprechenden Sonnen gehörten.

Über die Holos erkannte Rhodan, dass die Rute in eine Energieaureole eingeschlossen war, eine Art Blase, die das fantastische Gebilde gegen die sechste Dimension abkapselte. Er war sicher, dass die Aureole von neutralisierten Energien der fünften und sechsten Dimension gebildet wurde. Nur deshalb konnten Sonnen und Planeten hier überhaupt existieren.

Die Wahrscheinlichkeit, ein solches Gebilde in der Dakkarzone vorzufinden, war äußerst gering. Die Existenz der Rute bewies die unerschöpflichen Wunder des Universums. In einem Anflug von Ironie nannte die Besatzung der SOL die Planeten in der Rute »Funken«, die Sonnen wurden als »Großfunken« bezeichnet.

Kein Stern aus Balayndagar hatte zusammen mit der SOL die rettende Rute erreicht. Perry Rhodan nahm an, dass das Passieren eines Dimensionstunnels einem Transmittersprung vergleichbar war. Wahrscheinlich wurden Sonnen und Planeten entstofflicht. Die SOL hatte die Versetzung wegen ihrer Absorptionsfelder in halbstofflichem Zustand vollzogen.

Perry Rhodan war überzeugt davon, dass sie mehrere Tage benötigen würden, um sich über ihren neuen Aufenthaltsort zu informieren. Die Tatsache, dass sie Raumschiffe geortet hatten, beunruhigte und er-

leichterte ihn gleichermaßen. Fremde Schiffe stellten zwar eine potenzielle Gefahr dar, zugleich bewiesen sie aber eindrucksvoll, dass Leben auch in dieser Dimension möglich war.

Doch alle Überlegungen ließen Perry Rhodan die wichtigste Frage nicht vergessen: Wo war die Heimatgalaxis – und wie konnte sie von hier aus erreicht werden?

Die Forschungen ergaben, dass das Samtauge über insgesamt achtzehn Dimensionstunnel mit Black Holes im Einsteinuniversum verbunden war. Die Hyperphysiker fanden mit Unterstützung der Kelosker und SENECA bald heraus, dass jeweils nur einige der achtzehn Aufrisskanäle aktiv waren. Jedes Mal, wenn ein Black Hole sich der überschüssigen Energie entledigt hatte, brach die Verbindung für kurze Zeit zusammen. Die relativ geringe Zahl dieser Dimensionstunnel erklärten die Wissenschaftler damit, dass es im Einsteinuniversum nur achtzehn stark mit 5-D-Energie angereicherte Black Holes gab. SENECA und das Shetanmargt schlossen nicht aus, dass im Lauf der Zeit neue Tunnel entstehen würden, während andere zusammenbrachen.

Die Anwesenheit fremder Intelligenzen bewies, dass zumindest ein Volk den Sturz seiner Heimatwelt in ein Black Hole überstanden hatte. SENECA sah dies als Beweis für die hoch stehende Technik der Fremden. Sie mussten über Möglichkeiten verfügt haben, ihren Planeten während der Passage durch einen Tunnel abzuschirmen.

Der SOL standen theoretisch nur zwei Rückwege offen. Sie musste einen der Dimensionstunnel in umgekehrter Richtung passieren oder die schützende Aureole rund um die Rute durchbrechen, um mit Hilfe ihres Dimesextatriebwerks aus der Dakkarzone zu entkommen. Rhodan schloss die zweite Möglichkeit fast völlig aus; er ahnte, dass ein solcher Versuch eine Katastrophe heraufbeschwören musste.

Die Rückkehr durch einen Dimensionstunnel erschien ebenfalls undenkbar. Es gab nur die schwache Hoffnung, dass die raumfahrenden Fremden über entsprechende technische Möglichkeiten verfügten. Perry Rhodan vermutete, dass die Unbekannten das Samtauge und die angeschlossenen Dimensionstunnel manipulieren, zumindest aber benutzen konnten. Die Perspektiven, die sich daraus ergaben, waren fantastisch.

Wenn das Volk die Tunnel beherrschte, konnte es achtzehn Galaxien in kürzester Zeit erreichen.

Diese Vermutung ließ eine Kontaktaufnahme zugleich gefährlich erscheinen. Vielleicht wachten die Fremden eifersüchtig über ihre Vormachtstellung. Rhodan zog sich deshalb mit der SOL in eine Ausbuchtung der Aureole zurück, um vor eventuellen Ortungen sicher zu sein. Der Kontakt musste behutsam eingeleitet werden.

Trotz der schwierigen Situation war die Stimmung an Bord gut. Psychologisch gesehen war der unfreiwillige Aufenthalt auf Last Stop problematischer gewesen als die Anwesenheit in der Zwischenzone.

Die gute Stimmung unter der Besatzung hielt an, bis ES sich meldete. Die telepathische Stimme des Geistwesens signalisierte den Beginn einer Entwicklung, die selbst für Perry Rhodan atemberaubend war.

Seit dem Eintritt der SOL in den Zwischenraum hatten siebzehn Besprechungen stattgefunden. Alaska Saedelaere war froh, dass endlich eine Ruhepause eintrat. Zu viel war auf die Menschen in den letzten Stunden eingestürmt.

Alaska hatte sich in seine kleine Kabine hinter den Aufenthaltsräumen zurückgezogen. Er bewunderte Rhodan, der auch jetzt an den Kontrollen saß und sich über alle Ergebnisse unterrichten ließ.

Der Mann mit der Maske war sich dessen bewusst, dass sein Zellaktivator seine Stellung an Bord noch mehr exponierte, als es wegen des Cappin-Fragment und des Anzugs der Vernichtung ohnehin schon der Fall war. Er hatte sich ans Alleinsein gewöhnt. Manchmal sehnte er sich geradezu nach Einsamkeit.

Als er von Perry Rhodan den Zellaktivator erhalten hatte, war seine Überraschung groß gewesen. »Es gibt sicher wichtigere Menschen, die ihn bekommen sollten«, hatte er eingewandt, aber Rhodan hatte den Widerspruch ignoriert.

»Von uns allen haben Sie vielleicht das größte kosmische Verständnis, Alaska«, hatte der Terraner behauptet. »Sie haben Tore aufgestoßen, vor denen andere noch stehen und nicht weiterkommen. Sie haben Schwellen überschritten, über die andere stolpern würden.«

Alaska hatte sich stets nur als Außenseiter gesehen, Rhodan hingegen glaubte, dass der Transmittergeschädigte den kosmischen Menschen re-

präsentierte. »Das Cappin-Fragment mag Ihnen wie ein Fluch erscheinen. In Wirklichkeit wurden Sie dadurch gezwungen, Ihre Denkweise zu ändern. Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet Sie Kytoma begegneten.«

»Kytoma – das ist ein Gedanke, ein Wunschbild.«

»Sie ist Ausdruck Ihrer Verbundenheit mit kosmischen Ereignissen. Es war auch kein Zufall, dass der Cyno Schmitt ausgerechnet Ihnen den Anzug der Vernichtung überließ.«

Alaska hatte traurig gelächelt und gesagt: »Vielleicht bin ich überhaupt kein Mensch mehr.«

Seine Gedanken kehrten aus der Vergangenheit zurück. Er besaß nun einen Zellaktivator. Perry Rhodan hatte die drei noch zur Verfügung stehenden Geräte an Roi Danton, den Telekineten Baiton Wyt und an Alaska Saedelaere verteilt.

Alaska hatte sich nie danach gesehnt, zum Kreis der Unsterblichen zu gehören. Er erinnerte sich, dass er in der Vergangenheit oft den Tod gesucht hatte, um der Belastung durch den Organklumpen in seinem Gesicht zu entgehen. Und nun, da er selbst einen Aktivator besaß, musste er feststellen, dass er sogar im Kreis der Unsterblichen ein Außenseiter geblieben war.

*Alaska Saedelaere, ein kosmischer Mensch!*, dachte er mit einem Anflug von Melancholie. *Oder besser: Alaska Saedelaere, ein kosmisches Wesen!* Der Preis, den er für diese Entwicklung bezahlt hatte, war ihm oft zu hoch erschienen, erst allmählich fand er sich damit ab.

Die Worte des keloskischen Rechners fielen ihm ein. »*Jeder von uns ist ein Teil des Ganzen!*« Das eigentliche Geheimnis kosmischen Verständnisses bestand nicht darin, hinauszufiegen und das Universum zu erforschen, sondern Geist und Seele für den Kosmos zu öffnen.

Alaska ahnte, dass in ferner Zukunft Wesen, die vielleicht niemand mehr als Menschen bezeichnen konnte, aufhören würden, technische Raumfahrt zu betreiben. Stattdessen würden sie die Reise in ihr Ich antreten und begreifen, dass das Universum in jedem von ihnen zugegen war.

Gellendes Gelächter fraß sich in seine Gedanken vor. Er schreckte zusammen und benötigte einige Sekunden, um zu begreifen, dass er ein *telepathisches* Lachen empfangen hatte.

*Du hast einen großen Schritt nach vorn gemacht, Perry Rhodan! Zufall oder Intuition haben dich an einen Punkt geführt, an dem du vor dem wichtigsten aller Siegel stehst.*

Alaska richtete sich auf. Wieder dröhnten die Gedanken von ES in seinem Bewusstsein.

*Du stehst vor der Wahl, die Herausforderung anzunehmen oder einen leichten Weg zugehen. Wenn du den Sieg erringen solltest, wird er dir für lange Zeit wie eine schmerzliche Niederlage erscheinen.*

Die Hände an die Schläfen gepresst, taumelte Alaska in den Korridor hinaus. Die telepathische Kraft war unerträglich, Tränen schossen ihm in die Augen. Er sah andere Besatzungsmitglieder wie erstarrt dastehen. Sie alle – jeder an Bord der SOL – vernahm die mentale Stimme.

*Wenn du die Lösung des Siegels findest, wirst du bald darauf einem guten Freund als Feind begegnen. Du wirst einsam und verlassen durch das Universum ziehen und deine Heimat suchen. Wenn du sie entdeckst, wirst du feststellen, dass deine Suche einer falschen Heimat galt. Erst dann, nach diesem langen und beschwerlichen Weg, wirst du vor den Toren des Universums stehen.*

Lang anhaltendes Gelächter folgte.

*Du wirst dir wünschen, den leichten Weg gegangen zu sein.*

Das Lachen ebte ab. Alaska hatte den Eindruck, dass sich ein unglaublicher Druck verflüchtigte.

Augenblicke später sprach Perry Rhodan zu allen Besatzungsmitgliedern. »Niemand braucht sich zu beunruhigen«, sagte er mit fester Stimme. »ES hat sich wieder einmal gemeldet. Ich werde über seine orakelhafte Botschaft nachdenken und danach Ihnen allen mitteilen, was sie vielleicht bedeuten könnte.«

In den folgenden Tagen, als die Ereignisse sich überstürzten, musste Alaska oft an diese Ankündigung denken. Sie wurde nie verwirklicht.

Perry Rhodan sprach nie darüber, was er von der Botschaft hielt – und niemand fragte ihn danach. Auch die Besatzungsmitglieder schienen eine seltsame Scheu davor zu haben, ihre Bedeutung zu entschlüsseln.

Rhodan allein musste zu einer Erkenntnis gelangen und sie bewältigen. Er musste über die nächsten Schritte entscheiden. Als Alaska Saedelaere sich darüber klar geworden war, stand für ihn fest, dass es noch einen zweiten einsamen Menschen gab, der die Schwelle zum Tor des Kosmos längst überschritten hatte.

Das Unterfangen, möglichst viel über die raumfahrenden Fremden in Erfahrung zu bringen, erwies sich von Anfang an als zeitraubend und schwierig. Die SOL unterlag einer starken Beeinflussung artfremder Energien, die von der Endstufenballung und der Aureole ausgingen.

Sicher war nur, dass es in der Rute dreiundsechzig Planeten gab, die alle in irgendeiner Form von den Fremden benutzt wurden. Ihre Raumschiffe hatten ein gedrungenes, zylindrisches Heck mit leicht aufgebördeltem Rand. Am Bug trugen alle Einheiten eine halbkugelige Konstruktion aus jeweils sechzehn Segmenten. Höhe und Durchmesser waren fast immer gleich, die größten Schiffe waren gut 500 Meter lang und durchmaßen 400 Meter; ihre Bugsegmente erwiesen sich als autark flugfähig.

Die Schiffe erreichten einfache Lichtgeschwindigkeit. Wiederholt beobachtete lichtschnelle Manöver bewiesen, dass die Unbekannten einen Weg gefunden hatten, die Zeitdilatation zu umgehen.

Zunächst löste das vermutete Fehlen von Raumfahrzeugen mit Überlichtantrieb auf der SOL Enttäuschung aus. Aber schon wenige Tage später entdeckten die Wissenschaftler in der Ortungszentrale einen Schiffstyp, der sich von dem bisher beobachteten in einigen Punkten unterschied.

Das Schiff, das die Aufmerksamkeit der SOL-Besatzung auf sich zog, besaß eine 600 Meter durchmessende Segmenthalbkugel und verschwand nach dem kurzen Einsatz eines dimesextaähnlichen Triebwerks in der Endstufenballung. Perry Rhodan beobachtete die intensiv blau leuchtenden Schiffe von nun an mit noch größerem Respekt. Dass Dobrak und alle anderen Kelosker zu den Entdeckungen schwiegen, beunruhigte ihn. Den Passagieren aus Balayndagar war kein Kommentar zu entlocken. Dabei war Rhodan sicher, dass zumindest der keloskische Rechner mehr wusste, als er zugeben wollte.

Folglich musste ein Einsatzkommando tiefer in die Rute vorstoßen und einen Planeten der Fremden aufsuchen. Als Perry Rhodan den Entschluss dazu fasste, zeigten die Borduhren den 11. Januar 3581.0b diese Zeitangabe aber auch in der Milchstraße und im Mahlstrom zutraf, blieb dahingestellt.

Die SOL war von jeder Verbindung zur Menschheit abgeschnitten. Es gab wie Galbraith Deighton sich zutreffend ausdrückte, nur noch die

Nabelschnur einer verblässenden Erinnerung. Jeder sprach von einer Vereinigung der Menschen und einer Wiedergeburt des Solaren Imperiums, dabei hatte man sich längst mit dem Ende jener Ära abgefunden.

Wahrscheinlich würde sich nicht einmal ein Beiboot der SOL unbemerkt in der Rute bewegen können. Bei dem bevorstehenden Erkundungsunternehmen war daher eine Begegnung mit den Fremden einkalkuliert.

Die Galaktopsychologen hofften, dass das Auftauchen einer sechzig Meter durchmessenden Korvette weniger dramatische Akzente setzen würde als das Erscheinen des Mutterschiffs. Den Bewohnern der Rute sollte von Anfang an deutlich gemacht werden, dass die Raumfahrer der SOL in der Rolle als Hilfesuchende gekommen waren, nicht als Eroberer.

Dennoch wurden Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Sofort nach dem Start des Beiboots würde die SOL in einen anderen Teil der Aureole ausweichen. Da der Korvettenbesatzung dieser neue Standort unbekannt war, konnte sie ihn nicht verraten. Die SOL durfte auf keinen Fall in Gefahr geraten.

Die Besatzung der Korvette SZ-1-611 wurde von Perry Rhodan bestimmt. Jeder, der die Namen hörte, war sich bewusst, dass dieser erste Versuch zugleich der letzte sein musste.

Die Besatzung bestand aus Gucky, Fellmer Lloyd, dem Haluter Icho Tolot und Alaska Saedelaere. Wenn sie nicht mit greifbaren Ergebnissen zurückkamen, war es sinnlos, weitere Einsätze zu planen.

Icho Tolot trug den roten Kampfanzug, den er von Terra mitgenommen hatte und der längst deutliche Gebrauchsspuren aufwies. Tolot stampfte bis zur Gangway der Korvette.

»Da bin ich, Saedelaereos!« Seine Stimme hallte wie Gewittergrollen durch den Hangar.

Alaska verschränkte die Arme vor der Brust. »Das sehe ich«, entgegnete er trocken. »Worauf warten Sie – dass ich Sie die Gangway hinauftrage?«

Tolot war einer der wenigen Extraterrestrier, dem menschlicher Humor in seinen verschiedensten Spielarten vertraut war. Doch davon war jetzt nichts zu merken. Er blieb ernst, stampfte die Gangway hoch, schob den Maskenträger mit einer achtlosen Bewegung zur Seite und durchquerte die Schleuse.

»Was ist mit Ihnen los?«, fragte Alaska bestürzt. »Haben Sie rohes Fleisch gefrühstückt oder wollen Sie das Betriebsklima vergiften?«

Tolot blieb stehen und drehte sich zu ihm um. Er fuhr seine rot leuchtenden Augen einige Zentimeter weit aus und starrte Alaska an. »Was wollen Sie?«

Bevor Saedelaere darauf eingehen konnte, wurde seine Aufmerksamkeit von zwei Jungen abgelenkt, die den Hangar durch ein seitliches Schott betraten. Alaska schätzte, dass keiner der beiden älter als siebzehn war. Er winkte sie zu sich heran, weil sie ohne Erlaubnis im Hangar aufgetaucht waren.

»Was ist mit euch?«, erkundigte er sich schroffer als beabsichtigt.

Zwischen den Terrageborenen und jenen Menschen, die an Bord der SOL geboren worden waren, gab es Unterschiede. Manchmal hatte Alaska den Eindruck, dass der Geburtsort die Besatzung spaltete. Die SOL-Geborenen besaßen eine sehr viel engere Beziehung zum Schiff als die Menschen von der Erde. Für die erste Gruppe war die SOL die Heimat, für die zweite nur eine Übergangslösung. Obwohl die Galaktopsychologen behaupteten, dass es keine Schwierigkeiten geben würde, wenn die SOL-Geborenen einst auf einem Planeten angesiedelt werden sollten, war Alaska sich dessen gar nicht sicher.

»Ich heiße Skuel Mantjan«, sagte der dunkelhaarige Junge. Er deutete auf seinen kleineren Begleiter. »Das ist mein Freund Monty Freigohn.«

»Ihr wisst, wer ich bin«, sagte Alaska, »und den Koloss in der Schleuse kennt ihr natürlich auch. Was wollt ihr hier?«

Die beiden wirkten weder verlegen noch reumütig. Für sie schien es selbstverständlich zu sein, den Startvorbereitungen zuzusehen. Die SOL war *ihr* Schiff und *ihre* Heimat, da durfte es keine Beschränkungen geben.

»Wir kommen oft hierher und sehen uns die Beiboote an«, erklärte Mantjan.

»Habt ihr das Schiff jemals verlassen?«

»Nur auf Last Stop!«

»Es interessiert uns, einen Planeten unter anderen Umständen kennen zu lernen«, fügte Freigohn hinzu.

»Die Erde vielleicht?«, fragte Alaska.

»Die Erde ist so gut wie jeder andere Planet. Es kommt nicht darauf an, verstehen Sie?«

»Ja«, sagte Alaska bitter. Er fühlte sich von der Einstellung der jungen Männer zur Erde verletzt. »So gleichgültig kann euch Terra doch nicht sein... Der Planet ist die Urheimat der Menschheit.«

Monty Freigohn machte eine alles umfassende Geste. »Die SOL ist meine Heimat – die Erde kenne ich nur aus Dokumentationen.«

»Eines Tags werdet ihr das kollektive Bewusstsein spüren«, sagte Saedelaere. »Die Heimat eines Terraners bleibt die Erde, egal wo er wirklich geboren wurde.«

Mantjan und Freigohn tauschten einen vielsagenden Blick. »Wir sind gekommen, um bei den Vorbereitungen zuzuschauen«, bemerkte Freigohn schließlich. »Gestatten Sie uns das?«

»Macht, was ihr wollt!«, rief Alaska unbeherrscht und wandte sich um.

»Wir werden die Erde verlieren«, sagte er Augenblicke später zu Tolot. »Auf diese Weise werden wir sie verlieren.«

Der Haluter ließ sich zu keinem Kommentar bewegen. Für ihn war das Gespräch zwischen Saedelaere und den Jungen eine innerterranische Angelegenheit, in die er sich nicht einmischte.

Inzwischen war Gucky zusammen mit dem Telepathen Fellmer Lloyd in der Zentrale der Korvette materialisiert. Beide trugen ihre Spezialanzüge. Rhodan hatte Lloyd und den Ilt angewiesen, ihre parapsychischen Fähigkeiten nach Möglichkeit geheim zu halten. Alles sollte vermieden werden, was Feindseligkeiten auslösen konnte.

Die Techniker hatten die wichtigsten Waffensysteme der SZ-1-611 ausgebaut. Auch das war eine Vorsichtsmaßnahme. Zudem glaubte niemand ernsthaft daran, dass die Waffen einer Korvette eines der großen Raumschiffe gefährden konnten. Dafür gab es einen Transmitter als Fluchtmöglichkeit. Projektionshauben für Hypnoschulungen und eine so genannte universelle Bibliothek aus Filmen und symbolischen Bildern waren für den Kontakt mit Fremden ohnehin selbstverständlich.

Wahrscheinlich hätte Perry Rhodan auf alle Vorbereitungen verzichtet, wenn er geahnt hätte, *wer* die Fremden in der Rute wirklich waren.

Nach dem Start der SZ-1-611 verließ auch die SOL die Ausbuchtung der Aureole, um ein neues Versteck aufzusuchen.

Inzwischen war die Funktion der Endstufenballung und der Dimensionstunnel kein Rätsel mehr. Der Rechenverbund aus SENECA und dem Shetanmargt hatte exakte Daten über die Sterngruppierung in

der Rute gegeben. Rhodan wünschte sich, dass auch die Kelosker mit Dobrak an der Spitze ihr Schweigen endlich gebrochen hätten. Zweifellos besaßen sie ein fundamentales Wissen über die Vorgänge im Zwischenraum. Für den Terraner stand sogar fest, dass sie Informationen über die fremde Zivilisation geben konnten, dies aber aus unerklärlichen Gründen nicht taten.

Vergeblich bedrängte Rhodan Dobrak, die starre Haltung aufzugeben. Die Kelosker unter Druck zu setzen oder gar zur Preisgabe ihres Wissens zu zwingen kam ihm nicht in den Sinn. Abgesehen davon, dass er die Intelligenzen aus Balayndagar als seine Gäste ansah, glaubte er nicht daran, dass sich auf diese Weise etwas erreichen ließe.

Deshalb konzentrierte sich seine Hoffnung ausschließlich auf die Mission der SZ-1-611.

## 21.

Die langsame Annäherung an die Sternenballung vor dem Samtauge erforderte keine besonderen navigatorischen Fähigkeiten. Der Flug in der Dakkarzone verlief nicht anders als im normalen Weltraum. Fünf- und sechsdimensionale Energien wurden von der Aura neutralisiert, in der die Rute eingebettet lag.

Für Alaska Saedelaere im Pilotensitz bot sich ein ähnlicher Anblick wie beim Anflug auf jede andere Sternenballung bisher.

Die Korvette flog ohne Ortungsschutz. Gucky konzentrierte sich auf telepathische Impulse der Rutenbewohner.

»Es gibt nur einen Raumschiffstyp«, bemerkte Fellmer Lloyd. »Aber wirklich nur ein intelligentes Volk? Leben hier keine anderen Wesen?«

»Worauf wollen Sie hinaus?«, fragte Saedelaere.

»Vielleicht haben die Beherrscher der Rute und des Samtauges alle anderen Völker unterdrückt oder vernichtet.«

»Das kann nur eine Vermutung sein, es gibt keine entsprechenden Hinweise«, wandte Icho Tolot ein.

Lloyd wirkte nachdenklich. »Ich frage mich dennoch, was diese fremden Raumfahrer unternehmen werden, sobald der Zufall ein anderes Volk in die Rute verschlägt. Die Sorglosigkeit, mit der ihre Schiffe manövrieren, zeigt doch, dass sie sich überaus sicher fühlen. Sie glauben nicht, dass ihnen jemand gefährlich werden könnte.«

»Wollen Sie dieses Volk verteufeln, bevor wir es kennen?« Alaska klang ärgerlich.

Lloyd zuckte mit den Schultern.

Die Diskussion wurde abrupt unterbrochen, denn ein Verband von vierzehn Schiffen näherte sich der Korvette.

»Sie haben uns entdeckt«, stellte Saedelaere fest. Obwohl genau das beabsichtigt gewesen war, verfolgte er die Entwicklung mit Skepsis. Schon die Tatsache, dass die Unbekannten vierzehn große Schiffe aufboten, erfüllte ihn mit Unbehagen. Das war eine Demonstration militärischer Stärke.

Die vierzehn Schiffe fächerten auf.

Ein harter Ruck durchlief die Korvette. Ihre Geschwindigkeit verringerte sich.

»Schwache telepathische Impulse!«, meldete Gucky. »Einzelne Gedankengänge sind nicht auszumachen.«

»Sie haben uns bereits an der Angel.« Alaska drehte sich zu den anderen herum. »Traktorstrahlen vermutlich.«

»Es kann sich um eine Vorsichtsmaßnahme handeln«, wandte Tolot ein.

»Pah«, machte Lloyd. »Sie fragen nicht, aber sie handeln.« Alaska rückte seine Plastikmaske zurecht. »Wir haben früher nicht anders reagiert, sobald ein fremdes Schiff ins Solsystem einflog«, erinnerte er.

»Auf jeden Fall haben wir unseren Kontakt«, sagte Lloyd ironisch. »Ich befürchte, dass sie uns nur deshalb nicht sofort vernichten, weil sie Antworten auf einige Fragen haben wollen.«

»Espern Sie nur schwarze Gedanken?« Alaska seufzte. »Sie sind doch sonst nicht so pessimistisch.«

»Ich empfangen lediglich vage Impulse, genau wie Gucky. Trotzdem würde ich sie als zurückhaltend und kühl bezeichnen.«

Alaska schaltete das Impulstriebwerk aus. Jetzt wirkten sich nur noch die Zugstrahlen auf die Korvette aus.

»Warum unternehmen wir keinen Ausbruchsversuch?«, protestierte Lloyd.

»Ich sehe keinen Sinn in einem solchen Manöver«, lehnte Saedelaere ab. »Wir müssen abwarten.« Er versuchte, eine Funkverbindung herzustellen, erhielt aber keine Antwort.

»Sie wollen selbst bestimmen, wann sie mit uns reden werden«, sagte Icho Tolot. »Zumindest in ihrer Denkweise sind sie euch ähnlich, meine Kinder.«

Es war schwer, in seiner grollenden Stimme einen Unterton zu entdecken. Trotzdem glaubte Alaska, den verhaltenen Spott deutlich herausgehört zu haben. Vielleicht war das Unternehmen zu riskant. Sie hätten völlig anders vorgehen und zuerst Robotsonden ausschicken können. Jedoch war es müßig, sich darüber noch den Kopf zu zerbrechen. Der fremde Verband hatte eine nahe rote Sonne zum Ziel. Der Stern wurde von einem einzelnen Planeten umkreist.

Beinahe automatisch begann Alaska Saedelaere mit der Feinortung. Er stellte fest, dass der Planet etwa 15.000 Kilometer Durchmesser und eine Sauerstoffatmosphäre hatte. Die fast exakt runde Umlaufbahn um die

Sonne und die vertikale Stellung der Polachse fielen sofort auf. Das bedeutete gleichmäßige Jahreszeiten und ein kalkulierbares Klima.

»Die Fremden sind Sauerstoffatmer wie wir. Das beseitigt hoffentlich die größten Schwierigkeiten.« Saedelaeres Zuversicht wirkte wenig überzeugend, keiner der anderen reagierte darauf. Lloyd und Gucky lauschten konzentriert auf telepathische Impulse, und Tolot redete ohnehin nur, sobald es ihm passte.

Knapp eine Million Kilometer vor dem Zielplaneten wurde die Korvette aus den Traktorstrahlen entlassen. Fast gleichzeitig griffe starke Energiefelder vom Planeten aus nach dem kleinen Kugelraumer.

Bilder dieser Welt kamen nur verschwommen auf die Schirme. Die Bodentaster reagierten überhaupt nicht. Offensichtlich hatten die Fremden ein gut funktionierendes System zum Schutz vor Ortungen entwickelt. Aber so etwas geschah nicht grundlos.

Erst als die Korvette in die obersten Schichten der Atmosphäre eindrang, wurde die Bildwiedergabe deutlicher. Es gab vier große und vor allem in den Küstenregionen dicht bebaute Kontinente. Nichts deutete auf eine Zersiedelung der Landschaft hin, obwohl es große Industrieanlagen und auf jedem Kontinent einen Raumhafen gab.

Die SZ-1-611 wurde in einen nur langsam abfallenden Orbit gezwungen, so dass Alaska fast glaubte, die Unbekannten wollten ihnen ihre Welt möglichst eindrucksvoll präsentieren. Schließlich sank die Korvette auf den Raumhafen einer der großen Küstenstädte hinab. Einige hundert Raumschiffe standen auf der Landfläche.

Das Beiboot der SOL setzte in einem abgelegenen Sektor auf und wurde sofort von panzerähnlichen Fahrzeugen umringt. Die Mündungen schwerer Strahlenkanonen waren unmissverständlich. Fellmer Lloyd runzelte die Stirn. »Ich habe Verständnis für sehr viel«, sagte er. »Aber das geht weit über die üblichen Vorsichtsmaßnahmen hinaus. Sie bedrohen uns.«

Ein flaches Transportfahrzeug schwebte auf die Korvette zu. Es passierte den Umschließungsring und stoppte erst unmittelbar vor dem Schiff – Saedelaere registrierte, dass der Wagen unter einem Schutzschirm lag.

Augenblicke später stiegen drei Rutenbewohner aus. Sie waren humanoid, aber deutlich größer als Menschen und zudem schlank und muskulös. Ihre Haut bestand aus silbern schimmernden Schuppen.

»Ehemalige Wasserbewohner!«, stellte Gucky fest. Alaska zoomte die Aufnahmen. Jetzt war zu erkennen, dass die Ankömmlinge achtfingrige Hände besaßen und zwischen den Fingern Schwimmhäute. Ihre Köpfe waren im Verhältnis zum Körper klein, ebenfalls mit silbernen Schuppen besetzt und saßen auf kurzen, kräftigen Hälsen. Ober- und Unterkiefer traten stark hervor und wirkten schnabelartig. Die länglichen, starren Augen erstreckten sich bis zu den Schläfen. Ihre hellrote Farbe bildete einen besonderen Kontrast zur silbernen Schuppenhaut.

Die drei Fremden trugen dunkelblaue Kombinationen. In breiten Gürteln steckten exotisch aussehende Waffen.

»Ich nehme an, dass dies unser Abholkommando ist«, stellte Alaska fest. »Jemand erwartet, dass wir das Schiff verlassen. – Gibt es Einwände?«

Lloyd schüttelte den Kopf, Tolot schwieg.

»Ihre Gedanken sind immer noch verworren.« Gucky reagierte enttäuscht. »Hoffentlich können wir mehr erfahren, wenn wir mit ihnen reden.«

Lloyd schob seine Handfeuerwaffe in den Gürtel, dann schloss er den Helm seines Schutzanzugs.

»Wir gehen unbewaffnet!«, bestimmte Saedelaere. Lloyd schüttelte den Kopf. »Sie sind ebenfalls bewaffnet«, widersprach er.

Mit einer knappen Bewegung öffnete der Maskenträger seinen Gürtel und warf ihn auf den Sessel. »Es gibt keinen Grund, vom Plan abzuweichen. Wir sind harmlose und hilfsbedürftige Raumfahrer – das ist unsere einzige Chance.«

Wortlos legte Lloyd seine Ausrüstung wieder ab.

»Ich habe den Eindruck, dass unsere Freunde allmählich ungeduldig werden«, sagte Icho Tolot grollend.

Alaska schaute wieder auf die Schirme. Die drei Riesen schienen in der Tat nicht länger warten zu wollen.

»Wir sollten ihnen einen Namen geben«, schlug Lloyd vor. »Was halten Sie von Rhodosker, Alaska?«

Der Transmittergeschädigte wollte zustimmen, doch er konnte es nicht mehr. Da war plötzlich etwas, das ihn konvulsivisch zucken ließ. Auch Gucky und Fellmer Lloyd wanden sich auf ihren Plätzen, nur Tolot blieb unbeeindruckt.

Der unerwartete Angriff dauerte nur wenige Sekunden. *Strahlung!*, durchzuckte es Saedelaere, zumal auch das Cappin-Fragment heftig reagierte. Der Schweiß brach ihm in Strömen aus.

»Sie haben uns gesagt, dass wir hinauskommen sollen«, brachte Lloyd mühsam hervor. »Wenn wir nicht gehorchen, werden sie die Dosis verstärken.«

»Eine feine Gastfreundschaft«, maulte Gucky. »Ich hätte Lust, ihnen eine Lektion zu erteilen.«

»Das wirst du nicht tun!«, ermahnte ihn Saedelaere. »Wir wissen nicht, wie sie auf parapsychische Kräfte reagieren, außerdem wollen wir unsere Trümpfe zurückhalten.«

Er öffnete die Schleuse. Die Delegation der Rhodosker sollte sehen, dass ihr »Wink« verstanden worden war.

Lloyd schaute ihn abschätzend an. »Denken Sie nicht, dass Sie Schwierigkeiten bekommen, wenn Sie mit Ihrem seltsamen Anzug hinausgehen?«

Alaska schüttelte den Kopf. »Das ist ein harmloses Kleidungsstück. Tolots Anzug wirkt dagegen wie ein Panzer.«

Der Haluter sagte dröhnend: »Mit meiner Figur kann man eben alles tragen.«

Wenige Augenblicke später standen sie in der Schleuse. Die Rhodosker erwarteten sie mit schussbereiten Waffen. Alaska war bei weitem nicht so ruhig, wie er sich den Anschein gab.

Falls die Rhodosker vom Auftauchen vier verschieden aussehender Raumfahrer überrascht wurden, zeigten sie es nicht. Breitbeinig und reglos standen sie da und warteten.

Einer der Riesen winkte schließlich mit seiner Waffe und bedeutete der Gruppe, dass sie zum Wagen gehen sollte. Offensichtlich wurden sie als Gefangene betrachtet. Alaska erhob dennoch keinen Widerspruch.

Entsprechend der Größe seiner Erbauer war das Fahrzeug sogar für Icho Tolot ausreichend dimensioniert. Die Rhodosker, die im vorderen Teil Platz nahmen, waren durch eine transparente Wand vom Laderaum und den Gefangenen getrennt.

Bisher war kein einziges Wort gefallen.

Aus der Nähe waren die Bewaffneten eindeutig als echsenhaft und Nachkommen von Wasserbewohnern zu erkennen. An Stelle von Ohr-

muscheln besaßen sie winzige, mit Lamellen verschließbare Kopföffnungen. Zwei vertikale, ebenfalls verschließbare Schlitze bildeten die Nase. Ihre Augen waren lidlos.

»Sie werden versuchen, möglichst viel über uns in Erfahrung zu bringen, und dann eine Entscheidung treffen«, vermutete Saedelaere.

»Diese Entscheidung ist bereits gefallen«, befürchtete Icho Tolot. »Sie behandeln uns wie Gefangene.« Er streckte die Handlungsarme von sich. »Soll ich das Fahrzeug anhalten?«

»Nein!«, rief Alaska entsetzt. »Machen Sie keine Dummheiten, Tolot! Ich bin sicher, dass wir den Rhodoskern Schwierigkeiten bereiten könnten, aber nach allem, was wir gesehen haben, würden sie uns früher oder später doch überwältigen.«

Sie erreichten einen ausgedehnten Gebäudekomplex. Viele Rhodosker bewegten sich auf einer Art Allee zwischen den Gebäuden und dem Landefeld. Die Umgebung machte einen gepflegten Eindruck.

»Sie leben schon seit Jahrtausenden hier in der Dakkarzone«, behauptete Gucky.

Rhodosker in schweren Anzügen näherten sich. Sie waren bewaffnet. Das Fahrzeug öffnete sich, draußen wurden Befehle in einer unbekanntenen Sprache gerufen.

Ein Rhodosker bedeutete den vier Ankömmlingen, dass sie aussteigen sollten. Die bewaffneten Riesen eskortierten sie ins Innere des Gebäudes. Die Einrichtung wirkte nüchtern, aber hoch technisiert. Alaska und seine Begleiter wurden in einen Saal geführt und gezwungen, sich auf ein Podest zu hocken. Von der Decke sank eine transparente Kuppel herab und schloss sie ein.

»Bezweifeln Sie immer noch, dass wir den Status von Gefangenen haben?«, fragte Lloyd grimmig.

Alaska zuckte mit den Schultern. Zweifellos hatten sie den Rhodoskern einige Rätsel aufgegeben. Schon der extreme körperliche Unterschied zwischen Icho Tolot und Gucky musste ihnen Kopfzerbrechen bereiten.

Noch akzeptierte Saedelaere alle Vorgänge als Vorsichtsmaßnahme. Eine wirklich feindselige Handlung gab es bisher nicht.

Außerhalb der Kuppel hatten sich gut dreißig Rhodosker eingefunden. Einige von ihnen waren bewaffnet, bei den anderen schien es sich um

Wissenschaftler zu handeln. Jedenfalls hantierten sie mit unterschiedlichen Instrumenten.

Das Podest setzte sich langsam in eine drehende Bewegung.

»Soll ich dieses Gefängnis aufbrechen?«, fragte Tolot drohend.

»Noch nicht!«, wehrte Saedelaere ab. »Erst will ich wissen, was sie mit uns vorhaben.«

»Das ist doch offensichtlich!«, rief Lloyd. »Sie untersuchen uns auf ihre Weise.«

Was geschah, schien seine Vermutung zu bestätigen. Vom Boden des Podests ging ein intensives Leuchten aus, das ihre Körper durchscheinend werden ließ. Alaska Saedelaere konnte Lloyds Skelett sehen. Ebenso Guckys Knochenbau. Und sein Cappin-Fragment zuckte heftig.

Vielleicht war es ein Fehler gewesen, die eigenen Translatoren an Bord der Korvette zurückzulassen. Sehr wahrscheinlich sogar. Aber jeder Eindruck von Waffen hatte vermieden werden sollen. Doch plötzlich erklang eine schwerfällige Stimme in gebrochenem Interkosmo.

»Wir haben aufgezeichnet eure Stimmen und mit Übersetzung begonnen. Jetzt mehr reden, damit wir machen einwandfrei Gespräch.«

Alaska erkannte, wer der Sprecher der Rutenbewohner war. Der Rhodosker kauerte in einer Art Rundsessel vor der Kuppel. Neben ihm ragte ein Instrumentensockel auf.

»Ihr gehört zu großem Schiff!«, stellte der Rhodosker fest. »Wohin verschwunden?«

Alaska stieß einen überraschten Pfiff aus. Die Anwesenheit der SOL war also bekannt, nur nicht mehr ihr aktueller Standort. Perry Rhodans Vermutung, dass die Auswüchse der Aureole sichere Verstecke boten, bewahrheitete sich.

»Warum nicht antworten?«

»Wir haben selbst einige Fragen«, stellte Alaska klar. »Sind Sie die einzigen Bewohner des Zwischenraums?«

»Wie meinen?«

»Bei der Vielzahl der Planeten erscheint es nur logisch, dass hier noch andere Intelligenzen leben.«

Der Rhodosker machte eine entschiedene Geste. »Gibt nicht! Nur Zgmahkonen.«

Lloyd gab Alaska ein Zeichen und sagte erschrocken: »Ich konnte einige seiner Gedanken verstehen. Es sieht so aus, als hätten sie andere Völker zumindest unterdrückt.«

»Sprechen Sie nicht darüber, Fellmer!«, warnte Alaska. »Sobald sie erfahren, dass wir ihre Gedanken empfangen können, werden sie Gegenmaßnahmen treffen.«

»Das ist bereits geschehen!«, rief Gucky ärgerlich. »Alle Gedankenimpulse sind versiegt. Die Zgmahkonen können sich vollständig abschirmen.«

Alaska beobachtete die Wesen außerhalb der Kuppel. Zweifellos hatte die Entwicklung eine dramatische Zuspitzung erfahren. Die vier Gefangenen – und jetzt waren sie wirklich Gefangene – hatten herausgefunden, dass die Zgmahkonen die Alleinherrschaft in der Dakkarzone errungen hatten. Die Zgmahkonen wussten, dass ihre Gefangenen informiert waren. Das klärte die Verhältnisse und ließ keinen Raum mehr für zurückhaltende Diplomatie. Alaska fürchtete, dass die Riesen keine Rücksicht üben würden.

Gucky ergriff ihn an der Hand. »Es wird dir unglaublich vorkommen, Alaska, aber die letzten Gedanken, die ich empfangen konnte, deuten auf einen Zusammenhang zwischen dem Hetos der Sieben und den Zgmahkonen hin.«

»Was?«, brachte Alaska hervor.

»Du musst dich täuschen«, wandte Tolot ein. »Was soll dieses Volk im Zwischenraum mit dem Konzil zu tun haben?«

»Ich täusche mich nicht!«, beharrte der Ilt.

»Erinnert euch an die Botschaft von ES!«, forderte Lloyd die Gefährten auf. »ES behauptete, dass wir es mit dem wichtigsten Siegel zu tun bekommen.«

*Ein Dimensionstunnel führt von Balayndagar in die Rute!, schoss es Alaska durch den Kopf. Und in Balayndagar lebten die Kelosker, die dem Konzil angeschlossen waren.*

Von der Endstufenballung in der Dakkarzone führten achtzehn Dimensionstunnel in verschiedene Galaxien... Ein fantastischer Gedanke entstand in seinen Überlegungen und ließ sich nicht mehr zurückdrängen. Stellten diese Dimensionstunnel die Verbindung zu anderen Konzilsvölkern dar?

Waren die Zgmahkonen das sechste Mitgliedsvolk des Konzils? Jäh schüttelte Saedelaere den Kopf. Er wusste einfach nicht genug, um solche Überlegungen fortführen zu können. Guckys Behauptung erschien ihm jedoch längst nicht mehr so absurd wie im ersten Augenblick. Der Riese, der Kontakt mit ihnen aufgenommen hatte, erhob sich von seinem Sitz und trat dicht an die Hülse heran. »Wo ist großes Schiff?«, fragte er.

Die vier Eingeschlossenen schwiegen.

Der Zgmahkone sprach mit seinen Artgenossen, aber die Gefangenen konnten ihn nicht hören. Alaska befürchtete jedoch, dass außerhalb der Hülse wenig Erfreuliches beschlossen wurde.

»Sie werden uns foltern, um auf diese Weise den Standort der SOL zu erfahren«, prophezeite Fellmer Lloyd düster. »Perry hat sich wieder einmal als sehr weitsichtig erwiesen. Sein Entschluss, den Standort des Schiffs zu wechseln, war richtig.«

Die Zgmahkonen berieten längere Zeit, anschließend wandte sich ihr Sprecher wieder an die vier in der Kuppel. Diesmal übersetzte der Translator einwandfrei, der beste Beweis dafür, dass es sich um ein hochwertiges Gerät handelte.

»Wir glauben Ihnen, dass Sie den momentanen Standort Ihres Schiffs nicht kennen«, erklärte der Riese. »Das bedeutet für uns kein Problem. Wir haben das Beiboot, mit dem Sie angekommen sind, inzwischen gründlich durchsucht und dabei festgestellt, dass es über eine Hyperfunkanlage verfügt.«

Alaska nahm die Wendung des Gesprächs mit Entsetzen auf, denn er ahnte, was der Zgmahkone beabsichtigte. Die nächsten Worte bestätigten seine Befürchtungen.

»Sie werden Ihr Hauptschiff anrufen und die Besatzung auffordern, hierher zu fliegen!«, verlangte der Riese.

»So stellen Sie sich das also vor!« Fellmer Lloyds Gesicht war wutverzerrt. »Wir sollen unsere Freunde in eine Falle locken.« Er ging bis zum Rande des Podests und presste die Hände gegen das transparente Material. »Das werden wir niemals tun!«, schrie er.

Der Zgmahkone nahm den Gefühlsausbruch gelassen hin. »Uns ist klar, dass Sie es nicht freiwillig tun werden. Wir haben Möglichkeiten, Sie zu zwingen.«

Alaska spannte die Muskeln an. Er wartete auf einen Angriff, doch nichts geschah. Die Zgmahkonen schienen es nicht eilig zu haben. Sie glaubten offenbar, dass sie ihr Ziel früher oder später ohnehin erreichen würden.

»Wir sind nicht gekommen, um Ihnen Ärger zu bereiten«, versicherte Alaska. »Wenn Sie uns helfen, ziehen wir uns sofort wieder zurück. Wir suchen für unser Schiff nach einem Ausweg. Lassen Sie uns durch einen der Dimensionstunnel entkommen.«

Zum ersten Mal nahm er eine Reaktion wahr. Einige Zgmahkonen verließen ihre Plätze und redeten heftig aufeinander ein. Alaskas Bemerkung über die Dimensionstunnel schien sie zu verwirren.

»Was wissen Sie von den Dimensionstunneln?«, fragte ihr Sprecher nach einer Weile.

»Sie werden von Ihnen benutzt und kontrolliert!«, behauptete Alaska.

Das löste noch größere Erregung aus. Er gewann den Eindruck, dass sich zwei Parteien bildeten, die über das weitere Vorgehen stritten. Die Entscheidung fiel ungünstig für die Gefangenen aus, denn kaum hatten die Zgmahkonen ihre Plätze wieder eingenommen, als erneut schmerzhaft Schockwellen die Kuppel durchliefen.

Alaska sank stöhnend zu Boden, aber die Schmerzen ließen nicht nach. Auch Lloyd und Gucky sanken auf das Podest, nur Tolot stand unbeweglich da.

»Aufhören!«, rief der Haluter dröhnend. »Sofort damit aufhören!«

»Wir verlangen, dass unsere Bedingungen erfüllt werden!«, erwiderte der Sprecher.

Alaska verstand den Sinn der Worte kaum. Es fiel ihm schwer, die Kontrolle über den eigenen Körper zu behalten. Er sah, dass sich der Haluter auf die Laufarme sinken ließ und gegen die Wand sprang. Das transparente Material zerplatzte mit einem explosionsähnlichen Knall.

Dampf stieg vom Boden auf und trübte die Sicht. Aber die Schockwellen flauten ab. Der Maskenträger schaffte es, sich mühsam aufzurichten. Er hörte Gucky leise wimmern und schickte sich an, nach dem Ilt zu sehen.

Tolot hatte die Kuppel durchbrochen und sprang vom Podest in den Saal hinein. Die Zgmahkonen wichen vor ihm zurück. Einer der Riesen verlor die Nerven und feuerte sein Strahlgewehr auf ihn ab. Tolot zertrümmerte beim Vorwärtstürmen die nächsten Konsolen.

Alaska sah, dass Fellmer Lloyd durch die in der Kuppelwandung klaffende Öffnung floh und dem Haluter folgte.

Die Rhodosker schrien sich gegenseitig Befehle zu; sie waren von Tolots Ausbruch völlig überrumpelt worden. Wahrscheinlich hätten sie nie erwartet, dass jemand die Schockwellen abwehren und aus der Kuppel ausbrechen könnte.

Alaska hatte inzwischen Gucky erreicht und beugte sich zu ihm hinab. Der Mausbiber hatte die Arme angewinkelt und schützend vor sein Gesicht gelegt. Als Alaska ihn berührte, reagierte er spontan.

Gucky krallte sich an Saedelaere fest und teleportierte mit ihm aus der Kuppel.

Fellmer Lloyd stand noch unter dem Eindruck der Schockwellen. Mehr instinktiv als überlegt war er dem Haluter gefolgt. Er konnte kaum etwas erkennen. Vor ihm, nur zehn oder zwanzig Schritt entfernt, kämpfte Icho Tolot gegen eine Gruppe von Zgmahkonen, die sich ihm entgegenwarfen.

Lloyd blickte sich um. Erstaunt stellte er fest, dass die Kuppel verlassen war. Der Mausbiber und Alaska waren nirgends zu sehen. Vielleicht hatte Gucky die Gelegenheit genutzt und war mit Saedelaere in die SZ-1-611 teleportiert.

Als Lloyd sich wieder Tolot zuwandte, kam einer der Fremden hinter der Kuppel hervor. Der Schuppenhäutige erblickte ihn und änderte seine Richtung. Angesichts seiner überlegenen Körpergröße warf er sich mit bloßen Fäusten auf Lloyd.

Der Terraner wich lediglich seitwärts aus, aber der Zgmahkone bekam ihn dennoch zu fassen und zog ihn ruckartig an sich. Lloyd machte eine Seitwärtsbewegung, drehte sich um die eigene Achse und zog den Zgmahkonen schwungvoll über die Schulter. Der Riese krachte rücklings auf den Boden und schrie überrascht auf. Doch da war Lloyd schon über ihm, packte ihn am Bein und drehte es mit einem Ruck herum. Der Zgmahkone schaffte es jedoch, dem Griff zu widerstehen. Gemeinsam stürzten sie zwischen die Splitter der Kuppel und jeder versuchte, eine günstige Ausgangsposition zu bekommen.

Trotz seiner körperlichen Überlegenheit war der Riese Lloyds Geschicklichkeit nicht gewachsen. Der Mutant kugelte dem Zgmahkonen einen Arm aus, gleichzeitig sah er, dass der Haluter zwei Dutzend Gegner auf den großen Ausgang zutrieb. Was jedoch auf den ersten Blick wie eine

hastige Flucht der Riesen aussah, war in Wirklichkeit ein überlegter Rückzug. Die Zgmahkonen versuchten, Tolot aus sicherer Entfernung mit starken Waffen zu bekämpfen. Lloyd wusste nicht, ob der Haluter diese Taktik durchschaute. Nicht ohne Sorge stellte er fest, dass Tolot längst nicht mehr so gewandt war wie bei früheren Auseinandersetzungen. Vielleicht litt auch der Haluter unter den Schockwellen.

Lloyd hatte gehofft, dass Gucky zurückkehren würde, um Tolot und ihn zu retten, doch seine Erwartung erfüllte sich nicht. Entweder steckten Alaska und der Ilt selbst in Schwierigkeiten, oder sie hatten ihre Pläne ändern müssen.

Lloyd zog daraus seine Konsequenzen. Allein und unbewaffnet hatte er keine Chancen. Nur an Tolots Seite konnte er aus dem Gebäude entkommen. Er rannte in Richtung des Ausgangs und machte Tolot durch Rufe auf sich aufmerksam.

»Bleiben Sie zurück!«, brüllte der Haluter. »Ich werde allein mit ihnen fertig.«

»Sie rennen in eine Falle!«, warnte Lloyd. »Sehen Sie nicht, was die Riesen vorhaben?«

Tolot stieß ein Gebrüll aus, das offenbar spöttisches Gelächter sein sollte Augenblicke später fuhr er wie ein lebendiges Geschoss zwischen die Fliehenden und riss ein halbes Dutzend von ihnen zu Boden. Noch vor den anderen erreichte er den Ausgang, richtete sich zur vollen Größe auf und stieß ein ohrenbetäubendes Brüllen aus. Ein Zgmahkone schoss auf ihn, aber Tolot hatte seine Zellstruktur längst verändert, Thermo- oder Impulsschüsse konnten ihm nicht mehr gefährlich werden.

Trotzdem gab Lloyd sich keinen Illusionen hin. In wenigen Augenblicken würden die Zgmahkonen erkannt haben, wie sie Tolot überwältigen konnten, und energetische Fesselfelder einsetzen. Nun, da sie um die Gefährlichkeit eines ihrer Gefangenen wussten, würden sie nicht zögern, das Gebäude zu opfern, um den Vierarmigen wieder in ihre Gewalt zu bekommen.

»Tolot!«, rief Lloyd verzweifelt. »Wir müssen hier weg, solange es noch möglich ist!« Er machte damit die Zgmahkonen auf sich aufmerksam. Einige richteten ihre Waffen auf ihn, aber bevor sie schießen konnten, war Tolot wie ein Orkan zwischen ihnen.

Der Haluter kam erst unmittelbar neben Lloyd zum Stehen. »Klettern Sie auf meinen Rücken!«, grollte er.

Tolot hatte sich auf die Laufarme niedergelassen. Mit einem Satz schwang Lloyd sich auf den Rücken des Vierarmigen. »Ducken und festhalten!«, befahl Tolot.

Lloyd kauerte sich tief auf den Rücken und krallte sich am Kampfanzug des Haluters fest. Trotzdem hätte er schon beim ersten Sprung Tolots fast den Halt verloren. Er hörte Zgmahkonen schreien, als der Haluter ein drittes Mal durch die Gruppe raste und durch den Ausgang entkam.

Draußen stießen sie auf weitere Zgmahkonen, die schwere Waffen in Stellung brachten. Tolot rannte sie über den Haufen, bevor einer der Riesen auch nur begreifen konnte, wer dieser rote Schemen überhaupt war.

Erst als der Haluter die Allee zwischen Gebäuden und Landeplatz erreicht hatte, blitzte es hinter ihnen mehrmals auf. Aber die Schüsse waren schlecht gezielt und trafen den mit hoher Geschwindigkeit fliehenden Tolot nicht.

»Nicht zur Korvette!«, schrie Lloyd. »Sie haben sie bestimmt umstellt und warten dort auf uns.«

Tolot warf sich herum und rannte in einem weiten Bogen zu den Gebäuden zurück. Alles ging wahnsinnig schnell. Flüchtig nahm Lloyd wahr, dass sich zwischen den Häusern noch Zgmahkonen bewegten. Hinter den Bauten erstreckte sich eine Art Park bis zur Küstenstadt. In wenigen Augenblicken war Tolot zwischen dichten Büschen verschwunden.

»Sie werden uns jagen, mein Kleiner!«, prophezeite er. »Deshalb müssen wir einen Entschluss fassen.«

Fellmer Lloyd überlegte fieberhaft. Wohin sollten sie sich wenden? »Glauben Sie, dass Sie das Meer erreichen können?«, fragte er.

»Ich kann es versuchen, Lloydos.«

»Dann dürfen wir keine Zeit verlieren.«

»Aber wir entfernen uns immer weiter von der Korvette«, wandte Tolot ein.

»Im Augenblick hätten wir sowieso keine Chance, das Beiboot zu erreichen. Die Zgmahkonen werden uns auflauern.«

Tolot brummte unwillig, erhob aber keine weiteren Einwände.

Am Himmel über dem Landefeld tauchte ein Pulk von Gleitern auf. Lloyd machte den Haluter darauf aufmerksam.

»Die Jagd beginnt!«, stellte Icho Tolot sachlich fest. »Aber diese unfreundlichen Kreaturen sollen sich noch wundern.«

Sekunden später raste er quer durch den Park – auf die große Küstenstadt zu.

## 22.

Alaska Saedelaere hielt jäh den Atem an, als er sich hoch über dem Landefeld wieder fand. Die Luft brauste in seinen Ohren, und er klammerte sich noch fester an den Mausbiber, denn nur eine zweite Teleportation konnte ihn vor einem tödlichen Absturz auf das Landefeld bewahren.

Unter sich sah er die SZ-1-611. Sie war von gepanzerten Fahrzeugen umstellt, und weitere Truppen trafen ein. Es wimmelte von bewaffneten Zgmahkonen.

Dennoch hätte Gucky jederzeit ins Innere der Korvette teleportieren können. Nur der flirrende Energieschirm über dem Beiboot verhinderte es.

Die Zgmahkonen hatten schnell reagiert und Vorkehrungen getroffen.

Alaska sah das Landefeld unter sich verschwinden, und der einsetzende Entzerrungsschmerz kündigte die nächste Teleportation an.

In den Randbezirken der Stadt offenbarten zahlreiche Kanäle und Seen die Verbundenheit der Zgmahkonen mit dem nassen Element. Alle Gebäude zeichneten sich durch Einfachheit aus. Die Effektivität der schuppenhäutigen Riesen bestimmte wahrscheinlich ihre gesamte Handlungsweise. Lloyd hoffte, dass sich mit diesen nüchtern denkenden Lebewesen vielleicht doch eine Übereinkunft erzielen ließ.

Tolot hatte seine Laufgeschwindigkeit verringert, er bewegte sich entlang einer Buschkette zwischen zwei Kanälen. Über der Stadt wimmelte es von Fluggleitern; Lloyd war sicher, dass sie zum gewohnten Verkehrsbild gehörten. Hoch über den Gebäuden gab es ein System leuchtender Energiestraßen, als hätte jemand ein Netz über der Stadt ausgeworfen. Entlang der Kanäle standen Pavillons inmitten grasbewachsener Flächen. Der Mutant vermutete, dass dieses Gebiet außerhalb der Stadt der Erholung diene. Nirgends entdeckte er Anzeichen von Unruhe. Falls es überhaupt Alarm gegeben hatte, galt er noch nicht für die Stadt. Wahrscheinlich beschränkte sich die Suche nach Tolot und ihm noch auf das Gebiet rund um den Raumhafen.

*Fellmer!* Lloyd atmete auf, als er endlich die telepathische Stimme Guckys vernahm. *Kannst du mich hören, Fellmer?* Er bestätigte mental und sagte zu Tolot: »Der Kleine meldet sich.«

Gucky berichtete vom gescheiterten Versuch, in die Korvette zu gelangen. Und dass er sich anschließend mit Saedelaere in ein Kühlhaus unweit des Raumhafens zurückgezogen hatte.

*Wir müssen in Verbindung bleiben! Gemeinsam haben wir vielleicht eine Chance, die Korvette zurückzuerobern.*

*Warum holst du uns nicht ab?*, erkundigte sich Lloyd. Gucky erklärte, dass er erst abwarten wollte, ob die Zgmahkonen in der Lage waren, Teleportationen anzupeilen.

*Ich verstehe*, gab Lloyd zurück. *Wir werden uns zur Küste durchschlagen und dort ein vorläufiges Versteck suchen.*

Der Ilt versprach, sofort zu Hilfe zu kommen, sobald Tolot und Lloyd in Bedrängnis geraten sollten. Er forderte Lloyd auf, nach Spuren Ausschau zu halten, die auf eine Verbindung zwischen den Rutenbewohnern und dem Konzil hinwiesen.

Der Mutant hatte die Möglichkeit eines solchen Zusammenhangs schon wieder vergessen. Sie erschien ihm zu unwahrscheinlich.

»Es wird allmählich dunkel«, hörte er Tolot sagen. »Das ist gut, weil es uns den Weg durch die Stadt erleichtert.«

Sie erreichten das Ende der Buschkette. Die Stadt breitete sich vor ihnen aus.

*Ich schlage vor, dass Tolot einen Gefangenen macht*, meldete sich der Ilt erneut. *Vielleicht können wir auf diese Weise Einzelheiten erfahren.*

Der Mutant gab Guckys Vorschlag weiter, aber der Haluter zeigte sich davon nicht sehr begeistert. »Wie stellt der Kleine sich das vor?«, entrüstete er sich. »Soll ich den gefangenen Zgmahkonen vielleicht überallhin mitschleppen?«

»Sie wissen so gut wie ich, dass wir weitere Informationen brauchen«, drängte Lloyd.

»Ich kann versuchen, einen Gefangenen zu machen, sobald wir ein Versteck an der Küste gefunden haben. Momentan wäre es völlig sinnlos.«

Lloyd gab Tolots Einwände an Gucky weiter. Der Mausbiber schlug daraufhin vor, dass Tolot und Lloyd die Flucht nicht fortsetzen, sondern darauf warten sollten, von Gucky abgeholt zu werden.

*Wie lange kann das dauern?*, erkundigte sich Lloyd unbehaglich.

*Wenn sich in der Nähe des Kühlhauses in der nächsten halben Stunde nichts rührt, können wir ziemlich sicher sein, dass meine Teleportationen nicht angemessen werden. Dann hole ich euch.*

Lloyd gab sein telepathisches Einverständnis und ließ sich von Tolots Rücken gleiten.

»Was bedeutet das schon wieder?«, fragte der Haluter.

»Wir bleiben hier!«

»Hier?« Tolot blickte wild um sich. »Wie lange, glauben Sie, können wir uns hier unentdeckt aufhalten?«

»Gucky wird uns in spätestens einer halben Stunde abholen.«

»Eine halbe Stunde!«, stieß Tolot unzufrieden hervor. »Das ist unter Umständen eine halbe Ewigkeit.«

Lloyd ignorierte den Protest und trat bis an den Rand der Büsche vor. Einen Teil der Stadt konnte er gut überschauen. »Sehen Sie das blaue Leuchten über dem Stadtkern?«, wandte er sich an seinen Begleiter. »Es scheint einen besonderen Platz zu markieren.«

Tolot suchte den Himmel nach Fluggleitern ab. Die Nähe des Raumhafens war taghell erleuchtet. Die Suche nach den vier Flüchtlingen wurde intensiv fortgesetzt. Der Haluter zweifelte nicht daran, dass die Zgmahkonen das fragliche Gebiet ständig erweitern würden.

Sekunden später vibrierte die Luft. Icho Tolot erlebte einen solchen Effekt zum ersten Mal. Auch Fellmer Lloyd hatte keine Erklärung für die Schwingungen.

Sekunden später schien die Luft eine Stimme zu haben. »Wir wissen, dass wir euch auf diese Weise erreichen können, Fremdlinge«, sagte ein Zgmahkone. »Wir fordern euch auf, sofort zu kapitulieren, da wir sonst gezwungen sind, euch zu töten.«

Lloyd und Tolot wechselten einen Blick. Vergeblich schaute sich der Mutant nach Robotern oder Fluggleitern um.

»Sie haben eine technische Möglichkeit, Schallwellen an jedem beliebigen Ort zu modulieren«, vermutete Tolot. »Ich bin sicher, dass diese Stimme überall auf dem Kontinent zu hören ist.«

Wie zur Bestätigung seiner Worte meldete sich Gucky und teilte mit, dass er die Drohung ebenfalls gehört hatte.

»Ihr werdet Dreitagsisch nicht lebend verlassen, wenn ihr unsere Forderungen nicht erfüllt«, erklang die Stimme erneut. »Vor allem warnen wir euch davor, nach Eleyster-Ath-Geltong zu gehen.«

Lloyd war sicher, dass sich der erste Name auf den Planeten bezog. Eleyster-Ath-Geltong war vermutlich der Name der Stadt in ihrer Nähe.

»Ergebt euch!«, dröhnte die Luftstimme. »Ergebt euch sofort, dann wird euch nichts geschehen!«

*Sollen wir darauf reagieren?*, fragte Gucky.

*Bestimmt nicht!*, dachte Fellmer Lloyd entschieden zurück. »Die Drohungen beweisen, dass sie unseren Aufenthaltsort nicht kennen«, sagte er zu Tolot. »Sie wollen nur unter allen Umständen verhindern, dass wir in die Stadt gelangen. Das muss einen Grund haben.«

Tolot antwortete nicht. Inzwischen war es fast völlig dunkel geworden. Scheinwerfer tauchten auch hier am Himmel auf; die Zgmahkonen hatten mit der Kontrolle des Parks begonnen.

Mehrere Verbände von Suchgleitern näherten sich aus dem Stadtgebiet. Lloyd nickte Tolot zu. »Sie werden uns in wenigen Augenblicken entdecken. Hier können wir nicht bleiben.«

Er schickte einen telepathischen Hilferuf an Gucky. *Hol uns jetzt, Kleiner, sonst ist es zu spät!*

*Ich habe eine neue Idee, Fellmer*, gab der Ilt zurück. *Ihr müsst die Zgmahkonen möglichst lange ablenken. Das gibt Alaska und mir Gelegenheit, uns in der Stadt umzusehen.*

Lloyd seufzte. Er sagte Tolot, was Gucky verlangte. Zu seiner Überraschung war der Haluter sofort damit einverstanden. »Steigen Sie wieder auf meinen Rücken!«, forderte Tolot den Telepathen auf. »Wir setzen unsere Flucht fort.«

Doch dazu kam es nicht mehr. Lloyd wurde von einem Paralyssatorschuss getroffen und sackte in sich zusammen. Als Tolot sich über ihn beugte, flammten grelle Scheinwerfer auf. Ringsum wimmelte es plötzlich von bewaffneten Zgmahkonen.

*Wegbleiben!*, dachte Fellmer Lloyd intensiv. *Sie haben uns!*

Obwohl es innerhalb des Korridors, der quer durch das Gebäude führte, keine Kühlaggregate gab, war es unangenehm kalt. Gucky fror erbärmlich, während Alaska einmal mehr die Vorzüge seines geheimnisvollen

Anzugs genoss. Auf eine Weise, die der Transmittergeschädigte sich nicht erklären konnte, schirmte ihn der Anzug der Vernichtung vor der Kälte ab.

Gucky stieß eine Verwünschung aus. »Sie haben Lloyd und Tolot gefunden!«, berichtete er dem hageren Terraner. »Anscheinend arbeiten sie mit Schockfeldern.«

»Das bedeutet, dass du ihnen vorläufig nicht helfen kannst«, erkannte Saedelaere. »Wir hätten nicht so lange zögern dürfen.«

»Das ist nicht mehr zu ändern. Warten wir ab, wohin sie gebracht werden, dann kann ich immer noch eingreifen. Inzwischen werden wir uns in der Stadt umsehen.«

Alaska warf dem Ilt einen erstaunten Blick zu. Er hatte nicht damit gerechnet, dass sie ihr Versteck so schnell verlassen würden. Trotzdem erhob er keinen Widerspruch und hielt es für besser, Gucky in dieser Situation entscheiden zu lassen. Der Mausbiber wusste selbst am besten, wann Teleportationen risikolos waren.

»Ich will nicht blind in die Stadt springen«, verkündete Gucky. »Deshalb werde ich mir vorher alles von oben ansehen.«

Alaska erhob sich, aber Gucky winkte ab. »Dazu brauche ich dich nicht. Ich komme zurück, sobald ich einen geeigneten Platz gefunden habe.«

Alaska Saedelaere blieb allein in dem halbdunklen Gang. Durch Dachfenster fiel gerade so viel Licht von den draußen schwebenden Scheinwerfern herein, dass er die Umgebung erkennen konnte. Das Verhalten der Zgmahkonen war für ihn ausgesprochen feindselig; momentan erschien es undenkbar, eine Vereinbarung mit ihnen zu treffen. Aber wie sollte die SOL jemals aus der Dakkarzone entkommen, wenn es nicht gelang, eine Einigung mit den Zgmahkonen herbeizuführen? Alaska war sicher, dass deren Schiffe Zusatzaggregate besaßen, die einen Flug durch die Tunnel ermöglichten.

Er dachte an den telepathischen Hinweis, den Gucky empfangen hatte. Gab es tatsächlich eine Verbindung zwischen der Rute und dem Hetos der Sieben? Was bedeuteten die Prophezeiungen von ES? Bevor er weiter darüber nachdenken konnte, materialisierte Gucky wieder neben ihm.

»In der Stadt ist der Teufel los. Die gesamte Bevölkerung scheint auf den Beinen zu sein.«

»Glaubst du, dass nach uns gesucht wird?«, fragte Saedelaere betroffen.  
»Dann hätten wir keine Chance, irgendwo Unterschlupf zu finden.«

Gucky kicherte. »Ich materialisierte über einem Pulk von Suchmaschinen, aber sie hatten ihre Scheinwerfer nach *unten* gerichtet. Übrigens kam es ganz in der Nähe meines Beobachtungsplatzes zu einer heftigen Karambolage. Mehrere Fluggleiter rammten sich und stürzten ab.«

»Du hättest dir die telekinetischen Mätzchen ersparen sollen!«, wies Alaska ihn zurecht. »Die Zgmahkonen werden herausfinden, wie sich der Unfall ereignet hat.«

Gucky schaute ihn mit großen Augen an. »Ich konnte der Versuchung einfach nicht widerstehen«, entschuldigte er sich. »Und die Stadt ist ausgesprochen hässlich. Du kannst dir nicht vorstellen, wie farblos sie ist. In der Dunkelheit sieht alles eckig und schwarz aus, im Scheinwerferlicht wirkt alles grau.«

»Und weiter?«

»Wahrscheinlich haben die Zgmahkonen globalen Telepathiealarm gegeben. Ich konnte keinen einzigen Gedanken empfangen.« Gucky schüttelte sich. »Obwohl es unter mir von Lebewesen wimmelte, hatte ich den Eindruck, über einer verlassenen Betonwüste zu schweben.«

»Glaubst du, dass wir untertauchen können?«

»Es gibt Tausende von Versteckmöglichkeiten, aber die interessieren mich nicht.«

»Aha«, machte Alaska. »Du hast etwas Besonderes entdeckt.«

Gucky ergriff ihn an einer Hand und sagte: »Ich will, dass du es dir ansiehst, bevor wir uns um andere Dinge kümmern. Ich glaube, dass es wichtig ist.«

Alaska machte sich los. »Beschreib mir den Ort!«, verlangte er.

»Du hast Angst, wieder in der Luft zu hängen?«, erriet Gucky.

»Zumindest finde ich keinen Gefallen an solchen Aktionen.«

»Nun gut – es handelt sich um einen Gebäudekomplex im Zentrum von Eleyster-Ath-Geltong. Er wird so hell angestrahlt, dass der gesamte Himmel über diesem Gebiet leuchtet. Ich glaube, es handelt sich um eine Art Gruft, in der eine bedeutende Persönlichkeit schläft.«

»Das alles hast du in wenigen Sekunden herausfinden können?« Alaskas Stimme verriet seinen Unglauben. »Eben noch hast du behauptet, dass alle Zgmahkonen sich telepathisch abschirmen.«

Gucky ging auf und ab, um sich warm zu halten. »Das ist richtig, aber offenbar hat niemand diesen einsamen Schläfer benachrichtigt. Seine Gedanken sind so schwach, dass ich sie nur rein zufällig auffing. Die beherrschende Emotion dieses Wesens war, dass es und seine elf Geschwister längst hätten geweckt werden müssen.«

»Und wo sind diese Geschwister? Ebenfalls in der Gruft?«

»Ich nehme an, dass sie sich in ähnlichen Gebäudekomplexen auf anderen Planeten befinden.«

Sicher errichteten die Zgmahkonen nicht ohne Grund ein großes Gebäude mitten in ihrer Stadt, überlegte Alaska. Es musste Gründe haben, dass sie einen der Ihren ausgerechnet dort zum Schlafen aufbahrten.

»Unter diesen Umständen«, sagte er gedehnt, »bin ich bereit, noch einmal mit dir vom Himmel zu fallen.«

Die kleine Hand, die nach Alaska griff, war kalt. Gucky teleportierte sofort. Sie materialisierten über dem nächtlichen Himmel von Eleyster-Ath-Geltong, schwebten scheinbar nebeneinander in der Luft und stürzten doch schon in die Tiefe.

Alaska Saedelaere zwang sich, die unangenehmen Begleiterscheinungen zu ignorieren, und konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Stadt. Ein Lichtermeer breitete sich unter ihm aus, doch bei den meisten Lichtern handelte es sich um Suchscheinwerfer.

»Direkt unter uns!«, schrie Gucky. Seine Stimme übertönte das Brausen der Luft.

Endlich fand Alaska die von Gucky beschriebene Stelle. Ein kreisrundes, offenbar kuppelförmiges Gebäude war von turmähnlichen Gebilden umgeben, und das intensiv blaue Leuchten ging vom Dach der Kuppel aus. Rund um das Gebäude erstreckte sich ein riesiger leerer Platz.

Der Transmittergeschädigte schloss geblendet die Augen, als er von einem Suchscheinwerfer erfasst wurde. Beinahe gleichzeitig spürte er einen kurzen Entzerrungsschmerz und fand sich im Korridor des Kühlhauses wieder.

»Sie haben uns entdeckt!«, brachte er abgehackt hervor.

»Dessen bin ich nicht so sicher«, widersprach der Ilt. »Einer der Piloten hat vielleicht zufällig den Himmel abgeleuchtet. Falls er uns wirklich gesehen hat, wird er an eine Halluzination glauben, denn ich bin sofort teleportiert.«

»Hoffentlich täuschst du dich nicht. Wenn die Zgmahkonen erst herausgefunden haben, was wir können, sind wir verloren.«

Gucky winkte ab. »Vergessen wir das vorläufig. Was hältst du von der Kuppel?«

»Sie ist ein dominierendes Gebäude.«

»Richtig. Ich habe diesmal auch die Umgebung beobachtet. Wenn du mich fragst, die Stadt wurde rund um die Gruft erbaut. Zuerst war die Gruft mit der Kuppel und den Türmen da, danach entstand die Stadt.«

»Und was schließt du daraus?«

Gucky schaute den Maskenträger an und sagte bedeutsam: »Das Wesen in der Gruft ist so alt wie die Stadt selbst!«

»Und es hat die ganze Zeit geschlafen?«

»Das glaube ich nicht. Ich bin sogar überzeugt, dass es hin und wieder geweckt wurde – zu einem ganz bestimmten Zweck.«

Alaska ließ sich von der Erregung des Ilts anstecken. »Wir müssen mehr darüber herausfinden!«

»Natürlich«, pflichtete Gucky schrill bei. »Wenn es uns gelänge, Kontakt herzustellen, könnten wir viel erfahren. Ich glaube sogar, dass der Schläfer der Schlüssel zu allem ist, was sich hier in der Dakkarzone abspielt. Wir sind einem gewaltigen Geheimnis auf der Spur.«

»Das wichtigste Siegel!«, erinnerte Saedelaere. Plötzlich fühlte er eine unterschwellige Furcht. Sein Gefühl sagte ihm, dass sie an Dinge rührten, die besser unentdeckt blieben. Aber sie hatten keine Wahl. Sie waren in die Rute verschlagen worden und mussten einen Weg in die Freiheit finden. Mit allen Mitteln.

Um sie herum wimmelte es plötzlich von bewaffneten Zgmahkonen. Einige trugen schwere Projektoren. Icho Tolot bäumte sich auf, als müsse er eine unerträglich schwere Last hochstemmen. Er machte einen schwachen Versuch, sich den angreifenden Zgmahkonen entgegenzuwerfen, dann verlor er das Gleichgewicht und krachte zu Boden.

Für Fellmer Lloyd war der Sturz des Haluters das Signal der endgültigen Niederlage. Tolot wand sich unter dem Zwang von Fesselfeldern am Boden und bewegte sich schließlich überhaupt nicht mehr. Die Unbefangenheit, mit der die Zgmahkonen sich dem Haluter näherten und

ihm Metallspangen um den Körper wanden, bewies, dass sie den Riesen nicht mehr fürchteten.

Trotz seiner aussichtslosen Lage unternahm Lloyd einen erneuten Versuch, die Gedanken ihrer Bezwinger zu belauschen. Er erlitt einen völligen Fehlschlag, denn die einzigen mentalen Impulse, die er espern konnte, kamen von Tolot.

Zwei Zgmahkonen traten neben ihn und legten ihm ähnliche Metallspangen auf Arme und Beine, wie sie den Haluter fesselten. Lloyd spürte einen leichten elektrischen Strom durch seinen Körper pulsieren. Er hatte den Eindruck, dass seine Augen sich weiteten. Sein Kopf schien sich auszudehnen, in den Ohren rauschte es. Nach wenigen Augenblicken wurde alles das von einem dumpfen Druck hinter der Stirn abgelöst.

Fellmer Lloyd wollte einen telepathischen Ruf an Gucky schicken, aber er konnte keinen Kontakt herstellen. Bestürzt fragte er sich, ob die Spangen seine Psi-Kraft neutralisierten. Er scheiterte nun auch bei dem Versuch, Tolots Gedanken zu erfassen.

Seine Mutantenfähigkeit war gelähmt! Die Zgmahkonen wussten also genau, womit sie es zu tun hatten und was sie dagegen tun mussten.

Lloyd nahm an, dass er jetzt auch keine Botschaften mehr von Gucky empfangen konnte. Das war niederschmetternd. Die Verbindung zwischen den beiden Gruppen war unterbrochen – und die Riesen von Dreitgsisch würden dafür sorgen, dass sich das nicht mehr änderte.

Zwei Zgmahkonen packten ihn und warfen ihn auf eine Metallpritsche. Unter den gegebenen Umständen war er sogar dankbar, dass sie Tolot und ihn nicht sofort töteten. Acht Zgmahkonen waren nötig, um auch Tolot auf eine ähnliche Unterlage zu wuchten. Die Pritschen hoben vom Boden ab und schwebten auf einen Gleiter jenseits der Büsche zu. Fellmer Lloyd schätzte, dass mindestens drei- bis vierhundert Zgmahkonen in der Nähe waren. Sie hatten alles darangesetzt, die entflohenen Gefangenen wieder in ihre Gewalt zu bringen, und dabei war ihnen zumindest ein Teilerfolg beschieden.

Die Pritschen wurden in den Laderaum des Gleiters bugsiert. Die Türen schlugen zu. Dann herrschte Stille, die nur vom Summen des Motors durchdrungen wurde.

»Tolot!«, brachte Lloyd mit schwerer Zunge hervor. »Hören Sie mich?«

»Schweigen Sie!«, versetzte der Haluter barsch. »Ich bin sicher, dass man jedes Wort aufzeichnet.«

Natürlich hatte er Recht. Lloyd befürchtete jedoch, dass die Zgmahkonen sie ohnehin zum Reden zwingen würden. Andererseits hatten sie noch Hoffnung, solange Gucky sich in Freiheit befand. Die pessimistischen Prognosen, die Lloyd an Bord der Korvette angestellt hatte, waren von den wirklichen Ereignissen übertroffen worden.

Nachdem sie einige Zeit lang beraten hatten, wie sie in die Gruft gelangen konnten, schrie Gucky entsetzt auf: »Fellmer ist weg – ich kann ihn nicht mehr espern!«

Alaska ergriff ihn an den Armen und schüttelte ihn. »Versuche es weiter, es wird nur eine vorübergehende Trennung sein!«

Aber Gucky ließ den Kopf sinken. Er wusste genau, wann er aufgeben musste.

»Haben sie ihn getötet?«, fragte Saedelaere verstört.

»Ich hoffe, dass sein Schweigen nur auf eine Neutralisierung seiner telepathischen Fähigkeiten zurückzuführen ist«, wich der Mausbiber aus. Deutlich war herauszuhören, wie sehr ihn der Abbruch der telepathischen Verbindung erschütterte. Alaska wusste, wie lange Gucky und der Mutant schon befreundet waren.

»Ich werde mich auf die Suche nach Fellmer begeben«, kündigte der Ilt an. »Das ist wichtiger als alles andere!«

Prompt griff Alaska nach den Armen des Kleinen und hielt ihn fest. Natürlich konnte er eine Teleportation so nicht verhindern, aber darum ging es ihm gar nicht. »Überstürze es nicht!«, beschwor er Gucky. »Du würdest den Riesen ebenfalls in die Falle gehen. Sicher warten sie nur darauf, dass wir nach Fellmer und Tolot suchen.«

»Das ist mir egal«, sagte Gucky trotzig. »Ich kann Lloyd nicht in ihrer Gewalt lassen. Wenn sie ihm etwas angetan haben, zerstöre ich ihre Stadt.«

»Du bist verrückt!«, herrschte Saedelaere ihn an. »Vergiss nicht, dass du auch Verantwortung für die SOL und ihre Besatzung hast.«

»Wenn sie Fellmer ermordet haben, lebt auch Tolot nicht mehr.« Gucky schien Alaska gar nicht zugehört zu haben.

»Das ist nicht sicher«, sagte der Maskenträger eindringlich. »Vielleicht können wir die Zgmahkonen unter Druck setzen, wenn wir in die Gruft eindringen. Lass uns weiterhin dieser Spur folgen!«

»Vermutlich hast du Recht.« Gucky seufzte widerstrebend. »Ich hoffe, dass wir etwas finden, womit wir diesen Kerlen zeigen können, was eine Harke ist. Aber wir brechen sofort auf! Jede Sekunde, die wir länger warten, kann das Schicksal unserer Freunde besiegeln.«

Saedelaere wusste, dass weitere Einwände sinnlos waren. Wortlos streckte er einen Arm aus. Gucky ergriff seine Hand und sah zu ihm auf »Es kann sein, dass wir in den Tod springen!«, sagte er düster.

»So gut kannst du überhaupt nicht zielen«, erwiderte Alaska mit gezwungener Heiterkeit. Er spürte, dass sich der Druck von Guckys Hand verstärkte, dann verschwand die Umgebung vor seinen Augen.

Die Pritschen standen in einem großen Raum. Sie wurden von diskutierenden Zgmahkonen umringt. Deckenscheinwerfer strahlten grelles Licht aus. Fellmer Lloyd war auf den Rücken gewälzt worden. Er konnte sich selbst kaum bewegen.

Die Stimmen verstummten, ein großer Zgmahkone trat vor. »Wo sind eure Begleiter?«, fragte er.

Lloyd brachte sogar ein Lächeln zustande. »Ich weiß es nicht. Aber ich würde es euch nicht sagen, wenn ich es wüsste.«

»Ihr besitzt die lautlose Stimme«, stellte der Sprecher fest. »Bevor wir sie zum Verstummen brachten, hattet ihr Kontakt miteinander. Wo sind die beiden anderen Wesen?«

Lloyd wünschte, er hätte mehr über die Zgmahkonen und ihre Zivilisation gewusst, um auf ihre Mentalität eingehen zu können.

Der große Fremde, er trug einen wallenden Umhang, beugte sich zu ihm herab. »Wir sind nicht grausam«, behauptete er. »Deshalb werden wir euch keine Schmerzen zufügen, um mehr von euch zu erfahren. Aber wir haben andere Möglichkeiten, Informationen zu erhalten.«

Lloyd sah, dass große Maschinen vor seiner Pritsche aufgestellt wurden. Tolot blieb jedoch verschont. Vielleicht glaubten die Riesen, dass sie von Lloyd eher Informationen erhalten würden als von dem massigen vierarmigen Wesen mit dem halbkugelförmigen Kopf.

Eine Maschine auf Stelzenbeinen schob sich über Lloyd hinweg, zwei grüne Tentakel richteten sich auf seinen Schädel. Sie spalteten sich in glühende Fasern auf, und plötzlich fühlte er sich losgelöst von seinem Körper. Er schwebte und stieg schwerelos in die Höhe, während seine Umgebung zu verschwimmen schien.

»Wo halten sich Ihre Begleiter auf?«

Lloyd spürte keinen Zwang, etwas zu verraten. Vielleicht funktionierte die Methode bei ihm nicht. Er schwieg.

Zwei Spiralarme ringelten sich zu ihm herab und berührten ihn. Die Stimme des Zgmahkonen klang hörbar gereizt und ungeduldig. »Wo sind Ihre Begleiter?«

Lloyd registrierte, dass er allmählich die Kontrolle über sich verlor.

Seine Lippen zuckten, er formte erste undeutliche Worte. Um einem unfreiwilligen Verrat zuvorzukommen, sagte er: »Ich weiß es nicht genau. Sie halten sich in einem Gebäude nahe dem Raumhafen auf.«

»Besitzt jeder die Fähigkeit der lautlosen Stimme?«

»Nur das Pelzwesen und ich.«

»Warum seid ihr in den Zwischenraum gekommen?«

»Wir sind nicht freiwillig hier«, erwiderte Lloyd wahrheitsgemäß. »Unser Mutterschiff stürzte in das Black Hole einer untergehenden Kleingalaxis.«

»Kennen Sie den Standort Ihres Schiffs?«

»Nein.«

Um ihn herum entstand wieder Bewegung. Lloyd hatte den Eindruck, dass andere Zgmahkonen gekommen waren. Das Wesen, das ihn bisher verhört hatte, wurde abgelöst. Das bedeutete, dass es bei den Rutenbewohnern gewisse Rangordnungen gab.

Zu Lloyds Überraschung erloschen die Fasern. Zwei Zgmahkonen ergriffen ihn an den Armen und richteten ihn auf. Er wurde zu einem Sessel geschleppt, in dem er fast versank. Tolot lag noch auf der Pritsche. Zwei Zgmahkonen, die helle Kopfbänder trugen, hatten den Befehl übernommen. Ein skelettartiger Roboter betrat den Raum. Er brachte ein Tablett mit verschiedenen Nahrungsmitteln und stellte es vor Lloyd ab. Der Mutant, der sich kaum bewegen konnte, wählte eine kleine rote Frucht und hob sie mühsam auf. Die Zgmahkonen beobachteten ihn. Er biss zu und verzog das Gesicht, als er den sauren Geschmack wahrnahm.

Sofort ließ er die Frucht wieder fallen. Die Zgmahkonen lachten gackernd und hörten erst wieder auf, als die Anführer mit den Kopfbändern vor Lloyd traten.

Einer von ihnen hielt ein Übersetzungsgerät in den Händen. »Es wurden Fehler gemacht«, sagte er ruhig. »Wir wollen sie vergessen. Rufen Sie Ihre Freunde, damit wir uns gemeinsam unterhalten können!«

Während er sprach, hatte sein Begleiter dem Mutanten die Metallklammern abgenommen. Lloyds Gedanken suchten nach Gucky, aber er zog seine mentalen Fühler sofort wieder zurück, weil er eine Falle witterte.

»Ich bin froh, dass wir endlich verhandeln können«, sagte er stattdessen. »Solange mein Freund jedoch gefesselt bleibt, kann ich nicht an Ihre friedlichen Absichten glauben.«

Seine Worte lösten Ärger aus. Die Zgmahkonen waren es nicht gewohnt, dass jemand sich ihren Vorstellungen widersetzte. Trotzdem wurde auch Tolot von den Metallspangen befreit. Der Haluter richtete sich von der Pritsche auf. Lloyd sah nicht ohne Belustigung, dass die Zgmahkonen in seiner Nähe zurückwichen. Er bemerkte aber auch, dass Männer mit Projektionswaffen bereitstanden, um Tolot sofort wieder kampfunfähig zu machen.

»Sind Sie jetzt zufrieden?«, fragte der Sprecher.

»Ich fühle mich nach wie vor als Gefangener«, erklärte Fellmer Lloyd ungerührt. »Außerdem glaube ich, dass Sie mich benutzen wollen, um meine Freunde in eine Falle zu locken.«

»Das war wenig diplomatisch, mein Kleiner!«, rief Tolot. »Wir hätten die Chance nutzen sollen.«

Die Verantwortlichen unter den Rutenbewohnern schienen jedoch entschlossen zu sein, die einmal eingeschlagene Richtung beizubehalten. Ihre Reaktion auf Lloyds Worte blieb zurückhaltend. »Wenn Sie Ihr Misstrauen nicht aufgeben, können wir keine Einigung erzielen«, sagte ihr Sprecher.

»Wir sind in Frieden gekommen«, erinnerte der Mutant. »Mein Misstrauen resultiert aus Ihrem Verhalten.«

Sicher war es falsch, die Zgmahkonen zu reizen, aber der Telepath glaubte einfach nicht daran, dass nun Verhandlungen beginnen sollten. Den schuppenhäutigen Wesen kam es nur darauf an, Gucky und Alaska

in ihre Gewalt zu bringen, danach würden sie sich erneut von ihrer unangenehmen Seite zeigen.

»Sie können uns beweisen, dass Sie an echten Gesprächen interessiert sind«, schlug Tolot vor. »Lassen Sie uns an Bord unseres Beiboots zurückkehren.«

Zu Lloyds grenzenloser Überraschung willigten die Rutenbewohner ein. »Ein Wagen steht bereit. Wir werden Sie zum Raumhafen bringen, damit Sie an Bord Ihres Schiffs gehen können.«

Lloyd und der Haluter wechselten einen erstaunten Blick. Der Telepath fragte sich, welche Teufelei die Zgmahkonen sich ausgedacht hatten. Vielleicht hatten sie mit diesem Vorschlag ihrer Gefangenen gerechnet und deshalb die SZ-1-611 in eine Falle verwandelt.

Zumindest waren die Beziehungen zu den Bewohnern von Dreitgsisch in eine neue Phase eingetreten. Lloyd kam sich vor wie während eines Pokerspiels. Er hatte die schlechteste Karte, aber gerade deshalb war er gezwungen, ein Gesicht zu machen, als stünde er unmittelbar davor, einen dicken Gewinn einzustreichen.

Für einen nicht messbaren Augenblick hatte Alaska Saedelaere das Gefühl, sein Körper würde zerbersten. Er schaffte es nicht einmal mehr, einen Schrei auszustoßen, denn bevor er von der neuen Umgebung mehr als ein Flackern wahrnehmen konnte, wurden Gucky und er zurückgeschleudert und materialisierten wieder im Kühlhaus. Halb besinnungslos krümmten sie sich am Boden.

Alaska gewann als Erster die Kontrolle über sich zurück. Die Schmerzen ebten ab. Er wälzte sich herum und suchte nach Gucky, dann kroch er auf den dunklen, stöhnenden Schatten zu.

»Wir... wurden zurückgeschleudert! Glaubst du, dass es ein Energieschild war?«

Gucky nickte schwach. »Der Kuppelbau liegt unter einem Schutzschild.«

»Was jetzt?« Alaska murmelte eine Verwünschung.

»Wir müssen einen zweiten Versuch wagen. Diesmal nehme ich einen der Türme als Ziel. Sie scheinen ungeschützt zu sein. Vielleicht können wir von dort aus in die eigentliche Gruft eindringen.«

Alaska schaute ihn skeptisch an. »Bist du schon wieder kräftig genug?«

»Ich erhole mich schnell«, behauptete der Mausbiber. »Außerdem weiß ich jetzt, dass Fellmer noch lebt. Ich habe eben einen kurzen Impuls empfangen.«

»Warum hältst du keine Verbindung, wenn du ihn erreichen kannst?«, fragte Alaska verständnislos.

»Ich fühle, dass er das nicht will. Tolot und er scheinen in einer gefährlichen Lage zu sein. Außerdem wollen sie uns vor einer Entdeckung schützen.«

»Trotzdem müssen wir uns um sie kümmern!«

»Sobald wir in der Gruft sind«, stimmte Gucky zu. Er griff nach Alaskas Hand und teleportierte.

Diesmal wurden sie nicht von einer energetischen Front zurückgeworfen, sondern landeten auf hartem Boden. Um sie herum herrschte völlige Dunkelheit. Alaska lauschte angestrengt, konnte aber nur Guckys Atem hören. »Sind wir richtig angekommen?«, fragte er gepresst. »Wir befinden uns im Innern eines der Türme«, bestätigte der Mausbiber.

Saedelaere ließ sich in die Hocke nieder und strich mit den Händen über den Boden. »Metall!«, stellte er fest. »Was hast du jetzt vor, Kleiner?«

»Wir brauchen Licht, um uns umsehen zu können. Jeder von uns tastet die Umgebung ab und sucht nach einem Ausgang.«

Alaska versuchte, die spärlichen Leuchtreflexe seines Cappin-Fragments einzusetzen, aber das nutzte wenig. Abnehmen durfte er die Maske wegen Gucky ohnehin nicht. Er entfernte sich mit ausgestreckten Armen von dem Ilt, wobei er seine Schritte zählte. Nach ungefähr zehn Metern stieß er auf eine Wand. »Hier geht es nicht mehr weiter!«, rief er leise.

»Nach rechts weitergehen!«, bestimmte der Mausbiber. »Ich bin ebenfalls an einer Wand angelangt. Wir müssen sie nach einem Durchgang abtasten. Wenn er verschlossen ist, teleportieren wir auf die andere Seite.«

Wenig später entdeckte Gucky eine Unterbrechung in der Wand, die sich als rechteckiges Tor herausstellte. Alle Anstrengungen, es manuell zu öffnen, blieben vergeblich.

Gucky entschloss sich zu einer Kurzteleportation in den benachbarten Raum. Er war sich des Risikos ebenso bewusst wie Alaska. Auf der anderen Seite konnten Zgmahkonen sein. Vielleicht gab es auch Warn- und Beobachtungsanlagen, die jeden Eindringling registrierten.

Sie materialisierten in einem beleuchteten Raum. Das Licht fiel durch dreieckige Fenster von draußen herein. Durch die Scheiben war zudem das obere Kuppelrund zu sehen.

Gegossene Figuren standen auf massiven Metalltischen. Zu jedem Tisch gehörte eine Leuchtplatte mit fremdartigen Schriftzeichen. Die Figuren zeigten Angehörige verschiedener Lebensformen.

Alaska betrachtete einzelne Statuen. Einige wirkten fremdartig und grotesk, Wesen, mit denen bislang noch kein Mensch zusammengetroffen war. Der Maskenträger bedauerte, dass er die Leuchttafeln nicht entziffern konnte.

»Natürlich zgmahkonische Schriftzeichen«, behauptete Gucky. »Ich bin sicher, dass die Figuren Lebewesen darstellen, denen die Zgmahkonen auf ihren Reisen durch die Dimensionstunnel in anderen Galaxien begegnet sind.«

Der Transmittergeschädigte wanderte an den Tischen entlang, fasziniert von der Lebendigkeit, die der unbekannte Künstler seinen Werken mitgegeben hatte. Eigentlich passte das gar nicht zu der nüchternen Art der Rutenbewohner.

Die Kuppel mit den Türmen nahm vielleicht wirklich einen Sonderstatus ein. Sie mochte ein kulturelles Zentrum der fremden Zivilisation sein. Alaska vermutete, dass es sich bei den Türmen um Museen handelte.

Aber wer war der geheimnisvolle Schläfer in der Gruft unter der Kuppel?

Gucky stieß einen Schrei aus. Er stand vor einem der Tische und deutete fassungslos auf eine Figur. Alaska durchquerte den Raum mit schnellen Schritten, dann sah er den Grund für die Erregung des Mausbibers.

Die Figur, auf die Gucky deutete, stellte einen Laren dar!

Die Fahrt zum Raumhafen verlief ohne Zwischenfälle. Die Zahl der zgmahkonischen Begleiter war gering, doch die beiden mit den Stirnbändern waren dabei.

Fellmer Lloyd ließ sich von den äußeren Begleitumständen nicht täuschen. Er war sicher, dass in der Nähe eine Eingreiftruppe bereitstand. Tolot und er sprachen kaum miteinander, weil die Gefahr bestand, dass nach wie vor jedes Wort aufgezeichnet wurde.

Lloyd fragte sich, ob sie die Gunst des Augenblicks nutzen und einen erneuten Fluchtversuch wagen sollten. Tolots völlige Bewegungsfreiheit versprach zumindest einen Anfangserfolg. Die Frage war nur, wie lange sie die Freiheit dann genießen konnten.

Das Fahrzeug erreichte das taghell erleuchtete Landefeld. Damit wurden ohnehin alle Gedanken an Flucht illusorisch. Lloyd erkannte, dass der Wagen vor der SZ-1-611 anhielt. Das friedliche Bild änderte sich schlagartig. Draußen wimmelte es von Militärfahrzeugen und Bewaffneten.

Zweifellos war die Korvette das bestbewachte Objekt in der Dimensionsblase. Lloyd zweifelte nicht daran, dass mittlerweile alle führenden Zgmahkonen nach Dreitgsisch gekommen waren. Die beiden mit den Kopfbändern gehörten mit Sicherheit dazu.

Als der Mutant hinter Tolot aus dem Wagen stieg, sah er, dass die Bodenschleuse der Korvette offen stand. Nichts schien verändert worden zu sein. Er unterdrückte ein grimmiges Lächeln. Natürlich war das Schiff von oben bis unten durchsucht worden.

Die beiden Anführer waren vorausgegangen, sie warteten unter der Schleuse auf die Gefangenen. »Werden Sie an Bord Ihres Schiffs mit uns verhandeln?«, erkundigte sich der Größere der beiden bei Lloyd.

Fellmer war versucht, die Konzessionsbereitschaft seiner Gegenspieler einer erneuten Belastungsprobe zu unterziehen und weitere unverschämte Forderungen zu stellen, doch ein Gefühl warnte ihn davor, den Bogen zu überspannen. Deshalb stimmte er zu. Eine spöttische Frage konnte er jedoch nicht unterdrücken. »Fürchten Sie sich nicht, allein mit uns an Bord zu gehen?«

Der Zgmahkone erkannte die feine Ironie nicht. Er sagte völlig ernst: »Wir haben Vorsichtsmaßnahmen getroffen.«

Lloyd vermutete, dass die Korvette keinesfalls starten konnte. Vielleicht waren die Triebwerke manipuliert worden. Seine Hoffnung konzentrierte sich auch eher auf den Fluchtransmitter und dessen Tarnung, der Transmitter war so in den kleinen Maschinenraum integriert worden, dass der Eindruck entstehen musste, er gehöre zum Regelsystem des Lineartriebwerks. Wenn die Zgmahkonen keine eigene Transmittertechnik besaßen – und nichts deutete bisher darauf hin –, bestand die Hoffnung, dass sie sich täuschen ließen.

Sie betraten das Schiff.

»Wir sind allein«, sagte einer der Zgmahkonen, als hätte er Lloyds Gedanken erraten. »Wir hoffen, dass Sie in dieser Umgebung eher bereit sind, vernünftig mit uns zu sprechen.«

»Das ist keine Frage der Umgebung, sondern der Situation«, stellte Fellmer Lloyd klar. Die plumpe Art, mit der die schuppenhäutigen Riesen psychologische Schachzüge versuchten, reizte ihn. Ingeheim fragte er sich, was in Wirklichkeit vorging. Das oberflächliche Gebaren der Gegner war womöglich nur Tarnung für ein gerissenes Spiel.

Gelassen, als könnte ihnen nichts geschehen, folgten die Zgmahkonen Lloyd und Tolot in die Zentrale. Der Telepath sah auf den ersten Blick, dass die wichtigsten Schaltanlagen beschädigt waren. »Sie haben das Schiff fluguntauglich gemacht!«, rief er unwillig.

Sein Ärger war echt, doch er übertrieb die Reaktion bewusst. Die Zgmahkonen sollten sich in der Ansicht bestärkt fühlen, dass es keine weitere Fluchtmöglichkeit gab.

»Es sind nur leichte Beschädigungen, die sich mit unserer Hilfe wieder beheben lassen«, korrigierte der Zgmahkone. »Allein von Ihnen hängt es ab, ob Sie unsere Welt mit diesem Schiff wieder verlassen werden.«

»Und Ihre Bedingungen?«, erkundigte sich Tolot.

»Wie können wir sicher sein, dass Sie für Ihre Freunde sprechen?«, fragte der Rutenbewohner. »Lassen Sie uns ein Gespräch führen, an dem alle Betroffenen beteiligt sind.«

Lloyd seufzte. Was er befürchtet hatte, war eingetreten. Die Zgmahkonen waren nicht wirklich an Verhandlungen interessiert. Ihnen lag nur daran, auch Gucky und Saedelaere unter Kontrolle zu bringen.

Er musste auf Zeitgewinn hinarbeiten und hoffen, dass der Ilt und der Maskenträger die Situation erkannten und eingriffen. Zudem musste er

einen Vorwand finden, um im Maschinenraum nach dem Transmitter sehen zu können. Solange er nicht wusste, ob das Gerät einsatzbereit war, führten alle Täuschungsmanöver ins Leere.

Alaska Saedelaere starrte wie gebannt auf die Metallfigur. Ein Irrtum war ausgeschlossen: Die Statue stellte einen Laren dar. Hotrenor-Taak selbst hätte Vorbild für dieses Kunstwerk sein können.

»Ich habe mich also nicht getäuscht!«, triumphierte Gucky. »Die wenigen Gedankenimpulse, die ich empfangen konnte, verrieten mir, dass es eine Verbindung zwischen den Zgmahkonen und den anderen Konzilsvölkern gibt. Ich glaube sogar, dass die Rutenbewohner mit dem sechsten Konzilsvolk identisch sind. Vielleicht sind sie die führende Macht.«

Alaska konnte seine Blicke nicht von der Figur abwenden. »Das kann auch ein Zufall sein«, murmelte er. »Stell dir vor, dass irgendwann in der Vergangenheit eine zgmahkonische Expedition durch einen Dimensionstunnel in die Galaxis der Laren vorstieß...«

»An einen solchen Zufall glaube ich nicht«, widersprach Gucky. »Wir werden bestimmt bald eine Bestätigung für meine Theorie finden.«

Alaska sah sich um. »Falls du Recht hast, müssten wir auch das Ebenbild eines Hyptons finden. Und einen Kelosker.«

»Nicht unbedingt«, schränkte der Ilt ein. »Es gibt nicht nur diesen einen Turm.«

»Trotzdem. Sehen wir uns weiter um!«, drängte der Mann mit der Maske.

Diesmal war es Gucky, der den Tatendrang seines Freundes dämpfte. »Du vergisst, weshalb wir hier sind! Uns interessieren die Gruft unter der Kuppel und das darin schlafende Wesen.«

»Kannst du seine Gedanken inzwischen besser empfangen?«

»Natürlich«, bestätigte Gucky. »Aber sie sind noch sehr schwach und sagen wenig aus. Nur das Unterbewusstsein arbeitet in diesem Zustand. Wenn wir mehr erfahren wollen, müssen wir in die Gruft eindringen.«

»Die Kuppel liegt unter einem Schutzschirm.«

»Wir müssen die Schaltanlagen finden, dann kann ich sie telekinetisch beeinflussen.«

Alaska schüttelte den Kopf. »Ein Erlöschen des Schutzschirms würde wohl den Aufmarsch aller Zgmahkonen von Dreitgsisch nach sich ziehen. Aber ich habe eine andere Idee. Es gibt bestimmt eine Verbindung zwischen den Türmen und der Kuppel. Möglich, dass sie unter der Planetenoberfläche liegt, aber sie sollte vorhanden sein, denn Türme und Kuppel bilden einen Komplex.«

»Aufs Geratewohl in die Tiefe zu teleportieren ist zu gefährlich«, erklärte Gucky.

Alaska trat an eines der dreieckigen Fenster und warf einen Blick hinaus. »Komm her!«, forderte er den Ilt auf. »Von hier aus kannst du einen großen Teil der Kuppel überblicken. Außerdem siehst du einige andere Türme. Wir befinden uns in einem Raum, der in halber Höhe des Turms liegt.«

»Das wird klappen«, bestätigte der Mausbiber, nachdem er sich umgesehen hatte. »Ich konzentriere mich auf die untere Fensterreihe des gegenüberliegenden Turms. Dorthin können wir teleportieren.«

Sie verließen den Raum mit den Statuen und gelangten in die untere Halle des anderen Turms. Auch hier reichte das Licht der leuchtenden Kuppel aus, um Einzelheiten erkennen zu lassen.

»Schau dir das an!«, entfuhr es Alaska. »Wann, glaubst du, war zum letzten Mal jemand hier?«

Sie befanden sich in einem mit Gerümpel voll gestopften Lager. Was hier offenbar wahllos zusammengetragen worden war, wirkte zum Teil verrottet. Ein dicke Staubschicht verhüllte ohnehin alles.

»Was hältst du davon?« Gucky hob ein helmartiges Gebilde hoch und wischte den Staub von der Oberfläche. »Das sieht aus, als hätte jemand Souvenirs aus allen Teilen des Universums zusammengetragen.«

»Zumindest aus mehreren Galaxien«, pflichtete Saedelaere bei. »Wahrscheinlich haben Zgmahkonen diese Dinge von Reisen durch die Dimensionstunnel mitgebracht. Sicher wurden nur die wirklich wichtigen und interessanten Gegenstände gepflegt und in den oberen Turmräumen für die Allgemeinheit ausgestellt.«

»Vermutlich kommen wir der Wahrheit sehr nahe«, murmelte Gucky. »Trotzdem kann alles auch ein klein wenig anders gewesen sein.«

Hinter einem Berg von Gerümpel entdeckten sie eine Tür. Der Öffnungsmechanismus befand sich in Kopfhöhe. Alles war nach den

Bedürfnissen der drei Meter großen Wesen erbaut worden. Alaska schloss daraus, dass tatsächlich Zgmahkonen irgendwann in der Vergangenheit diesen Komplex errichtet hatten. Erst danach war Eleyster-Ath-Geltong entstanden, die riesige Küstenstadt.

Er zerbrach sich den Kopf darüber, welche Bedeutung der geheimnisvolle Schläfer in der Gruft haben mochte. Warum weckten die Zgmahkonen ihn nicht auf?

»Öffne die Tür!«, drängte Gucky ungeduldig. »Ich will feststellen, wohin sie führt.«

Alaska machte sich an dem Mechanismus zu schaffen. Er fühlte, dass die Tür nachgab. Sie bewegte sich schwer in der Halterung. Sekunden später sah er vor sich einen schmalen Gang und eine steil nach oben führenden Treppe.

»Das ist genau die Sorte von Stufen, die ich nicht mag«, bemerkte Gucky. »Du wirst mich tragen müssen.«

»Ich denke, wir wollten nicht nach oben«, sagte Alaska verblüfft.

Der Mausbiber watschelte voraus und deutete auf eine runde Öffnung im Boden, die Alaska übersehen hatte. »Nach unten«, korrigierte Gucky. »Die Treppe führt auch abwärts.«

Sie traten an den Rand der Öffnung und blickten hinab. Bis auf einen schmalen Treppenabschnitt war nicht viel zu erkennen.

»Wir müssen hinab!«, entschied Gucky. »Das ist die einzige Möglichkeit.«

Eine Teleportation kam wegen des gestiegenen Risikos nicht in Betracht. Deshalb verzichtete der Ilt auch darauf, seine telektinetischen Kräfte einzusetzen. Also nahm Alaska Gucky auf die Arme und stieg die Stufen hinab.

Die Treppe endete in einem stählernen Gang. Saedelaere stellte Gucky wieder auf die Beine. Schon nach wenigen Schritten herrschte völlige Dunkelheit, und sie mussten sich vorwärts tasten. Mit einiger Wahrscheinlichkeit stellte der Gang eine Verbindung zwischen dem Turm und der Kuppel dar.

Sie kamen rasch voran. Aber dann zeigte ein fahles Flimmern vor ihnen an, dass der um die Kuppel liegende Energieschirm bis in den Gang hineinreichte.

»Mist!« Gucky schnaufte resignierend. »Da kommen wir nicht durch!«

»Vielleicht hilft uns mein Anzug weiter«, sagte Alaska nachdenklich. »Ich versuche, den Schutzschirm zu durchdringen.«

»Lass das lieber!«, warnte ihn der Mausbiber bestürzt. »Du wirst verglühen.«

Alaska hörte nicht auf ihn. Er lief an Gucky vorbei auf die energetische Wand zu. Nach vier oder fünf Schritten kam er jedoch nicht mehr weiter. Der Ilt hielt ihn telekinetisch zurück. »Ich kann dich nicht einfach ins Verderben rennen lassen«, sagte er.

»Ich weiß, was ich tue«, versicherte der Transmittergeschädigte. »Der Anzug der Vernichtung schützt mich. Es ist möglich, dass ich nicht durchkomme, aber mir wird trotzdem nichts geschehen.«

Der Mausbiber seufzte widerstrebend. »Wenn es anders ist, werde ich mir mein Leben lang Vorwürfe machen.«

Alaska konnte sich wieder bewegen. Erst dicht vor dem Energieschirm zögerte er den Bruchteil eines Augenblicks, dann warf er sich vorwärts.

Für den etliche Meter entfernt stehenden Ilt sah es so aus, als würde Alaskas Körper aufflammen. Eine Feuerlohe umfloss den Maskenträger, und der Schutzschirm zeichnete sich deutlicher ab. Gucky beobachtete, dass von Alaska ausgehend das Energiefeld aufbrach. Saedelaere – oder vielmehr der Anzug der Vernichtung – hatte tatsächlich eine Struktur-lücke geschaffen.

Gucky zögerte nicht. Spontan teleportierte er durch die entstehende Öffnung auf die andere Seite. Hinter ihm taumelte Alaska aus der Glut, machte zwei taumelnde Schritte und brach zusammen. Sein Anzug schien nachzuglühen.

Aber schon stemmte sich der Maskenträger wieder hoch. »Wir sind durch«, brachte er stockend hervor. »Es war knapp, aber hoffentlich hat niemand die kurze Instabilität angemessen.«

Sie liefen weiter durch den dunklen Gang bis zu einem großen Tor. Diesmal bedeutete das Weiterkommen kein Problem. Gucky ergriff Alaskas Hand und teleportierte mit ihm auf die andere Seite.

Sie kamen in der Kuppel heraus. Die riesige Halle wurde von halbhohen Wänden unterteilt. Durchgänge verbanden die einzelnen Räume. Saedelaere gewann den Eindruck, eine luxuriöse Wohnung betreten zu haben. Vielleicht dienten diese Räume dem geheimnisvollen Schläfer als Domizil für den Fall, dass er die Gruft verließ. Nach allem, was Alaska bisher auf

Dreitagsisch gesehen hatte, waren diese Räume fantasievoll eingerichtet. Die einzelnen Gegenstände unterschieden sich so stark voneinander, dass Alaska vermutete, sie stammten ebenfalls aus verschiedenen Galaxien.

Gemeinsam mit Gucky durchquerte er mehrere Räume. Sie näherten sich dem Zentrum der Halle. Das leuchtende Kuppeldach erhellte auch die Innenräume. Alaska bedauerte, dass das grelle Licht außerhalb eine Beobachtung des Nachthimmels verhinderte. Vielleicht kreisten über dem Gebäudekomplex schon gegnerische Gleiter.

In einem der Räume wurden Waffen aufbewahrt.

»Ob das die Ausrüstung des Schläfers ist?«, fragte Saedelaere, ohne wirklich eine Antwort zu erwarten. »Ich wüsste zu gern, in welchem Verhältnis er zu den Zgmahkonen steht.«

Hinter dem Waffenlager reichte eine kreisförmige Vertiefung in den Boden hinab. Das war die eigentliche Gruft.

In einem Fesselfeld schwebte der nackte Schläfer.

Ein Zgmahkone! Aber er unterschied sich äußerlich von seinen Artgenossen. Er war kleiner und wesentlich zierlicher. Die Schwimmhäute fehlten. Seine Mundpartie war kürzer, so dass ihm der raubtierhafte Ausdruck fehlte, der die anderen Zgmahkonen kennzeichnete. Seine Haut glänzte silbrig – eine Folge der dichter angeordneten Schuppen. Und die großen Augen trafen sich fast oberhalb der Nasenschlitze. Trotz des kleineren Körpers besaß der Schläfer einen größeren Kopf als seine Artgenossen.

Die Gruft war angefüllt mit Kontroll- und Steuermechanismen.

Eine Zeit lang blickten Gucky und Alaska Saedelaere wie gebannt hinab. Ihr Instinkt verriet ihnen, dass sie eine ungewöhnliche Entdeckung gemacht hatten.

»Er denkt von sich als Olw«, sagte Gucky leise. »Er bezeichnet sich außerdem als *Spezialisten der Nacht* – was immer das ist.«

Alaska konnte seine Blicke immer noch nicht von dem ungewöhnlichen Wesen wenden, das reglos über einem mit Instrumenten gepackten Tisch hing. »Die Gruft ist wahrscheinlich abgesichert«, vermutete er. »Ich würde es nicht für klug halten, nach unten zu gehen.«

»Was schlägst du vor?«

Alaska schaute sich um. »Unser Eindringen kann nicht mehr lange verborgen bleiben«, befürchtete er. »Deshalb müssen wir zielstrebig

vorgehen. Ich bin dafür, dass wir diesen Olw entführen und versuchen, mit ihm die SOL zu erreichen.«

Gucky verhielt sich ungewöhnlich zurückhaltend. »Ich will diesem Wesen keinen Schaden zufügen«, sagte er. »Was geschieht, sobald wir ihn gewaltsam wecken und von seinem Schlafplatz wegholen? Vielleicht verurteilen wir ihn auf diese Weise zum Tod.«

Der Einwand war berechtigt. Wahrscheinlich brauchten sie Stunden, um das Wecksystem der Gruft zu verstehen und zu aktivieren. So viel Zeit stand ihnen aber nicht zur Verfügung.

»Ich kann ihn nicht gewaltsam herausholen!«, erklärte Gucky. »Ich kann es einfach nicht.«

»Vielleicht geben wir damit unsere einzige Chance auf«, sagte Alaska geduldig.

Lärm hallte durch die Kuppel. Zgmahkonische Stimmen riefen Befehle, das Poltern schwerer Stiefel wurde hörbar.

»Sie haben uns entdeckt und dringen in die Kuppel ein!«, rief Alaska. »Sie stürmen die Gruft. Wahrscheinlich haben sie den Schutzschirm abgeschaltet.«

Gucky gab einen verzweifelten Laut von sich. Es kostete ihn große Überwindung, seine Meinung angesichts der sich zuspitzenden Lage zu ändern, aber sie hatten jetzt nur noch eine Chance.

Telekinetisch konzentrierte er sich auf den Schläfer und löste ihn aus den Fesselfeldern. Das Wesen bewegte sich, ob bewusst oder unbewusst war nicht festzustellen.

Der Lärm am Haupteingang der Kuppel wurde stärker. Alaska schätzte, dass die Zgmahkonen zu Dutzenden in das Gebäude eindringen.

Gucky ließ sich nicht ablenken. Sorgfältig und auf jede Reaktion des zierlichen Zgmahkonen achtend, zog er Olw aus der Gruft. In ihrer Funktion gestörte Mechanismen gaben Geräuschsignale oder änderten gar ihre Position. Das Fesselfeld erlosch. Olw wurde jetzt allein von Guckys telekinetischer Kraft in der Schwebelage gehalten.

Jeden Augenblick konnten die ersten Zgmahkonen auftauchen. »Schneller!«, drängte Saedelaere. »Wir müssen hier weg sein, bevor sie uns entdecken.«

Olw hatte den oberen Rand der Gruft erreicht. Seine großen, rot leuchtenden Augen blickten verständnislos umher. Wahrscheinlich begriff er nicht, was mit ihm geschah.

Alaska stellte sich neben Gucky, um für eine sofortige Teleportation bereit zu sein. Olw glitt jetzt quer auf den Ilt zu, der beide Arme nach dem Schläfer ausstreckte.

»Fertig?«, rief Gucky.

»Ja«, gab Alaska zurück. Er hörte einen Aufschrei und fuhr herum. In einem der Zugänge stand ein Zgmahkone mit wallendem Umhang und Kopfband. Er hob die Waffe, aber Gucky riss sie ihm telekinetisch aus den Händen. Grenzenlose Verblüffung zeichnete sich auf den Zügen des Zgmahkonen ab.

Gleichzeitig entmaterialisierte Gucky zusammen mit Saedelaere und dem erwachenden Schläfer.

»Unsere Geduld ist nicht unerschöpflich«, erklärte einer der beiden Zgmahkonen. »Holen Sie Ihre Freunde hierher, damit die Verhandlungen beginnen können. Solange sie sich außerhalb des Schiffs befinden, müssen wir annehmen, dass sie sich zu feindseligen Handlungen hinreißen lassen.«

Fellmer Lloyd begriff, dass er die Riesen nicht länger hinhalten konnte. Die Zgmahkonen waren mit der Absicht an Bord gekommen, alle vier Eindringlinge wieder in ihre Gewalt zu bringen. Allmählich wurden sie ungeduldig, weil sie erkannten, dass ihre Taktik nicht den erwünschten Erfolg zeigte.

Jäh sprang einer der Zgmahkonen auf und hob einen Arm. Er lauschte auf eine Stimme, die aus seinem Armband drang. Was er hörte, schien ihn sehr zu erregen. Er sagte etwas zu seinem Begleiter.

»Ihre Freunde haben einen *Spezialisten der Nacht* entführt!«, sagte dieser wütend zu Lloyd und Tolot. »Das ist ein offener Angriff auf unser Volk, den wir nicht hinnehmen werden.«

Lloyd gab seine parapsychische Zurückhaltung auf. Er musste umgehend erfahren, was geschehen war.

*Gucky!*, riefen seine Gedanken. *Melde dich, Kleiner! Fellmer!* Die Antwort kam sofort. *Wo bist du?* Lloyd gab einen gedrängten Bericht und erwähnte

seine Hoffnung, dass der Bordtransmitter der SZ-1-611 noch funktionierte und von den Zgmahkonen nicht entdeckt worden war.

*Wir haben einen seltsamen Zgmahkonen aufgespürt. Einen Eremiten, der in einer Gruft geschlafen hat. Er nimmt eine Schlüsselrolle in dieser Zivilisation ein, dessen bin ich sicher.*

Lloyd sah, dass einer der Zgmahkonen erregt in sein Armband sprach. Die Zeit des Versteckspiels war vorbei. Die Zgmahkonen würden wieder mit Gewalt vorgehen. In wenigen Augenblicken würde es an Bord von Bewaffneten wimmeln.

*Kommt sofort an Bord!, dachte Lloyd intensiv. Wenn wir jetzt nicht entkommen, sind wir verloren.*

Dann wandte er sich an Tolot: »In den Maschinenraum, schnell!« Sie rannten los, ohne länger auf die beiden Zgmahkonen zu achten. Von der Hauptschleuse hallte Lärm herauf. Lloyd nahm an, dass die Truppen die Korvette stürmten.

Als Icho Tolot und er den Maschinenraum erreichten, sahen sie Gucky mit Alaska und einem schlanken Zgmahkonen materialisieren.

»Ich dachte, wir würden es nicht schaffen!«, rief der Ilt atemlos. »Zum Glück haben die Zgmahkonen den Schutzschirm um das Schiff abgeschaltet.«

Lloyd nickte knapp. Er stand bereits vor dem Transmitter und aktivierte die Schaltungen. Fauchend schossen die Energiesäulen hoch und vereinten sich zu einem Halbkreis.

Das Schott zum Maschinenraum glühte an mehreren Stellen auf. Die Zgmahkonen nahmen keine Rücksicht mehr und schweißten es auf. In wenigen Sekunden würden sie eindringen.

Tolot ergriff den kleinen Zgmahkonen und hastete mit ihm in das Transmitterfeld. Alaska und Gucky folgten. Lloyd bildete den Abschluss. Ein zweites Mal würden sie die Zgmahkonen nicht auf diese Weise überlisten können, dachte der Mutant, bevor er durch den Transmitter ging. Er wusste, dass das Gerät explodieren würde, sobald es ihn abgestrahlt hatte. Damit war den Zgmahkonen zumindest der Weg in die SOL abgeschnitten.

Das Fernraumschiff hatte sich weit in einen verschlungenen Auswuchs der Aureole zurückgezogen. Das Gebilde, das die Rute umschloss, wurde inzwischen als Dakkar-dim-Ballon bezeichnet.

In der Zentrale der SOL herrschte eine hektische Atmosphäre. Große Flottenverbände der Zgmahkonen suchten die Auswüchse des Dakkar-dim-Ballons ab.

»Bisher haben sie sich nicht tief in die Verästelungen hineingewagt«, stellte Perry Rhodan fest. »Deshalb glaube ich auch nicht, dass sie uns entdecken werden.«

»Es hat den Anschein, als hielten sie den Aufenthalt in den Auswüchsen für gefährlich«, sagte Deighton. »Vielleicht ist es gut, dass wir nicht wissen, welche Gefahren uns umgeben.«

»Ich kann die Bedrohung riechen!«, behauptete Mentro Kosum. Der Emotionaut saß unter der SERT-Haube, um für notwendige Manöver bereit zu sein. »Gefährlich ist ein Durchsacken in die sechste Dimension. In den Auswucherungen der Aureole ist der Ballon besonders anfällig für Einbrüche. Wenn es dazu kommt, sind wir verloren.«

Rhodan wandte sich an Saedelaere: »Ihre Aktion hat die Zgmahkonen in Rage gebracht. Sie werden nicht eher ruhen, bis sie uns erwischt haben.«

Alaska nickte. »Und was werden wir dagegen tun?«, wollte er wissen.

»Zunächst verhalten wir uns ruhig. Solange sie uns nicht entdecken, haben wir keinen Grund, etwas zu unternehmen. Inzwischen kümmern wir uns um Olw.«

»Haben Sie schon mit ihm gesprochen?«

»Es war nur ein sehr kurzes Gespräch. Olw liegt in der Krankenstation. Er hat einen leichten Schock erlitten und soll sich erst davon erholen.«

»Ich glaube, er wird uns eine sehr interessante Geschichte erzählen können«, vermutete Fellmer Lloyd. »Seine ersten Bemerkungen lassen darauf schließen, dass die Zgmahkonen das sechste Konzilsvolk sind.«

»Vielleicht sogar die führende Macht des Konzils«, fügte Perry Rhodan hinzu. »Noch kennen wir die Zusammenhänge nicht, aber Olw wird uns alles berichten. Er scheint sehr zugänglich zu sein. Auf keinen Fall ist er uns feindlich gesinnt.«

Alaska fragte sich, ob Olw vielleicht einem den Zgmahkonen nur verwandten Volk angehörte. Wenn er bereit war, sein Wissen den

Terraner zu geben, stand anzunehmen, dass er für die Zgmahkonen nicht die freundschaftlichsten Gefühle empfand.

Auf den Schirmen waren die Ortungsimpulse eines in der Nähe operierenden zgmahkonischen Flottenverbandes zu erkennen. Die Schiffe manövierten vor dem Eingang des Seitenarms, aber ihre Kommandanten wagten offensichtlich nicht, tiefer einzudringen.

»Ich frage mich, ob sie uns orten können«, überlegte Rhodan laut.

»Das glaube ich nicht«, sagte Kosum. »Unsere Impulse werden von den energetischen Strömungen im Seitenarm überlagert. Anders sähe es aus, wenn die SOL beschleunigen müsste und dazu alle Triebwerke einsetzen würde.«

»Irgendwann werden sie vor Zorn jede Vorsicht vergessen«, befürchtete Rhodan. »Dann kommen sie in die äußersten Winkel ihres Zwischenraums gekrochen und suchen uns.«

Dobrak betrat die Zentrale. Der Kelosker war in der Krankenstation gewesen, um sich Olw anzusehen. Der Eremit, wie Gucky den Fremden nannte, schien alle Kelosker zu faszinieren, denn sie drängten sich darum, ihm einen Besuch abzustatten. Rhodan hatte jedoch nur Dobrak vorgelassen, weil er Olw schonen wollte.

»Was halten Sie von ihm?«, fragte Rhodan den Rechner.

»Ich habe nicht mit ihm gesprochen«, wick Dobrak aus, »sondern ihn mir nur angesehen.«

»Sie sehen mehr als jeder andere von uns! Haben Sie eine Idee, warum er sich als *Spezialisten der Nacht* bezeichnet?«

»Das Samtauge ist schwarz. Damit könnte es zu tun haben.«

»Glauben Sie, dass wir ihm ein längeres Gespräch zumuten können?«

»Bestimmt«, versicherte der Kelosker. »Olw ist kräftiger, als wir angenommen hatten. Seine Erschöpfung war auf psychische Einflüsse zurückzuführen.«

Rhodan warf einen Blick auf die Schirme. »Sobald es draußen ruhiger geworden ist, werden wir uns um Olw kümmern und hören, was er zu sagen hat.«

Auf einen Wink Perry Rhodans zog sich der Arzt in den Hintergrund des Krankenzimmers zurück, Alaska, der zusammen mit Rhodan, Lloyd,

Gucky und Dobrak gekommen war, beobachtete die lang ausgestreckte Gestalt des *Spezialisten der Nacht*.

Olws Augen waren geöffnet, sein Blick zur Decke gerichtet. Trotzdem glaubte Saedelaere, dass der Fremde alles um sich herum wahrnahm. Er hatte selten ein Wesen gesehen, das einen so wachsamem Eindruck machte wie Olw. Diese Aufmerksamkeit war nicht die Reaktion eines in die Enge getriebenen Gegners, sondern eine natürliche Einstellung.

»Ich werde mit ihm reden«, sagte Rhodan. »Bitte verwirren Sie ihn nicht mit Zwischenfragen.«

Olw drehte den Kopf in Richtung des Terraners, als hätte er erkannt, wer der wichtigste seiner Besucher war.

»Sie wissen inzwischen, wer ich bin, Olw«, sagte Rhodan mit sanfter Stimme. »Vielleicht haben Sie sich schon Gedanken über die Geschehnisse gemacht, die Ihrer Entführung vorausgingen. Wir haben versucht, friedlichen Kontakt zu Ihrem Volk aufzunehmen, denn wir wollen diesen Zwischenraum möglichst schnell wieder verlassen. Die Zgmahkonen sind jedoch gewaltsam gegen unsere Delegation vorgegangen.«

Olw hatte aufmerksam zugehört.

»Ihre Entführung könnte man als Verzweiflungstat bezeichnen«, fuhr Perry Rhodan fort. »Meine Freunde waren in die Enge getrieben. Wir sind entschlossen, uns hier nicht festhalten zu lassen. Unser einziges Anliegen ist unsere Freiheit.«

Olw wandte den Kopf und schaute Gucky an.

»Sind Sie das Wesen, das mich aus der Gruft geholt hat?«

»Ja«, bestätigte der Ilt. »Du kannst mir glauben, dass es mir nicht leicht gefallen ist. Ich wünschte, ich könnte das rückgängig machen.«

So etwas wie ein Lächeln glitt über das fremdartige Gesicht. »Vielleicht bin ich sogar dankbar«, sagte Olw leise.

Gucky war sichtlich erleichtert, dass der Wiedererweckte ihm nichts übel nahm.

»Wir sind sicher, dass Sie eine besondere Rolle im Volk der Zgmahkonen spielen«, erklärte Perry Rhodan. »Sie und Ihre Geschwister, die auf anderen Welten schlafen.«

»Eine besondere und tragische Rolle«, bestätigte Olw müde.

Rhodan ließ ihm Zeit. »Wollen Sie uns davon erzählen?«, fragte er endlich.

»Warum nicht?« Olw stemmte den Oberkörper auf den Ellbogen hoch.  
»Es ist eine lange Geschichte. Sie wird Ihnen vielleicht unglaublich vorkommen, aber sie hat sich tatsächlich so ereignet. Sie beginnt vor sehr langer Zeit. Niemand konnte damals ahnen, wie sich alles entwickeln würde.«

Alaska zog einen Stuhl heran und ließ sich darauf nieder.

Olws Geschichte war die Geschichte des Konzils. Es war die Geschichte einer kosmischen Macht und einer tapferen Minderheit.

## DAS ERSTE ERWACHEN

»Er hieß Olweiwk Pewwoogg Skeiyeallya Yaiskapy Galkon Erryog, aber für Sie, Perry Rhodan, klingt das wohl zu fremd und kompliziert. Nennen wir ihn Galkon Erryog, so, wie ich ihn immer genannt habe...«

### *Vater*

Aufmerksam wurde ich durch ein seltsames Geräusch, welches das gesamte Erryog-Gebäude zu durchdringen schien. Schlaftrunken richtete ich mich auf und blickte mich im Zimmer um. Ich war allein. Py war gegangen, und das war gut so. Vorläufig brauchte noch niemand zu wissen, wie wundervoll unsere gegenseitige Hormonwirkung war. Für einen Moment vergaß ich, was mich aufgeschreckt hatte. Doch als ich in die Polster zurücksank, vernahm ich das eigenartige Geräusch wieder.

Es stieg von tief unten zu mir herauf und ließ sich mit nichts vergleichen, was ich je gehört hatte. Ungläubig glitt ich von meinem Lager in das Wasserbecken. Als ich untertauchte, wurde alles noch deutlicher. Und plötzlich begriff ich, was ich vernommen hatte.

*Die singenden Schwerter von Grunacku!*

Ein Schauer überlief mich beim Gedanken an den eiskalten Planeten, und ich schnellte mich aus dem Wasser empor. Ungeduldig verringerte ich mein Schritttempo, als ich die Heißluftschleuse passierte.

»Pewwo!«, schrie ich, als ich auf den Gang hinaustrat, doch niemand antwortete mir. Ich lief zu den Räumen hinüber, die mein Freund und Bruder bewohnte. Er war nicht da.

Ich rannte zum Lift. Mit einem Tastendruck löste ich die Kabine aus der Halterung, und sie stürzte im freien Fall nach unten. Ich programmierte den Stopp und fing mich mit federnden Beinen ab, als die Stahlzelle in den Führungsschienen aufgefangen wurde. Die Türen schnellten lautlos zurück, ich hastete durch die luxuriös ausgestatteten Korridore auf die Quelle der Geräusche zu. Sie waren hier unten viel lauter und schmerzten in meinen Ohren.

Die ungezählten Berichte stimmten also. Mühsam verdrängte ich meine Ungeduld und lief nicht zu Vater, sondern in die entgegengesetzte Richtung. Meine Beine wollten nicht mehr, die Schmerzen wurden unerträglich. Schließlich konnte ich kaum noch etwas sehen, weil nichts mehr in mir richtig zu funktionieren schien. Dennoch gelang es mir, die Tür zum Medolabor zu öffnen und einen Schrank mit Medikamenten zu erreichen. Mit letzter Kraft injizierte ich mir ein das Nervensystem stabilisierendes Pharmakon. Gleich darauf fühlte ich mich wieder besser.

Obwohl das Singen der Schwerter nicht leiser geworden war, erreichte es mich nicht mehr so intensiv wie vorher. Im sicheren Gefühl, das Geräusch besiegt zu haben, stürmte ich in die Halle, aus der es ertönte.

In der offenen Tür blieb ich stehen. Eigentlich hätte ich wissen müssen, was hier geschah. Dennoch überraschte mich der Anblick maßlos. Schockiert starrte ich auf die fünf Schwertpriester, die Vater umringten. Sie beachtetten mich nicht, weil sie annehmen mochten, dass es mir ebenso ergehen würde wie meinen Geschwistern, die verkrümmt und bewusstlos auf dem Boden lagen.

Die Priester trugen wallende rote Tücher. Durch schmale Schlitzte konnten sie atmen und sehen. Sie stemmten die Schwerter von Grunacku auf den Boden und ließen sie klingen. Das weißliche Metall blitzte im Licht von Arryad, deren Strahlen durch die Fenster einfielen. Die Schwerter gaben jene seltsamen Töne ab, unter deren Wirkung ich fast zusammengebrochen wäre und die Vater zur Bewegungslosigkeit verurteilten.

Sie hatten ihn an Armen und Beinen gefesselt und ihm die Insignien seiner Macht und Würde geraubt.

Unfähig, ein Wort über die Lippen zu bringen, blickte ich die Frevler an. Seit Jahren bekämpften sie uns mit böartigen Unterstellungen und Schmähungen. Sie hatten versucht, Vater lächerlich zu machen und ihn zu verteufeln. Damit hatten sie nichts erreicht. Aber jetzt wollten sie ihn töten!

Wie gelähmt beobachtete ich, dass einer der Priester sein singendes Schwert hob, während ein anderer Vater mit der Klinge seiner Waffe den Hals entblößte. Sie wollten ihn teilen, wie sie es vor kurzem angekündigt hatten. Nur hatte keiner von uns ihre Worte ernst genommen.

»Halt!«, schrie ich in höchstem Zorn und warf mich auf den Mann, der Vater den Kopf vom Rumpf trennen wollte. Das Grunacku-Metall sauste singend herab, doch es verfehlte sein Opfer und bohrte sich kreischend in die Bank.

Der Priester stürzte zu Boden, sprang aber sofort wieder hoch. Er überragte mich weit. Ich stieg auf die Bank und stellte meine Füße neben Vaters Kopf. Er blickte zu mir auf.

»Hinaus!«, befahl ich.

Die Priester richteten ihre Schwerter auf mich. Das Singen wurde lauter. Selbst unter der Einwirkung der Droge empfand ich es als qualvoll, während sie und Vater kaum etwas davon zu spüren schienen. Entweder konnten sie die geheimnisvollen Klänge genau steuern, oder nur wir *Spezialisten der Nacht* mussten so extrem unter ihnen leiden. »Geh uns aus dem Weg!«, entgegnete einer der Priester. »Ich kann euch töten, wenn ich will – und ich werde es tun!«, herrschte ich sie an. »Auf keinen Fall werde ich zulassen, dass ihr Vater ermordet.«

»Er muss sterben, Olw«, antwortete der Priester. Er kannte mich! Dann war ihm auch bekannt, dass ich keine leere Drohung ausgesprochen hatte. Ich fühlte mich etwas sicherer.

»Ich werde verhindern, dass ihm etwas geschieht!« Zwei von ihnen versuchten, hinter mich zu kommen. »Bleibt stehen, oder ich muss euch töten!«

Sie gehorchten.

»Warum wollt ihr ihn ermorden?«

»Das solltest du wissen. Er verdirbt die Massen. Seine böartigen Theorien bedeuten für Millionen den Tod. Sie glauben an ihn und wollen ihm folgen, anstatt den sicheren Weg zu anderen Planeten anzutreten.«

»Ihr seid töricht«, erwiderte ich. »Galkon Erryog weiß genau, was er tut. Wenn er sagt, dass Grojocko überleben wird, dann wird Grojocko auch weiterexistieren. Was schert ihr euch um diejenigen, die nicht an ihm zweifeln? Flieht, solange ihr noch könnt, aber lasst uns in Ruhe!«

»Absomman-Pergh ist zu groß und zu mächtig für einen Narren wie Erryog«, behauptete der Priester. »Absomat, der Prophet von Grunacku, hat die Botschaft von Absomman-Pergh selbst erhalten. Er hat seine Worte gehört und weiß, dass Perghs Geduld zu Ende ist. Der Mächtige hat das Volk der Zgmahkonen auf eine letzte Probe gestellt. Er hat ver-

kündet, wenn sich auch nur ein einziger Gerechter auf unserem Planeten finden lasse, würde Grojocko vor dem Untergang bewahrt werden.«

»Du Verrückter!«, schrie ich und zeigte auf Vater. »Das sagst du? Siehst du denn nicht, dass hier der eine Gerechte ist? Bist du so verblendet, nicht zu erkennen, dass Vater unsere Welt retten wird?«

»Er?« fragte der Priester verächtlich. »Ihn kann niemand ernst nehmen.«

In dem Moment geschah es. Ich spürte, dass die Wirkung des Medikaments nachließ. Gleichzeitig griff mich einer der Priester an und versuchte, mich mit dem Schwert zu durchbohren. Geschmeidig sprang ich zur Seite. Die Klinge zuckte an mir vorbei. Die anderen Mörder mochten annehmen, dass dies eine gute Chance für sie war, Vater doch noch zu töten.

Ich machte von meiner Waffe Gebrauch. Meine Arme wirbelten nach vorn, die an der Haut befestigten Pfeile lösten sich. Zwei von ihnen durchbohrten einen der Angreifer, und ihr Gift tötete ihn sofort.

Die anderen wichen feige zurück. »Verschwindet!«, herrschte ich sie mit zornbebender Stimme an. »Geht sofort, oder ihr werdet sterben!«

Als sie nicht augenblicklich gehorchten, sprang ich von der Bank herunter und ging auf sie zu. Einer von ihnen bückte sich noch und hob das Schwert des Toten auf, dann flohen sie in den Nebenraum und kletterten durch ein offenes Fenster in den Garten. Ich schaute ihnen nach, bis sie hinter den Bäumen und Büschen verschwunden waren. Dann verschloss ich das Fenster und kehrte zu Vater zurück. Eilig löste ich seine Fesseln.

Er strich mir dankbar mit der Hand über den Arm. Seine Augen leuchteten vor Stolz und Freude. Rasch wandte ich mich ab und kümmerte mich um meine Brüder und Schwestern. Es machte mich verlegen, Vater so zu sehen. Ich hatte doch nichts Ungewöhnliches getan. Jedes meiner Geschwister hätte ebenso gehandelt.

Als sie begriffen, was geschehen war, blickten sie mich voller Entsetzen und Trauer an. Wir wussten alle, dass ich schon bald vor dem *Blinden* stehen würde.

Ich kannte den *Blinden*! Es war Oppol Abryok. Aber das war sein Name gewesen, als er noch nicht dieses hohe Amt eingenommen hatte. Für kurze Zeit hatte ich mit ihm die gleichen wissenschaftlichen Lehrgänge

besucht, und ich war dabei gewesen, als man ihm nach der großen Abschlussprüfung die Augen geöffnet hatte.

Sehr gut erinnerte ich mich an die Szene, bei der Oppol Abryok stolz im Kreis seiner Lehrer gestanden hatte. Mit weit geöffneten Augen hatte er auf die Messer gewartet, und ich hatte nicht das geringste Zucken von Furcht bei ihm bemerkt, als es geschehen war.

Jetzt saß er vor mir und konnte mich nicht sehen, weil seine Augenhöhlen leer waren. Er hörte mich lediglich, aber an der Stimme würde er mich nicht erkennen. Wir Zgmahkonen erleben unsere Umwelt hauptsächlich optisch, akustische Unterschiede können sie nur schwer feststellen. Daher wusste ich, dass der *Blinde* mich völlig objektiv beurteilen würde. Er würde selbst seinen eigenen Vater nicht identifizieren können und über ihn ebenso sachlich richten wie über jeden anderen.

An seiner Seite hatte der *Zweiköpfige* Platz genommen. Von ihm ging die eigentliche Gefahr aus. Vater befand sich neben mir; meine Brüder und Schwestern mussten hinter der Schranke bleiben und durften sich nicht äußern. Dem *Zweiköpfigen* standen hingegen fünf namhafte Wissenschaftler zur Seite.

Der *Blinde* forderte mich auf, den Vorfall zu schildern. Alle hörten mir schweigend zu.

»Du hast also getötet?«, fragte er schließlich.

»Ich habe den Mann getötet, der meinen Vater ermorden wollte!«

»Demnach glaubst du, dass deine Tat gerechtfertigt war?«, forschte der *Zweiköpfige*. Er sollte der eigentlich Gerechte sein und meine Rechte gegen die der Öffentlichkeit abwägen.

»Das glaube ich«, antwortete ich. »Auf andere Weise hätte ich meinen Vater nicht retten können.«

»Warum sind diese Männer in das Erryog-Gebäude gekommen?«

Ich hatte geahnt, dass der *Blinde* das Geschehene so auslegen würde.

»Sie fürchteten, dass mein Vater mit seinem wissenschaftlichen Werk die Rettung von Millionen Zgmahkonen verhindert. In ihrer Verblendung glaubten sie, ihn ermorden zu müssen, um seinen großen Plan zu verhindern.«

»Ich verstehe«, sagte der *Blinde*. Dabei war ich überzeugt, dass er die Wahrheit noch lange nicht sah. »Zu allen Zeiten unserer Geschichte hat es Katastrophen gegeben, vor denen Männer als Propheten auftraten. Es gibt

jedoch unter Hunderten kaum eine Hand voll, von denen man sagen könnte, sie hätten die Wahrheit vorhergesagt.«

»Verzeih, Blinder, es waren mehr als acht.«

»Wir wollen uns nicht auf eine Zahl festlegen.«

»Dann darf ich bemerken, dass mein Vater kein Prophet ist, sondern Wissenschaftler und dass er genau weiß, was er tut. Er hat Forschungsarbeit geleistet und verwendet exakt nachweisbare Daten. Damit ist er kein Prophet im historischen Sinn. Er ist auch kein verantwortungsloser Mann, sondern einer der größten und bedeutendsten Zgmahkonen, die je gelebt haben.«

»Das zu beurteilen ist Sache dieses Gerichts«, erklärte der *Blinde* abweisend. »Sage mir jetzt, was will dein Vater eigentlich?«

»Du weißt es nicht?«

»Ich weiß es, aber ich will es von dir hören, und ich will den anwesenden Wissenschaftlern Gelegenheit geben, auf die Thesen von Galkon Erryog zu antworten.«

Ich holte tief Luft. Endlich begriff ich. Sie planten, diese Verhandlung zu einer wissenschaftlichen Vernichtungsaktion zu machen, die sich nicht allein gegen mich, sondern auch gegen Vater richtete. Konnte der *Zweiköpfige* beweisen, dass mein Vater ein Wirrkopf war, dann musste der *Blinde* zu dem Schluss kommen, dass ich kein wirklich wichtiges und unersetzliches Leben gerettet hatte. Unter diesen Umständen wäre meine Verteidigungstat nicht gerechtfertigt gewesen.

Ich blickte zu Py hinüber und sah, dass sie jede Hoffnung verloren hatte. Einen Zgmahkonen zu töten war das schwerste Verbrechen und wurde mit dem Tode bestraft. Aber nicht um mich ging es, sondern um das fantastische Werk Vaters.

»Wir alle wissen, dass sich ein Schwarzes Loch unserem Arrayad-System nähert. Drei der äußeren Planeten werden in den nächsten Tagen von ihm angezogen und verschlungen werden«, sagte ich stockend. Alle hörten mir konzentriert zu. Der *Blinde* beugte sich leicht vor, als wolle er mir die Worte von den Lippen ablesen. Dabei erzählte ich nichts Neues. Seit vielen Generationen bereitete sich das Volk der Zgmahkonen auf die Evakuierung von Grojocko vor. Zahllose Nachbarsysteme waren nach geeigneten Besiedlungsplaneten durchforscht worden. Inzwischen kannten wir genügend Welten, auf die wir uns retten konnten.

»Die Mehrheit unseres Volks befürchtet, dass mit dem Sturz in das Schwarze Loch zugleich die letzte Stunde für Grojocko gekommen ist. Aber das ist ein Irrtum. Für Vater und für uns ist der Sturz zugleich der Beginn einer neuen Zeit.«

»Ich muss dich unterbrechen«, sagte der *Blinde*.

»Bitte.«

»Wir alle wissen, was ein Schwarzes Loch ist – oder nicht?«

»Selbstverständlich.« Der *Zweiköpfige* nickte.

»Wissen wir das wirklich?«, fragte Vater provozierend laut. Er hatte das Recht, sich jederzeit in die Verhandlung einzumischen.

»Ich wiederhole: selbstverständlich!«

»Und ich erkläre: nein!«

»Da Meinungsverschiedenheiten bestehen, müssen sie geklärt werden«, bestimmte der *Blinde*.

»Ein Schwarzes Loch entsteht durch den Zusammenbruch einer Sonne«, erläuterte Vater. »Eine Sonne produziert Energie, bis sich durch Kernverschmelzung ein bestimmter Teil des Sterns in Eisen verwandelt hat. Von diesem Moment an gibt sie keine Energie mehr ab, sondern verbraucht Energie. Und das ist der Anfang vom Ende, der Stern stürzt in sich zusammen. Bei manchen Sonnen endet dieser Vorgang, sobald sich alle Protonen in Neutronen umgewandelt haben. Dann haben wir den Neutronenstern. Bei vielen Sonnen aber geht der Zusammenbruch weiter, bis sie buchstäblich verschwinden.«

»Verschwinden?«, fragte der *Blinde*.

»Im gleichen Maße, wie der Stern schrumpft, wächst seine Gravitation. Letztlich ist sie so hoch, dass nichts mehr seiner Oberfläche entfliehen kann, nicht einmal das Licht. Somit wird ein Schwarzes Loch unsichtbar.«

»Akzeptiert«, sagte der *Blinde* kühl. »Wir haben also festgestellt, dass sich im Innern eines Schwarzen Lochs ein Materieball von unvorstellbarer Dichte befindet.«

»Nein, das haben wir nicht«, widersprach Vater. »Sollte ich mich derart verhöhrt haben?«

»Im Innern eines Schwarzen Lochs *kann* sich hochverdichtete Materie befinden. Das muss aber nicht zwangsläufig der Fall sein.«

Arrad, einer der Wissenschaftler, erhob sich. »Erryog, du bist ein ehrenwerter Mann«, eröffnete er. »Niemand zweifelt an deinen positiven Charaktereigenschaften. Doch sie verhindern deinen Irrtum nicht.«

»Was meinst du?«

»Wir alle wissen, welche Wirkung die hohe Gravitation eines Schwarzen Lochs auf seine Umgebung hat. Fliegt ein Raumschiff an einem Schwarzen Loch vorbei, folgt es einer gekrümmten Linie. Ein Lichtstrahl wird ebenfalls gekrümmt, weil die Schwerkraft auf ihn einwirkt. Ist das richtig?«

»Völlig«, erwiderte Vater. »Wir können uns einen gekrümmten Raum leichter vorstellen, wenn wir uns mit Wesen vergleichen, die auf einer Ebene leben. Sie besitzen Länge und Breite, aber keine Dicke. Ihre Welt ist nicht mehr als eine Fläche. Schwere Sterne würden in dieser Ebene eine Krümmung verursachen, die so stark werden kann, dass der Eindruck entsteht, als falte sie sich zusammen. Danach würde sie etwa aussehen wie die Oberfläche eines Ballons. Die Flachlandwesen lebten dann auf dieser Innenfläche des Ballons und könnten keinerlei Kontakt zu anderen Regionen der Welt aufnehmen. Ebenso ist es bei einem Schwarzen Loch. Der umgebende Raum krümmt sich so stark, dass er es vom Weltraum völlig abschließt. Nichts, was sich innerhalb befindet, könnte je wieder heraus.«

»Du sagst genau das, was wir auch erklären!«, rief Arrad überrascht. »Ich bin noch nicht am Ende meiner Ausführungen. Leider kann nichts mehr aus diesem gekrümmten Raum heraus, aber alles kann hineinfliegen. Von einem gewissen Punkt an hält die Gravitation alles fest. Diese Grenze nennen wir Ereignishorizont. Und wir müssen uns bewusst sein, dass nur dieser Ereignishorizont uns trennt.«

»Warum?«

»Weil du, Arrad, und deine Freunde glauben, dass es dieser Ereignishorizont unmöglich macht, festzustellen, was sich im Innern des Schwarzen Loches befindet.«

»Wir wissen, was dort ist...«

»Das bestreite ich. Das Schwarze Loch, das unser Sonnensystem verschlingen wird, hat gewaltige Dimensionen angenommen. Nach unseren Feststellungen hat es die Grenze des Möglichen erreicht. Mit einem Schwarzen Loch verhält es sich wie mit der Lichtgeschwindigkeit – diese

kann nicht überschritten werden, es sei denn, man gleitet in eine andere Dimensionsform. Ein Schwarzes Loch kann eine gewisse Ausdehnung nicht überschreiten. Übersteigt das Volumen diesen Wert, bezeichnen wir es *als gesättigt*.«

»Theorie«, wehrte Arrad verächtlich ab.

»Das Schwarze Loch, das uns bedroht, ist gesättigt!«, rief Vater.

»Und wenn es tatsächlich so wäre«, bemerkte der *Blinde*, der Vater Gelegenheit geben wollte, seine Überlegungen bis zum Ende zu schildern, »was geschieht dann?«

»Sobald es gesättigt ist, brechen die Dimensionen auf«, fuhr Vater fort. »Das Schwarze Loch wird aufgrund seiner eigenen gewaltigen Gravitationskräfte instabil. Der Ereignishorizont verhindert, dass Energie oder Materie nach außen dringen können – also bleibt nur ein einziger Weg frei...«

»Welcher?«, forschte der *Blinde*.

»Der Weg nach innen«, antwortete Vater gelassen. »Der gewaltige Materiebrocken entwickelt derart unglaubliche Kräfte, dass er das Universum aufbricht. Er gleitet durch die Dimensionen in einen anderen Raum, der mit unserem nichts gemeinsam hat.«

»Akzeptiert!«, rief Arrad erregt. »Wenn es aber so ist, ergibt sich eine andere Frage. Du erklärst, dass ein Schwarzes Loch unsichtbar ist und die Ursache dafür in der Materieballung in seinem Innern liegt. Nur weil sie extrem schwer ist, kann Licht nicht mehr reflektiert werden?«

»So ist es.«

Arrad lachte dröhnend. »Du bist ein Narr, Erryog. Endlich hast du dich in deiner eigenen Falle gefangen. Wenn der Materieball tatsächlich in den Dimensionen verschwindet, dann befindet sich im Innern des Schwarzen Lochs nichts mehr. Oder?«

»Richtig.«

»Wenn sich aber nichts mehr darin befindet, können die Gravitationskräfte auch nicht mehr auf die Umgebung des Schwarzen Lochs einwirken. Wenn nichts mehr in diesem Ding ist, dann muss das Ding selbst verschwinden. Du wirst zugeben, Erryog, dass der Materieball nicht einfach abwandern kann, ohne dass sich die Raumkrümmung aufhebt.«

»Genau das ist der Irrtum, Arrad! Die Krümmung des Raumes ist so stark, dass sie sich aus eigener Kraft nicht mehr zurückbilden kann.«

Arrad lachte noch lauter. »Wo die Ursache verschwunden ist, gibt es keine Wirkung mehr, also gibt es auch keine Schwerkraftkonzentration, die Grojocko ins Verderben reißen könnte. Wäre es doch so, dass du Recht hast, Erryog, denn dann wäre Grojocko gerettet!«

»Du irrst dich, Arrad. Leider. Die größte in unserem Universum denkbare Gravitationskonzentration, wie sie in einem Schwarzen Loch dieser Dimension besteht, kehrt auch unsere Naturgesetze um. Wenn du auf Grojocko bleiben würdest, dann könntest du erleben, dass sich Ursache und Wirkung umkehren.«

Arrad beugte sich vor. »Du willst wirklich behaupten, dass ein Mann tot ist, noch bevor ein Schwert ihn zweiteilt?«

»So ist es, obwohl du es dir noch nicht vorstellen kannst.«

»Es tut mir Leid, Erryog, wir können dir nicht folgen.«

»Das können wir in der Tat nicht«, bemerkte der *Zweiköpfige*. »Wir haben also deine Verteidigung gehört. Jetzt sollst du wissen, was man dir vorwirft. Hast du eindeutige Beweise dafür, dass sich im Innern des Schwarzen Loches tatsächlich nichts mehr befindet?«

»Wir haben es berechnet.«

»Besteht der Ereignishorizont noch?«

»Allerdings.«

»Demzufolge gibt es keinen eindeutigen Beweis?«

»Leider nicht«, gestand Vater widerwillig zu.

»Du wirst also erst dann wissen, ob du wirklich Recht hast, wenn Grojocko in das Schwarze Loch stürzt. Erst wenn der Planet durch den Ereignishorizont fällt, kannst du mit absoluter Sicherheit sagen, ob er ins Nichts rast oder mit der Materie im Innern des Schwarzen Lochs kollidiert.«

»So ist es.«

»Und dennoch willst du Millionen Zgmahkonen überreden, auf Grojocko zu bleiben. Du wagst es, Millionen einem solchen Risiko auszusetzen?«

»Weil ich weiß, dass es kein Risiko ist! Grojocko wird durch die Dimensionen in ein anderes Universum gleiten und dort weiterexistieren.«

»Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück«, erklärte der *Blinde* schroff.

## Das Urteil

Mir war klar, dass ich verloren hatte. Als der *Blinde* mit dem *Zweiköpfigen* und den wissenschaftlichen Beratern zurückkehrte, waren wider Erwarten noch nicht alle Fragen beantwortet, die das Gericht hören wollte. Wie es sich geziemte, erhob ich mich von meinem Platz.

»Galkon Erryog«, eröffnete der *Blinde*. »Das Schwarze Loch, das unser Schicksal ist, hat einen Durchmesser von 15.000 Wassy, Grojocko hat einen Durchmesser von 14.000 Wassy. Theoretisch passt unsere Welt also in das Schwarze Loch. Was aber geschieht, wenn ein Planet mit einem Schwarzen Loch zusammenstößt, das nur einen Wassy durchmisst?«

»Dann stürzt das Schwarze Loch in den Mittelpunkt des Planeten und verharret dort. Der Planet bricht in sich zusammen und sackt innerhalb kürzester Zeit in das Schwarze Loch. Dabei verdichtet sich seine Materie so sehr, dass sie schließlich nur noch ein Milliardstel ihres ursprünglichen Volumens hat.«

»Das haben meine Berater auch bereits erklärt. Weiter! Was geschieht, wenn das Schwarze Loch einen Durchmesser von tausend Wassy hat?«

»Genau das Gleiche. Nur läuft dann alles wesentlich schneller ab.«

»Und was geschieht bei 14.000?«

»Planet und Schwarzes Loch scheinen miteinander zu verschmelzen, tatsächlich aber bricht die Materie des Planeten schon vorher in sich zusammen. In dem Moment, in dem er den Ereignishorizont überschreitet, besitzt er nur noch einen winzigen Teil seines ursprünglichen Volumens.«

*Der Blinde* hob den Kopf. »Und das sagst du?«

»Warum nicht?«

»Du willst Grojocko mit Millionen Zgmahkonen in das Schwarze Loch fallen lassen, obwohl du weißt, dass der Planet dabei in sich zusammenfallen wird?«

Vater erkannte, dass der *Blinde* ihn in eine Falle gelockt hatte. Verzweifelt fuhr er sich mit den Händen über die Augen. »Ich habe auf zahlreichen wissenschaftlichen Veranstaltungen in allen Einzelheiten erklärt, dass wir den Planeten mit Hilfe erprobter Maschinen gegen die Schwerkrafteinwirkungen schützen werden. Die ungeheuren Gravitationskräfte werden Grojocko nicht erreichen, sondern an den künstlichen Feldern abgleiten.«

»Experimente! Theorien! Religiöse Wahnvorstellungen!«, rief der *Zweiköpfige*.

Der *Blinde* legte die Fingerspitzen auf seine leeren Augenhöhlen. »Ich komme nunmehr zum Urteil«, erklärte er.

Hilfe suchend blickte ich zu Vater und meinen Geschwistern hinüber. In ihren Augen las ich, dass sie das Urteil kannten; nur ich wollte es noch nicht wahrhaben.

»Die Untersuchungen des Gerichts haben ergeben, dass der Angeklagte getötet hat. Ist das richtig?«

»Es ist so«, bestätigte ich.

»Wer einen Zgmahkonen tötet, wird ebenfalls getötet. So will es das Gesetz. Ist dir das bekannt?«

»Es ist mir bekannt.«

»Es war dir auch zur Tatzeit bekannt?«

»Es war mir bekannt«, antwortete ich.

»Die Ausnahmeregel trifft in diesem Fall nicht zu. Damit können wir allen Zgmahkonen, die Galkon Erryog folgen wollen, nur dringend empfehlen, Grojocko mit einem Raumschiff zu verlassen. Das hat innerhalb der nächsten zwanzig Stunden zu geschehen. Wer dann noch hier ist, wird hier bleiben müssen.«

Das waren vernichtende Worte für Vater. Damit zerstörte der *Blinde* sein Lebenswerk. In mir verkrampfte sich alles. Ich vergaß mein eigenes Schicksal. Ich würde sterben, aber was bedeutete das gegen das Urteil, das der *Blinde* über Vaters Werk gefällt hatte? Für ihn war alles viel schlimmer. Zudem trug ich die Schuld daran, denn hätte ich die Situation anders gelöst, wäre es nie zu dieser Verhandlung gekommen.

Grojocko würde sich nun wirklich entvölkern. Die Zgmahkonen würden den Glauben an Vater verlieren und ihn allein lassen. Vielleicht würden nur wir *Spezialisten der Nacht* bei ihm bleiben.

Selbstverständlich mussten die Priester der singenden Schwerter von Grunacku mit schweren Strafen rechnen. Aber sie hatten nicht getötet. Niemand konnte ihnen beweisen, dass sie ihre Drohung wirklich wahr gemacht hätten.

»Olw Erryog«, fuhr der *Blinde* fort. »Du hast das Verbrechen gestanden. Also bleibt dem Gericht keine andere Möglichkeit, als dieses Urteil auszusprechen: Deine Adern sollen geöffnet werden, bis das Leben aus deinem

Leib gewichen ist oder die Adern sich von selbst geschlossen haben. – Der Adernöffner walte seines Werks!«

Das war das erwartete Todesurteil.

Die Worte *bis die Adern sich von selbst geschlossen haben* waren nur eine Floskel. Theoretisch bestand die Möglichkeit, dass der Blutstrom aus geöffneten Adern von selbst versiegte, bevor der Delinquent starb. Dann war er gerettet und durfte weiterleben, wobei es jedoch verboten war, ihm medizinisch zu helfen. Er musste sich aus eigener Kraft erholen. Das aber hatte noch niemand in der Geschichte unseres Volks geschafft.

Ich machte von meinem Recht Gebrauch und ging zu Vater, meinen Brüdern und Schwestern und nahm von ihnen Abschied. Dabei wagte ich nicht, zu der Stahltür hinüberzuschauen, die zum Hinrichtungsraum führte. Dort musste nun schon der Adernöffner stehen, das blitzende Messer in der Hand.

Als ich mich auch von Py gelöst hatte, musste ich zu meinem Platz zurückkehren.

Der Durchgang war nach wie vor geschlossen.

»Wo bleibt der Adernöffner?«, fragte der *Blinde* ärgerlich.

Der *Zweiköpfige* klopfte an die Tür. Als nichts geschah, stieß er sie auf und blickte in den Hinrichtungsraum. Hastig drehte er sich um und taxierte mich bestürzt.

»Es... ist etwas Entsetzliches passiert!«, rief er.

»Was ist los?«, fragte der *Blinde* ungeduldig.

»Der Adernöffner hat den Planeten bereits verlassen. Niemand rechnete noch mit einem Todesurteil.«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Es war völlig ausgeschlossen, dass der Henker zurückkehrte. In den Augen dieser Narren liefen die letzten Stunden unseres Planeten ab. Das bedeutete, dass niemand wieder nach Grojocko fliegen würde, der diese Welt schon verlassen hatte. Und einen anderen Adernöffner gab es nicht – erst nach seinem Ableben durfte das Gericht einen Nachfolger ernennen.

»Grojocko wird untergehen und mit ihm alle, die auf diesem Planeten bleiben«, erklärte der *Blinde* ruhig. »Also wird auch Olw Erryog sterben. Damit er jedoch keine Gelegenheit erhält, noch in letzter Stunde zu fliehen, soll er an die Ketten der Kathada geschlagen werden.«

Ich erstarrte vor Schreck. Das war schlimmer als der Tod. Ich würde mit einem Metall verbunden werden, das niemand mehr von mir würde lösen können. Eine Protestmöglichkeit hatte ich nicht.

Schweigend wartete ich, bis das Gericht den Saal verlassen hatte. Meine Brüder und Schwestern wurden hinausgedrängt, nur Vater weigerte sich zu gehen. Er blieb, bis die Schergen mich abführten.

Vor dem Gebäude wartete ein Fluggleiter auf mich. Die Straßen waren wie leer gefegt. Ich beobachtete einige Mitarbeiter des Informationsamts, die zu den Redaktionen rasten. Grojocko sollte schnell erfahren, welches Urteil über Vaters Arbeit gefällt worden war.

Mich brachten die Schergen bis zum zentralen Platz von Gronock. Hier erhob sich der ovale Torbogen der Kathada bis in eine Höhe von hundert Körperlängen. Aus dem höchsten Bogen hingen die schweren Metallketten herab.

Die Männer, die das Urteil zu vollstrecken hatten, flogen mich mit dem Gleiter unter die frei hängenden Enden der Ketten, legten mir die Manschetten an und schweißten sie mit einem Molekularverschmelzer zusammen. In einer Höhe von etwa vierzig Körperlängen hing ich mit ausgestreckten Armen unter dem Torbogen. Tief unter mir stand Vater. Erst jetzt bemerkte ich, dass jemand mir ein Funkgerät um den Hals gehängt hatte.

»Du darfst deine Arbeit nicht ruhen lassen!«, sagte ich. »Du darfst nicht hier bleiben.«

Er antwortete nicht. Verzweifelt blickte ich auf ihn hinab, während sich der Platz allmählich belebte. Von allen Seiten kamen Männer, Frauen und Kinder heran. Sie blickten zu mir hoch und diskutierten aufgeregt. Deutlich konnte ich erkennen, dass eine feindselige Stimmung gegen Vater entstand.

Plötzlich meldete sich Py bei mir. »Ist Vater bei dir?«, fragte sie. Ich war enttäuscht, sah aber schnell ein, dass es wirklich in erster Linie um ihn ging. In Wahrheit war er der Verurteilte.

Er stand immer noch unter mir. Ich wusste, dass er fieberhaft überlegte, wie er mir helfen konnte, anstatt darüber nachzudenken, wie es weitergehen sollte.

»Geh endlich!«, riet ich ihm. »Die Leute sind zornig. Sie fühlen sich betrogen. Vor allem haben sie Angst, dass sie nun kein Raumschiff mehr finden, mit dem sie fliehen können.«

Py, Trelw und Eiwk kamen in einem Gleiter. Sie landeten unter mir, zerrten Vater ins Fahrzeug und starteten wieder, bevor jemand sie aufhalten konnte.

Meine Handgelenke und die Schultern schmerzten. Ich spürte, dass die Qualen mir bald die Besinnung rauben würden.

Mehrere Männer schleuderten Steine zu mir herauf, trafen mich aber nicht. Vielleicht hatte noch niemand von ihnen einen von uns bisher gesehen, aber sie konnten sicher mühelos erkennen, dass wir anders waren als sie.

Ich war wesentlich kleiner als andere Männer in meinem Alter. Mein Schädel war allerdings größer als der eines durchschnittlichen Zgmahkonen. Weil mein Gehirn weiter entwickelt war. Immerhin verfügte ich über Gehirnzentren, die mir fünf- und sechsdimensionale Energieeinheiten zugänglich machten. Möglich, dass ich deshalb die Besonderheiten des Schwarzen Lochs verstehen konnte, während andere dem hilflos gegenüberstanden.

Dass ich kein Kind war, verriet die Farbe meiner Schuppenhaut. Sie zeigte keinen rötlichen Schimmer mehr, sondern glänzte silbrig im Licht der Sonne.

Als es in der Ferne rumorte, hob ich den Blick. Eines der gewaltigen Raumschiffe erhob sich am Fuß der Berge. Auf weiß glühendem Feuerstrahl quälte sich der Koloss langsam in die Höhe, wobei er von Antigravfeldern unterstützt wurde.

Die Menge verstummte rasch. Ich sah, dass viele Zghmakonen in Richtung des Raumhafens liefen. Offenbar war ihnen bewusst geworden, wie wenig Zeit noch blieb.

Die Druckwelle erfasste mich, als das Raumschiff die Wolkendecke durchstieß. Ich schwang an den Ketten wie an einer riesigen Schaukel, und allem Anschein nach befriedigte dieser Anblick die Zuschauer. Sie schrien und drohten zu mir herauf, während sie sich immer schneller entfernten. Als ich endlich wieder ruhig an den Ketten hing, hatte sich der Platz geleert.

Ich war allein.

Auf dem Raumhafen wurden zwei weitere Raumschiffe für den Start vorbereitet. Ich konnte erkennen, dass Zgmahkonen in nicht enden wollender Reihe in den Schiffsbäuchen verschwanden. Niemand führte viel Gepäck mit sich; das war auch nicht notwendig. Seit Jahrtausenden wussten wir bereits, dass eines Tags das Schwarze Loch unsere Heimatwelt verschlingen würde, und wir hatten uns vorbereitet. Auf vielen Planeten in fremden Sonnensystemen waren Städte entstanden, die nur noch darauf warteten, in Besitz genommen zu werden. In den dort errichteten Häusern befand sich bereits alles Lebensnotwendige. Es hatte sich als rationeller erwiesen, die benötigten Waren auf den neuen Planeten zu produzieren, als das auf Grojocko Vorhandene mitzunehmen.

So hatte sich Grojocko in eine Welt der Geisterstädte verwandelt. Nur die Hauptstadt Gronock war noch belebt, weil von hier aus die letzten Raumschiffe starten würden. Was zählten schon die wenigen Zgmahkonen, die hier bleiben wollten? Und ihre Zahl musste sich zwangsläufig weiter verringern, nachdem Vater öffentlich das Vertrauen abgesprochen worden war.

Das nächste Raumschiff startete. Stolz und Trauer vermischten sich in mir. Mein Volk hatte eine fantastische Leistung vollbracht, aber es ließ seine Heimat im Stich.

Tief schnitten die Ketten in meine Arme ein, als mich die neue Druckwelle erfasste. Dennoch spürte ich keine Schmerzen. Ich dachte nur an Vater und bedauerte, dass ich nicht bei ihm und seinen Maschinen sein konnte.

Die Zeit lief ab. Bald mussten sich die ersten Auswirkungen des Schwarzen Lochs auf Grojocko zeigen.

Über mir blitzte es auf. Glühende Trümmerstücke wirbelten durch die Luft. Ich sah das Raumschiff auseinander platzen. Riesige Stichflammen schossen aus dem Heck, und ein urweltliches Donnern rollte heran. Brennende Rumpfsegmente stürzten auf Gronock herab; es regnete Feuer. Eine Stabilisierungsflosse fauchte lodernd über mich hinweg und schrammte kreischend über den Platz, bis sie ein Haus in Trümmer legte. Ein ungeahntes Inferno brach über die Hauptstadt herein. Seit mehr als drei Jahrzehnten war kein Raumschiff mehr auf Grojocko abgestürzt; die Evakuierungsschiffe hatten sich als äußerst zuverlässig erwiesen.

Ich sah Zgmahkonen in Panik durch die Straßen rennen, während glühendes Metall über ihnen abregnete. Die Robotfeuerwehr begann mit Löscharbeiten – schon zu dem Zeitpunkt, als der Bug des explodierten Raumschiffs in den fernen Bergen einschlug. Niemand konnte diese Katastrophe überlebt haben.

»Olw, hörst du?«, fragte Vaters Stimme leise aus dem Funkgerät.

»Ich höre.«

»Wir arbeiten fieberhaft an einem Mittel, das deine Ketten vielleicht löst.«

»Was soll das? Dafür ist die Zeit zu knapp. Du darfst dich nicht mit mir befassen, solange noch Fragen offen sind.«

»Alle Vorbereitungen sind abgeschlossen. Wenn wir es bis jetzt nicht geschafft haben, können wir ohnehin nichts mehr ändern.« Vater war erschöpft.

»Ihr dürft euch erst dann mit mir befassen, sobald das letzte Raumschiff gestartet ist. Das wird morgen sein, vielleicht erst übermorgen.«

»Wer weiß, ob überhaupt noch eines startet. Die Gravitationschwankungen nehmen erkennbar zu. Grojocko hat seine Bahn um Arryad verlassen. Der Sturz in das Schwarze Loch hat begonnen, Olw! Damit wird der Start für Raumschiffe zunehmend schwieriger.«

»Dann wird dies nicht der einzige Absturz bleiben?« Ich wurde von einer Bö gepackt und so heftig zur Seite geschleudert, dass ich mit den Füßen fast den Ovalbogen berührte. Der harte Ruck ließ mir fast die Arme aus den Gelenken springen. Betäubt vor Schmerzen, schwang ich zurück. Ich konnte nicht Weitersprechen.

»Was ist passiert, Olw?«, fragte Vater besorgt.

»Es ist nichts«, brachte ich endlich hervor. »Alles in Ordnung.«

Die Tatsache, dass das vermeintliche Ende nahe war, blieb niemandem verborgen. Ich sah, dass ein allgemeiner Sturm auf den Raumhafen einsetzte. Panik brach aus, die Zeit der Besonnenheit war vorbei.

Niemand beachtete mich noch. Fluggleiter rasten nahe vorbei, ohne dass die Insassen zu mir herüberschauten. Alles konzentrierte sich auf den Raumhafen.

Was für einen Sinn sollte meine Verurteilung wirklich gehabt haben? Glaubte *der Blinde*, dadurch noch viele Zgmahkonen retten zu können? Eher war das Gegenteil der Fall. Ich konnte beobachten, dass es zu Aus-

einandersetzungen kam. In meiner Nähe rammte ein großer Fluggleiter einen kleineren. Zwei Männer wurden aus dem kleineren herausgeschleudert und stürzten auf den Platz. Die Insassen des größeren kümmerten sich nicht um sie und flogen weiter.

Sie hatten getötet, aber niemand würde sie deshalb belangen. Ihr Verbrechen war unbedeutend geworden.

Auf dem Raumhafen warteten noch vier Raumschiffe. An einem von ihnen flammten die blauen Startlichter auf. Dennoch drängte sich eine erregte Menge rund um das Schiff. Alle mussten wissen, dass sie in den sonnenheißen Abstrahlgasen verbrennen würden, trotzdem wich niemand zurück. Jeder hoffte wohl, dass sich die Schleusen erneut öffnen würden. Nur die anderen drei Schiffe nahmen noch Flüchtlinge auf. Aber die wartende Menge überstieg die Aufnahmekapazität der Innenräume um ein Vielfaches.

Ich verstand die Zgmahkonen nicht mehr. Mein Vater hatte ihnen einen klaren Weg in die Zukunft gewiesen. Sie hätten nicht von Grojocko fliehen müssen, doch in ihrer Angst konnten sie nicht mehr klar denken.

Mir wurde bewusst, dass sich die Ereignisse im Arryad-System überstürzten. Wenn Grojockos Absturz schon begonnen hatte, mussten die äußeren Planeten bereits im schwarzen Schlund verschwunden sein.

Ohne vorherige Alarmzeichen brach der Platz im Zentrum der Hauptstadt auf. Er spaltete sich gedankenschnell in zwei etwa gleiche Hälften. Ich blickte von oben auf ihn hinab und sah, dass der Riss tief in den Boden reichte. Er weitete sich rasch.

Ich erwartete, dass die Kathada umkippen und mich zerschmettern würde, aber sie hielt stand, obwohl zahlreiche Häuser in sich zusammenstürzten.

Innerhalb weniger Atemzüge verwandelte sich Gronock in einen riesigen Trümmerhaufen, aus dem nur noch wenige Bauten unversehrt hervorragten. Darunter befand sich das Erryog-Gebäude. Wir hatten gewusst, was sich auf Grojocko ereignen würde, und deshalb entsprechend vorgesorgt. Unsere Arbeit hatte ihre erste Bewährungsprobe überstanden.

Fluggleiter rasten über das Chaos hinweg. Zgmahkonen, die sich trotz unserer Ermahnungen noch in der Stadt aufgehalten hatten, versuchten nun zu entkommen. In ihrer Panik waren die Besatzungen blind

geworden. Ich sah drei Maschinen kollidieren und abstürzen. Diese überflüssigen Opfer waren das Schlimmste für mich.

Nur eines der Raumschiffe startete. Die anderen waren umgestürzt und brannten. Ich glaubte nicht, dass der noch intakte Raumer dem Inferno entkommen konnte, aber er schaffte es wirklich, in den Wolken zu verschwinden. Ich hoffte, dass er auch der Gravitation des Schwarzen Lochs entrinnen würde.

Eine Druckwelle nach der anderen fegte nun schon über Gronock hinweg. Immer wieder wurde ich gepackt und hochgeschleudert, bis die Schmerzen in meinen Armen und Schultern unerträglich wurden. Ich verlor das Bewusstsein.

## *Die Entscheidung*

Mit dem Gefühl, in glühender Hitze zu verbrennen, erwachte ich aus meiner Ohnmacht.

Blendende Helligkeit umgab mich. Verging Grojocko in einem alles vernichtenden Planetenfeuer? Mir erschien es so. Ich glaubte, ersticken zu müssen, und rang nach Luft. Dabei glitten meine Blicke an den Ketten entlang, die zum Ovalbogen der Kathada hinaufführten. Und ich zweifelte an meinem Verstand.

Ein grünes Leuchten umhüllte das Metall und ließ Funken aus den Kettengliedern sprühen. Dabei galt dieser Stahl nach der Molekularverdichtung als nicht mehr wandelbar. Zugleich schwanden mir erneut die Sinne. In höchster Atemnot warf ich mich in den Fesseln hin und her. Die grünen Blitze im Ovalbogen schienen eine seltsame Form anzunehmen. Ich glaubte, ein dämonenhaftes Gesicht sehen zu können, wie es in den uralten Legenden unseres Volks oft beschrieben worden war. Zwischen den grün schimmernden Schuppen wucherten lange Haare hervor. Glühende Augen blickten mich an, und ich spürte, wie ein Energiestrom mein Nervensystem durchlief. Ich krampfte mich zusammen. Titanische Kräfte schienen meine Muskeln zu durchfluten, und ich glaubte, die Ketten sprengen zu können.

»Tu es!«, wisperte eine lautlose Stimme in mir. Was sollte ich tun? Blitze zuckten an mir vorbei und umflossen meine Handgelenke, ohne dass ich Hitze spürte. Und dann erschien es mir, als ob die Kathada zu singen begänne. Es klang wie das Singen der Schwerter von Grunacku, aber es lähmte mich nicht, sondern schirmte mich eher von allen äußeren Einflüssen ab.

Instinktiv spannte ich die Muskeln an und riss danach die Arme explosiv auseinander. Erst als ich das Knirschen der Ketten vernahm, begriff ich, was ich tat. Mit verzweifelter Anstrengung wiederholte ich die Bewegung. Ich fragte nicht, warum ich das tat. In diesem Moment interessierte mich auch nicht, weshalb der Stahl wie morsches Holz an meinen Handgelenken splitterte.

Während ich in die Tiefe stürzte, schob ich alles auf das Schwarze Loch. Unmittelbar vor dem Ereignishorizont verkehrten sich die Gesetze der Physik. Was galt in dieser Phase des Sturzes? Stimmt die Abfolge von Ursache und Wirkung noch? Oder konnte sie beliebig vertauscht werden?

Kannte ich die Ursache vielleicht noch gar nicht, die meine Fesseln aufgebrochen hatte? War sie jetzt schon wirksam geworden, obwohl sie erst nach dem Durchdringen des Ereignishorizonts existent werden würde?

Oder hatte sich die Zeit verschoben?

Es war eine anerkannte wissenschaftliche Tatsache, dass auch die Zeit von der unvorstellbaren Kraft eines Schwarzen Lochs beeinflusst wurde. War der Stahl in rasender Geschwindigkeit um Jahrhunderttausende gealtert, während ich praktisch in der Zeit stehen geblieben war? War das überhaupt möglich?

Ich fiel rasend schnell. Hilflos streckte ich die Arme aus, um mich irgendwie abzufangen. Trotzdem würde ich zerschmettert werden. Aufgepeitschter Staub fegte über den Boden hinweg wie ein schnell fließender Strom. Im nächsten Moment schlug ich auf weichem Sand auf und rutschte über einen steilen Hang weiter in die Tiefe. Der Versuch, mich festzukrallen, blieb im Ansatz stecken, weil ein Dreckhaufen meinen letzten Schwung abging. Neben mir lag das Wrack eines Fluggleiters.

Dass ich vorerst gerettet war, interessierte mich nicht einmal mehr. Ich blickte den Abhang hinauf und glaubte, oben eine grünlich schimmernde Gestalt in den Aschewolken sehen zu können. Sie schien mich zu beobachten.

Wieder sah ich wallende Haare, obwohl ich mir sagte, dass ich mich irren musste. Zu keiner Zeit waren wir einem Volk begegnet, das Haare am Körper hatte. Lediglich archäologische Studien auf einem weit entfernten Planeten hatten bewiesen, dass es so etwas bei niederen Lebensformen gegeben haben musste.

Ich senkte den Kopf und presste die Stirn in den Sand. Gleichzeitig wühlten sich meine Hände in den weichen Untergrund, der kühl und angenehm war und mir half, die quälende Hitze zu vertreiben. Als ich den Blick wieder hob, war die geisterhafte Erscheinung verschwunden.

Meine Kehle war wie ausgebrannt, und die Zunge klebte am Gaumen. Jeder Atemzug wurde zur Qual. Und mit einem Mal überfiel mich die Furcht, dass ich hier unten begraben werden könnte. Der Spalt im Boden

konnte sich ebenso schnell wieder schließen, wie er entstanden war. Ich umrundete das Gleiterwrack und kletterte auf der anderen Seite hoch. Zahlreiche Trümmer und Steine ließen mich ausreichend Halt finden.

Der Boden bebte. Gleichzeitig wurde es dunkler. Die Sonne erschien jetzt rötlich bis violett und vor allem viel kleiner als gewohnt.

Keuchend verharrte ich auf halber Höhe des Abhangs. Kein Zweifel, die Sonne war wirklich kleiner. Das bedeutete, dass sich Grojocko schon deutlich von ihr entfernt hatte. Der Planet stürzte mit zunehmender Geschwindigkeit in das Schwarze Loch.

Es wurde Zeit, dass Vater handelte, wenn er überhaupt noch Erfolg haben wollte. Grojocko durfte nicht zur Eiswüste erstarren, denn dann würde alles Leben enden.

Das Funkgerät hatte ich verloren. Nun konnte ich nicht mehr mit Hilfe rechnen und war auf mich allein angewiesen. Ich kroch weiter und kam schnell voran. Erst nachdem ich den Spalt verlassen hatte, legte ich eine Pause ein. Die Luft klärte sich. Staub, Asche und Schmutz sanken rasch nach unten, und ich verfolgte teilnahmslos, dass in den Bergen jenseits des Raumhafens längst erloschene Vulkane zu neuem Leben erwachten.

Sie waren weit entfernt und für mich keine unmittelbare Bedrohung. Die Vulkanausbrüche machten mir dennoch bewusst, dass ich nicht länger warten durfte.

Trotzdem blieb ich stehen. Die Kathada zog meine Blicke an. Der Ovalbogen war in sich zusammengesackt, nur mehr ascheverkrustete Reste der Ketten hingen von ihm herab. Und alles sah grün aus, als ob der Stahl bis in seine atomare Struktur hinein verändert worden wäre. Noch während ich vor der Ruine stand, von der ich auf so unbegreifliche Weise befreit worden war, zerbröckelte sie.

In der Yennisk-Ebene im Norden blitzte es sonnenhell auf. Ich fuhr herum und konnte gerade noch beobachten, wie eine gedrungene Rakete mit unfassbarer Beschleunigung aufstieg. Deutlich erkannte ich das Erryog-Symbol an ihrer Flanke. Unmittelbar darauf blitzte es mehrmals auf, und weitere Raketen rasten in den sich verdunkelnden Himmel.

Mit einem Mal fühlte ich mich wieder stark und rannte los. Mühelos setzte ich über Hindernisse hinweg. Auf gar keinen Fall wollte ich die entscheidende Phase des großen Planes versäumen.

Vater handelte. Er schoss die Atomsonnen in die Kreisbahn um Grojocko, und er hatte genau so lange wie notwendig damit gewartet.

Ich sah Tote auf den Straßen liegen und eilte an Zgmahkonen vorbei, die reglos auf den Stufen ihrer Häuser kauerten und vor sich hin starrten. Sie bemerkten mich nicht, schafften es noch nicht, sich von ihrem Schock zu lösen.

Ich konnte nichts für sie tun.

Bald tauchte das Erryog-Gebäude vor mir auf. Die schimmernden Wände erschienen mir als Symbol der Sicherheit. Dieses Haus hatte alle Erschütterungen schadlos überstanden. Es bildete eine Welt der Ruhe, die von dem umgebenden Chaos isoliert war.

Ich hörte jemand meinen Namen rufen. Gleichzeitig drehte sich alles um mich herum. Ich sackte kraftlos zusammen.

Py beugte sich über mich. »Es ist alles in Ordnung, Olw«, sagte sie weich. »Die anderen kommen. Sie werden dich tragen.«

Zum ersten Mal sah ich die Überwachungsanlage in Aktion. Das Schwarze Loch war als größte Einheit mit einem leuchtend blauen Kreis markiert. Deutlich konnte ich erkennen, dass die Planeten das rotierende Nichts fast erreicht hatten. Grojocko stand weit von Arryad entfernt. Nun musste auch der letzte Skeptiker begreifen, dass unsere Welt wirklich von dem Schwarzen Loch aufgesogen wurde.

Die Sonne hatte ihre Position ebenfalls verändert. Vater hatte die Verschiebung durch ein rotes Feld sichtbar gemacht.

Alle arbeiteten konzentriert. Niemand hatte jetzt Zeit für mich. Andererseits fühlte ich mich noch nicht in der Lage, alles Geschehene abzuschütteln und Aufgaben zu übernehmen, von denen die Existenz des Planeten abhing. Vater hatte das Erryog-Zentrum ohnehin so eingerichtet, dass nicht ständig jeder von uns benötigt wurde.

»Achtung, Phase 4!«, rief er.

Ich ging zu ihm hinüber, und plötzlich fiel mir auf, wie müde und erschöpft er aussah. »Du bist krank«, stellte ich fest.

Er nickte abwehrend. »Ich bin vollkommen in Ordnung. Nur etwas müde.« In diesem Stadium der Entwicklung würde er sich niemals zurückziehen, sondern hier bleiben, und wenn es ihn das Leben kosten sollte.

Py reichte mir ein Getränk, das Kreislauf und Nervensystem in kürzester Frist mobilisierte. Als ich Vaters Hände zittern sah, schob ich ihn sanft zur Seite und übernahm einen Teil seiner Arbeit. Er sträubte sich zuerst, gab aber nach. Er trank ebenfalls und schien sich danach allmählich wieder besser zu fühlen.

»Die letzten Schiffe haben es nicht mehr geschafft«, sagte er. »Nicht? Ich sah sie doch gut an Höhe gewinnen.«

»Die Mannschaften haben meine Warnungen in den Wind geschlagen. Sie glaubten, die physikalischen Gesetze wären in unmittelbarer Nähe des Schwarzen Lochs wie sonst auch. Aber sie haben sich geirrt.«

»Was ist geschehen?«

»Die Impulstriebwerke produzierten keinen Schub mehr, sondern brannten aus.«

»Die Schiffe waren aber schon weit genug von Grojocko entfernt?«

»Leider nicht. Über Funk hörte ich, dass sie mit Hilfe der Antigravtriebwerke zu entkommen versuchten.«

»Damit hatten sie eine vernünftige Chance. Oder nicht?«

»Ich sagte schon, dass die physikalischen Gesetze nicht mehr unserer Schulweisheit entsprachen. Die Antigravtriebwerke erzeugten nur noch höhere Gravitationswerte und beschleunigten den Sturz in das Schwarze Loch. Der Gegeneffekt funktionierte nicht mehr. Niemand konnte etwas für sie tun; sie sind bereits verschwunden,«

»Wie viele?«

»Vier Raumschiffe.«

»Welch ein Irrsinn«, sagte ich verbittert. »Wenn sie auf Grojocko geblieben wären, hätten sie eine bessere Chance gehabt.«

»Keine bessere, Olw, sondern eine absolut sichere«, entgegnete Vater mit sanftem Tadel. Unter seinen Augen bildeten sich bläuliche Schatten. Der Steg zwischen den Nasenschlitzen hatte sich rötlich verfärbt. Obwohl ich kein Mediziner war, wusste ich doch Bescheid. Vater hatte so schonungslos gegen sich selbst gearbeitet, dass der Zellverfall vorzeitig eintrat. Er würde nicht mehr lange leben.

Ich hatte Mühe, mein Erschrecken vor ihm zu verbergen. Bisher hatte ich nie darüber nachgedacht, wie das Leben ohne ihn sein würde. Ohne ihn fühlte ich mich hilflos. Zugleich wurde ich mir einer anderen Tatsache bewusst, über die keiner von uns *Spezialisten der Nacht* je gesprochen

hatte. Obwohl alle es bemerkt haben mussten. Grojocko war so gut wie leer, die Macht würde in Zukunft bei uns liegen. Wir waren die Einzigen, die unbeschadet überleben würden: Wir würden auch später noch über alles Ausrüstungsmaterial, über ausreichend Nahrungsmittel und über die Technik verfügen, die wir benötigten. Die anderen Zgmahkonen konnten froh sein, dass sie ihr nacktes Leben gerettet hatten.

Wir waren praktisch allein. Ganz gegen unsere Absicht, wohlgemerkt. Wäre es nach uns gegangen, dann wären bebensichere Bunker gebaut worden, und Millionen Zgmahkonen hätten ungefährdet auf Grojocko bleiben können.

Mein Blick richtete sich wieder auf die elektronische Wiedergabe. Ich erstarrte. Der blaue Kreis, der das Schwarze Loch anzeigen sollte, umschloss ein fremdartiges grünes Gesicht. Faustgroße Augen musterten mich abwägend, und der Mund verzerrte sich zu einem böartigen Grinsen.

Bevor ich jemand darauf aufmerksam machen konnte, verschwand die Erscheinung wieder. Meine Hände sanken zitternd herab. Vater übernahm das elektronische Pult, als sei nichts geschehen. Vielleicht hatte er auch wirklich nichts bemerkt.

War ich dabei, den Verstand zu verlieren, weil ich die Tortur an der Kathada doch nicht unbeschadet überstanden hatte?

»Was ist los mit dir?« Py legte mir den Arm um die Schultern. »Bist du krank?«

»Ich dachte, ich hätte etwas gesehen«, antwortete ich. »Aber ich muss mich geirrt haben.«

»Still!«, befahl Vater.

Ich spürte die Erschütterungen, die Grojocko durchliefen. Die äußeren Planeten, die dem Schwarzen Loch am nächsten gewesen waren, verschwanden. Zugleich rückten die anderen Welten, die anfangs noch jenseits der Sonne gestanden hatten, dichter an Arryad heran.

»Sie werden in die Sonne fallen«, flüsterte Py und massierte meine Nackenmuskeln.

Natürlich würden die Planeten mit der Sonne verschmelzen. Nach unseren Berechnungen kurz bevor Grojocko den Ereignishorizont des Schwarzen Lochs erreichte.

Die letzte und entscheidende Phase hatte begonnen. Grojocko war schon so schnell geworden, dass nichts mehr den Planeten aufhalten konnte. Ich verließ meinen Platz und trat an eines der Fenster. Dunkelheit lastete über dem Land. Arrayad war nur noch als kleiner Stern zu erkennen, ihr Licht war blass und schwach und wurde längst von den Atomsonnen überstrahlt, die verhindern sollten, dass Grojocko zur Eiswüste erstarrte.

Als ich mich umwandte, hatte Vater den großen Schirm eingeschaltet. Nur am Rand leuchteten einige Sterne. Vor uns war alles schwarz.

Furcht beschlich mich. Wir würden durch das Schwarze Loch hindurchrasen. Niemand von uns zweifelte daran, dass sich hinter dem Ereignishorizont tatsächlich nichts mehr befand. Die wissenschaftlichen Theorien, die wir ausgearbeitet hatten, waren eindeutig. Die superschwere Materie musste in den Dimensionen verschwunden sein.

Doch was erwartete Grojocko jenseits der Dimensionen in Räumen, die nie zuvor ein Zgmahkone gesehen hatte? Gab es dort überhaupt noch Materie? Musste nicht alles, was vor uns durch dieses Dimensionstor gegangen war, von den ungeheuren Gravitationsfeldern zermalmt worden sein? blieb dann für uns tatsächlich nur das absolute Nichts? Würden wir für alle Zukunft unter den künstlichen Atomsonnen leben müssen?

Wie weit war der Ereignishorizont, von dem aus nichts mehr zurückkehren konnte, vom Zentrum des Schwarzen Lochs entfernt? Diese Frage war äußerst bedeutungsvoll. Wir stürzten in kein stillstehendes, sondern in ein rotierendes Loch. Nach Vaters Berechnungen musste es zu einer Zeitverschiebung kommen, sobald wir den Ereignishorizont durchdrangen. Je weiter dieser vom Schwerezentrum entfernt war, desto größer würde der Effekt sein. Für uns kam es also darauf an, ob wir gleich hinter dem Ereignishorizont unsere Reise durch die Dimensionen antreten würden oder erst später. Falls es zu beträchtlichen Zeitverschiebungen kam, wurden alle für später denkbaren Reisen durch Schwarze Löcher illusorisch. Denn welches Interesse konnten wir noch daran haben, Verbindung zu galaktischen Zivilisationen aufzunehmen, wenn bei jeder Kontaktaufnahme Millionen Jahre verstrichen?

Das waren Fragen, die vorerst niemand beantworten konnte. Wieder bebte der Boden. Ich achtete kaum noch darauf, denn die Sterne

verblassten bereits. Auch die Atomsonnen wurden dunkler – und plötzlich glaubte ich, ein boshaftes Gelächter vernehmen zu können.

Verwirrt blickte ich mich um, doch alle anderen verhielten sich ruhig. Sie hatten nichts bemerkt.

Vater gab mir ein Zeichen. Ich atmete tief durch und versuchte, dieses vermeintliche Lachen zu vergessen. Ich eilte zu dem Steuerpult, das Vater mir zuwies. Unsere Schaltungen veränderten den Raum um Grojocko. Durch die Fenster konnten wir sehen, dass der Himmel sich violett verfärbte, jedoch keine gleichmäßige Farbe annahm, sondern voller Wirbel war.

Vater erteilte mir einen scharfen Verweis, und ich beeilte mich, meine Fehler zu beheben. Danach verteilten sich die Farben gleichmäßiger. Dichte Energiefelder schirmten Grojocko gegen die mörderische Gravitation ab, die unseren Planeten ebenso zermalmen wollte wie die anderen Welten des Systems.

Unter uns wimmerten die Maschinen. Das Erryog-Gebäude stand über riesigen Hallen, in denen sich die mächtigsten Energieaggregate konzentrierten, die je gebaut worden waren. Der Boden erzitterte stärker als während der vorangegangenen Beben.

Auf dem Schirm wanderte Grojocko in den blauen Kreis hinein. Wir spürten davon so gut wie nichts. Nur die Arbeitsgeräusche der Maschinen zeigten an, dass sie bis zur Grenze ihrer Belastbarkeit beansprucht wurden.

Ich sah, dass Vater schwankte. Nur mühsam hielt er sich an seinem Pult fest. Als ich zu ihm gehen wollte, wies er mich zurück. »Bleib, wo du bist!«, rief er. »Achte auf die Maschinen, auf nichts anderes!«

Das Violett wurde zu intensivem Rot. Ich glaubte, den Druck der Gravitation fühlen zu können. Normalerweise musste alle Materie nun in sich zusammenbrechen. Aber sie tat es nicht.

Grojocko hatte den blauen Kreis passiert!

Wir befanden uns im Schwarzen Loch!

Eine ungeheure Erregung packte mich. Wir hatten es geschafft. Davon war ich endgültig überzeugt.

In der Atmosphäre blitzte es grell. Der Planet schüttelte sich unter der Gewalt der Titanenkräfte, die an ihm zerrten. Wahrscheinlich war noch

niemals in der Geschichte des Universums ein solches Experiment gewagt und erfolgreich durchgeführt worden war.

Es überkam mich wie ein Rausch: Grojocko raste dem Zentrum des Schwarzen Lochs entgegen. Erneut wollte ich meinen Platz verlassen, doch jetzt hielt mich Py fest, die unvermittelt neben mir auftauchte. »Noch nicht!«, sagte sie eindringlich.

Die Welt schien zerbersten zu wollen. Mit ohrenbetäubendem Krachen schlugen draußen weiße Blitze ein. Sie zuckten aus dem feuerroten Himmel herab wie dichter Regen. Ein wahrer Energiesturm fegte über Gronock hinweg.

Das Erryog-Gebäude schwankte. Ich stellte fest, dass die Maschinen unter uns unregelmäßig arbeiteten. Und sie reagierten nicht mehr auf meine Schaltungen, zu groß wurde der Ansturm der kosmischen Energien. Unter ihrer Last brachen die Energieschirme auf. An vielen Stellen unseres Planeten konnte es unter diesen Umständen zu Materieimplosionen kommen.

Ich hatte zu früh triumphiert.

Wieder erschien für Bruchteile von Sekunden das schreckliche grüne Gesicht auf dem Schirm. Ich sah sein diabolische Lachen und glaubte, nun wirklich vor einem Abgrund zu stehen. Sollte Grojocko im Mittelpunkt des Schwarzen Lochs in sich zusammenbrechen?

»Was war das?«, fragte Py mit bebender Stimme. »Hast du es auch gesehen?«

»Was?« Ich stellte mich ahnungslos. »Ein grünes Gesicht«, erwiderte sie.

Ich bewegte bestätigend den Kopf und wollte auf ihre Worte eingehen, doch in dem Moment schlug vor dem Forschungszentrum ein gewaltiger Blitz ein. Eine donnernde Implosion folgte. Die Wand platzte auseinander, und wir konnten mit einem Mal direkt nach draußen sehen. Ein Stadtviertel von Gronock war verschwunden – jenes, das schon vorher stark zerstört worden war. An seiner Stelle gähnte nur noch ein gewaltiger grauer Trichter.

In dem Moment redete ich mir ein, dass unser Experiment nicht mehr gut verlaufen konnte. Aber ich irrte mich. Übergangslos endete das Energiegewitter. Der Himmel wurde wieder intensiv rot.

»Es ist vorbei«, sagte Vater laut. Seine Hände fuhren über die Schaltungen. Die Maschinen unter uns verstummten.

Die Atomsonnen strahlten wieder hell und ruhig auf uns herab.

»Da ist eine Sonne!«, rief Ellya.

»Wir werden von ihr angezogen«, stellte Py erstaunlich ruhig fest. Wir blickten uns an und konnten es kaum fassen. Grojocko hatte das Schwarze Loch passiert. Wir hatten bewiesen, dass es wirklich eine energetische Übersättigung dieser kosmischen Gebilde gab und dass diese dann zu Toren durch die Dimensionen wurden.

Der Einzige, der wirklich ruhig und gefasst blieb, war Vater. »Wir wissen nicht, wo wir uns befinden«, sagte er. »Das müssen wir schleunigst feststellen.«

Ich verstand, was er meinte. Grojocko war mit hoher Geschwindigkeit in ein anderes Universum übergetreten. Jetzt raste der Planet auf eine Sonne zu. Würde sie zu einem neuen Lebensspender für uns werden oder unsere Heimat verschlingen? Wie schrecklich banal nach allem, was hinter uns lag...

## *Das Große Schwarze Nichts*

Erschöpft kehrte ich aus dem Rechenzentrum zurück, als Py, Ellya, Hoisy und Wans ihre Erkundungsflüge beendeten und mit ihren Fluggleitern vor dem Erryog-Gebäude landeten. Ich war ausgelaugt, brannte aber dennoch darauf, den anderen mitzuteilen, was ich herausgefunden hatte.

Sie würden mich leichter verstehen als Vater, der sich nach der Diskussion ins medizinische Aufbauzentrum begeben hatte. Er war der Einzige, der kein *Wesensspürer* war. Diese besondere Fähigkeit hatte er während unserer Aufzucht in seinen Laboratorien durch Genveränderung und Genbeeinflussung aufgebaut. Sich selbst konnte er nachträglich nicht damit versehen. Doch sein genialer Geist ermöglichte es ihm, die Zusammenhänge der fünf- und sechsdimensionalen Energiemathematik zu verstehen, obwohl er sich ungleich schwerer damit tat als wir.

»Wie sieht es draußen aus?«, fragte ich.

»Schlimm«, antwortete Py. »Grojocko ist über weite Strecken verwüstet worden. Wir können von Glück sagen, dass alles so glimpflich für uns

abgelaufen ist. Ich fürchte, es werden Jahrzehnte vergehen, bis die Spuren beseitigt sind.«

Ich bewegte zustimmend den Kopf. So ähnlich hatte ich es vorausgesehen.

Wir versammelten uns in der großen Halle, von der aus wir den Flug unseres Heimatplaneten gesteuert hatten.

»Nun bist du an der Reihe«, erklärte Vater.

»Es gibt nicht viel zu berichten«, sagte ich. »Im Grunde genommen kann ich nur alles bestätigen, was wir vorher schon herausgefunden hatten. Der Sturz in ein übersättigtes Schwarzes Loch ist nicht mehr als ein Durchgang durch einen Dimensionstunnel. Von ihm haben wir leider nur wenig gesehen, weil die Energieschirme alles verdeckten.«

»Wo sind wir angekommen?«, fragte Py ungeduldig. »Wir befinden uns in einem Zwischenraum«, erläuterte ich. »Ich möchte ihn das *Schwarze Nichts* nennen. Dabei handelt es sich um eine mehrdimensionale Endstufenballung.«

»Was meinst du damit?« Vater bebte innerlich, denn er war fast am Ziel seiner wissenschaftlichen Arbeit angelangt, sein Lebenswerk hatte sich nahezu erfüllt. Für mich war er der genialste Mathematiker und Hyperphysiker, der je unter den Zgmahkonen gelebt hatte. Ich konnte verstehen, dass er den Tod fürchtete, solange er nicht alle seine Theorien überprüfen konnte.

»Dieses Gebilde, in dem wir angelangt sind, ist eine Art Sammelbecken«, erläuterte ich. »Hierhin geben die übersättigten Schwarzen Löcher ihre Überschussenergie ab. Und genau das führte ursprünglich dazu, dass ein energetisch und dimensional übergeordneter Raum entstand.«

»Das ist logisch«, bemerkte Vater. »Übergeordnete Energien können kaum einen Raum schaffen, der in unser ursprüngliches Kontinuum passt. Daraus lässt sich aber ein klarer Schluss ziehen. Welcher, Py?«

Sie wurde von seiner Frage nicht überrascht. Lächelnd sagte sie: »Dieser Raum muss von beträchtlicher Ausdehnung sein. Er ist selbst eine Art Schwarzes Loch. Und er muss durch Dimensionstunnel mit anderen Schwarzen Löchern verbunden sein, durch die wir theoretisch in unser Kontinuum zurückkehren können.«

»Sehr richtig. Aber hast du nicht den Ereignishorizont vergessen?«

»Durchaus nicht, Vater. Ich bin mir dessen bewusst, dass der Flug durch derartige Dimensionstunnel immer nur mit Überlichtgeschwindigkeit möglich sein kann.«

»So muss es sein. Wir haben eine ungeheure Entdeckung gemacht, die unserem Volk großartige Zukunftsmöglichkeiten eröffnet.« Vater blickte uns der Reihe nach an, als wolle er Abschied nehmen. Wir spürten nur zu deutlich, dass er mit seinen Kräften am Ende war. »Lernt, das Große Schwarze Nichts zu beherrschen«, sagte er eindringlich. »Macht es euch Untertan, und ihr werdet das mächtigste Volk des Universums begründen können.«

Er drehte sich um und verließ den Raum mit schleppenden Schritten. Er war ein glücklicher alter Mann, der alles in seinem Leben erreicht hatte, wovon er jemals geträumt hatte.

Aber noch war Grojocko nicht in Sicherheit. Wir mussten herausfinden, wie der Sturz unserer Welt enden würde. Grojocko musste in eine Kreisbahn um die Sonne einschwenken, die wir entdeckt hatten.

Py gesellte sich zu mir. Gemeinsam fuhren wir mit dem Lift bis ins Observatorium an der Spitze des Erryog-Gebäudes. Von hier aus eröffnete sich uns der Blick in den neuen Weltraum.

»Hier gibt es nicht viele Sterne«, stellte Py in der ihr eigenen nüchternen Art fest.

»Das kann man so sehen oder so«, erwiderte ich. »Bedenke, wie schwierig es ist, einen Planeten oder eine Sonne vor dem Zusammenbruch zu retten, wenn es zum Sturz in ein Schwarzes Loch kommt. Unter diesem Aspekt ist die Zahl recht hoch. Vergleichst du sie allerdings mit der Sonnenzahl unserer Galaxis, dann sind es nicht viele.«

Einige Sonnen standen nicht weit von uns entfernt. Seltsamerweise konzentrierten sich alle Sterne in einem schmalen Bereich. Außerhalb dieser Linie gab es überhaupt nichts. Der Raum war schwarz und leer.

»Es scheint, als wären alle Körper von dem Schwarzen Nichts in eine Richtung geschleudert worden«, stellte ich fest. »Ich bin gespannt auf die erste Raumexpedition. Sie wird zeigen, ob es noch andere Planeten gibt und ob Leben auf ihnen existiert.«

»Hältst du das für möglich?«

»Warum nicht?«

»Ich weiß nicht.«

Es gab viele Dinge im Universum, die wir nicht erklären konnten. Warum sollte es nur uns gelungen sein, unbeschadet ein Schwarzes Loch zu passieren? Andere Intelligenzen konnten das ebenfalls geschafft haben. Und selbst wenn nur primitives Leben den Durchgang überstanden hatte – falls inzwischen Jahrzehntausende vergangen waren, konnte sich durchaus Intelligenz entwickelt haben.

»Alle Sterne und Planeten müssen nicht unbedingt aus unserem Universum gekommen sein«, sagte Py. »Du hast selbst ja von einer Endstufenballung gesprochen. Das heißt, dass das Schwarze Nichts auch so etwas wie eine Dimensionsweiche sein kann, die sich mal in diese, mal in jene Richtung öffnet.«

»Wir müssen uns alle anderen Welten ansehen, wenn wir keine üble Überraschung erleben wollen.«

Py sprang auf, bevor ich sie zurückhalten konnte. Ich bedauerte es, dass sie davoneilte, hatte ich doch vorgehabt, ihr Dinge zu sagen, was nicht für die Ohren der anderen bestimmt war.

Sie wartete in der Liftkabine auf mich und schaute mich dabei an, als wüsste sie genau, was los war. Ihr Blick machte mich verlegen. Meine schwärmerischen Gedanken verflogen jedoch sofort, als wir den Lift verließen. Beide spürten wir, dass etwas nicht in Ordnung war. Ich rannte mit Py den Gang entlang bis zu Vaters Räumen.

Unsere Geschwister waren schon versammelt. Sie standen vor dem Lager des Mannes, dem wir alles verdankten.

Sein Gesicht entspannte sich, als er mich sah, und ich erkannte, dass er nur auf mich gewartet hatte. Ich sank vor ihm zu Boden, er legte mir die Hand auf die Schulter. »Du trägst die Verantwortung«, sagte er leise. »Sieh zu, dass du bald alles über die anderen Sonnen und Planeten erfährst.«

»Ich nehme die Verantwortung an, Vater«, erwiderte ich mit stockender Stimme.

»Dann ziehe ich mich jetzt zurück«, erklärte er. »Soeben habe ich erfahren, dass Grojocko in spätestens zwei Jahren eine stabile Umlaufbahn um die neue Sonne erreicht haben wird. Schon vorher können die künstlichen Sonnen abgeschaltet werden. Wir haben also alles erreicht, was wir uns vorgenommen hatten. Nun beginnt eine neue Epoche, Olw. Sie zu gestalten wird deine Aufgabe sein.«

Ich wusste, dass es sinnlos gewesen wäre, Vater zu bitten, noch länger zu leben. Er hatte sein Ziel erreicht, und das ist für jeden Zgmahkonen ein guter Grund, aus dem Leben zu scheiden.

Ich erhob mich. Noch einmal kreuzten sich unsere Blicke, bevor Vater die Augen schloss. Wir wussten, dass er in einen Raum übergehen würde, der den Lebenden verschlossen war. Er würde vielleicht einen neuen Körper erhalten oder etwas anderes, an dem sich sein Ich manifestieren konnte. Vielleicht würde er uns sogar beobachten können. Niemand vermochte das zu sagen.

Eine Falte grub sich in seine Stirn. Er schloss die Lippen und atmete nicht mehr. Seine Hand legte sich auf die Brust, und mit einem einzigen Impuls blockierte er die Nervenrezeptoren seines Herzens. Es hörte auf zuschlagen.

Vater hatte sich nicht geirrt, was die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse betraf. Schon zwei Jahre später umkreiste Grojocko in einer stabilen Umlaufbahn die neue Sonne. Wir nannten sie Neu-Arrayad, waren uns aber darüber einig, dass sie irgendwann einen anderen Namen haben sollte.

Die Situation auf Grojocko hatte sich mittlerweile normalisiert. Mehr als hunderttausend Zgmahkonen hatten den Durchgang durch das Schwarze Nichts überstanden.

Das Erryog-Gebäude war tatsächlich das einzige fast unbeschädigte Bauwerk. Alles andere in Gronock und den anderen Städten war buchstäblich pulverisiert worden.

Doch unsere Gedanken richteten sich in die Zukunft. Wir hatten Gronock eingeebnet, einen Fluss umgeleitet und in einer Erdspalte an unserer Stadt vorbeigeführt. Aus Schutt und Asche war eine neue Siedlung gewachsen, in der mittlerweile über zwanzigtausend Zgmahkonen lebten. Die anderen blieben vorerst über den gesamten nördlichen Kontinent verstreut.

Als Py in meine Arbeitsräume kam, erhob ich mich und ging ihr entgegen. Wir legten die Handflächen aneinander, doch leider hatte ich keine Zeit für lange romantische Pausen. »Was führt dich zu mir?«, fragte ich.

»In der Stadt ist es unruhig«, antwortete sie.

Ich war erstaunt. »Die Leute haben alles, was sie benötigen. Wir arbeiten Tag und Nacht für den Aufbau.«

»Natürlich kümmern wir uns intensiv um das Wohl der Bevölkerung«, sagte Py. »Aber du wirst zugeben müssen, dass wir zugleich äußerst konzentriert am wissenschaftlichen Vermächtnis Vaters arbeiten.«

»Das kann ich nicht leugnen«, erwiderte ich beunruhigt.

»Die Leute streben nach Verantwortung.«

»Ich habe nichts dagegen, wenn wir sie ihnen geben.«

»Genau das halte ich für gefährlich.«

»Gefährlich? Warum?«

»Olw, alle Macht konzentriert sich bei uns. Wir haben Waffen und Fluggeräte und wissenschaftliche Instrumente aller Art.«

»Macht ist nichts grundsätzlich Schlechtes«, widersprach ich, vielleicht ein wenig heftiger als beabsichtigt.

»Natürlich nicht, dennoch missfällt es den Leuten, dass sie ausschließlich in unserer Hand liegt. Sie haben das Gefühl, beherrscht zu werden.«

»Es geht ihnen zu gut. Sie haben es zu leicht.« Ich begriff weder Py noch das, was die Bewohner von Gronock wollten. Sie verdankten es uns, dass sie überlebt hatten. Wir waren es, die alles wieder aufbauten. Wir gaben ihnen, was sie benötigten. »Warum sind sie nicht zufrieden?«

»Sie haben Angst davor, dass wir unsere Macht eines Tags missbrauchen könnten. Außerdem, Olw: Waren wir uns nicht einig, dass wir diese Macht auf lange Sicht gar nicht haben wollen? Irgendwann werden wir Grojocko verlassen und den Weltraum erforschen. Dann werden wir keine Zeit mehr haben, uns um den Planeten zu kümmern.«

Sie wollte noch mehr sagen, doch in diesem Moment wurde ich gerufen. Hoisy hatte den Funkkontakt hergestellt. »Bitte, Olw«, sagte sie atemlos. »Komm sofort herunter!«

»Was ist los?«

»Frage nicht. Komm! Schnell!«

Ich rannte los. Py dicht neben mir. »Sie hatte Angst«, stellte Py fest. Das hatte ich ebenfalls bemerkt. Mir wäre es aber lieber gewesen, Hoisy hätte mich kurz informiert, was vorgefallen war.

Im Lift fielen wir nach unten, stürmten den Korridor zum Hauptlabor entlang und traten ein.

Hoisy, Pey, Ellya, Pewwo, Trelw, Eiwk, Wans und Qwogg standen mit erhobenen Händen vor der Transparentwand, die das Hauptlabor von der Genkammer trennte. Skeiya und Yaiska fehlten. Ich entsann mich, dass sie an diesem Tag die geheime Station im Süden aufsuchten, die von Robotkommandos errichtet wurde. Eynogga hatten wir sie genannt. Dort sollte ein erstes Raumschiff gebaut werden. »Was ist hier los?«, fragte ich zornig.

Hinter den Tischen erhoben sich etwa zwanzig Männer. Sie hielten Schusswaffen auf uns gerichtet. Der ehemalige Raumschiffskommandant Bassok kam mit schwerfälligen Bewegungen auf mich zu. Ihm war das Kommando in letzter Sekunde wegen Unregelmäßigkeiten entzogen worden. Ich mochte diesen Mann nicht.

»Immer mit der Ruhe«, sagte Bassok. »Dann ist alles halb so schlimm.«

»Gehen Sie!«, befahl ich. »Verlassen Sie sofort das Haus, oder wir werden Ihnen Schwierigkeiten machen!«

»Schwierigkeiten?« Er gab sich überrascht. »Das ist doch nicht Ihr Ernst, Olw?«

»Vollkommen.«

»Sehen Sie, und genau das haben wir befürchtet.« Er grinste maliziös, und ich bemerkte, dass ich in eine Falle getappt war. »Das ist der Grund, weshalb wir gekommen sind.«

»Ich verstehe Sie nicht.«

»Doch, Olw, Sie wissen recht gut, was ich meine. Wir sind nicht länger damit einverstanden, dass Sie und Ihre Brüder und Schwestern die Regierungsgewalt über Grojocko ausüben.«

»Und warum nicht?«

»Das fragen Sie noch? Weil wir sehen, wie Sie Tag für Tag mächtiger werden. Schon zeichnet sich jene Stunde ab, in der wir nur noch Sklaven für Wesen sein werden, die nichts mit uns gemeinsam haben.«

Erregt hob ich die Hände und spreizte die Finger. Doch dieses betonte Zeichen meiner Erregung war ein Fehler.

»Seht!«, rief Bassok. »Er hat keine Schwimmhäute zwischen den Fingern. Und wenn ihr unter seine Kleidung blicken könntet, dann würdet ihr feststellen, dass er auch unter den Armen keine hat.«

Ich ließ die Arme betroffen sinken.

»Aber nicht nur das, Leute. Das sind Äußerlichkeiten.«

»Wie können Sie behaupten, dass wir keine Zgmahkonen sind?«, rief ich empört. »Haben Sie vollkommen vergessen, was wir für Sie getan haben, Bassok? Wo wären Sie, wenn wir diesen Planeten nicht heil durch das Schwarze Loch gebracht hätten?« Ich fuhr herum. »Nehmt die Arme herunter!«, befahl ich meinesgleichen. »Ich erlaube nicht, dass ihr euch auf diese Weise demütigen lasst.«

Sie ließen die Arme sinken. Doch das war ein Fehler. Der schwerste, den ich gemacht hatte, denn ich hatte Bassoks Entschlossenheit und Brutalität unterschätzt.

»Feuer!«, brüllte er.

Schüsse peitschten durch den Raum. Ich stand wie erstarrt. Die Glas-scheiben der Genkammer zersplitterten: Wie in Trance beobachtete ich, dass die kostbaren Brutkolben zerplatzten. Eine rötliche Flüssigkeit lief heraus.

Py, Hoisy und Ellya sanken wimmernd zu Boden. Ich zweifelte an dem, was ich sah, und ich war unfähig, nur ein einziges Wort zu sagen. Bis zu diesem Moment hatte ich ein derartiges Verbrechen für unmöglich gehalten.

»Bleiben die Arme oben?«, fragte Bassok zynisch.

Py und ich waren die Einzigen, die ihm den Befehl verweigerten.

»Wissen Sie, was Sie getan haben?«

Er trat dicht an mich heran und blickte auf mich herab. Seine Augen funkelten boshaft. »O ja«, erwiderte er. »Ich habe eure Brut vernichtet. Ich habe verhindert, dass noch mehr von euch auf diese schöne Welt kommen.«

»Was haben Sie gegen uns? Bassok, was ist geschehen?«

Er trat zurück und setzte sich auf einen der Tische. Er zerstörte dabei einige wertvolle Geräte. »Seht sie euch an, Leute!«, rief er. »Jetzt kriechen sie vor euch. Sie wissen, dass wir ihr Geheimnis entdeckt haben.«

»Geheimnis? Wir haben keine Geheimnisse vor Ihnen.« Ich dachte an Eynogga, die entstehende Raumschiffswerft. Sollten sie den Ort entdeckt haben? Vielleicht, aber das war dennoch kein Grund, unsere ungeborenen Kinder zu ermorden.

»Glauben Sie wirklich, Olw, uns wäre entgangen, dass Sie und die anderen nicht älter werden?«

»Sie sind verrückt«, antwortete ich, wobei ich Mühe hatte, mein Erschrecken vor ihnen zu verbergen. Das war es also. Schon lange hatte ich befürchtet, dass sie darauf stoßen würden. Ich bemerkte, dass sich Pewwo, Trelw, Eiwk und Hoisy verblüfft anblickten. Sie selbst waren sich dessen nicht bewusst gewesen, dass sie nicht so schnell alterten wie normale Zgmahkonen.

»Nein, nein, Olw«, sagte er und musterte mich lauernd. »Ich sehe ja, dass Sie erschrecken. Ich habe also Recht.«

Ich schwieg.

»Glauben Sie wirklich, wir wollen Sklaven von Unsterblichen werden?« Er hob seine Schusswaffe und richtete sie auf mich.

»Tun Sie das nicht, Bassok!«, rief ich. »Vergessen Sie nicht, was wir für Sie getan haben! Wir sind Wissenschaftler. Uns liegt nichts an politischer Macht.«

»Das hört sich recht gut an«, sagte er zynisch.

Ich überlegte fieberhaft. Sollten wir wirklich wesentlich langlebiger sein als normale Zgmahkonen, dann spielte dieser Zwischenfall keine entscheidende Rolle. Dann hatten wir Zeit, viel mehr Zeit als beispielsweise Bassok. Es kam nur darauf an, dass wir überlebten. Wenn wir diese Situation überstanden, konnten wir in aller Ruhe abwarten, bis Bassok zu alt und zu schwach geworden war, um uns Schwierigkeiten zu machen. Wir konnten unsere wissenschaftlichen Arbeiten später weiterführen. Tatsächlich kam es uns ja nur darauf an.

»Sehen Sie, Olw«, fuhr er fort. »Und uns ist an Ihnen nichts gelegen.«

Ich sah, dass sich sein Finger um den Abzug krümmte. Die Mündung der Waffe zeigte auf mein Herz. Ich wusste nicht, was für eine Waffe er in der Hand hielt, nahm aber an, dass sie Projektil verschoss, so wie die der anderen Männer. Ich musste den tödlichen Schuss vermeiden. Um jeden Preis.

»Hören Sie, Bassok«, sagte ich hastig. »Was gewinnen Sie denn schon, wenn Sie uns umbringen? Glauben Sie wirklich, auf unsere Arbeit verzichten zu können? Grojocko steht vor außerordentlich schwierigen naturwissenschaftlichen Problemen. Der Planet hat sich noch lange nicht stabilisiert. Weitere Katastrophen kommen auf ihn zu, wenn Sie nicht...«

»Lügen«, sagte er kalt. »Lauter Lügen.«

Er drückte ab. Ich sah es blau vor der Mündung der Waffe aufblitzen.  
Dann stürzte ich ins Dunkel.

*DAS ZWEITE ERWACHEN*

»... es war nicht das Ende, wie Sie wissen, Perry Rhodan, sondern ein neuer Anfang. Allerdings sollte noch geraume Zeit vergehen, bis ich das verstand. Genau genommen verstrich mehr als ein halbes Lebensalter, bevor ich wieder in die reale Welt von Grojocko zurückkehrte. Aber die neuen Machthaber wollten nicht, dass ich dort blieb...«

*Aufbruch*

Ein altes Gesicht beugte sich über mich, als ich langsam zu mir kam und meine Blicke sich klärten. Es dauerte lange, bis ich den Mann erkannte, der mich forschend ansah. »Bassok?«, fragte ich mühsam.

»Allerdings«, antwortete er mit schriller Stimme.

Ich versuchte zu akzeptieren, was auf mich einstürmte. Seltsamerweise erkannte ich die Wahrheit schnell. Wenn Bassok so alt geworden war, während ich ohne Besinnung gewesen war, musste viel Zeit verstrichen sein. Als dieser Mann mit seinem Nervengewehr auf mich geschossen hatte, war er jung gewesen. Jetzt schien er dem Tod nahe zu sein.

Nach einer Weile richtete ich mich auf. Bassok wich bis zu einem Sessel zurück und setzte sich.

Wir befanden uns in einem schwarzen, halbrunden Raum, der von einigen Deckenlampen erhellt wurde. Der Alte zeigte auf eine Hygienekabine. Ich schleppte mich hinüber, doch das Wechselbad und die Bürstenmassage machten mich rasch munter. Ich zog die Kleidung an, die man mir hingelegt hatte.

»Sie haben mich also nicht erschossen«, stellte ich fest.

»Sie sind klug«, sagte er höhnisch.

»Und Sie sind ein Greis«, erklärte ich. »Alt, zynisch und voller Hass gegen einen Mann, der noch genauso jung ist wie vor... Wie viel Zeit ist vergangen?«

»Fünfzig Jahre, Olw.«

»Warum haben Sie mich so lange schlafen lassen?«

»Weil wir ohne Sie fertig werden konnten.«

Ich setzte mich ebenfalls. Ein Diener kam in unterwürfiger Haltung herein und brachte erfrischende Getränke.

»Und jetzt können Sie das nicht mehr, Bassok? Sie sind naiv genug zu glauben, dass wir Ihnen helfen werden?«

Sein Gesicht verzerrte sich. »Sie werden genau das tun, was ich Ihnen befehle!«

»Warum sollte ich?«

Er machte eine energische Bewegung, und ein Teil der Wand versank im Boden. Dahinter wurde ein kleiner Raum sichtbar. In ihm ruhten die anderen *Spezialisten der Nacht* in gläsernen Truhen. Holoschirme über ihren Köpfen zeigten die wichtigsten Lebensfunktionen.

Unwillkürlich hatte ich mich erhoben.

»Sie sehen, Olw, Sie sind nicht der einzige Überlebende.« Wie bei seinem Überfall auf das Erryog-Gebäude vor fünfzig Jahren wählte er die höfliche Anredeform, obwohl das keine Rolle spielte. Sie war eher der Ausdruck nackter Drohung.

»Das beruhigt mich«, erwiderte ich. In der Tat, ich war froh, Py zu sehen.

»Hoffentlich bleiben Sie so ruhig, wenn Sie erfahren, dass ich Ihre Geschwister schonungslos töten werde, wenn Sie nicht tun, was ich von Ihnen verlange.«

Unsere Blicke kreuzten sich, und ich glaubte ihm aufs Wort. Die politische Szene hatte sich gewandelt. Wenn er noch der mächtigste Mann auf Grojocko war, traute ich ihm zu, dass er seinen Willen mit brutalsten Mitteln durchsetzte. Da er überhaupt vom Töten sprach, schien sich die Einstellung zum Leben geändert zu haben – vielleicht aber auch nur die zu *unserem* Leben.

Die Wand hob sich wieder.

»Was verlangen Sie von mir?«, fragte ich.

»Zunächst sollen Sie wissen, dass ich seit fünfzig Jahren der Oberste Verwalter bin. Die Bevölkerung von Grojocko ist auf fünfhunderttausend angewachsen. Der Planet ist wieder weitgehend kultiviert und keine Wüste mehr. Das Lebensniveau ist außerordentlich hoch, die Industrie gut entwickelt. Wir haben Raumschiffe gebaut und die benachbarten Sonnensysteme erforscht.«

»Haben Sie Welten mit intelligentem Leben gefunden?«

»Wir sind auf Planeten gestoßen, die fruchtbar und belebt sind, aber Intelligenzen scheint es außer uns nicht mehr zu geben.«

»Damit hatten wir bereits damals gerechnet.«

Sein Gesicht verzerrte sich erneut. Der Wille nach Macht zeichnete sich allzu deutlich darin ab.

»Sie sollen auch wissen, Olw, dass Galkon Erryog als der größte Verräter und Schurke der zgmahkonischen Geschichte gilt.«

Ich fuhr zusammen und blickte ihn entsetzt an. »Das darf nicht wahr sein«, widersprach ich erregt. »Vater ist der größte Zgmahkone, der je gelebt hat. Er ist...«

»Das bin ich, Olw«, erklärte Bassok genüsslich.

»Was sind Sie?«

»Ich bin der größte Zgmahkone, der je gelebt hat.«

»Sie? Sie sind nichts als ein Lump.«

»Mäßigen Sie sich! Und verzichten Sie darauf, mich angreifen zu wollen. Sie werden stetig überwacht. Meine Leute haben Waffen auf Sie gerichtet und werden Sie töten, falls Sie ausfällig werden.«

Diese Ungeheuerlichkeit wühlte mich bis in mein Innerstes auf.

»Galkon Erryog kann natürlich rehabilitiert werden«, fuhr der Oberste Verwalter von Grojocko fort. »Es liegt an Ihnen, Olw.«

»Ich verstehe nicht...«

»Dabei ist alles so einfach. Sehen Sie, Erryog hat Grojocko durch das Schwarze Loch in diesen Zwischenraum geführt. Es gibt hier einige für uns geeignete Planeten, aber sie sind ohne intelligentes Leben. Wir könnten sie besiedeln, hätten damit aber doch nicht viel erreicht. Unser Volk ist zu Größerem erwählt. Wer hat je solche wissenschaftlichen Leistungen erbracht wie wir? Wer verfügt über einen ähnlich hohen Intelligenzquotienten? Und wer könnte eher dazu bestimmt sein, die Völker des Universums zu lenken und ihnen zum Glück zu verhelfen?«

In dem Moment glaubte ich, in ihm das grüne Gesicht erkennen zu können, das ich in der Stunde der Katastrophe gesehen hatte. Besaß Bassok diese glühenden Augen? Lag ein grünlicher Schimmer auf seiner Schuppenhaut? Nur die wallenden Haare fehlten. Aber vielleicht hatte ich mich geirrt und gar keine Haare, sondern locker um den Kopf geschlungene Tücher gesehen?

»Was haben Sie vor?«

»Grojocko ist durch das Schwarze Nichts gegangen und in ein kosmisches Gefängnis geraten. Das werfen wir Ihrem Vater vor. Er hat uns nicht in eine hoffnungsfrohe Zukunft, sondern in eine Sackgasse geführt. Aus Ihren Aufzeichnungen wissen wir jedoch, dass es theoretische Möglichkeiten gibt, diese Sackgasse zu verlassen.«

»Die gibt es«, gab ich widerwillig zu.

»Und Sie, Olw, werden diese Möglichkeiten für mich suchen. Sie werden den oder die Wege finden, die zurück in das Universum unserer Väter führen.«

Ich lächelte dünn. »Woher wissen Sie, dass ich zurückkehren werde, wenn es mir tatsächlich gelingen sollte, mein Ziel zu erreichen?«

»Die Frage ist leicht zu beantworten«, erklärte er. »Ihre Geschwister werden selbstverständlich hier bleiben.«

»Vielleicht täuschen Sie sich, Bassok. Vielleicht ist das kein Grund für uns, den Rückweg einzuschlagen.«

»O doch, Olw«, sagte er boshaft lachend. »Auch Sie unterliegen den Instinkten jeder Kreatur im Universum und wollen sich fortpflanzen. Sie wollen mehr als nur zwölf Ihrer Art sein. Das haben Sie mir bereits vor fünfzig Jahren bewiesen.«

»Haben Sie vergessen, dass es in unserer Heimatgalaxis noch Millionen von Zgmahkonen gibt? Ich könnte mich ihnen anschließen.«

»Natürlich. Das könnten Sie, Olw, aber das wäre zugleich das Ende für Sie.«

»Warum?«

»Weil Sie mit keiner Normal-Zgmahkonin Kinder zeugen können.«

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Glauben Sie, wir hätten ebenfalls geschlafen, Olw? Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit. Wir haben sie für zahlreiche biologische Experimente genutzt. Heute wissen wir mit absoluter Sicherheit, dass es unmöglich ist, einen von Ihnen mit jemandem von uns zu kreuzen.«

Ich sank schockiert im Sessel zurück. Seine Worte lähmten mich, und ich war unfähig, klar zu denken. Während wir geschlafen hatten, hatten sie also versucht, Nachkommen mit uns zu zeugen – ein ungeheures Verbrechen, das vor der Katastrophe zu den Unausprechlichkeiten gehört hatte. Welchen Wandel musste Grojocko seitdem durchgemacht haben,

wenn der oberste Regierungsbeamte derart gelassen über solche Dinge sprach.

»Sie sehen, Olw, ich weiß genau, dass Sie nach Grojocko zurückkommen werden«, schloss er seine Ausführungen. Er erhob sich und ließ mich allein mit meinen Gedanken.

Der Oberste Verwalter redete stolz auf mich ein, als wir über die neue Stadt Gronock hinweg flogen. Ich zeigte dennoch nur wenig Interesse für die Leistung seiner Regierung.

Das Schicksal meiner Brüder und Schwestern beschäftigte mich weit mehr. Ich war als Einziger geweckt worden. Offenbar wollte Bassok noch abwarten.

Wir überquerten die Stadt in einem Fluggleiter. Ich saß neben dem Diktator auf der mittleren Bank. Vor und hinter uns hatten bewaffnete Offiziere Platz genommen. Wir hatten Gronock kaum verlassen, als Bassok mir stolz erklärte, dass unser Ziel die Raumwerften von Eynogga seien.

»Sie haben sich gewaltig getäuscht, als Sie glaubten, diese Anlagen vor uns verbergen zu können«, sagte er.

»Das hatten wir nie vorgehabt«, erwiderte ich kühl. Danach ignorierte ich ihn. Er spürte, dass er nichts ausrichten konnte, und verzichtete darauf, sich vor seinen Offizieren zu blamieren.

Erst als wir Eynogga erreichten, wandte er sich wieder an mich. »Was sagen Sie nun dazu?«, fragte er.

Ein gewaltiger Industriekomplex erstreckte sich vor mir, aus dem etwa zwanzig Rümpfe von mehr oder minder fertig gestellten Raumschiffen emporragten. Die Werften waren nicht wieder zu erkennen.

»Beachtlich«, sagte ich zurückhaltend.

Bassok deutete auf einen plump aussehenden Schiffskörper. »Das ist Ihr Schiff«, erklärte er. »Mit ihm werden Sie durch die Dimensionen reisen.«

Ich zog es vor, ihm nicht zu antworten.

Wir landeten neben dem zylindrischen Gebilde. Nun erkannte ich, dass dieses Raumschiff so gut wie fertig gestellt war. Seine undefinierbare Farbe hatte zuerst den Anschein erweckt, es befände sich noch im Rohzustand.

Bassok führte mich über eine Antigravrampe ins Schiff, wobei wir stets von den Offizieren flankiert wurden. Vereinzelt sah ich Roboter, die Arbeiter und Ingenieure der Werft zurückdrängten, damit sie sich uns nicht nähern konnten.

In einem Antigravlift schwebten wir nach oben. In der Röhre waren Sternensymbole aufgezeichnet, wie wir sie von der einstigen Position Grojockos aus hatten sehen können. Ich bemerkte, dass Bassok mich beobachtete, reagierte aber nicht darauf. Erst in der Zentrale konnte ich nicht mehr an mich halten.

»Es hat sich nichts verändert«, stellte ich verblüfft fest. »Gab es keine technologische Entwicklung in den letzten fünfzig Jahren?«

»Und ob«, antwortete der Oberste Verwalter selbstgefällig. »Wir haben nur alles so eingerichtet, dass Sie damit auch zurechtkommen.«

Er versuchte, mich zu demütigen. Wortlos überprüfte ich die Instrumente. Es gab Unterschiede. Sachlich und mit einfachen Worten gab einer der Offiziere Erklärungen. Ich stellte hin und wieder einige Fragen. Dabei bemerkte ich nicht einmal, dass Bassok uns verließ. Erst Stunden später, als ich alles wusste, was es zu erfahren gab, fiel mir sein Fehlen auf.

Der Offizier sprach einige Worte scheinbar in die Luft. Kurz darauf erschien Bassok wieder in der Hauptleitzentrale.

»Nun?«, fragte er.

»Mit diesem Schiff können wir nicht durch das Schwarze Nichts fliegen«, entgegnete ich. »Die Energiefeldprojektoren fehlen.«

»Ich weiß. Es wird Ihre Aufgabe sein, sie zu installieren.«

»Sie sagen das so, als hätten Sie genügend zur Verfügung.«

»Wir haben einige gebaut.«

Ich lächelte ungläubig. »Bassok, wollen Sie mir wirklich erzählen, Sie hätten Maschinen konstruiert, die auf fünfdimensionaler Basis funktionieren? Keiner Ihrer Ingenieure ist in der Lage, die dafür notwendige Mathematik und Physik überhaupt zu begreifen.«

Seine Augen funkelten vor Zorn. Ich erkannte, dass ich Recht hatte.

»Sie haben es immerhin versucht«, stellte ich fest. »Sie haben die Projektoren des Erryog-Gebäudes auseinander genommen und nachgebaut. Aber Sie wissen nicht, ob diese Geräte funktionieren. Vielleicht haben Sie sogar schon derart ausgerüstete Raumschiffe in das

Schwarze Nichts geschickt, aber keines ist je nach Grojocko zurückgekehrt.«

Ich konnte ein Lachen nicht unterdrücken. Bassok erschien mir wie ein nichts ahnendes Kind, das sich vergeblich bemüht hatte, eine komplizierte Maschine zusammenzubasteln.

»Endlich haben Sie sich verraten, Oberster Verwalter. Sie sitzen hier in einem Gefängnis, aus dem Sie ohne Hilfe nicht entkommen können. Ich werde darüber nachdenken, ob ich wirklich etwas für Sie tun kann.«

Ich wollte die Zentrale verlassen, doch er stellte sich mir in den Weg. Sein Gesicht war vor Wut verzerrt. Dieser Zgmahkone hasste mich tödlich. »Inzwischen habe ich dafür gesorgt, dass Ihre Brüder von Ihren Schwestern getrennt worden sind!«, schrie er. »Wenn Sie nicht augenblicklich mit Ihrer Arbeit beginnen, werde ich eine der Frauen töten. In einer Stunde wird die nächste sterben. Und so weiter, bis Sie endlich das tun, was wir von Ihnen erwarten. Also entscheiden Sie sich!«

Ich stand diesem Terror fremd gegenüber. Hilflos bewegte ich den Kopf.

»Schon gut, Bassok, ich werde tun, was Sie verlangen. Im Grunde genommen interessiert mich diese Aufgabe, die Sie uns stellen. Aber Ihnen kann man wohl kaum erklären, dass es auch andere Möglichkeiten produktiver Zusammenarbeit gibt.«

»Reden Sie keinen Unsinn, fangen Sie lieber an. In einer Stunde werden Ihre Brüder bei Ihnen sein. Ich erwarte, dass Sie spätestens in zehn Tagen starten.«

Er ließ mich in der Zentrale allein.

Wir bewältigten die Aufgabe in sechs Tagen. Schon am dritten Tag konnten wir zu einem ersten Raumflug starten, der uns nahe genug an das Schwarze Nichts heranzuführte, dass wir die notwendigen energetischen Messungen vornehmen konnten.

Dennoch warteten wir die Frist ab. Während der überschüssigen Zeit versuchten wir behutsam, Wege zu finden, die Frauen zu befreien. Wir mussten feststellen, dass Bassok kein Risiko einging. Auf dem gesamten Planeten gab es keinen Platz, der besser bewacht wurde als das Schlafzentrum, in dem wir fünfzig Jahre lang gelegen hatten.

»Es ist aussichtslos«, stellte Pewwo fest, als wir von einem Inspektionsflug aus Gronock nach Eynogga zurückkehrten. »Selbst mit einer

Robotarmee könnten wir es nicht schaffen. Bassok würde die Frauen umbringen, bevor wir sie herausholen könnten.«

Er hatte Recht. Uns blieb keine Wahl, wir mussten tun, was Bassok verlangte.

Als wir wieder an Bord gingen, wartete Pestnor in der Hauptleitzentrale auf uns. Er war ein großer Mann mit harten Gesichtszügen, breiten Händen und verwachsenem Rücken. In einem Sessel verharrte er, bis ich vor ihm stand. Dann erst erhob er sich. »Ich werde Sie begleiten, Olw.« Seine Stimme klang unangenehm. »Bassok will einen Mann seines Vertrauens an Bord haben, und er ist der Meinung, dass ich es bin. Was denken Sie, Olw? Hat er sich getäuscht?«

»Bestimmt nicht«, antwortete ich. Pestnor war mir auf Anhieb unsympathisch.

»Dann ist es gut«, sagte er mit einem eigenartigen Leuchten in den Augen. »Sie kennen Bassoks Pläne. Er besteht darauf, dass die zgmahkonische Kultur in die Galaxien hinausgetragen wird. Sein Traum ist die Gründung eines Konzils, und wir alle werden ihm dabei helfen.«

Pestnor würde dafür sorgen, dass wir den Auftrag erfüllten. Koste es, was es wolle. Wir mussten uns fügen, das Leben der Frauen bedeutete uns zu viel. Wir beugten uns der Erpressung, weil wir wussten, dass wir alle jetzt regierenden Zgmahkonen überleben konnten. So blieb uns die Möglichkeit, die kosmische Entwicklung auf lange Sicht nach unseren Vorstellungen zu gestalten.

Kurz vor dem Start erschien Bassok noch einmal an Bord. Mit keinem Wort ging er auf die Situation der Frauen ein. Er wiederholte seine Drohung nicht, aber gerade dadurch wurde sie für uns umso deutlicher. Endlich liefen die letzten Startvorbereitungen an das Raumschiff hob leicht und schnell ab und raste mit hoher Beschleunigung dem Großen Schwarzen Nichts entgegen.

Ich hatte Unterlagen in meiner Kabine vergessen. Deshalb eilte ich aus der Hauptleitzentrale und den Korridor entlang, der zu meiner Unterkunft führte. Er endete an einem Quergang, auf dem auch die Kabinen der anderen lagen. Als ich mich näherte, bemerkte ich einen Schatten an der Wand. Das Licht flackerte, so dass ich zunächst glaubte, mich getäuscht zu haben. Trotzdem blieb ich entsetzt stehen – und dann sah ich

den Schatten erneut. Er stammte von einem Mann, dessen Kopf bizarr verzerrt erschien.

Ich überwand mein Erschrecken und eilte auf den Quergang zu. Doch bevor ich ihn erreichte, verblasste der Schatten und löste sich auf. Als ich den Gang einsehen konnte, hielt sich dort niemand mehr auf. Verstört öffnete ich die Türen zu den Kabinen meiner Brüder, fand jedoch niemanden.

Nachdenklich blickte ich mich Gang um und kehrte sogar zu der Stelle zurück, an der ich den Schatten beobachtet hatte. Unvermittelt begriff ich. Der Kopf des Wesens, dessen Schatten ich gesehen hatte, war keineswegs bizarr verformt gewesen. Haare hatten ihn umgeben. Das bedeutete...

Mir stockte der Atem, und es lief mir eiskalt über den Rücken. Wir waren nicht allein an Bord.

Bis ich mich meine Kabine erreichte, hatte ich ständig das Gefühl, beobachtet zu werden. Stets schien jemand hinter mir zu sein, und ich glaubte, das höhnische Grinsen jener Kreatur sehen zu können, der ich zum ersten Mal unter der Kathada begegnet war.

Ich nahm die fehlenden Unterlagen und kehrte in aller Hast in die Zentrale zurück. Voller Unruhe überlegte ich, ob ich den anderen meine Beobachtung mitteilen sollte, entschied mich aber schließlich dagegen, weil ich keine Beweise hatte. Mir war heiß und kalt zugleich. Dass Py dieses Wesen ebenfalls gesehen hatte, bedeutete mir in dem Moment überhaupt nichts.

Pestnor blickte mich durchdringend an. »Was ist mit Ihnen los, Kommandant? Ist Ihnen nicht wohl?«

»Alles in Ordnung«, erwiderte ich abweisend. Das Raumschiff raste bereits mit mehr als halber Lichtgeschwindigkeit dem Schwarzen Nichts entgegen und beschleunigte weiter.

Meine Brüder und ich hatten keine Furcht vor dem Nichts. Anders Pestnor. Seine Sicherheit wich, je näher wir der Entscheidung kamen. Ich bemerkte, dass sich seine Hände um die Sessellehnen verkrampften. Die Feststellung, dass Pestnor Angst hatte, tat mir gut.

Ich konzentrierte mich völlig auf den Dimensionsflug. Endlich musste sich zeigen, ob es wirklich einen Weg zurück gab.

## *Gnadenlos*

Mit einem Blick auf die Anzeigen überzeugte ich mich davon, dass wir in den überlichtschnellen Flug eingetreten waren. Die Schirme färbten sich violett. Vereinzelt schienen Blitze aufzuzucken, und vor uns zeichneten sich dunkle Flecke ab.

»Was ist das?«, fragte Pewwo.

»Ich weiß nicht«, antwortete ich.

Die unregelmäßig geformten Tönungen rundeten sich zu exakten Kreisen. »Das ist es«, sagte ich. »Das muss es sein.«

»Wovon reden Sie?«, forschte Pestnor bebend. Ich beachtete ihn nicht.

Das Raumschiff raste einem der Kreise entgegen, der sich ebenso rasch weitete und den gesamten Schirm einnahm. Zugleich schien eine Gigantenfaust den Raumer zu packen. Ich wurde hochgerissen und fast aus dem Sessel geschleudert. Pestnor schrie gellend auf.

Schlagartig wurde alles schwarz.

Unmittelbar darauf leuchteten wieder Sterne auf. Eine rote Sonne stand in der Nähe.

Ein ungeheures Glücksgefühl überkam mich. Wir hatten es geschafft! Wir waren durch die Dimensionen in den Normalkosmos vorgestoßen – aber wir befanden uns nicht in der zgmahkonischen Galaxis.

Erschütterungsfrei glitt unser Raumschiff der Sonne entgegen. Ich schaltete die Bilderfassung um. Hinter uns lag ein Schwarzes Loch inmitten eines unregelmäßigen Fleckenmusters. Aus allen Bereichen der Galaxis fingen wir fünfdimensionale Strahlung unterschiedlicher energetischer Intensität auf. Nur das Schwarze Loch selbst wirkte taub. Nichts konnte seinen Ereignishorizont überschreiten, was nicht schneller als das Licht und zugleich von höchster energetischer Konzentration war.

Schon wenig später lagen die ersten Untersuchungsergebnisse vor.

Das Schwarze Loch rotierte weder, noch bewegte es sich relativ zur roten Sonne, so dass diese nicht gefährdet war.

»Hat die Sonne Planeten?«, fragte Pestnor mit scharfer Stimme. Er spürte, dass er an Ansehen bei uns verloren hatte, und wollte seine Position offensichtlich möglichst schnell wieder aufbauen.

»Vierzehn Planeten«, antwortete ich gelassen.

»Welche sind Grojocko ähnlich?«

»Sechs und Sieben.«

»Fliegen Sie diese Welten an!«

Ich wandte mich ihm zu. »Sollen wir?«, fragte ich spöttisch.

Er fuhr auf, und seine Augen verengten sich. »Wollen Sie mir den Gehorsam verweigern, Olw?«

»Pestnor, Sie sind Beobachter an Bord, nicht der Kommandant. Der bin ich. Die Befehlsgewalt liegt also ausschließlich bei mir. Und nicht nur das. Ich treffe die Entscheidungen, nicht Sie. Merken Sie sich das.«

»Was fällt Ihnen ein?«

»Im Moment nichts weiter. Sie halten sich zurück! Später, sobald wir wieder auf Grojocko sind, können Sie berichten, was ich getan habe. Das steht Ihnen frei. So lange aber unterlassen Sie jede Anweisung!«

Er versuchte abermals, sich gegen mich aufzubäumen. »Ich warne Sie, Olw!«, sagte er wütend. »Treiben Sie es nicht zu weit!«

»Wenn Sie hier noch länger stören, Pestnor, lasse ich Sie in eine Kabine einsperren, in der Sie selbstverständlich alle Beobachtungsmöglichkeiten haben, die Sie benötigen. Darüber hinaus aber nichts. Haben Sie mich jetzt verstanden?«

Wir starrten uns an. Er war außer sich vor Zorn, wusste aber, dass er vorläufig nichts ausrichten konnte. »Sie handeln sich mehr Schwierigkeiten ein, als Sie verkraften können«, beehrte er auf.

Seine Drohung ließ mich kalt. Ich gab Trelw, der das Schiff lenkte, ein Zeichen. Er zeigte mir an, dass er schon den Kurs programmiert hatte. Für uns alle war selbstverständlich, dass wir möglichst bald viel über die in dieser Galaxis lebenden Völker herausfinden wollten. Dazu mussten wir uns mit den Planeten befassen, auf denen Leben ähnlich unserem entstanden sein konnte. Pestnor hätte also lieber schweigen sollen, dann hätte er sich keine so deutliche Niederlage eingehandelt.

»Ortung!«, rief Wans überrascht. »Ein Raumschiff steht über dem siebten Planeten.«

Er schaltete zu mir um. Deutlich war der Ortungsreflex zu erkennen, obwohl wir noch weit außerhalb des Systems standen. Als ich mich Pewwo zuwenden wollte, leuchtete ein roter Punkt auf dem Planeten auf.

»Ich messe radioaktive Strahlung an«, sagte Wans beunruhigt. »Auf dem Planeten muss eine Atombombe explodiert sein. Da – noch eine!«

»Wir scheinen auf dem richtigen Weg zu sein«, stellte Pestnor zynisch fest.

Ich wandte mich zu ihm um, verbiss mir aber eine Bemerkung. In meinem wissenschaftlichen Eifer hatte ich vergessen, dass wir in diese Galaxis gekommen waren, um zu erobern. Bassok wollte seine Macht aus der Unangreifbarkeit des Zwischenraums heraus errichten. Und wir sollten seine Handlanger sein. Alles in mir sträubte sich dagegen.

»Denken Sie an Py und die anderen Frauen!«, sagte Pestnor voller Bosheit.

Ich wandte mich wieder den Schirmen zu. Schnell näherten wir uns dem siebten Planeten. Inzwischen mussten uns die Bombenwerfer geortet haben, doch sie reagierten nicht.

Als der Planet groß und blauviolett vor uns hing, konnten wir das Raumschiff mit Hilfe der Fernbeobachtung erkennen. Wans projizierte eine Aufnahme auf den Hauptschirm, und uns stockte der Atem.

Ein Raumschiff wie dieses hatten wir noch nie gesehen. Obwohl es in der zgmahkonischen Galaxis mehrere raumfahrende Völker gab.

Das Schiff glich einer Schlange, die den vorderen Teil ihres Körpers aufbäumt und mit zurück gebogenem Kopf blitzschnell auf einen Gegner herabstößt. Mit dem Kopf eines Reptils hatte der Bug des Raumers jedoch nicht das Geringste gemein. Unter einem vogelnestähnlichen Aufbau befand sich ein rundes Gesicht mit weit auseinander stehenden Augen und einem breiten Mund. Tief angesetzt waren seitliche Anbauten, die an Ohrmuscheln erinnerten.

Wir waren maßlos verwirrt. Derartige Konstruktionen hatte es in der Frühgeschichte unseres Volks bei den seefahrenden Raubstämmen von Grojocko gegeben. Solche Aufbauten waren in der Absicht errichtet worden, Dämonen und Geister zu verjagen und den Feind zu erschrecken. Raumschiffe hingegen wurden von allen Intelligenzen nach sachlichen, technisch nüchternen Richtlinien konstruiert.

»Sie drehen ab«, meldete Wans.

»Kurs verfolgen!«, befahl ich. »Ich will wissen, wohin sie sich wenden.«

»Verfolgung über die Ortungen ist eingeleitet«, erwiderte Wans. Ich wusste, dass ich mich auf ihn verlassen konnte. Falls die Fremden keinen uns unbekanntem Ortungsschutz entwickelt hatten, würde er ihren Schlupfwinkel aufspüren.

Ich ließ unser Raumschiff, das wir ERRYOG genannt hatten, den Planeten anfliegen. »Qwogg«, sagte ich zu unserem Waffenexperten. »Wir sehen uns unten um. Ich will wissen, was geschehen ist.«

»Ich komme mit«, erklärte Pestnor.

»Sie bleiben hier!«, widersprach ich. »Sie werden erst eingeschaltet, falls es zu Verhandlungen kommen sollte – und dann auch nur unter Vorbehalt.«

Er setzte zu einer Entgegnung an, da ich ihn aber nicht weiter beachtete, wandte er sich verärgert ab.

Qwogg und ich eilten aus der Zentrale. Wir wollten nicht mehr Zeit verlieren als unbedingt notwendig. In einer kleinen Beikapsel näherten wir uns dem Planeten, der sich mittlerweile hinter radioaktiven Wolken verbarg. In den obersten Luftschichten schaltete Qwogg die Schutzschirme ein. So konnten wir die strahlenden Wolken unbeschadet durchfliegen.

Als sich die Sicht endlich wieder klärte, erblickten wir eine verwüstete Landschaft.

»Wir haben nur zwei Explosionen angemessen«, stellte Qwogg fest, »aber es waren weit mehr. Hier wurde schon lange vor unserer Ankunft gekämpft.«

Unter uns erstreckte sich schwarz verbranntes Land, aus dem nur hin und wieder Gebäudetrümmer und verkohlte Wälder aufragten. Leben entdeckten wir nicht.

»Diese Verbrecher.« Qwogg war verbittert. »Sie haben alles vernichtet. Niemand wird in dieser Hölle überleben können.«

Ich fragte mich, weshalb dieser Planet angegriffen worden war. Nichts deutete auf eine sehr hoch stehende Zivilisation hin. Es gab keine ausgebrannten Großschiffe in den Meeresbuchten und noch nicht einmal das, was wir als Häfen hätten bezeichnen können.

»Wir kehren zurück!«, sagte ich schon nach kurzer Zeit. »Wir haben genug gesehen.« Qwogg zog die Maschine sofort hoch und beschleunigte.

Allmählich änderte ich meine Ansichten, obwohl ich Bassoks Plänen ablehnend gegenübergestanden hatte. An dieser Expedition nahmen wir ja nur teil, weil wir erpresst wurden. Doch mittlerweile sah alles ein wenig anders aus. Sollten sich die Wesen, die das seltsame Raumschiff flogen, als beherrschende Intelligenzen dieser Galaxis herausstellen, dann

war es durchaus angebracht, sie energisch in die Schranken zu weisen. Vielleicht war es sogar gut, wenn sie mit einer stärkeren Macht konfrontiert und von weiteren Verbrechen abgehalten werden konnten.

Als ich die ERROYG betrat, hatte ich meinen Entschluss gefasst. Ich würde Bassok unterstützen. Er sollte sein Ziel erreichen. Wir würden ihn ohnehin überleben und konnten später, falls es notwendig sein sollte, eine andere Entwicklung einleiten.

»Nun?«, fragte Pestnor ungeduldig. »Was haben Sie zu berichten?«

Qwogg ging rasch auf ihn zu und neigte den Kopf. »Es tut uns Leid«, sagte er. »Wir haben einen schweren Fehler begangen, als wir Sie an Bord zurückließen.«

»Vergeben.« Pestnor winkte großmütig ab. »Berichten Sie lieber, was Sie gesehen haben, anstatt sich zu entschuldigen.«

»Der Planet ist eine einzige Atomwüste«, sagte Qwogg zerknirscht. »Während des Fluges habe ich mir vorgestellt, wie wundervoll Sie sich dort unten gemacht hätten. Bassok hätten wir sagen können, dass Sie von der Sehnsucht nach einer Welt überwältigt wurden, die Ihrem Charakter entspricht. Sie hätten...«

»Seien Sie still!«, brüllte Pestnor außer sich vor Wut. »Noch ein Wort, und ich erschieße Sie!«

Er hielt plötzlich eine Waffe in der Hand und zielte auf das Herz meines Bruders. Ich trat zwischen die beiden und schob den Lauf der Waffe mit der Hand zur Seite. »Qwogg hat nur einen Scherz gemacht«, schwächte ich ab.

»Ganz und gar nicht«, erwiderte Pestnor. »Er wusste genau, was sagt. Er wollte mich beleidigen...«

»Wollen Sie, dass die Fremden entkommen, die für die Verwüstungen verantwortlich sind?«, fragte ich schneidend scharf.

Er zuckte zusammen und blickte zu den Ortungsschirmen hinüber, auf denen sich schwach ein Reflex abzeichnete. »Natürlich nicht«, erklärte er hastig. »Beeilen Sie sich! Ich muss wissen, wohin diese Teufel fliehen.«

Er wandte sich ab und eilte aus der Zentrale, wobei er sich seiner Niederlage vollkommen bewusst war. Qwogg lachte verächtlich. Er kam zu mir, als erwarte er ein Lob für seine Tat. Ich erteilte ihm aber nur kommentarlos den Befehl, den Waffenleitstand, für den er verantwortlich war, zu überprüfen.

Die ERRYOG nahm wieder Fahrt auf. Wir blieben auf der Spur der Atommörder, die in ein nur zwölf Lichtjahre entferntes Sonnensystem geflüchtet waren. Sie mochten annehmen, dass wir sie über diese Entfernung hinweg nicht orten konnten, aber da irrten sie sich.

»Sagt mir Bescheid, sobald wir nahe genug sind!«, befahl ich und zog mich in meine Kabine zurück.

Zwei Stunden später rief mich Pewwo wieder in die Zentrale.

Wir hatten ein kleines Sonnensystem mit acht Planeten erreicht. Die ERRYOG stand im Ortungsschatten der äußeren Welt. Pewwo wies mich auf zwei Raumschiffe hin, die aus Richtung des galaktischen Zentrums, das uns gegenüberlag, in das System einflogen. Deutlich war zu erkennen, dass sie radioaktiven Müll ausstießen.

»Sie verwenden Antigravgeräte der Vier-Phasen-Stufe«, erklärte mein Stellvertreter.

Das Verhalten der Fremden passte zu dem Bild, das ich mir von ihnen gemacht hatte. Sie verfügten über die überlichtschnelle Raumfahrt, hatten aber noch lange nicht unser technisches Niveau erreicht.

Ihre Neutralisatoren und Antigravs waren gerade dazu geeignet, die hohen Beschleunigungskräfte der überlichtschnellen Raumfahrt abzufangen. Für den planetaren Einsatz waren sie aber wegen des radioaktiven Abfalls noch nicht ideal. Modernere Aggregate arbeiteten nach einem völlig anderen Prinzip.

Zwischen dem dritten und vierten Planeten herrschte lebhafter Verkehr. Keines der Raumschiffe, die wir orteten, konnte direkt auf einem Planeten landen. Es gab einen regen Fährverkehr mit kleineren Einheiten, die aerodynamische Form aufwiesen.

»Wir gehen auf Kurs zum dritten Planeten!«, bestimmte ich. »Das scheint die Hauptwelt zu sein.«

Die ERRYOG beschleunigte mit Höchstwerten. Dennoch dauerte es erstaunlich lange, bis die erste Reaktion auf unser Erscheinen erfolgte. Niemand schien damit gerechnet zu haben, Besuch von anderen raumfahrenden Intelligenzen zu bekommen. Erst als wir die Bahn des vierten Planeten passierten, fingen wir Alarmmeldungen auf. Danach liefen pausenlos Informationen ein. Es dauerte nicht mehr lange, bis unsere Übersetzungsgeräte die fremde Sprache erkannten.

Pestnor betrat die Zentrale. Er gesellte sich schweigend zu mir. »Sie nennen sich Laren«, berichtete ich. »Sie haben uns eben erst bemerkt und Raumalarm ausgelöst. Alle kampffähigen Schiffe werden zusammengezogen und bilden einen Abwehrgürtel um den dritten Planeten, der offenbar ihre Hauptwelt ist.«

»Glauben Sie, dass wir die Zentralwelt der Laren vor uns haben?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete ich nach kurzem Zögern. »Dies scheint allerdings eine äußerst wichtige Welt für sie zu sein. Genaueres werden wir vermutlich erst später erfahren.«

»Sie schießen Raketen auf uns ab!«, meldete Wans vom Ortungsleitstand.

Deutlich war die dritte Welt mit ihren beiden Monden auf dem Hauptschirm zu erkennen. Es war eine blaue Welt, ihre Ozeane erstreckten sich über rund zwei Drittel der Gesamtoberfläche.

»Können wir die Raketen kontrollieren?«

»Selbstverständlich, Olw«, antwortete Wans. »Sie werden funktechnisch gelenkt.«

»Dann sorgt dafür, dass sie auf einem der beiden Monde niedergehen!«, befahl ich. »Sucht euch einen aus.«

»Warum jagen wir sie nicht auf den Planeten zurück?«, forschte Pestnor. »Das wäre die beste Taktik, die Einstellung aller feindlichen Handlungen zu erzwingen.«

»Die Raketen sind vermutlich mit Nuklearsprengköpfen bestückt«, antwortete ich. »Wollen Sie den Planeten in eine atomare Wüste verwandeln?«

»Die Laren hätten es verdient.«

»Bassok will aber keine verseuchten Planeten, sondern gesunde und leistungsfähige Welten. Sie sollen Grojocko mit lebenswichtigen Gütern versorgen.«

»Richtig«, gab er zu.

Auf den Ortungsschirmen konnten wir verfolgen, dass die Raketen an Geschwindigkeit verloren, je näher sie uns kamen, dass sie dann abdrehten und schließlich auf dem größeren der beiden Monde explodierten. Wans und Qwogg hatten die Situation unter Kontrolle.

Ich wartete gelassen ab.

Die Laren feuerten immer wieder Breitseiten ab, ohne damit etwas erreichen zu können, während die ERRYOG mit hoher Geschwindigkeit den dritten Planeten anflog. Wir gaben keinen einzigen Schuss ab. Das hatten wir nicht nötig.

Als die ERRYOG schließlich verzögerte, konnten wir den Funksprüchen der Laren entnehmen, dass sie der Panik nahe waren. Sie glaubten, dass wir als Rächer für die verbrannte Welt erschienen waren, die sie Epsythal nannten.

»Sie funken uns an!«, meldete Wans. »Sie bitten um Verständnis und wollen, dass wir sie schonen.«

»Wir warten!«

Es dauerte nicht lange, bis die Laren mitteilten, warum sie Epsythal vernichtet hatten. Wir erfuhren, dass sie eine Expedition zu diesem Planeten geschickt hatten. Mehrere Teilnehmer waren von den Eingeborenen ermordet worden. Auch drei weitere Expeditionen waren mit Waffengewalt vertrieben worden, obwohl sie eine deutliche Warnung ausgesprochen hatten.

»Sie haben Primitive umgebracht, weil diese ihre Welt für sich allein haben wollten«, sagte Pestnor. »Ein guter Grund für einen Massenmord, finden Sie nicht auch?«

»Teilt ihnen mit, dass wir verhandeln wollen«, sagte ich. »Weist sie darauf hin, dass wir jede weitere Rakete, die sie auf uns abschießen, auf ihren Planeten lenken werden.«

Wans ließ die Warnung hinausgehen. Offensichtlich begriffen die Laren noch nicht, dass wir ihren Funkverkehr abhören konnten. So verfolgten wir, wie sie die Drohung aufnahmen und darüber diskutierten.

»Wir lassen uns nicht bluffen!«, rief einer von ihnen, zweifellos eine hoch gestellte Persönlichkeit. »Wir greifen mit allen Raumschiffen an und feuern unsere Raketen aus nächster Nähe ab. Dann wird sich zeigen, was die Fremden wirklich zu bieten haben.«

»Sie werden unsere Raumflotte zerschlagen«, entgegnete ein anderer. Und dann erinnerte er seinen Diskussionsgegner an eine Tatsache, von der wir noch nicht wussten, dass sie ihnen bekannt geworden war. »Habt ihr bereits vergessen, dass diese Fremden direkt aus einem Schwarzen Loch gekommen sind?« Er brüllte die Worte förmlich hinaus. »Kein

ernsthafter Wissenschaftler wird das glauben!«, schrie der andere zurück.  
»So etwas ist unmöglich.«

»Wir haben Beweise dafür. Wie dem aber auch sei, wir müssen voraussetzen, dass sie uns weit überlegen sind. Warum wollen wir nicht mit ihnen verhandeln? Damit vergeben wir uns nichts. Wird daraus...«  
Abrupt brach der Funkverkehr ab.

»Jetzt haben sie es bemerkt«, stellte Pestnor fest. »Es hat lange gedauert, bis ihnen aufgegangen ist, woher wir ihre Sprache kennen.«

Trelw hatte die ERRYOG bis fast an die Bahn des äußeren Mondes herangeführt. Wir konnten bereits die Kontinente auf dem Planeten erkennen. Die Ortungen zeigten uns die Zentren der Zivilisation und der technischen Produktion und Energieerzeugung an. Wir registrierten zwölf Atomkraftwerke, und auf der noch nicht erfassten Rückseite des Planeten mochten weitere stehen. »Achtung, sie melden sich!«

»Fremde aus dem All«, sendeten die Laren pathetisch. »Wir laden euch zu einem freundschaftlichen Gespräch in unserer Hauptstadt ein, bei dem wir uns bemühen wollen, alle Missverständnisse auszuräumen.«

»Wir kommen mit einem Beiboot«, erwiderte ich. »Dieses Mal bin ich dabei!«, erklärte Pestnor energisch. »Und nichts wird mich davon abhalten.«

»Bedenken Sie die Gefahr, dass Ihnen ein Lare den prächtig gewölbten Bauch aufschneidet«, spottete Qwogg. »Vielleicht werden Sie gar als Geisel genommen und grässlich gefoltert.«

»Halten Sie den Mund!«, schrie der Beauftragte des Obersten Verwalters.

»Ich wollte Sie nur vor einem grässlichen Ende bewahren.« Qwogg gab sich übertrieben fürsorglich.

»Pestnor und ich fliegen allein«, bestimmte ich. »Ihr wisst, wie ihr euch zu verhalten habt, falls die Laren uns nicht so behandeln, wie wir es uns wünschen.«

»Wir werden eine Machtdemonstration geben«, wandte mein Stellvertreter Pewwo ein.

Mit Pestnor verließ ich die Hauptleitzentrale. Kurz darauf lösten wir uns mit der Beikapsel von der ERRYOG. Pestnor verhielt sich schweigsam. Gern hätte ich gewusst, was jetzt hinter seiner Stirn vorging.

Ein Peilstrahl führte uns zu einer der großen Städte. Dutzende Jagdflugzeuge begleiteten uns als Eskorte.

»Sehen Sie sich das an!« Ich deutete durch die Sichtscheiben der Kapsel.  
»Es wimmelt nur so von Militär.«

Ich ließ die Landestützen ausfahren. Hohe Gebäude umgaben den einfachen Raumhafen, auf dem kein einziges Schiff stand. Dafür hatten die Laren schwere Kampffahrzeuge aufgefahren. Sie säumten das gesamte Landefeld. Angesichts dieses waffenstarrenden Empfangskomitees schien Pestnor zu bereuen, dass er mitgekommen war.

»Sie können in der Kapsel bleiben«, sagte ich.

»Ich gehe mit«, erklärte er in einem Tonfall, der Entschlossenheit zeigen sollte, mir aber nur verriet, wie unwohl er sich unter seinen Schuppen fühlte. »Wir werden diese gnadenlosen Wilden in ihre Schranken weisen.«

*Die Laren*

Der Beauftragte des Obersten Verwalters war zwar deutlich größer als ich, doch als wir die Schleuse unserer Kapsel verließen, hatte ich den Eindruck, dass Pestnor sich hinter mir verstecken wollte.

»Nehmen Sie die Hand von der Waffe!«, forderte ich ihn auf. »Wir wollen Missverständnisse vermeiden, und falls es eine Auseinandersetzung geben sollte, werden Sie mit einer Handfeuerwaffe wenig anfangen können.«

Er gehorchte.

Als wir dem Empfangsgebäude bis auf hundert Schritte nahe waren, kamen uns zehn Laren entgegen. Sie trugen leuchtend rote, eng anliegende Anzüge. Deshalb konnten wir erkennen, dass sie von ähnlicher Statur waren wie wir, nur wesentlich kleiner. Selbst ich überragte sie fast um eine halbe Körperlänge. Dennoch erschienen sie mir kraftvoll und elegant.

»Jetzt wissen wir wenigstens, nach welchem Vorbild sie den Kopfteil ihrer Raumschiffe geformt haben«, bemerkte Pestnor, der nun neben mir ging. »Nach ihrem eigenen.«

Ihre Haut war tief schwarz. Die smaragdgrünen Augen und die gelben Lippen stachen deutlich ab. Ihr Haar hatte eine goldgelbe bis kupferrote Tönung und wölbte sich zu einem Aufbau, der mich entfernt an ein Vogelnest erinnerte. Zunächst glaubte ich, dass dieser Haarschmuck künstlich hergestellt war. Als wir uns jedoch gegenüberstanden, sah ich, dass er echt war und dass die Laren zudem keine Schuppenhaut besaßen. Für mich war das die überraschendste Beobachtung.

Einer von ihnen trat auf mich zu und hob beide Arme. »Seid willkommen auf Larhat, der Welt der Kultur und des Friedens!«, rief er laut, als fürchte er, wir könnten ihn nicht verstehen. »Ihr seid die ersten Besucher aus dem All, die ihren Fuß auf diesen geheiligten Boden setzen.«

Gespannt musterten sie uns, als die Übersetzung aus den Geräten ertönte, die wir auf der Brust trugen.

»Ich will mit dem Obersten Verwalter sprechen. Sofort«, antwortete Pestnor grußlos. »Wir haben noch nicht vergessen, dass ihr uns vernichten wolltet.«

»Das war ein Missverständnis«, antwortete der Lare. »Wir haben diese Geschosse ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken auf den äußeren Mond gelenkt. Sie müssen zugeben, dass alle dort explodiert sind. Keines hat Ihr Raumschiff erreicht.«

»Das ist richtig«, bemerkte ich. »Der Zwischenfall ist für uns bedeutungslos.«

Sie reagierten erleichtert. Nur Pestnor blickte mich zornig an. Doch mir kam es nicht auf eine Auseinandersetzung mit vermutlich unwichtigen Männern an. Ich wollte wie Pestnor mit den wirklich führenden Persönlichkeiten verhandeln. Es war überflüssig, mit geringen Rängen zu streiten.

»Wir haben wichtige Dinge zu besprechen«, fuhr ich fort. »Wir erwarten mit den bedeutendsten Laren zusammenzutreffen. Wann wird das sein?«

»Ich habe die ehrenvolle Aufgabe, Sie ins Regierungszentrum zu bringen«, antwortete der Sprecher der Gruppe. Er gab den anderen ein Zeichen. Ich beobachtete, dass die Soldaten bei den Panzern und Geschützen offenbar eine Entspannung registrierten. Sie bewegten sich plötzlich freier.

Vor dem Hauptgebäude stiegen wir in ein bodengebundenes Fahrzeug und jagten anschließend mit heulenden Sirenen über breite Straßen. Militär bewachte die Route und drängte Neugierige zurück. Dabei schien es jedoch unliebsame Zwischenfälle gegeben zu haben. Ich sah mehrere Tote, die in der Eile noch niemand weggeschafft hatte.

Vom Regierungsgebäude sahen wir so gut wie nichts. Die Fahrzeuge glitten in eine Tiefgarage, von der aus uns ein geräumiger Lift in die Höhe trug.

In weitläufigen, luxuriös ausgestatteten Räumen warteten etwa hundert Laren auf uns. Ihre Gespräche verstummten augenblicklich, als wir eintraten, und ein mit Metallarmbändern und funkelnden Edelsteinen geschmückter Mann kam uns entgegen. Obwohl er mir unsäglich fremd war, sah ich ihm an, dass er sich vor uns fürchtete. Er begrüßte uns mit pathetischen Worten, die ich kaum beachtete. Bewusst überließ ich Pestnor die Verhandlungsführung.

Auch er spürte die Angst der Laren, und er nutzte sie brutal aus. Er unterbrach den Regierungschef, als dieser zu lange sprach.

»Wir sind aus einem Schwarzen Loch in diese Galaxis gekommen«, erklärte er mit hallender Stimme. »Die Beobachtungen Ihrer Raumschiffkommandanten sind richtig. Wir werden auch wieder durch dieses Schwarze Loch abreisen, und es steht jedem von Ihnen frei, das zu beobachten. Sie werden uns nicht folgen können, ohne von den Naturkräften vernichtet zu werden.«

»Warum erzählen Sie uns das?«, wollte der Regierungschef der Laren wissen.

»Weil wir beobachten mussten, wie der Hauptplanet des benachbarten Sonnensystems vernichtet wurde«, fuhr Pestnor fort, ohne den Mann zu beachten. »Mit diesem barbarischen Akt haben Sie gegen alle moralischen Grundgesetze des Universums verstoßen.«

»Wir mussten...« Der Lare wurde erneut vom Vertreter des Obersten Verwalters unterbrochen.

»Diese Tat ist als galaktisches Verbrechen einzuordnen und hat uns klar gemacht, dass wir eingreifen müssen.«

Ich ließ mir die Überraschung nicht anmerken. Pestnor tat unverfroren so, als hätten wir die Laren schon seit Jahren beobachtet.

»Diese Tat hat das Maß voll gemacht. Der Oberste Verwalter von Grojocko hat daher beschlossen, Ihre Regierungsbefugnisse zu beschneiden. Unsere Beobachter werden in naher Zukunft die Regierungsverantwortung über das larische Sternenreich übernehmen und eine scharfe Kontrolle ausüben.«

Die Laren blickten uns voller Empörung und Entsetzen an. Der Regierungschef stemmte seine Hände in die Hüften. »Glauben Sie wirklich, dass Sie uns beeindrucken können?«, fragte er zornig. »Wir werden Ihr Raumschiff vernichten und Ihnen damit eine passende Antwort geben.«

Pestnor legte einen mit einer Flüssigkeit gefüllten Glaskegel vor sich auf den Boden.

»Die Säure in diesem Gefäß verfärbt sich unter Lichteinwirkung. Es wird nicht lange dauern, bis sie leuchtend blau geworden ist. Sobald das der Fall ist, werden wir den kleineren Ihrer beiden Monde zerstrahlen. Damit demonstrieren wir Ihnen unsere Waffenstärke.«

Ich bemühte mich, Pestnor nicht anzusehen. Wie kam er dazu, eine solche Drohung auszusprechen? Die ERRYOG hatte keine Waffen an Bord, mit denen wir einen solchen Gewaltakt hätten ausüben können. Oder sollte man uns hintergangen haben? »Was erwarten Sie von uns?«, fragte der Lare. »Die bedingungslose Kapitulation.«

»Sie wagen es, derart...«

»Ich wage es, tatsächlich. Wenn Sie nicht kapitulieren, werden wir...«

»Sie sind meine Gefangenen!«

Pestnor hatte sich völlig in der Hand. Er fürchtete sich nicht mehr und lachte dem Regierungschef ins Gesicht. »Seien Sie kein Narr«, sagte er höhnisch. »Wenn Sie uns angreifen, leiten Sie damit das Ende Ihres Reichs ein. Wir beherrschen die Technik der Schwarzen Löcher. Wir können jederzeit Schwarze Löcher auf die Sonnen der von Ihnen beherrschten Systeme schleudern. Sie wissen, was das bedeuten würde?« Der Lare fuhr herum. Ich sah ihm seine Niedergeschlagenheit an. Er eilte zu den anderen, um sich mit ihnen zu beraten.

Pestnor blickte mich triumphierend an. »Mit Wesen wie diesen, die nur die Gewalt kennen, muss man eine deutliche Sprache sprechen«, erklärte er hochnäsig. »Sie verstehen keine andere.«

»Und was tun Sie, wenn die Laren nicht auf Ihren Bluff hereinfallen?«

»Bluff? Olw, Sie enttäuschen mich. Wir haben einen Sery-Strahler an Bord. Damit können wir den Mond in Bedrängnis bringen, wenn auch nicht vernichten.«

»Also doch.«

»Was dachten Sie? Glaubten Sie, Bassok würde alles Ihnen überlassen?«

Er deutete auf den Kegel. »Die Zeit läuft ab!«, rief er laut. »Überlegen Sie sich genau, was Sie wollen.«

Der Regierungschef wandte sich wieder uns zu. Seine Augen funkelten vor Erregung. »Wir werden Sie vertreiben«, antwortete er und stieß den Glaskegel mit einem Fußtritt zur Seite. Das Gefäß zerplatzte an einem Tisch und löste ihn blitzschnell auf. Die Säure fraß sich danach in den Boden vor. Beißender Rauch stieg auf, der erst erlosch, als ein tiefes Loch entstanden war.

Pestnor hob sein Armbandfunkgerät an die Lippen und erteilte leise Befehle. Er blickte mich an. »Bestätigen Sie!«, befahl er mir.

Ich tat, was er von mir verlangte. Damit begannen der Beschuss des kleinen Mondes und zugleich das letzte Nervenduell. Wenn die Laren jetzt widerstanden, hatte Pestnor fürs Erste verloren. Eine Waffe, die einen Mond dieser Größe vernichten konnte, gab es noch nicht, sah man von der auf Grojocko verbotenen Nuklear-Brandbombe ab. Mit dieser konnte eine nicht mehr zu stoppende Kettenreaktion ausgelöst werden, der jeder Planet zum Opfer fallen musste.

Die Laren kannten noch keine Energiestrahler, sie konnten deshalb nicht wissen, ob wir ihren Mond wirklich vernichten würden. Aber wenn das geschah, würde die Katastrophe zwangsläufig auch nach ihrem Planeten greifen.

Wir warteten ab.

Es dauerte nicht lange, bis mehrere militärisch gekleidete Männer den Saal betraten und erregt auf den Regierungschef einredeten.

»Wir haben schon halb gewonnen«, stellte Pestnor fest.

Der Regierungschef drängte die Militärs zur Seite. Er kam zu uns zurück. »Beenden Sie den Angriff!«, verlangte er.

»Kapitulieren Sie?«, fragte Pestnor.

Der Lare zögerte. Ich sah, wie er mit sich kämpfte.

»Wir sind ohne weiteres in der Lage, Ihre Welt in gleicher Weise zu verwüsten, wie Sie es im Nachbarsystem getan haben«, erklärte Pestnor. »Dabei werden Sie ebenso wenig die Möglichkeit haben, sich zu wehren, wie es die primitiven Bewohner jenes Planeten hatten. Also entscheiden Sie sich.«

Der Lare ließ den Kopf sinken. »Wir kapitulieren«, erklärte er mit tonloser Stimme.

Pestnor tat, als sei nichts Besonderes geschehen. Er schaltete sein Funkgerät ein und erteilte Pewwo den Befehl, den Beschuss einzustellen. Wiederum verging nur wenig Zeit, bis die Militärs dem Regierungschef mitteilten, dass der Mond gerettet war.

Mir taten die Laren fast Leid. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie sich vermutlich überhaupt nicht vorstellen können, dass sie zu einer Niederlage gezwungen werden könnten. Pestnor hatte jedoch wirklich gewonnen. Der Widerstand der Laren war gebrochen, und Bassok hatte seinen ersten und vielleicht entscheidenden Sieg errungen.

»Ich bleibe hier, Olw«, sagte Pestnor. »Sie kehren mit dem Raumschiff nach Grojocko zurück und bringen zu meiner Unterstützung hundert der Männer und Frauen, die Bassok bereits ausgewählt hat.« Er lachte mich triumphierend an. »Sagen Sie Bassok, dass wir die Bastion gefunden haben, von der aus wir das erste bedeutende Sternenreich aufrollen können. Und vergessen Sie nicht, dass ich mindestens zwei kleinere Raumschiffe benötige und entsprechende Waffen dazu. Sollten Sie mich bei Ihrer Rückkehr nicht mehr hier vorfinden, dann verbrennen Sie diese Welt! Das ist ein Befehl, den Sie befolgen werden.«

»Sie können sich auf mich verlassen«, entgegnete ich, obwohl ich wenig Neigung verspürte, mich ihm zu beugen.

»Gehen Sie jetzt.« Er winkte einen Laren herbei und verlangte ein Fahrzeug, das mich zum Flughafen bringen sollte.

Wohlbehalten und ohne weitere Zwischenfälle kehrten wir nach Grojocko zurück. Die Befürchtungen, dass die Laren uns erneut angreifen würden, hatten sich nicht bestätigt. Sie schienen sich mit dem bevorstehenden Vasallenschicksal abgefunden zu haben. Das sagte ich auch dem Obersten Verwalter, obwohl ich es mir nicht recht vorstellen konnte. Die allzu schnelle Resignation passte nicht zum Charakter der Laren.

Bassok schien sich keine Sorgen zu machen. Er empfing mich im neuen Regierungspalast, der am Rand der Hauptstadt inmitten eines künstlich angelegten Sees errichtet worden war. Er sah noch älter aus als sonst, schien jedoch von einem inneren Feuer erfüllt zu sein, das ihn aufrecht hielt. Ich spürte, wie sehr er dem Bann der Macht verfallen war, wie viel Gefallen er daran gefunden hatte und wie energisch er nach weiterer Machtfülle strebte.

Nachdem ich meinen Bericht abgeschlossen hatte, sagte ich: »Und nun möchte ich endlich zu den Frauen, Verwalter.«

»Das kann ich verstehen.« Er schüttelte heuchlerisch den Kopf. »Leider ist das nicht möglich.«

»Nicht möglich? Warum nicht?«

»Recht einfach, Olw, weil sie nicht hier sind.« Er blickte mich an und verzog seine Lippen zu einem höhnischen Grinsen, das ich zunächst nicht verstand.

»Nicht hier? Was soll das bedeuten?«

»Ich hielt Sie für einen intelligenten Mann, Olw«, sagte er. »Sollte ich mich getäuscht haben?«

Ich versuchte, aus seiner Miene zu erkennen, was er meinte. Dann begriff ich. »Sie Ungeheuer, Sie haben die Frauen erpresst.«

»Also doch, Olw. Nun bin ich beruhigt. Sie sind nicht so dumm, wie ich eben noch befürchtete.«

»Sie haben die Frauen mit den gleichen Mitteln erpresst wie uns.«

»Als Staatsmann ist man manchmal gezwungen, unschöne Dinge zu tun. Glauben Sie mir, Olw, ich befand mich in einer Zwangslage.«

Ich hätte ihm die Faust ins Gesicht schlagen mögen, durfte aber die Beherrschung nicht verlieren. Den Frauen hatte er gesagt, für unsere Gesundheit könne er nur garantieren, wenn sie eine Expedition für ihn durchführten. Nur dann dürften sie damit rechnen, dass wir Männer überleben würden. Also waren sie zu einer Expedition in eine andere Galaxis aufgebrochen. Sie kämpften vielleicht gerade in diesem Moment um ihr Leben oder zwangen ein weiteres Volk dazu, sich Bassoks wahnwitziger Konzilsidee zu beugen. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sich seine Pläne eines Tags erfüllen würden. War schon die Kommunikation zwischen den Angehörigen eines einzigen Volks schwierig genug, mussten angesichts fremder Mentalitäten unüberbrückbare Hindernisse entstehen.

»Wie soll alles weitergehen?«, fragte ich und ließ ihn meine Verachtung spüren. »Sie glauben hoffentlich nicht, dass wir unter diesen Umständen noch mit Ihnen zusammenarbeiten?«

»Aber warum denn nicht, Olw? Was stünde dem im Wege? Sie wissen, dass Pestnor dringend Unterstützung benötigt. Er braucht wissenschaftliches und militärisches Material und Männer, die ihm zur Seite stehen. Wir müssen einen Stützpunkt auf dem Planeten der Laren errichten und von dort aus das larische Reich erfassen. Haben Sie den Eindruck, dass Sie auf der Hauptwelt der Laren waren?«

»Schwer zu sagen«, entgegnete ich. »Auf jeden Fall glaube ich, dass die Laren nicht so bodenständig sind wie wir. Für sie wäre es vermutlich undenkbar, dass sie so um ihre Heimatwelt kämpfen, wie wir einst um Grojocko. Sie würden sich wahrscheinlich einen anderen Planeten suchen, der dann ihre neue Heimat würde. Aber das sind, wie gesagt, nur Vermutungen. Der Kontakt mit den Laren war zu kurz, als dass ich eine

endgültige Feststellung hätte treffen können. In hunderttausend Jahren sieht vielleicht alles ganz anders aus, Bassok. Und Ihre Pläne erfassen doch einen etwa so großen Zeitraum – oder sollte ich derjenige sein, der sich dieses Mal geirrt hat?«

Er lachte mir ins Gesicht. »Sie sind naiv, Olw. Was glauben Sie denn, was für ein Gebilde ich konstruieren will? Ein Reich, das nach meinem Tode wieder zerbricht? Täuschen Sie sich nicht. Ich bin überzeugt, dass mein Konzil die Jahrtausende überdauern wird, wenn wir die richtigen Grundfesten schaffen.« Er setzte mir die Finger auf die Brust und presste seine Fingerspitzen so hart in meine Herzgrube, dass ich stöhnend zurückwich. »Und Sie werden mir dabei helfen, ob Sie wollen oder nicht. Zum Wohle der zgmahkonischen Nation.«

»Ihnen werde ich nicht helfen, Bassok«, widersprach ich wütend. »Sie haben sich geirrt, als Sie glaubten, mich fortwährend erpressen zu können.«

»Sie wollen das Leben von Py opfern und gleichzeitig Ihr Volk verraten, nur um ein anderes Volk vor einer gewissen Aufsicht zu bewahren, das raubend, plündernd und mordend durch eine Galaxis zieht?«

Er verdrehte die Tatsachen, aber ich fühlte mich dennoch gegen die Wand gedrängt.

»Sie werden morgen erneut aufbrechen! Zwanzig Raumschiffe werden Ihnen durch das Große Schwarze Nichts zu den Laren folgen. Bedenken Sie, Olw, dass wir auf Grojocko auf lange Sicht nicht überleben können. In der Zwischenzone gibt es zu wenige Planeten, die uns versorgen können. Unsere Kultur kann nur blühen und sich weiterentwickeln, wenn wir von Welten außerhalb der Zwischenzone beliefert werden. Wollen Sie den Untergang oder ein wirklich bedeutendes zgmahkonisches Volk?«

Ihm gegenüber war ich hilflos. Ich musste an die Frauen denken und daran, dass Bassok nur eine Zeiterscheinung war. Kam es nicht nur darauf an zu überleben?

»Ich werde fliegen«, erwiderte ich.

In einigen Jahren würde er tot sein, aber wir würden leben. Wenn ich mich nicht getäuscht hatte, konnten wir viele Generationen von Diktatoren überleben und die entscheidende politische Macht der Zukunft werden. Wir mussten nur dafür sorgen, dass die Kurzlebigen uns nicht vorher umbrachten.

## Verloren

Die ERRYOG wartete weitab von Grojocko, bis sich alle zwanzig Raumschiffe in den Weltraum erhoben hatten.

Wir *Spezialisten der Nacht* waren allein an Bord. Dieses Mal hatte der Oberste Verwalter keinen Beobachter mitgeschickt. Wir waren froh darüber, zumal wir uns entschlossen hatten, in Bassoks Sinn zu arbeiten.

Langsam trieben alle einundzwanzig Raumer auf das Schwarze Nichts zu. Ich sprach mit den Kommandanten die letzten Einzelheiten durch. »Sie brauchen uns nur zu folgen«, erklärte ich nochmals. »Und keine Unruhe. Wir haben es mühelos geschafft, die Dimensionen zu durchbrechen. Sie verfügen über die gleiche Ausrüstung wie wir und werden deshalb keinen Gefahren ausgesetzt sein.«

Wir erledigten unsere Arbeit mit der Gelassenheit von Männern, die absolut sicher waren, dass es keine unangenehmen Zwischenfälle geben konnte. Zweimal waren wir bereits durch den Dimensionstunnel geflogen. Was sollte jetzt noch passieren?

»Du siehst müde aus«, sagte Pewwo, der erneut als stellvertretender Kommandant fungierte. »Du solltest noch ein wenig schlafen.«

Ich fuhr mir mit den Händen über die Augen. »Das ist eine gute Idee«, erwiderte ich. »Rufe mich, wenn wir in der Larengalaxis sind.«

»Ich gebe dir Bescheid.«

Ich konnte mich auf Pewwo verlassen. Deshalb ging ich in meine Kabine und legte mich sofort hin. Ich kam jedoch nicht wirklich zur Ruhe, weil mich böse Träume quälten. Immer wieder begegnete ich dem Grünen, der mich einmal stumm musterte und dann wieder laut verhöhnte. Stöhnend wälzte ich mich auf meinem Lager und versuchte, ihn deutlicher zu erkennen. Doch er wich mir aus, ohne wirklich klare Konturen zu zeigen. Schließlich floh er in eine bizarre Stadt. Kupferrote, fensterlose Häuser erhoben sich zu beiden Seiten der Straße, die in einem smaragdgrünen Gebilde endete, das mir wie ein Schmelztiegel erschien.

Ich folgte dem Grünen mit wachsendem Zorn, bis er schließlich herumfuhr.

»Was willst du von mir?«, fragte er dumpf. »Dieses Schiff fliegt in die Falle der Laren, aber du hast nichts anderes zu tun, als mich zu jagen. Glaubst du wirklich, dass ein so kriegerisches Volk so schnell aufgibt?«

Ich schreckte aus dem Schlaf hoch. Schweiß brannte in meinen Augen. Mein Pulsschlag raste. Und ich wusste zunächst nicht einmal, wo ich mich befand.

Was hatte der Grüne gesagt? *Dieses Schiff fliegt in die Falle der Laren!*

Ich sprang aus dem Bett, spritzte mir kaltes Wasser ins Gesicht und rannte zur Hauptleitzentrale.

Die ERRYOG schoss soeben mit mehrfacher Lichtgeschwindigkeit aus dem Schwarzen Loch heraus. Infolge des ungeheuren Schwerkraftsogs verringerte sich unsere Geschwindigkeit spürbar, zumal wir den Antrieb drosselten.

»Ortung!«, rief Wans.

Ich eilte zu ihm, kaum dass ich die Zentrale betreten hatte. Seine Warnung traf mich wie ein Schlag. Nichts anderes hatte ich erwartet.

»Diese Wahnsinnigen«, sagte Wans. »Seht euch das an.«

Die Ortungen zeigten etwa fünfzig larische Raumschiffe in halbkugelförmiger Formation vor dem Schwarzen Loch. Offenbar befanden sie sich an der für sie gerade noch verantwortbaren Grenze, die sie nicht überschreiten durften, ohne dem Schwerkraftsog anheim zu fallen.

Keuchend blieb ich hinter Wans stehen und blickte über seine Schulter hinweg. Jetzt kam Bewegung in die Flotte der Laren, die Raumschiffe beschleunigten und rasten uns entgegen.

»Sie wollen uns rammen«, stellte ich entsetzt fest.

Hinter uns kamen die anderen Raumer der Versorgungsflotte aus dem Schwarzen Nichts. Sie lagen auf dem gleichen Kurs. So wurde deutlich, dass wir einen unverzeihlichen Fehler begangen hatten. Die Laren brauchten nur eines unserer Schiffe zu rammen. Wenn ihnen das gelang, würden etliche der nachfolgenden Raumer ebenfalls vernichtet werden.

»Feuer!«, schrie ich.

Qwogg reagierte sofort. Unsere Geschütze spien dicke Energiestrahlen in den Raum hinaus. Ich bemerkte nicht mehr als ein vages Flimmern, doch schon explodierten die ersten Larenraumer.

Die Wrackteile breiteten sich nach allen Seiten aus und wurden zur zusätzlichen Bedrohung. Unsere Sicherheitsstrahler, die nur geringe Reichweite hatten, verwandelten die Trümmer in expandierende Gaswolken. Gleichzeitig registrierten wir, dass Fragmente der larischen Raumer unsere Schiffshülle aufrissen.

Der Alarm heulte auf. Vor Wans zuckten blaue Stichflammen über die Konsole. Eine unheimliche Kraft wirbelte mich herum.

»Schutzanzüge anlegen!«, brüllte ich. Dabei bemerkte ich, dass Trelw seine Gurte nicht geschlossen hatte. Als die ERRYOG mit einem weiteren Wrackteil kollidierte, konnte ich mich an einem Sessel festhalten, Trelw wurde jedoch hochgewirbelt und stürzte schwer zu Boden.

Steuerlos raste das Schiff weiter. Ich sprang in den Pilotensessel und versuchte, mich zu orientieren. Die nachfolgenden Raumer waren zu schnell für die weiter außen stehenden Larenraumer. Sie jagten durch die Bresche hindurch, die von der ERRYOG geschaffen worden war. Aber in unserem Kurs lagen noch weitere Larenschiffe. Ich vermutete, dass sie von Robotern gelenkt wurden. Zumindest konnte ich mir nicht vorstellen, dass sich die Laren in selbstmörderischem Einsatz auf uns warfen.

»Alle Raumer abschießen!«, ordnete ich an. »Die Laren müssen begreifen, dass sie uns unterlegen sind.«

Ich hatte kaum zu Ende gesprochen, als es bei den anderen Einheiten aufblitzte. Die Waffenoffiziere schienen nur auf meine Feuerfreigabe gewartet zu haben. Die Energiestrahlen ließen einen der Angreifer nach dem anderen explodieren. Dennoch empfangen wir keine Notrufe. Das war für mich der Beweis dafür, dass es keine lebende Besatzung gab. Meine Skrupel wichen.

Qwogg löste unsere Energiestrahler in rascher Folge aus. Immer mehr Raumer explodierten, und die davonwirbelnden Trümmerstücke wurden atomisiert.

Dennoch kollidierten wir mit weiteren Wrackteilen. Wieder wurde die Schiffshülle durchschlagen, aber die ERRYOG blieb manövrierfähig und durchbrach die Sperren der Laren. Danach lag das All frei vor uns.

Wir näherten uns dem Planeten. Zu meiner Überraschung machte ich mir Sorgen um Pestnor.

Der Raumhafen bot ein ähnliches Bild wie beim ersten Mal, er war von Militär umringt. Bewusst verzichtete ich darauf, nur mit einem Beiboot zu landen. Ich wollte unsere Macht beweisen – nicht, weil das Bassoks Interessen entsprach, sondern weil der Angriff mich empört hatte. Doch als die ERRYOG aufsetzte, sagte ich mir schon wieder, dass der

Widerstand berechtigt war. Wir Zgmahkonen hätten kaum anders gehandelt.

Allerdings war es zu spät für eine Umkehr. Sollten die Laren ruhig sehen, wie wenig uns ihre Aktion beeindruckt hatte.

»Sie ziehen sich fluchtartig zurück«, meldete Wans. »Sie fürchten offenbar, dass die ERRYOG alles verwüsten wird.«

Mit Wans fuhr ich nach unten, und in einer der Bodenschleusen starteten wir einen Fluggleiter. Ich war überzeugt davon, dass die Laren es nicht wagen würden, auf uns zu schießen.

Wans lenkte den Gleiter in einer weiten Spirale um die ERRYOG herum. Zu unserem Erstaunen stellten wir fest, dass die Beschädigungen des Rumpfs relativ gering waren.

»Zum Palast!«, ordnete ich an. »Pestnor wird bereits auf uns warten.« Ohne die Truppen am Boden zu beachten, flogen wir in Richtung Stadtzentrum. Der Palast war schon von weitem zu erkennen. Auf den Dächern standen Bewaffnete. Zahlreiche Geschütze sicherten ihn zusätzlich ab. Trotzdem glaubten wir nicht einen Moment lang daran, dass wir bedroht sein könnten.

Neben einer Gruppe Laren setzte Wans den Gleiter auf. Einer der Männer eilte auf uns zu. Er wartete vor der Maschine, bis wir ausgestiegen waren.

»Pestnor erwartet Sie«, erklärte er atemlos. Ich sah ihm die Furcht an. Offenbar fürchtete nun jeder eine Strafaktion. »Führen Sie uns zu ihm!«, befahl ich.

Er eilte voraus. Seine schwarze Haut glänzte vor Schweiß, und seine aufgewölbte Frisur wippte beängstigend hin und her.

Pestnor kam uns entgegen. Ich atmete auf, als ich ihn unversehrt sah. »Ich muss mit Ihnen reden«, erklärte ich, noch vor jeder Begrüßung. »Wir dürfen keine Zeit verlieren. Es ist wichtig.«

Sein Lächeln erstarb. »Was ist geschehen?«, fragte er. »Warten Sie, bis wir allein sind.«

Er schickte den Laren weg und geleitete uns in einen prunkvoll eingerichteten Raum. Auf den ersten Blick war zu erkennen, dass Pestnor sich wie ein kleiner König fühlte. Hier hatte er das Zentrum seines Reichs eingerichtet. Von hier aus wollte er die Fäden im larischen Imperium ziehen.

Ich erklärte mit knappen Worten, was geschehen war. Seine Augen verdunkelten sich. Er begriff, dass die Laren ihn getäuscht hatten. Während er geglaubt hatte, die Situation zu beherrschen, hatten sie uns angegriffen.

»Das wird Folgen haben!«, schrie er und schritt erregt auf und ab. »Es ist Ihre Sache, wie Sie reagieren«, sagte ich. »Mit Gewalt richten Sie jedoch wenig aus. Damit würden Sie allenfalls eine Untergrundbewegung ins Leben rufen, die Ihnen früher oder später das Genick bricht.«

»Verlangen Sie, dass wir diese Aktion ungestraft hinnehmen?«

»Warum nicht? Geben Sie den Laren zu verstehen, dass wir Zgmahkonen an ihrer Stelle kaum anders gehandelt hätten, dass ihr Widerstand jedoch völlig sinnlos ist. Lassen Sie die Sache auf sich beruhen, aber machen Sie klar, dass Sie keine Ausbeutung, sondern eine Zusammenarbeit unter Ihrer Aufsicht haben wollen. Ich glaube, dass Sie damit mehr erreichen als mit unnachsichtiger Härte.«

Er weigerte sich, den Vorfall unblutig zu erledigen, doch je länger wir redeten, desto ruhiger wurde er. Schließlich gab er nach. »Sie haben Recht«, erklärte er. »Bassok beabsichtigt nicht, die Laren in kurzer Zeit auszuplündern und sich dann zurückzuziehen. Die Basis muss solide sein. Natürlich gibt es am Anfang Krisen, aber wenn wir sie überstehen, sichern wir uns die Zukunft. Ich werde diesem Volk vergeben.«

Er rief die führenden Laren zu sich. In der Zwischenzeit hatte er sie gut kennen gelernt, so dass er sie auseinander zu halten wusste und individuell ansprechen konnte. Zuerst kanzelte er sie wegen des Angriffs ab, dann lenkte er ein und bot ihnen eine Zusammenarbeit an.

Mittlerweile hatten die Laren begriffen, dass wir wirklich aus einer Position der Unangreifbarkeit agierten. Sie wussten nicht, woher wir kamen und wie groß unsere Macht tatsächlich war. Sie hatten keine Möglichkeit, herauszufinden, wie viele Raumschiffe wir besaßen und wie groß unsere Reserven waren. Sie beugten sich uns. Vielleicht hofften sie, uns später bezwingen oder vertreiben zu können, aber darin irrten sie sich gründlich.

Als wir sehr viel später wieder auf dem Raumhafen von Grojocko landeten, sahen wir das Raumschiff, mit dem die Frauen zu einer Expedition durch die Dimensionen aufgebrochen waren. Roboter arbeiteten

daran, die in riesigen Lettern angebrachte Schiffsbezeichnung ERRYOG zu entfernen.

»Sie hatten den gleichen Gedanken wie wir«, stellte Pewwo fest. »Nun kann uns Bassok kaum noch erpressen. Wir wissen, dass sie hier sind.«

In aller Eile begaben wir uns in den Regierungspalast. Der Oberste Verwalter erwartete uns bereits. Für ihn schien es nichts Besonderes zu sein, dass wir wieder auf Grojocko weilten.

Als ich ihm erklären wollte, dass ich, ohne die Frauen endlich gesehen zu haben, keinen Bericht abgeben würde, kam er mir zuvor. Skeiyya, Ellyya, Yaiska, Pey, Hoisy und Py traten ein. Py eilte auf mich zu und schlang ihre Arme um mich.

»Es ist alles in Ordnung«, flüsterte sie. »Du brauchst dir keine Sorgen zu machen.«

»Danke«, entgegnete ich.

Bassok lächelte hintergründig. Ich erkannte, dass er mich durchschaut hatte. Er war ein ausgezeichneter Psychologe, der genau wusste, was er zu tun hatte.

»Setzen Sie sich und erzählen Sie«, bat er mich höflich.

Ich nahm Platz und berichtete, was bei den Laren vorgefallen war. »Larhat ist jetzt fest in unserer Hand«, schloss ich. »Pestnor beherrscht die Situation. Es wird nur noch eine Frage der Zeit sein, bis wir mehr Informationen über die Larengalaxis haben, aber wir alle sind davon überzeugt, dass wir ihre Hauptwelt auf Anhieb gefunden haben.«

»Ich danke Ihnen«, erwiderte er. »Grojocko wird nicht vergessen, was Sie für uns getan haben. Der Name Erryog wird von nun an wieder eine positive Bedeutung erhalten. Verlassen Sie sich darauf.«

»Und was geschieht weiter?«

»Seien Sie nicht ungeduldig, Olw. Wir haben für Sie alle in den Bergen ein Haus eingerichtet, in dem Sie sich erholen können. Mir ist natürlich klar, dass wir die Laren noch nicht endgültig in Händen haben, aber auch das werden wir erreichen. Die Zeit arbeitet für uns.«

Damit waren wir verabschiedet. Mit einem unbehaglichen Gefühl verließen wir den Palast. Wir waren uns einig, dass Bassok etwas unternehmen würde. Wir hatten ihm geholfen, aber nun wurden wir nicht mehr gebraucht.

Ich zermarterte mir vergeblich das Gehirn. Was er wirklich plante, erriet ich nicht.

Das Haus in den Bergen war nur mit Fluggleitern erreichbar. Wir waren, nachdem man uns abgesetzt hatte, praktisch gefangen. Doch das störte uns zunächst noch nicht.

»Wo seid ihr gewesen?«, fragte ich die Frauen. »Wie ist es euch ergangen?«

Ich sah Py an, dass sie sich am liebsten erst im Haus umgesehen hätte. Doch da auch die anderen Fragen stellten, gab es erst einen mehr oder weniger ausführlichen Bericht.

»Wir haben ebenfalls eine fremde Galaxis erreicht«, berichtete Py. Zwei Bedienungsroboter brachten Erfrischungsgetränke. Pewwo übernahm das Risiko und trank als Erster. Wir anderen warteten eine Zeit lang ab. Als sich danach noch keine Vergiftungserscheinungen bei ihm zeigten, tranken wir ebenfalls.

»Wir sind paralogisch-psychoonarkotisierenden Wesen begegnet«, fuhr Py fort.

»Ihr seid... was?«

Sie lächelte. »Ich sagte, dass wir Wesen getroffen haben, die anderen eine leichte Narkose verabreichen können, die erst viel später wirksam wird. Sie nennen sich Hyptons und sind die beherrschende Macht der Galaxis Chmacy-Pzan. Ein seltsames Volk, nicht kriegerisch und aggressiv und nicht zu Gewalttätigkeiten neigend. Sie besitzen weder eigene Raumschiffe, noch verfügen sie über eine besonders imposante Technik.«

»Dennoch haben sie es geschafft, eine ganze Sterneninsel unter ihren Einfluss zu bekommen?«, fragte ich zweifelnd.

Py bewegte bekräftigend den Kopf. »So ist es, Olw. Niemand traut es diesen koboldhaften Intelligenzen zu, dass sie die maßgebliche Macht sind. Dennoch ist es so.«

»Dann verfügen sie über parapsychische Kräfte?«

»Auch das nicht, Olw. Es ist ihre paralogisch-psychoonarkotisierende Fähigkeit, die sie überlegen macht. Wir haben diese Gabe die *Kraft der Überzeugung* genannt.«

»Berichte doch, wie wir nach Chrotypzoink gekommen sind«, schlug Hoisy vor.

»Gern«, sagte Py. »Die erste Begegnung fand auf einer Eiswelt statt. Wir waren überrascht, als wir die Hyptons sahen, denn auf einer solchen Welt hatten wir Wesen erwartet, die durch Fettschichten vor der Kälte geschützt sind. Aber weit gefehlt. Die Hyptons sind winzig, und ihre zierlichen Körper sind völlig nackt. Sie haben weder Schuppen noch Haare. Aber das alles ist nicht wesentlich. Wir waren kaum in ihre Nähe gekommen, als sie uns bereits angriffen.«

»Angriffen?«, fragte ich überrascht. »Ich denke, sie sind nicht kriegerisch?«

»Nicht in unserem Sinn. Sie setzten ihre besonderen geistigen Fähigkeiten ein, die auf fünfdimensionalen Energiestrukturen beruhen und eben deshalb für uns feststellbar sind. Sanft und freundlich verändern sie das Denken ihrer Gegner, ohne dass diese es bemerken. Der Effekt tritt zudem nicht sofort ein, sondern allmählich. Erst nach Tagen werden die Beeinflussten nachdenklich. Standen sie den Hyptons vorher ablehnend gegenüber, so begreifen sie bald nicht mehr, warum. Sosehr sie auch versuchen, Negatives über die Hyptons zu denken oder zu empfinden, so wenig Erfolg haben sie dabei. Versteht ihr jetzt, weshalb dieses Volk für Bassok wichtig ist?«

Ich blickte mich um. Die Frauen waren still und nachdenklich, die Männer schienen erst allmählich zu begreifen.

»Für den Obersten Verwalter hätte es nicht besser kommen können«, sagte ich. »Dieses Volk ist sogar ein Idealfall für ihn. Vorausgesetzt, die weiteren Kontakte mit euch waren positiv.«

»Durchaus«, erwiderte Py. »Die Hyptons merkten schnell, dass ihre Fähigkeiten bei uns versagten. Doch das machte sie nicht aggressiv. Wir berieten uns mit ihnen in einer riesigen Höhle tief unter der Oberfläche. Sie hingen unter der Decke.«

»Sie hingen?«

»Sie sind Hautflügler, die sich an den Felsen festkrallen und eine große Traube bilden. Wer völlig ahnungslos ist, wird sie niemals für Intelligenzen halten, sondern nur für Tiere.«

»Sie beugten sich euch?«, fragte ich.

»Genau, Olw. Als sie erkannten, dass sie uns unterlegen sind, weil wir auf ihre fünfdimensionalen Impulse nicht reagieren, erklärten sie sich sofort zur Zusammenarbeit bereit, wobei sie sich unterordnen wollten. Sie

schlugen vor, gemeinsam in andere Galaxien vorzudringen, wo wir dann mit ihrer Hilfe unseren Einfluss geltend machen sollen.«

Ich lehnte mich lachend im Sessel zurück. »Es ist nicht zu fassen. Bassok ist ein Lump, aber er hat unverschämtes Glück. Auf der einen Seite die kriegerischen Laren, die, wie wir glauben, auf lange Sicht kaum zu befrieden sind – auf der anderen Seite die Hyptons. Bassok wird die Hyptons auf die Larenwelten bringen. Er wird in jedes Raumschiff Hyptons beordern, und damit haben die Laren bereits ausgespielt. Sie müssen es sich gefallen lassen, dass er sie geistig völlig umformt.« Ich erhob mich.

»Was waren wir für Narren«, fuhr ich ärgerlich fort. »Wir haben uns eingebildet, dass wir Bassok nur zu überleben brauchten, um seine Konzilsidee zunichte werden zu lassen. Aber das war falsch. Wenn wir in einigen Jahrzehnten, Jahrhunderten oder Jahrtausenden aufwachen werden, wird das zgmahkonische Reich noch immer die Galaxien der Laren und der Hyptons umfassen.«

»Was sagst du?«, fragte Py nervös. »Aufwachen? Wieso aufwachen?«

»Liebes«, entgegnete ich, »glaubst du wirklich, dass Bassok uns zur Erholung hierher geschickt hat?«

»Warum nicht? Er braucht uns. Wir sind die Einzigen, die wirklich etwas von fünfdimensionaler Physik verstehen. Ohne uns kann er das Große Schwarze Nichts nicht völlig beherrschen.«

»Das ist richtig, Py. Aber im Moment benötigt er uns nicht mehr. Er braucht uns erst wieder, wenn er in andere Galaxien vorgestoßen ist und dabei Niederlagen erlitten hat.«

»Du meinst, dass er es schaffen könnte, den Transport durch die Dimensionstunnel *ohne uns* zu kontrollieren?«

»Die Zgmahkonen können jederzeit die Larengalaxis und die der Hyptons erreichen.«

»Aber nur, weil die Bordcomputer von uns so vorprogrammiert wurden, dass die Schiffe den richtigen Kurs steuern. Ohne uns geht es dennoch nicht weiter.«

»Vielleicht hast du Recht, Py. Das wäre dann immerhin unsere Lebensversicherung. Zunächst wird Bassok aber versuchen, die Lage bei den Laren und bei den Hyptons zu stabilisieren. Er wird uns betäuben, bis

seine Nachfolger imstande sein werden, weitere Galaxien zu unterjochen.«

Py schnellte aus ihrem Sessel empor. »Das sagst du so, als wäre es gar nichts?«, schrie sie mich an. Mir taten ihre Worte weh, klang doch der Vorwurf in ihnen mit, als hätte ich sie und die anderen verraten.

»Wir können nichts tun«, erwiderte ich dennoch ruhig. »Wir sind zur Zeit nicht mehr als Sklaven.«

»Ich will aber keine Sklavin eines machtgierigen Wahnsinnigen sein, Olw!«

Py rannte zur Tür, um nach draußen zu fliehen. Die anderen schlossen sich ihr an. Ich blieb sitzen, weil ich spürte, dass alles zu spät war. Ein Mann wie Bassok wusste genau, was er zu tun hatte.

Die Tür ließ sich nicht öffnen.

Py fuhr herum und blickte mich mit flammenden Augen an. »Du hast das gewusst, Olw.« Ihre Augen wurden feucht vor Enttäuschung. »Du hast uns verraten.«

»Wie kannst du so etwas behaupten, Py? Mir geht es nur darum, dass wir überleben. Wir haben nichts davon, wenn Bassok uns ermorden lässt.«

»Er wird Giftgas in diesen Raum pumpen.« Sie blickte sich gehetzt um.

»Davon bin ich nicht überzeugt. Gas allerdings schon...«

»Woher weißt du, dass es nicht tödlich sein wird?«

»Ich weiß das nicht, Liebes«, erklärte ich, während ich bereits die erste Wirkung verspürte. »Ich kann es nur hoffen.«

Sie sank vor mir auf den Boden. »Olw«, sagte sie wimmernd. »Wie konntest du so dumm sein, Bassok zu vertrauen? Ich wollte leben, nichts weiter. Nun ist alles vorbei.«

Sie kippte auf die Seite und blieb reglos liegen. Vergeblich versuchte ich aufzustehen. Meine Beine versagten den Dienst, mein Blick verschleierte sich. Ich glaubte, den Grünen mit flammenden Augen und wehendem Haar auf mich zukommen zu sehen.

»Du verblendeter Narr«, kicherte er voller Bosheit. »Warum bist du nicht einfach in die larische Galaxis hinausgeflogen? Warum nicht?«

Ich hörte diese Frage immer wieder, während der Boden sich unter mir zu öffnen schien und ich das Gefühl hatte, körperlos zu werden. Dabei

klammerte ich mich an die Hoffnung, dass es ein Erwachen für uns alle geben würde. Aber wann würde das sein?

Wann?

In einigen Jahren? Oder erst in Jahrtausenden?

Konnte man uns überhaupt so lange am Leben erhalten?

Olw schwieg minutenlang. Dann blickte er Perry Rhodan an.

»Sie wissen, dass Bassok uns nicht getötet hat. Meine Hoffnungen sollten sich erfüllen, aber nur, weil wir für eine dritte Expedition durch die Dimensionen gebraucht wurden...«

## DAS DRITTE ERWACHEN

»Schwer fällt es mir, Perry Rhodan, auch das zu schildern, was sich ereignete, als wir *Spezialisten der Nacht* erneut eine Schlafperiode beendet hatten. Ich bin Gast an Bord Ihres Raumschiffs, und ich will Sie nicht enttäuschen. Was in einer längst versunkenen Vergangenheit, vielleicht vor hunderttausend Jahren Ihrer Zeitrechnung geschah, beeinflusst auch Ihr Schicksal. Deshalb will ich offen berichten – über den wirklichen Anfang des Übels...«

### *Das Gespann*

»Olw, komm zu dir«, sagte sie eindringlich. Ich spürte ihre Hand auf meiner Stirn und ihren Atem an meinem Ohr. »Olw, bitte!«

Mühsam kämpfte ich gegen die Lähmung an. Ich war nahe daran, erneut in einen tiefen Schlaf zu fallen, aber ich versuchte zugleich mit aller Energie, die Augen zu öffnen.

»Endlich!« Py seufzte. Sie massierte meine Schläfen und die Nackenmuskeln. Das half. Ich schaffte es, mich aufzurichten. Steif und ungelenkt schleppte ich mich zum Bassin hinüber. Als ich es endlich erreicht hatte, ließ ich mich ins Wasser fallen. Es war eiskalt und erfrischte. Mein Herzschlag beschleunigte sich, prickelnd schoss das Blut durch die Adern.

Als ich das Wasser nach einer Weile verließ, glaubte ich beinahe, nur wenige Tage geschlafen zu haben. Ich suchte nach einer Uhr, aber es gab keine. Nichts gab mir einen Hinweis darauf, wie viel Zeit vergangen war, seit ich zusammen mit meinen Geschwistern narkotisiert worden war.

»Py«, bat ich. »Wenn du dich hier schon auskennst, dann sage mir, wo ich mich trocknen kann.«

»Du hasst mich nicht, Olw?«

Ich muss ein sehr törichtes Gesicht gemacht haben, denn Py lächelte plötzlich.

»Warum sollte ich das tun?«, erkundigte ich mich, während sie mir die Hygienekabine zeigte. Unter dem massierenden Luftstrom wurde ich schnell trocken.

»Ich habe an dir gezweifelt«, erinnerte sie mich.

»Das ist längst vergessen«, schwindelte ich. Dabei umfing ich sie mit einer zärtlichen Geste, die ihre Augen aufleuchten ließ. »Weißt du, warum wir geweckt wurden?«, wollte ich schließlich wissen.

Ihre Augen verdunkelten sich. »Ich habe keine Ahnung, Olw. Keiner von uns weiß etwas.«

»Dann sind die anderen ebenfalls schon wach?«

»Du warst der Letzte. Ich fürchtete bereits, dir sei etwas geschehen.«

»Wo sind wir?« Das war eine Frage, die ich in der Vergangenheit schon oft gestellt hatte.

Pys Geste verriet, dass sie ebenfalls keine Ahnung hatte. Leise sagte sie: »Ich habe Angst, Olw.«

Was sollte ich darauf erwidern? Mir erging es kaum anders. Ich musste daran denken, dass die Machthaber der Zgmahkonen uns dazu missbraucht hatten, die Laren und die Hyptons zu unterdrücken. Anschließend waren wir betäubt worden.

Ich ging zu einem der abgedunkelter Fenster. Es hellte sich von selbst auf, als ich näher kam. Die Landschaft draußen war mir unbekannt. Ich konnte noch nicht einmal sagen, ob dies überhaupt Grojocko war. Vielleicht hatte man uns irgendwann in ein anderes Sonnensystem gebracht.

Ich legte den Arm um Py. Sie glücklich zu sehen bedeutete mir viel.

Das Gebäude, in dem wir uns befanden, lag in einer reizvollen Hügellandschaft. Die Bäume, die zum Teil den Blick behinderten, wirkten mehr als nur exotisch. Dies musste ein fremder Planet sein.

»Wir sind nicht auf Grojocko, nicht wahr?«

»Sicherlich nicht, Py.«

Wir verließen den Raum. Py führte mich in eine Halle, in der meine anderen Brüder und Schwestern im Kreis beisammensaßen. Zwischen ihnen stand eine mächtige Gestalt, deren Ausstrahlungskraft mich sofort in ihren Bann schlug. Dennoch begrüßte ich erst meine Geschwister, bevor ich mich dem Fremden zuwandte. Ich vermutete, dass er unsere Erweckung veranlasst hatte.

Kalt und abschätzend musterte er mich. Er überragte mich um fast eine halbe Körperlänge und war daher auch für einen Normal-Zgmahkonen reichlich groß.

»Sie sind Olw«, stellte er fest. »Mein Name ist Araitymen.«

Gelassen ließ ich mich in einen Sessel sinken. »Warum wurden wir geweckt?«

»Finden Sie nicht, dass es allmählich an der Zeit ist?« Er war absolut unnahbar, und seine Stimme klang sachlich wie die eines Roboters.

»Wenn ich das beurteilen soll, benötige ich mehr Informationen«, erwiderte ich nicht weniger kühl.

»Die wären...?«

»Wie lange haben wir im Tiefschlaf gelegen?«

»Das weiß ich nicht.«

»Dann bringen Sie uns jemanden, der kompetent genug ist, unsere wichtigsten Fragen zu beantworten!«, forderte ich scharf.

Er lächelte spöttisch. »Sie werden niemanden auf Grojocko finden, der Ihnen eine befriedigende Auskunft darüber geben kann, wie viel Zeit verstrichen ist.«

Ich war so überrascht, dass ich keine Worte fand. Fassungslos blickten Py und ich uns an. Auch die anderen wirkten betroffen.

»Es kommt auf ein oder zwei Jahre nicht an«, erklärte ich vorsichtig. »Wir wollen es gar nicht exakt wissen. Nur ungefähr. Sagen Sie uns wenigstens eine annähernde Zahl.«

Seine Miene veränderte sich nicht. Aarautymen erinnerte mich an einen großen Püoth, den gefährlichsten Raubfisch Grojockos. Er war nicht weniger geschmeidig und rätselhaft. Vor allem misstraute ich ihm von Anfang an und glaubte, ihm gegenüber gar nicht aufmerksam und argwöhnisch genug sein zu können.

»Eine annähernde Zahl, Olw? Sogar das ist schwer. Vielleicht hilft es Ihnen, dass unsere Zeitrechnung etwa fünfzigtausend Jahre in die Vergangenheit zurückgeht. Sie und Ihre Geschwister haben seit Anbeginn dieser Zeitrechnung geschlafen.«

Wie durch einen tosenden Wasserfall hindurch hörte ich seine Worte. Eine unsichtbare Wand, die alles unwirklich und ungreifbar machte, schien uns zu trennen. In dem Moment war ich völlig sicher, dass ich noch schlief. Ich träumte! Etwas anderes war gänzlich unmöglich. Wir sollten fünfzigtausend Jahre geschlafen haben? Das konnte nur eine Lüge sein.

In solchen Zeitspannen entstanden und vergingen ganze Kulturen. Aus niederem Leben konnte sich höchste Intelligenz entwickeln. Planeten veränderten ihre Oberfläche.

In den seltensten Fällen wurde ein Zgmahkone älter als zweihundert Jahre. Ich blickte Py an. Sie wirkte noch so jung wie an dem Tag, als wir in den Bergen narkotisiert worden waren.

Fünzigtausend Jahre sollte es her sein, dass die Laren mit Hilfe der Hyptons in die Knie gezwungen worden waren? Ich konnte es nicht glauben.

»Sie schockieren uns, Aarautymen«, sagte ich schwer. »Gut, ich gönne Ihnen dieses Vergnügen. Aber kommen Sie zum Thema. Was wollen Sie von uns?«

Er gab sich überrascht. »Nichts, Olw. Wir fanden nur, dass Sie lange genug geschlafen haben. Sehen Sie sich zunächst in diesem Haus um. Hier steht Ihnen alles zur Verfügung, was Sie benötigen. Wenn Sie darüber hinaus etwas haben möchten, wenden Sie sich an mich. Falls die Neugierde Sie hinaustreiben sollte, erforschen Sie Grojocko. Befassen Sie sich mit der Geschichtsschreibung. Tun Sie, was Sie wollen. Wir geben Ihnen so viel Zeit, wie Sie möchten.«

»Sagen Sie uns wenigstens, was aus den Laren und den Hyptons geworden ist!«, bat ich.

»Bedienen Sie sich der Informationsmittel. Alle Fragen werden erschöpfend beantwortet. Bis auf eine.«

»Welche?«

»Woher Sie eigentlich kommen.«

Ich glaubte zu verstehen. »Dann erwarten Sie also von uns, dass wir Licht in die Vergangenheit der Zgmahkonen bringen?«

»Vielleicht«, erwiderte er ausweichend. Danach wandte er sich um und verließ uns ohne Abschied. Wenig später sah ich einen großen Gleiter über die Bäume davonfliegen. Wir waren allein im Haus.

»Wir sollten das Angebot annehmen, in die nächste Stadt fliegen und uns dort umsehen«, sagte mein Bruder Qwogg. »Wie wäre es mit uns beiden?«

»Das ist eine gute Idee«, bestätigte ich. Die anderen hatten seine Worte ebenfalls gehört. »Ihr bleibt alle hier!«, bestimmte ich. »Ich will nicht, dass wir uns aus den Augen verlieren.«

Sie waren einverstanden.

Qwogg und ich fanden neben dem Haus einen Gleiter. Schon als wir einstiegen, ertönte eine Stimme: »Wohin, bitte?«

»In die nächste Stadt.«

»Was wollen Sie dort?«

»Das geht dich nichts an«, antwortete ich schroff.

»Ich benötige die Angabe für die Zielprogrammierung«, beharrte die Robotstimme. »Keineswegs wollte ich neugierig erscheinen.«

»Wir wollen uns über die geschichtliche Entwicklung der Zgmahkonen von den Anfängen an informieren.«

»Danke, das genügt.«

Der Gleiter startete, gewann schnell an Höhe und beschleunigte, ohne dass Verzögerungskräfte spürbar wurden. Das Land unter uns war ein Blütenmeer. Hin und wieder entdeckten wir Roboter, die niedere Arbeiten verrichteten. Ein Gebirge wuchs vor uns auf; wir flogen darüber hinweg und näherten uns einer ausgedehnten Stadt.

Qwogg streckte den Arm aus. »Am Horizont«, sagte er erregt, »sind das die Siokly-Berge?«

Ich kniff die Augen zusammen. Tatsächlich. Die Silhouette der Berge hatte sich kaum verändert. Sie bedeutete den ersten Hinweis darauf, dass diese Welt wirklich Grojocko war.

Die Stadt wurde von zwei Flüssen geteilt. Wir erkannten weder die Flüsse noch diese große Siedlung wieder – als wären wir nie auf diesem Planeten gewesen. Die Gebäude wirkten zweckmäßig und einfach konstruiert. Lediglich einige wenige zeigten eine kühne Architektur, die moderne Baustoffe offenbar mit Antigravtechnik kombiniert hatte. Deshalb gab es Silhouetten, die der Schwerkraft spielerisch leicht zu trotzen schienen. Ein Gebäude wie eine frei schwingende Spiraltreppe schraubte sich höher in die Wolken hinauf als jedes andere Bauwerk dieser Stadt.

Zgmahkonen schwebten auf winzigen Antigravplattformen. Diese Flugmaschinen waren so klein, dass gerade die Füße darauf Platz hatten. Sie konnten aber auch mit anderen gekoppelt werden.

Fluggleiter wie unseren sahen wir zwischen den Gebäuden nicht. Sie dienten wohl ausschließlich dem Transport von und zu Regionen weit außerhalb der Stadt.

Unser Gleiter landete auf einer der Stufen des Treppengebäudes hoch über den Dächern der anderen Bauten. »Ich warte hier auf Sie«, teilte der Roboter knapp mit.

Wir stiegen aus und schritten über eine weiße Fläche auf eine Tür zu. »Dies ist der Tag der Hoffnung«, klang es uns entgegen. »Willkommen im historischen Informationszentrum. Liebe und Glück für die Lebenden.«

Wir schauten uns verblüfft an. Das Türschott glitt lautlos zur Seite. »Bitte, treten Sie ein«, sagte es. Wir folgten der Einladung.

»Dies ist die Plaviothek«, erklärte eine Robotstimme. »Sie ist eine Einrichtung der Großen für alle. Deshalb können sich alle, die voller Liebe und Glück sind, hier über alles informieren. Welche Fragen interessieren Sie besonders?«

Wir blieben in dem runden Vorraum stehen, von dem mehrere Türen abzweigten. »Die Ursprünge des zgmahkonischen Volks«, antwortete ich. »Alles, was mit den Anfängen unserer Zivilisation zu tun hat.«

Ein blaues Türschott glitt zur Seite. Wir gelangten in einen länglichen Raum. Aus dem Boden stiegen zwei Sessel auf. »Nehmen Sie Platz.« Wieder war es ein Roboter, der mit uns sprach.

Wir setzten uns. Das Licht erlosch, und ein farbiges dreidimensionales Bild entstand. Es war so echt, dass wir unweigerlich glaubten, in die Ereignisse hineinzustürzen.

Ein rot gekleideter Zgmahkone kam uns entgegen. Er wirkte hart und entschlossen.

»Dies ist Adroko Wosg«, erklärte eine neue Robotstimme. »Er ist der erste Zgmahkone, von dem die Geschichte berichtet. Er lebte im Jahr null unserer Geschichte.«

»Zu spät«, sagte ich laut. »Ich will wissen, was vor dem Jahre null war.«

»Darüber existieren keine Aufzeichnungen. Es bestand keine Zivilisation, und es gab keine Niederschriften der Ereignisse.«

Ich hatte nie von diesem Adroko Wosg gehört. Dabei kannte ich mich gut in der Geschichte unseres Volks aus. Er musste also *nach* mir geboren sein.

»Ich will etwas über den Wissenschaftler Erryg hören!«, rief ich.

»Eine Person dieses Namens ist nicht bekannt.«

»Dann berichte, wie das Volk der Zgmahkonen zum ersten Mal den Laren begegnete!«

»Die Laren, Hyptons und Zgmahkonen hatten immer schon eine gemeinsame Basis. Ihre Urheimat ist Grojocko. Laren und Hyptons entwickelten sich unter der wissenschaftlichen Leitung des Lichterkenners Raty von der primitiven Existenzform bis zur echten Intelligenz.«

Parallel zu diesen Worten entstanden ebenso haarsträubende Bilder.

Wir sahen Laren und Hyptons, die wie Tiere in der Wildnis lebten. Dann wurde uns der *Lichterkenner Raty* vorgestellt, ein Wissenschaftler, der die Dinge, die von ihm behauptet wurden, nie bewerkstelligt haben konnte. In raschen Bildfolgen bildeten Laren und Hyptons eine zunächst primitive Zivilisation aus, die sich schnell vervollkommnete.

Das alles war erfunden und hatte mit der Wirklichkeit absolut nichts gemein.

»Wo leben die Laren und die Hyptons?«, fragte ich, wobei ich nicht wusste, ob ich lachen oder weinen sollte. Die heutigen Herrscher mussten sich doch darüber klar sein, dass wir alles besser und genauer wussten als sie. Wir hatten schließlich geholfen, die Zgmahkonen zu Herren über andere Galaxien zu machen.

»Sie leben in einer anderen Dimension«, erklärte der Roboter. »Der Schwarze Tunnel, der von dem Lichterkenner Raty geschaffen worden ist, führt zu ihnen.«

»Wollen wir uns diesen Unsinn noch länger anhören?«, fragte ich Qwogg. Bevor er antworten konnte, öffnete sich die Tür. Aautymen trat ein. Er trug weite schwarze Kleidung, die nur seine Augen frei ließ. Diesmal kam er mir noch mehr wie ein Püoth vor – glatt, kalt und gefährlich. Er blieb vor mir stehen und wartete, bis ich mich erhoben hatte.

»Ich muss mit Ihnen sprechen«, sagte er.

»Bitte. Ich höre.«

»Nicht hier.« Er drehte sich um. Dann merkte er, dass auch Qwogg ihm folgen wollte. Er wies meinen Bruder zurück. »Bleiben Sie hier, bis wir wiederkommen!«

Aautymen führte mich in einen abgedunkelten Raum und bot mir Platz an. Auf dem Tisch standen kalte Getränke. Er schenkte mir etwas ein, was ungemein erfrischend wirkte.

»Sie haben es natürlich längst bemerkt«, stellte er fest.

»So ist es«, antwortete ich. »Alles Schwindel.«

»Nicht ganz, Olw. Sie dürfen nicht übersehen, dass wir tatsächlich nicht mehr über alles informiert sind, was in ferner Vergangenheit geschehen ist. Wir präsentieren der Öffentlichkeit daher nicht lauter Lügen, sondern eine *angepasste Wahrheit*.«

»Wem angepasst?« Mein Blut geriet in Wallung. Dieser Mann reizte mich ungemein.

»Beruhigen Sie sich, Olw. Sie können die Welt nicht ändern, weil Sie zu lange geschlafen haben. In den letzten tausend Jahren ist im Konzil eine stabile Regierungsform entstanden, die Ihrem Zorn widerstehen dürfte.«

»Eine verlogene Diktatur«, stellte ich sarkastisch fest.

»Wenn Sie damit andeuten wollen, dass eine Minderheit die Macht in Händen hält und allein bestimmt, was zu geschehen hat, dann haben Sie Recht.«

»Wie groß ist diese Minderheit?«

»Es sind nur zwei Männer. Mheyraz und ich.«

Jetzt war es klar. Ich hatte geahnt, dass Araitymen nicht irgendjemand war, sondern ein Mann von Bedeutung sein musste. Wie aber hätte ich wissen können, dass er einer von zwei Diktatoren war, die über das zgmahkonische Reich herrschten?

»Ich verstehe«, sagte ich voll Abneigung. »Nun brauchen Sie Hilfe. Sie wollen unsere besonderen Fähigkeiten, um Ihre Macht zu vergrößern.«

»So ungefähr.« Seine Stimme klang belustigt. »Ich beschreibe Ihnen das Problem. Die Öffentlichkeit glaubt, was in den Plavionstationen über die Laren und Hyptons verkündet wird, aber wir wissen, wie die Zgmahkonen die Macht über beide Völker gewonnen haben. Die *Spezialisten der Nacht* waren maßgeblich daran beteiligt.«

»Da haben Sie sogar Recht.«

»Ich wusste, dass ich mich nicht irre, Olw. Die Laren haben mehrmals in der Vergangenheit auszubrechen versucht. Sie wollten sich über die Zgmahkonen aufschwingen, aber das ist ihnen nie gelungen. Im letzten Moment konnten wir mit den Hyptons immer wieder ihre Pläne durchkreuzen. Das liegt natürlich auch daran, dass wir im Gegensatz zu ihnen das Schwarze Nichts beherrschen. Jetzt ist jedoch eine Situation

entstanden, die gefährlich werden kann. Der Einfluss der Hyptons greift nicht mehr.«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Die Laren haben Roboter entwickelt und ihnen unbeabsichtigt und ohne jeden Hintergedanken, wie wir genau wissen, einprogrammiert, dass sie für die größtmögliche Freiheit der Laren zu sorgen haben.«

Ich lachte. »Welch peinliche Überraschung. Die Hyptons verhindern zwar immer noch, dass die Laren überhaupt merken, was mit ihnen geschieht, aber die nicht beeinflussbaren Roboter rebellieren gegen die Unterdrücker. Gegen die Zgmahkonen.«

»So ist es. Die Situation ist keineswegs komisch, sondern erdrückend.«

»Ich soll Ihnen helfen?«

»Mir und Mheyarakz.«

»Was bekomme ich dafür?«

»Macht.«

»Ich weiß nicht, ob ich daran interessiert bin.«

»Wollen Sie wieder Jahrtausende verschlafen? Oder liegt Ihnen an einem aktiven Leben, in dem Sie Einfluss auf die Ereignisse nehmen können?«

»Das wäre eine Überlegung wert.«

»Sehen Sie, Olw. Ich wusste, dass Sie vernünftig sind. Das Konzil wird von mir und Mheyarakz beherrscht. Aber wir leben nicht ewig, wir sind Sterbliche. Deshalb gehört es zu unserer Regierungsform, dass die Mächtigen vor ihrem Tod ihre Nachfolger bestimmen.«

»Das Volk wird nicht gefragt?«

Trotz der Dunkelheit im Raum erkannte ich seine maßlose Überraschung. Die Vorstellung, dass die Masse mitbestimmen könnte, erschien ihm so absurd, dass sie Fassungslosigkeit bei ihm auslöste. Er brauchte geraume Zeit, bis er den Schock überwunden hatte.

»Das Erbgesetz bestimmt, dass der Erbberechtigte einen hohen Intelligenzgrad haben muss. Er soll Wissenschaftler sein, so dass er verfolgen und begreifen kann, was auf den verschiedenen Forschungsgebieten geschieht. Als Mindestanforderung wird verlangt, dass der Erbberechtigte ein Raumschiff durch den Dimensionstunnel steuern kann. Wer die Macht erben will, muss eine Erbschaftsprüfung ablegen.« Seine Stimme senkte sich. Ich glaubte, ein leises Lachen zu hören. »Die Prüfung ist aber

längst nicht mehr das, was sie früher einmal gewesen ist. Wenn ich will, dass mein Nachfolger sie besteht, dann hat er es bereits geschafft.«

»Warum erzählen Sie mir das alles?«

Arautymens Augen blitzten auf. Er schob den Stoff, der seinen Schädel verhüllte, etwas weiter zurück, so dass die Stirn frei wurde. »Weil ich will, Olw, dass Sie mein Nachfolger werden!«

## *Qwogg*

Ich fuhr in der offenen Tür herum. »Wo ist Qwogg?«, fragte ich schroff.

Arautymen war mir aus dem abgedunkelten Raum bis zu dem Plavionraum gefolgt, in dem wir meinen Bruder zurückgelassen hatten. Das Tuch rutschte so weit herunter, dass es seinen Mund entblößte. Ich sah ihn eigenartig lächeln.

»Was wollen Sie?«, fragte er erstaunt. »Mehr als acht Stunden sind verstrichen. Haben Sie wirklich geglaubt, dass er hier so lange auf Sie warten würde?«

Das war richtig. Oft hatte er sein Angebot wiederholt. Ich hatte versucht, ihm meine Verachtung zu zeigen. Ich hatte mit ihm diskutiert, wobei ich gestehen muss, dass mich vieles von dem faszinierte, was er sagte. Wenn ich Erbberechtigter wurde, konnte ich erheblichen Einfluss auf die politische Entwicklung auf Grojocko und in den anderen Galaxien nehmen. Ließ ich mich aber in einen neuen Tiefschlaf versetzen, konnten Tausende von Jahren verstreichen, ohne dass sich etwas änderte. Wir waren uns dennoch nicht einig geworden. Ich war nicht gewillt, Arautymens Vasall zu werden. Er brauchte mich, daran zweifelte ich nicht. Jedenfalls bis zu dieser Sekunde nicht.

Nun sah alles anders aus. »Wo ist Qwogg?«, wiederholte ich.

»Er ist vorzeitig in Ihr Haus zurückgekehrt.«

Ich glaubte ihm nicht, weil ich plötzlich zu verstehen glaubte, was geschehen war. Der Boden schien unter mir zu schwinden. Ich fühlte mich hohl und leer. Arautymen hatte mich betrogen. Es konnte nicht anders sein. Er hatte mich acht Stunden lang bearbeitet, aber gleichzeitig war Qwogg nicht allein geblieben.

Zornig stürmte ich an ihm vorbei zum Parkdach. Dort stand ein Gleiter. Ich stieg ein und befahl der Robotik, mich zu unserem Haus zurückzubringen. Doch die Maschine startete nicht.

Arautymen folgte mir und blieb neben dem Gleiter stehen. Wieder sah ich sein rätselhaftes, drohendes Lächeln.

Plötzlich schallte laute Musik über das Dach hinweg. Sie brach aber schon nach wenigen Takten ab, und eine männliche Stimme verkündete: »Minderwertig ist das Volk der Laren. Minderwertig sind die Hyptons. Sie sind keine Intelligenzen im Sinn des Lichterkenners Raty. Ihr Schatten beleidigt. Ihr Atem ist unrein. Verachtet sie. Nur wer sie verachtet, kann sie beherrschen.« Danach folgte wieder kämpferische Musik, die aber bald ausklang.

Arautymen hob den rechten Arm in einer spöttischen Geste, mit der er mir anzeigen wollte, dass ich nun starten durfte. Tatsächlich erhob sich der Gleiter und beschleunigte.

Mir wurde übel. Was hatten diese Männer nur aus Grojocko gemacht? Sie hatten ein auf Sklaverei und Gewalt basierendes Konzil geschaffen. Eine wirkliche Gemeinsamkeit mit Laren und Hyptons gab es nicht.

»Kannst du nicht schneller fliegen?«, drängte ich.

Die Maschine antwortete nicht. Ich schloss die Augen und versuchte zu überlegen, doch alles drehte sich vor mir. Ich war zu keinem klaren Gedanken fähig. Und meine Furcht vor etwas Ungeheuerlichem wuchs, je näher ich dem Ziel kam.

Als ich ein leises Knirschen vernahm, hob ich den Kopf und öffnete die Augen. Die Landschaft war verschwunden. Stattdessen schwebte ein grünes, nebelhaftes und von wallenden Haaren umgebenes Gesicht vor mir. Ich hörte das höhnische Gelächter des Böartigen.

»Wann wirst du endlich wirklich begreifen?«, fragte er. »Wann willst du deine Passivität aufgeben? Erst wenn es zu spät ist?«

Das Gesicht verschwamm schon wieder. Nebelstreifen verwehten, doch die letzten Worte hörte ich immer noch: »... *wenn es zu spät ist?*«

Der Gleiter verzögerte und landete endlich. Ich rannte in den Besprechungsraum, in dem stets einer von uns anzutreffen sein sollte.

Nur Py war dort. Sie kam mir entgegen und legte ihre Arme um meinen Nacken. »Olw?«, fragte sie verstört. »Was ist bloß geschehen?«

»Das möchte ich von dir wissen.«

»Qwogg kam in Begleitung von vier Offizieren. Er verabschiedete sich und sagte mir, dass es sinnlos sei, ihm zu folgen. Das soll ich dir ausrichten.«

Pewwo, Trelw, Eiwk, Wans und die Frauen Skeiya, Ellya, Yaiska, Pey und Hoisy betraten gemeinsam den Raum. »Was bedeutet das alles?«, fragte Ellya halb erstickt. »Was ist vorgefallen, Olw?« Sie taten, als hätte ich ein Verbrechen begangen.

»Mir könnt ihr nichts vorwerfen«, sagte ich ärgerlich. »Obwohl ich mich in meiner Naivität täuschen ließ. Qwogg hat sich vermutlich von Mheyarakz, einem der beiden Diktatoren, beschwatzen lassen. Er will der Nachfolger des Tyrannen werden, und ich vermute, dass er dafür eine Aufgabe zu lösen hat.«

»Du befürchtest, dass er durch den Dimensionstunnel in eine andere Galaxis fliegen soll, um ein weiteres Volk für das Konzil zu gewinnen?«

»Ja, Py«, antwortete ich. »Die Laren haben Roboter gebaut, die für ihre Freiheit kämpfen. Die Zgmahkonen bekommen immer größere Schwierigkeiten mit den Laren und benötigen Hilfe. Ich befürchte, dass sie deshalb ein weiteres Volk unterdrücken wollen, das den erwachenden Freiheitswillen der Laren ersticken soll.«

»Das darf nicht geschehen!«, rief Pewwo hitzig. »Wir müssen etwas unternehmen.«

Plötzlich ertönte die Stimme Aautymens ohne sichtbare Quelle. »Zu spät, Freunde! Qwogg ist gestartet. Er wird die Greikos ins Konzil einbringen und danach der dritte Diktator werden – der Diktator für die Greikos.«

Ich musste an die Worte des Grünen denken. Hatte er Recht mit seinem Vorwurf? Warum blieb ich passiv und versuchte nicht wenigstens, das Heft in die Hand zu bekommen?

»Freu dich nicht zu früh, Aautymen«, sagte ich zornig. »Ich kenne Qwogg. Er wird uns nicht hintergehen.«

Der Diktator lachte nur.

Mit der Annahme, Qwogg würde zur Vernunft kommen, hatten wir uns gründlich getäuscht. Beinahe zwei Jahre waren verstrichen, als Trelw zu Py und mir in den Garten hinter dem Haus kam. Ich bemerkte sofort, dass etwas anders war als sonst. Trelw, den wir nicht ohne ein ständiges

Lächeln kannten, wirkte ernst und ruhig. Seine Schuppenhaut erschien mir dunkler als gewöhnlich.

»Es ist so weit«, sagte er ruhig. Er war unser Pilot und hatte die ERRYOG durch das Schwarze Nichts in die Galaxis der Laren und in die der Hyptons geführt. Sein überlegenes Wissen musste uns auch diesmal helfen. Aarautymen sollte nach zwei Jahren endlich begreifen, dass er sich zu früh gefreut hatte.

»Der Gleiter wird wie gewünscht funktionieren«, erklärte Trelw.

»Wie steht es mit den Abhöranlagen?«

Zögernd erschien wieder das heitere Lächeln auf seinen Lippen. »Aarautymen wird sich wundern. Ich brauche nur einen Sensor zu berühren, dann wird eine Aufzeichnung ablaufen, die ihm völlig andere Informationen liefert, als er erwartet. Er wird Szenen zu sehen bekommen, die vor einigen Wochen aufgenommen worden sind. Währenddessen können wir verschwinden.«

»Dann sollten wir nicht länger warten«, stellte ich fest. »Wenn nichts geändert wurde, ist die RATY bereits gelandet.«

Ich legte Py und Trelw die Arme um die Schultern und eilte mit ihnen ins Haus. Eine ungeheure Unruhe trieb mich an. Die Stunde, die nie zu kommen schien, war endlich da.

Als ich das Haus betrat, hatte ich mich wieder in der Gewalt. Aarautymen sollte nicht das Vergnügen haben, mich abermals zu überrumpeln. Dieses Mal wollte ich derjenige sein, der zuletzt lachte.

Wir kannten inzwischen die Positionen der Beobachtungsanlagen. Als ich die Versammlungshalle erreichte, erhoben sich meine Geschwister und verließen einer nach dem anderen den Raum. Schließlich gingen auch Trelw, Py und ich. Kaum hatte sich die Tür hinter uns geschlossen, als Trelw ein kleines Funkgerät zum Vorschein brachte und aktivierte.

Wir liefen los. Von diesem Moment an waren wir zum ersten Mal seit zwei Jahren unbeobachtet. Eine unglaubliche Last fiel von mir ab. Py und ich eilten in unser gemeinsames Zimmer und rafften die wenigen Dinge zusammen, die wir dringend benötigten. Py steckte ein Aufzeichnungsgerät ein, mit dem sie vorgeblich persönliche Notizen gemacht hatte. Als wir in die Halle zurückkehrten, ließ sie es absichtlich fallen und schob es danach mit dem Fuß so zurecht, als hätte sie es unbemerkt verloren. Wir

hofften, Araitymen auf diese Weise zusätzlich täuschen zu können, wenn später eine Untersuchung erfolgte.

Trelw wartete an dem umfunktionierten Gleiter. Jetzt wurde es eng. Wir mussten uns alle in die Maschine zwängen, die normalerweise höchstens sechs Personen Platz bot. Trelw übernahm die von ihm eingebaute Steuerung, die lediglich aus nackten Kabeln und Schaltelementen bestand. Damit konnte er aber ausgezeichnet umgehen, denn die Maschine stieg sofort auf.

Zwei Jahre lang hatten wir keinen Schritt unbeobachtet tun können, nun war endlich alles anders. Die Beobachtungssysteme wurden mit falschen Informationen gefüttert.

Der Gleiter jagte in niedriger Höhe über das Land hinweg. Niemand folgte uns, nirgendwo stiegen andere Maschinen auf, um uns abzufangen. Trelw flog im Ortungsschatten der Hügel, bis wir den Raumhafen von Ofrocko sehen konnten. Stolz ragte die RATY in den blassblauen Himmel empor. Dieses Schiff war ein Machtsymbol der Diktatoren. Wir wollten sie bloßstellen und die Grenzen ihrer Macht aufzeigen, waren uns aber durchaus bewusst, dass die Allgemeinheit nicht viel davon bemerken würde.

Da es auf Grojocko keinen einzigen Gleiter gab, der mit Handsteuerung geflogen wurde, fielen wir nicht auf. Jeder Flug wurde von einer zentralen Positronik registriert, aber wir hatten das System durchbrochen. Unser Start war nicht registriert worden.

Geschickt reihte Trelw sich in eine Gleiterkolonne ein, die dem Raumhafen zustrebte. Wir sahen wenigstens vierzig Raumschiffe. Nicht alle hatten Raketenform, einige waren flach wie ein Diskus, andere kugelförmig. Ein Strom von Passagieren und Waren bewegte sich zwischen ihnen und den Hafengebäuden.

»Es klappt!«, rief Trelw triumphierend. »Niemand beachtet uns.«

Er scherte aus der Kolonne aus und beschleunigte mit Höchstwerten. Unter diesen Bedingungen versagten die Antigravs. Andruckwerte schlugen durch und pressten uns in die Polster. Yaiska gurgelte ängstlich.

Schnell näherten wir uns der RATY. Die Hauptschleuse stand offen.

Aber schon schien jemand in der Kommandozentrale misstrauisch geworden zu sein. Die Schotthälften bewegten sich.

»Sie wollen die Schleuse schließen!«, rief Pewwo.

»Diese Narren«, jubelte Trelw. »Damit helfen sie uns ungewollt.«

Py klammerte sich an mich. Monströs wuchs die RATY vor uns auf. Mir stockte der Atem. Immer enger wurde der Spalt zwischen den sich schließenden Toren, aber der Gleiter flog ungebremst darauf zu.

Stahl kreischte, ich wurde nach vorn geschleudert. Die Schleusentore schrammten auf beiden Seiten über den Rumpf unseres Gleiters und bremsten ihn ruckartig ab. Zugleich ging Trelw auf Gegenschub.

Das molekular verdichtete Material wurde unter ohrenbetäubendem Lärm eingedrückt, der Gleiter krachte auf den Schleusenboden und rutschte weiter. Ich sah zwei Männer sich herumwerfen und um ihr Leben rennen; sie fürchteten offenbar, zerfetzt zu werden. Aber unsere Maschine kam rechtzeitig zur Ruhe.

Neben mir war nichts mehr – wo eben noch eine Tür gewesen war, gähnte nun ein ausgezacktes Loch. Ich ließ mich einfach nach draußen fallen, rollte mich ab und schnellte kraftvoll hoch. Noch starrten mir die beiden Wachen wie betäubt entgegen. Sie wehrten sich noch nicht einmal, als ich sie niederschlug.

Trelw lachte hinter mir auf, als er die Männer fallen sah. »Du hast es aber verdammt eilig, Olw!«, rief er.

Wir stürmten weiter ins Schiff. Eiwk streckte einige Besatzungsmitglieder mit Narkoseschüssen nieder. Ich erinnerte mich voll Unbehagen daran, was ich gefühlt hatte, als Eiwk die Waffenwirkung an mir getestet hatte.

»Die liegen mindestens drei Stunden reglos«, behauptete Eiwk, der immer unser Navigator gewesen war und diese Funktion auch auf der RATY ausüben würde.

Ein nadelfeiner Energiestrahl fuhr über uns hinweg und verbreitete sengende Hitze. Ein außergewöhnlich großer Mann trat aus dem nach oben führenden Liftschacht hervor. In der Hand hielt er eine seltsam aussehende Waffe.

»Was haben Sie sich vorgestellt?«, fragte er höhnisch. »Glaubten Sie wirklich, dieses Schiff erobern zu können?« Er kam mit wuchtigen Schritten auf uns zu. »Sie können überleben, wenn Sie die RATY sofort verlassen. Sowohl Arautymen als auch Mheyrazk haben mir die Genehmigung erteilt, Sie zu erschießen, falls Sie dem nicht nachkommen.«

Wir durften keine Zeit verlieren. Jeder Augenblick konnte von entscheidender Bedeutung sein. Ich ließ meine halb erhobenen Arme ruckartig nach vorn fallen. Die unter den Handgelenken verborgenen Messer wirbelten durch die Luft und durchbohrten die Hand des Offiziers, bevor er schießen konnte. Er ließ den Strahler fallen, und seine Augen weiteten sich vor Überraschung.

Wans gestreckte Fingerspitzen gruben sich in die Brust des Uniformierten und schickten ihn zu Boden. Gegen einen solchen Treffer gab es keine Abwehrmöglichkeit mehr.

Ich hob den Strahler auf. Obwohl ich nicht daran dachte, ihn wirklich zu benutzen, nahm ich ihn mit. Eine Drohung genügte in den meisten Fällen, Gegner einzuschüchtern. Ich fühlte nach dem Puls des Offiziers und registrierte beruhigt, dass er nicht tot war.

»Pewwo, Trelw und Eiwk, wir gehen durch den Lift nach oben! Die anderen nehmen die Treppe. Schnell!« Ich warf mich in das aufwärts gepolte Feld. Kurz bevor ich die Zentrale erreichte, schrie Py gellend auf dem Treppenaufgang auf. Die Zentralebesatzung wandte sich zum jenseitigen Zugang um, während ich mich aus dem Antigravschacht rollte und hinter ihnen aufrichtete.

»Legen Sie die Waffen ab!«, befahl ich.

Sie fuhren herum und begriffen zu spät, dass sie abgelenkt worden waren. Eiwk hastete an mir vorbei und öffnete das zweite Schott, damit auch die anderen die Zentrale betreten konnten. Innerhalb kürzester Zeit waren alle Zgmahkonen entwaffnet, und die RATY befand sich in unserer Hand.

Trelw und Eiwk kontrollierten die Instrumente. Sie hatten sich in den letzten Jahren eingehend mit dem Studium der Raumfahrttechnik beschäftigt. Wir alle waren ausgebildete Astronauten, aber unsere letzten praktischen Erfahrungen lagen Jahrzehntausende zurück. Die Technik war nicht stehen geblieben, doch die Fortschritte waren nicht so groß, dass wir uns nicht mehr zurechtfinden. Im Gegenteil: Bahnbrechende Neuerungen waren nicht erkennbar.

Wir hatten lange über diese Tatsache diskutiert. Oft waren wir in den historischen Instituten gewesen und hatten Museen und Universitäten durchforstet. Aber über die tatsächlichen Gründe des offensichtlichen Stillstands hatten wir nichts herausgefunden. So blieb die Vermutung,

dass es in den vergangenen 50.000 Jahren nicht nur aufwärts gegangen war. Es musste auch Tiefpunkte in der Entwicklung gegeben haben. Über Jahrhunderte, vielleicht sogar Jahrtausende hinweg schien der Kontakt zwischen Laren, Hyptons und Zgmahkonen völlig abgebrochen zu sein. Doch darüber gab es kaum Dateien.

Die Berichte mussten nach dem Willen der jeweils Herrschenden immer wieder verändert worden sein. Auf jeden Fall nahm die Geschichte niemand ernst; sie wurde nur als willkommenes Propagandainstrument für den eigenen Werdegang angesehen.

Daher zweifelten wir auch immer stärker daran, dass wirklich 50.000 Jahre seit unserem letzten Erwachen vergangen waren. Vielleicht waren es nur fünftausend? Niemand konnte das heute noch mit letzter Gewissheit feststellen. Die Diktatoren hatten alles beseitigt, was ihrem eigenen Geschichtsbild nicht entsprach.

Trelw verschloss alle Schotten des Schiffs, während Wans Ortungen und Kommunikationssysteme prüfte. Wir mussten wissen, wer sich noch an Bord aufhielt.

Wir hatten uns entschlossen, die Zentralebesatzung mitzunehmen. Das war weniger riskant, als die Schleusen zu öffnen und die Männer aus dem Schiff gehen zu lassen. Der Raumhafen hatte sich in ein Heerlager verwandelt. Gepanzerte Gleiter, Raketenwerfer und Energiestrahler größten Kalibers waren ringsum aufgefahren worden.

Wen hoffte Aautymen damit zu beeindrucken? Doch wohl nicht uns?

Das dreidimensionale Abbild des Diktators entstand vor mir. Es glich der mordlüsternen Fratze eines Püoths mehr denn je. Aautymen kochte vor Wut. »Falls Sie einen Start wagen, Olw, lasse ich die RATY abschießen!«, brüllte er.

Ich lachte ihm ins Gesicht.

»Trelw«, sagte ich gelassen. »Du hast die Drohung gehört. Nimm den Diktator beim Wort. Gib ihm Gelegenheit, seine Waffen einzusetzen.«

»Olw, hören Sie! Sie werden der dritte Mann in unserem Bunde sein«, rief Aautymen. »Sie werden die Zukunft formen und bestimmen können, wenn Sie jetzt vernünftig sind.«

Ich gab Trelw ein Zeichen. Auf dem Schirm sah ich, dass die Panzer und Geschütze zurückgesetzt wurden, als die ersten sonnenheißen Impulsstrahlen aus den Abstrahldüsen der RATY fauchten.

Arautymen schien innerhalb kürzester Zeit um Jahre zu altern. Seine Augen färbten sich rot, die Wangen sanken ein. Eine Hand erschien im Projektionsfeld, die Fingerspitzen zitterten.

Die RATY startete.

»Das werden Sie bereuen, Olw«, keuchte der Diktator. »Bislang habe ich Sie beschützt, aber das kann ich nun nicht mehr.«

»Sie müssen es dennoch«, entgegnete ich überzeugt. »Sie können nicht ohne uns *Spezialisten der Nacht* leben.«

»Züchtungen!«, schrie er voller Verachtung.

»Glauben Sie das wirklich?«

Er war unsicher und konnte nicht wissen, dass er Recht hatte. Es gab keine zuverlässigen Unterlagen über unsere Vergangenheit. Oder doch? Sollte irgendwo auf Grojocko noch ein Geheimarchiv mit Unterlagen über den *wirklichen* Verlauf der Geschichte existieren?

Die RATY erreichte den freien Raum und stieß ins All vor, ohne dass ein einziger Schuss fiel.

*Greiko*

Erst als ich das Schwarze Nichts sah, fühlte ich mich wirklich wieder heimisch. Das Schwarze Loch hatte sich nicht verändert und mochte das einzig Unvergängliche in diesem eigenartigen Sammelbecken zwischen den Dimensionen sein. Py legte mir ihre Hand auf den Arm, als die RATY mit annähernder Lichtgeschwindigkeit auf die Dimensionsschleuse zuraste. Sie schien meine Gedanken erraten haben.

»Wie mag das mit uns sein, Olw?«, fragte sie. »Sind wir unsterblich?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete ich zögernd. »Ich kann es mir nicht vorstellen. Wer sind wir denn? Zgmahkonen, die in der Retorte entstanden sind und daher über einige besondere Eigenschaften verfügen. Das erhebt uns aber noch nicht über andere. Unsterblich kann nur *einer* sein. Auch wir sind vergänglich; irgendwann wird auch uns die Zeit einholen. Es wäre vermessen, wenn wir uns an *seine* Seite stellen wollten.«

»Natürlich. Du hast Recht«, erwiderte sie demütig. »Ich meinte es jedoch anders. Glaubst du, dass sie nur uns in Tiefschlaf versetzt haben? Oder glaubst du auch, dass sie es mit anderen ebenfalls versucht haben? Vielleicht haben einige Diktatoren gehofft, auf diese Weise die Zeit überlisten zu können.«

»Bestimmt, Py, aber die Ergebnisse waren wahrscheinlich nicht ermutigend.«

Die Holoschirme wurden leer, das Schwarze Nichts reflektierte kein Licht. Doch dieser beklemmende Effekt währte nur ein wenige Atemzüge lang, dann tauchten wir in eine fremdartige Welt zwischen den Dimensionen ein. Vielfarbige Flammen schienen uns zu umzüngeln, Spirallinien schraubten sich aus ihnen hervor und zuckten an uns vorbei.

Ich hatte Mühe, mich von diesen Eindrücken zu befreien. Innerhalb kürzester Zeit musste ich eine Entscheidung treffen. Schon im nächsten Moment konnte alles völlig anders aussehen, dann war die Chance vorbei, Qwogg zu folgen.

Ich glaubte, ein gewisses System in den Spiralen zu erkennen. Noch schien es sich um Energieschatten zu handeln, die Qwoggs Raumschiff hinterlassen hatte. Meine Befehle kamen knapp und präzise – die RATY

veränderte ihren Kurs und stieß kurz darauf in eine sternenfunkelnde Galaxis hinaus.

»Ortung!«, meldete Wans. »Ein Raumschiff. Zwölf Lichtjahre entfernt.«

Der Reflex war eindeutig, das Objekt schien erstaunlich groß zu sein. Es konnte nicht das gesuchte Schiff sein. Dennoch beschloss ich, näher heranzugehen.

Trelw schaltete erneut auf Überlichtantrieb. Ich war derartige Belastungen nicht mehr gewohnt und spürte einen quälenden Druck auf der Brust, bis endlich wieder die Sterne erschienen. Das unbekannte Objekt stand nur noch wenige Lichtminuten voraus.

Es näherte sich mit geringer Geschwindigkeit einer roten Sonne mit einer großen Zahl von Planeten, befand sich aber noch weit außerhalb der äußersten Planetenbahn. Es war auch kein Raumschiff in dem Sinne, wie wir es erwartet hatten.

»Was ist das?«, fragte Py verblüfft. »Es sieht aus wie eine fliegende Insel.«

Sie täuschte sich nicht. Wir hatten einen natürlich entstandenen Raumkörper vor uns, auf dem offenbar recht erträgliche Lebensbedingungen herrschten. Auf ihrer Unterseite wirkte die Insel zerrissen und zerklüftet von Asteroideneinschlägen und kosmischen Stürmen, über ihrer Oberseite wölbte sich hingegen eine von Atomsonnen erwärmte Atmosphäre. Trotz der großen Entfernung konnten wir eine üppige Vegetation ausmachen.

Ich fragte mich, warum ein offenbar hoch technisiertes Volk die ungeheure Mühe auf sich nahm, so etwas zu bauen. Leichter und einfacher wäre es gewesen, Raumschiffe zu konstruieren.

Trelw glich die Geschwindigkeit der RATY jener Rauminself an. Er schien das Gleiche zu empfinden wie ich, nämlich ein Bild absoluten Friedens. Es erschien mir fast wie Blasphemie, diese Ruhe zu stören.

Ich überzeugte mich noch einmal davon, dass uns die ehemalige Besatzung nicht in den Rücken fallen konnte. Danach ließ ich mich mit Py in einem kleinen Raumboot ausschleusen. In dieser Sterneninsel schien es keine Feindseligkeiten zu geben. Oder täuschten wir uns und hatten nur das Gefühl für Bedrohungen verloren?

Erst kurz vor der Insel verringerte ich die Geschwindigkeit. Sanft schwebten wir durch die oberen Atmosphäreschichten. Unter uns er-

streckte sich grünes, von Wasserläufen durchschnittenes Land. Weit verstreut fanden sich blühende Anlagen, von denen eine seltsam friedliche Aura ausging. Dazwischen lagen Hunderttausende erloschene Feuerstellen.

Nur am Ufer eines sternförmigen Sees brannte noch ein Feuer. Als Py mich darauf aufmerksam machte, hatte ich es ebenfalls schon bemerkt. Eine seltsame Gestalt kauerte neben dem Feuer auf einem Stein.

Der Fremde bewegte sich auch nicht, als ich das Beiboot landete. Handelte es sich um eine lebensechte Statue?

Ein süßer Duft umfing Py und mich, als wir das Schiff verließen. Das bizarr wirkende Wesen, das uns weit überragte, kauerte nicht auf dem Stein, sondern stand auf drei stelzenartigen Beinen, die in dicken Laufballen endeten. Der Körper wurde von riesigen, äußerst zarten Flughäuten verhüllt, die wie sorgfältig in Falten gelegter Stoff erschienen. Aus ihnen ragte ein unverhältnismäßig kleiner Kopf mit scharfem Raubtier-schnabel und großen, außerordentlich beeindruckenden Augen hervor. Diese Augen faszinierten uns wirklich. Sie schienen alles Wesentliche widerzuspiegeln und waren der eindeutige Beweis dafür, dass wir ein lebendes Wesen vor uns hatten.

Ich konnte den Blick nicht abwenden. Mir war, als stürze ich in die Ewigkeit; alle Schwere schien von mir zu weichen. Irgendwo in der Ferne schwebte der Grüne, doch seine Drohung erreichte mich nicht. Es war, als hätten diese Augen ein unsichtbares Hindernis errichtet. Zugleich wurde mir bewusst, dass ich Kontakt mit einer mir unfassbaren sechsdimensionalen Energie erhielt, die diese Vorstellungen hervorrief. Alles, was mich je erschreckt, bedrückt oder gequält hatte, fiel von mir ab.

Ich gewann den Eindruck, einer göttlichen Macht gegenüberzustehen. Als ich jedoch versuchte, sie näher zu erfassen, wich sie vor mir zurück, als habe sie bereits der Gedanke an das Göttliche entsetzt.

Py strich mir über den Arm. Ich war so eng mit ihr verbunden wie niemals zuvor. Wenn je der Friede körperlich geworden war, dann stand ich ihm nun gegenüber.

Eine Stimme drang an mein Ohr. Undeutlich zunächst und hallend wie aus großer Entfernung. Irgendwie fühlte ich mich an die Jahre seit dem Ende des künstlichen Tiefschlafs erinnert, doch nur zögernd begriff ich, dass Trelw voll Verzweiflung über Funk auf mich einredete.

»Olw, so antworte doch endlich!«

Ich seufzte. »Was ist los?«, fragte ich stockend.

»Was los ist?«, empörte er sich. »Seit acht Stunden versuche ich, euch zu erreichen, aber ihr schweigt beharrlich.«

»Acht Stunden? Unmöglich! Wir sind erst vor einigen Minuten gelandet.«

»Glaubst du das wirklich?«

Ich zwang mich dazu, dem Fremden nicht mehr in die Augen zu sehen. Er hatte sich nicht bewegt, doch ein Blick auf mein Chronometer verriet, dass ich mich wirklich acht Stunden lang im Bann des Greikos befunden hatte.

*Greiko?* – Woher kannte ich den Namen?

Überrascht stellte ich fest, dass unser Übersetzungsgerät Aufzeichnungen gemacht hatte. Offenbar fehlten die acht Stunden nur in meinem Gedächtnis. Außerordentlich viel konnte in dieser Zeit geschehen sein.

»Greiko!«, rief ich heiser. »Hörst du mich?«

Das seltsame Geschöpf gab einen klagenden Laut von sich. »Lasst mich allein«, bat es. »Das Glück des Friedens wartet jenseits der Dimensionen auf euch.«

»Wir suchen unseren Bruder Qwogg«, erklärte ich. »Er muss hier gewesen sein. Wo ist er?«

»Er war hier«, antwortete der Greiko. »Er hat mein Volk zu den Ufern des Glücks geführt und will uns die Möglichkeit geben, einer Galaxis Frieden zu bringen.«

»Der Galaxis der Laren?«, rief ich. Der Greiko schwieg dazu, er richtete den Blick wieder in weite Ferne. Ich spürte, dass er mir entglitt. Ich rief ihm einige Fragen zu, aber meine Stimme wurde schwächer und leiser, bis ich nicht mehr die Kraft für weitere Worte fand. Ich durfte den inneren Frieden dieses Wesens nicht länger stören; es lebte in einer anderen Welt, die mir verschlossen bleiben musste.

»Wir haben erfahren, was wir wissen wollten«, raunte Py. »Qwogg war hier und hat die Greikos verführt...« Sie zerrte mich zurück, bis wir das seltsame Wesen, das sein Glück in vollkommenem Frieden gefunden hatte, nicht mehr sahen.

»Verstehst du denn nicht, Olw? Wir müssen fort!«

»Warum?« Mir war, als kehrte ich aus einem unwirklichen und körperlosen Zustand allmählich zu materiell fassbarer Form zurück.

»Olw«, sagte Py beschwörend. »Dieses Volk ist friedfertig und harmonisch in sich selbst. Es besitzt eine Ausstrahlung, mit der Araitymen vielleicht alle Probleme lösen kann. Er wird es auf jeden Fall versuchen.«

Die Greikos sind liebenswerte Geschöpfe. Ihre Friedenssehnsucht erschüttert mich, zumal sie so schwach sind, dass sie sich gegen eine Versklavung niemals werden wehren können. Wir erreichten das Beiboot.

»Da ist ein Widerspruch, Py«, erkannte ich endlich. »Die Zgmahkonen sind selbst aggressiv und machthungrig. Sie werden ebenfalls in den Einfluss der Loyalitätsstrahlung geraten.«

»Wohl nur in jeder der drei Galaxien, nicht auf Grojocko.«

»Du hast Recht«, stimmte ich ihr zu. »Deshalb braucht der Diktator Qwogg. Wir können uns dem Einfluss entziehen, die anderen Zgmahkonen nicht.«

»Wer weiß, wie Qwogg gezwungen wurde. Auf jeden Fall hat er Hunderttausende von Greikos durch das Schwarze Nichts in die Galaxis der Laren geschleust.« Ich presste die Hände gegen den Kopf. »Es ist wieder einmal zu spät, Py. Araitymen und Mheyarakz haben das dritte Konzilsvolk gewonnen. Sie werden nicht zulassen, dass diese Wesen sich in ihre eigene Galaxis zurückziehen.«

Ich startete das Beiboot. Zwischen aufgetürmten Felsen entdeckte ich diesmal mehrere Gebäude. Sie erschienen mir aber nur wie der Eingang zu Räumen im Innern der Weltrauminsel.

Zwei Jahre hatte Qwogg Zeit gehabt. Ob das ausreichte, einige Eilande so umzurüsten, dass sie durch das Schwarze Nichts geschleust werden konnten? Ich befürchtete, dass es so war.

Voll Unbehagen kehrte ich auf die RATY zurück. Mir graute davor, Qwogg zu folgen. Dennoch verlangte ich von Trelw, so schnell wie möglich in das Krisengebiet vorzustoßen. Vielleicht konnten wir doch noch rettend eingreifen.

Während die anderen die Startvorbereitungen einleiteten, verließ ich die Zentrale und zog mich in meine Kabine zurück. Ich musste mit mir allein sein und nachdenken. Weshalb war ich so schwach? Warum gelang es mir nicht, die Initiative zu übernehmen? Hätte ich das Angebot Araitymens annehmen und selbst Diktator werden sollen? Damit hätte ich wirkliche

Macht in Händen gehalten und unter Umständen die Entwicklung aufhalten können, die sich deutlich abzeichnete.

Kein Volk hatte das Recht, so zu handeln, wie es die Zgmahkonen taten. Sie erstickten damit eine ungeheuer vielschichtige Entwicklung, die ihren Sinn haben musste.

*Ihren Sinn?*, wisperte eine Stimme.

Verwirrt blickte ich mich um. Vor der Tür zum Hygieneraum war ein undeutlicher und verwaschener Schatten entstanden, aus dem heraus mich zwei grün leuchtende Augen musterten. Sie wurden für einen kurzen Moment deutlich erkennbar. Ein hypnotischer Zwang drohte mich zu überwältigen.

»Natürlich muss das Leben einen Sinn haben!«, rief ich laut. Die eigene Stimme dröhnte mir in den Ohren.

*Wieso?*

»Ich glaube nicht daran, dass das Leben im Universum nur durch einen Zufall entstanden ist.«

Höhnisches Gelächter schlug über mir zusammen.

»Nun gut«, erklärte ich völlig ruhig. »Was war am Anfang? Ein Ball ungeheuer dichter Materie? Vielleicht ein Schwarzes Loch als Kern des Universums?«

*Falsch!*, antwortete der Grüne. *Du musst logisch denken! Ein Schwarzes Loch kann nur durch den Zusammensturz von Materie entstanden sein. Die Ur-Materie kann demnach kein Schwarzes Loch gewesen sein.*

»Dann ist die Ur-Materie aus dem Nichts entstanden«, erwiderte ich erregt. »Woher aber soll das Nichts die Kraft zur Schöpfung genommen haben? Ohne Impuls kann das Nichts überhaupt nichts bewerkstelligen. Es sei denn...«

*Schweig!*

Ich triumphierte, denn ich hatte den Grünen getroffen. Er zog sich zurück. Man konnte behaupten, dass die Ur-Materie tatsächlich durch den Zusammensturz eines Universums entstanden war, aber wir wussten inzwischen, dass das dabei entstehende Schwarze Loch übersättigt wurde, so dass die in ihm konzentrierte Energie in eine andere Dimension hinüber schlug.

Die Konsequenz dieses Gedankens war schmerzhaft selbst für sechsdimensional denkende Wesen, aber zugleich von unbestechlicher

Logik. Nicht nur das Universum war ohne Anfang und Ende. Auch die Zeit war es.

## *Asche*

Die RATY floh aus der Galaxis der Greikos, als fürchteten wir den Frieden. Dabei wollten wir gerade ihn.

Ich hielt mich in der Hauptleitzentrale auf, als Trelw das Raumschiff durch das Schwarze Nichts in die Galaxis der Laren flog. Der Sturz durch das Schwarze Loch war für uns, da wir ihn bereits mehrfach erlebt hatten, ein nahezu bedeutungsloses Manöver. Gelassen verfolgten wir die Aktionen unseres Piloten, wobei wir in Gedanken längst auf den Welten der Laren weilten. Dort tobten die Kämpfe zwischen den ihre Freiheit suchenden Laren und den Zgmahkonen. Wir mussten sie beenden.

Da Arautymen über unsere Absichten informiert war, befürchteten wir, von zgmahkonischen Kampfraumschiffen empfangen zu werden. Doch als die Sterne der Larengalaxis auf den Schirmen erschienen, waren wir allein. Wans konnte kein Raumschiff im Umkreis von zwanzig Lichtjahren orten.

»Das verstehe ich nicht«, sagte Pewwo zögernd. »Als wir vor 50.000 Jahren den ersten Planeten für Pestnor sicherten, wimmelte es in diesem Gebiet von Raumschiffen.«

»Was wissen wir denn schon?«, stellte ich fest. »War das wirklich vor 50.000 Jahren? Wenn ja, kann inzwischen sehr viel geschehen sein. Kriege können ganze Raumsektoren entvölkert und verwüstet haben.«

Trelw leitete erneut den überlichtschnellen Flug ein. Ich ging zum Ortungsleitstand hinüber und beobachtete die Fernmessungen. Das erhoffte Echo blieb aus.

»Hohe Radioaktivität!«, stellte Wans wenig später emotionslos fest. Doch das täuschte. Ich wusste, wie sehr er am Schicksal anderer Anteil nahm. Früher als ich begriff er, was auf dem einst blühenden Planeten geschehen war. Seine Finger zitterten.

Vor uns hing eine ausgebrannte graue Welt mit den spärlichen Resten ehemals großer Ozeane. Leben konnte hier nicht mehr existieren.

Ich bemühte mich, kühl und ruhig zu bleiben. »Gibt es von den anderen Planeten Lebenssignale?«

»Nichts.«

Wortlos gab ich Trelw die Koordinaten des nächsten Sonnensystems. Danach zog ich mich aus der Zentrale zurück.

Fünf Stunden später weckte Pewwo mich. Wir hatten das nächste Ziel erreicht.

Niemand redete, als ich die Zentrale betrat. Alle standen vor den Schirmen und blickten auf eine Welt, die nur noch eine radioaktive Wüste war.

»Weiter! Es hat keinen Sinn, dass wir uns hier lange aufhalten.«

»Wo sollen wir suchen, Olw?«, fragte Trelw. »Ich fürchte, die gesamte Galaxis ist ausgebrannt.«

»Das glaubst du selbst nicht?« Redete ich mir die Hoffnung nur ein? Ich weiß es nicht. »Hier gibt es ungefähr 800.000 Grojocko ähnliche Welten. Zwei haben wir erst gesehen.«

»Du hast Recht.«

»Wir stoßen zum galaktischen Zentrum vor!«, befahl ich. »Dabei untersuchen wir nur die Sonnensysteme, die auf unserem Kurs liegen. Sollten wir auf weitere verbrannte Planeten stoßen, springen wir über zehntausend Lichtjahre weiter.«

Die nächsten acht Sonnensysteme waren so leer wie die ersten beiden. Nur noch radioaktive Strahlung zeugte von der einstmals hoch stehenden Zivilisation.

Unser Sprung in Richtung galaktisches Zentrum erfolgte zehn Tage nach dem Flug durch das Schwarze Nichts.

Jäh schrillte der Alarm. Ungezählte Ortungsreflexe zeichneten sich ab.

»Nur Raumschiffe und Rauminseln der Greikos!«, meldete Pewwo. »Wir haben die Laren gefunden – und vermutlich auch Qwogg.«

»Wie kommst du darauf?«

»Wans hat eine Impulskette empfangen. Sie setzt sich zusammen aus den Buchstaben: E-R-R-Y-O-G!«

Mir lief es kalt den Rücken hinab. Wenn Qwogg den Namen unseres Vaters sendete, war das ein Hilferuf. Er ahnte also, dass wir kommen würden, und er hatte seinen Fehler eingesehen und begriffen, dass es mit Machthabern wie Araitymen und Mheyarakz keine Zusammenarbeit geben konnte.

»Das kann ebenso eine Falle sein«, warnte Py.

Daran glaubte ich nicht. »Vergiss nicht, dass der Name Erryog in dieser Zeit unbekannt ist«, widersprach ich. »Ich habe ihn nur einmal erwähnt, aber daraus kann niemand schließen, welche Bedeutung er für uns hat.«

Wir befanden uns in der Nähe einer grünen Sonne mit siebzehn Planeten. Vier Raumschiffe verließen das System. Sie flogen ebenfalls in Richtung galaktisches Zentrum, entfernten sich also von uns.

Erst als ich sicher sein konnte, dass niemand uns geortet hatte, drangen wir tiefer in das System ein. Der zweite Planet wies Lebensbedingungen ähnlich Grojocko auf. Ich vermutete allerdings, dass die Laren nur einen Stützpunkt unterhielten.

Der Planet schimmerte grün wie seine Sonne. Die Meere leuchteten intensiv, als würden sie von innen heraus angestrahlt.

Py und ich waren längst aufeinander eingespielt. Als wir mit dem Beiboot in die Atmosphäre eindrangten, entdeckte Py einen Stützpunkt noch tief unter uns.

»Da ist es wieder!«, rief sie. Eine Impulskette signalisierte den Namen Erryog. Py arbeitete schnell und geschickt, sie hatte die Einpeilung schon Augenblicke später vorliegen. Der Ort, von dem die Symbole ausgingen, lag jenseits einer hohen Gebirgskette. Wir jagten das Beiboot über schroffe Felshänge und grüne Schneefelder hinweg.

Py deutete nach unten. »Dort muss es sein!«

Ein Taleinschnitt. Am jenseitigen Ende stand ein kleines, diskusförmiges Raumschiff. Ich zog unser Beiboot dicht über einen Bergrücken hinweg und landete.

»Du bleibst an Bord«, bestimmte ich. »Für den Fall, dass ich dein schnelles Eingreifen brauche.«

»Sei vorsichtig«, ermahnte sie mich.

Ich trug einen leichten Kampfanzug mit Energiestrahler. Der Antigravgürtel half mir, schnell voranzukommen.

Hinter einer Felsnadel stieß ich auf das überlebensgroße Bildnis eines Greikos. Die Statue war aus dem Fels herausgeschnitten worden, und sie erhob sich am Ende einer schmalen Brücke, die den Abgrund bis zu dem Diskusraum überspannte. Das Schleusenschott stand offen.

Die Waffe schussbereit, landete ich neben dem kleinen Schiff. Wenig später betrat ich die Zentrale. Sie war leer.

Ich überprüfte die Funkanlage. Tatsächlich: Qwogg hatte eine Sonder-schaltung eingeleitet, die ich nur erkennen konnte, weil ich wusste, wo-nach ich suchte. Ich ließ alles unverändert.

Hinter der großen Statue hatte ich eine Höhle im Fels gesehen. Ich ver-ließ den Diskusraum und betrat die Brücke. Sie bestand aus molekular verdichtetem Panzerplast und besaß nicht einmal seitliche Schutzvor-richtungen.

Noch konnte ich mir nicht erklären, wofür das Standbild geschaffen worden war. Es schien erst seit kurzem fertig gestellt worden zu sein, denn auf den Felsen lag noch Desintegratorstaub.

Als ich den Höhleneingang fast erreicht hatte, blitzte es dort auf, und ein Geschoss schlug mir den Strahler aus der Hand. Ich konnte nicht verhindern, dass meine Waffe im Abgrund verschwand.

Aus dem Dunkel der Höhle trat mir ein hochgewachsener Zgmahkone entgegen. Abfällig grinsend warf er seine Schusswaffe hinter sich und streckte mir die bloßen Hände entgegen. Er wollte mich also nicht töten, sondern er hatte mich lediglich entwaffnet. Trotzdem war ich gegen ihn chancenlos. Erryog hatte auf die Entwicklung unserer Gehirne Wert gelegt, nicht auf Muskelkraft.

»Müssen wir noch miteinander kämpfen, oder gibst du freiwillig auf?«, fragte er dröhnend.

Ich blickte zurück, als suche ich nach einer Möglichkeit zur Flucht sollte ihm entgangen sein, dass ich einen Antigravgürtel trug?

»Was wird hier gespielt?«, fragte ich.

Er deutete über seine Schulter. »Das war einmal ein Unterschlupf eines larischen Stammesfürsten. In der Höhle liegen altmodische Waffen stapelweise herum.«

Das interessierte mich nicht, ich wollte etwas anderes wissen. »Qwogg ist hier«, sagte ich. »Ich will mit ihm reden.«

»Nie gehört. Qwogg? Wer ist das?«

Ich sah ihm an, dass er log. Er trat einige Schritte zurück, griff zur Seite und brachte zwei Schwerter zum Vorschein. Eines davon warf er mir zu, und ich fing es instinktiv auf.

»Na also«, sagte er zufrieden. »Kämpfen wir, wie es die Laren vor Jahrhunderten getan haben.«

Ungestüm griff er mich an. Ich erkannte, dass er mich nur deshalb nicht sofort getötet hatte, weil er diesen Kampf wollte. Eine Kugel hatte zu wenig Reiz für ihn.

Mit ungestümer Kraft schlug der Zgmahkone zu. Ich reckte ihm mein Schwert ziemlich ungeschickt entgegen. Schon sein erster Hieb prellte mein Handgelenk. Ich sprang zurück, um dem nächsten Angriff zu entgehen. In den Augen meines Gegners blitzte es triumphierend auf. Er lachte wild.

Mir blieb kein anderer Weg, als bis zur Mitte der Brücke zu flüchten. Mein Atem ging schnell und keuchend.

»Was ist denn?«, fragte er. »Du kämpfst überhaupt nicht, sondern läufst vor mir davon.«

»Es tut mir Leid, wenn ich dich enttäusche.«

»Du bist ein Feigling.«

»Ich lege keinen Wert darauf, wie ein Barbar zu kämpfen.«

»Was ist dagegen ein Kampf mit Schusswaffen?«, rief er. »Das wäre viel zu schnell zu Ende.«

Seine nächste Attacke kam blitzschnell. Ich konnte nicht mehr ausweichen. Ein rasender Schmerz durchfuhr meine Hüfte. Ich hatte das Gefühl, den Boden unter den Füßen zu verlieren, und sank ächzend auf die Knie.

Mein Gegner schien zuerst eine Finte zu befürchten, dann bemerkte er, dass ich wirklich schwer verletzt war. Er richtete sein Schwert auf meinen Kopf. »Das Ende ist sehr schnell gekommen«, sagte er enttäuscht.

Glaubte er wirklich, ich würde mich einfach abschlagen lassen wie ein barbarischer Lare früher vielleicht? Als er kam, wälzte ich mich mit letzter Kraft zur Seite und richtete mein Schwert nach oben, wobei ich den Griff auf den Boden stemmte und mit dem Knie absicherte. Das gegnerische Schwert fuhr dicht an meinem Kopf vorbei. Meine linke Hand zuckte zum Arm des Zgmahkonen hoch und zerrte ihn mit aller Kraft zu mir herab.

Mit einem schrecklichen Aufschrei stürzte er in mein Schwert. Sein Versuch, im letzten Moment noch auszuweichen, kam zu spät. Dabei taumelte er über mein ausgestrecktes Bein hinweg in die Tiefe. Ich hörte den Körper aufschlagen und schloss entsetzt die Augen.

Die Schmerzen drohten mich zu überwältigen. Ich presste die Hand auf die heftig blutende Wunde, richtete mich mit Hilfe des Antigravs auf und

flog über die Brücke hinweg zum Höhleneingang. Ich hoffte, dass Qwogg nun allein war. Ein zweiter Zgmahkone bei ihm hätte unweigerlich meinen Tod bedeutet.

Mühsam schleppte ich mich in den Höhleneingang. Mehrere Lampen beleuchteten die Räume, in denen sich Waffen und allerlei altertümliches Gerät stapelten. Ein schmaler Pfad führte bis zu einem Panzerschott. Es stand offen.

Wenig später erreichte ich ein zweites, diesmal geschlossenes Schott. Die Kontaktplatte des Öffnungsmechanismus war jedoch deutlich zu sehen. Der Raum, der sich vor mir öffnete, war mit Laborgeräten angefüllt und erinnerte mich an ein medizinisch-positronisches Forschungsinstitut.

Auf einer Liege ruhte mein Bruder. Sein Kopf wurde von einer bizarren Apparatur umschlossen.

»Qwogg, hörst du mich?«, rief ich.

Seine rechte Hand bewegte sich leicht. Offensichtlich konnte er sich jedoch nicht selbst befreien. Vor meinen Augen flimmerte es immer dichter, doch ich schleppte mich keuchend zu ihm hin. Mit einiger Mühe fand ich die Verschlüsse, die es mir erlaubten, den Apparat von Qwoggs Kopf zu lösen.

Dann verlor ich das Bewusstsein. Ich spürte nur noch, dass ich zu Boden stürzte.

Als Eiwk, unser Mediziner, mir eine Injektion verabreichte, wachte ich kurz auf. Danach kam ich erst wieder zu mir, als ich die Operation überstanden hatte. Mit Ausnahme von Wans, der Wache hielt, standen alle um mich herum. Py lächelte erleichtert, als ich die Augen aufschlug.

»Wie geht es dir, Qwogg?«, fragte ich, als sich mein Bruder in den Vordergrund schob.

»Ausgerechnet du musst mich das fragen.« Er seufzte bedeutungsvoll »Mir ist weiter nichts zugestoßen, Olw, und ich habe auch begriffen, dass ich mich unglaublich dumm benommen habe. Ich habe Arautymen und Mheyrazk wirklich geglaubt. Erst als sie mit den Untersuchungen anfangen, ging mir ein Licht auf.«

»Was für Untersuchungen?«

»Das hat Zeit bis später.« Py legte mir ihre Hand auf die Brust. »Du musst dich schonen. Außerdem haben wir auch noch eine Frage an dich.«

Etwas in ihrer Stimme machte mich stutzig. Erstaunt blickte ich sie an.  
»Worum geht es, Py?«

Sie blickte mich ernst an. »Olw, bitte, sag uns die ganze Wahrheit.«

Nun war ich überrascht und befremdet. »Du weißt, dass ich das immer getan habe«, erwiderte ich. »Was ist eigentlich los?«

»Olw, bist du irgendwann unabhängig von uns geweckt worden? Ich meine, hat man dich je aus dem Tiefschlaf geholt und uns schlafen lassen?«

Ich war sprachlos.

»Was soll das?«, fragte ich endlich. »Wie kommst du auf einen derartigen Unsinn?«

»Also nicht?«

»Nein«, erklärte ich mit harter Stimme. »Ich bin niemals allein geweckt worden.«

Py schaute Eiwk unsicher an. Er beugte sich zu mir herab. »Ich musste dich operieren, Olw«, sagte er.

»Das ist mir aufgefallen«, antwortete ich schroff. Er ließ sich von meinem Tonfall aber nicht beeindrucken.

»Olw, dabei habe ich festgestellt, dass du eine künstliche Niere hast«, eröffnete Eiwk mit ruhiger Stimme.

Ich hatte mich leicht aufgerichtet. Nun sank ich zurück. Ich spürte plötzlich eisige Kälte in mir – dort, wo das künstliche Gewebe sein musste.

»Was willst du damit sagen?«, fragte ich flüsternd. Mit einem Mal fühlte ich mich kraftlos und ausgelaugt.

»Zuerst einmal gar nichts, Olw.«

»Hast du mich untersucht?«

»Natürlich. Aber du kannst beruhigt sein. Galkon Erryog hat keine Androiden hergestellt. Nur deine linke Niere ist ein Kunstprodukt, die rechte ist natürlich gewachsen. Py hat sich sofort für eine Kontrolluntersuchung zur Verfügung gestellt, aber ich habe nicht sie operiert, sondern Wans. Deshalb ist er nicht hier. Er hat zwei natürlich gewachsene Nieren. Die anderen habe ich nicht geöffnet, sondern durchleuchtet. Ergebnis: Du bist der Einzige von uns mit einem künstlichen Organ.«

Alles drehte sich um mich herum.

»Glaubt mir, bitte«, sagte ich. »Ich habe das nicht gewusst. Kann mir die Niere in der Kindheit eingepflanzt worden sein?«

»Nein«, sagte Eiwk. »Mit Sicherheit nicht.«

Ich stürzte in ein Chaos quälender Gedanken. Mein Herzschlag raste plötzlich, und dagegen halfen auch weitere Injektionen nicht. Ich wurde erneut bewusstlos.

Als ich nach Stunden wieder erwachte, war nur noch Py bei mir. »Ich glaube dir«, sagte sie. »Und die anderen vertrauen dir auch.«

Ihre Worte machten mir nichts leichter. Sie waren keine Erklärung für das, was irgendwann geschehen sein musste.

Körperlich fühlte ich mich schon erheblich besser. Zgmahkonen überwandene Verletzungen und Operationen von Natur aus schnell. Erryog hatte uns darüber hinaus eröffnet, dass wir Spezialisten noch wesentlich besser mit derartigen Dingen fertig wurden.

»Es ist unmöglich, Py...« Ich hatte noch einmal über das Problem nachgedacht. »Es sei denn, dass man Experimente mit mir durchgeführt hat, während ich im Tiefschlaf lag.«

»Warum sollten sie so etwas tun? Alle medizinischen Probleme sind längst gelöst.« Py zögerte. »Pewwo ist der Ansicht, dass es nur eine Antwort gibt«, fügte sie dann hinzu.

»Welche?«

»Du bist einmal mehr geweckt worden als wir. Dabei bist du so schwer verletzt worden, dass deine Niere irreparabel geschädigt war.«

»Das ist unmöglich, Py. So etwas wüsste ich.«

»Vielleicht wurde deine Erinnerung gelöscht.«

»Du weißt selbst, dass solche Eingriffe bei uns unmöglich sind.«

Py senkte niedergeschlagen den Kopf. Ich griff nach ihrem Arm.

»Das bedeutet doch nicht, dass ich euch etwas verschweige«, sagte ich schwer. »Ich weiß wirklich nichts.«

»Ich glaube dir, Olw.« Sie erhob sich.

Wenig später trat Qwogg ein. Er wirkte unsicher und verlegen, und es fiel ihm schwer, mit mir zu reden. »Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, Qwogg«, sagte ich deshalb.

»Doch, das muss ich. Ich habe euch verraten und mich den Diktatoren gefügt, weil ich glaubte, als Nachfolger von Aautymen Einfluss auf die

Eroberungspolitik nehmen zu können. Das war ein Irrtum. Kein maßgeblicher Zgmahkone ist bereit, auf Eroberungen zu verzichten.«

»Welches Ziel verfolgen sie?«

»Macht, Olw. Jeder einflussreiche Zgmahkone von Grojocko besitzt längst mehrere Sonnensysteme in den anderen Galaxien.«

»Glaubst du, dass wir die Greikos noch retten können?«

»Dafür ist es zu spät. Ich habe sie ins Verderben geführt. Viele von ihnen sind unter der Belastung zusammengebrochen. Beim Versuch, den Kampf zwischen Laren und Zgmahkonen zu beenden, wurden sie psychisch krank. Nur wer die Belastungen überstanden hat, lebt jetzt glücklich und offensichtlich zufrieden in den Galaxien der Hyptons und der Laren. Es herrscht Friede, Olw, und die Greikos haben das fertig gebracht. Das *Hetos der Vier* wurde gegründet – ihm gehören, angeblich gleichberechtigt, Laren, Hyptons, Greikos und Zgmahkonen an.«

»Das ist besser als das Töten zuvor.«

»Vielleicht, Olw. Ich weiß nur nicht, was die ungezählten anderen Völker zur Herrschaft des ihnen in jeder Hinsicht überlegenen Hetos sagen. Wie viele hoffnungsvolle und aus kosmischer Perspektive wichtige Völker in ihrer Entwicklung brutal gestoppt werden, wird ewig ungeklärt bleiben.« Er schwieg bedrückt.

»Und was geschieht jetzt?«, fragte ich.

Qwogg blickte mich niedergeschlagen an. »Ich habe von einer Expedition gehört, die Araitymen in eine weitere Galaxis unternommen hat.«

»Das ist unmöglich. Ohne uns findet niemand die Dimensionstunnel.«

»Das ist ein Irrtum, Olw. Du erinnerst dich an die Apparatur, in der ich steckte?«

»Allerdings. Was hatte das zu bedeuten?«

»Damit wurden mir Informationen entlockt. Sie wissen, was sie tun müssen, um wenigstens eine weitere Galaxis zu erreichen.«

Er hatte noch mehr sagen wollen, doch in diesem Moment gab Trelw Alarm. »Wir werden von zehn Raumschiffen eingekreist. Kommt sofort in die Zentrale!«

Qwogg rannte wortlos hinaus. Ich stemmte mich von meinem Lager. Aber ich kam keine zehn Schritte weit, dann wurde mir schwarz vor Augen.



## *DAS VIERTE ERWACHEN*

»Ich kann nicht leugnen, Perry Rhodan, dass die Laren, Hyptons und Greikos letztlich durch unsere Schwäche ihre Freiheit verloren haben. Qwoggs Verrat hat die Diktatoren von Grojocko an der Macht gehalten. Doch damit nicht genug, denn kaum hatte mein Bruder um Verzeihung gebeten, als er erneut versagte...«

### *Die Mastibekks*

Jemand rüttelte mich an der Schulter. Als ich die Augen öffnete, sah ich Aautymen vor mir. »Was ist mit dir, Olw?«, fragte er zynisch. »Willst du kosmische Geschichte verschlafen?«

Ich benötigte geraume Zeit, bis ich mich zurecht fand. Meine Hand glitt an die Hüfte, zum Verband, doch ich fühlte nur glatte, narbenfrei verheilte Haut. Hatte ich geträumt?

»Wo bin ich?«, fragte ich verwirrt.

»An Bord des Großraumschiffs der Ekka-Klasse-3, der ARAUTYMEN.«

Mir wurde bewusst, dass ich mich erholt und ausgeruht fühlte. Ich musste zumindest so lange geschlafen haben, dass meine Hüftwunde Zeit gehabt hatte, zu verheilen. Aufgeregt musterte ich Aautymen, doch er wirkte nicht gealtert.

»Wo sind meine Geschwister?«

»Auf der RATY«, antwortete er. »Seit zwei Jahren verfolgen sie nun schon, wie der Ascheplanet Aryot beschleunigt wird.« Er lächelte maliziös. »Sehen Sie, Olw«, sagte er, während ich mir eine einfache Kombination überstriefte, »wir haben Schwierigkeiten mit den Mastibekks.«

Ich blickte mich nach einem Wasserbecken um, aber es gab keins.

»Was geht das mich an?«

»Sehr viel, Olw. Ihre Niere hat nämlich versagt. Wir mussten sie austauschen. Drüben auf der RATY hätte man das nicht tun können. Sie wären gestorben.«

»Ich verstehe immer noch nicht...«

»Dabei ist alles so einfach.« Er legte mir den Arm um die Schultern.

Ich wollte ihn zurückstoßen, doch das ließ er nicht zu. Er führte mich aus dem Raum durch lange Korridore zur Hauptleitzentrale. »Wir planen den Ascheplaneten in das Schwarze Nichts zu schleudern. Er hat schon eine hohe Geschwindigkeit erreicht.«

»Wenn Sie das tun, wird der Planet selbst zu einem Schwarzen Loch werden.«

»Zweifellos, Olw. Genau das ist beabsichtigt. Wir werden ihn durch einen Dimensionstunnel in die Galaxis der Mastibekks schleudern.«

»Warum?«

»Die Mastibekks können die Raumschiffe der Laren so verbessern, dass diese fast unschlagbar werden. Das ist für uns extrem wichtig. Leider wollen die Mastibekks unsere Pläne nicht unterstützen. Also müssen wir ihnen vor Augen führen, dass sie uns nicht widerstehen können.«

»Und was habe ich dabei zu tun?«

»Sie müssen Ihren Geschwistern nur bestätigen, dass Sie wohlauf sind. Danach lasse ich Sie sogar auf die RATY übersetzen.«

Wieder einmal erpressten sie uns. Offenbar mit meinem Leben. Meine Brüder und Schwestern mussten den Ascheplaneten auf einen Kurs bringen, der in die Galaxis der Mastibekks führte. Damit gaben sie Araitymen eine fürchterliche Waffe in die Hand.

»Ich denke gar nicht daran, Ihnen zu helfen!«, rief ich empört.

Er hielt mich mit eiserner Hand fest. »Schauen Sie ruhig auf die Ortungsbilder«, sagte er zynisch lächelnd.

Der Zorn drohte mich zu übermannen, als ich stückweise erkannte, was wirklich geschah.

»Sie können nichts mehr verhindern, Olw. Dafür ist es zu spät.«

Ich starrte ihn wütend an. Und hilflos zugleich. Nur eins wollte ich noch wissen: »Wieso versagte meine Niere?«

»Sie wurde bei dem Kampf verletzt. Erinnern Sie sich nicht?«

Er ließ mich mit meinen Ängsten und Befürchtungen allein. Auf den Schirmen wurde das kosmische Geschehen deutlich. Ein blauer Ring zeigte die Position des Schwarzen Nichts. Alle anderen Objekte waren nicht markiert. Araitymen hatte wieder einmal nicht die volle Wahrheit gesagt. Nicht ein Planet näherte sich dem Schwarzen Loch – es waren vier!

Langsam ging ich zum Astronavigator und seinen Assistenten hinüber. Ein Offizier trat mir in den Weg, aber ich beachtete ihn nicht. Zwischen der Navigationspositronik und der RATY bestand eine konstante Verbindung. Unaufhörlich flossen Informationen. Meine Geschwister gaben dem Diktator das wissenschaftliche Material, das er aus eigener Kraft nicht beschaffen konnte.

»Das ist doch Wahnsinn«, sagte ich, als ich Araitymens selbstgefällige Zufriedenheit sah. »Was wollen Sie damit erreichen, wenn Sie diese Planeten zu Schwarzen Löchern zusammenbrechen lassen?«

»Sie werden es mir nicht glauben, Olw«, antwortete er, »aber wir wollen den Mastibekks nur einen Gefallen tun.«

»So, wirklich?«

»Nichts anderes. Jenseits des Dimensionstunnels steht ein Sonnensystem mit fünf Planeten. Die dritte Welt ist wie eine heilige Tempelstätte für die Mastibekks; auf ihr hat der Weg dieser Intelligenzen begonnen. Dort existieren gut erhaltene Städte, einsam gelegene Bauwerke, Berge, Quellen und ähnliches Zeug, das für die Mastibekks von höchstem Wert ist. Sie sind verrückt, aber sie halten es für völlig normal, diese Artefakte aus ihrer eigenen Geschichte zu pflegen und zu bewundern, ja anzubeten, als ob sie wirklich eine Bedeutung hätten.«

»Verrückt, meinen Sie?«

Er lachte und machte eine abfällige Geste. »Geschichte ist ein Propagandamedium, Olw. Ich selbst habe wesentliche Entwicklungen umschreiben lassen, um der Öffentlichkeit von Grojocko zu beweisen, dass meine Familie seit Jahrtausenden die wichtigsten Persönlichkeiten unserer Geschichte hervorgebracht hat. Soll ich eingestehen, dass die wirklich großen Leistungen von den Arawtanern erbracht wurden?«

»Bestimmt nicht, denn die haben sich vermutlich auch nur ihr eigenes Geschichtsbild zusammengeschiedet«, antwortete ich verächtlich.

»Na also, Olw. Sie verstehen die Zwänge sogar. Reden wir nicht mehr darüber und widmen wir uns wieder den Mastibekks. Ihr heiliger Planet wird von einer Sonne bedroht, einem wandernden Stern. In spätestens einem Jahr unserer Zeitrechnung wird das System untergehen und der Planet vernichtet werden. Das wollen wir verhindern, indem wir ein Schwarzes Loch erzeugen. Es wird nur etwa so groß sein...« Er streckte mir seine Faust entgegen, wobei er seinen Daumen nach oben hielt.

»Dieses Schwarze Loch wird den Wanderstern auffressen oder von seiner Bahn abbringen und damit das Poroskü-System retten.«

Ich wusste nicht, was ich davon halten sollte. Das Experiment hatte die entscheidende Phase erreicht. Alle vier Planeten stürzten schon mit nahezu 80 Prozent der Lichtgeschwindigkeit auf das Schwarze Nichts zu. Sie allerdings auf einen derart exakten Kurs zu bringen, so dass sie nicht nur im richtigen Winkel in das Nichts rasten, sondern es auch noch mit Kurs auf die Zielsonne verließen, erforderte umfangreiche Berechnungen.

Wieder einmal wurde mir bewusst, welche großartige Leistungen wir hätten vollbringen können, wenn Normal-Zgmahkonen und *Spezialisten der Nacht* nicht gegeneinander, sondern miteinander gearbeitet hätten. Doch eine derartige Kooperation war ausgeschlossen. Meinen Geschwistern und mir fehlten die politischen Fähigkeiten. Wir dachten nicht brutal und rücksichtslos genug.

»Das Projekt ist so gut wie abgeschlossen«, sagte ich zu Aautymen, nachdem etwa zwei Stunden verstrichen waren und die Planeten unmittelbar vor dem Zusammenbruch standen. »Ich möchte an Bord der RATY gebracht werden.«

»Später, Olw. Jetzt noch nicht.«

Es hatte keinen Sinn, gegen den Diktator aufzubegehren. Deshalb beschränkte ich mich aufs Beobachten.

Mit Hilfe von Spezialortungen wurden die letzten Bilder der sterbenden Planeten eingefangen – vier abgeplattete Kugeln, die in nur noch positronisch messbar kurzer Zeit zusammenschrumpften und verschwanden. Die ungeheure Schwerkraft presste diese Welten auf ein Milliardstel ihres ursprünglichen Volumens zusammen. In dem Zustand waren sie nicht einmal mehr so groß wie Aautymens Daumen.

Für mich war das Geschehen zwar erregend, aber weder sensationell noch unverständlich wie für Normal-Zgmahkonen. Sie würden nie begreifen, dass eine Wirkung noch bestehen konnte, wenn die Ursache längst behoben war.

Aautymen wandte sich an die RATY, wobei er einfach redete. Akustische Felder fingen seine Stimme störungsfrei auf und leiteten sie weiter.

»Wir folgen den Objekten in fünf Stunden«, bestimmte er.

Sechs Stunden später erreichten wir die Galaxis der Mastibekks. Angespannt blickte ich auf die Ortungsschirme, auf denen die zu Schwarzen Löchern umgewandelten Ascheplaneten als winzige Punkte zu erkennen waren.

Mir wurden keine Beschränkungen auferlegt, ich durfte mich in der Zentrale frei bewegen. Deshalb konnte ich mich mit eigenen Berechnungen davon überzeugen, dass die kosmischen Bomben ihr Ziel erreichen würden. Ein kurzer Aufenthalt in der astronomischen Abteilung zeigte mir, dass Aautymen auch in anderer Hinsicht die Wahrheit gesagt hatte. Ziel war tatsächlich ein Irrläufer, der sich einem Sonnensystem näherte und dieses vernichten würde.

Ich war beruhigt, zumal der wandernde Stern nicht über Planeten verfügte.

Die ARAUTYMEN beschleunigte, und wenige Stunden später landeten wir auf einem von dichten Nebelbänken überzogenen Planeten. Kahle Bergspitzen ragten über den Dunst hinaus. Auf einigen von ihnen erhoben sich gelb schimmernde Pyramiden, die aus purer Energie zu bestehen schienen.

»Was ist das?«, wollte ich von Aautymen wissen. Er gab bereitwillig Auskunft.

»Darin hausen Mastibekks als Wächter über diesen Planeten. Es sind nicht viele. Der Hauptplanet ist Joyl, eine Welt weit von hier entfernt.«

Das Raumschiff landete zwischen zwei Pyramiden.

»Kommen Sie, Olw, wir gehen hinaus.« Der Diktator erschien mir allzu freundlich. Ich folgte ihm dennoch. Wir verließen das Schiff ohne Raumanzüge. Draußen war es kalt; der Nebel war dicht, und die Feuchtigkeit kroch in die Kleidung. Als der Nebel unvermittelt aufriss, standen wir vor der schimmernden Energiewand einer Pyramide.

»Wo sind die Mastibekks?« Ich fühlte mich unbehaglich.

Er deutete auf die Pyramide. »Sie werden keinen sehen können.«

»Sind sie unsichtbar?«

»Sie sind körperlos.«

Zögernd hielt ich inne, und noch während ich mich fragte, was ich wirklich hier sollte, überfielen mich die Emotionen mit elementarer Wucht. Ich stürzte in ein Chaos und hatte das Gefühl, dass ich mit Hunderttausenden von verwandten und fremdartigen Lebensformen

gleichzeitig verbunden war. Nichts von dem, was eben noch real gewesen war, schien noch zu existieren. Ich erkannte nur, dass dieser Planet von lebenden Wesen bevölkert war.

Aus dem wallenden Nebel wuchs mir ein grünes Gesicht entgegen. Es war von einer dichten Haarmähne umgeben.

Der Grüne!

Dieses Mal wirkte er nicht nebelhaft wie sonst, sondern erschien mir körperlich und von bedrohlicher Nähe.

Ich sah das gleiche maliziöse Lachen bei ihm, das er stets zur Schau getragen hatte. »Du Narr«, sagte er mit dröhnender Stimme. »Nun hast du endgültig verloren. Hierher hättest du nie kommen dürfen.«

Eiskälte flutete durch meine Adern. Der Grüne war ein Mastibekk! Es konnte nicht anders sein. Hatte Aautymen nicht gesagt, sie wären körperlos?

»Natürlich sind wir körperlos. Wir haben unsere materielle Existenz schon vor Jahrtausenden aufgegeben. Das bedeutet aber nicht, dass wir früher so ausgesehen haben wie ich jetzt. Mein Äußeres erinnert nur an einen Körper, in dem ich vor unendlich langer Zeit gelebt habe.«

Der Grüne rückte näher an mich heran. Nun konnte ich ihn deutlich sehen. Er glich mir äußerlich und war doch anders als ich. Die grüne Mähne erschien fremdartig und abstoßend. Ich begriff nicht, warum die Haare aus einem ansonsten makellos mit kleinen Schuppen bedeckten Körper herauswuchern konnten. Aber diese Frage beschäftigte mich nur am Rande, weil ich voll Entsetzen erkannte, was der Grüne wirklich von mir wollte.

»Ja, Olw«, sagte er und verriet damit, dass er meine Gedanken erfasst hatte. »Ich will deinen Körper. Ich bin sehr viel älter als du und benötige jetzt einen Halt. Ich brauche dich.«

»Warum nimmst du nicht Aautymen oder einen anderen? Warum mich?« Ich glaubte, die Worte hinauszuschreien. Tatsächlich hörte sie nicht einmal der Diktator, der dicht neben mir stand. Er sah den Grünen auch nicht; er beobachtete mich nur erschrocken, da ich in einer schimmernden Energieblase stand und für ihn unerreichbar geworden war.

»Es ist so einfach. Erinnerst du dich nicht? Uns verbindet eine für andere nicht fassbare Energieform aus der fünften und sechsten Dimension. Ich

könnte auch Qwogg, Eiwk oder eine deiner Schwestern wählen, aber sie gefallen mir nicht. Ich will dich. Ich hatte dich schon einmal, aber ich konnte dich nicht halten... nicht halten... halten...«

Er schien weiter und weiter zurückzuweichen. Seine Stimme hallte in mir wider. Mein Körper schien zu einer gigantischen Glocke zu werden, während die Erinnerung zurückkehrte.

## *Kelosker*

Wirklich bewusst wurde mir erst in der fremden Galaxis, dass ich aufgewacht war. Und auch da kam die Erkenntnis nicht plötzlich, sondern schlich sich ganz allmählich in mein Bewusstsein.

Ich hatte meine Geschwister verlassen. Aber warum wurde mir diese Tatsache erst so spät deutlich? Ich wollte an mir hinunterblicken, doch es gelang mir nicht. Mein Körper gehorchte meinem Willen nicht, weil da noch etwas anderes war.

Ich glaubte, ein maliziöses Lachen zu vernehmen, und bäumte mich wütend auf. Mühelos drängte das Fremde mich zurück, bis ich fast wieder im Dunkel versank. Ich begriff. Ich war eins mit einer nichtzgmahkonischen Intelligenz, die mächtiger war als ich. Dieses offenbar körperlose Wesen hatte sich in mir eingenistet und verfolgte seine Pläne mit Hilfe meines Körpers. Ich sah, wie meine Hände über die Schaltflächen eines Raumschiffs hinweghuschten, ohne dass ich dazu beigetragen hätte. Ich war nicht mehr als ein zur Passivität verurteilter Beobachter in meinem eigenen Körper.

»Es war ganz einfach«, klang es in mir auf. »Im Tiefschlaf konnte ich dich leicht übernehmen. Dazu musste ich nur deinen Wächter erschrecken, so dass er die Weckvorrichtung in Gang setzte.«

»Was hast du mit dem Wächter gemacht?«, fragte ich. Er verstand mich, obwohl meine Frage nur ein Gedanke war.

»Ich musste ihn töten«, antwortete der Fremde kühl. »Danach erbeutete ich dieses Raumschiff. Es gab kleine Komplikationen, aber das ist unwichtig. Nicht ich muss sie ausbaden, falls man uns erwischt, sondern du – oder werden sie dir glauben, dass zwei Seelen in deiner Brust wohnen?« Er lachte laut auf.

Danach bemühte ich mich mehrmals, erneut mit ihm Kontakt zu bekommen, aber er sperrte sich gegen mich. Erst Stunden später sprach er wieder zu mir: »Es ist wundervoll, einen Körper zu haben.«

Er führte Untersuchungen und Analysen über die neue Galaxis durch, die wir durch den Dimensionstunnel erreicht hatten. Sie war auffallend klein. Und bald erkannte der Mastibekk – jetzt weiß ich, dass er einer war –, dass das Schwarze Loch mehrere Sterne in seinen Fängen hielt.

»Wenigstens zwanzig Sonnen werden in den nächsten 20.000 Jahren in das Nichts stürzen«, sagte er laut. »Wie findest du das? Neun von ihnen haben Planeten, auf denen intelligentes Leben entstanden sein könnte.«

»Zwanzig Jahrtausende sind eine lange Zeit«, erwiderte ich. »Wirklich?«, fragte er. »Du lebst schon länger. Du hast zwar die meiste Zeit geschlafen, aber dennoch ist es so.«

Ich musste ihm Recht geben. Aus kosmischer Sicht sind 20.000 Jahre nur ein Pulsschlag, nicht mehr.

Er führte seine astronomischen Beobachtungen weiter. Dabei stieß er darauf, dass nicht nur die von ihm erwähnten zwanzig Sonnen in Gefahr waren, sondern eine erheblich größere Anzahl, denn sie gehörten zu einem kosmischen System von Abhängigkeiten. Mit ihrer Bewegung und ihrer Schwerkraft beeinflussten sie andere Sterne, die wiederum anderen zu einer stabilen Bahn verhalfen. Eine Kettenreaktion würde in Gang gesetzt werden, sobald einige dieser Sonnen in das Schwarze Loch stürzten.

Der Mastibekk lachte laut auf. »Die gesamte Galaxis wird in dem Schwarzen Nichts verschwinden. Es wird nicht mehr lange dauern.«

»Das ist kein Grund zur Belustigung.«

»Für mich schon. Ich sehe die Intelligenzen dieser Galaxis förmlich vor mir, wie sie sich mit ihren alltäglichen Leidenschaften abplagen, wie sie glauben, nach immer Höherem streben zu müssen, und sich gegenseitig belauern, hassen und vernichten. Wie sie sich um Kleinigkeiten streiten und darüber vergessen, dass es große Probleme gibt. Sie ahnen nicht, dass ihr aller Ende bevorsteht.«

Ich fühlte mich abgestoßen, schwieg aber. Als sich seine Augen auf einen der Ortungsschirme richteten, bemerkte ich vier Raumschiffe im Anflug. Kurz darauf wurde signalisiert, dass die Fremden mit uns sprechen wollten. Der Mastibekk bediente die Schaltflächen. Zwei

Schirme erhellten sich, und monströse Köpfe, von Buckeln und Auswüchsen übersät, wurden sichtbar. Jeweils vier Augen musterten uns. Zwei von ihnen befanden sich da, wo bei uns Zgmahkonen die Schläfen waren. Sie waren weit mehr als eine Hand lang und zogen sich um den halben Kopf herum. Die anderen beiden Augen waren übereinander angeordnet. Eines hoch oben nahe den seltsamen Höckern, das andere fast dort, wo eigentlich ein Halsansatz hätte sein müssen. Die Hautlappen unter diesem Auge bewegten sich, und eine Reihe absolut fremdartiger und unverständlicher Laute war zu hören.

Die Bilder wechselten. Waren eben noch die Köpfe der fremden Intelligenzen formatfüllend erschienen, sorgte nun eine andere Perspektive dafür, dass wir die Unbekannten in ihrer vollen Größe sehen konnten. Sie waren unglaublich plump und unförmig, nicht mehr als graubraune Fleischberge auf Beinstümpfen. Ich konnte nicht einmal glauben, dass diese schwerfälligen Geschöpfe eine echte Raumfahrttechnik entwickelt hatten. Aber es musste wohl so sein, immerhin trafen wir sie weit außerhalb des nächsten Sonnensystems an.

Die Entfernung zwischen unserem Schiff und ihren Räumen schmolz rasend schnell zusammen. Wir lagen auf Kollisionskurs. Die Fremden wirkten aufgeregt. Sie bemühten sich, uns etwas mitzuteilen.

Energisch drängte ich mich nach vorn, nachdem ich erkannt hatte, dass der Mastibekk im Umgang mit dem Translator Fehler machte. Er wehrte sich gegen mich. »Lass mich!«, herrschte ich ihn an. »Wenn du stur bleibst, werden wir mit den anderen zusammenstoßen.«

Endlich gewährte er mir mehr Bewegungsfreiheit. Ich nahm die richtigen Schaltungen vor.

»... verloren«, hallte die Stimme des Fremden aus den Lautsprechern. »Wir stürzen in die Schwarze Sonne. Helfen Sie uns!«

Der Mastibekk begriff immer noch nicht. Er zwang meinen Körper in den Pilotensitz und versuchte endlich, das Schiff aus seiner Flugbahn zu reißen. Aber wir waren zu schnell, und er hatte zu viel Zeit vertan. Die einzige Möglichkeit wäre gewesen, das Schiff in den Überlichtflug zu zwingen. Er dachte jedoch nicht daran, und ich bemühte mich vergeblich, ihn zu erreichen, weil er sich abkapselte.

Dann waren die Raumschiffe der Fremden heran. Die ARAUTYMEN schien zu explodieren. Ich spürte noch, dass ich durch die Zentrale

geschleudert wurde, die unter ohrenbetäubendem Lärm zu bersten schien. Ein Meer energetischer Entladungen hüllte mich ein.

Unter mir zersplitterte eine Konsole. Scharfkantiges Metall bohrte sich mir in die Seite. Der Schmerz ließ mich gellend aufschreien, ich glaubte, förmlich zweigeteilt zu werden. Schlagartig wurde es dunkel um mich.

Als ich wieder zu mir kam, lag ich auf dem Rücken. Nur noch das Notlicht brannte in der Zentrale. Das geborstene Waffenleitpult war mit Blut beschmiert.

Ich tastete über meine Hüfte. Als ich die Wunde berührte, kehrten die Schmerzen wieder. Verzweifelt kämpfte ich gegen eine neue Ohnmacht an. Das Blut floss mir durch die Finger, und ich musste es irgendwie stoppen. Schon der Versuch, auf die Beine zu kommen, ließ mich wieder zusammenbrechen. Keuchend rang ich nach Atem, und es dauerte lange, bis ich endlich kriechend den Antigravschacht erreichte. Ich ließ mich hineinfallen und nach unten tragen.

Die Medoautomatik holte mich behutsam aus dem Schacht. Ich registrierte nur noch, dass sie mich ins Operationszentrum trug. Den Mastibekk in mir spürte ich nicht mehr.

Als ich nach der Operation erwachte, hatte er jedoch die Herrschaft über meinen Körper wieder übernommen.

»Das war knapp«, sagte er zu mir. »Der Roboter hat ein zerstörtes Organ ausgetauscht. Ich kann deinen Körper also weiterhin benutzen.«

»Darauf lege ich keinen Wert«, antwortete ich zornig.

Er lachte nur. »Wen interessiert das schon«, bemerkte er, griff mich wütend an und drängte mein Bewusstsein so weit zurück, dass ich nichts mehr wahrnahm.

Erst Tage später konnte ich mich wieder etwas nach vorn schieben. Der Mastibekk hatte meinen Körper in die Zentrale gelenkt, und mittlerweile spürte ich keine Schmerzen mehr.

Er war voll Hass gegen die Bewohner dieser Galaxis, die er Kelosker nannte. Ich vermutete, dass er den Namen dem Translator entnommen hatte. Inzwischen wusste er, dass die Schiffe, die wir tangiert hatten, in das Schwarze Loch gestürzt waren. Er hatte auch erkannt, dass sie sich in einer Notsituation befunden hatten. Dennoch hasste er sie.

Unser Raumschiff, das weit weniger beschädigt worden war, als ich befürchtet hatte, näherte sich dem System einer großen roten Sonne. Der

Mastibekk plante, diesen Stern energetisch so zu beeinflussen, dass er zusammenbrechen und in das Schwarze Nichts stürzen musste. Ich wusste nicht, wie er das bewerkstelligen wollte, erkannte aber, dass er seinen Plan durchaus verwirklichen konnte. Die Mastibekks waren Meister in der Energietechnik.

*Aber warum will er das tun?*, fragte ich mich immer wieder.

Das körperlose Wesen hatte jahrtausendlang gekämpft, bis es einen Körper – meinen – gefunden hatte, in den es schlüpfen konnte. Ich erinnerte mich an die vielen Begegnungen mit dem Grünen und begriff.

Endlich war es dem Mastibekk gelungen, die Fesseln zu sprengen, die er sich einst freiwillig auferlegt hatte. Doch kaum war er in eine fremde Galaxis vorgestoßen, um sie zu erforschen, als seine körperliche Existenz bedroht worden war. Es entsprach nicht seiner Mentalität, Schuld abzuwägen oder an ein Zufallsereignis zu glauben – er gab den Keloskern die Schuld an der Kollision und der damit für ihn verbundenen Bedrohung. Und dafür wollte er sich rächen.

*Wahnsinn!*, dachte ich.

Er ignorierte mich. Unbeirrt flog er das Raumschiff zum zweiten Planeten der Sonne, eine heiße und unbelebte Welt. Der Raumer landete auf einem Bergrücken, der aus einem See flüssigen Metalls emporragte.

Erst nach Tagen erlaubte er meinem Bewusstsein endlich, an die Oberfläche zu kommen. Auf den Schirmen sah ich eine neu errichtete schimmernde Pyramide.

»Das ist eine besondere Form von Energieantenne«, behauptete der Mastibekk. »Mit ihrer Hilfe werde ich der Sonne das Leben aussaugen.«

»Unmöglich«, entgegnete ich.

»Keineswegs, Olw.« Das sagte er beinahe freundschaftlich. Seine inneren Spannungen hatten nachgelassen. »In wenigen Tagen wird ein für dich unvorstellbarer Energiestrom von der Sonne zur Pyramide einsetzen. Sie wird ihn an den Planeten abgeben, und die Eigenschwere des Planeten wird rasch zunehmen. Damit wird die Umlaufbahn um die Sonne beeinflusst.«

»Diese Welt wird in die Sonne stürzen.«

»Zweifelsohne. Und damit wird eine Kettenreaktion eingeleitet, die nach und nach diese kleine Galaxis instabil werden lässt. Alle Sonnen und Planeten werden Hunderttausende früher im Schwarzen Loch enden.«

Ich wollte ihm meine Verachtung zeigen, als ich von einer Schmerzwelle überrascht wurde. Ich hatte das Gefühl, erneut von blankem Stahl durchbohrt zu werden. Erst viel später gelang es mir, mich ins Medocenter zu schleppen. Der Roboter stellte fest, dass die implantierte Niere nicht einwandfrei arbeitete.

»Wir müssen nach Grojocko zurück«, drängte ich.

Er antwortete nicht, aber ich registrierte seine abgrundtiefe Enttäuschung. Er wusste, dass ich Recht hatte.

Nachdem mein Körper entgiftet worden war, leitete er die entsprechenden Manöver ein, die uns durch den Dimensionstunnel nach Grojocko zurückführen mussten. Ich erinnerte mich noch daran, dass wir in das Schwarze Nichts rasten. Ich weiß auch noch, dass wir auf dem richtigen Kurs lagen, doch danach wurde alles dunkel. So konnte ich nur vermuten, dass es gelang, nach Grojocko zu kommen. Auf dem Weg dorthin musste der Grüne den Halt in mir verloren haben. Irgendetwas hatte ihn gezwungen, sich von mir zu trennen, und mit ihm war auch die Erinnerung an die Ereignisse in der Kleingalaxis der Kelosker verschwunden.

Auf Grojocko hatte man mich erneut operiert.

Unglaublich schnell schoss mir das alles durch den Sinn. Dabei verlor ich den Grünen nicht aus den Augen, denn ich war keineswegs damit einverstanden, erneut von ihm übernommen zu werden. Ich wollte weder sein Werkzeug sein noch das von Aautymen.

Langsam wich ich zurück. Dabei hielt ich mein Armbandfunkgerät vor die Lippen. »Pewwo, hört ihr mich?«, rief ich.

Mein Bruder antwortete fast augenblicklich. »Wir befinden uns in der Nähe, Olw«, erklärte er. »Was gibt es?«

Mein wachsendes Sicherheitsgefühl verlieh mir zusätzliche Kraft gegen den Grünen. »Ihr habt alles verfolgt, was draußen geschehen ist?«

»Du meinst den Angriff auf die wandernde Sonne? Aautymen hatte die Güte, uns zu informieren.«

Ich blickte zum Diktator hinüber. Er beobachtete mich aufmerksam. Der Grüne stand mehrere Schritte von mir entfernt. Deutlich konnte ich ihn im wallenden Nebel sehen, Aautymen schien ihn hingegen nicht wahrzunehmen.

»Sagen Sie mir endlich, was los ist, Olw!«, drängte er.

Der Grüne wich zurück. Er hatte bemerkt, dass er unvorsichtig gewesen und einen Schritt zu weit gegangen war.

»Die Mastibekks verhalten sich keineswegs so, wie Sie sich das gedacht haben«, sagte ich. Der orkanartige Gefühlssturm war längst abgeflaut. Alles schien wieder normal zu sein.

»Sie haben engen Kontakt mit einem Mastibekk?«, rief Aarautymen erregt.

»So ist es.«

»Dann lassen Sie ihn wissen, dass wir nicht nur diese Welt, sondern auch ihre Hauptwelt und alle Planeten, die ihnen wichtig sind, vernichten können. Sagen Sie ihnen aber auch, dass eine Flotte von fünftausend Larenraumschiffen im Anflug ist. Die Mastibekks werden den Gefühlskontakt bekommen, nach dem sie sich sehnen.«

Ich brauchte nichts von dem weiterzugeben, der Grüne hatte verstanden. Seine Gestalt schien sich zu verdichten. Ich gewann den Eindruck, dass der Nebel von allen Seiten zusammenfloss.

»Verschwinde, Olw!«, befahl er. »Du gehörst nicht hierher.«

Es war das erste Mal, dass er mich nicht quälte, sondern dass ich die Oberhand behielt. Dabei hätte ich erwartet, dass er gerade hier besonders mächtig war. Wurde er von den anderen Mastibekks daran gehindert, seinen Traum von einem Körper wahr zu machen? Hielt ihn dieses Volk zurück, das sich entschlossen hatte, für alle Zeiten losgelöst von jeder Materie zu existieren? Nur so konnte ich mir seine Schwäche erklären.

Er hatte meine Gedanken erfasst, griff vehement an und zerrte mich in ein grünes Nebelmeer hinab. Ich wehrte mich mit aller Kraft.

Scheinbar verstrichen nur wenige Sekunden. Als der Grüne sich erschöpft zurückzog, glaubte ich noch, dass alles blitzschnell abgelaufen war. Aber ich irrte mich. Der Nebel hatte sich gelichtet und ließ die Sterne durchschimmern. Schlanke, kampfstark aussehende Larenschiffe sanken herab. Von der Pyramide floss Energie zu ihnen hinauf und ich konnte verfolgen, wie sich eine schimmernde Hülle um die Schiffe bildete.

»Haben Sie es überstanden?«, fragte Aarautymen hinter mir.

Ich drehte mich um. Wir waren allein. Das Raumschiff, mit dem wir gekommen waren, war gestartet. Nur ein Beiboot wartete noch zwischen den Felsen.

»Was ist geschehen?«, fragte ich.

»Das würde ich auch gern wissen«, sagte er. »Sie waren für etwa zwanzig Stunden nicht ansprechbar.«

Er reichte mir etwas zu trinken. Gierig leerte ich das Gefäß, denn ich war wie ausgetrocknet. »Ein Mastibekk hat versucht, einen geeigneten Körper zu bekommen«, antwortete ich.

»Ist es ihm gelungen?«

»Ich glaube, nein. Ich weiß es nicht genau.«

Ich wehrte mich nicht, als er mich am Arm ergriff, denn ich stand noch recht unsicher auf den Beinen. Aarautymen führte mich zum Beiboot. Ich war froh, dass ich die Nebelwelt verlassen konnte.

Nach dem Start legte ich den Kopf zurück und schloss die Augen. Dabei horchte ich in mich hinein. War ich ein Opfer des Grünen geworden oder nicht? Ich stieß auf keinen Widerstand, deshalb glaubte ich, frei zu sein.

Das Beiboot näherte sich der RATY. Pausenlos landeten Larenschiffe auf dem Planeten der Heiligtümer.

»Sie dürfen wissen, Olw, dass Sie uns geholfen haben«, sagte Aarautymen unerwartet. »Das Hetos der Fünf wird unseren Weg in die Zukunft bestimmen.«

»Ich habe nichts dazu getan.«

»Unterschätzen Sie Ihre Rolle nicht. Schließlich haben Sie die ersten Kontakte mit den Laren hergestellt, und Sie haben die Laren mit Hilfe der Hyptons zur Vernunft gebracht. Auch die Greikos gehen auf das Konto der *Spezialisten der Nacht*. Zudem haben Sie maßgeblich Anteil daran, dass die Schwierigkeiten mit den Mastibekks nunmehr behoben sein dürften.«

»Was haben Sie vor?« Ich dachte an die Kelosker, aber ich erwähnte sie nicht. Der Diktator brauchte nichts von ihrer Existenz zu wissen.

»Mit Hilfe der Konzilsvölker werden wir in neue Galaxien vorstoßen. Vielleicht begegnen wir weiteren Völkern, die uns nützlich sein können. Wer weiß?«

»Das meine ich nicht. Ich will wissen, was mit uns geschieht.«

»Sie und Ihre Geschwister sind frei«, erklärte er. »Sie können sich wenden, wohin Sie wollen.«

»Dann werden wir nach Grojocko fliegen und der Öffentlichkeit die Wahrheit über den Missbrauch des Schwarzen Nichts sagen.«

»Sie haben mich missverstanden, Olw. Ihnen steht jeder Weg offen, nur nicht nach Grojocko. Das würden wir Ihnen verübeln.« Er öffnete das Schott und wies mich hinaus.

Kurz darauf lag Py in meinen Armen. Sie weinte und lachte zugleich. Pewwo, Trelw, Eiwk, Wans und die Frauen waren bei ihr. Qwogg fehlte.

»Wo ist er?«, fragte ich.

»Qwogg hat sich von Aautymen überreden lassen«, antwortete Pewwo bedrückt. »Er soll Erster Hetran der Mastibekk-Galaxis werden, also fünfter Diktator. Wir konnten ihn nicht zurückhalten. Er meinte, nur so könne er einen weiteren Missbrauch des Schwarzen Nichts verhindern und das politische System auf Grojocko verändern.«

»Das haben wir doch alles schon einmal gehört.« Ich war bestürzt. »Ich muss mit ihm reden.«

Aber weder mit Qwogg noch mit Aautymen erhielt ich Verbindung. Keiner antwortete mir.

*Freunde*

Während wir uns dem Schwarzen Nichts näherten, berichtete ich. Betroffen vernahmten meine Geschwister, dass ich tatsächlich einmal mehr wach gewesen war als sie und was sich in dieser Zeit ereignet hatte. Jeder von uns fragte sich, ob es wirklich bei diesem einen Mal geblieben war oder ob es weitere Zwischenfälle gegeben hatte, an die wir uns nur nicht mehr erinnerten.

»Vorerst müssen wir alle Fragen zurückstellen«, sagte ich. »Wir müssen in die Kleingalaxis fliegen, die ich mit dem Grünen besucht habe. Er hat eine kosmische Katastrophe eingeleitet. Unsere Pflicht ist es, sie aufzuhalten.«

»Können wir das?«, fragte Eiwk, der ewige Zweifler.

»Natürlich können wir das«, erwiderte ich. »Wir tragen Erryogs Wissen in uns. Die fünf- und sechsdimensionale Kosmophysik bietet Möglichkeiten, das gestörte Gleichgewicht in jener Galaxis wiederherzustellen.«

»Genügt es nicht, einfach die Pyramide zu zerstören?«, erkundigte sich Skeiya unsicher.

»Wir wissen nicht, ob es wirklich einfach wäre, sie zu zerschlagen. Und selbst wenn wir es können, würde das wenig nützen. Die Galaxis stürzt in das Schwarze Nichts. Die Bahnen der Sterne und Planeten wurden nachhaltig beeinflusst, also müssen wir ihre Bewegung wieder auffangen und den Sog des Schwarzen Lochs abschirmen.« Ich blickte mich in der Runde um. »Seid ihr einverstanden?«

»Natürlich«, antwortete Pewwo. »Oder glaubst du, wir werden zusehen, wie das Leben einer ganzen Sterneninsel vernichtet wird?«

Ich atmete auf. »Wir haben noch etwas Zeit. Bis zum Eintritt in den Dimensionstunnel will ich mich hinlegen. Ruft mich rechtzeitig, damit ich euch den Weg zeigen kann.«

Müde und erschöpft verließ ich die Zentrale der ARAUTYMEN. Allerdings schaffte ich es nicht bis in meine Kabine. Als ich den Antigravschacht verließ, vernahm ich ein glucksendes Lachen. Irritiert drehte ich mich um, doch hinter mir war niemand.

Das Lachen erklang jetzt aus der entgegengesetzten Richtung. Ich fuhr herum. An der Wand zeichnete sich ein grüner Schatten ab. Ich sah einen Kopf, den wild zerzaustes Haar umfloss. Große Augen betrachteten mich spöttisch.

»Du glaubtest doch nicht, dass du es geschafft hast?«, fragte der Grüne.

»Das hoffte ich allerdings.« Rückwärts gehend näherte ich mich wieder dem Antigravschacht. Der Schatten glitt an der Wand entlang und folgte mir.

»Ich werde warten, bis du schläfst«, drohte er. »Dann werde ich dich übernehmen, und dieses Mal wird es für immer sein. Ich bin nicht schwach und ausgelaugt wie du.«

Ich sprang in das Antigravfeld und ließ mich in die Zentrale zurücktragen. Meine Geschwister blickten mich erstaunt an. »Der Grüne!«, sagte ich knapp.

Der ominöse Schatten erschien vor dem Schott. Er wirkte nicht mehr flach, sondern dreidimensional, wenngleich er nebelhaft blieb. Ich wandte ihm halb den Rücken zu, während meine Geschwister ihm wie gebannt entgegenblickten. Sie fürchteten sich offensichtlich.

»Überlicht!«, befahl ich Trelw. »So schnell wie möglich an das Schwarze Nichts heran! Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren.«

Die ARAUTYMEN machte einen Sprung auf das Schwarze Loch zu. Sie raste ihrem Ziel entgegen. Konzentriert beschrieb ich Trelw den Kurs.

Dann war es so weit. Das Raumschiff überschritt den Ereignishorizont und verschwand aus der Galaxis der Mastibekks.

Der Grüne war nicht mehr sichtbar. Aber ich spürte, dass er mit ungestümer Kraft nach mir griff. Er war tatsächlich unendlich viel stärker als sonst. »Schnell!«, rief ich mit versagender Stimme und streckte die Arme aus. »Wir müssen eine sechsdimensionale Energiebrücke bilden!«

Meine Geschwister waren glänzende Schüler Erryogs gewesen. Sie reagierten sofort. Nur Trelw blieb in seinem Sessel sitzen, alle anderen eilten zu mir. Wir fassten uns an den Händen und schlossen auch Trelw in den Kreis ein. Ich spürte den sechsdimensionalen Energiestrom und glaubte, einen gellenden Schrei in mir zu hören.

»Töte mich, Pewwo!«, befahl ich stockend.

Er zog seinen Strahler. Py, die neben ihm stand, unterbrach den Kontakt nicht; sie legte ihm ihre Hand auf den Unterarm. Ich sah, wie sich Pewwos Finger auf den Auslöser der Waffe senkte.

»Nein!«, brüllte die fremde Macht aus mir hervor. »Nicht!«

Das flimmernde Projektionsfeld baute sich auf. In dem Moment kapitulierte der Grüne. Er floh in panischer Angst aus dem Körper, der zerstrahlt werden sollte. Und er geriet in die Energiewirbel im Innern des Schwarzen Lochs, weil ihn die sechsdimensionale Energiebrücke aus dem Raumschiff schleuderte.

Erleichtert atmete ich auf. Mit einem raschen Blick überzeugte ich mich davon, dass die ARAUTYMEN weiterhin auf dem richtigen Kurs lag. Wir würden in die Kleingalaxis vorstoßen.

»Wieso konnten wir dieses Wesen hier besiegen?«, fragte Py.

Ich war auf Vermutungen angewiesen. »Zuerst begegnete ich ihm auf Grojocko, als der Planet das Schwarze Nichts passiert hatte und durch den Dimensionstunnel gestürzt war. Erinnerst du dich? Ich war zum Tode verurteilt worden, der Henker war aber schon von Grojocko geflohen...«

»Sie hatten dich an die Kathada gehängt.« Py nickte.

»Dort begegnete ich dem Grünen zum ersten Mal. Er muss die Energien des Schwarzen Nichts genutzt haben, um aus der Galaxis der Mastibekks nach Grojocko vorzustoßen. Daher hoffte ich, nun diese gleichen Energien gegen ihn einsetzen zu können. Es hat offenbar geklappt.«

»Hoffentlich«, sagte Py besorgt. »Ich hatte Angst, dass du dieses Mal verlieren würdest.«

»Dann erging es dir wie mir«, erwiderte ich.

Die ARAUTYMEN erreichte Balayndagar. Auf den ersten Blick hatte sich nichts verändert. Doch die Untersuchungen in den nächsten Tagen und Wochen ergaben ein bestürzendes Bild. Alle Sterne waren in den Gravitationsvogel geraten. Wans erstellte eine anschauliche Grafik, die das Problem verdeutlichte.

Die Worte Erryogs kamen mir in den Sinn: »*Macht euch das Schwarze Nichts Untertan!*«

Leider hatten wir nicht das erreicht, was wir uns erträumt hatten. Aber wir konnten zum ersten Mal frei und unbehelligt von politischen Kräften arbeiten und uns ganz auf das kosmische Problem konzentrieren. Ich war überzeugt davon, dass wir es schaffen würden.

Wir suchten nach der beherrschenden Intelligenz dieser Galaxis. Nach mehreren Wochen stießen wir endlich auf eine bewohnte Welt. Ein plumpe, röhrenförmiges Raumschiff strebte dem einzigen Mond entgegen.

Ich fragte mich, warum die Fremden antriebslos flogen. Ihre Technik musste längst über dieses Stadium hinaus sein. Immerhin waren mir vier Raumschiffe in der Nähe des Schwarzen Nichts begegnet. Dorthin konnten sie nur mit einem wirklichen Sternenantrieb gelangt sein. Wie anders hätten sie die Abgründe zwischen den Sonnen überwinden sollen?

Schnell konnten wir Einzelheiten des Schiffsrumpfs erkennen. Py wollte die Fremden anfunken, doch dazu kam es nicht mehr. Das kleine Raumschiff wurde von mehreren Explosionen aufgerissen.

Py und ich streiften raumfähige Schutzanzüge über und verließen die ARAUTYMEN. Mit der nötigen Vorsicht näherten wir uns dem Wrack. Es war weitgehend zerfetzt.

Hastig arbeiteten wir uns durch die Trümmer ins Innere vor. Wir brauchten nur wenig Material zur Seite zu räumen, bis wir die Zentrale erreichten.

In drei wuchtigen Andrucksesseln lagen die Leichen der Mannschaft. Es waren jene plump aussehenden Intelligenzen, die mir schon einmal begegnet waren. Der jähe Druckabfall hatte sie getötet. Bestürzt blickte ich mich um. Wir waren zu spät gekommen und konnten nicht mehr helfen.

»Wie primitiv alles aussieht«, stellte Py fest.

»Das täuscht«, behauptete ich. »Sieh sie dir an. Mit solchen Händen kann niemand Feinarbeit verrichten.«

Von Händen zu sprechen war übertrieben. Lediglich zwei Greiffinger saßen am Ende jedes tentakelartigen Arms. Schon einfache handwerkliche Tätigkeiten mussten beträchtliche Schwierigkeiten bereiten. Dass diese Kolosse es dennoch geschafft hatten, Raumschiffe zu bauen, versetzte uns in Erstaunen. Angesichts ihrer körperlichen Voraussetzungen waren die Leistungen, die sie bewerkstelligt hatten, phänomenal.

»Wir nehmen einen von ihnen mit«, schlug ich vor.

»Warum?« Py blickte mich mit geweiteten Augen an, weil sie die Antwort auf ihre Frage schon kannte. »Das kannst du nicht tun, Olw.«

»Wir müssen alles über diese Wesen in Erfahrung bringen.« Ich setzte mich mit der ARAUTYMEN in Verbindung und rief Pewwo und Eiwk zu

mir. Gemeinsam mit ihnen schaffte ich einen der Toten in unser Raumschiff. Pewwo begann sofort mit medizinischen Untersuchungen.

»Sie haben Selbstmord verübt«, eröffnete mir Wans schon wenig später. Er hielt eine Reihe von Datenträgern hoch, die von ihm erstellten Auswertungsprotokolle der Raumortung und der Funküberwachung.

»Selbstmord?«, fragte ich verwirrt.

»Allerdings, Olw. Sie haben die ARAUTYMEN schon sehr früh bemerkt. Funksprüche gingen zwischen dem Raumschiff, dem Mond und dem Planeten hin und her. Aus allen spricht eine panische Furcht. Sie glauben, dass wir mit jener Macht identisch sind, die den Untergang dieser Galaxis eingeleitet hat.«

Damit hatte ich nicht gerechnet.

»Dann wissen sie von der Pyramide?«

»Allerdings. Sie sehen in ihr Teufelswerk, dem sie machtlos gegenüberstehen.«

»Aber warum Selbstmord?«, fragte Py betroffen.

»Es entspricht nicht ihrer Mentalität, eine Auseinandersetzung zu beginnen. Sie wollen sich lieber zurückziehen.«

»Davon bin ich nicht überzeugt, Wans«, widersprach ich. »Sie stellen die führende Intelligenz in dieser Galaxis dar. Das haben sie bestimmt nicht kampflos werden können.«

»Das Leben ist ein einziger Kampf, in dem nur der Bessere überlebt«, gab Wans zu. »Wer schwach ist, kann keine Führungsrolle übernehmen. Das würde allen Naturgesetzen widersprechen. Warum aber Selbstmord?«

»Vielleicht geben sie den Kampf auf, sobald sie davon überzeugt sind, nicht siegen zu können. Für manche Intelligenzen mag es ehrenvoller sein, durch eigenen Entschluss zu sterben. Das werden wir hoffentlich bald erfahren.«

»Was tun wir, Olw? Ziehen wir uns zurück?«, fragte Py.

»Nein. Wir müssen Kontakt bekommen. Dabei können uns Wans' Aufzeichnungen helfen.«

Ich breitete den Plan aus, den ich in den vergangenen Wochen entwickelt hatte. Er begeisterte alle, obwohl ich erklärte, dass wir ihn ohne die Mitarbeit der heimischen Intelligenz nicht durchführen konnten.

Pewwo erschien, als ich meinen Vortrag abgeschlossen hatte. Er setzte sich erschöpft zu uns.

»Und?«, fragte ich.

»Wenn nicht alles täuscht, Olw, dann haben wir überragende Intelligenzen vor uns. Körper und Geist scheinen in krassem Gegensatz zu stehen.«

»Wie kommst du zu dieser Folgerung?«

»Ich habe mich auf die Untersuchung der Gehirne konzentriert. Sie haben mehrere, fünf jeweils. Natürlich ist es schwer, an Toten die Funktion einzelner Hirnareale nachzuvollziehen, dennoch glaube ich, dass diese Geschöpfe geniale Denker sind. Ihre Hirnstruktur ist überaus fein und hoch entwickelt. Ich vermute, dass sie bis in die siebte Dimension hinein denken können.«

Ich war nicht so überrascht wie die anderen, weil ich instinktiv etwas Ähnliches erwartet hatte. Zugleich wurde mir bewusst, dass wir diese Intelligenzen vor Schaden bewahren mussten.

»Hast du inzwischen weitere Funksprüche auffangen können?«, wollte ich von Wans wissen.

»Es herrscht absolute Funkstille.«

»Dann bringen wir den Toten in das Wrack zurück. Du, Wans, wendest dich an den Planeten und sendest Informationen über uns. Nimm alles, was du finden kannst. Filme, Beschreibungen, Dichtungen und wissenschaftliche Abhandlungen. Nur politische Darstellungen dürfen nicht dabei sein. Wir wollen für uns werben, nicht uns um Kopf und Kragen bringen.«

»Ich habe schon einiges zusammengestellt.«

»Umso besser.«

Der Kampf um Verständigung und Freundschaft dauerte drei Wochen. Das Misstrauen saß tief. Natürlich war nicht vergessen, wer das Vernichtungswerk eingeleitet hatte. Jedenfalls glaubten diese Wesen, dass wir die Unheilbringer gewesen waren. Immer wieder beschrieb ich meine Pläne zur Rettung der Galaxis. Und endlich, als einige von uns den Mut bereits verloren, kam eine knappe Antwort. Sie lautete schlicht: »Der Altrakulftth-Plan ist realisierbar, sofern in den Abschnitten vier, acht und zwölf Änderungen vorgenommen werden.« Es folgte eine rechnerische Abhandlung, die unseren Mathematiker und Kosmophysiker Eiwk nahe-

zu zur Verzweiflung brachte. Er benötigte Tage, bis er zusammen mit Skeiya und Py an die positronische Auswertung gehen konnte. Ihnen rauchten die Köpfe. Sie sahen sich einem wissenschaftlichen Werk gegenüber, das alles in den Schatten stellte, was uns je begegnet war. Aber irgendwann hatten wir verstanden.

Ich gebe zu, dass ich ein ungewöhnliches Glücksgefühl empfand, als ich mich erneut an die so plump aussehenden Geschöpfe wenden konnte. Ich rannte sie bei dem Namen, den Wans aus den Funksprüchen ermittelt zu haben glaubte.

»Kelosker!«, rief ich. »Wir haben das Problem überarbeitet und verstanden. Hier unsere Antwort. Wir bitten um mathematische Kontrolle und gegebenenfalls um Korrektur.«

Minuten darauf erfolgte der für uns beschämende Beweis ihrer überlegenen Intelligenz, denn länger benötigten sie nicht, unsere Arbeit von etlichen Tagen durchzusehen und als richtig zu erkennen.

»Wir sind damit einverstanden, wenn Sie mit einem kleinen Raumschiff auf unserem Planeten landen«, funkte ein Kelosker, der sich Ganderaydon nannte.

»Wir müssen uns versprechen, dass wir die Kelosker für alle Zeit vor dem Konzil schützen werden«, sagte ich, als Py und ich uns kurz darauf von den anderen verabschiedeten.

»Ich werde alles tun, was ich tun kann«, erklärte Pewwo feierlich. »Die Kelosker sollen niemals Opfer der Diktatoren werden.«

»Wir dürfen Qwogg nicht vergessen«, sagte Py besorgt.

»Er wird uns keine Schwierigkeiten bereiten«, erwiderte ich. »Früher oder später wird er in dieser Galaxis erscheinen und gründlich mit den Diktatoren von Grojocko abgeschlossen haben.«

»Du vertraust ihm immer noch?«

»Er ist mein Bruder.« Damit war für mich alles Wichtige gesagt.

»Es wird nicht schaden, wachsam zu sein.« Pewwo konnte seinen Argwohn gegen Qwogg nicht überwinden.

Ganderaydon empfing Py und mich in einem bizarren Gebilde, das im Laufe von Jahrtausenden aus dem Gestein des Planeten herausgewaschen worden sein musste. Auf den ersten Blick sah es aus wie ein gigantischer Tausendbein-Krebs; es erhob sich auf Tausenden unregelmäßigen und in allen Farben schillernden Säulen. Darüber wölbte sich ein von Büschen

und Gräsern überwuchertes Dach. Da diese Naturerscheinung auf einer Hochebene weitab von jedem anderen für eine erste Begegnung geeigneten Ort stand, landete ich in unmittelbarer Nähe.

»Es muss hier sein«, stimmte Py zu. »Die Peilsignale sind eindeutig.«

Ein ungeheuer plump wirkendes Geschöpf bewegte sich zwischen den Säulen auf uns zu. Wallende Tücher, die den Körper umhüllten, ließen alles noch unförmiger erscheinen. Dicht vor mir blieb dieses Wesen stehen und begrüßte mich mit einem Wortschwall. Mein Übersetzungsgerät übermittelte eine Reihe von Begriffen, die erkennen ließen, dass der Kelosker sich nicht mehr vor uns fürchtete. Ich antwortete mit Friedensbeteuerungen.

Ganderaydon führte uns ins Innere des schimmernden Naturpalasts, in dem es nur wenige Anzeichen für Zivilisation und Technik gab. Wir hatten ein Begrüßungsmahl erwartet, doch der Kelosker empfand das höchste Vergnügen in einer geistvollen Diskussion über sechsdimensionale Kosmophysik. Eine geschickte Antwort auf eine schwierige Frage veranlasste ihn zu Freudenausbrüchen. Was für uns harte Denkarbeit war, bedeutete für ihn Entspannung. Wir hatten in der Tat ein geniales Volk gefunden. Und noch deutlicher wurde mir bewusst, welch ein Machtfaktor es für das Konzil werden konnte.

Dieses Gespräch mit Ganderaydon war der Beginn einer Freundschaft und leitete eine wissenschaftliche Zusammenarbeit ein, die fast zwanzig Jahre grojockanischer Zeitrechnung dauern sollte.

Glücklicherweise war der Vernichtungsplan der Grünen langfristig angelegt. In den Jahren der Vorbereitung stürzte nur eine Sonne mit vierundzwanzig Planeten in das Schwarze Loch, das von den Keloskern *Schwarze Null* genannt wurde. Eine rote Sonne näherte sich ihm, als wir mit dem Bau des Altrakulthts begannen. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir bereits Schwierigkeiten überwunden, die vorher niemand erwogen hatte. Wir hatten eine Technik aufgebaut, die nicht nur bessere Raumschiffe für die Kelosker, sondern auch Heere von Arbeitsrobotern lieferte.

Mit der Vernichtung der Energiepyramide leiteten wir das große Werk ein und beseitigten den gefährlichsten Störfaktor. Danach konstruierten wir das Altrakultht, ein fassförmiges Gebilde, das eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Schwarzen Loch hatte, aber dennoch völlig anderer

Natur war. Es stellte ein Zentrum sechs- und siebendimensionaler Energien dar, mit denen es uns allmählich gelang, Balayndagar zu stabilisieren.

Die große wissenschaftliche Herausforderung bestand für uns nur zu Beginn des Projekts, als noch viele Fragen ungelöst waren. Später setzte sich gegen meinen Widerstand immer mehr die Ansicht durch, wir sollten nach Grojocko zurückkehren, um dort eine Umkehr der politischen Entwicklung einzuleiten. Vergeblich wies ich daraufhin, dass wir die Kelosker noch nicht allein lassen durften.

»Wir haben Sehnsucht nach Grojocko. Das ist alles«, erklärte mir Py. »Kannst du das nicht verstehen? Pewwo behauptet, wir müssten Qwogg notfalls in die Arme fallen, damit er nicht zur Versklavung der galaktischen Völker beiträgt. Tatsächlich hat Pewwo Heimweh.«

Die ersten Probeläufe des Altrakulfths verliefen zufrieden stellend. Das Schwarze Loch konnte deutlich beeinflusst werden. Es schrumpfte!

Dieses Ergebnis hatten wir erwartet. Dennoch war der Jubel groß.

»Haben Sie schon daran gedacht, dass Sie sich vielleicht für alle Zeiten den Weg zurück nach Grojocko versperren?«, fragte Ganderaydon. Wir befanden uns an Bord der ARAUTYMEN in unmittelbarer Nähe des Schwarzen Nichts.

»Das glaube ich nicht«, entgegnete ich. »Wir verändern nicht die energetische Struktur des Schwarzen Lochs, sondern nur sein Volumen. Nach unseren Berechnungen werden die Dimensionstunnel nicht beeinflusst.«

Er blickte mich forschend an. Dann bewegten sich seine Hautlappen. Er hob die Tentakel. »Es zieht auch Sie auf Ihre Heimatwelt zurück, Olw«, stellte er fest. »Wir werden Sie nicht halten.«

Ich wagte nicht, etwas zu erwidern. Ganderaydon kannte die Gefahr. Oft genug hatte ich mit ihm über das Konzil gesprochen. Er war sich durchaus bewusst, dass sein Volk eine ideale Ergänzung für das Konzil darstellen würde, da das mathematische Genie nicht nur zur Entwicklung neuer Techniken beitragen konnte, sondern auch für die strategische Planung von unschätzbarem Wert war.

»Verlassen Sie uns!«, sagte der Kelosker. »Grojocko braucht Sie mehr. Das Altrakulft ist so gut wie fertig, den Rest schaffen wir allein. Sie können schon morgen fliegen – wenn Sie es wollen.«

Wir blieben dennoch, bis wir eindeutig nachgewiesen hatten, dass das fassförmige, schillernde Gebilde die Kleingalaxis stabilisierte.

Fast zwanzig Jahre waren vergangen, als wir erneut in das Schwarze Nichts stürzten. Keiner von uns war in dieser Zeit gealtert. Nun glaubten wir wirklich an unsere Unsterblichkeit. Ich war entschlossen, nicht nur den Zgmahkonen, sondern allen Völkern der im Konzil vereinigten Galaxien eine bessere Zukunft zu öffnen.

## *Dreitgsisch*

Wans schrie erschrocken auf, als wir aus dem Schwarzen Loch hervorschoßen. Auf den Ortungsschirmen zeichnete sich ein starker Flottenverband ab, der uns entgegenkam. Vorübergehend erschien es, als seien wir unrettbar verloren, dann rasten wir mitten durch die Flotte hindurch, ohne mit einem der Schiffe zu kollidieren.

»Das waren wenigstens hundert Raumer.« Pewwos Stimme bebte. Selbst ihm war der Schreck in die Glieder gefahren. Wir hatten unverschämtes Glück gehabt.

»Wohin mögen sie geflogen sein?«, fragte Py. »In die Galaxis der Laren? Zu den Hyptons?«

»Hoffentlich nicht zu den Keloskern«, sagte Skeiya. »Unmöglich«, behauptete Ellya. »Du, weißt, dass Normal-Zgmahkonen nicht in der Lage sind, neue Dimensionstunnel zu entdecken.«

»Grojocko meldet sich«, teilte Wans mit.

Das deutlich gealterte Gesicht Arautymens erschien im Projektionsfeld. Der Diktator blickte mich mit einem befreiten Lachen an. »Olw!«, rief er. »Ich wusste doch, dass Sie zu uns zurückkommen würden. Seien Sie mir herzlich willkommen.«

Ich nahm ihm die offensichtliche Freude nicht ab. Vermutlich verfolgte er wieder einen Hintergedanken. Vor allem hatte er sehr schnell reagiert. Es konnte erst Minuten her sein, dass die großen Ortungsstationen von Grojocko uns identifiziert hatten.

»Wir haben lange auf Sie alle gewartet«, fuhr er fort. »Sie haben sich viel Zeit gelassen.«

»Ich will mit Qwogg sprechen«, erklärte ich kalt. Mein Argwohn vertiefte sich. Wir waren immer nur getäuscht, betrogen und ausgenutzt worden. Weshalb sollte es nun anders sein?

Arautymen lachte. »Olw, ich bitte Sie! Vergessen Sie doch, was geschehen ist. Sie sind mir als Freunde willkommen. Ich erwarte Sie in meinem Palast.«

»Warum antworten Sie nicht auf meine Bitte?«

»Qwogg? Er ist nicht hier, Olw. Er befindet sich in der Galaxis der Laren. Wir hoffen aber, dass er in zwei oder drei Tagen wieder zurück sein wird.«

»Übertreibst du nicht ein wenig?«, fragte mich Py leise. Ich wäre am liebsten umgekehrt und in die Galaxis der Kelosker geflüchtet, aber dazu war es zu spät. Meine Geschwister glaubten, dass Arautymen es ehrlich meinte.

»Gut«, sagte ich. »Wir kommen. Werden die anderen Diktatoren ebenfalls anwesend sein?«

Arautymen lächelte nur und unterbrach die Verbindung. Mein Unbehagen wuchs. Wir waren keine ungebärdigen Kinder, mit denen man nicht diskutierte, weil sie nicht reif genug waren, Recht und Unrecht zu unterscheiden.

»Ich traue Arautymen nicht über den Weg«, stellte ich mit Nachdruck fest.

»Du kannst dich auf uns verlassen«, erwiderte Pewwo. Sein Ton verriet, dass er nicht an eine Falle glaubte.

Py hängte sich übermütig bei mir ein. »Ich finde es wundervoll, dass wir bald wieder auf Grojocko sein werden!«, rief sie. Ich spürte, dass ich kein Gehör finden würde. Deshalb machte ich noch nicht einmal den Versuch, die anderen zu beeinflussen.

Auf dem größten Raumhafen von Grojocko herrschte reges Treiben. Eine Delegation festlich gekleideter Zgmahkonen empfing uns mit üppigen Worten. Die dargebotenen Getränke steigerten den Übermut meiner Geschwister noch. Sie waren davon überzeugt, dass man uns dieses Mal ohne Hintergedanken begegnete. Weil sie genau das glauben wollten. Mir fiel hingegen der überall zu erkennende ungeheure Reichtum auf. Alles um uns herum strotzte vor Luxus.

Gleiter brachten uns zu einem Palast in einer Parklandschaft außerhalb von Gronock. Das Bauwerk glich einer gigantischen Scheibe, die auf drei mächtigen Säulen ruhte. Wir wurden in einer strahlend hellen Halle abgesetzt, in der noch zgmahkonische Künstler an der Ausschmückung arbeiteten.

Meine Geschwister waren still geworden. Wir spürten, dass dieser erdrückende Reichtum den anderen Galaxien entrissen worden war. Py schmiegte sich fröstelnd an mich. Pewwo schimpfte, und selbst Eiwk machte keine Scherze mehr.

In einem Saal, in dem alle Kostbarkeiten des Universums angehäuft worden zu sein schienen, trat uns der Diktator entgegen. Er lächelte zwar noch, aber er war nicht mehr freundlich. Und sein Lächeln wirkte auf mich zynisches, ja fast verächtlich.

»Es wurde Zeit, dass Sie wieder auf Grojocko erscheinen«, erklärte er kalt. »Man lässt sein Volk nicht einfach im Stich.«

»Was wollen Sie damit sagen?«, fragte ich scharf.

»Dass Sie sich als Diener, besser noch als Sklaven des zgmahkonischen Volks anzusehen haben. Sie sind biologische Züchtungen, von dem genialen Erryog hergestellt, um unsere Probleme zu lösen. Sie wurden produziert, weil Grojocko vor Jahrzehntausenden durch das Schwarze Loch bedroht wurde. Glauben Sie wirklich, Ihre Pflicht damit erfüllt zu haben, dass Sie den Planeten durch einen Dimensionstunnel in dieses Sammelbecken versetzen ließen?«

Für mich stürzte eine Welt zusammen. »Das wissen Sie?«, fragte ich bebend.

»Natürlich«, sagte er herablassend. »Für die Öffentlichkeit haben wir ein auf uns zugeschnittenes Geschichtsbild geschaffen. Andererseits existiert ein Geheimarchiv, in dem fast alles Wichtige festgehalten wurde.«

»Dann können Sie uns endlich sagen, wie viel Zeit vergangen ist, seit Grojocko in das Schwarze Nichts stürzte?«, forschte Py erregt.

»Nein, das kann ich nicht. Ich kann nur vermuten, dass mehr als fünfzigtausend Jahre verstrichen sind, aber weniger als hunderttausend.«

Ich atmete tief durch. Mit einer energischen Geste machte ich meinen Geschwistern deutlich, dass sie keine weiteren Fragen stellen sollten.

»Was haben Sie mit uns vor?«, erkundigte ich mich dann.

»Ich erwarte, dass Sie Ihre Pflicht erfüllen«, antwortete Aarautymen. »Sie werden uns Zgmahkonen ab sofort über die sechsdimensionale Flugtechnik unterrichten. Wir müssen auch ohne Ihre Hilfe in weitere Galaxien vorstoßen können.«

Ich lachte, bis mir die Tränen kamen. Aarautymen packte mich zornig und schüttelte mich. »Was fällt Ihnen ein?«, brüllte er.

»Sie können sich überschlagen«, erwiderte ich mit halb erstickter Stimme. »Wir könnten Sie tausend Jahre lang schulen, aber Sie würden es dennoch nicht begreifen. Die genialsten Gehirne unseres Volks können die sechsdimensionale Kosmophysik nicht bewältigen. Genau darum ging es Erryog ja. Er hat uns mit Zusatzgehirnen versehen, die in der Lage sind, fünf- und sechsdimensional zu denken. Kein anderer Zgmahkone wird diese Mathematik begreifen können.«

»Wir werden es versuchen!«, schrie er zornig. Trotzdem hörte ich seine Resignation heraus. Er wusste, dass ich die Wahrheit gesagt hatte, er wollte es nur noch nicht wahrhaben.

»Wir werden es versuchen«, stimmte ich zu. »Vorher aber will ich die Wahrheit über Qwogg hören!«

»Er ist mit der Flotte, der Sie begegnet sind, in die Galaxis der Kelosker geflogen«, erklärte Aarautymen mit boshafter Freude.

Py schrie auf, SkeiYa schossen die Tränen in die Augen, und ich glaubte, einen Stich ins Herz bekommen zu haben.

»Haben Sie wirklich geglaubt, wir wüssten nicht, wo Sie sich aufhalten?« Der Diktator triumphierte. »Qwogg hat uns unter sanftem Zwang zu Ihnen geführt. Wir haben Sie fast zwanzig Jahre lang beobachtet.«

»Weshalb haben Sie sich nicht gezeigt?«

»Warum sollten wir das tun, bevor Sie jene tonnenförmige Einrichtung fertig gestellt und die Galaxis stabilisiert hatten? Uns drängte die Zeit nicht, Olw. Wir konnten warten, bis uns Balayndagar wie eine reife Frucht in den Schoß fiel.«

Meine Stimme versagte. Ich war nahe daran, Aarautymen zu ermorden. Er spürte die Bedrohung offenbar, denn plötzlich waren wir von bewaffneten Wachen umgeben.

Der Versuch, die Zgmahkonen in sechsdimensionaler Kosmophysik und Mathematik zu unterrichten, scheiterte kläglich. Ich hatte es nicht anders erwartet. Aarautymen sah nach einem Jahr harter Arbeit ein, dass es

sinnlos war, dieses Projekt weiterzuverfolgen. Er rief mich zu sich in seinen Palast. Ein junger Wissenschaftler stand neben ihm. Er gehörte zu den Männern, die sich redlich bemüht hatten, die sechsdimensionale Mathematik zu begreifen. Als ich ihn sah, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Dieser Mann war der Erbfolger Araitymens. Er sollte der neue *Nullbewahrer* werden. Das war der einzige Grund dafür gewesen, dass er bei mir Unterricht genommen hatte, denn das Geheimnis der Dimensionstunnel sollte selbstverständlich den Diktatoren vorbehalten bleiben.

Araitymen sah alt und müde aus. Er ahnte, dass er nicht mehr lange leben würde. Sein Nachfolger würde dafür sorgen, dass er demnächst eines plötzlichen Todes starb. Und Araitymen hatte nicht mehr die Kraft, sich gegen das Schicksal zu stellen. Das Gesetz der Diktatoren forderte ein neues Opfer.

»Weshalb haben Sie mich rufen lassen, Araitymen?«, fragte ich, wobei ich den Erbfolger ignorierte.

»Weil ich mich von Ihnen verabschieden will«, antwortete er mit matter Stimme. »Sie sollen wissen, Olw, dass wir über Ihr Schicksal abgestimmt haben. Das *Hetos der Sechs* ist sich einig geworden. Zwei der sechs Nullbewahrer verlangten den Tod der *Spezialisten der Nacht*. Vier vertraten mit Erfolg die Ansicht, dass man sie vielleicht wieder benötigen wird. Wir haben deshalb beschlossen, Sie und Ihre Geschwister erneut in einen Tiefschlaf zu versetzen. Aber dieses Mal werden Sie nicht beieinander bleiben. Jeder von Ihnen wird seinen eigenen Planeten mit einer besonderen Gruft bekommen. Ihre Welt wird Dreitgsisch sein.«

Ich brauchte eine Weile, um meine Bestürzung zu überwinden. Wir hatten uns so viel vorgenommen, aber nicht das Mindeste erreicht. Wir waren seit unserer Ankunft im Sammelbecken wieder nur Gefangene gewesen.

»Bleibt Py bei mir?«, fragte ich heiser.

»Sie wird auf Grojocko schlafen.«

Damit war ich entlassen. Niedergeschlagen nahm ich Stunden später Abschied von Py und meinen anderen Geschwistern. Qwogg schlief, wie ich erfuhr, längst auf einem weit entfernten Planeten. Unser einziger Trost war die Tatsache, dass die Zgmahkonen ohne unsere Unterstützung keine weiteren Dimensionstunnel aufspüren konnten.

## DAS FÜNFTE ERWACHEN

»Was danach geschah, Perry Rhodan, ist mir nicht eindeutig genug. War es Wirklichkeit? Erwachte ich tatsächlich? Oder habe ich nur geträumt? Ich weiß weder, wie viel Zeit seit meiner letzten Begegnung mit Araitymen vergangen ist, noch ob ich seitdem einmal die Augen aufgeschlagen habe. Sie sollen aber wissen, Perry Rhodan, wovon ich spreche...«

*Panik*

Als Erstes vernahm ich überlautes Geschrei. Unwillig wehrte ich mich gegen die Unterbrechung meines Schlafs. Doch jemand rüttelte mich wach.

»Gießt ihm Wasser über den Kopf. Schnell!«, hörte ich eine Männerstimme.

Ich öffnete die Augen, schloss sie aber sofort wieder, als die Nässe über mir zusammenschlug.

»Wachen Sie auf, Spezialist!« Panik und maßlose Angst schwebten in der Stimme mit.

Ich richtete mich ächzend auf. Meine Muskeln schmerzten. Verwirrt blickte ich mich um. Sieben Zgmahkonen umstanden mich. Angst und Verzweiflung verzerrten ihre Gesichter.

»Endlich!«, sagte einer von ihnen erleichtert. »Sie müssen uns helfen.«

Ich bewegte Arme und Beine, massierte mir den Nacken und ließ mich nach einer Weile vom Lager gleiten.

»Es ist Schreckliches geschehen«, behauptete ein Zweiter.

»Was ist los?«, fragte ich endlich.

»Kommen Sie! Schnell! Wir müssen hier heraus. Wenn die anderen kommen, ist es zu spät. Wir müssen...«

Meine Glieder waren bleiern schwer, zudem konnte ich noch nicht klar genug denken. Sie ließen mir zu wenig Zeit, meine Sinne klärten sich nicht rasch genug.

Ich hatte in der Gruft des Planeten Dreitgsisch geschlafen. Nichts ließ erkennen, wie viel Zeit verstrichen war. Es konnten Wochen sein oder Jahrzehntausende.

»Sagen Sie mir, was passiert ist!«, forderte ich.

»Später, sobald wir in Sicherheit sind.«

Ich dachte daran, wie oft wir *Spezialisten der Nacht* von den Zgmahkonen getäuscht und missbraucht worden waren. »Bevor Sie mir nicht gesagt haben, worum es geht, werde ich die Gruft nicht verlassen«, erklärte ich.

»Sie werden auch dann nicht gehen«, ertönte es vom Eingang her.

Die Zgmahkonen, die mich bestürmt hatten, fuhren herum. Einer schrie entsetzt auf. In dem Moment bereute ich, dass ich nicht mit ihnen geflohen war. Vielleicht hatte ich erneut eine wichtige Chance verpasst?

Hilflos stand ich dem erbitterten Kampf gegenüber. Irgendwie wollte ich zwar eingreifen, aber ich konnte es nicht. Die Männer, die mich um Hilfe gebeten hatten, wurden gnadenlos niedergemetzelt. Die Angreifer trugen Schwerter und Energiewaffen, offene Umhänge und Beinkleider, die ihnen knapp bis zur Hüfte reichten. Nichts an ihnen deutete darauf hin, dass sie besonders reich gewesen wären. Eher schien das Gegenteil der Fall zu sein.

War das *Hetos der Sechs* auseinander gefallen und die Macht der Zgmahkonen zerbrochen?

Ein Mann, offenbar der Anführer der Horde, kam mit erhobenem Schwert zu mir. Ich fürchtete, das er mich enthaupten wollte, doch er deutete nur auf mein Lager.

»Sie werden weiterhin schlafen, Olw!«, befahl er. »Ich rate Ihnen, nicht zu widersprechen.«

»... gegen die Übermacht konnte ich nichts ausrichten. Ich gehorchte und sank erneut in tiefen Schlaf, aus dem ich erst jetzt wieder erweckt worden bin. Durch Ihre Freunde, Perry Rhodan.«

Sein großer Bericht über das Werden des Konzils war zu Ende. Die Zuhörer blickten sich wie betäubt an.

»Sie müssen sich irren, Olw«, sagte Rhodan unvermittelt.

»Warum sollte ich mir geirrt haben?«, fragte der Zgmahkone.

»Sie haben uns noch nicht gesagt, wer das siebte Konzilsvolk ist.«

Olw blickte überrascht auf, und die Farbe seiner Schuppenhaut schien sich zu verändern. Er musterte die Gesichter der Männer, die ihn umgaben.

»Es gibt kein siebtes Konzilsvolk, Perry Rhodan. Oder sollte aus dem *Hetos der Sechs* tatsächlich ein *Hetos der Sieben* geworden sein?«

»Das wissen Sie wirklich nicht?«

»Nein«, erklärte Olw nachdrücklich. »Ich kenne dieses Volk nicht und weiß auch nicht, wie der Kontakt zu ihm zustande gekommen sein sollte. Ich habe geschlafen und meine Geschwister sicherlich auch.« Er zögerte. »Vielleicht habe ich nicht geträumt, sondern bin beim letzten Mal wirklich wach geworden. Vielleicht war das die Zeit, in der das siebte Konzilsvolk zum Hetos gestoßen ist.« Er legte die Hände vors Gesicht und massierte seine Schädeldecke mit den Fingerspitzen. »Verzeihen Sie mir, Perry Rhodan, ich bin müde. Die Erzählung hat mich angestrengt. Ich möchte ein wenig ruhen.«

»Natürlich«, sagte der Terraner. »Ich zeige Ihnen Ihre Kabine.« Er führte den *Spezialisten der Nacht* aus der Zentrale, Alaska Saedelaere schloss sich ihnen an. Schweigend legten sie den Weg bis zur Kabine Olws zurück. Hier ließen sie ihn allein.

»Die Zgmahkonen konnten die Vernichtung von Balayndagar nach dem Zusammenbruch des Altrakulthts nicht verhindern«, stellte Saedelaere fest. »Das bedeutet, dass sie die Kontrolle über die Black Holes verloren haben. Sie benutzen die Wege nur noch.«

»Das dürfte richtig sein«, sagte Rhodan nachdenklich. »Offenbar kam auch niemand auf die Idee, Olw und die anderen *Spezialisten der Nacht* zu wecken. Sie hätten den Untergang der Kleingalaxis vielleicht abwehren können.«

»Ich vermute, dass die Zgmahkonen gar nichts mehr von der Existenz der *Spezialisten der Nacht* wissen...«

»Das ist durchaus möglich, Alaska.«

Rhodan blieb vor dem aufwärts gepolten Antigravschacht stehen. Er blickte den Mann mit der Maske an. »Die Situation, in der wir uns befinden, ist tatsächlich einmalig«, sagte er. »Wir sind fern von Terra und der Milchstraße auf die Gründer des Konzils gestoßen. Hotrenor-Taak, der Verkünder der Hetosonen, wird nicht einmal ahnen, dass ausge-rechnet wir uns am Ursprungsort des Konzils befinden.«

»Diese Tatsache würde er vermutlich schwer verkraften.« Hinter Saedelaeres Maske funkelte es geheimnisvoll. »Was werden Sie tun?«

Rhodan verschränkte die Arme vor der Brust. »Wir dürfen uns nicht der Hoffnung hingeben, dass wir das Konzil von hier aus aufrollen können. Was sollten wir auch gegen diese Macht ausrichten, zumal wir es mit der vereinigten Genialität von sieben Völkern zu tun haben?«

»Ich sehe dennoch gewisse Möglichkeiten...« Perry Rhodan nickte schwer. »Wir müssen alle *Spezialisten der Nacht* wecken. Wenn wir sie für uns gewinnen könnten...« Er lächelte wissend und sprang in den Antigravschacht. Saedelaere verstand, dass er mit sich und seinen Gedanken allein sein wollte, und folgte ihm nicht.

Rhodan dachte an Hotrenor-Taak. Lebte der Larenführer in der Milchstraße noch? Der Verkünder der Hetosonen kannte die Zusammenhänge über das Werden des Konzils sicherlich weit weniger gut.

Vor seiner Kabine blieb Rhodan stehen. Eine bekannte Stimme klang in ihm auf. Zunächst war sie nicht mehr als ein fernes Lachen.

ES meldete sich!

Rhodan war von Anfang an davon überzeugt gewesen, dass ES die SOL in die Dimensionsblase der Zgmahkonen geführt hatte.

*Du bist vermessen, dröhnte die mentale Stimme, und wieder folgte das altbekannte Lachen grenzenloser Überlegenheit. Kaum kennst du die Geschichte des Konzils, schon denkst du daran, die Spezialisten der Nacht für deine Pläne zu gewinnen. Dabei wollte ich dir lediglich vor Augen führen, wie winzig du bist.*

Rhodan lauschte betroffen in sich hinein, doch das Lachen verhallte. Das Geistwesen von Wanderer zog sich zurück, ohne ihm Gelegenheit für eine Antwort zu geben.

Was hatten die Worte zu bedeuten? Wollte ES zu verstehen geben, dass von nun an mit keiner Hilfe mehr zu rechnen war? Rhodans Unruhe wuchs. Er lief zum Antigravschacht zurück und ließ sich bis zur astronomischen Station empor tragen.

Die Sonnen spendeten ein geisterhaftes Licht, das ihm ganz anders erschien als das der Galaxien. Hinter diesen Sternen lag der einzige Zugang zu diesem kosmischen Sammelbecken, das Samtauge. Es war nur mit den *Spezialisten der Nacht* zu beherrschen. Ohne sie gab es keine Rückkehr.

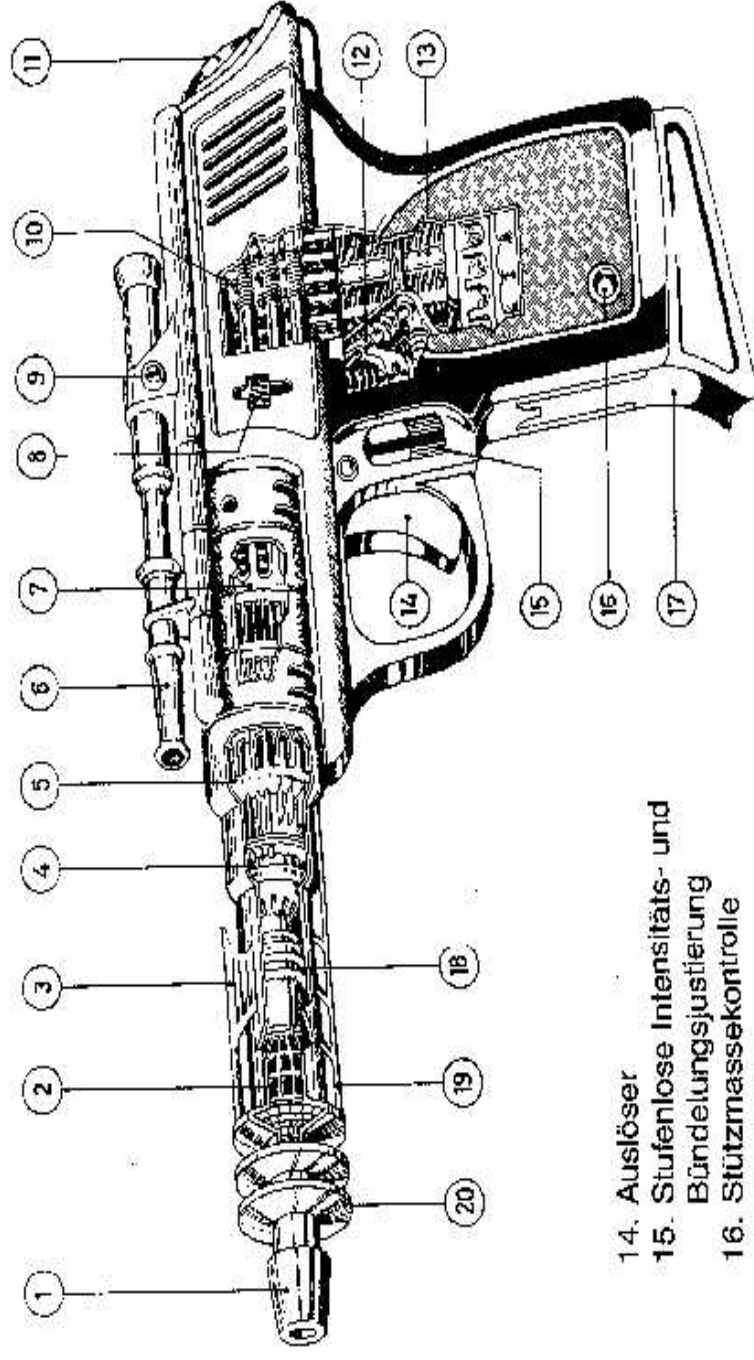
Perry Rhodan fragte sich, ob er wirklich am Ende seiner Reise angelangt war.

ENDE

# Mittelschwerer Plasmastrahler

## Allgemeines:

Diese terranische Waffe ist 23 Zentimeter lang und wiegt 1,2 Kilogramm. Die maximale Schussweite liegt zwischen 800 und 1000 Metern. Der Strahler kann als Schweißgerät ebenso wie als Waffe benutzt werden.



## Technische Daten:

- |   |  |
|---|--|
| 1. Projektormündung mit Abstrahlfeld          | 14. Auslöser   |
| 2. Kühlmantel                                 | 15. Stufenlose Intensitäts- und Bündelungsjustierung |
| 3. Magnetfeldleiter                           | 16. Stützmassekontrolle                              |
| 4. Beschleunigungszone für die Plasmamasse    | 17. Auswechselbares Stützmassemagazin                |
| 5. Brennkammer                                | 18. Schirmfeldprojektor für Magnetfeld               |
| 6. Teleskopzielvorrichtung mit Infrarotspürer | 19. Laufleitungen des Kühlmittels                    |
| 7. Siganesischer Mikroreaktor                 | 20. Verdichtungszone                                 |
| 8. Sicherung                                  |  |
| 9. Kontrollskala                              |  |
| 10. Projektoren für Energiefixierung          |  |
| 11. Sensor für Dauerfeuer                     |  |
| 12. Servomechanik des Auslösers               |  |
| 13. Mikrobatterie                             |  |

Zeichnung: Rudolf Zengerle